This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM CIRCUMSPICE

THE GIFT OF
Prof. A. Zinet.

BF
1608
.D9
B42
178

D. Balthaſar Bekkers
reformirten Predigers in Amſterdam

bezauberte Welt.

Neu überſetzt
von
Johann Moritz Schwager,
Paſtor zu Jöllenbeck;

durchgeſehen und vermehrt
von
D. Johann Salomo Semler.

Erſter Band.

Ch. Webber pinx. D. BALTH. BEKKER. Liebe sc.

Leipzig,
in der Weygandſchen Buchhandlung.
1781.

Vorrede.

Bey dem erſten Theil der vor einiger Zeit verſprochenen neuen Ueberſetzung und Ausgabe des ſo berümten Bekkeriſchen Werks, bezauberte Welt, muß ich mich nothwendig ſelbſt daran erinnern, daß ich in der Vorrede zu dem Leben dieſes berümten, und um ſeine und nachherige Zeitgenoſſen ſo ſehr verdienten Mannes, ſchon von der Einrichtung der neuen Ausgabe ein und anderes geäuſſert habe; um dieſe nun wirklich ans Licht tretende Ausgabe, etwas näher zu beſchreiben. Von der neuen freilich viel beſſern, und daher nötigen Ueberſetzung, will ich nichts ſagen; da ich ohnehin wenig Plaz anwenden kann. Es iſt ganz zugeſtanden, daß der alte Inhalt dieſes Werks die kentlichen Merkmale jener Zeit an ſich haben muß; ſo ausgemacht es übrigens iſt, daß Bekkers Gelerſamkeit und ſehr mühſamer ernſtlicher Fleiß zu keiner Zeit verkant und geringgeſchäzt werden könne. Ich hatte daher S. LXXX. geſchrieben, es ergebe ſich faſt von ſelbſt, daß in einer neuen Ausgabe dieſes Buches manche Abſchnitte und Theile der Bekkeriſchen Abhandlung ſehr abgekürzt werden müſſen, um Plaz zu gewinnen, zu einem wirklich gründlichen und fruchtbaren Inhalte, den man an die Stelle ſezen könne. Ich habe mir daher ſehr viele Mühe und Arbeit gefallen laſſen, dieſe Abkürzung ſo vorzunemmen, daß dennoch

182837

Bekkers eigene Abhandlung, der Hauptſache nach, wirklich das noch bliebe, was ſie iſt; und folglich nicht eine Mishelligkeit und ein entgegenlaufender Gang der folgenden Abſchnitte und Theile des Buchs, veranlaſſet werden möchte. Daher habe ich manches Kapitel mehrmalen leſen und mit dem, was folgte, erſt vergleichen müſſen, um gewis zu ſeyn, daß ich dieſe und jene Stücke wirklich abkürzen oder ganz weglaſſen konte, ohne der Hauptſache und dem nachherigen Verhältnis der fernern Abhandlung Schaden zuthun. Allein ich habe durch dieſe Abkürzung, welche vornemlich das erſte Buch treffen konte, gleichwol ſo viel Platz nicht gewinnen können, als ich nötig gehabt hätte, auch nur ganz kurz die neuern Auszüge us Reiſebeſchreibungen, welche in Bekkers Zeit noch r nicht da waren, über die hergehörigen Sachen, beyringen; geſchweige, daß ich gar den nötigen Raum haft hätte, zu ſehr vielen Ergänzungen aus der alten torie von Magie und Geſchäften der Geiſter unter mit Menſchen; und ich ſahe es ſehr bald ein, daß nicht möglich zu machen ſeye, dieſes ſchon an ſich groſſe Werk, zu dem, der Anlage nach, noch groſſe Zuſätze mmen ſolten, ſchon in zwey teutſchen Bänden wirklich zu begreifen, welches ich doch damalen, als ich di Vorrede zu Bekkers Leben ſchrieb, mir noch wirklich vo geſtellet, und es daher auch angezeiget hatte, es ſolt dieſe neue Ausgabe in zwey Bänden in gros Octav geliefert werden. Ich will keine weitläuftige Entſchuldigung darüber anbringen; es iſt aber gewis, daß ich auf die Anmerkungen des Hrn. Ueberſetzers, die doch keineswegs unentbehrlich heiſſen können, noch nicht gerechnet hatte; die ich nun unter der Ueberſetzung, meiſt am rechten

Orte

Orte fand; alſo nicht weglaſſen konte, ohne der Erwartung und dem Urtheil der Leſer vorzugreifen. Und dennoch habe ich hie und da es für notwendig halten müſſen, auch dieſe Anmerkungen etwas abzukürzen, und einige gar wegzulaſſen; weil der Plaz nun offenbar zu enge wurde, wenn auch drey Bände für die ganze teutſche Ausgabe beſtimt würden. Eben ſo wenig konte ich Bekkers Text geradehin umarbeiten, wenn ich auch manche Seiten wirklich abkürzete. Ich muſte doch notwendig die Grundlage ſeines Gebäudes ſtehen laſſen; und Haupttheile deſſelben, wolte ich mir auch nicht anmaſſen, einzureiſſen. Denn wenn ich gleich für mich allerdings der Meinung war, daß einige ganze Kapitel geradehin wegfallen könnten, ohne daß für die jezigen Leſer wirklich ein Schade entſtünde, oder ohne ihnen nüzliche Kentniſſen damit gar zu entziehen: ſo konte ich doch auch das Recht der Liebhaber nicht ſelbſt aufheben, wornach ſie freilich die ganze Anlage dieſes Schriftſtellers auch jezt kennen und beurtheilen wolten; und ich konte gar nicht vorausſezen, daß ſie den Tauſch, den ich etwa vornemen wolte, geradehin ſelbſt genem halten würden. Ich hätte den ganzen Maasſtab, und den Abris gleichſam verändern müſſen, wonach Bekker ſein Gebäude aufgerichtet hat; und ſchon dis wäre eine ſehr unhiſtoriſche, untreue Behandlung ſeines Werks, das doch Bekkers Werk, der Hauptſache nach, ſeyn und bleiben ſolte. Dieſe Vorſtellungen haben mich daher ſehr eingeſchränkt, daß ich wirklich nur ſolche Stücke abgekürzt habe, die jezt ohnehin in ſo vielen Reiſebeſchreibungen viel leichter, nach einem zuverläßigern Inhalt, angetroffen und nachgeleſen werden können, als jene wirklich mangelhaften Berichte

enthalten konten, die zu Bekkers Zeit da waren; die er ohnehin nur aus ſehr mittelmäßigen Büchern ſeiner Landsleute entlehnt hatte. Hier konte die Abkürzung dem Leſer gar keinen Nachtheil bringen.

Dagegen hatte nun ſchon der aufmerkſame teutſche Ueberſetzer ſich es vorgenommen, dieſe neuen Nachrichten, oder gar von neuen Nationen, nachzutragen und zu ergänzen; bis er ebenfals einſahe, die Sachen wüchſen zu ſo einer Menge an, daß ſie unmöglich blos als ein Zuſatz hier eingerückt oder beygebracht werden könten; daher er dieſes Vorhaben, nach einigen Verſuchen, wieder aufgegeben hat. Es iſt indeſſen eine ſolche neuere Samlung faſt unentberlich, wenn die Hiſtorie dieſer national Meinungen und einheimiſchen Begriffe, ſowol vollſtändig, als auch fruchtbar und eigentlich für die Hauptſache und ihre Beurtheilung nützlich ſeyn ſoll; gleichwie es auch wahr iſt, daß wir in unſerer Zeit erſt ſolche treue und unparteiiſche Beobachter bekommen haben, welche wirklich dazu aufgelegt waren, ehrliche hiſtoriſche und philoſophiſche Bemerkungen und Urtheile zu ſamlen, welche zur Geſchichte der Menſchheit eigentlich gehören, und die Aenlichkeit der Quellen dieſer ſo gemeinen Vorſtellungen, und darin gegründeten Beſchäftigungen der Menſchen, genauer entdecken helfen. Dis iſt alſo noch ein Gegenſtand, der zur Fortſetzung ſolcher Unterſuchungen gehöret, und wirklich ſo reichhaltig und gros iſt, daß man ihn nicht in Bekkers Werk einweben kan, ohne endlich ſeine Arbeit hie und da gar zu zerreiſſen, an ſtatt ſie nutzbarer zu machen. Es gehören überaus viel ganz neue Bemerkungen dazu, woher denn ſowol dieſe groſſe Gleichförmigkeit

migkeit mancher Ideen oder feſtgeſetzter Meinungen komt, bey Nationen, die doch keine Gemeinſchaft mit einander gehabt haben; als auch, warum überal ein ſo gleichförmiger undeutlicher Vortrag, eine ſo ſchwere, dunkle Mittheilungsart angetroffen wird? War es gleicher Antheil der Phantaſie und der damaligen Uebung des Verſtandes; war es eigennützige Abſicht einiger vorzüglichen Menſchen, die Stifter von Geſellſchaften, oder Regenten, oder hervorragende Zeitgenoſſen waren; war es Anfall von Schwärmerey; war es liebreiche Vorſorge für den immer meiſt gleichen groſſen Haufen — Dieſe Betrachtungen gehören hieher, wenn gleich **Bekker** es ſich ganz kurz aus dem Sündenfall und Verderben der Menſchen erklärt hat.

Wenn man auch nicht an die neuern **europäiſchen** genauern Entdeckungen in der **nordiſchen Mythologie** denken will, ſo haben wir doch ſchon einen ſehr groſſen Vorrat aus ſolchen neuen Quellen, was allein **Aſien** betrift, nun in Händen: daß es faſt unabſehlich iſt, was man aus dem **Zend-Aveſta**, in Anſehung der alten Feuerverehrer, aus dem **Schaſta** der **Brahminen**, für Verknüpfungen und Vorſtellungen zuſammen ſetzen kan; geſetzt, daß man auch nicht der Hiſtorie, der Fortpflanzung der **moraliſchen Colonien** zugleich nachforſchen will. Wir wiſſen es auch, daß es an gar ernſtlichen Liebhabern dieſer alten Heiligtümer, ſelbſt unter Chriſten, nicht felet, eines ihnen leichten würdigen Zuſammenhangs wegen, welche Erſcheinung wirklich mit zur Aufklärnng eben dieſer Aufgaben gehört, und es ſehr deutlich beweiſet, daß Bekkers Syſtem, für Liebhaber dieſer Art, noch immer

gar keine Erheblichkeit oder Gewisheit habe; da z. E. Metempſychoſis der Brahminen noch neuerlich einem Hollwell in allem Ernſt göttlich, theuer und wehrt ſeyn konte; welche doch Bekker ſo leicht widerlegt hatte.

Eine Menge Zuſätze zu Bruckers kritiſcher Hiſtorie der Philoſophie! Ein neuer Faden, der zu einem groſſen Gewebe gehört, wovon Bekker gar nichts entdecken konte! dem man aber aus Indien nach Alexandrien, bis in Origenis Zeiten nachgehen kan. Und wie viel, wie ſehr viel, müſte man in Abſicht der jüdiſchen Mythologie nun in eine ganz andre Lage und Verknüpfung bringen, als Bekker ſich je getrauen konte, ſo dreiſte ſeine Unterſuchungen übrigens damals für ſehr viele Leſer heiſſen muſten! Es iſt ganz natürlich, je weiter Unterſuchungen gehen, daß vielen Zuſchauern gleichſam ſchwindelt, daß ſie ſchon im voraus fürchten, man werde in einen jähen Abgrund ſtürzen, und zugleich wichtige Wahrheiten umreiſſen. Bekker ſahe ſchon ſo viel ganz richtig ein, daß heidniſche Ideen, Meinungen, und abergläubiſche Anſtalten oder Gebräuche, ſich in das gemeine jüdiſche Leben eingemiſcht hatten. Aber den wirklichen Zuſammenhang der jüdiſchen Mythologie, den beſondern Character ihrer Theile, die Zeit, wo ſie kentlicher anfängt, und mehr ſolche Aufgaben, hat Bekker freilich nicht genauer unterſuchen können; obgleich ſchon zu ſeiner Zeit alle die Quellen oder Schriften da waren, aus denen man dieſe Betrachtungen ſamlen kan. Nicht ſowol die groſſe verdriesliche Mühe, die darauf gewendet werden muß, und die ſehr oft die Forſcher gar in Liebhaber verwandelt, folglich ihren Fleis getäuſcht hat, zumal da Chriſten aller-

ley

ley Aenlichkeiten wahrzunehmen glaubten, die gemeinſte Theologie unter ihnen zu beſtätigen; hat dis gehindert; als die bisherige Lage und Ordnung gleichſam unſerer gewönlichen Gelerſamkeit; die Einbildung einer ganz gewiſſen Demonſtration, zumal von Inſpiration, hat dieſe hiſtoriſchen Unterſuchungen bisher gleichſam zurück gehalten. Wir haben daher die ganz beſondre paraboliſche blos locale Lehrart der jüdiſchen Gelehrten, faſt gar nicht aufgeſucht, die ſich zu gleicher Zeit anders auf denkende und anders auf unwiſſende Leſer oder Zuhörer beziehet; und ein altes Gemälde nur ſtückweiſe zeiget, alſo die eigenen Empfindungen für beiderley Zeitgenoſſen frey läßt. Auch dieſe doppelte Lehrart iſt in der allerälteſten Zeit, bey allen cultivirten, oder aus dem Stande der Wildheit tretenden Völkern überall anzutreffen; gewis ohne Verabredung, ohne Ueberlieferung dieſer Methode. Man wuſte es überdem, daß es ſtets und unausbleiblich zweyerley Claſſen von Menſchen gebe, die ihren moraliſchen ſehr ungleichen Stand und Gang behalten; man lies alſo beyden ihr Recht. Sie blieben doch vereinigt durch jene gemeinſchaftlichen alten Denkmale, über welche niemand allein abſprechen konte; durch Poeſien, durch Beyſpiele alter einheimiſchen Grundſätze, oder des moraliſchen Geſichts und Gefüls der Nation; durch alte Aufſätze in alter Sprache; deren Auslegung und Anwendung nun immer frey blieb, und beide Claſſen von Mitgliedern der nachherigen groſſen Geſellſchaft ferner innerlich, ernſtlich, beſchäftigte, folglich immer mehr Zuſätze zuwege brachte; die den Unterſchied und Fortgang der Zeit von ſelbſt merklich machen muſten, wenn auch kein Vorſatz, keine Abſicht da war. Wenn wir daran denken,

ken, daß alle Menſchen, bey noch ſo groſſem Unterſchied ihrer Seelenkräfte doch nach einerley Geſetzen ihrer Imagination — — in immer andrer Zeit, mit jenen alten Bildern und Ideen umgehen, folglich immer mehr und andre Theile in Vorſtellungen anſetzen: ſo werden wir es gar wol begreifen können, daß Hauptideen in ſehr groſſer Mannigfaltigkeit der Nebenvorſtellungen fortgeſetzt worden ſind, und dennoch immer zu einerley Abſichten und Handlungen ferner angewendet wurden. Eine Vergleichung der moraliſchen oder unſichtbaren Welt mit der phyſicaliſchen, oder der obern mit der untern Welt, ſcheint ſchon in ſehr alten Zeiten angefangen zu haben; da man die unſichtbaren Urſachen zu den Wirkungen aufſuchte; die Beſchreibungen oder gegebenen Erklärungen mögen freilich ſehr ſinlich, oft zu ſehr analogiſch mit der menſchlichen Welt, gemacht worden ſeyn; in ſichtbaren Bildern, Symbolis, figürlichen Vorſtellungen; aus der Bilderſprache iſt aber erſt nachher die wörtliche Beſchreibung abgeſchrieben worden, und dieſe gieng ſehr leicht über in grobe Hiſtorie. Dieſe behalten die ungeübten Menſchen ganz buchſtäblich, ohne an die unſichtbaren Verhältniſſe weiter zu denken.

Ich redete von der alten jüdiſchen Mythologie, welche nach und nach für ſehr viele, für unzälig viele Juden und Chriſten, einen ſehr groben Aberglauben, einen ſehr ernſtlichen Fanaticiſmus erzeuget hat, den ſehr viel Rabbinen und Cabbaliſten zu beſtättigen ſcheinen, weil ſie einer alten Sprache folgen, die ſchon lange nicht mehr im menſchlichen Gebrauche, alſo ſtets unbeſtimmt war. Ich würde aber viel zu weit mich in dieſe Sache

ein:

einlaſſen müſſen, wozu ich doch hier nicht den Raum habe, wenn ich meine Gedanken gehörig zuſammenſetzen und verſtändlicher mich erklären wolte; davon ich in der Vorrede zu Bekkers Leben einen kleinen Abris zu geben angefangen habe. Indeſſen kan ich die Liebhaber einer weitern Unterſuchung ſchon auf eine ſehr ernſtliche und fruchtbare Abhandlung verweiſen, welche vor kurzer Zeit unter uns bekannt worden iſt, unter der Aufſchrift, **kritiſche Geſchichte des Chiliaſmus; erſter Theil.** Frankfurt und Leipzig 1781. gr. 8. in 392 Seiten. Ich weis nicht, ob der gelehrte Verfaſſer, der ſich nicht genennt hat, ſich näher bekannt machen will; es iſt aber ganz ausgemacht, daß er ganz ernſtlich und ohne Furcht ſeinen hiſtoriſchen Weg gehet, und viele alte Vorurtheile ſchon abgelegt hat; aus welchen andre ſo bald nicht heraus treten können. Ich geſtehe es aber, daß der gelerte Mann ſchon Ehre und Verdienſt von einem ſolchen Plan und Entwurf habe; noch mehr, von einer ſo ernſthaften Arbeit, welche einem groſſen Theil nach unkentlich und unſichtbar bleibet; wenn man die ſehr groſſe Mühe, den unermüdeten Fleiß berechnet, womit dieſe Abhandlung ſo gut, ſo zuverläßig, aus ſo vielen zum Theil herben und trüben Quellen, (**rabbiniſche Dornen und Diſteln!**) zuſammengetragen worden iſt. Das rege aufmerkſame Urtheil des Verfaſſers iſt auch kenntlich genug. Aus dieſem erſten Theil der Hiſtorie des **Chiliasmus**, kan man freilich ſehr viele, ſehr groſſe, Zuſätze ſamlen, zu **Bekkers** ſehr kurzen Nachricht, von dieſer **jüdiſchen rabbiniſchen Mythologie**; ich kann ſie aber hier nicht abſchreiben. Ich will dieſe Hiſtorie des Chiliasmus auch weiter nicht anempfelen; es könte ſeyn, daß auch wol ein Schüler von

mir Antheil daran hätte; und da kann ich alsdenn noch weniger Recht haben, darüber rümlich zu ſprechen; wenn es gleich wahr iſt, daß ich unter meinen Schülern Ernſt, Eifer, Rechtſchaffenheit und wirkliche Gelehrſamkeit, ſtets zu befördern geſucht habe. Es wird aber freilich auch unter unſern Zeitgenoſſen noch immer Liebhaber eines ſo warmen **moraliſchen Clima** geben; die ſich alſo entweder ſelbſt dieſen ihren alten Vorgängern nähern, oder jüdiſchen Saamen auf chriſtlichen Boden, in Hoffnung einer guten Frucht, fortpflanzen wollen; wenn ſie uns nur umgekehrt unſre Freiheit auch laſſen.

Ich habe bisher kürzlich dargethan, daß ich **groſſe Zuſätze**, aus mehr als einer Urſache, nicht habe machen können; meine Anmerkungen ſind daher ſehr kurz zuſammen gezogen, und am Ende eines jeden Kapitels angehängt worden, um auch hiemit deſto mehr den Platz zu ſparen. Man kann hiedurch die andern Anmerkungen, die keine Zahlen haben, ſehr gewis unterſcheiden, welche alle dem Herrn Paſtor **Schwager** gehören; die ich, wie ich ſchon geſagt habe, ſo gar hie und da etwas abgekürzt habe; ebenfalls, um des Raums willen; ſo gut, und oft ſehr lebhaft, auch ihr Inhalt war, oder zur Ergänzung der Hiſtorie manches Aberglaubens, oder der Volksmeinungen unter uns, in **Teutſchland**, gehörte, z. E. von der **weiſſen Frau**; wo er einen ziemlich vollſtändigen Nachtrag geliefert hatte. Auch dieſe Beſonderheiten, welche in Abſicht ſolcher **Ideen**, **Hypotheſen**, **Hiſtörchen**, oder auch ernſtlicher **Traditionen**, manche teutſche Provinz gleichſam **charakteriſiren**, verdienten eine eigene kritiſche Samlung, zur ernſtlichern Belehrung und Ueberzeu-

gung

gung des gemeinen Hauſens, dem man doch nicht zumuten kan, ein ſolches Buch zu leſen, wie dieſes Bekkeriſche iſt: das freilich vornemlich auf andere Leſer rechnet. Es ſolten wirklich mehrere einzele Volkslehrer aufſtehen, und zu der Beförderung geſunder menſchlichen Kenntniſſe unter dem gemeinen Volke das ihrige thun, deſſen ſo mühſame tägliche Arbeiten ihm keine Zeit laſſen, das eigne Nachdenken zu üben, und uns gleichwol ſowol alle Bequemlichkeiten des Lebens unaufhörlich erleichtern, als auch uns ſo ſicher über viele ſonſtige Hinderniſſe unſers ſogenannten Studirens wegheben.

Bey dem zweyten Buche, wo ſich ſo viele Gelegenheiten anboten, einzele bibliſche Stellen zu erläutern, habe ich ebenfals mit höchſtem Fleiſſe mich der Kürze befliſſen; wenn ich gleich nicht unterlaſſen habe, ſo viel zuzuſezen, was in der bekkeriſchen Erklärung gar nicht enthalten war, und doch zur freien Beurtheilung gehörte. Allein wie viel Fragen oder Aufgaben gäbe es hier? In der gemeinen jüdiſchen Engellehre gibt es ſieben Engel, die ſtets vor dem Thron Gottes ſtehen, und folglich auf ſeine Befehle immer warten, um ſie weiter an andre Engel mitzutheilen. Dieſe Vorſtellung iſt wenigſtens ſchon im Buche Tobiä, und dis iſt doch wenigſtens in dem erſten, wo nicht einige Zeit vor dem erſten Jahrhunderte der chriſtlichen Zeitrechnung da; an die ſieben Himmel wollen wir nicht denken. Aber es iſt doch einer Bemerkung wehrt, daß ſich in dem Zend-Aueſta eben dieſe Vorſtellung findet, worin ſieben Amſchaſpands angegeben werden. Es ſoll darauf noch nichts eben ankommen; aber die groſſe Aenlichkeit, die wir überhaupt in Abſicht ſolcher Hypotheſen

von

von Geiſtern, von Himmel und Hölle; faſt in dem ganzen Orient antreffen; kann doch die Aufgabe, was die Hiſtorie betrift, nicht unerheblich machen, ob die gelertern Juden dieſe Vorſtellungen von Chaldäern, Perſern, Braminen und nun Egyptiern, endlich angenommen, und unter ihrer Nation aufgeſtellet haben? Es iſt nicht unbekannt, daß einige Neuere gar kein Bedenken tragen, dieſes zubejahen; ſo ausgemacht es ehedem unter Juden und allen chriſtlichen Schriftſtellern war, daß es umgekehrt müſſe entſchieden werden, daß alle andre Nationen dergleichen Kenntniſſe den Juden und ihren alten Denkmalen gleichſam entwendet hätten. **Joſephus** hat ſchon hierüber gerade abgeſprochen, und die chriſtlichen Schriftſteller haben ſich es nicht nemen laſſen, dieſen Vorzug ebenfals der Bibel zu geben; aus deren alten Nachrichten alles entlehnet ſeye, was unter andern Völkern in **moraliſchen** Verſuchen oder überhaupt in **Theologie**, merkwürdiges angetroffen werde. Es war freilich ſehr leicht, ſolche Behauptungen hinzuſchreiben; an Theilnehmern oder Liebhabern konte es nie felen, gleichſam aus einem **Patriotismus**, wenn auch die Abneigung gegen ſogenannte Heiden, nicht ſo gros und gleichſam ausgemacht gerecht geweſen wäre. Aber die wahre reine Hiſtorie hat durch dieſe Behauptung noch gar nichts gewonnen; es iſt doch und bleibt unwiderſprechlich, daß wir dergleichen beſondre Vorſtellungen und Beſchreibungen von Geiſtern und ihren Beſchäftigungen mit den Menſchen, erſt einige Zeit vor unſerer chriſtlichen **Epocha**, bey den Juden ſo antreffen, als wir ſie in ihren **hebräiſchen** Büchern noch nicht ſo beſtimt oder ausdrücklich finden; mit ganz ſichtbaren **Zuſätzen** welche recht merklich

eine

eine ausländiſche Denkungsart verrathen. Selbſt dieſe **Abneigung gegen Heiden,** iſt noch nicht hiſtoriſch unterſucht worden; ihrem erweislichen Alter nach. Und ſpäte ſeltſame **Zuſätze** in der Geiſter Lehre! Wenn z. E. **Joſephus** ſchon ſeit des Salomo Zeiten, von einer Wurzel ganz ernſtlich redet, welche **Dämones** aus dem Menſchen treibet, oder ziehet; ſolche **Ideen,** und die ganz ſichere Austheilung beſonderer Namen und Claſſen für die Engel, entdecken gleichſam die Zeit, ſolcher **Theorien;** ſie gehören hinter die ältern **hebräiſchen** Schriften. Aber nun fehlet uns gerade wieder eine genaue **hiſtoriſche** Kenntnis, des Alters der einzelen **hebräiſchen** Bücher; und die Gewisheit des Alters der **griechiſchen** Ueberſezung; und dazwiſchen, die Entdeckung der Theilnehmung mancher einzelen Juden an den Lehrſäzen, die ſie von auswärtigen Gelehrten, Prieſtern, Philoſophen ꝛc. wirklich erlernt und ſelbſt angenommen hatten. Wir müſten die vielen ſogenannten **apocryphiſchen** Bücher viel genauer erſt unterſuchen, die nun aus den Händen **griechiſcher** Juden zu den Chriſten übergehen, und ſehr bald in eine neue Geſellſchaft ſolcher Bücher kamen, welche gleichſam **Supplemente** von **Adam, Henoch** ꝛc. an liefern, und hiemit gerade die nächſte Quelle werden, von neuen Vermehrungen der Geiſterlehre. Vielleicht iſt es möglich, daß wir es nach und nach entdecken, daß ſolche **apocryphiſche** Bücher, die vom **Henoch** an, den zwölf **Patriarchen** als Teſtamente, dem **Moſes** — — untergeſchoben wurden, wirklich das Werk einer neuen Secte oder Parten unſers erſten Jahrhunderts ſind, die weder zu den Judenchriſten, noch zu Pauli Schülern, alſo gar nicht zu den Apoſteln gehört haben. Eben dis

Vorhaben, dergleichen Bücher auszutheilen, und zwar mit einigem Erfolge auszutheilen, ſcheint es recht deutlich vorauszuſetzen, daß in dieſen Gegenden ſo eben noch nicht viel Kentnis des Inhalts der hebräiſchen und griechiſchen Bibel, da geweſen ſeie; man hätte ſonſt lange es wiſſen müſſen, daß weder Henoch Schriften hinterlaſſen, noch die Patriarchen Teſtamente, noch von der Zeit Moſis, Elia ꝛc. an, andre Schriften da geweſen ſeyen. Man wuſte dis aber ſo wenig, daß ſolche Schriften ſo gar recht gern, recht begierig, aufgenommen und als wichtige Stücke ſorgfältig aufbewaret wurden, und ſich eben nun unter den Chriſten, gar nicht aber unter den Juden, fortpflanzen. Wenn wir dieſe Aufgabe ins reine hätten, ſo würden wir viele Stellen und Redensarten in den Schriften der Apoſtel, in einem ganz andern Lichte ſehen, und ſie gar nicht in einem lehrenden Ton und Character nemen, ſondern in der rechten Localität, im Verhältnis auf eine ſolche neue Sprache, auf dieſes neue Gebäude, das in dergleichen Schriften nach und nach war aufgeſtellet worden, und im Grunde eine fanatiſche Denkungsart einführen wolte, auch freilich ſehr viele Liebhaber gefunden hat. Ich habe aber hier den Plaz nicht, dieſe Aufgaben näher zu beſchreiben, und noch weniger zu entſcheiden.

Das zweyte Buch wird übrigens nicht ganz in dieſem Bande Plaz finden können; damit dieſer Theil, die mir an die Hand gegebene Gröſſe nicht überſchreite; man wird alſo da abbrechen müſſen, wo es das Maas oder die Zahl der Bogen erfordert. Daß ich dis ſelbſt noch nicht weis, und jezt noch nicht näher angeben kann, wird die Leſer nicht befremden, wenn ſie ſehen, daß Bekkers Bild auf dieſen

ſten erſten Bogen kommen ſolte; und ich alſo die Vorrede einige Wochen voraus ſchreiben muſte. Es wird übrigens das Werk ſogleich fortgeſezt werden; und ich gehe damit um, daß ſowol ein guter Nachtrag aus neuern Reiſebeſchreibungen geſamlet werde, wozu ſich vielleicht Herr Paſtor Schwager bewegen läßt, der dieſen Vorſatz ſelbſt ſchon eher gefaßt hatte; als auch ein Abris aller hieher gehörigen, vorzüglich merkwürdigen Theorien, nach der Zeitordnung und Geographie, im Orient und Occident, in derjenigen Deutlichkeit, die man jezt ſchaffen kann, gleichſam tabellariſch geſamlet werde; es ſeie nun, daß dieſe Stücke, als Anhang zu dieſem Werke noch kommen, oder beſonders als ein Supplement dazu, im Druck erſcheinen. Da wir einen ſo anſehnlichen Vorrat jezt haben, von Nachrichten, die alle damalen feleten, als Bekker dieſe Arbeit unternam; und dieſe Nachrichten, wo nicht geradehin alle Zuverläßigkeit ſchon haben, doch leicht ausgewälet und aus einander erkläret oder mehr beſtimt werden können: ſo würde dis allerdings dieſer ganzen Unterſuchung eine Art von hiſtoriſcher Vollſtändigkeit geben, und dennoch die Anhänger der widerſprechenden Meinungen nicht beleidigen. Es befremdet mich gar nicht, daß Bekkers Gegner auch ihre Grundſäze behalten; ich weis es, daß es ſo gar noch ernſtliche Vertheidiger der ſchröpferiſchen Geiſteraufſtellungen gibt; und zwar auch in den preußi-

ſchen Staaten; wie ſolte man ſich wundern, wenn noch immer Zeitgenoſſen übrig bleiben, welche wirkliche Zaubereien oder Teufelsarbeiten ihres theils als Begebenheiten anſehen, die täglich ſtatt finden können, und die Beweiſe davon ſowol in unſerm Welttheil, als in Aſien und wol gar ſchon unter den Südländern aufſuchen? Wenn auch ein Theil dem andern Schuld gibt, daß der Wille und Vorſatz an der Behauptung ſeinen nicht geringen Antheil habe: ſo wird es doch immer bey der Verſchiedenheit der Einſichten bleiben; und man ſolte ſie alſo als eine unvermeidliche fortgehende Begebenheit in der Menſchenwelt anſehen, ohne einander mit gehäßigen Urtheilen und Folgerungen, oder mit groſſen Erwartungen und Verſprechungen, läſtig zu fallen. Wenn auch Bekker noch ſo viel Liebhaber und Schüler bekäme, würden es dennoch dieſe nicht dahin bringen, daß ſo gar abergläubiſche Beſchäftigungen unter unſern Zeitgenoſſen aufhörten; noch immer erfaren wir Beiſpiele, (ſo gar von Schatzgraben) deren ganz gewiſſe Schädlichkeit blos der Ernſt der Obrigkeit abwenden kann. Noch nie hat ein Geiſt ſich öffentlich wider die Obrigkeit aufgelenet; dieſe Erfarung befördert eigene Einſichten, ſichert die wirkliche Wohlfart und Ruhe einzeler Familien, und hilft zur gehörigen Einſchränkung der entgegen ſtehenden Meinungen und daraus hergeleiteten Verſuche. Dieſe gemeinnützige Belehrung unterſcheidet den Charakter un-

ſerer

ſerer Religion auf die deutlichſte und kentlichſte Weiſe, und macht alle Lande der Ehre Gottes voll!

Ich will dem Urtheil unſerer Zeitgenoſſen über meine Arbeit bey dieſer neuen Ausgabe dieſes Werks nicht vorgreifen, oder es für mich zu gewinnen ſuchen. Es iſt nicht eben unbekannt, daß ich nicht ohne Weigerung mich dazu habe bringen laſſen, da mehrere Gelehrte und Freunde es verlangten, ich möchte dieſe Beſchäftigung übernehmen. Ich habe wirklich dieſes zur Hauptabſicht behalten, die Erkentnis mancher unſerer Zeitgenoſſen zu erweitern und zu befördern; am allerwenigſten habe ich die Leſer einzunehmen geſucht. Sie ſollen auch diejenigen Verſuche und Urtheile in meinen Anmerkungen mit aller Freiheit prüfen, die eines denkenden Menſchen ſo würdig iſt. Unſer Zeitalter muß allezeit dabey gewinnen, wenn die vielerley Aufgaben, die hergehören, immer mehr auf beyden Seiten, mit aller Unpartheilichkeit, unterſucht werden; und der Einflus dieſer berichtigten oder befeſtigten Erkentniſſe, auf den Gang und Umfang der chriſtlichen Religion unter uns, muß ganz gewis immer vortheilhaft ſeyn, man gehöre zu welcher Partey man wolle. Mit vieler Beſcheidenheit alſo erbitte ich mir einigen Beyfall, in dieſer guten und würdigen

bigen Abſicht; denn gewis iſt es doch, daß wir in dieſer Abſicht, dem Wunſch und der redlichen Neigung nach, gemeinen Nutzen unter uns zu befördern, wirklich alle übereinſtimmen. Geſchrieben Halle, auf der königl. preuß. Friedrichsuniverſität, den 5ten May, 1781.

D. J. S. Semler.

Val-

Balthaſar Bekkers
bezauberte Welt,
Erſter Band.

---

neu durchgeſehen

von

D. Johann Salomo Semler.

Erſtes Buch.

Welches die Meynungen und Gewohnheiten aller Völker, enthält, welche ſie von Gott und den Geiſtern von jeher gehabt und beobachtet haben, und noch haben und beobachten.

Kapitel I.

Wichtigkeit der Sache; ihre Nothwendigkeit und Nutzbarkeit und die Ordnung, welche bey dieſer Unterſuchung beobachtet werden muß.

1. Schon längſt verſprach ich das Werk, das ich jetzo unternehme, noch länger hab ichs überlegt, da die Sache kitzlich iſt, und erſt jetzt iſt es zu ſeiner Reife gediehen. Verſchiedene Vorfälle, die mir meine eigene Erfahrung lieferte; Unterredungen, die ich mit Leuten von geſunder Vernunft über die Sache anſtellte, nebſt eigenem Nachdenken, brachten mich immer mehr und mehr auf die Gedanken: ob ſich auch die Dinge, welche Gelehrte und Ungelehrte dem Teufel zuſchreiben und von ihm ſagen, wol ſo verhalten möchten? Und doch hätt' ich mich wol zu einer ſo ernſthaften Unterſuchung der Sache noch nicht entſchloſſen, wenn ich nicht gefunden hätte: daß viele, vielleicht die meiſten Meynungen der Welt, ſelbſt die Meynungen der Gelehrten, auf ſo ſchwachen Füſſen geſtanden hätten. Dies bewog mich, verſchiedene Dinge, die mir in meinem Berufe, und dem täglichen Umgange begegneten, unpartheyiſch zu unterſuchen, und dadurch ward ich in den Stand geſetzt, viele Dinge, die ich vorhin ungeprüft glaubte, zu verwerfen — und jetzt weis ich weit weniger, als ich vormals glaubte zu wiſſen. Nirgend iſt mir dies mehr begegnet,

als bey der Sache, von der ich jetzt ſchreiben will. Ich will die Schriften andrer Männer nicht tadeln, oder zu Schande machen; nein! meine Abſicht iſt nur, meine Gedanken zu den Ihrigen zu thun, und den Leſer, der Wahrheit liebt und ſucht, derſelben näher zu bringen.

2. Denn ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß noch nicht alles geſagt iſt, was zur Sache gehört, da die Schriftſteller vor mir, noch einigermaßen durch zurückgebliebene Vorurtheile gefeſſelt waren, ohnerachtet ſie ſchon viele abgelegt hatten. Meiner Meynung nach haben ſie freylich ſchon viele Werke des Teufels zerſtört, die Menſchen vom Aberglauben und unnöthiger Furcht frey zu machen: gieng es aber nach meinem Sinne, ſo würd ich dieſem Teufel den Garaus machen und keinen Stein auf dem andern laſſen. Deswegen will ich es verſuchen, meine Landsleute, beſonders diejenigen, die von meiner Confeßion ſind, zu meinen Meynungen zu bekehren; ich bitte ſie aber, meine Schrift mit eben ſo uneingenommenem Herzen zu leſen, als ich ſie geſchrieben habe, und keinen andern Gründen Gehör zu geben, als welche von dem Lichte der Vernunft, dem klaren Sinne der heiligen Schrift und einer gewiſſen Erfahrung gut geheißen werden.

3. Ich bin vollkommen überzeugt, und der Leſer wirds, hoff ich, auch werden, daß kein Glaubenspunct der chriſtlichen Religion von größerem Gewichte ſey, als dieſer, und daß alle andere ſchwankend bleiben, wenn man die gemeine Meynung, die das Volk von der Liſt und Gewalt des Teufels hat, nicht verwirft. Oder iſt daran etwa ſo wenig gelegen, zu wiſſen, ob der Teufel auch ein Reich auf Erden habe? und wo es an das Reich Gottes gränze? oder iſt es eine unnöthige Unterſuchung: ob ein ſolch verworfnes Geſchöpf gröſſere Wunderwerke verrichte, als Gott je gethan? und ob folglich das Vertrauen auf Gott oder die Furcht vor dem Teufel größer ſeyn müße? ꝛc.

4. Ge-

4. Gelingts mir, ſo wird man auch zugleich einſehen, wie nöthig ein ſolch Werk ſey, da der gemeine Mann noch ſelbſt von gelehrten und berühmten Männern in ſeinem Irrtum beſtärkt wird. — Zu dieſem Ende werden viele Stellen und Erzählungen der heiligen Schrift gemisbraucht, welche der Meynung, die man vom Teufel hat, vielen Schein geben, wenn man ſie nicht gründlich unterſucht, und mit andern Schriftſtellen vergleicht. Wenn ſie aber, in dem gewöhnlichen Verſtande genommen werden ſollen: ſo ſtreiten ſie offenbar wider andre klare Ausſprüche der Bibel, die die Hauptgründe unſers Glaubens ſind, und folglich kann dieſer Sinn, ohne Grundſtürzung unſers Glaubens nicht beſtehen. — Da es nun noch nie jemanden hat übel ausgelegt werden können, irgend einen Glaubenspunct zu vertheidigen, oder zu dieſem Behuf eine neue Erklärung zu gebrauchen, die noch niemand vorher gebraucht hatte; ſo glaube ich ein gutes Werk zu thun, wenn ich über dasjenige, mit welchem das ganze Lehrgebäude unſrer ſeligmachenden Religion ſtehen oder fallen muß, ſo viel Licht verbreite, daß jeder, der die Sache unpartheyiſch und ernſtlich unterſuchen will, daraus weiſer werden muß.

5. Was nun das gegenwärtige Werk betrift; ſo will ich hier den Leſer vorläufig mit dem Inhalt deſſelben bekannt machen. Sein vornehmſter Endzweck ſoll ſeyn, zu unterſuchen: was der Teufel könne und was er thue? d. i. wie weit ſich ſeine Einſichten erſtrecken, es ſey in natürlichen oder übernatürlichen Dingen; in gegenwärtigen, die vor den Menſchen verborgen ſind, oder künftigen, die zufällig, das iſt, die zwar möglich, aber deswegen noch nicht nothwendig ſind? Weiter, welche Herrſchaft und Vermögen er beſitze, in der Natur, oder über und wider dieſelbe zu wirken? Welche Gemeinſchaft er mit dem Menſchen, der Seele deſſelben und allerhand Cörpern habe, ſie ſelbſt, oder ihre Geſtalt anzunehmen; auf die Seele oder den Leib zu wirken, ihre Gedanken,

Handlungen, Worte und Gebärden zu lenken? Was er ferner über das Vieh, die Feldfrüchte und über Wind und Wetter vermöge, und in wieferne ein Menſch durch ſeinen Verſtand etwas wiſſen oder thun könne? Und dies iſt der Grund der Wahrſagerey, Zauberey, Spükerey und Traumdeuterey, welches alles in dieſem Werke auf gleichen Fuß behandelt werden wird.

6. Weil dieſe Kenntnis aber eine andere vorausſetzt, nämlich worin die Natur eines Geiſtes beſtehe, und worin derſelbe von einem Körper unterſchieden ſey; und daß die Teufel ohne allen Widerſpruch Geiſter ſind, und der Menſch aus Leib und Seele beſtehe; ſo muß dies Werk deſto tiefer in die Sache eindringen, und die Natur der Geiſter, guter und böſer, nebſt der Natur der Menſchen vorläufig unterſucht werden. Da aber Gott auch ein Geiſt, obgleich unendlich und unabhängig iſt, ſo müſſen wir uns nicht an die Gleichheit der Benennung ſtoßen, ſondern der bekannte Unterſchied zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpfe muß uns um deſto mehr verpflichten, naher zu unterſuchen: wie ſehr ein unerſchaffener Geiſt von Erſchaffenen verſchieden ſey, und da letztere entweder ohne Cörper, oder mit einem Leibe vereinigt ſind, wie ſie von einander unterſchieden ſind.

7. Niemand kann ſich indeſſen an ein ſo mühſames Werk wagen, der nicht mit den vielerley Meynungen und Gebräuchen in Abſicht dieſer Sache, die in der Welt herrſchen, bekannt iſt, und ſie einer aufmerkſamen Betrachtung würdigt. Denn wer es einmal überdenkt, was man überall auf Gottes Erdboden von der Sache ſpricht und was man thut, wie geſchäftig die Menſchen mit den Geiſtern ſind, und was ſie zuſammen ausrichten können; wird nach gründlichem Unterrichte begierig ſeyn, um zu wiſſen, was bey dieſem Glauben wahr oder falſch, und was bey ſolchen Handlungen recht oder unrecht ſey? Um dieſer Urſachen willen geb ich vorläufig von ſolchen Meynungen, die die Menſchen zu allen Zeiten

ten und aller Orten von Gott und Geiſtern gehabt haben, und welcher Mittel ſie ſich bedienten, um ſie an ſich zu ziehen, oder von ſich zu wehren; wie auch von den Wirkungen, die ſie durch ihren Beyſtand verrichten, Nachricht; daraus entſpringen die Materialien zu unſrer Unterſuchung: was die geſunde Vernunft und Bibel von ſolchen Dingen lehre? und die Erfahrung davon bezeuge?

8. Um dies mit gehöriger Ordnung zu thun, ſo habe ich das ganze Werk in vier Bücher vertheilt. Im erſten werde ich die Meynungen und Handlungen (in Abſicht Gottes und der Geiſter, guter und böſer,) der Völker von allen Zeiten, und allen Ländern und von allerley Religion, erzählen. Dem zufolge habe ich die Unterſuchung von dem, was im erſten Buche erzählt wird, wieder in zwey Theile getheilt. Im erſten betrachte ich die Wiſſenſchaft, die man, nach Anleitung der Vernunft und der heil. Schrift, von den Geiſtern, und ihrer Macht und Wirkung haben kann. Dies iſt der Inhalt des zweyten Buchs. Im andern Theile (dem dritten Buche) prüfe ich die Künſte, die man auf jenes Bekenntnis gründet, z. E. Zauberey, Wahrſagerey u. ſ. w. Da ſich ferner die Leute auf Erfahrung berufen, nicht allein bey Dingen, wo die Vernunft ſtille ſteht und die Bibel ſchweigt, ſondern auch beſonders in unſerm Falle, wo man die Vernunft ſo dreht, und die Bibel ſo akkomodirt, wie unſre vorgebliche Erfahrung es wünſcht: ſo folgt ein vierter Theil, in welchem wir dasjenige prüfen wollen, was die Menſchen ſelbſt erfahren zu haben bezeugen, oder ſelbſt gethan zu haben bekennen.[1])

Ka-

[1]) Bey dieſem erſten Kapitel wil ich weiter nichts anmerken, als daß es einer andern Partey Zeitgenoſſen eben ſo frey ſtehe, alles was §. 1. geſagt wird, ebenfals zu ſagen, daß ſie ſich und andere der Wahrheit näher bringen wollen. Wenn aber bishe- rige

Kapitel II.

Die Meynungen, welche die alten Heiden von den Göttern und Geiſtern hatten, lernt man aus griechiſchen und lateiniſchen Büchern kennen.

1. Um nachgehends die Materie deſto beſſer ergründen zu können, muß ich vorläufig die verſchiedenen Meynungen fremder Völker, und dann die Meynungen, die unter uns herrſchen, kürzlich unterſuchen. Außer uns müſſen wir unſere Aufmerkſamkeit theils auf diejenigen richten, die gar keine Chriſten ſind, und dann auf die ſogenannten Baſtartchriſten. Die erſteren ſind entweder **Heiden**, die noch nie einen einigen Gott angebetet haben; oder **Muhammedaner**, die eine Art von Mittelweg einſchlagen, oder endlich **Juden**, die nur Einen Gott verehren, und über das Heidentum erhaben ſind. Die letztern ſind diejenigen, welche unter dem Namen Chriſten ſowol in Abſicht des Glaubens, als auch des öffentlichen Gottesdienſtes aus der Art geſchlagen und in

große

rige Privati ihre Meinungen in öffentlichen Anwendungen geltend machen wollen, gehört es der Obrigkeit, das Beſte des gemeinen Weſens, zum Nachtheil des Teufels, wirklich vorzuziehen. Eben ſo frey behalten es die Leſer, §. 2. ob es angehet, dem Teufel den Garaus zu machen; und wenn es §. 3. ein wichtiger Glaubensartikel iſt, keine ſolchen Teufelswirkungen zu glauben, ſo haben andre ein gleiches Recht, das Gegentheil zu ſagen; alle äuſſerlichen Wirkungen, ſo dem Teufel beigelegt werden, kann die Obrigkeit aufheben; und dennoch behalten manche Zeitgenoſſen ihre alten Meinungen. Es muſte übrigens §. 4. dem Bekker zum Theil gelingen; und es wäre allemal ein ſchlechtes Verdienſt, andern Menſchen fürchterliche Ideen aufzuzwingen, deren ſteter Misbrauch zu Betrügereien ſo gewis iſt, als gewis Teufel wider Obrigkeit und Aerzte ſich nicht behaupten können. Was §. 4. noch von Schriftſtellen ſagt, bleibet ganz frey; jeder darf darüber urtheilen. Die übrigen §§. betreffen den Inhalt und die Einrichtung dieſes Werkes; dem man es auch ferner anſehen können muß, daß es vor hundert Jahren geſamlet worden.

große Irrthümer verfallen ſind. Wenn wir nun zuförderſt die Verfaſſung dieſer Secten werden kennen gelernt haben; ſo werden wir alsdann dasjenige, was unter uns über dieſen Punct geglaubt und gethan wird, deſto leichter unterſuchen können. Da wir mit den Heiden den Anfang machen, ſo muß zwiſchen den Gebräuchen alter Heiden, die vormals diejenigen Länder im Beſitz hatten, die jetzt von Chriſten bewohnt werden, und den Gebräuchen jetziger Nationen, zu welchen das Licht des Evangelii noch nicht hindurch gedrungen iſt, ein Unterſchied gemacht werden. In dieſer Ordnung wollen wir jetzt zum Werke ſelbſt ſchreiten.

2. Ganz Europa, das jetzt meiſt von Chriſten bewohnt wird, und diejenigen Provinzien in Aſien und Afrika, die unter türkiſcher Bothmäßigkeit ſtehen, in welchen faſt die Hälfte der Einwohner Chriſten ſind, lagen vormals unter der dickſten Finſterniß des Heidentums, wie es noch jetzt faſt allen übrigen Welttheilen geht. Zuerſt waren die Griechen, deren Länder die Türken jetzt beſitzen; und darauf die Römer und faſt alle Völker, deren Gebieth dem Pabſtthum unterworfen iſt, in Abſicht ihrer Wiſſenſchaften und Götterdienſte am meiſten berühmt. Denn da ſie die Herrſchaft vor und nach beſaſſen, ſo gaben ſie den unterjochten Völkern auch Geſetze ihre Religion betreffend, und zwangen ſie zur Annehmung derſelben dergeſtalt, daß ihre Lehre und Religion überall verbreitet und allgemein geſchätzt wurden. Hieraus wird man die Begebenheiten unſrer Vorfahren zur Zeit des Heidentums kennen lernen. Man würde aber Mühe haben, ſich einen Begrif von ihren Meinungen in Abſicht der Geiſter zu machen, wenn man nicht wenigſtens überhaupt ihre Meinungen von Gott und den übrigen Gottheiten, und ihre Religionsgebräuche kennet.

3. Unter dem ungeheuren Wuſte von einander abgehender Meinungen können wir noch immer Etwas annehmen, worin alle übereinkamen. Man kann alſo mit

Grund

Grund annehmen, daß das alte Heidentum einmüthiglich glaubte: es ſey nur Eine oberſte Gottheit, erſte und allgemeine Urſache aller Dinge; denn dies lehrten die größten Lehrer und die Häupter ihrer angeſehenſten Secten. Die Meinung des **Pythagoras**, dieſes alten Patriarchen der heidniſchen Religion, kann man beym Lactantius leſen, der wider die Heiden ſchrieb, und gewiß keine Luſt hatte, ſie zu ſchonen. Er ſagt: **daß Pythagoras einen Gott glaube, der ein unkörperlicher Geiſt, durch die ganze Natur verbreitet und ausgedehnt ſey, und allen erſchaffenen Dingen Leben und Empfindung gebe.** Plato, der von Alters her den Namen eines **Weiſen** mit Recht führte, ſtimmt in dieſer Abſicht mit ihm deutlich überein, wie dies in ſeiner Anrede an die Bürger zu **Athen** (in ſeinem vierten Buche der Geſetze) ſichtbar genug iſt. **Ihr Männer,** ſpricht er, **Gott, in welchem, nach alten Zeugniſſen, der Anfang, Fortgang und das Ende aller Dinge iſt, durchdringet alles u. ſ. w.** Und **Ariſtoteles**, ſein großer Schüler, der nun ſchon ſeit zweytauſend Jahren als der Fürſt der Philoſophen verehrt worden iſt, ſagt ausdrücklich, (L. 1. Metaph. C. 7.) **daß Gott ewig und vollkommen gut ſey, ſo, daß das ewige und unendliche Leben in ihm beſtehe.** Nach dieſem Grundſatze glaubten ſie auch: daß das Gute und Böſe, ſo den Menſchen begegnet, von dieſer erſten und allherrſchenden Gottheit herkomme, wie Plato am angeführten Orte weiter ſchreibt: **Ihm folgt die Gerechtigkeit beſtändig nach, eine Rächerin über diejenigen, die das Geſetz Gottes verlaſſen, glücklich iſt aber derjenige, der ihm anhängt und es befolgt.**

4. Indeſſen haben andere die Beherrſchung aller Dinge unter viele Götter vertheilt, und einem jeden derſelben ſein beſonderes Departement angewieſen. Die **Chaldäer** und **Perſer** kamen wol dadurch, daß ſie die vielen Veränderungen bemerkten, welchen menſchliche

Dinge

Dinge auf Erden durch die Schickung des Himmels unterworfen ſind, auf den beſondern Einfall, zwey höchſte Gottheiten zu erträumen, die dieſem höchſten Weſen ihren Urſprung ſolten zu verdanken haben; Eine, **Oromasdes**, hatte das Regiment über den Himmel, die andre **Arimanius**, beherrſchte die Erde. Die Griechen und Römer gaben ihnen hernach griechiſche Namen, die erſte hies Ζευς, **Jupiter**, die andere **Pluto**, welcher Anfangs als ein Gott der Erde, nachgehends der unterirrdiſchen Oerter verehrt ward. Und gleich wie es bey allen alten Weltweiſen eine ausgemachte Sache war, daß der Himmel an Vortreflichkeit die Erde weit zurück laſſe, ſo wieſen ſie dem zufolge, auch der oberſten Gottheit, ihre Stelle im Himmel an, den übrigen aber die ihrige unterwärts, jedem nach Stand und Würden. Und da ſie es auch einſahen, daß der Obergott nie anders als gut ſey, ſo bekam der Himmelbeherrſcher Jupiter einen guten, Pluto aber, der Höllengott, einen böſen Namen.

5. Meiner Meinung nach iſt hier der Ort, die Lehren der Heiden in naturkundige und religiöſe abzutheilen. In jenen unterſuchten ſie, die erſten und vornehmſten Urſachen aller Dinge, ihrer Bewegungen und Veränderungen, und da kam **Plato** mit ſeinen **Ideen**, und **Ariſtoteles** mit ſeinen **Intelligenzen** zum Vorſchein. **Ideen** nannte **Plato** die erſten Ausflüſſe aus der göttlichen Natur, die mit ihr fortdauren, und durch welche alle Dinge beſtehen, da jeder derſelben ein Abdruck deſſen ſey, von dem alle abſtammen, gleicher Natur und gleiches Weſens mit dem Weſen, dem ſie ihren Urſprung zu danken haben. Wenn ich die Meinungen des **Pythagoras**, ſo, wie ſie Sokrates erzählt, mit dem, was Plutarch (L. I. C. 10.) von den Meinungen der Philoſophen ſagt, und des **Laertius**, im Leben des **Pythagoras**, und des **Cicero**, (L. 1. Quaest. 58. Tuſcul. Quaest.) miteinander vergleiche; ſo weis ich über dieſe Sache nichts bündigers noch einleuchtenders zu ſagen. Was den **Ariſtoteles** betrift;

trift: ſo glaubte er, daß es Subſtanzen gebe, die von der Materie getrennt wären, und die Bewegungen der unterſten Himmel verurſachten, indem er vorausſetzte; daß der Himmel ſelbſt ἀΐδιον καὶ ἄστατον σῶμα, ein Cörper in beſtändiger Bewegung und ohne Ruhe ſey, daß die Sterne von ewiger Natur wären, und daß dasjenige Weſen, ſo ſie in Bewegung ſetze, immerwährend, und eher geweſen ſeyn müſſe, als dasjenige, was bewegt wird. Hieraus folgert er, daß es ſo viele immerwährende und unbewegliche Subſtanzen gebe. Dies lehrt er in ſeiner Metaphyſik (L. 14. C. 18.) und dies nannten ſeine lateiniſche Ausleger Intelligentias, Verſtändigkeiten.

6. Wenn ſie es aber mit der Religion zu thun haben, ſo ſind ſie bey weitem nicht ſo einig. Dies ſieht man beym Plutarch im ſiebenten Buche von den Meinungen der Philoſophen und anderwärts; und Apulejus, ein Anhänger der Platoniſchen Secte, gibt uns in ſeiner Lebensbeſchreibung des Sokrates wohl den deutlichſten Bericht davon. Der Sinn deſſen, was ſie behaupten, iſt mit wenig Worten dieſer: daß die Gottheiten ſich von oben herunter ſtuffenweiſe, in vier Stufen nämlich, unterſcheiden, und daß die drey letzten Stufen wieder in viele andere zerfallen, die bey ihnen Θεοί, δαίμονες und ἥρωες, Dii, Daemones, Heroes, Götter, Mittelgeiſter und Helden genannt werden. Plato, ſagt Apulejus, hat die ganze Natur, beſonders aber die Geiſter in drey Claſſen getheilt, und glaubt, daß es oberſte, mittlere und unterſte Götter gebe. Ich will bey jeder dieſer drey Claſſen hier ein wenig ſtehen bleiben.

7. Von den Oberſten, d. i. himmliſchen Göttern ſagt er; daß ſie ihren Sitz im Himmel hätten, und von Natur unkörperlich und ewig wären; jedoch gebe es einige, die einigermaßen in den Sternen ſichtbar wären, andere könne man aber nicht durch das Geſicht, ſondern mit

dem

dem Verſtande allein empfinden. Dieſer Götter und Göttinnen (da er ſie gleich den Menſchen nach zweyerley Geſchlechte abtheilt) nennt er zwölfe: **Jupiter, Apoll, Vulkan, Mars, Neptun, Merkur**, ſechs Götter, **Juno, Diana, Venus, Ceres, Veſta, Minerva**, ſechs Göttinnen. Die himmliſchen Gottheiten (ohnerachtet die Dichter oft ganz anders davon reden) wurden für viel zu erhaben gehalten, ſich zum Umgange mit Menſchen herunter zu laſſen, ob ſie gleich ihre Angelegenheiten, jeder nach ſeinem Departement, beſorgten. Aber die Sterne werden, nach Platos Meinung, im uneigentlichen Verſtande, und blos in Abſicht der unveränderlichen, göttlichen Regierung, die der Menſch an ihnen bemerkt, Götter genannt. Der Fixſterne, die man unter die ſichtbaren Götter zählt, nennt er einige in folgendem Verſe:

Arcturum Pluviasque Hyadas, geminosque Triones.

Der Arcturus, das Siebengeſtirn, der groſſe und der kleine Bär.

Man kann aber dieſe Götter dem Plato laſſen, der ſie dazu gemacht hat. Denn diejenigen Sterne, die von Alters her und aus Unwiſſenheit Planeten oder Irrſterne genannt werden, wurden gemeiniglich unter die Götter gezählt: die Sonne **Apollo**, der Mond, **Diana** genannt, zu welchen noch dieſe fünf gemeine Sterne kommen: **Saturn, Jupiter, Mars, Venus** (welcher der Morgenſtern und der Abendſtern heißt,) und **Merkurius**. Man muß es übrigens den Irrtümern der Heiden in Abſicht der Erkenntniß ihrer eigenen Götter zuſchreiben, wenn die Namen einiger dieſer Sterne mit den Namen ihrer unſichtbaren Götter übereinkommen. Sie glaubten nämlich, daß die Götter in den Sternen, oder durch dieſelben wirkten, oder, nach dem Alkmäon, daß die Sterne ſelbſt Götter wären, das Leben in ſich ſelbſt hätten,

hätten und es andern Weſen mittheilten, welche Meinung Clemens von Alexandrien erzählt.

8. Man ſieht noch jetzo Ueberbleibſel dieſer Meinung in unſrer und der lateiniſchen Sprache, in den Namen der Wochentage. *) Denn dieſe rühren noch von den ſieben Planeten, als den Häuptern und Vorſtehern jedes Tages her: Sonntag von der Sonne; Montag (Mondtag eigentlich) vom Monde; Dinʒſtag, (von Dyſſen abgekürzt, welches in der Seeländſchen und Brabandſchen Sprache der Mars bedeutet, wo man noch Dyſſentag ſpricht) Wuhnstag (Mittwoche) oder Wodenstag, Woden iſt aber ſo viel, als ein Bothe, welchen Namen unſre Vorfahren dem Merkur gaben, weil er vor Alters ein Gott der Kaufleute und Bothe der Götter war (Mecredi trift noch näher zum Ziel, wie Dies Mercurii die Sache wörtlich zeigt) Donnerstag hat ſeinen Namen vom Donner, wie Dies Jovis, Jupiterstag, weil man ihm die Macht zu Donnern und Blitzen zuſchrieb. Freda war der Name der Venus, davon Freytag, als ſagte man Fredenstag (im Frieſiſchen ſagt man noch Freed, ohne Tag hinzuzuſetzen.) Saturtag verräth durch ſeinen eigenen Laut, daß er ſeinen Namen dem Saturn zu danken habe. **)

9. Wir kommen zu den Dämonen, d. i. Mittelgeiſtern Thales lehrte vormals, κόσμον δαιμόνων πλήρη, daß die Welt voller Geiſter ſey, nämlich in der Luft, wo ſie ihre Wohnung aufſchlagen, und über die ganze Erde, wo ſie mit den Menſchen Umgang pflegen. Das

*) Dieſe Ueberbleibſel haben die Holländer, Franzoſen und mehrere Nationen in ihrer Sprache noch jetzt mit den Lateinern und uns Deutſchen gemein.

**) Welcher Gott oder welche Göttin dieſen oder jenen Stern beherrſchte, oder Schutzgott — dieſes und jenen Monaths war, davon ſ. Maternus von Cilano Römiſche Alterthümer, Th. 1. S. 656. Not. *.

Das griechiſche Wort δαίμων ſtammt von δαίω ab, welches **Wiſſen** (ich weis) bedeutet, als wenn man **Vielwiſſer** ſagen wolte, weil man glaubte, daß dieſe Dämonen alles wüßten, was der Menſchen Glück und Unglück beträfe; und bey Gott Mittler für die Menſchen wären, weswegen man ihnen auch ihre Wohnungen zwiſchen Himmel und Erde, in der Luft, und folglich zwiſchen den himmliſchen Göttern und den irrdiſchen Menſchen anwies *).

10. Obgleich die Meinungen über ihre Natur verſchieden waren; ſo war man doch darin einig: daß ſie Geiſter und dabey unſterblich wären, ob gleich keine Götter, wie Plato davon in ſeinem Timäus ſchreibt. Und in ſeinem **Gaſtmal**, da er ſich weiter über die Sache ausläßt, ſagt er: daß die Dämonen mittler Natur zwiſchen Gott und dem Menſchen wären. Πᾶν τὸ δαιμόνιον μεταξὺ ἐστι Θεοῦ τε καὶ θνητοῦ. Was vermögen ſie aber ihrer Natur nach? Die Befehle der Götter den Menſchen zu überliefern und zu erklären, ihre Verordnungen der Opfer wegen u. ſ. w. Aber auch das Anliegen der Menſchen, z. E. ihre Gebete und Opfer vor die Götter zu bringen. Da ſie alſo Mitteldinge ſind, ſo iſt ihre Natur theils göttlich, theils menſchlich und vereinigt beyde zuſammen **).

11. Was

*) Die franzöſiſche von Bekker ſelbſt gut geheiſſene Ueberſetzung hat zu dieſem §. noch folgenden Zuſatz: „Man kann aus die„ſer Urſache auch annehmen, daß dies Wort von δαίω in ei„nem andern Verſtande genommen, abſtamme, wo es ich „vermittele heiſt; folglich bedeuten Dämones Mittelsperſo„nen. Deswegen hieſſen ſie auch noch Mittler und Beherr„ſcher der Menſchen, und ſie ſind, der Heyden Meynung zu „folge, zwiſchen Himmel und Erde ꝛc. geſetzt worden.„

**) Sie heißen Dii medioxumi. S. Mat. v. Cilano a. a. O. Seit. 690. §. 3.

11. Was ihr Amt betrift, ſo ſpricht Plato davon alſo: „Durch ſie bekommen wir Weiſſagung und Wahr„ſagerey, den prieſterlichen Opferdienſt, Beſchwörun„gen, die Orakelſprüche und allerhand Zauberkünſte. „Die Gottheit hat keinen unmittelbaren Umgang mit den „Menſchen; aber durch dieſe Geiſter wird die Gemein„ſchaft und Unterredung der Götter mit den Menſchen, „es ſey ſchlafend oder wachend, unterhalten.„ Weil ſie nun ihrer Natur nach Mitteldinge zwiſchen Göttern und Menſchen, und doch Geiſter, und beynahe Götter ſind; ſo weis ich ſie ihrer Natur nach nicht beßer als Mittelgeiſter und ihren Verrichtungen nach, als Mittelgötter zu nennen. Nun ſetzt Plato am a. O. noch hinzu: ὅτι οἱ δαίμονες ἔτοι πολλὸι καὶ παντοδαποι εἰσιν, daß dieſer Vielwiſſer und Mittelgeiſter eine große Menge und von allerhand Art ſey.

12. Es wird uns nachgehends nützlich ſeyn, hier angemerkt zu haben, daß es Dämonen von einem höheren, und wieder andere von einem niedrigern Range gebe, und man der Meinung ſey, daß die Einen gut, die Andern böſe ſind; δαιμονες ἀγαθοὶ και δεξιοι gute Geiſter, der rechten Hand. Die andern ſind κακοδαιμονες, böſe Geiſter, oder um auf ihre beſondre Eigenſchaften Rückſicht zu nehmen, κακοὶ, πημονες, ςυγεϱοὶ, χαλεποὶ. boshafte, gefährliche, feindſelige, grauſame. Indeſſen waren nicht alle Völker dieſer Dämonen, guter und böſer wegen, in Abſicht ihres Rangs, einerley Meinung. Bey einigen galt das Wort Dämonium ſo viel als Gottheit, und Dämonios hieß bey ihnen göttlich. Plato ſelbſt nennt die oberſte Gottheit μεγιςος δαίμων, den größeſten Dämon. Allgemeiner pflegte man aber die Götter von den Dämonen zu unterſcheiden, wie wir ſchon geſagt haben. So ſpricht Aeſchines in ſeinem Kteſias: O Erde, Götter, Dämonen und ihr Menſchen, wer ihr auch ſeyd, die ihr die Wahrheit zu wiſſen verlangt. Deswegen hat Plato auch am a. O.

Recht zu ſagen: daß dieſer Vielwiſſer und Mittelgeiſter eine groſſe Menge — ſey *).

13. Was die Heroes betrift, ſo waren ſie außerordentliche und über das gewöhnliche Menſchengeſchlecht erhabene Menſchen, welche man überall, beſonders aber bey den Römern nach ihrem Tode, zu vergöttern pflegte, welche Canoniſation ἀποθεωσις bey ihnen genannt ward. Herodianus giebt in ſeinem 4 Buch 2 Kap. bey Gelegenheit des Todes des Kaiſers Severus, von allen beſondern Umſtänden dieſer Ceremonie, einen hinlänglichen Bericht. Uebrigens findet man allgemein in den Schriften der Alten: daß ſie die Heroes (Helden) den Dämonen gleich gehalten haben. Plutarch erzählt im 8 Kap. des 2 Buchs von den Meinungen der Philoſophen: daß Thales, Plato und die Stoiker der Meinung wären, die Dämonen ſeyen geiſtliche Subſtanzen, die Heroes aber abgeſchiedene Seelen, und zwar von guten Menſchen gute; von böſen böſe. Dies war beſonders die Lehre des Pythagoras, der in Abſicht ſeiner Religionslehren unter allen alten Heiden den ſtärkſten Anhang hatte; Er ſagt: daß die Dämonen und Heroes den Menſchen, ja ſelbſt dem Vieh und den Laſtthieren Träume, Krankheiten und Geneſung zuführten, wie Diogenes Laertius bezeugt. Dies beſtätigt Plato ſelbſt, und Ariſtoteles widerſpricht ihnen nicht.

14. Apulejus zeigt in angeführten Buche noch näher: daß die Kräfte, welche die Triebe und Leidenſchaften des Menſchen in Bewegung ſetzen, unterhalten und regieren, wie auch die abgeſchiedene Seelen, auch Dii, Dae-

*) Dieſe Nummer 12. hab' ich aus der franzöſiſchen Ueberſetzung, im Originale fehlt ſie. So iſt auch folgende Nummer in der franzöſiſchen Ueberſetzung weitläuftiger und mit Zuſätzen, die im Originale fehlen, und da ſie von Bekker ſelbſt herrühren; ſo nehmen wir ſie, der Vollſtändigkeit wegen, mit, als Zuſätze des Verfaſſers.

Daemones, Götter und Dämonen, genannt werden, und daß die Seele zwar mit dem Menſchen geboren werde, aber nicht mit ihm ſterbe, welche er Genius nennt. Nach dieſer Meinung weis ich ihnen im Deutſchen keinen paſſendern Namen, als **Geſellſchaftsgeiſter**, und **Eigentumsgeiſter** zu geben, indem jeder Menſch einen ſolchen eigentümlich in ſich beſitzt. Die andern, welche vom Cörper geſchiedene Seelen ſind, werden gewöhnlich **Manes**, (bleibende, überbleibende) genannt, weil ſie nach dem Cörper noch fortdauren. Aus dieſem Grunde will ich ihnen den Namen **überlebende Geiſter** geben. Wenn man aber auf den lateiniſchen Ausdruck Achtung gibt, ſo müßte der Name Manes eher von dem alten Worte manis abſtammen, welches **ſchön, gut**, bedeutet, (immanis **häslich, grauſam**,) denn die Manes werden gewöhnlich für wohlthätige Geiſter gehalten *).

15. Einige derſelben blieben, zur Beſchützung der Nachkommen des Verſtorbenen, im Hauſe und wurden **Lares** oder Hausgötter genannt, andre ſchweiften aber auf gutes Glück und als Verwieſene in der Welt herum, je nachdem ſie es durch ihr böſes Leben verdient hatten, und den tugendhaften Menſchen konnten ſie nur höchſtens eine vergebliche Furcht einjagen, den Gottloſen fügten ſie aber einen gerechten Schrecken und allerhand Leiden zu. Man nannte ſie **Larven**, nächtliche Erſcheinungen und Geſpenſter. Diogenes ſagt: daß in der platoniſchen Schule dieſe Dinge auch gröſtentheils gelehrt worden, wie man dies in ſeinem **Phädon** finden kann. Man nannte ſie auch Lemures, welches, wie man glaubt, von Remures herkommen ſoll, und die letztere Benennung von Remus, Bruder des Romulus, wel=

*) Auch hier hat die franzöſiſche Ueberſetzung mehr, als das Original. Ich werde künftig keine Rechenſchaft weiter davon geben, gnug daß ich den Bekker überſetze, es ſey Original oder Zuſätze, die er ſelbſt nachlieferte.

welcher ſich im Schrecken einbildete, daß er ſeines Bruders Schatten, nachdem er ihn ermordet hatte, noch vor ſich ſähe. Wenn dieſe Ableitung und Erzählung wahr wäre; ſo könnte man dieſe Geiſter mit Recht Schreckgeiſter nennen. Ovid zeigt es uns (Faſt. L. V.) deutlich genug an, was man unter dem Namen, zu verſtehen habe:

Mox etiam Lemures animas dixere ſilentum.

So bald die Seelen vom Cörper getrennt waren, bekamen ſie den Namen Lemures.

16. Die Lares, oder vielleicht die vorhin gedachten Genii, ſind diejenigen, welche Macrobius L. 3. c 4. Saturnal. Penates nennt, welches ohngefähr ſo viel ſagen will: zuſammengeboren, quaſi penes nos natos, bey uns geboren, und (fährt er fort) durch welche wir Othem holen, unſern C.rper haben, und unſre Seele beſteht. Man möchte ſie aber lieber Götter und Beherrſcher der Länder nennen, um ſie von den Lares zu unterſcheiden, die jeder Familie beſonders eigen waren, ſo wie auch beyde wieder von den Geniuſſen verſchieden waren; denn jene, hies es, beſchäftigten ſich mit dem Aeußerlichen des Menſchen, die Geniuſſe aber mit dem Inwendigen. — — Es verlohnt ſich freilich die Mühe nicht, dasjenige zu entwickeln, was dieſe Völker ſelbſt nicht wußten, deren Andenken ſowol, als auch das Andenken ihrer Dämonen, und der Namen, die ſie hatten, ſchon längſt von dem Erdboden vertilgt iſt. Dies iſt das Schickſal aller Heiden und ihrer Götter. Jer. 10.

17. Meinetwegen mag man alſo dieſe letzte Arten von Göttern oder Geiſtern Genios, Manes, Penates oder Lemures genannt haben, man ſieht doch daraus, daß die Heiden die Unſterblichkeit der Seelen glaubten, und daß dieſe Meinung vermengt mit der Meinung, die ſie von den Dämonen hatten, Gelegenheit gegeben habe, dieſe Claſſen Geiſter zu erträumen. Plato läßt in ſeinem

Phädon den ſeinen Tode nahen Socrates alſo reden. **Gewis muß die Seele unſterblich und unvergänglich und folglich ἐν ἅδυ, ſeyn, d. i. daß ſie in unſichtbaren Oertern**, oder, wie andre es geben wollen, **in Oertern des Vergnügens fortdauren werde.** Marſilius Ficinus überſetzt dieſe Stelle in Latein apud Manes; bey den **überbleibenden Geiſtern**, wie ich ſie oben genannt habe, und ein wenig hernach ſetzt er apud Inferos bey den Unterirdiſchen. Dieſe letzte Benennung ſcheint daher entſtanden zu ſeyn, da man den Seelen ihren Aufenthalt unter der Erde anwies. Cicero, Tuſc Quaeſt. L. I. §. 36. zeigt beydes durch folgende Worte: „Wir glauben, daß „die Seelen überbleiben, weil alle Vernunftſchlüſſe, die „man macht, uns auf die Meinung führen. Die Ver„nunft muß uns auch belehren: wo ſie ſind, und daher „hat die Unwiſſenheit Gelegenheit genommen, die unter„irdiſchen Oerter zu erfinden. Denn da der Cörper zur „Erde fällt, und mit Erde (humo) bedeckt wird, da„her man auch ſpricht humari, beerdigt werden; ſo „glaubte man, daß die Todten ſofort unter der Erde „fortlebten.„ Denn ἅδης iſt daſſelbe Wort, das die Ueberſetzer des neuen Teſtaments bald durch **Hölle**, bald durch **Grab** geben, von welchen Bedeutungen ſich keine einzige mit den Gedanken des Socrates, oder des Plato reimen läßt. Denn zu Ende des Phädons *) ſpöttelte Socrates über ſeinen Freund Kriton, welcher ihn fragte: wie er wolle begraben ſeyn. **Er glaubt immer noch,** ſprach Socrates, **der Leichnam, den er bald wird zu ſehen bekommen, und der für jetzo nur meine Hütte iſt, das ſey Socrates, und fragt: wie er mich begraben ſolle.** Hiedurch wollte er zu verſtehen geben, daß man in der That ſeine Leiche begraben laſſen könne, aber nicht **ihn**, weil **er**, ſeine Seele nämlich, zur ſichern Wohnung der Glückſeligen eingehen werde, welche vom Grabe ſo-

wol

*) S. 300. des Mendelsſohnſchen Phädons.

wol als auch der Hölle ſehr verſchieden iſt. Es iſt alſo ausgemacht, daß Socrates, der dieſe Worte ſprach, und Plato, der ſie aufſchrieb, beyde glaubten, daß die Seele unſterblich ſey.

18. Andere aber, die zwar eben dieſer Meinung zugethan waren, aber von dem Zuſtande der Seele außer dem Cörper nicht viel Einſicht hatten, haben die Seelenwanderung und Reinigung erfunden. Die Druiden, welche bey den alten Galliern in ſo hohem Anſehen ſtunden, haben die Seelenwanderung mit der Unſterblichkeit der Seele vereinigt, denn ſie lehrten, nach dem Zeugniß des Jul. Cäſars L. VI. c. 18. non interire animas, ſed ab aliis poſt mortem tranſire ad alios; (daß die Seelen nicht ſtürben, ſondern nach dem Tode von dem einen zum andern übergiengen). Die alten Aegyptier waren eben dieſer Meinung, und Herodotus giebt ihnen das Zeugniß, daß ſie die erſten geweſen wären, die gelehrt haben, daß die Seelen der Menſchen unſterblich ſind. Denn, ſagt er, ihrer Meinung nach, geht die Seele, ſo bald ſie ihren Cörper verlaſſen hat, in irgend ein ander Thier über, das eben um dieſe Zeit geboren wird, doch ſo, daß ſie, nachdem ſie allerley Cörper auf der Erden, im Meer und in der Luft durchwandelt hat, zuletzt wieder in einen menſchlichen Cörper zurückkehre. Von hieraus hat Pythagoras dieſe Lehre nach Griechenland gebracht, von dannen ſie ſich nach Italien verbreitet hat. Lactanz giebt uns die Meinung dieſes Weltweiſen mit folgenden Worten (De praem. L. VII. c. 8.) zu verſtehen. „Pythagoras behauptete „närriſcher Weiſe, daß die Seelen in andere Cörper „übergiengen, aus den Menſchen in Thiercörper, und „aus den Thieren wieder in Menſchen, und daß ſeine „Seele vormals im Euphorbus gewohnt habe*). Plato und

*) Lucian läſt den Pythagoras (ονειρος) ſeine Seelenwandrung auf ſatiriſche Art erzählen. Nach dieſer Erzählung hätte Pytha

und viele andere haben ſein Syſtem angenommen, weswegen wir deſſen in der Folge noch oftmals werden Erwehnung thun müſſen.

19. Doch Socrates, bringt, nach ſeinem Glaubensbekenntniß, das Plato am a. O. erzählt, die Seelen irgend hin, wo ſie außer dem Cörper glücklich ſind, oder gepeinigt werden. Die da gutes gethan haben, ſendet er augenblicklich in die Höhe, noch höher als die Luft iſt, wo, ſeiner Meinung nach, die reinſte Erde iſt, und wo die Seele ewig außer einem Cörper, in unausſprechlicher Glückſeligkeit lebe. Die Gottloſen verweiſt er in den Tartarus, einen ſchrecklichen Höllenpfuhl, um in demſelben unaufhörlich, nach Verdienſt, gepeinigt zu werden. Aus dieſem entſetzlichen Pfuhle leitet er vier Flüße ab, welchen er bedeutende Namen giebt, dasjenige anzuzeigen, was er dadurch bezeichnen wolte. Ocean ein reißender Strom, Acheron der Peinfluß, oder Folterſtrom; Pyriphlegethon, Feuerſtrom, und Cocytus, das Gewinſel. In dieſem müßen diejenigen Sünder, die noch zu beſſern ſind, mehr oder weniger, länger oder kürzer, je nachdem ſie es verdient haben, durch viel Ungemach und Peinigung gereinigt werden. Hier haben wir den Urſprung des Fegfeuers, das man noch jetzt ignem purgatorium, das Reinigungsfeuer nennt. Socrates

thagoras im Heer der Trojaner gefochten, den Patroclus umgebracht und Euphorbus geheiſſen, ein Sohn des Xanthus. Menelaus tödtete ihn, und nun flatterte ſein Geiſt eine Zeitlang ohne Hütte herum, bis ihm Mneſarchus eine baute, und nun war er Pythagoras, ein Sohn des Mneſarchus. Hierauf ward er Aſpaſia von Miletus, die berüchtigte Beyſchläferin des Perikles. Aus einer Hure ward er wieder ein Philoſoph, dann ein König, darauf ein Bettler, und zuletzt ein Perſiſcher Statthalter. Nach dieſer Promenade muſt' er eine andre machen. Sein Syſtem macht' ihn erſt zu einem Pferde, dann zu einer Dohle, einem Froſche, und als er ſeine Seelengeſchichte erzählte, war er eben ein Hahn in dem Hauſe des Mycillus ꝛc.

crates gibt uns indeſſen ſeine Erzählung für weiter nichts, als für ein Gedicht aus. Denn ehe er ſeine Erzählung anfängt, nennt er ſie μύθον καλὸν, ἄξιον ἀκέσαι, eine nützliche hörenswehrte alte Fabel. Und gegen das Ende: doch es ſchickt ſich für keinen Mann von geſundem Menſchenverſtande, dies ſo zu behaupten, wie ichs da erzählt habe, wiewohl ich es für vernünftig und billig halte, ſichs vorzuſtellen, daß es mit unſern Seelen und ihren Wohnungen ohngefähr ſo beſchaffen ſey, nachdem es gewis genug iſt, daß unſere Seele unſterblich ſey *) Dieſe Worte eines Mannes, der ſeinem Tode ganz nahe war, und ſeine Freunde ermahnte, wohl zu ſterben, überzeugen mich noch mehr davon, was ich oben geſagt habe; daß die Heiden von dieſen Dingen anders ſprechen, wenn ſie ſie in Rückſicht auf die Religion betrachteten, und wieder anders, wenn ſie als Naturkundige handelten [2]).

Kapitel III.

Dieſe Meinungen der Heiden waren die Quelle ihrer häufigen Wahrſagereyen.

1. Dieſe kürzlich erzählten Meinungen der Heiden in Abſicht der Geiſter, geben uns nun den Schlüſſel zu jenen Künſten, welche zweyerley zur Abſicht hatten, viel zu wiſſen und viel zu thun. Die Wahrſagerey

*) Teutſche Leſer können die ganze Stelle in dem Mendelsſohnſchen Phädon, S. 296 f. nachleſen.

[2]) Es wäre viel zu weitläuftig, den Urſprung der Lehre von zwey Grundweſen hier volſtändig zu erzählen. Die Betrachtungen der Philoſophen gehören gar nicht in dieſe Hiſtorie des gemeinen Aberglaubens, wenn ſie ſich auch auf dieſen beziehen, und ihn unvermerkt ſchwächen wollen; beide Vorſtellungen ſind neben einander zu gleicher Zeit. Alte Symbola, Denkmale, Gedichte ꝛc. ſind eben ſo verſchieden verſtanden worden; — wenn gleich der groſſe Hauſe lauter wirkliche Dinge und Hiſtorien daraus machte.

rey ſolte übermäßig ausgebreitete Kenntniſſe verſchaffen, und durch die Zauberey wolte man bewundernswürdige Wirkungen hervorbringen. Nach meiner Abſicht muß ich hier von beyden deutlich reden.

2. Man bediente ſich vielerley Mittel, um die Abſicht und Neigung der Götter, und das Glück und Unglück der Menſchen zu erfahren, wozu man durch die Bekanntſchaft mit den Dämonen, die Gemeinſchaft mit den Penaten, die Erſcheinung der Remuren, (Lemures) durch Orakel, Beſchwörungen und allerhand Zauberkünſte, durch Beobachtungen des Einflußes der Geſtirne, des Wehen des Windes, der Träume der Schlafenden, der Leichen der Verſtorbenen, des Tages im Jahr, der Stunde des Tages und wenn man dieſen oder jenen Menſchen oder Thiere begegnete, zu gelangen glaubte. Alles, was man in dieſer Abſicht unternahm, hieß bey den Römern Divinatio, wovon Cicero ein beſonderes Buch geſchrieben hat, deſſen Inhalt man beym Polydorus Virgilius, K. 24. leſen kann. Ich will dasjenige, was zu meiner Unternehmung dient, aus dieſem und andern Schriftſtellern ausziehen.

3. Bey den alten Griechen und Römern waren zweyerley Arten von Wahrſagereyen im Schwange; die eine Art nannte man mit Recht natürlich, die andere hieß eine künſtliche. Was nicht durch Vernunft, noch Errathung oder vorbedeutende Zeichen, ſondern aus beſondern Antrieb und freyer Bewegung der menſchlichen Seele für zukünftig gehalten ward, wie es ſich z. E. oft im Traume, oder auch bey wachendem Leibe, oder bey Anfällen affectirter Raſerey zuträgt, ward als Natürlich angeſehen. Von der Raſerey (Furor) hatten die Furien ihren Namen, und die Sibylla Erythräa, wie auch einige Prieſter hatten den Ruf, daß ihre Orakel aus dieſer Quelle gefloſſen wären. Apollo zu Delphis und Jupiter Hammon offenbarten, nach dem Vorgeben ihrer Prieſter, ihre Geheimniſſe durch dergleichen Leute

und auf dieſe Weiſe. Da man nun dieſe Leute für aufrichtig hielt, und glaubte, daß ſie nach verborgenen Naturkräften handelten; ſo ſchrieb man ihren Künſten dasjenige zu, was ſie von verborgenen Dingen, aus langen Beobachtungen und häufiger Erfahrung entdeckten oder vorherſagten. Die vornehmſten dieſer ihrer Künſte waren Aſtrologia, Haruſpicina, Auguria und Sortilegia.

4. Aſtrologie hießen bey den Griechen die Wahrſagereyen oder Vermuthungen aus dem Geſtirne, folglich kann man die Aſtrologen Sternpropheten nennen. Die Gemeinſchaft der Götter mit den Sternen, der Einfluß der Geſtirne und ihre Wirkung auf die niedrigſten Theile dieſer Welt, auf die Menſchen, und eines auf das andere, gaben ihnen Gelegenheit zu glauben, daß daraus vieles zum Nutzen des Menſchen errathen werden könnte. Ich habe hierüber in meiner Unterſuchung über die Cometen, Cap. 8 nothdürftig gehandelt; wo man zugleich ſehen kann, welchen Rang man denen geben muß, die man Genethliacos oder Planetarios, (Planetenleſer) nennt, welche aus dem Stande der Sterne, beſonders der Planeten bey des Menſchen Geburt ſeine Neigungen, Schickſale und Todesart vorherſagen; welche Kunſt noch jetzt nicht ganz von der Erde vertilgt iſt.

5. Haruſpicina oder Extiſpicina hat, nach dem Donat, von Haruga, (Hara) Opfer, und Exta, Eingeweide, den Namen, und war die Kunſt, aus den Eingeweiden der Opferthiere, zu weiſſagen, weshalb man die Aruſpices oder Extiſpices allenfalls auf deutſch **Geweideguker**, oder **Gekrösprophheten** nennen könnte, die nach ihrer Handthierung zu urtheilen, glaubten, die Götter, welchen ſie das Thier geopfert, drückten ihren Stempel auf das Eingeweide. Von dieſer Art war der Vorfall, den uns Appianus (lib. 2. de bello. alex.) wie auch Cicero erzählt, daß in dem Ochſen nemlich, den Julius Cäſar opfern lies, als er zum erſtenmal auf dem goldenen

Stuhl

Stul ſaß, das Herz gefehlt habe, woraus ihm die Wahrſager andeuteten, daß er ſich zu ſeinem Unglück auf dieſen goldenen Stuhl geſetzt habe.

6. Unter dieſe Künſte rechnet Marcus Tullius noch zwey andre, die Oſtenta und Fulgura betreffend. Oſtenta komt ab oſtendendo, vorbedeuten. Denn, wenn ſich etwas außerordenliches in der Natur ſehen ließ, ſo weisſagten ſie daraus. So erzählt z. E. Herodotus, L. 7. daß zur Zeit, als Xerxes Griechenland überzog, eine Stute einen Haaſen geworfen habe, woraus die Wahrſager folgerten, daß die groſe Armee des Xerxes vor den Griechen flüchten und den Haſenpfad ergreifen würde. Solche zufällige Begebenheiten nannte man auch portenta, monſtra, prodigia, Vorzeichen rc. d. i. Vorſtellungen, Vorherbedeutungen. Solche waren Donner und Bliz, Fulmina et Fulgura wie Virgil ſagt:

De coelo tactas memini praedicere quercus.

Ich erinnere mich, daß vom Donner getroffene Eichen dies Unglück vorher geſagt haben.

7. Auſpicium, Vogelſeherey, Augurium, Vogelgeſchrey (ab avium garritu), waren Geſchäfte für die Auſpices, Vogelſeher, und Augures, die auf Vogelgeſchrey achteten, und bey den Alten im groſen Anſehen. Denn dieſe Art von Wahrſagerey ward in Rom am höchſten geſchätzt, und das Collegium augurum war in vorzüglichem Anſehen. Man pflegte beynahe nichts Wichtiges zu unternehmen, ohne hier um Rath gefragt zu haben: ob das Unternehmen glücken würde, oder nicht. Dieſe ſo berühmte Kunſt beobachtete die Vögel auf dreyfache Art: nach ihrem Fluge, Geſange und Freſſen. Nach der erſten Arten ſtellten ſie ihre Beobachtungen bey den geſchwind fliegenden Vögeln (Praepetes) an. In Abſicht des Geſanges gaben ſie auf die ſingenden Vögel (Oſcines) Acht, und die Vorherſagerey aus der Gefräßigkeit oder dem Nicht = Appetite, ſchränkte ſich blos auf die Bemerkung über die jungen

Hüh=

Hühner ein. Von dem erſten Schlage iſt, was Sueton von Kaiſer Auguſt erzälet, dem ein Adler, da er noch ein Kind war, das Brodt plötzlich aus der Hand nahm, damit Himmelan flog, nach und nach wieder niedriger kam, und es fallen lies. Von der zweyten Art will Virgil verſtanden ſeyn, wenn er ſagt:

Saepe ſiniſtra cava praedixit ab ab ilice cornix.

Zu der dritten Gattung von Wahrſagerey gebrauchte man die tripudia ſoliſtima, wenn das Hühnchen das Futter ſo gefräßig einſchluckte, daß es einiges wieder aus dem Schnabel auf die Erde fallen ließ, da der Boden, im Latein ſolum hieße. Dies hielte man für eine gute Vorbedeutung; wenn das Hühnchen das Futter aber liegen ließ; ſo ſahen die Sachen mislich aus.

8. Sortilegium (Glückslos) war eine ohngefähre Zuſammenſetzung derjenigen Buchſtaben, welche man von den erſten dem beſten Kinde ausziehen und untereinander hatte mengen laſſen. Dieſe Buchſtaben waren, nach der Gewohnheit der Alten, in eine eichene Rinde eingeſchnitten. Man ſetzte ſie auf ſo viel verſchiedene Arten zuſammen, als man konnte, um zu ſehen: ob man einen vernünftigen Sinn herausbringen könnte, woraus man Glück oder Unglück weiſſagte.

9. Es war auch die Traumdeuterey gewönlich, die ſelbſt in der Bibel vorkomt; von welcher ich weiter unten Gelegenheit haben werde, zu ſprechen, da die Oneirocritici oder Traumdeuter noch nicht aus der Mode gekommen ſind, ſondern ihr Haupt mitten in der Chriſtenheit, am franzöſiſchen Hofe, von neuem empor heben *).

Was

*) Vom Aberglauben zum Unglauben iſt nur ein Schritt. Catharina von Medicis war der Aſtrologie und allerhand Wahrſagereyen im höchſten Grade ergeben. Dieſen Aberglauben haben ihre Thronfolger gar nicht geerbt, und jetzt iſt Bekkers Behauptung wohl nicht mehr gegründet. Indeſſen giebts noch Menſchen gnug, und ſelbſt Theologen, die die Träume in natürliche, göttliche und teufelſche eintheilen.

Was die alten Heiden betrift, ſo hatte es ſchon was wichtiges zu ſagen, wenn ſich die Dämonen, Genii und Larven in ihre Träume miſchten, denn daraus konnten ſie, nach kunſtgerechten Regeln, den guten oder ſchlechten Ausgang künftiger Dinge wahrſagen *).

10. Unſre alte Deutſche waren zur Zeit des Heidenthums dieſer Wahrſagerſucht auch ſehr ergeben, wovon Tacitus unter andern erzält: „Die Wahrſagerey und „die Prophezeyung durchs Loos ſind unter ihnen ſo ſehr „im Schwange, als irgend. Mit dem Loos verfahren „ſie auf eine ſehr ſimpele Art. Sie zerſchneiden einen „Zweig von einen fruchttragenden Baume zu kleinen Loo„ſen. Auf ein jedes derſelben ſchneiden ſie ein gewiſſes „Merkmal, und dann werfen ſie ſie, durch einander ge„miſcht, auf gut Glück, auf ein weißes Tuch. Hierauf „nimt der Prieſter, wenn es Staatsſachen betrift, oder „der Hausvater, wenn es nur ſein Haus angeht, indem „er die Götter, mit gen Himmel gerichteten Augen, an„ruft, jedes Loos dreymal auf, und erklärt jedes aufge„ſchnittene Merkmal. Fallen die Looſe verneinend aus; „ſo fällt alle Berathſchlagung über die Sache deſſelben „Tages weg; ſind ſie aber günſtig; ſo muß die Antwort „bey den Wahrſagern nachgeſucht werden. Dieſer Na„tion iſt es noch beſonders eigen, daß ſie, vermittelſt „weiſſer Pferde, die auf gemeine Koſten in einem gehei„ligten Haine unterhalten werden, und noch von keinem „Menſchen berührt worden ſind, weiſſagen. Man jagt „ſie, und der Prieſter, der Fürſt, oder Befehlshaber „ſind bey dieſer Jagd auf einem geheiligten Wagen ge-

„gen-

*) Sehr berühmt waren zu dieſem Zwecke, das Amphiaraiſche und Podaliriusſche Orakel, jenes zu Oropus, und dieſes in Apulien. Die Fragende bekamen im Traume die Antwort, wenn ſie auf dem Felle des dem Gott geopferten Widders ſchliefen. S. Verſuch einer Geſchichte der vornehmſten Orakel, vom Jahr 1775. S. 109.

„genwärtig, und beobachten ihr Wiehern und Schnau„ben. Keine Wahrſagerey iſt bey ihnen in größerm An„ſehen, nicht allein beym Volke, ſondern ſelbſt bey den „Großen und Prieſtern. Denn dieſe halten ſie für Die„ner der Götter, jene für Gott ähnliche und mit den „Göttern Vertraute.

11. Doch mit dieſen drey oder viererley Arten, die Götter auf heidniſche Weiſe reden zu laſſen, habe ich noch nicht alles geſagt; denn ich finde, daß man, auſſer dieſen vornehmſten Arten, zu wahrſagen, ſich noch wohl ſechſerley anderer bedient habe, welche die Griechen **Nekromantie, Pyromantie, Aeromantie, Hydromantie, Geomantie** und **Chiromantie** nannten. Die erſte hat es mit den Todten zu thun, die zweyte mit dem Feuer, die dritte betrachtet die Luft, die vierte das Waſſer; die fünfte beobachtet die Erde, und die ſechſte die Hände. Polydorus Vergilius ſoll uns aus dem 23 Kapitel ſeines erſten Buchs von jeder eine Probe geben.

12. Die **Nekromantie** (Leichenbeſchauung) beſtand darin, daß man etwas an einem Cadaver bemerkte, aus welchem man wahrſagen konnte. Die Unwiſſenheit in der griechiſchen Sprache hat die Leute verleitet zuglauben, daß nekros, **todt**, aus dem lateiniſchen von negros, niger, ſchwarz, abſtamme. Dieſer Irrtum hat zu dem Namen **ſchwarze Kunſt** Gelegenheit gegeben, unter welcher Benennung man heut zu Tage alle Zauberey und Teufelskünſte begreift. Unter dieſe Gattung muß man auch die Sciamantie, Schattenwahrſagerey, mit rechnen, nach welcher man, wie die Heiden dafür hielten, die Schatten der Verſtorbenen beſchwor, die hervorkamen, künftige Dinge vorherzuſagen *) Lukan erzält von einem wieder durch eine Zauberey lebendig gemachten Soldaten rc. Buch 6 v. 716 folgg. Der Unterſchied zwiſchen der Sciamantie und Nekromantie beſtand alſo darin: daß

*) Von dieſer war die Gaukeley des Weibes zu Endor.

daß dieſe Blut forderte, und die todten Cörper erſcheinen ließ; jene citirte aber nur die Schatten.

13. **Pyromantie** (Wahrſagerey aus dem Feuer) war, nach dem Polydor, wenn man aus dem Feuer etwas zu ſehen meynte, oder Acht darauf gab: was der Bliz, oder ein anderes kräftiges Feuer zu bedeuten haben mochte. Man lieſt hiervon Beyſpiele beym **Titus Livius** und im vierten Buche des **Dionyſius** von Halikarnaß, wo erzählt wird: daß Tanaquilla, Ehefrau des alten Tarquinius, das Haupt des Servius Tullius mit Flammen umgeben geſehen, und daraus vorher geſagt habe, daß er König der Römer werden würde.

14. **Aeromantie** (Wetterkunde) beſtand in dem Wahrnehmen der Gewitter und ungewöhnlichen Lufterſcheinungen. So erzählt Plinius in ſeinem zweiten Buche, daß es in Lukanien Eiſen geregnet habe, welches, ſeiner Meinung nach, die Niederlage des Craſſus in dem Treffen wider die Parther, ſoll angedeutet haben. Imgleichen erzählt er im erſten Buche von dem zweyten Karthagiſchen Kriege, daß es bey den Picenern Steine geregnet habe, welches die Niederlage anzeigen ſolte, welche den Italienern noch vom Hannibal bevorſtande. Solche Wahrſager werden in der Schrift עונני, Wolkenwahrſager genannt.

15. **Hydromantie**, das Wahrſagen aus dem Waſſer, war, wenn man etwas aus dem Waſſer zu ſehen glaubte. Varro erzählt davon: daß ein Knabe das Bild des Merkurs im Waſſer geſehen, welches ihm, in 150 Verſen, den ganzen Verlauf des Krieges wider den Mithridates verkündigt habe.

16. **Geomantie**, oder die Wahrſagerey aus der Erde, nach welcher aus den Riſſen und Oefnungen, die durch ein Erdbeben verurſacht worden, gewahrſagt wurde. Eine genauere Beſchreibung davon habe ich, alles

Nachſuchens ungeachtet, nicht finden können *). Hierhin gehört meiner Meinung nach, dasjenige, was T. Livius Dec. 1. L. 7. §. 6. vom Marcus Curtius erzählt.

16. Die **Chiromantie**, Handbekukerey, will aus den Linien der Hände dasjenige ſehen, was dem Menſchen begegnen ſoll. Hierüber ſagt Juvenal in der ſechſten Satyre:

— Frontemque manumque
Praebebit vati. — —

Hieraus erhellet zugleich: daß die **Phyſiognomie**, d. i. dem Wortverſtande nach, die **Naturkunde**, der Sache aber ſelber nach, **die Beſchauung der Geſtalt**, mit hierher gehöre, und dieſe Kunſt beſteht darin, wenn man aus den Zügen des Geſichts, und dem Aufſchlagen der Augen wahrſagt, worin ſich der Genius oder die Geſinnungen des Menſchen natürlich ausdrücken.

18. Alle dieſe Dinge waren natürlich, ohnerachtet man ſie misbrauchte, übernatürliche Einſichten zu erlangen. Bey andern Mitteln aber, deren man ſich zu dieſem Zwecke bediente, nahm man auch die Kunſt mit zu Hülfe, und es ward **ein Werk menſchlicher Hände**, welches man mit Recht eine **Zurüſtung von Zaubereyen** nennen konnte. In dieſe Reihe gehören mit die **Axinomantie**, eine Wahrſagerey mit einer Axt, oder einem ähnlichen Werkzeuge; die **Lecanomantie**, wo man in einem Keſſel oder Becken Achtung gebe; die **Catoptromantie** mit Spiegeln, in welchen Kinder mit verbundenen Augen dasjenige ſolten ſehen können, was man zu wiſſen verlangte; die **Koskinomantie**, wo man ſich eines Siebes bediente, und eine Menge anderer ähnlichen Narrenspoſſen **) [3].

Ka-

*) S. Agrippa de Magiae ſpeciebus. p. mihi 481. P. I. opp.

**) Wer Luſt hat, noch mehr -mantien kennen zu lernen, kann ſich beym Agrippa a. a. O. Raths erhohlen.

[3]) Ich habe manches weggelaſſen in dieſen Beſchreibungen; indem

Kapitel IV.

Die vielen Zaubereyen, die ſie begingen, entſprangen aus eben dieſer Quelle.

1. Bisher hab ich viel von dieſen Künſten gehandelt, die eigentlich Wiſſenſchaften waren, welche man auf verſchiedene Arten, durch Gemeinſchaft mit den Göttern, oder Geiſtern wollte erlangt haben. Nun will ich auch von der Magie handeln, die ein **Thun** zum Endzweck hat. Dieſer Name ſchränkt ſich heutiges Tages blos auf dieſe beſondre Handlungen ein, (Zauberen, Hexen) ohnerachtet man ihn vormals überhaupt auch allen denjenigen Wiſſenſchaften beylegte, von welchen wir in vorhergehendem Kapitel geredet haben. Er komt aus dem Griechiſchen her, ohnerachtet er nicht griechiſch, ſondern, **perſiſch** iſt. Dieſe Sprache hat im Styl ſowol, als auch dem Urſprunge nach, mit der Hebräiſchen vieles gemein, in welcher הגה **erwegen, betrachten,** und מהגה **ein Flucher, und ein Ausſprecher verborgener Dinge**, bedeutet. Anfänglich waren Magi ehrliche Leute, die durch ſchickliche Mittel die Geheimniſſe der Natur zu erforſchen ſuchten, und durch ſie Dinge verrichteten, die alle gemeine Glaubbarkeit überſtiegen. Denn,

dem ſie ohnehin nicht einmal die Volſtändigkeit haben, und ihr Verzeichnis aus dem bekanten Buche des Peucer, de variis diuinationum generibus gar ſehr vergröſſert werden kan. Die genauere Berichtigung aber, iſt hier eben ſo wenig von einem Einflus aufs Ganze. Es iſt nicht richtig, was §. 14. zu Ende geſagt wird von ענן, Wolkenwahrſager; in den alten Ueberſetzungen wird es ἐπαοιδος, γνωϛης, τερατοσκοπος, ἐγγαϛριμυθος gegeben. Eine ſehr groſſe Weitläuftigkeit erforderte es, die ſehr verſchiedenen Arten der orientaliſchen, griechiſchen, thuſciſchen und lateiniſchen Zeichendeutereien zu beſchreiben; gnug, ſie beziehen ſich alle ſchon auf bürgerliche Geſelſchaften; ſind Mittel eines Erwerbes für die Meiſter der Kunſt, und einer Leitung des groſſen Hauſens; worüber Verſtändige ſtets anders geurtheilt haben, als Unwiſſende.

Denn, nach dem, was man bey verſchiedenen Schriftſtellern lieſt, bedeutet ein Magus in der Perſiſchen Sprache ſo viel, als ein Prieſter in der unſrigen, ſpricht Apulejus in ſeiner Apologie; und Plato nennt die Magie Θεῶν θεραπειαν, Dienſt der Götter, und Porphyrius, περὶ ἀποχης Δ, ſagt: „daß die Perſer die „Theologen und Aerzte Magos nennten, denn dieſes „Wort hätte dort dieſe Bedeutung. Heſychius ſagt gleichfals, „daß ein frommer und in göttlichen Dingen „unterrichteter Menſch, oder ein Prieſter, bey den Perſern Magus genannt werde, und Cicero de Divinatione, Sapientum et Doctorum genus *Magorum* habebatur in Perſis.

Als nun die Magi beym Volke ſowol, als an den Höfen ſelbſt in groſſem Anſehen waren, und die Kunſt zu ohnmächtig war, ihr Anſehen aufrecht zu erhalten, fingen ſie an, zu betriegen; und da einige ſich nebſt der Kunſt auch Bosheit erlaubten; ward die Kunſt gemisbraucht, und manchen Menſchen koſtete der Betrug Gut und Blut. Dergeſtalt ehrten zwar die Heiden auf der einen Seite die Magos, um ihres Verſtandes und ihrer Geſchicklichkeit willen; auf der andern Seite aber haßte und verabſcheute man ſie. Daher komts, daß von Alters her einige in der magiſchen Kunſt ſo berühmt geweſen ſind, ſowol im guten, als im ſchlimmen Verſtande berüchtigt; „z. E. Apollonius von Tyana, deſſen „Leben Philoſtratus beſchrieben hat; Elymas, der ſich „Paulo widerſezte, Apoſtelgeſch. 13, 6 ff. und die „Weiſen in Aegypten und Babylon, die herbey gerufen „wurden, die Träume ihrer Könige auszulegen. 1 Moſ. 41. Daniel 4 ꝛc. ja Moſes ſelbſt, und Daniel, und die aus Morgenland kamen, den neugebornen König der Juden zu ſuchen, Matth. 2. Alle dieſe Leute waren durch die Magie berühmt, doch wird von dem einen gut, von dem andern ſchlecht geſprochen.

2. Inzwiſchen iſt hier Magie eigentlich die Kunſt, die man heut zu Tage unter uns Zauberey nennt. Agrippa von Nettesheim theilt die Magie in zwey Arten, wovon die eine natürlich, die andere gekünſtelt heiſſen kann; indem die erſtere natürliche Urſachen hat, und auch natürliche Wirkungen hervorbringt; da aber die zweyte Art durch die Kunſt geſchieht; ſo hat die Natur gar keinen Theil an ihren Wirkungen. Ich will ſagen: daß gleich wie bey Künſten und Handwerken die Natur den Stoff und die Kraft zu arbeiten darbiethet, daß ihn der Meiſter aber ſo oder ſo verarbeitet, iſt blos Kunſt; eben ſo iſt es auch mit unſern magiſchen Künſtlern.

3. Agrippa ſagt: „ſie glauben, daß die natürliche „Magie nichts anders ſey, als der höchſte Grad des „Vermögens natürlicher Wiſſenſchaften, weswegen man „ſie das Aeuſſerſte und die möglichſte Vollkommenheit der „Naturkunde nennt, indem man ſagt: daß ſie ein handelndes Stück der natürlichen Weisheit ſey, die durch „Hülfe natürlicher Kräfte, Dinge wirke, die alle Bewunderung überſteigen. Die Mohren und Indianer „bedienten ſich vorzüglich dieſer Magie, nemlich in ſo „weit ſie im Stande war, vermittelſt der Kraft der „Kräuter, Steine, und andrer Dinge, die ohngefähr „von gleicher Beſchaffenheit waren, zu wirken. Ferner „ſagt er: die natürliche Magie iſt alſo dieſe, welche die „Kräfte aller natürlichen und himmliſchen Dinge durchdringt, und welche, nachdem ſie mit der größten Genauigkeit ihre geheime Neigungen und Sympathie erforſcht hat, Wunder thut, die die menſchliche Vernunft „verwirren; und dies nicht ſowol durch die Kunſt, als „vielmehr durch die Natur, welcher, als einer höchſten „Baumeiſterin, ſich die Kunſt ſelbſt, als Sklavin unterwirft.„ — — Da aber alle dieſe Dinge ohne beſondere Dazwiſchenkunft eines Gottes oder Geiſtes geſchehen, ſo gehören ſie eigentlich nicht hieher.

4. Bis dahin haben wir alſo die Magie der Heiden nur in den Grenzen der **Naturkunde** geſehen; nun aber muß ich meinen Leſer bitten, ſich deſſen wieder zu erinnern, was ich in meiner **Erklärung des Daniels** §. 25 aus dem **Diodorus** und **Plinius** angeführt habe, nemlich daß man mit der Magie der Alten die **Mathematik, Arzneykunſt** und **Theologie**, zu verbinden pflegte, und der eine ſich vorzüglich auf dieſe, der andre auf jene Kunſt oder Wiſſenſchaft legte. Daraus entſtand denn noch ein andrer Unterſchied in der Ausübung dieſer Kunſt, wovon diejenigen, die ſich damit abgaben, **Mathematiker**, andre **Aerzte** und mit noch einem ſchlimmern Namen, Venefici, **Giftmiſcher**, genannt wurden. Erſtern ware es am meiſten um Wunder zu thun, den andern, Bosheit auszuüben. Unter ſolche Wunder kann man die hölzerne Taube des Archytas, welche fliegen, und die Statüen des Merkurs, welche ſprechen konten, mit rechnen. Die Beſchäftigung der ſogenannten Giftmiſcher war, den Menſchen an der Milch und andern Gütern Schaden zu thun, ja ſie oft nebſt ihrem Vieh zu tödten, und dies durch ſo ungebräuchliche, und auſſer ihnen, jedermann ſo unbekannte Mittel; daß man kaum die Möglichkeit deſſen, was ſie wirklich thaten, begreifen konnte. Dis thaten ſie alſo wirklich. Auſſer dieſem gaben ſie auch vor, noch andre Dinge zu können, oder glaubten es gar ſelbſt.

5. Wir wollen nun auch etwas von der **gekünſtelten** Magie ſprechen, welche dieſe Benennung vorzüglich verdient, da die Natur nicht den geringſten Antheil daran hat, ſondern die Kunſt wirklich alleine, ohnerachtet ſie zum Scheine die Natur vorſchützt. Dieſe kann, auf ſo verſchiedene Arten ſie auch immer ausgeübt wird, doch unter den gewöhnlichen Benennungen, **Zauberey, Beſchwörung**, und Sortilegium begriffen werden. Denn wir nennen alles Zauberey, was die Menſchen durch **Teufels Kraft und Beyſtand** verrichten ſollen. Wir

nennen das alles Sortilegium, was man für Wirkungen hält, die aus teufelſcher Macht und Gemeinſchaft dieſes unreinen Geiſtes mit den Menſchen, entſtehen ſollen. Dieſe Zauberey oder Beſchwörung beſtand jedesmal im Gebrauche gewiſſer Worte oder Zeichen, welche entweder ausgeſprochen oder geſchrieben wurden, nebſt beſondern Gebärden, und Lebensart, wodurch die Dämonen gezwungen wurden, den Zauberern geheime Dinge zu offenbaren, und durch ſie Wunder zu thun, die alle Naturkräfte übertrafen. Die Heiden glaubten alſo, daß ſie, auch auſſer der natürlichen Magie, wovon oben iſt geredet worden, durch Hülfe der Dämonen die größten Wunderwerke verrichten könnten, welche durch Beſchwörungen gezwungen würden, alles das zu thun, was ſie wolten.

6. Dies alles verdient genau bemerkt zu werden; denn weder die Alten noch die Neuern machen gewöhnlich einen gehörigen Unterſcheid zwiſchen der **natürlichen** und **gekünſtelten** Magie; man ſchreibt der einen etwa zu, was der andern gehört, und ſelbſt diejenigen, die ſich mit dieſen Künſten abgeben, machten ſich dieſes Misverſtandes eben ſo ſehr ſchuldig, als ihn andre zu hegen pflegten. „Denn einige derſelben, ſagt Agrippa, ſind „auf ſolche Ausſchweifungen verfallen, daß ſie glauben, „durch den verſchiedenen Zuſammenfluß der Sterne, und „ihre Aſpecten, wenn ſie nur die Zeit nach gehörigen „Regeln, und künſtlicher Abtheilung in Acht nähmen, „könten ſie eine paſſende Idee von himmliſchen Dingen „und einen Geiſt des Lebens und des Verſtändniſſes be„kommen, der auf ihre Fragen antworte und ihnen ge„heime Sachen entdecke.„ Auf der andern Seite ſchreiben ſie der Natur etwas zu, das ihre Kräfte überſteigt, wovon wir abermals den Agrippa wollen ſprechen laſſen. „Wißt alſo, fährt er fort, daß dieſe Magi nicht allein „die Natur durchwühlen, ſondern ſie heben ſie einiger„maſſen gar aus ihrem Gleiſe, und ſtellen ſich ſelbſt an

„ihren

„ihren Platz. Dies ſuchen ſie durch Bewegungen, „Zahlen, Stellungen des Cörpers, Töne, Stimmen, „Zuſammenkünfte, Lichter, Neigungen des Gemüths, „und Worte zu bewirken. So beſchworen die Pſylli „und Marſi die Schlangen, daß ſie fliehen mußten, ſo „beſänftigte Orpheus, zu Gunſten der Argonauten, ei„nen Sturm mit ſeinem Geſange. So erzählt auch „Homer daß durch gewiſſe Beſchwörungen das Blut „des Ulyſſes geſtillt ward. In einem Geſetze XII. Ta„bularum iſt eine Strafe wider diejenigen feſt geſetzt, „welche das Getraide bezauberten.

7. Es muß uns nicht befremden, daß die Heiden vormals ſo von der Sache dachten. Denn die Zauberey überhaupt betrachtet, ward um ihrer Tiefſinnigkeit willen geſchätzt, wegen ihrer Göttlichkeit (nach dem Begriffe von den heidniſchen Göttern), geehrt, wegen ihrer Macht gerühmt, wegen ihres Nutzens (wenn ſie nicht gemisbraucht wurde) geliebt; gehaßt und verflucht ward ſie aber, um Bosheit und Schädlichkeit willen, wenn ſie gemisbraucht ward. Was nun verſtändige Heiden von der ganzen Sache geglaubt haben, ſoll uns Agrippa wieder mit den Worten des Porphyrius erzählen. „Por„phyrius, der von der Zauberey oder der Magie götttli„cher Dinge handelt, ſagt zuletzt: durch ſie könne die „menſchliche Seele fähig gemacht werden, Engel und „Geiſter zu empfangen und Götter zu ſehen, aber er „leugnet ſteif und feſt, daß man ſich durch dieſe Kunſt „Gott nähern könne.„ 4)

Ka-

4) Auch hier habe ich manches in die Kürze gezogen; von dem Unterſchied der natürlichen, erlaubten, löblichen Magie; von der teufliſchen, dämoniſchen — hätte freilich beſſer gehandelt werden können; ich kan des Prof. Joh. Peter Eberhards Abhandlung nicht abſchreiben; muß aber darauf verweiſen. Ueberhaupt ſolte mehr Zeitordnung und Zeitunterſchied beobachtet worden ſeyn; man kan nicht ſagen, daß Magi an den Höfen ihre Kunſt den Geiſtern zugeſchrieben, (welches ſchon

 Hyde

Kapitel V.

Bey den heutigen Heiden herrſchen auch noch dergleichen Lehren und Sitten.

1. Von dem alten Heidentum in hieſigen ſowol als auch den benachbarten Ländern, wie auch von den Völkern, die dieſe Künſte — in dieſen Ländern eingeführt haben, iſt bisher nach Nothdurft gehandelt. Nunmehr müſſen wir auch die heutigen Heiden kennen lernen, um zu ſehen, wie weit ſich ihre Meinungen und Verhalten in Abſicht der Geiſter, ohne das Licht der Offenbarung, erſtrecken. Dieſe Unterſuchung iſt um deſto nöthiger, da wir durch ſie in den Stand geſetzt werden, die Meinungen und Gebräuche einer groſſen Anzahl von Völkern ein-

Hyde de relig. Perſarum geleugnet,) und angefangen haben zu betrügen, bis man eine Geiſterlehre ſchon vorausſetzt; und da felet alte Hiſtorie. In faſt allen Staaten findet man ſolche Perſonen, wie in einem ordentlichen Berufe und Amte. Wer ſich aber ihre Magie aus dem Jamblichus, Proclus ꝛc. erklären wolte, vergas offenbar den Unterſchied der Zeit und der Denkungsart, die hier alles entſcheidet. Dieſe Mathematiker gehörten eben ſo nur in ſpätere Zeit. Ueber die gemeine Magie ſpottet Lucian ſehr laut, auch Plinius und Porphyr verwirft ſie, und dennoch gab es unter den jüngern Platonikern ganz ernſthafte Vertheidiger derſelbigen Sachen. Dieſe ſpäten Dinge gehören aber gar nicht in die Geſchichte der Zauberey unter den Chriſten. Selbſt der Name, Zauberey, oder Zabuley, (Zabulus für diabolus) ſchränkt dis alles auf Hülfe des Teufels ein; den jene Heiden nicht kennen und haben. Agrippa war hier nicht der beſte Wegweiſer, der die Denkungsart des 16ten Jahrhunderts ſehr nützlich durchziehet; aber das noch nicht ſagen konte, was Bekker ſagte. Indes ſind jene Verwirrungen (der Meinungen, oder der Betrügereien, mit wahren magiſchen Wirkungen) noch bis in unſer Jahrhundert fortgetragen worden; wer ſich wundern wil, kan nur des Jac. Ode commentarius de angelis leſen, pag. 619 ſeqq. de magia daemoniaca. Vom Auguſtino muß man es erſt berechnen, daß es gar unter chriſtliche Lehrſätze gekommen iſt.

einzuſehen, und die Beweiſe von ihnen herzunehmen, daß die Meinungen und Lehren aller heidniſcher Völker viel allgemeiner und ausgebreiteter ſind, als die Meinungen, die wir bisher aus den angeführten Schriftſtellern haben kennen lernen, deren Länder jetzt die Chriſten beſitzen; da ſie nur einen ſehr kleinen Theil des Erdbodens unter ſich gehabt haben. Zudem erhalten wir durch ihre Schriften eine nur ſehr unvollkommene Nachricht von einigen andern Heiden; alle übrigen, deren Anzahl ſehr beträchtlich geweſen iſt, ſind uns vollkommen unbekannt geblieben.

Die ganze von Menſchen bewohnte Erde kann, jeziger Erfahrung nach, nicht beſſer, als in drey groſſe Inſeln abgetheilt werden, wovon die eine den alten Griechen und Römern (und noch nicht ganz) iſt bekannt geweſen; die andre haben wir vor kaum zweihundert Jahren kennen gelernt *), und die dritte, als der größte Theil, iſt uns noch unbekannt. **) Der erſte Theil wird daher die alte Welt genannt, vertheilt in Europa, Aſia und Afrika. Europa iſt kaum halb ſo groß, als eins der andern Welttheile, und im nördlichen Europa finden ſich noch viele heidniſche Einwohner. In Aſien iſt kaum der zehnte Theil der Einwohner von der chriſtlichen Religionspartheyen, vielleicht machen die Muhammedaner von den übrigen ein Drittheil aus, alle andere, und folglich der gröſte Theil, ſind noch Heiden. Afrika, deſſen nördlichen Theil die Muhammedaner, den öſtlichen Theil Muhammedaner und Halbchriſten vermengt bewohnen, muß noch wol um zwey Drittheile heidniſch ſeyn. Die neue Welt nach ihrem Entdecker Amerika, von uns aber Weſtindien genannt, wovon der Südtheil ohngefähr ſo groß, als Afrika, und der nördliche, (der noch nicht ganz bekannt iſt,) vielleicht nicht kleiner als Aſien

*) Bekker ſchrieb dies im vorigen Jahrhundert.

**) Auch dies hat ſich geändert, wenigſtens iſt der Anfang zur Entdeckung in den Südländern gemacht.

Aſien iſt: weis, auſſer den Europäiſchen Colonien, noch von keinem Chriſtentum.

2. Aber wozu dieſe Erzählung? Darzu, die Leſer ſchon zu überzeugen, daß wir, da noch jetzo drey Fünftheile der bekannten Welt heidniſch iſt, von den Meinungen und Gebräuchen derjenigen heidniſchen Völker in Abſicht der Geiſter, nicht genugſam aus ihrem Büchern unterrichtet ſind, welche jetzt nicht mehr exiſtiren, und als ſie noch exiſtirten, kaum den zehnten Theil der Erdbewohner ausmachten. Man muß demnach die Meinungen aller dieſer jetzt noch unchriſtlichen Völker prüfen, und ihre Uebereinſtimmung in der Sache, wovon hier die Rede iſt, kennen lernen; ohnerachtet ſie über unzählbare andre Sachen, nichtsweniger, als übereinſtimmend, denken, und ohnerachtet ſie ſo ſehr von einander entfernt leben, oft nicht die geringſte Gemeinſchaft mit einander haben, und eine Nation insgemein nie etwas von der andern gehört hat. — Dieſe Uebereinſtimmung, ſage ich, die ſich unter ihnen befindet, iſt ein deutlicher Beweis von demjenigen, was beym Menſchen nach dem Falle noch von natürlicher Erleuchtung des Verſtandes übrig geblieben, und Gutes ſchaft; und was das allgemeine Verderben Böſes gewirkt habe. Dies wird uns dann nützlich ſeyn, wann wir die Meinungen der Chriſten prüfen, und den Unterſcheid zwiſchen demjenigen, was ſich im Grunde mit der allgemeinen Wahrheit verträgt, und was das allgemeine Verderben darunter gemiſcht hat, finden werden. Jetzt wollen wir von den Meinungen und Gebräuchen unſrer heidniſchen Zeitgenoſſen ſprechen.

3. Doch es wäre unnöthig, dies hier weitläuftig zu thun, denn dazu ſind die Grenzen meines Buchs zu enge abgezeichnet, und ich bin auch gar nicht Willens, eine Geſchichte davon zu ſchreiben, *) ſondern nur Beyſpiele an=

*) Aus eben dieſer Urſache giebt der Ueberſetzer ſeinen Plan auf, dieſen

anzuführen, um zu zeigen, wie die uns bekanten heidniſchen Völker von dieſer Materie denken. Und auch dies ſoll nicht weitläuftiger geſchehen, als es nöthig iſt, deutlich zu machen, daß alle Heiden, ohnerachtet ſie nicht zu einer Zeit, und in einem Lande lebten, und nicht einerley Sprache miteinander gemein hatten, doch im Grunde ſowol mit den alten Heiden, als auch mit ihren Zeitgenoſſen, in Abſicht ihrer Meinungen, überein gekommen ſind. Hierzu hat mir der fleißige **Carolinus**, der (in ſeinem **neuern Heidentum**) aus mehr als funfzig Schriftſtellern alles, was die Heiden noch heut zu Tage in Aſien, Afrika, und einem Theil von Europa Religiöſes glauben und thun, geſamlet hat, den Weg gröſtentheils gebahnt.

4. Inzwiſchen darf ich hier es nicht verſchweigen: daß alle Schriftſteller, aus welchen Carolin ſowol, als auch ich ſelbſt, geſchöpft haben, Chriſten ſind, die von dem Glauben der Heiden und ihrer Religion nur aus einzeln Erzählungen, die ſie von den Heiden ſelbſt haben, und dem Anſchauen ihrer Gebräuche, reden, folglich können ſie uns keine ſo deutliche und paſſende Begriffe von dem, was ſie erzählen, beybringen, als wir aus den Schriften der alten Heiden ſchöpfen können, welche uns die Sachen ſelbſt und in ihrer eigenen Sprache erzählen. Man kann ſich alſo nicht ſo vollkommen auf die Beſchreibungen des heutigen Heidentums verlaſſen, welche nur von Chriſten herrühren. — — Ich finde, daß alle Schriftſteller einerley Vorurtheil in Abſicht deſſen, was ſie erzählen, haben: **daß nemlich verſchiedene Völker den Teufel anbeten, ſich über die Maſſe quälen und peinigen laſſen, um Märtirer des Teufels zu werden.** Denn, meiner Meinung nach, entdeckt ſich der Misverſtand in der Erzäh-

dieſen Artikel aus den neuern Reiſebeſchreibungen zu bereichern, und ſpart ſeine Collectaneen für eine etwaige andre Gelegenheit.

zählung des vorgedachten Carolins ſelbſt, welcher Th. 1. Kap. 7. S. 56 ſagt: **Trigautius bezeugt von den Chineſern, daß viele unter ihnen den Teufel um Rath fragen, oder ihre vertrauliche Geiſter** (Spiritus familiares), **wie ſie ſie nennen, deren viele unter ihnen ſind. Und dieſe Sache halten ſie vielmehr für göttlich, als für teufliſch.** Ich glaube, daß dies auch der Fall bey vielen andern iſt, denen man ohne alle Umſtände Schuld giebt: daß ſie den Teufel geradehin anbeten. Denn nach meiner Meinung würden ſie alle, wenn man die Sache gründlich unterſuchte, uns ſelbſt überzeugen: daß ſie nicht einmal wiſſen, was wir durch den Teufel verſtehen.

5. Es iſt leicht zu begreifen, daß ſie, die mit uns nicht einerley Begrif von Gott haben, auch nicht eben denſelben Begrif vom Teufel haben können, den wir Chriſten uns von ihm machen; denn wer Gott nicht nach dem chriſtlichen Lehrbegriffe kennt, der kennt auch den Teufel nicht. Oder es iſt ſchlechterdings unmöglich, daß jemand, der den Teufel recht kennt, ihn doch ſolte anbeten können. Denn was der Apoſtel (1 Cor. 10, 20.) von den Heiden ſagt: daß ſie den Teufeln opferten, iſt nicht vom Teufel, dem Oberhaupte der böſen Engel (eben ſo wenig als Matth. 25, 41.) zu verſtehen, ſondern von den Dämonen, von denen wir ſchon geſprochen haben, wodurch die Heiden eine gewiſſe Art Untergötter verſtanden; denn der Apoſtel ſagt im Griechiſchen nicht Diabolos, ſondern Daimonia. Dies voraus erinnert, wollen wir nun unterſuchen, in wie weit die alten und neuern Heiden in Abſicht ihrer Meinungen von den Geiſtern, einſtimmig ſind? Ich fange in Europa an, gehe darauf weiter nach Aſien und Afrika, von da ich zuletzt nach Amerika reiſe. f)

Ka-

f) Dieſe ganze Abhandlung würde, wenn ſie hiſtoriſche Vollſtändigkeit haben ſolte, eine groſſe Ausdenung erfordern; und

Kapitel VI.

Man muß dieſe Uebereinſtimmung zuförderſt in den Ueberbleibſeln des Heidentums im nördlichen Europa ſuchen.

1. Wir haben ſchon geſagt: daß an den äuſſerſten Grenzen von Europa, beſonders im nördlichen Europa noch verſchiedene Heiden wohnen; doch dieſe ſind ſo wild und ſo rauh: daß es leichter fällt, zu ſehen, was ſie thun, als zu erfahren, was ſie glauben. Von den Lappen und Finnen hat man noch die zuverläßigſten Nachrich-

und der Nutzen würde doch für die Hauptabſicht dieſes Werks, nicht eben groß ſeyn. Man kan die Vergleichung der jetzt bewohnten Theile der Erde nicht ſo geradehin annehmen, ohne die Abſtammung und folglich Ueberlieferung zu Hülfe zu nehmen, wonach die wirkliche Verſchiedenheit der Colonien viel kleiner, und die Uebereinſtimmung, wo ſie iſt, viel begreiflicher iſt, ohne die locale ſehr ungleiche Theorie von natürlichem Verderben zunächſt zu Hülfe zu nehmen; wodurch Bekker in ſeinem Geſichtspunkte über jene Dinge denkt, die doch nicht einmal lauter moraliſchen Nachtheil hervorgebracht haben, ſo wenig als der viele Aberglaube ſogar der katholiſchen Parthey dis nach ſich gezogen hat. Es gehört zu den Stufen und Klaſſen, und zur algemeinen Kindheit der Menſchen, daß ſie eher unrichtige Vorſtellungen haben, von den Dingen auſſer ihnen, als wahre. Der Carolin iſt auſſer Holland ſo unbekannt, daß es mir viele Mühe gekoſtet hat, ſein Buch näher kennen zu lernen; der lange holländiſche Titel iſt des Platzes nicht werth, den er einnemen müſte; Godfrid Carolinus het heden daegſche Heidendom ꝛc. Amſterdam 1661. 4. Er kennt Duivels Martelaryen, Biſchöfe, Prieſter, Mönche, Tempel, Klöſter, Biechten, bevarden, Feſte — auch Himmel und Hölle, wie bey uns —. Dieſe Auszüge von jetzigen Heiden ſind alſo ſehr mangelhaſt; aber es war unmöglich ſie zu beſſern, ohne eine Arbeit aus jener Zeit in eine neue umzuſchmelzen. Die Lappen ſolten dem Storjunker eine Flinte beilegen — keine Bildniſſe und Statuen, wie die Römer — wie nachläßig! Ich habe alſo viel ausgeſtrichen. Bedürfnis, Wunſch, Zufal, Clima, erklärt alle dieſe Anſtalten; Vorſatz und Unwiſſenheit erhielt ſie; eigne Denkungsart des fremden Zuſchauers, verfälſcht ſie.

richten, beſonders von denen, die unter Schwediſcher Oberherrſchaft leben, in **Scheffers Beſchreibung des Schwediſchen Lapplandes**, die er aus den beſten Schriften geſammlet hat. Nach Anleitung derſelben will ich zuerſt von dieſen, und nachgehends auch von jenen ſo viel ſagen, als meine Abſicht es erfordert. Ohne alles zu glauben was davon geſagt wird, wovon ich nicht die Hälfte für wahr halte, iſt es doch gewiß genug, daß dieſe Völker, ohnerachtet nun chriſtlichen Fürſten, der Krone Schweden, Dännemarck und Rusland, unterworfen, doch insgeheim dem heidniſchen Aberglauben ergeben ſind, und vom Chriſtentum wenig wiſſen, und eben ſo wenig Luſt dazu bezeigen. Ich beziehe mich alſo allein auf Scheffers Berichte, doch nicht ganz allein; da er die Nachrichten ſeiner Vorgänger mit in ſein Werk aufgenommen hat. Zuerſt wollen wir alſo die Meinungen dieſer Heiden kennen lernen, und nachgehends von ihren Zaubereyen reden.

2. Die Gegenſtände ihrer gottesdienſtlichen Verehrungen theilen ſich ſtuffenweiſe in drey Gattungen. Die höchſten Gottheiten von allen ſind **Thordån** oder **Thoar**, **Thor**, der Donner; **Storjunkare**, welches heilig, groß bedeutet, und **Baiwe**, die Sonne. Der erſte heiſt auch bey den Lappen **Tiermes**, oder **Termes**, das Gebrüll des Donners, welches **Thor**, ihrer Meinung nach, in ſeiner Gewalt hat. Er iſt alſo ihr Jupiter, auch nennen ſie ihn **Aijeke**, **Grosvater**. *) Leben und Geſundheit ſchreiben ſie ſeiner Regierung zu, und glauben, daß die böſen Geiſter unter ſeiner Herrſchaft ſtehen, welche ſich auf den Spitzen der Felſen, der Berge, und in den Sümpfen aufhalten. Nach ihrer Meinung nimt Aijeke dieſe Dämonen gefangen,

*) **Thor** oder **Ajicke** ſagt Büſching (Erdbeſchreibung, Th. 1. S. 564. der 6te Auflage) iſt bey ihnen Ein Gott, der gut und böſe zugleich.

gen, wenn ſie die Lappen zu viel plagen, züchtigt ſie und tödtet ſie oft mit ſeinem Donner. Dies ſoll die hauptſächlichſte Beſchäftigung des Donners ſeyn, ſo, wie die alten Lateiner vom Jupiter es glaubten, daß er ſeinen Donnerſtrahl wider die Gottloſen ſchleudere. Sie geben ihm alſo einen Bogen in die Hand, welches der Regenbogen ſeyn ſoll, damit er mit ſeinen Pfeilen die böſen Geiſter verwunden und tödten könne, welche immer auf Gelegenheit lauren, Schaden zu thun. In ihrer Sprache nennen ſie den Regenbogen Aijekedange, den Bogen des Grosvaters, d. i. den Bogen des guten und wohlthätigen Gottes, der ſie wie ſeine Kinder erhält, und wider den Angrif der böſen Dämonen beſchützt. Sie glauben auch: daß dieſer Gott einen Hammer habe, welchen ſie **Aijekenetſchera** nennen, mit welchem er den Dämonen an den Hals ſchlägt, und ihnen den Kopf zerſchmettert; deswegen verehren ſie ihn auch über alle andre Götter. **Storjunkare**, welches heiliger Statthalter bedeutet, oder **Stourapaſſe**, d. i. ein groſſer Heiliger, iſt bey ihnen der groſſe Pan, oder Gott des Feldes und der Wälder. Die Fiſche und die Vögel ſtehen unter ſeinem Befehl; er beherrſcht alle vierfüſſige, beſonders aber auch die wilden Thiere. Er giebt Glück zur Jagd, und ohne ſeine Gunſt und Erlaubnis kann man kein Wild fangen. Aijeke beherrſcht zwar die Götter, Dämonen und Menſchen, aber Storjunkare, Statthalter dieſes Gottes, iſt allen übrigen Dingen vorgeſetzt. Ajekes iſt wieder des Storjunkares Unterſtatthalter in Lappland, und ſoll der Sage nach, denenjenigen oft erſcheinen, die auf die Jagd gehen, oder mit Fiſchen beſchäftigt ſind. Er ſoll — — Vogelfüſſe haben. Baiwe, die Sonne, auch Beiwe (Paiwe heißt der Tag) wird von ihnen um des vielen Guten willen verehrt, das er der Erde erzeigt, und um aller Gewächſe willen, denen er das Daſeyn giebt. Sie verehren aber

dieſen

dieſen Gott, die Sonne, nur des Sommers, weil ſie ſie dann beſtändig ſehen.

3. Die Manes der Römer, (oben, K. 2. Nr. 15.) oder die Seelen der Abgeſchiedenen, ſind bey den Lappen Untergötter, **Sitte** genannt. Sie bringen ihnen gewiſſe Opfer. — Die letzte Art ihrer Untergötter ſind die **Juhlen**, die ſie **Jühlafolket** nennen: es ſollen herumſchwärmende Geiſter ſeyn, die ſich hin und wieder hauffenweiſe verſamlen, in der Luft und durch Berg und Thal herumſchweifen. Man hält ſie für geringer, als die Sitte, und doch verehrt man ſie auch auf irgend einem Baume, ohngefehr einen Pfeilſchuß weit hinter ihrer Hütte. Dieſe Verehrung beſteht in einem abergläubiſchen Opfer, wo ſie ihnen etwas zu Eſſen anbieten. Von dem Baiwe oder der Sonne haben ſie auch keine Bildniſſe, entweder, weil ſie ihnen ſelbſt ſichtbar iſt, oder, weil ſie die Prieſter vielleicht in ihren Geheimniſſen mit dem Tiermes für eine und eben dieſelbe Gottheit halten. Aijeke und Storjunkare haben alſo allein die Ehre, daß ihnen Statüen errichtet werden, dem erſten von Holz, und dem andern von Stein.

4. Auf ſolchen Glauben der heidniſchen Lappen gründen ſich auch ihre Wahrſagerey und Zauberey; doch muß ich ſagen, daß es mit der Zauberey dieſer nordiſchen Völker wol eben nicht ſo viel auf ſich habe, als man daraus gemacht hat, auf welche Zweifel mich Scheffer ſelbſt und andre, die er anführt, gebracht haben. Was Scheffer aber aus eigner Erfahrung ſchreibt, verdient allerdings Glauben. Er ſagt im 11ten Kapitel. „daß, ohnerachtet die Lappen unſrer Zeit ſich nicht ſo „häufig und auch nicht ſo öffentlich mehr mit der Zauberey abgäben, als es ihre Vorfahren thaten, da das „Land, ſeit dem der König von Schweden, unter ſchwerer Strafe, alle Arten von Beſchwörungen aufs ernſtlichſte unterſagt hat, von ſolchen Wahrſagereyen ſehr „gereinigt worden; es doch noch eine groſſe Menge gäbe,

„die

„die ſich damit abgäben und daran glaubten. Fragt „man nach den Urſachen; ſo geben ſie vor: daß das Zau„bern für ſie unumgänglich nothwendig ſey, die Nach„ſtellungen und Plakereyen ihrer Feinde zu vereiteln.„ Er ſagt ferner: „daß ſie Schulen unterhielten, in wel„chen ihre Kinder in dieſer Kunſt unterwieſen würden, „in welchen die Aeltern oft ſelbſt die Lehrmeiſter ſind; daß „ſie die Kinder in dieſer Kunſt üben, ſich von ihnen hel„fen, und ſie beſtändig gegenwärtig ſeyn laſſen, wenn ſie „dies verfluchte Gewerbe treiben.„ Noch erſtaunender iſts, was der Verfaſſer weiter erzählt: „daß die Väter „ihren Kindern ihre böſen Hausgeiſter im Teſtament ver„machen, damit ſie den böſen Geiſtern andrer Familien, „die ihre Feinde ſind, die Spitze bieten können.

5. Ihre Künſte, die ſie durch Hülfe ihrer Götter und Geiſter machen zu können glauben, ſind, durch die Wahrſagerey etwas zu **erfahren**, und durch die Zauberey etwas **wirken** zu können. Das erſtere zu thun, bedienen ſie ſich eines Dinges, das ſie **Kannus** nennen, und einer Trommel nicht unähnlich iſt. Dieſe wird am liebſten von Birkenholze gemacht. Die darüber geſpannte Haut iſt vielfältig mit Charakteren, mit einer rothen Farbe aus Erlenrinde bezeichnet. Sie ſchlagen mit einem ſechs Zoll langen Inſtrumente, das einem Hammer gleicht, und von der Dicke eines kleinen Fingers iſt, darauf, nicht ſowol, ein Geräuſch zu machen, als durch dies Trommeln eine Schnur voll aufgelegter kupferner, blecherner und andrer Ringe in Bewegung zu ſetzen. Fangen dieſe Ringe an, ſich zu bewegen und zu tanzen; ſo bemerken ſie die Seite und Figuren, wo ſie ſich hinwenden. Aus der Lage dieſer Ringe, ihrer Bewegung, und dem Liegenbleiben derſelben auf der Stelle, von der ſie etwas heraus zu bringen hoffen, wahrſagen ſie *).

Die

*) Vor dem 26ſten Stücke der Hauberſchen Bibliotheca magica findet der Leſer, wenn er Luſt hat, eine Abbildung dieſer

Lapp=

Die Art dieſes Erforſchens iſt nicht immer dieſelbige; ſie haben noch verſchiedene andere Trommelprophezeihungen. Man entdeckt durch ſie alles, was in den auch noch ſo entfernten Ländern vorgeht, man weis durch ſie den guten, oder ſchlimmen Ausgang desjenigen, was man unternehmen will; heilt Krankheiten, und erfährt, welche Opfer dieſer oder jener Gottheit des Landes am angenehmſten ſind. Will jemand wiſſen, was ſeine Freunde oder Feinde, die fünfhundert Meilen von ihm wohnen, machen; ſo darf er nur zu einem ſolchen Lappen gehen, der es ihm bald, durch Hülfe ſeiner Zauberey, ſagen wird. Dieſer wirft ſich auf die Erde, und wird einem todten Menſchen gleich, mit einer Bleyfarbe im Geſichte. Er bleibt eine oder zwey Stunden in dieſem Zuſtande, je nachdem das Land, in welchem er ſich nach etwas erkundigen will, mehr oder weniger entfernt iſt, und wenn er wieder aufwacht; ſo wird er alles zu erzählen wiſſen, was ſich an dem Orte zugetragen hat, oder was man hat wiſſen wollen.

6. Sie geben ſich noch mit vielen andern Zaubermethoden ab. Sie haben einen Riemen mit drey Knoten, deſſen ſie ſich bedienen, zur See Wind zu machen. Sie verkaufen einigermaſſen die Winde, und bieten ſie den Schiffern an, die an ihrer Küſte durch Sturm oder widrigen Wind zurückgehalten werden. Sind ſie über den Preiß einig und bezahlt; ſo geben ſie den Seefahrenden einen geflochtenen Riemen mit drey magiſchen Knoten, und verſprechen ihnen, daß ſie einen günſtigen Wind haben werden, wenn ſie den erſten Knoten auflöſen; löſen ſie den zweyten auf, ſo wird der Wind viel ſtärker; machen ſie aber auch den dritten los, ſo entſtehen heftige Stürme, und ſie können das Schif nicht mehr regieren.

Dieſer

Lappländiſchen Zaubertrommel, nebſt allem Zubehör. Die Charaktere, mit welchen das Trommelfell ausgeziert iſt, verrathen ſchlechte Zeichenkünſtler.

Dieſer Handel wird in Finmark von den Däniſchen Lappen weit ſtärker getrieben, als irgend anders, weil ihnen die Nachbarſchaft des Meers dazu häufigere Gelegenheit giebt. Eine andere Zauberart erzählt Scheffer ſelbſt in einem ſolchem Tone, daß man ihm ſeinen Unglauben ſehr anmerkt. „Sie haben, ſpricht er, kleine bleyerne Spießchen, eines Fingerslang, dieſe ſchieſſen ſie nach der Gegend, auch der entfernteſten Oerter, wider ihre Feinde, an welchen ſie ſich rächen wollen. Durch dies Zauberwerk ſchicken ſie ihnen gefährliche Krankheiten, und die brennendſten Schmerzen zu, die oft unerträglich ſind, und in drey Tagen tödten. Sie haben auch noch Gan's, gewiſſe Arten von Fliegen, welche ſie in einem ledernen Beutel, **Ganeske**, genannt, aufbehalten, und aus welchem ſie täglich einige fliegen laſſen, ihren Feinden zu ſchaden und ſie zu quälen. Noch andre Lappen bedienen ſich zu dieſer Abſicht eines Tyre, einer kleinen, runden Kugel, einer Nuß groß, auf eine beſondre Art gemacht, und die ſich, nach Scheffers Berichte, bewegt. Sie verkaufen dieſe Kugel, und derjenige, welcher ſie kauft, kann ſie demjenigen, dem er will, über den Hals ſchicken, der dann gräulich von ihr gemartert wird.

7. Genug von den Lappen. Wir müſſen auch von andern Völkern reden. **Litgau** erzählt uns: „daß die wilden Irrländer den Mond anbeten, nicht allein ſie ſelbſt, ſondern auch ihre Heerde zu beſchützen. Unter andern bitten ſie ihn auch durch folgendes Gebet: **Laß uns ſo geſund, als du uns findeſt.** Hieraus ſchließe ich, daß ſie einen Hang zum Heidentum haben, welches dem Einfluſſe des Geſtirns eine göttliche Kraft zuſchreibt, ohnerachtet ſie dieſen Einfluß einſchränken, wie dies das Formular obgedachten Gebets ergiebt.

8. Von denen aus dem Heidentum übrig gebliebenen Samojeden, die zwiſchen Littauen und Liefland wohnen,

nen, *) wird geſagt: daß ſie der Sonne, dem Monde, Feuer, Donner, den Wäldern und ſehr hohen Bäumen göttliche Ehre erzeigen — ein Beweis: daß ſie glauben: daß es in der Luft und auf der Erde Dämonen gebe, die ihre Wohnung daſelbſt aufgeſchlagen haben. Man ſieht aber beym Olaus Magnus, wie wenig Macht dieſe Völker ihren Donnergöttern und Luftgeiſtern zutrauen. Denn, ſagt er, ſie rühmen ſich nicht allein, ihren Göttern in dem Streite wider deren Feinde Beyſtand zu thün, und den Donner durch Hammerſchläge nachzuahmen; ſondern daß ſie auch den Göttern ſelbſt die Spitze zu bieten das Herz haben, und ihre Pfeile und andre Waffen in die Luft ſchieſſen. An einigen Orten in Littauen beten die Einwohner einen Hausgott an, den ſie **Dinſtipan**, d. i. **Rauchvogt**, oder **Gott der Schornſteine** nennen.

9. Die crimmiſchen Tataren glauben, nach dem Zeugniß des Olearius, daß es **Plagegeiſter** gebe, welche den Menſchen in dem Leben hier auf Erden, (ein künftiges Leben glauben ſie nicht) viel Verdruß und Drangſale zufügen könnten, wenn ſie Luſt hätten. Dieſem Unglück zuvor zu kommen, oder ſich die Geiſter ſelbſt vom Halſe zu ſchaffen, bringen ſie ihnen an den Flüſſen Opfer. Sie beten auch Sonne und Mond an, weil ſie merken: daß die Erde von ihnen viel Gutes empfange. Von ihren Zaubergebräuchen finde ich aber nichts merkwürdiges aufgezeichnet.

10. Die Isländer haben mit den Lappen und Finnen ſchon mehreres gemein. Das meiſte, was wir von ihnen wiſſen, haben wir dem **Blefkenius** zu danken. „Sie glauben auch Hausgeiſter, welche ſie des Nachts „aufwecken, um auf den Fiſchfang zu gehen und ſind der „Meinung, daß ſie keinen guten Fang haben würden, „wenn ſie nicht von einem ſolchen Geiſte dazu aufgeweckt „wor=

*) Büſching ſetzt ſie nach Sibirien an's Eismeer.

„worden wären.„ Eben dieſer Ditmarus Bleſkenius ſchreibt, „daß, als er im Jahr 1663 von Island nach „Portugal unter Segel gehen wolte, er von einem ge„wiſſen Jonas ein Taſchentuch mit drey Knoten empfan„gen habe, welche er nur löſen dürfte, wenn er auf der „Fahrt etwa Windſtille haben ſolte. Sie pflegen dieſe „Knoten unter dem Murmeln einiger Worte zu knüpfen. „Sie rühmen ſich auch, daß ſie, ohnerachtet ſie auf dem „Lande wären, doch die Schiffe in der See im Laufe auf„halten, oder ihn befördern könnten. — — [6])

Kapitel VII.

Eben dieſe Meinungen findet man bey den meiſten Völkern in Aſien.

1. Die aſiatiſchen Völker, ſind weit polirter, als die Nordeuropäer. Die Chineſer und Japaner die Siamer und Peguaner, wie auch die Völker in demjenigen Indien, das von Alters her bekannt iſt, und ſich weſtwärts von Bengalen bis an Suratte erſtreckt, übertreffen die übrigen; die Chineſer aber, alle. Alle werden uns bekennen, wie aus einem einzigen Munde: daß es eigentlich nur ein einziges höchſtes Weſen gebe, deſſen Kraft ſich über alles erſtreckt. Da ſie aber auf die verſchiedenen Gegenſtände der göttlichen Regierung, und deren mannigfaltige Wirkungen aufmerkſam gemacht worden: ſo haben ſie die Herrſchaft über das ganze Weltall zwiſchen zwey oberſten Gottheiten, eine Menge Untergötter, und himmliſche und irrdiſche Geiſter, getheilt.

2. Die Japaner haben die oberſte Herrſchaft über alle Dinge dem Chaka und Amida anvertraut, die be-

[6]) Wir haben freilich nun beſſere Nachrichten; aber es iſt ein ſehr kleiner Zuſammenhang dieſer nordiſchen Mythologien, die man aus Schotland — jezt ſehr vermehren könte, mit der Abſicht, welche Bekker eigentlich unter den jezigen Zeitgenoſſen erreichen wolte. Es könte alles wegfallen.

ſondere Regierung des Himmels aber dem **Tankonida, Benjamonda, Hamokanda, Zoſola, Pipi** und **Jiſus**, welcher letztere die Seelen der Verſtorbenen in den Himmel führt. Die vornehmſte Secte unter den Chineſern machen die Anhänger des heil. und groſſen **Confucius** aus. „Dieſe Secte, (ſagt Carolin mit den Worten des „Trigauts) erkennt und verehrt einen einzigen Gott, von „dem ſie glauben daß er alle Dinge hienieden erhalte und „regiere. Sie verehren auch einige Geiſter, aber weit „weniger, als jene Gottheiten, und ſchreiben ihnen auch „keine ſo groſſe Herrſchaft zu. Dieſe Völker ſchmieden ſich in ihren Gedanken eine Stufenfolge von Gott, zu den **Untergöttern**, und von dieſen zu den Geiſtern herunter, und die Chineſer glauben beſonders: daß der oberſte Gott den Himmel durch den **Befehlshaber des groſſen Gottes**, und die Unterwelt durch **Canſai** regiere, welcher drey Geiſter unter ſich hat, deren einer die Luft, der zweyte die Erde und der dritte das Meer regieret. Unter die Untergötter, deren es eine ungeheure Anzahl giebt, rechnen ſie vorzüglich die Erfinder der Künſte mit, und beſonders **Sichia**, **Quanina** und **Neoma**, ein Gott und zwey Göttinnen. Unter den **Tatarn** hangen die **Samarkandier**, welche um die Reiche des **Moguls** herum wohnen, dem **Muhammed** an; aber die übrigen, beſonders die Tatarn im Reiche **Niuche** glauben, daß ſich die Gottheit in zwey Subjecte zertheilt habe, eins iſt der Gott des Himmels, und das andre der Gott der Erde.

3. Die **Peguaner** nehmen eine oberſte Gottheit an, welche ſie **Duma** nennen, und die gut iſt. Sie glauben noch eine zweite, die böſe iſt, und daher von den Chriſten für den Teufel gehalten wird. Sie glauben ferner: daß es eine groſſe Zahl Götter gebe, wovon ein jeder ſein beſonder Amt habe, unter welchen die vornehmſten ſind **Korko Vitas**, der älteſte, von welchem alle andere abhangen; **Diſima**, der Beweger aller Dinge;

ge; Apalita, Begleiter der Pilgrimme, und Fotoko, ihr Fürbitter beym Duma, welcher beſonders für die Seelen der Verſtorbenen bittet, die zum finſtern Loche des Rauchhauſes verdammt ſind. Die Siamer erkennen einen Gott, der mit vielen geringern Göttern im Himmel wohnt, unter welchen ſie auch ihren verſtorbenen Geſetzgebern eine Stelle einräumen.

4. Die Javaner, glauben groſſentheils die Seelenwanderung. Die Zingaler auf der Inſel Ceylon verehre vier Götter, zwiſchen welche die Herrſchaft über alles vertheilt iſt. Nebſt dieſen verehren ſie auch die Seelen der Verſtorbenen, die auf Erden löblich gelebt haben. Alle verrathen alſo, daß ſie Dämonen glauben. Die Javaſchen Dämonen können gute und böſe ſeyn, die Zingalſchen ſind aber blos böſe.

5. Die Völker, welche in dem nordwärts vom Cap Comorin gelegnen Ländern wohnen, die ſich bis an die Beſitzungen des groſſen Moguls erſtrecken, ſind darin einig: daß es eine höchſte Gottheit gebe, ſie mögen ſie nun Wiſtnow oder Eswara nennen, jedoch regiert ſie die Welt durch die Untergötter, von welchen Brama, der Schöpfer und Regente aller Dinge, das Haupt iſt. Oder daß dieſe drey von Tſchekti, dem allerhöchſten Gott, abhangen. Sie glauben, daß Brama dem Indre oder Dewendre die höchſte Gewalt über acht Obervögte der Oberwelt anvertraut habe, welche ihre Reſidenz zwar hoch über der Erde, jedoch noch unter der Wohnung des Brama, hätten; und von dieſen achten nehmen ſieben die Seelen derer auf, die tugendhaft gelebt haben, der achte nimt aber die Seelen der Verdamten in Empfang. Sie glauben ferner: daß dieſe Götter, nach Art der Menſchen, gezeuget und verheurathet, daß ſie bisweilen auf Erden in cörperlicher Geſtalt erſchienen wären, und daß Wiſtnow ſich unter mehr als zehnerley Geſtalt habe ſehen laſſen; wie Roger

erzählt, der es ſelbſt aus dem Munde eines Braminen gehört hatte.

6. Geht man weiter nordwärts in die Königreiche Suratte oder Cambaje, Decan und Bengalen, die dem groſſen Mogul unterthan ſind; ſo findet man da über achtzig Secten, unter welchen vier die berühmteſten ſind. Eine derſelben, Cheuravdak genannt, glaubt kaum einen Gott. Sie bekennen indeſſen ſämtlich, daß es einen gebe, der allen übrigen vorgeſetzt ſey, und von welchem die andern abhängig ſind. Aber dieſe vorgenannte Secte, die kaum das Daſeyn eines Gottes glaubt, betet nichtsweniger einen Tiel-Tenquer an, den ſie für einen groſſen Heiligen hält. Die Secte Samaraát genannt, giebt dem oberſten Gott Permiſeer drey andre Götter zu, von welchen jeder ſeinen Theil an der Regierung des Weltalls hat. Brama, ſagen ſie, hat Macht über alle Seelen, und theilt ſie an Menſchen und Thiere aus; Baſſiuna lehrt die Menſchen die Gebote des oberſten Gottes, und überſchüttet die Folgſamen in dieſer Welt mit allerley Guten. Mais hat die Gewalt über den Todt, und führt die abgeſchiedenen Seelen vor den Richtſtuhl des Permiſeers, der ſie, in Menſchen- oder Thiercörper ſchickt, um nachgehends in einem gewiſſen Fegfeuer von ihren Sünden gereinigt zu werden. Die Jentiven im Königreiche Golconda, glauben auch einen Gott, der von Alters her geweſen ſey, der aber nachgehends einige Halbgötter aus den Menſchen zu ſich genommen habe.

7. Wir dürfen hier der alten Perſer nicht vergeſſen, die in ihrer Religion geblieben ſind, als die Muhammedanſche in ihrem Lande die herrſchende ward. Einige ſind in Perſien geblieben, deren ſich ein groſſer Theil öffentlich, zu Iſpahan, aufhält. Andere ſind nach Indien entwichen, und machen, beſonders im Königreiche Suratte, eine groſſe Anzahl aus. Ihren Glauben will ich mit den Worten des Carolins beſchreiben. „Sie „glauben, daß ein Gott ſey, welcher allgegenwärtig iſt,

„und

„und alles nach eigenem Wohlgefallen regiert. Doch ſoll „er ſieben Miniſter bey ſich haben, alle faſt von gleicher „Würde mit ihm; von denen jeder eine Bedienung im „Himmel hat, wovon ſie Rechenſchaft geben müſſen. — „Sie ſind nur Aufſeher, ohne daß es in ihrer Macht „ſteht, etwas zu tödten, oder ihm das Leben zu geben; „ſie ſind blos angeſetzt, dem oberſten Gotte Rechenſchaft „zu geben, und denjenigen anzuklagen, welcher die Sa„chen, die ſie unter ſich hatten, gemishandelt und verdor„ben.„

8. „Auſſer dieſen ſieben Miniſtern giebts noch 26 „niedrigere Bedienten, wovon ein jeder ſein beſonderes Amt „hat, wovon **Sorach** der erſte ſeyn ſoll, der die Seelen „der Abgeſchiedenen geſchwinde vor ihre Richter bringt, „welche **Meer**, **Reſna** und **Saros** ſind u. ſ. w. Die„ſen 26 Unterbedienten geben dieſe Perſiſchen Heiden den „Tittel **Geſtio**, d. i. **heilig**; deswegen beten ſie ſie auch „an, in dem Vertrauen, daß ſie von ihnen, als ihren „Vertretern bey Gott, alles dasjenige erhalten werden, was zu ihrer Wohlfarth nöthig iſt.„

9. Nun müſſen wir auch von den **Geiſtern** reden. Es findet ſich aber in den vorhandenen Schriften ſehr wenig Nachricht, auſſer über **China**, und den diſſeits belegenen Indianſchen Ländern. Von den **Japanern** finde ich bloß angeführt: daß ſie nicht weit von Ozakka einen Gott oder Geiſt, **Tiedebaje** genannt, anbeten, damit er ihnen nichts Böſes thue; und von einem andern Gotte, **Gokis** glauben ſie, daß er bisweilen unter menſchlicher Geſtalt erſcheine, um ſie für ihre Sünden zu beſtrafen. Vor der Stadt Macao (oder Meaco) wird noch ein anderer Geiſt in einer ſchrecklichen Statüe verehrt, den die Chriſten **den König der Teufel** nennen. In ganz Japan ſagt Carolin, iſt keine Pagode, die ſo häufig beſucht, oder mit reichern Geſchenken ausgeſchmückt werde, weil ſie glauben, ſich auf dieſe Weiſe von ihren Sünden loskaufen zu können.

10. Mar=

10. Martini, Kircher und Trigaut, alle drey Jeſuiten, haben die Geſchichte von China weitläuftig genug beſchrieben, und doch haben ſie dieſe Materie ſehr kürzlich berührt. Indeſſen kann man aus den gottesdienſtlichen Gebräuchen dieſer Völker, genug ſehen: daß ſie auch das Daſeyn der Geiſter annehmen. Die Siamer verehren gleichfalls, wider den Glauben einiger ihrer Lehrer, einen und den andern böſen Gott, um das Böſe abzuwehren, zu deſſen Urheber ſie Gott nicht machen wollen. Man beſchuldigt ſie auch: daß ſie jedem Menſchen einen guten und böſen Geiſt zuſchreiben.

11. Das meiſte aber, was man uns dorther von den Geiſtern berichtet, kommt uns von der Küſte Coromandel. Carolin, ſagt uns: „Sie glauben, daß es „gute und böſe Geiſter gebe. Jene nennen ſie Deweta „und die Teufel Raatsjasja. Nach ihrer Meinung ſind „beyde von Menſchen gezeugt, und ihr gemeinſchaftli„cher Vater heiſſe Caſſiopa, welcher ihr erſter Bramine, „oder Prieſter und Geſetzgeber geweſen ſeyn ſoll. Er „ſoll zwey Weiber gehabt haben, Diti, die Mutter der „Deweta's; und Aditi, die Mutter der Ratsjasjaa's.„

12. Die Dewetas werden in zwey Geſchlechter getheilt, denn die Menſchen, die nach ihrem Tode in die Glückſeligkeit derjenigen Welten übergehen, die unter dem Himmel und oberhalb der Erde ſind, werden auch Dewetas genannt. Aber ewig werden ſie nicht daſelbſt bleiben, ſondern nach Verlauf einiger Zeit müſſen ſie wieder in die Welt zurückkommen, und von neuen geboren werden. Die andern Dewetas, deren Anzahl ſehr groß iſt, verlaſſen den Ort ihres Aufenthalts niemals. Unter dieſe gehören Sonne, Mond und Sterne mit, welchen man eine Seele und ein Leben zuſchreibt.

13. Die Ratsjasjaas ſind gleichfalls zweyerley. Einige ſind böſe Menſchen geweſen, und dazu verdammt, in der Welt herum zu ſchwärmen. Sie leiden groſſen Hunger und Durſt, da es ihnen nicht anders möglich iſt,

ſich

ſich zu erquicken, als durch Almoſen, welche ihnen die Menſchen geben. Sie erſcheinen auch oft unter menſchlicher Geſtalt, um Almoſen zu bitten, aber ſie haben kein Vermögen, böſes zu thun. Auſſer dieſen giebt es noch eine Art Teufel und Ratsjasjaas, die, eigentlich ſo genannt, für Kinder der Aditi gehalten werden, und ſehr boshaft ſind. Dieſe haben das Vermögen, den Menſchen böſes zu thun; ja ſie thun auch wohl den Engeln, oder Dewetas groſſen Verdruß an. Sie ſind überall zu finden, nur nicht in der Wohnung des Brama und im Himmel. Man eignet ihnen groſſe, abſcheuliche ſtinkende Cörper zu, und ſagt: daß es männliche und weibliche unter ihnen gebe, daß ſie Kinder zeugen und dem Tode unterworfen ſind.

14. So weit von den Dämonen der aſiatiſchen Heiden. Wir werden auch Heroes bey ihnen finden, worüber wir uns gar nicht wundern dürfen, da die meiſten Pythagoräer ſind, und die μετεμψύχωσιν (Seelenwanderung) glauben. Baldäus ſagt in ſeinem Buche von der Abgötterey der oſtindiſchen Heiden: „denn die jetzigen Heiden halten den Menſchen in dieſem Leben für „viel glücklicher, als die Thiere, weil ihm ein ſolcher „Cörper zu Theil worden iſt, durch den die Seele ihre „Wirkungen äuſſern kann. Aber ſie werden es nicht zugeben, daß ein Menſch viel edler ſey, als ein Thier, „oder eine vortreflichere Seele habe. Und fragt man „ſie: warum denn die Thiere keine Vernunft äuſſerten? „ſo antworten ſie; weil die Thiere keinen dazu geſchickten „Cörper haben, die Eigenſchaften der Seele auszudrücken.

15. Von den Japanern können wir nicht viel zuverläßiges melden, da die Jeſuiten, die uns von ihren Meinungen Nachricht gegeben haben, nicht untereinander einig ſind. Es ſcheint indeſſen doch, daß in Abſicht der Seele und ihres Weſens, dreyerley Meinungen unter dieſem Volke herrſchen. 1. Zwiſchen der Seele

des

des Menſchen und der Seele eines Thiers iſt gar kein Unterſchied. 2. Daß die menſchliche Seele von einer Thier-Seele weſentlich unterſchieden, aber doch ſterblich ſey. 3. Die Seele ſey unſterblich. Sie glauben gleichfals die Seelenwanderung, —

16. Die Chineſer ſind gleichfalls Pythagoräer. Dies zeigt Martinius deutlich, wenn er ſagt: „Cheikiao „iſt eine Secte, wovon unſre Leute glauben, daß ſie, nach „Chriſti Geburt, die erſte ſey, die in China eingeführt „worden. Sie glauben die Seelenwanderung auf zwey-„erley Art, innerlich und äuſſerlich. Sie verehren die „Bilder, und glauben, daß die Seele nach dem Tode, „zur Strafe für ihre Sünden, aus einem Cörper in den „andern wandere. Deswegen enthalten ſie ſich auch von „allen Speiſen, die vorhin Leben gehabt haben.„ Dies „bekräftigt Trigaut, wenn er erzählt: „daß die Aeltern „gar keinen Anſtand nehmen, ſich durch den Kinder-„mord die Laſt zu erleichtern, wenn ſie zu viel Kinder „haben; und dabey vorgeben, ſie thäten ihren Kindern „einen Dienſt. *) — Nach der Erzählung des Pinto haben die Peguaner ähnliche Meinungen, denn bey dem Begräbniſſe ihres Rolim, oder oberſten Prieſters gaben ſie einer Menge bisher eingeſchloſſen geweſene Fiſche und Vögel die Freyheit wieder, weil ſie glaubten, daß in ihnen ſich Menſchenſeelen aufhielten, welche dem Rolim unterwegs nach dem Himmel Geſellſchaft leiſten würden.

17. Man

*) Nach des Herrn von Pauw Erzählung in ſeiner Philoſoph. Unterſ. über die Aegypter und Chineſer, Th. 1. S. 75. erlauben die Staatsgeſetze in China den Kindermord. Die Erzählung kann man nicht ohn' Entſetzen leſen. „Man erſtickt „ſie entweder gleich bey der Geburt in heißem Waſſer, oder „wirft ſie, an einen hohlen Kürbiß gebunden, in den Strom, „oder ſetzt ſie auf den Gaſſen aus. Mitleidige Mahomeda-„ner nehmen einige auf; andere werden von Schweinen, „Hunden oder Fiſchen gefreſſen, und um den Reſt zu ſam-„len, ſo fahren an jedem Morgen Karren durch die Gaſſen, „laden

17. Man lieſt ferner beym Carolin, „daß die Chi„neſiſchen Weiſen für die Sterbenden drey Oerter ihres „künftigen Aufenthalts erfunden hätten; Nachao, ein „Ort der Quaal, Schuum, ein Ort des Vergnügens, „und Miba oder Nibam, welches Wort eine ganze Auf„löſung des Weſens und völlige Vernichtigung, ſowol des „Leibes als auch der Seele bedeutet. Alle Seelen hal„ten ſich in den beyden erſten Wohnungen auf, oder ſie „kommen ſo oft von dorther durch neue Geburten, in „Cörper zurück, bis ſie endlich für den Nibam reif ſind, „d. i. es verdient haben, zernichtet zu werden.„ Die Nachricht des le Blanc, die er aus dem Munde eines Franziskaners hat, lautet anders. „Sie glauben, ſagt „er, daß die Menſchen endlich Götter werden, nachdem „ſie die Cörper von allerhand Thieren, Vögeln und Fi„ſchen durchwandert haben; und bilden ſich ein, daß die „Seelen, nach Jahrhunderten, und nachdem ſie wohl „gereinigt worden, und zu verſchiedenen malen wieder in „die neuen Welten zurückgekehrt wären, zuletzt ins Para„dies kämen, oder zur Hölle verſtoſſen, oder vernichtet „würden.

18. Was die Siamer betrift, ſo muß man dies von den Jeſuiten lernen, die im Jahr 1685 und 1686 eine Reiſe dahin gethan haben. S. Voyage de Siam, S. 297. und 298 der Amſterdammer Ausgabe. „Die „Seelenwanderung, ſchreibt Tachard, iſt eins der „Hauptſtücke, und Grundlehren ihrer Religion, derge„ſtalt,

„laden die ausgeſetzten Kinder auf, führen ſie an eine Gru„be, in welche man ſie hineinwirft, und dem kläglichſten To„de, oder noch einmal dem Mitleiden der Mahomedaner „überläſt. Nichts als Geiz, Armuth und Härte ſind die „Quellen dieſes abſcheulichen Gebrauchs.„ S. allgemeine deutſche Bibliothek, B. 30. St. 1. S 20. Der Herr Canonikus von Pauw ſcheint die Quellen beſſer zu kennen, als die Mißionarien. Doch iſt kein Volk ſo barbariſch, daß es ſeine Grauſamkeiten nicht gern durch Religionsgrundſätze vertheidigen möchte.

„ſtalt, daß das Leben des Menſchen mit lauter Seelen„wanderungen hingebracht wird, bis er ſich geheiligt hat, „oder würdig geworden iſt, ein Gott zu ſeyn. Sie ge„ben Geiſter zu, aber dieſe Geiſter ſind nichts anders, „als Seelen der Menſchen, die beſtändig irgend einen „Cörper beſeelen, bis ſie endlich zur Heiligkeit oder Gott„heit gelangt ſind. Die Engel ſind cörperlich, und von „zweyerley Geſchlechtern, die da Söhne und Töchter „zeugen können, ſie müſſen ihrer Beſtimmung nach, be„ſtändig für die Regierung des Weltalls und die Erhal„tung der Menſchen wachſame Sorge tragen. Sie thei„len ſie in ſieben Claſſen oder Hierarchien ein, wovon ei„nige weit vollkommner und edler ſind, als die andern, „und ihr Aufenthalt wird ihnen in eben ſo viel Himmeln „angewieſen. Jeder Theil der Welt beſitzt einen von „dieſen Engeln, der über alles, was dort geſchieht, die „Aufſicht hat. Sie ſchreiben auch den Sternen, der „Erde, den Städten, Bergen, Wäldern, und ſelbſt „dem Winde und Regen Engel zu, und weil ſie ſich „überreden, daß dieſe Engel mit einer beſtändigen Sorg„falt die Aufführung der Menſchen unterſuchen, und „Zeugen aller ihrer Handlungen ſind, um die preiswür„digen, nach den Forderungen der Verdienſte gehörig „zu belohnen; ſo wenden ſie ſich zur Zeit der Noth „nicht an Gott, ſondern an dieſe Engel, und danken „ihnen auch für die Gnade, die ſie von ihnen empfangen „zu haben glauben.

19. „Sie kennen auch keine andre Dämonen, als „die Seelen der Gottloſen, welche aus der Hölle, dem „Orte ihrer bisherigen Gefangenſchaft kommen, eine „zeitlang auf der Erde herumſchwärmen, und den Men„ſchen alles Böſe anthun, was ſie nur können. Unter „dieſe böſe Geiſter, oder Teufel rechnen ſie auch noch mit „die todtgebornen Kinder, im Kindbett geſtorbne Müt„ter, diejenigen welche im Duell umkommen, oder die

„ſich

„ſich irgend eines andern ähnlichen Laſters ſchuldig ge„macht haben.

20. Die Heiden auf der Inſel **Java** glauben die Seelenwanderung gleichfalls, wie auch die Sumatraner, Malabaren und die Heiden auf der Küſte Coromandel. Die Banjanen, Einwohner der Länder diſſeits Indien, ſind über keinen einzigen Glaubensartikel einiger, als eben über dieſen. So glauben auch die meiſten Braminen, die ſich zu keiner der beyden Secten **Schaarwoakka** oder **Paſenda** bekennen, daß die menſchlichen Seelen unſterblich ſind, und behaupten: daß einige nach dem Tode des Leibes zu Teufeln, um ihrer Sünde willen, würden, und wenn die Zeit ihrer erſten Züchtigung vorbey iſt; ſo müſſen ſie in der Luft herum irren, und dabey den ſchrecklichſten Hunger leiden, da es ihnen nicht möglich iſt, auch ein einziges Grashälmchen aus der Erde herauszureiſſen, oder ſich mit irgend etwas anderen zu erquicken, auſſer dem Allmoſen, das ihnen die Menſchen geben.

21. Wenn man endlich alle Bemerkungen zuſammen nimt, welche wir ſowol vorher, als auch in dieſem Kapitel gemacht haben, über die Meinungen der Heiden, ſo findet man: daß die Meinungen nach ihrer Entſtehungsart, und dem Grunde, warum ſie ſo glauben, zwar verſchieden ſind; aber doch ſind ſie alle darin einig, daß ſie eine einzige oberſte Gottheit verehren, und ihr Geiſter als Gehülfen zur Seite ſetzen. Ich kann dies nicht beſſer als mit Carolini Worten, in eine ſummariſche Wiederholung faſſen. „Einige halten die Seelen „für ſterblich, andre für unſterblich. Einige behaupten „die Seelenwanderung; andre ſind wider dieſe Mei„nung; und wie ſehr widerſprechen ſich nicht diejenigen, „die auch dieſe Meinung hegen! Der eine glaubt: die „Seele fahre in den erſten, den beſten Cörper, und die„ſer Meinung ſind die Javaner zugethan. Ein anderer „meint: ſie fahre in den und den Cörper, je nachdem ſie

„es

„es durch das Gute oder Böſe, ſo ſie gethan, verdient „habe; und dies glauben die Banjanen. Einige be„haupten: die Seele verwechsle ihre Wohnung nur ein„mal, nach andern geſchieht dies zu dreyenmalen, und „noch andre laſſen dies ſehr oftmals geſchehen. Es giebt „welche, die die Seele blos durch menſchliche Cörper, „und zwar fremde, wandern laſſen; andere laſſen ſie durch „Menſchen und Thiere gehen. Verſchiedene laſſen ſie „blos durch die Weiber der Menſchen und die Weibchen „der Thiere gehen, eine Meinung der Cheatawachs. „Noch andere haben wieder verſchiedene Meinungen. „Mit einem Worte, auch hier kann man ſagen: viele „Köpfe, viel Sinne, und es giebt beynahe ſo viel Mei„nungen, als es Menſchen giebt 7).

Kapitel VIII.

Auch die verſchiedenen Zaubereyen, ſo bey dieſen Völkern im Gange ſind, entſtehen aus eben dieſer Quelle.

1. Weil man dasjenige Zauberey nennt, was durch Hülfe des Teufels ſoll bewirkt werden, ſo kann ich nicht anders urtheilen, als daß viele Menſchen für Zauberer und Hexen gehalten werden, die es vielleicht nicht ſind, wie man ſo viel vom Teufelsdienſte der Heiden geſchrieben hat. Deshalben will ich mir hier Mühe geben zu

7) Ich hätte gern dis Kapitel ganz umgearbeitet; ſo gar viel beſſere Nachrichten haben wir in 100 Jahren nachher bekommen; über die Religion der Chineſer iſt beſonders zwiſchen den römiſchen Mißionarien viel Widerſpruch entſtanden, und die alte perſiſche Theorie hat durch Hrn. d'Anquetil mehr neue Ausgaben veranlaſſet — aber ich habe mich begnüget, dieſe ſo mittelmäßigen Nachrichten kürzer zu liefern; Namen der Gottheiten häufig wegzulaſſen, da ſie oft falſch und uns hier ganz unnütz ſind. Den genauern Unterſchied der Zeit und der Mittheilung dieſer Meinungen konte Bekker nicht in acht nehmen, wenn er ſich auch nicht ſo ſehr an ſeinen Carolinus gehalten hätte.

zu unterſuchen: was denn dieſe Leute wirklich ſind. Vorläufig will ich nur anmerken, daß man nicht alle Heiden für Zauberer halten müſſe, wenn gleich viele Schriftſteller, die uns von ihnen Nachricht ertheilen, mit dieſer Benennung ſo freygebig ſind; beſonders benennen ſie ihre Prieſter und Prieſterinnen und alle, die ſich Amtswegen mit den Opfern beſchäftigten, mit dieſen Namen.

2. Die Ehrfurcht, welche dieſe Völker für Sonne, Mond und Sterne haben, iſt ſtark genug, die Tagwählereyen bey ihnen einzuführen. Denn auch **Peter van den Broek** hat, da er von den Narſingeſchen Banjanen redet, angemerkt: „daß ſie aus dem Laufe der Geſtirne, „die ſie ſehr genau beobachten, den Schluß ziehen: ob die „Stunden gut oder böſe ſind. Trigaut ſagt, im 1 Buche, „Kap. 19, daß in China kein Aberglaube mehr im Ganze ſey, als die Beobachtung der Feſt- und Werkeltage, „um alle ihr Thun nach der Zeit einzurichten. Zu dem „Ende werden jährlich zwey Sorten von Calendern gedruckt, die auf Befehl des Kaiſers von ſeinen Aſtronomen ſind verfertigt worden. Dadurch bekomt der Betrug noch mehr das Anſehn der Wahrheit. In dieſen „ſtehts angezeichnet, was man auf jeden Tag thun und „nicht thun ſolle, und auf welche Stunde man dasjenige zu verſchieben habe, was zwiſchen beyden „vorfällt *).

3. Ich kann mich des Auszugs bedienen, den Carolin von der Fortſetzung der Nachricht des Trigauts gemacht hat. „Es giebt, ſpricht er, auſſer dieſen noch „andre

*) Hier wolte der Ueberſetzer gern eine weitläuftige Anmerkung machen, über die nützlichere Einrichtung unſerer Calender, worein man Bücher, ökonomiſche Vortheile und Lokal-Geſetze ſamlen könte; damit der Unterthan mit dem Rechte etwas wohlfeiler bekant würde, als jetzt, da er oft erſt Haus und Hof daran ſetzen muß, es von gewiſſenloſen Sykophanten zu lernen.

„andre Bücher, die dieſes abhandeln, und Leute, die „blos davon leben, die glücklichen Tage und Stunden „denen bekannt zu machen, die ſich bey ihnen Raths er„holen. An dieſer Tage-und Stundenwählerey kleben „ſie ſo feſte, daß ſie oft ein wichtiges Unternehmen, oder „eine lange und gefährliche Reiſe ſo lange aufſchieben, „bis ſich ein Tag oder eine Stunde von guter Vorbedeu„tung findet; und ohnerachtet oft an dieſem Tage, oder „um dieſe Stunde ein ſchrecklicher Regen fält, oder der „Wind entgegen iſt, ſo laſſen ſie ſich dadurch nicht ab„halten, ihr Werk, oder Reiſe anzutreten, und ſolten „ſie auch nur vier Schritte gehen, oder, um den Grund „zu einem Gebäude zu legen, nur ein paar Körbe voll „Erde ausgraben.„ Dis war vor Alters das Geſchäfte der Aſtrologen und (ſpätern) Mathematiker.

4. „Eben ſo ſorgfältig geben ſie auf die Zeit der „Geburt Achtung. Solche Nativitätsſteller waren bey „den Alten die Genethliaci, wovon oben Kap. 3. N. 4 „gehandelt worden. Es giebt auch noch viele andere „Wahrſager, die ſich berühmen, aus dem Geſtirn, dem „Angeſichte, den Händen, Träumen, Worten, ja aus „jemandes Sitzen und Stehen, künftige Dinge vorher„ſagen zu können, und deshalb bey den Leuten in groſſer „Achtung gehalten werden.

5. Roger gibt uns von dieſer Tagwählerey der Chineſer noch weitere Nachricht: daß ſie auch unter andern Völkern, beſonders unter den Einwohnern auf der Küſte Coromandel im Schwange gehe, wo man ſich ähnlicher Almanache, als in China bedient, Paniangam genant. Nach ſeiner Verſicherung giebts derſelben gleichfalls zweyerley Arten, wovon die eine Anweiſung gibt: was man in jeder Stunde eines jeden Tages in der Woche zu thun und zu unterlaſſen habe, was von gutem Erfolg ſeyn, oder fehl ſchlagen werde. Um eine Probe zu geben, führt er die Sontagspractic von Stunde zu Stunde an. Man rechnet

rechnet in dieſem Lande zwiſchen Sonnen Auf- und Untergange dreyßig Stunden:

1. Gut zu allen Sachen zu rathen und davon zu ſprechen. 2. Was man ſeines Vortheils wegen, unternimt, wird wohl gerathen. 3. Wird Fehl ſchlagen. 4. Wer einen Vortheil zu erhaſchen ſucht, wird ihn nicht erlangen, ſondern er wird ſeinem Feinde zu Theil werden. 5. Gut um mit Vortheil Kaufmanſchaft zu treiben. 6. Gut, ſich zu beluſtigen, oder etwas die Freude oder Wiſſenſchaften betreffendes zu unternehmen. 7. Der Handel mit Weibern wird glücken. 8. Handel ohne Gewinn. 9. Wie die ſechſte Stunde. 10. Kein Unternehmen wird glücken. 11. Wer Medicin, oder etwas zum Vergnügen einnimt, wird davon keine gute Wirkung haben. 12. Wer nach dem Siege trachtet, wird ihn erhalten. 13. Gut, Kühe oder ander Vieh zu kaufen. 14. Gut, jemand in ſeinen Dienſt zu nehmen. 15. Schlimm, ein neues Haus zu beziehen, oder jemand zu beſuchen. 16. Gut anzufangen, wenn man Häuſer, Dörfer oder Städte bauen will. 17. Nicht gut, eine Reiſe zu unternehmen. 18. Gut, die Groſſen zu beſuchen. 19. Gut, Statüen in den Pagoden zur Ehre der Götter zu errichten. 20. Schlimm, etwas zu unternehmen. 21. Nichts zu gewinnen. 22. Wer eine Schlacht liefert, wird ſie verliehren. 23. Gut, ſich Freunde zu machen. 24. Gut, ſich zu duelliren. 25. Gut, zum Rathſchlagen. 26. Handel ohne Gewinn. 27. Wer bey einem Weibe ſchläft wird Vater werden. 28. Alles Vornehmen wird gelingen. 29. Wird nicht gelingen. 30. Gut zum Säen und Pflanzen.

Des Nachts gehts gleichfalls ſo von Stunde zu Stunde fort, und ſo ſind alle Tage und Nächte in der Wochen eingetheilt.

6. Dieſer Aberglaube geht ſo weit, daß er eine Kunſt beſudelt, die an ſich ſelbſt löblich, und eine der

freyen Künſte iſt. Denn ſo wie Aviti dem Oſorius nach erzählt, geben die Malabaren auf den erſten Tag und die erſte Stunde des Jahrs, das ſie mit dem Monat September anfangen, mit möglichſtem Aberglauben Acht. „Die über funfzehn Jahre ſind, bedecken an dem „Tage ihr Angeſicht und ihre Augen, um nichts zu ſe„hen. Darauf laſſen ſie ſich von Kindern in ihre Gö„tzentempel führen, wo ſie ihr Geſicht geſchwinde aufde„cken, und es plötzlich auf den erſten Gegenſtand werfen, „der ſich ihnen darbietet. Iſt dieſer zum Glücke das „Bild ihres Götzen, den ſie mit beſonderer Ehrerbietung „als ihren Patron verehren, ſo halten ſie ſich verſichert, „daß ſie das Jahr durch glücklich ſeyn werden.

7. Diejenigen, die auf Vogelgeſchrey achteten, haben noch die größte Aehnlichkeit mit den Malabaren, ja, ſie kommen beynahe ganz mit einander überein. Carolin ſagts dem Roger nach: „daß ſie drauf Acht haben, „was für Vögel bey ihnen vorbey fliegen, und von wel„cher Seite, woraus ſie eine gute oder ſchlimme Vorbe„deutung ziehen. Sie ſagen, daß, wenn eine bunte „Krähe, deren es auf dieſer Küſte viele giebt, jemand „im Fluge berühre, dies ein ſehr ſchlimmes Zeichen ſey, „nämlich, daß der Berührte, oder einer ſeiner Verwand„ten in Zeit von ſechs Wochen ſterben müſſe.„ Eben ſo erzählt Linſchoten von den Decaniern und Surattaern: daß ſie um aller Weltgüter willen desjenigen Tages nicht aus dem Hauſe giengen, an deſſen Morgen eine bunte Krähe das erſte war, was ſie ſahen.

8. So findet man auch beym Aviti, der es dem Mendoza nach erzählt: „daß die Heiden auf den philip„pinſchen Inſeln gewiſſe Wahrſagerinnen hätten, Holaoi „genannt, die ſie als Prieſterinnen verehren. Dieſe ha„ben, wenigſtens wie Aviti glaubt, täglich Umgang mit „den Dämonen, und machen öffentlich, vor allem Vol„ke, die ſcheußlichſten Stellungen des Leibes, und ein „fürchterliches Geſchrey, während deſſen der Wahrſager„geiſt

„geiſt in ſie fährt, und durch ſie auf alles, warum er „befragt wird, Antwort giebt.„ Sie haben auch noch dieſen Aberglauben: daß ſie gleich wieder umkehren, wenn ihnen ein Caymann unterwegs begegnet, welches ſie, wie es ſcheint, für eine ſchlimme Vorbedeutung anſehen.

9. Auſſerdem gehen allerley Arten von Wahrſagereyen unter dieſem Volke im Schwange, und ſie machen aus allem, was ihnen begegnet, Vorbedeutungen. Nießt *) jemand unter ihnen, wenn ſie im Begriffe ſtehen, aus dem Hauſe zu gehen; ſo kehren ſie ſtehendes Fuſſes wieder zurück, indem dies ein ſchlimmes Zeichen ſeyn ſoll. **Peter van den Broek** erzählt uns von den Einwohnern von Narſinga ein Gleiches, und ſetzt noch hinzu: daß wenn ſie Morgens ausgiengen, und es begegnete ihnen etwas von unglücklicher Vorbedeutung; ſo kehrten ſie entweder ſtehendes Fuſſes wieder zurück, oder blieben ſo lange ſtehen, bis ihnen ein Ding von beſſerer Vorbedeutung aufſtieſſe. Beym Carolin kann man die Zeichen leſen, die ſie für gut oder ſchlimm halten, ſo wie er ſie aus dem Twisk und van den Broek ausgeſchrieben hat. „Auſſer dem Nieſſen und Vogelfliegen giebts noch „eine Menge unglücklicher Anzeichen, z. E. ein lediger „Wagen, der nichts geladen hat; ein Hund der kein „Freſſen im Maule hat; ein Büffel, Eſel, Ziegenbock, „Affe, ein ungebundener Hirſch, Goldſchmidt, Zim„mermann, Bartſcheerer, Schneider, Kattunhändler, „Schmidt, Weber, eine Wittwe, Leiche, oder Leute, „die von einem Leichenbegängniſſe zurückkommen, und „ſich noch nicht gewaſchen, oder noch keine andere Klei„der angezogen haben. Sie haltens auch für ein ſchlim„mes Anzeichen, wenn ihnen jemand entgegen komt, „der Butter, Milch, braunen Zucker, oder ſaure Sa„chen, z. E. Aepfel oder Limonen, oder Feuer, Eiſen,

*) Auch hier wolte der Ueberſetzer eine Note machen, über unſre Complimente beim Nieſen.

„und was zum Kriege gebraucht wird, trägt. Ein gutes „Anzeichen aber iſts: wenn ihnen ein Elephant, Cameel, „(beladen oder unbeladen) ein Pferd, (am liebſten, „wenn es keine Laſt zu tragen hat) eine Kuh, ein Ochſe, „ein Büffel mit Waſſer beladen, (denn ohne Laſt bedeu= „tet er nicht viel gutes) ein Bock, ein Hund, der Freſ= „ſen im Maule hat, und eine Katze zur rechten Hand, „begegnen. Im gleichen iſt es gut, jemanden zu begeg= „nen, der Fleiſch, geronnene Milch oder weiſſen Zucker „aufgeladen hat, oder einem Hahnen oder Haaſen, der „gerades Weges fortläuft, und hundert andern Dingen, „die ſie für glückliche Vorbedeutungen halten, und auf „den Fall ſetzen ſie ihren Weg getroſt fort, und halten „ſich ihres guten Glücks für verſichert. Texeira erzählt „noch: daß ſie es für eine ſchlimme Sache, ja ſelbſt für „Sünde halten, nach Sonnenuntergange noch zu eſſen.

10. So weit von der Wahrſagerey, von welcher, wie auch von der Zauberey, ich, zu meiner gröſten Verwunderung, alles genauen Nachſuchens ohnerachtet, ſo wenig aufgefunden habe. Ich entſinne mich ſelbſt nicht einmal, viel davon aus mündlicher Unterredung von Leuten gehört zu haben, mit welchen ich bekannt bin, und die viel in den Morgenländern gereiſet ſind. Was mich aber noch mehr wundert, iſt, daß Baldeus, deſſen Hauptabſicht es doch war, von dem Götzendienſt der Oſtindianer zu ſchreiben, dieſer Sachen faſt gar nicht gedenkt. Das Einzige, was man noch bey ihm findet, betrift die Beſchwörung der Schlangen. Seine Worte hiervon, ſind dieſe. „die Einwohner auf der Küſte Co= „romandel, wie auch die Cingaleſer und Malabaren ver= „ſtehen die Kunſt, die Schlangen zu beſchwören, ſo daß „die Schlangen zum Geſange der Beſchwörer tanzen „müſſen, welches ſehr wunderbar iſt. Wenn ſie jemand „ſchwören laſſen; ſo muß er ſeine Hand in einen Topf „ſtecken, in welchem eine Schlange iſt, thut ſie ihm kei= „nen Schaden, ſo hat er recht geſchworen; ſticht ſie ihn

„aber: ſo iſt er meineidig. Peirard fügt zu dieſer Er„zählung noch hinzu: daß ſie die größten und liſtigſten „Schlangen beſchwören, damit ſie ihnen nicht ſchaden „ſollen, welches Baldeus auch zu verſtehen giebt [8].

Kapitel IX.

Die Meinungen und Gebräuche der afrikanſchen Heiden kommen im Grunde mit den andern überein.

1. Da die afrikanſchen Heiden weit unangebautern Verſtandes ſind, als die übrigen; indem die Gelehrſamkeit dort blos bey den Muhammedanern angetroffen wird: ſo kann man ihren Glauben nicht anders, als aus ihren Gebräuchen kennen lernen. Daraus ſieht man alſo allein, was ſie von den Sachen glauben, wovon wir hier handeln. Die Reiſenden haben uns zwar wenig davon aufgezeichnet; welches ich jedoch, in doppelter Rückſicht prüfen will: einmal, welchen Creaturen ſie göttliche Ehre erzeigen? und dann, was für Wahrſagereyen und Zaubereyen bey ihnen im Schwange gehen? Carolin ſoll mir der Wegweiſer ſeyn, doch werde ich nicht ermangeln, auch dasjenige mit einzuweben, was ich bey andern Verfaſſern Sachdienliches gefunden habe.

2. Diejenigen Afrikaner, die einige Kenntniſſe von Gott haben, ohne Chriſten oder Muhammedaner zu ſeyn, vertheilen, gleich allen Heiden, die Gottheit zwiſchen ver=

8) Auch hier müſte man aus Neuern viel zuſetzen, auch wie dies atri, aegypriaci ſchon im alten heidniſchen Calender ſtanden, und ſchon Moſes das Tagewälen verbieten muſte; die ſternutatio wurde auch beobachtet; aber es iſt kein Platz zu ſolchen Zuſätzen übrig. Sogar aus Reiſebeſchreibungen von Urhebern, die nicht gelehrt ſind, (Vogel ꝛc.) könte man von der Zauberey und Teufelswirkungen in Oſtindien — viel nachtragen; es würde aber keine dortige Hiſtorie; es ſind Erklärungen, die ſich Europäer ſelbſt machten. Vogel meinte, der Teufel ſeie aus den chriſtlichen Ländern in die heidniſchen entwichen ꝛc.

verſchiedene Arten von Creaturen. Vorzüglich theilen ſie ſie unter diejenigen aus, welche ihnen am ſichtbarſten und einleuchtendeſten vor Augen ſind, als die Lichter, die der Schöpfer zum Beweiſe ſeiner ewigen Kraft und Gottheit, an den Himmel geſetzt hat. Die Unterhanen in Damute, einem Reiche, das dem groſſen Negus unterworfen iſt, und ohngefähr unter dem Aequator liegt, wie auch die Balagataner im Lande Monomotapa, haben von je her die aufgehende Sonne angebetet. Die Einwohner im Königreiche Mongibur, ihm auch unterthan, erzeigen der Sonne gleichen Dienſt, und halten ſie ſelbſt für den Schöpfer. Die Bewohner Suarims, der Hauptſtadt des Königreichs Morat, welches auch dem Negus unterworfen iſt, glauben daſſelbe; aber ſie behaupten, nach dem Le Blanc, **daß der Himmel blos für die Götter ſey**, und geben dadurch zu verſtehen: daß ſie noch mehrere und niedrigere Götter, auſſer der Sonne, glauben. Die Einwohner von Songo, im Königreiche Congo, betrachten Sonne und Mond als Mann und Frau, und als den erſten und zweiten Gott. Sie beten die Erde als die Mutter aller Dinge an, auch beten ſie einiges einheimiſche Geflügel an.

3. Wenn die Einwohner von Jaloffe, einem Königreiche in Guinea, den Mond entdecken; ſo beten ſie ihn mit vielem Geſchrey an. Eben dieſe Gewohnheit herrſcht auch in Mandimanca, gleichfalls in Guinea. Dort nennt man den Mond **Bariamari**, d. i. **Göttin der Nacht**. Aviti erzählt aus dem Jarrik: daß die Berbeſynier in den Königreichen Ale und Brokallo, den neuen Mond unter gewiſſen Bäumen verehren. Andre Völker in Guinea machen ſelbſt gewiſſe Bäume oder Kräuter zu ihren Fetiſchen oder Göttern. Auch verehren ſie einen gewiſſen Vogel als einen Gott, den unſre Leute den **Stier** oder den **geſtirnten Reiger** nennen. Unter den Fiſchen erzeigen ſie dem Thonfiſche göttliche Ehre, und erheben ihn über den Schwerdtfiſch, welchen ſie zwar noch wol

fangen,

fangen, nicht aber eſſen, es ſey ihm denn das Schwerdt abgeſchnitten, welches gleichfalls zum Fetiſche wird, wenn es getrocknet iſt. Wenn der Bliz auf hohen Bergen leuchtet, und der Donner ſie trift, ſo läßt der Schrecken ſie glauben, daß dieſe Berge gleichfalls Fetiſchen ſeyn. Die Libyer, die aus vier Geſchlechtern beſtehen, ſind ſämtlich der Meinung: daß der Knoblauch eine beſondre Kraft und Gottheit beſitze. Die Bewohner des Capo Verd verehren theils den Mond, andere aber den Gott Kammute, um ſeiner Bosheit willen.

4. Die Unſterblichkeit der Seelen glauben ihrer wenige; theils zweifelhaft, theils mit der Meinung vom Seelwandern vermengt. So weit erſtreckt ſich die Secte des Pythagoras! und ſo lange währt ſie! *) Die Völker in Mongibir in Ethiopien empfangen alle Fremde, die keine Chriſten ſind (denn dieſe ſchätzen ſie nicht ſo viel) mit der größten Höflichkeit, weil es, ihrer Meinung nach, möglich ſeyn könnte: daß die Seelen ihrer Freunde oder Verwandten jezo in dieſen Fremden woneten. Sie nemen zwar einige Strafen nach dem Tode an, jedoch ohne ſich deutlich darüber zu erklären. Man erzählte im Jahr 1600 in Guinea den Holländern: daß der Landglaube daſelbſt dieſer ſey: „Die Seelen der Verſtorbe„nen kommen zurück auf die Erde, und nehmen aus den „Häuſern alles weg, was ſie nöthig haben; vermißt „man alſo etwas, ſo glaubt man, daß ſie es abgeholt „haben.„ Die Einwohner am grünen Vorgebürge glauben, daß ſie nach ihrem Tode in weiſſe Menſchen werden verwandelt, und in dieſer Metamorphoſe wieder auf Erden kommen werden.

5. Mehreres find ich nicht; und von ihren Gebräuchen ſind die Nachrichten noch ſeltener. Was man aber noch auftreibt, verräth es zur Gnüge: daß ſie mit an-

*) Die Africaner werden alſo Pythagoräer, ohne je etwas vom Pythagoras zu wiſſen; hiſtoriſch iſt dis doch nicht.

andern Völkern aus einerley Quelle geſchöpft haben. Sie haben ohngefehr dieſelben Götter und dieſelben Orackel, die ſie ihren Göttern durch eben dieſelben Mittel, Wahrſagerey und Zauberey abnöthigen. In Joh Ludolfs neuer Geſchichte von Abyßinien findet man die Art und Weiſe des Volks im Königreiche Zendero, einen König zu wählen, beſchrieben. „Man wählt aus ihnen die „Gröſſeſten des Reichs aus, worauf ſie ſämtlich in einen „Wald gehen. Daſelbſt erwarten ſie das Fliegen eines „gewiſſen Vogels, der ihnen im Fluge durch ſein Ge„ſchrey denjenigen bezeichnet, der ihr neuer Fürſte ſeyn „ſoll. Da ſie ſehr ſtarken Hang zur Zauberey haben; „ſo giebt ihnen hier der neue König eine Probe von ſei„ner Geſchicklichkeit in dieſer Kunſt. Denn ſo bald er „durch ſeine Beſchwörungen Nachricht bekommen hat, „daß die Wahl auf ihn gefallen iſt; verſammelt er, kraft „ſeiner Zauberkunſt Löwen, Tyger, Leoparden und Dra„chen um ſich herum, und in dieſem artigen Hofſtaate „empfangen ihn die Groſſen ſeines Reichs, die ihn ent„gegen gehen.„ Dies ſind Ludolfs eigene Worte, aus dem franzöſiſchen überſetzt.

6. Man beſchuldigt die Einwohner des Königreichs Baiafar, das dem Königreiche Benin öſtlich liegt, daß ſie die gröſten Zauberer von allen wären, weil ſie ſich berühmen, daß ſie alles ſchaffen könnten, was ſie nur wolten, z. E. Regen, Donner, Bliz u. ſ. w. Die Braminen im Reiche Loango verſtehen die Kunſt, Baum- und Erdfrüchte durch ihre Beſchwörungen vor den Dieben zu bewahren. So häufig auch das Stehlen unter ihnen im Schwange geht; ſo hat doch der gröſte Dieb das Herz nicht, etwas anzurühren, auf dem er einen Korb mit Bockshörnern, Papagayenfedern und andern ähnlichen Poſſen findet, welche ihrem Gott Maguſchi geheiligte Merkzeichen ſind, den andere Moquiſcho und noch andere Mohilo nennen, und den Aviti ohne Urſache für den Teufel hält.

7. Wenn

7. Wenn die Leute in Guinea keinen guten Fiſchfang haben, ſo zwingen ſie durch ihre Beſchwörungen ihre Götter ſelbſt, ihnen die Fiſche ins Netz zu treiben. Dieſe Beſchwörungen geſchehen durch das Geheul und durch die ſeltſamſten Geberden ihrer Fetiſſeros oder Prieſter; oder durch Baumzweige, die ſie um den Hals hängen, da ſie, wie bereits geſagt, den Bäumen göttliche Kraft zuſchreiben; durch Trommeln; durch einige Worte, die der Fetiſſero ſeinen Weibern, als zankte er mit ihnen, zu brummt; oder durch in die See geworfenes Korn und andere verſchiedentlich gefärbte Dinge. Hat ihr König Geld nöthig, und iſt begierig zu wiſſen: ob Kaufleute unterwegs ſind, von denen er ſich einen Profit zu verſprechen habe; ſo geht der Fetiſſero mit ſeinen Weibern hin, einen Baum darum zu befragen. Gleich Anfangs macht er allerhand Stellungen des Leibes; opfert darauf, nimt Aſche; einen beſonders dazu abgehauenen Baumaſt; Waſſer, das er mit dem Munde aus einem Gefäſſe ſchlurft, und mit welchem er den Aſt beſprützt; ſpricht endlich einige Worte zu ſeinen Weibern, welche er gleichfalls beſprützt. Hierauf thut er ſeine Frage mit überlauter Stimme, und nun hört man eine Stimme, die die Antwort giebt, ohne daß man etwas ſieht, doch offenbart es ſich bisweilen in Geſtalt eines Hundes. Dieſe Orakeleyen treiben ſie aber nur in Geſchäften, die dieſes Leben, oder die Wohlfarth des Königs betreffen.

8. Um ſich aber in jenem Leben wohl zu befinden, es ſey König oder Unterthan, bedient man ſich einer ganz andern Art von Beſchwörungen. So bald jemand geſtorben iſt, wählen ſie einen neuen Fetiſch, den ſie erſuchen, dem Verſtorbenen das Geleit in die andre Welt zu geben. Die nächſten Verwandten verſamlen ſich, ſchlachten eine Henne ab, und kochen ſie. Darauf ſtellen ſie die Statüen der Fetiſche oder Götzenbilder des Verſtorbenen in eine gerade Linie, behängen ſie mit einer Menge Kränze von an Schnüre gereihten Erbſen und Bohnen,

Bohnen, zieren ſie mit vielen Kronen von grünen Kräutern aus, und beſprengen ſie mit dem Blute der abgeſchlachteten Henne. Dies iſt das Geſchäfte der Männer. Nun bringen die Weiber die gekochte Henne in einer Schüſſel, und ſtellen ſie mitten zwiſchen die Fetiſche. Einer der Männer fängt ſodann ſeine Beſchwörungen an. Er trinkt, und ſprützt darauf ein Maul voll Waſſer oder Palmwein auf die Fetiſche; nimt zwey oder drey Blätter von den grünen Kränzen, die er, zu einer kleinen runden Kugel zuſammen wickelt. Dieſe nimmt er zwiſchen zwey Finger, ſteckt ſie oft zwiſchen ſeine Füſſe oder Zähen, und indem er ſie wieder hervorhohlt, macht er den Fetiſchen ſein Compliment. Wenn er allen Saft aus dieſem Krautkügelchen über die Fetiſche ausgedruckt hat; macht er wieder ein neues, dann wieder eins, bis der ganze Kranz verbraucht iſt, und thut mit der zweyten, dritten — — — Kugel, wie mit der erſten. Dann knetet er alle dieſe Kugeln zu einer einzigen zuſammen, reibt ſich damit das Angeſicht, und nun iſt dieſe Kugel auch zu einem Fetiſche geworden; und wird, als ein ſicheres Mittel wider alles Unheil, und im Kriege nützlich zu gebrauchen, aufbewahrt. Immittelſt iſt der Todte, wie ſie wähnen, auf dieſe Manier zur Ruhe befördert.

9. Sie bedienen ſich auch der Vögel zu ihren Wahrſagereyen, nemlich des geſtirnten Reigers; „weil er, „(ſpricht Carolin) wenn er ſeinen Schnabel in die Erde „ſteckt, beynahe wie ein Ochſe brüllt. Wenn ſie eine „Reiſe unternehmen wollen, und hören dann ſein Ge„ſchrey; ſo ſind ſie herzlich frölich, und ſagen: der Fe„tiſch habe ihnen eine glückliche Reiſe verſprochen. Des„wegen bringen ſie auch etwas Korn, und ein Gefäß „mit Waſſer an den Ort hin, wo ſie die Stimme, ger„gehört haben, damit der Fetiſch daſelbſt etwas zu eſſen „und zu trinken finde. Daher kommts auch, daß man „allenthalben, in Büſchen und auf den Feldern eine „Menge von Gefäſſen antrift, in welchen man Mais,

„Reis

„Reis und ander Getreyde für den Fetiſch findet.„ Wir wollen nun nach Amerika überſtechen 9).

Kapitel X.

In Amerika findet man die Sache beynahe auf eben dem Fuſſe.

1. Sämtliches nach Weſten belegenes, und vor zwey hundert Jahren noch unbekanntes Land, Amerika oder Weſtindien genannt, wird jetzt, ſo weit es bekannt iſt, größtentheils von Chriſten beherrſcht. Dieſe unterdrücken die öffentliche Abgötterey und Zauberey der Eingebornen, ſo viel ſie nur immer können. Da die Eingebornen aber im Herzen Heiden ſind, und nach heidniſcher Sitte leben, ſo viel es ihnen nur die Freyheit erlaubt; ſo unterlaſſen ſie es nicht, ſich noch immer ihrer alten Gebräuche zu bedienen. Deswegen werde ich von ihnen reden, wie ſie im Grunde ſind, und mich zu dem Ende der neueſten Schriften bedienen, welche Nachrichten von den ſüdlichen Theilen dieſes Landes enthalten, welche Montanus geſamlet hat.

2. In Südamerika, welches Afrika am nächſten iſt; liegt Braſilien vorn an, nordoſtwärts; und Peru gegenüber, nach Weſten. Die Canibalen, welche urſprünglich die Nordſeite des ſüdlichen Amerika bewohnten, haben ihre Abgöttereyen über alle Inſeln verbreitet, die zwiſchen Süd- und Nordamerika liegen. Da uns der ganze mittägliche Theil und die Mitte des Landes, von Europäern unentdeckt, unbekannt iſt; ſo iſt hiervon die Rede nicht. Wir wollen alſo mit Braſilien den Anfang machen.

3. Ohn-

9) Unſre neuen Nachrichten ſind auch hier viel vollſtändiger; aber es iſt hier kein Raum zu Ergänzungen. Freilich können einerley Gebräuche, als Mittel zu einer Abſicht, ſich unter mehr Völkern finden, ohne Ueberlieferung und Nachahmung.

3. Ohnerachtet uns dies Land vorzüglich bekannt iſt; ſo können wir doch, zu unſerm Behuf, gerade das allerwenigſte von ihm ſagen. „Denn die Braſilianer „(ſagt Aviti) haben weder Gott noch Religion. Die „Toutinambrer glauben die Unſterblichkeit der Seele, und „daß diejenigen, die ihre Schuldigkeit gethan (d. i. die „vorzüglich viele Feinde erſchlagen) haben, nach einem „Orte hinter den Bergen fahren, und da in reizenden „Gefilden tanzen werden. Die aber ihre Pflicht nicht „gethan haben, müſſen mit dem **Jeropari**, einem böſen „Gotte, fort, um von ihm gepeinigt zu werden. Sie „glauben auch Geiſter, und man kann wohl ſagen, daß „ſie auch einige Begriffe von Gott haben, den ſie durch „den Namen **Toupan** bezeichnen, weil ſie den Donner „**Toupanremimogan**, d. i. Gotteshandlung, benennen.

4. Sie haben auch ihre Caraiben oder Wahrſager, die ihnen oft die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Jahrs, Regen oder dürre Zeit, und alles, was den Menſchen auf Erden zum Wohl gereicht, vorherſagen. Dieſe Caraiben treiben zu gleicher Zeit die Wundarzneykunſt, und berühmen ſich, die cörperlichen Schmerzen augenblicklich durch Saugen oder Blaſen vertreiben zu können *), welches ſie das Volk ſo leicht überreden, daß auch nicht ein einziger, ſelbſt kein Alter unter ihnen iſt, der nicht gleich willig wäre, ihren Befehlen zu gehorchen.

5. Die

*) Eine ähnliche Art von Zauberern fand Bougainville im Jänner 1768 bey den Pecherais in der Magellanſchen Straſſe. Einer ihrer Knaben hatte Glas verſchluckt, und bekam Convulſionen. Die Zaubrer und ein altes Weib quälten ihn, der Vater ſog ihm das Blut aus der Wunde — und der Knabe ſtarb. Die Zauberer der Pecherais hielten die Franzöſiſchen Wundärzte gleichfalls für Zauberer, und indem ein Zauberer den Knaben beſchwor, hatte der andere beyde Hände voll, den Zaubereyen der Franzoſen das Gleichgewicht zu halten. S. Bougainville Reiſe um die Welt, S. 129 f.

5. Die Tapuyer, vormals auch Maraquiten genannt, in 76 Geſchlechter vertheilt, wohnen tiefer im Lande. „Dieſe nehmen zwey Götter an, einen guten „und einen böſen. Sie erzeigen dem Guten gar keine „göttliche Ehre, d. i. ſie beten ihn nicht an, weil er von „freyen Stücken wohlthätig und niemand ſchädlich iſt. „Dahingegen beten ſie den Böſen mit deſto heiſſerer An„dacht an, weil er diejenigen, die ihn nicht genug reſpe„ctiren, ums Leben bringt. Sie unternehmen weder ei„ne Reiſe, noch einen Krieg, wenn ſie nicht vorher ihn „um Rath gefragt haben, welches nicht ohne groſſe Ce„remonien geſchieht, Kraft deren ſie ſich das Vermögen „zutrauen, künftige Dinge vorher zu ſagen.„ Dies ſind die Worte des Arnold Montanus in ſeiner Beſchreibung von Amerika, S. 373. Was ihre Wahrſagereyen betrift, wovon ſich hier eine umſtändliche Erzählung findet, ſo werden wir unten davon nähere Kenntniſſe bekommen.

6. Der oberſte Gott der Peruaner heißt bey ihnen **Virakocha**, den ſie auch durch die Namen **Pachakama** und **Pachayachakik**, den Schöpfer Himmels und der Erden bezeichnen. Eben deswegen nennen ſie ihn auch noch Uſapa, den Wunderbaren. Dieſer beweiſt ſich, ihrer Meinung nach, in der Sonne ſichtbar und wirkſam. Sie verehren den Donner, als den Gott der Luft. **Pathamama** iſt die Erde ſelbſt, als Göttin betrachtet, und Mamacocha iſt das Meer. Sie erzeigen gleichfalls dem Regenbogen, wie auch den Colca's, (Ziegen) einem Geſtirne, vor allem andern Geſtirne, göttliche Ehre. Das Geſtirn die Leyer iſt der Gott der Schäfer. Sie meinen, das Geſtirn die Schlange, beſchütze ſie vor den Schlangen. **Chiuquichiachai**, hat die Löwen, Tiger und Bären unter ſeiner Gewalt. „Sie glauben ferner, „daß ſich kein lebendiges Geſchöpfe auf Erden bewege, „wovon der Himmel nicht zu gleicher Zeit auch ein ähnli„ches zeige, und daß die Erdgeſchöpfe unter der Aufſicht „der himmliſchen Creaturen ſtehen, jedes unter einem

„ihm

„ihm ähnlichen Geſchöpfe, welches für ſein Pflegbefohl„nes Sorge trägt und es erhält.

7. Sie glauben auch: daß die Brunnen, Flüſſe, „Felſen, Häupter der Hügel, gewiſſe Kräuter, gewiſſe „Wurzeln, und beſonders die Wurzel Papas, die eine „beſondre Geſtalt hat, Götter ſind. Es iſt faſt nichts „von einiger auſſerordentlichen Geſtalt, oder beſondern „Kraft, in welchem ſie nicht eine Gottheit zu finden glau„ben.„ Dies alles mit dem vorhergehenden verglichen, ſcheint es: daß ſie Ober- und Untergötter annehmen, da die Kraft der erſteren durch die letztern wirke; dergeſtalt: daß ſie die Himmelscörper für Götter halten, weil ſie auf die Cörper auf Erden wirken. —

8. „Die Unſterblichkeit der Seele, Beſtrafung der „böſen Menſchen und Belohnung der Guten in jenem „Leben wird in Peru durchgängig geglaubt, nicht aber „die Auferſtehung der Todten.„ Indeſſen iſt es zu bewundern, daß Leute, die eine ſo materielle Religion und ſolche materielle Götter haben, doch noch immer fort glauben: daß die Seele fortdaure, von der ſie doch, nach dem Abſterben des Cörpers, keine einzige Nachricht haben können. —

9. Die Statüen ihrer Götter, die von ſeltſamer und einige von recht fürchterlicher Geſtalt ſind, werden in ihren Pagoden zum Orakelſprechen gebraucht. „Ei„nige, geben ihre Antworten, gleich allen Teufelsſprü„chen zu Delphos und Dodone.„ **Montanus** nennt ſie Teufelsſprüche, nach der gemeinen Meinung: daß ja dieſe Orakel, oder Götterſprüche nicht von Gott, ſondern vom Teufel herrühren. Man kann in dem Buche des **Anton van Dale, von den Orakeln,** *) ſehen: wie wenig Grund dieſe Meinung von den Orakeln habe. —

10. In

*) Vom Jahre 1775 haben wir, ohne Namen des Verfaſſers und Druckorts, einen Verſuch einer Geſchichte der vornehmſten Orakel, in 8. 118 Seiten lang erhalten. Als Verſuch

10. In Abſicht ihrer Gebräuche, findet man: daß kein Menſch in Peru höher geſchätzt wird, als die Teufelsbanner und Wahrſager, und letztere zwar deswegen, weil ſie alle, auch noch ſo geheime Diebſtähle, und wären ſie auch in noch ſo entfernten Ländern verübt worden, nachweiſen, und künftige Dinge vorherſagen. „Dies „thun ſie, (wie Montanus glaubt) durch den Umgang „mit den böſen Geiſtern an finſtern Oertern. Sie er„zählten den Spaniern die Siege, welche ihre Landsleute „in den Niederlanden erfochten, oder die Niederlagen, „die ſie erlitten, und zwar noch an demſelben Tage, da „dies ſich zugetragen hatte. Es giebt in Peru auch eine „Menge Wahrſagerinnen, welche ſich in ihre Häuſer „einſchlieſſen, und in Chica, mit dem Kraut Vilca „vermiſcht ſich ſo voll ſaufen, daß ſie niederfallen. Wenn „ſie wieder nüchtern geworden ſind, beantworten ſie alle „ihre vorgelegten Fragen.

11. Die Canibalen, die ſich ſelbſt Caraiben nennen, und gegen Norden in Südamerika wohnen, halten die Sonne für den oberſten Gott; inzwiſchen hat doch jeder Boje, oder Prieſter, ſeinen beſondern Gott; „wel„chen er, während der fürchterlichſten Nachtzeit, durch „Zaubergeſänge, mitten in Tobacksdampf eingehüllt, zu „ſich entbiethet. Der Teufel (ſo ſagt Montanus,) „giebt ihnen die Antwort, oder Orakel durch in Catun „gewickelte Todenbeine. Die Heiden haben zu allen Zei„ten, beſonders aber beym Sterben, ſehr viel von den „Piais, (Zaubrer nennt ſie Montanus, ich würde „Prieſter geſagt haben) auszuſtehen.„ Eine der gröſten Unruhen, die dieſe Böſewichter verurſachen, iſt, daß ſie den Leuten vorlügen: dieſer oder jener habe ihnen auf-

ſuch einer Geſchichte läßt ſich's gut leſen, und was brauchen wir mehr, als Geſchichte und unſern Kopf, um den Betrug durchſchimmern zu ſehen? Den Teufel abſolviren wir jetzt ſchon, ohne van Dale's und Fontenelles Schutzſchriften.

aufgetragen, den und den Todten zu befragen; und die nächſten Verwandten des Verſtorbenen ermangeln darauf nicht, ſich an denjenigen zu rächen, der den Todten durch eine ſolche That in ſeiner Ruhe geſtöhrt hat.

12. „In Abſicht der Seelen (ſagt Montanus) „haben die Caraiben ſehr beſondre Meinungen. Jeder „glaubt, ſo viel Seelen zu haben, als Herzſchläge. Die „Hauptſeele iſt aber das Herz ſelbſt, welche im Tode mit „ihrem Icheiri, ihrem privat Gotte, nach der Geſell„ſchaft der andern Götter abreiſt, wo ſie wieder auf „eben demſelben Fuſſe leben wird, als ſie auf Erden ge„than hat. Deswegen tödtet man auch die Bedienten „auf den Gräbern ihrer Herren, um ihnen in der an„dern Welt zu dienen. Die übrigen Seelen, welche in „den Herzſchlägen beſtehen, haben Wohnungen von „zweyerley Art. Die Mabøyas ſchwärmen in Wildniſ„ſen und Büſchen herum, und die Ommekoas halten „ſich längſt dem Meer auf, und werfen die Schiffe um „und um. Die Seelen kriegeriſcher Helden begeben ſich „nach glücklichen Inſeln, wo ihnen die Arouagen als „Sklaven dienen müſſen. Ein Feiger reiſt aus dem Le„ben in dürre, wüſte Gegenden, hinter hohen Bergen, „das Joch der Arouagen zu tragen, eines Volks, das, „der Nachricht von ihrer Zerſtörung zufolge, aus ſeinen „alten Wohnplätzen vertrieben iſt.„ Wenn es donnert, ſo glauben ſie: daß Mapoja wider ſie aufgebracht ſey. Aus dieſem ſieht man, daß dieſe Völker faſt niemand anders für einen Gott erkennen, als ihre eigene Seelen, von welchen ſie ohngefehr eben die Meinung haben, als die alten Griechen von ihren Dämonen und Heroen.

13. Richard Blom, ein Engländer, hat uns neulich in ſeiner Beſchreibung des engländiſchen Amerika eine weitläuftigere Nachricht von dem Glauben und den Gebräuchen der Caraiben da mitgetheilt, wo er von der Inſel St. Vincent redet. „Sie haben, ſpricht er, ei„nigen natürlichen Begrif von einer Gottheit, oder ei-

„nem

„nem höchſten Weſen. Weil dieſer Gott aber von ſei„ner höchſten Glückſeligkeit gar zu ſehr eingenommen iſt; „ſo bekümmert er ſich um die Laſter der Menſchen eben „nicht ſehr, und ſeine Gütigkeit iſt ſo groß, daß er es „nicht thun kann, ſich an denen zu rächen, die ihm die „ſchuldige Ehrfurcht verſagen. Sie glauben auch gute „und böſe Geiſter, und daß die guten Götter wären. „Jeder hat von dieſen ſein beſonderes Amt, aber die Welt „haben ſie nicht erſchaffen, wiewol vielleicht ein jeder „Schöpfer desjenigen Landes ſeyn kann, das er beherrſcht, „und wo er verehrt wird.

14. Sie rufen ihre Götter niemals an, auſſer, wenn ſie ſie einladen, zu ihnen zu kommen, und dies geſchieht durch die Prieſter, und zwar um folgender vier Urſachen willen: erſtlich, ſie wegen erlittenen Unrechts zu rächen; zweytens ſie von ihren Krankheiten zu heilen; drittens, von ihnen den Ausgang ihrer Kriege zu erfahren; viertens ihren groſſen Teufel (lieber, böſen Gott) Mapoja zu vertreiben, denn dieſen beten ſie niemals an. Hieraus kann man den Schluß machen, daß ſie gute und böſe Geiſter glauben. Auſſer dem glauben ſie die Unſterblichkeit der Seelen, folglich auch die daraus entſtehende Dämonen und Heroen, da ſie ſagen: daß dieſe Seelen der Verſtorbenen wären, welche ſie wider ihre Feinde zu Hülfe rufen.

15. Ihre Zaubereyen werden eben daſelbſt alſo beſchrieben. Wenn ihre Prieſter mehrere Götter auf einmal anrufen; ſo werden ſie dem Schein nach, uneinig unter einander, und zanken ſich bis zum Schlagen. Sie verbergen ſich bisweilen zwiſchen Todtengebeine, die ſie aus den Gräbern hervorholen und mit Kattun umwickeln, aus welchen ſie ihre Orackel geben. Sie bedienen ſich auch dieſer Knochen, ihre Feinde zu bezaubern. Hierzu müſſen ihre Hexen etwas haben, das dem Feinde angehört hat, um damit die Knochen zu bewinden. Die Geiſter fahren auch oft in die Cörper dieſer Weiber, aus

welchen ſie, auf alles, was man ſie frägt, gehörige Antwort geben. Man trägt dieſen Geiſtern an denjenigen Stellen, wo man ſie zu befragen pflegt, Speiſen auf, und ſobald der Knabe, oder der Prieſter der ſie gebracht hat, weggegangen iſt, ſo hört man, daß ſich die hingeſetzte Schüſſel bewegt, und der Teufel, (nach Bloms Meinung, oder der Gott, wie die Caraiben behaupten) fängt mit ſeinen Kinnladen an zu arbeiten, und macht ein groſſes Geräuſch, als kaue er die ihm vorgeſetzten Speiſen, ohnerachtet man ſie des andern Tages noch unberührt wieder findet.

16. Ich will hier noch eine umſtändlichere Nachricht von den Caraiben einſchalten, die de la Borde uns mitgetheilt hat, welchen der König von Frankreich, nebſt dem Jeſuiten Simon hinſchickte, dieſe Völker zu bekehren. Der Inhalt ſeiner Erzählung, ſo weit er für uns dienlich iſt, iſt dieſer.

Von ihren Meinungen in Anſehung der Gottheit und der Geiſter, wie auch von ihren Gebräuchen.

„Louquo iſt der erſte Menſch und Caraibe geweſen, „folglich der gemeinſchaftliche Stammvater aller übrigen. „Er iſt von niemand erſchaffen worden, und vom Himmel auf die Erde gekommen, wo er lange Zeit gelebt „hat. Er hatte einen groſſen Nabel und einen Einſchnitt „im Beine, aus welchen die erſten Menſchen hervorkamen. Es fielen während ſeines Lebens verſchiedene „Dinge vor, die zu garſtig und zu ſchändlich ſind, wieder „erzählt zu werden. Er ſchuf die Fiſche aus gewiſſen „Abſchabſel und kleinen Stückchen von Manjoc, die er „ins Meer warf, und die groſſen Fiſche ſchuf er aus „groſſen Stücken. Drey Tage nach ſeinem Tode, ward „er wieder lebendig und fuhr gen Himmel. Die Thiere „ſind nachgehends auf die Erde gekommen, ſie wiſſen „aber nicht wie, ſie glauben: daß der Himmel von Ewigkeit her geweſen ſey, nicht aber die Erde und das Meer, „noch ſind auch beyde letzteren ſonſt in ſo ſchöner Ordnung

„geweſen, als ſie jetzt ſind. Louquo, der die Erde zu„erſt in Bewegung und Wirkſamkeit ſetzte, hatte ſie weich „und eben, ohne Gebürge, gemacht, ſie wiſſen aber „nicht: woher er die Materie genommen hat. Der „Mond folgte dieſer auf dem Fuſſe nach, ſo bald er aber „die Sonne ſahe, gieng er beſchämt fort, ſich zu ver„bergen, und ſeit der Zeit hat er ſich nur des Nachts ſe„hen laſſen. Die Sonnen = oder Mondsfinſterniſſe „ſchreiben ſie dem böſen Gott Mapoja zu, der ſich Mühe „gibt, ſie zu tödten. Sie verehren den Mond mehr als „die Sonne, und aus dieſer Urſache berechnen ſie die „Tage, lieber die Nächte, nach dem Monde und nicht „nach der Sonne. Sie ſagen auch nicht ein Monath, „ſondern ein Mond, auch nicht: wie viel Tage wirſt du „unterweges ſeyn? ſondern, wie viel Nächte wirſt du jetzt „ſchlafen?

17. Was ſie von den Dämonen, Untergöttern und Heroen glauben, kann man leicht kennen lernen. „Sie halten alle Sterne für Caraiben, und den Racumon für den erſten, den Louquo ſchuf. Dieſer Racumon ward in eine groſſe Schlange mit einem Menſchenkopfe verwandelt, und hielt ſich immer auf einem ſehr dicken, feſten, hohen und geraden Baume, Cabatas genannt, auf. Jetzt iſt er in ein Geſtirn verwandelt. Savakon war auch Anfangs Caraibe und nachgehends ein Stern. Er iſt Befehlshaber über den in Indien herrſchenden Sturmwind, Ouragan genannt, und über den Donner, und ſchaft den Platzregen. Achinaon, gleichfals ein aus einem Caraiben gemachter Stern, giebt Staubregen und ſtarken Wind. Der Stern Couromon macht durch ſeinen Wind Ebbe und Fluth des Meers. Chirities das Siebengeſtirn, iſt der Standpunct, nach dem ſie ihr Jahr berechnen. Copalma iſt das Haupt der Zemeen (wovon weiter unten) und wenn er zürnt; ſo ſchickt er den Cometen Limacani aus, Böſes zu thun. Joalouca, der Regenbogen, iſt ſelbſt ein Zemein. Er läßt die Caraiben

krank werden, wenn er nichts zu Eſſen findet. Erſcheint er ihnen auf dem Meer, ſo nehmen ſie ihn als ein gutes Zeichen an, und ſagen er käme, ſie zu begleiten, und ihnen eine glückliche Reiſe zu verſchaffen; läßt er ſich aber auf der Erde ſehen; ſo verkriechen ſie ſich in ihre Hütten, und glauben, er ſey ein fremder **Zemeen**, der keinen Herrn (**Piaie**) habe, (wie ſie ſich vorſtellen) könne alſo nur Böſes thun, und ſuche jemand zu tödten.

18. Es giebt ſonſt noch verſchiedene Dinge, aus welchen ſie **Zemeen** machen, beſonders ſolche, die ihnen einiges Grauen oder Entſetzen verurſachen, z. E. eine Fledermaus. „Sie nennen ſie **Bulliri**, die des Nachts „um ihre Häuſer fliegen, und ſie bewachen. Wer eine „Fledermaus tödtet, dem koſtet es das Leben. Sie ha„ben ſo vielerley Arten von **Boute bonum**, (ſchlimme „Anzeichen) daß mir es unmöglich iſt, alle dieſe Träu„mereyen und Thorheiten zu erzählen.

19. „Ihre Religionsgebräuche beſtehen hauptſäch„lich aus Wahrſagereyen und Zaubereyen, die ihren ſelt„ſamen Meinungen entſprechen. Sie haben keine einzige „Krankheit, die ſie nicht für ein Behexſeyn halten. Ihr „Verdacht fält gemeiniglich auf ein Weib, (denn eine „Mannsperſon dürfen ſie nicht ſo dreiſt angreifen) und „wenn ſie eine ſolche vorgebliche Hexe erwiſchen können, „ſo bringen ſie ſie ums Leben, oder laſſen ſie hinrichten. „Bevor ſie ſie aber ermorden, nehmen ſie noch allerhand „entſetzliche Grauſamkeiten mit dieſen Unglücklichen vor. „Ihre Freunde und Verwandte nehmen ſie gefangen; „und zwingen ſie, an verſchiednen Stellen die Erde zu „durchwühlen, und mishandeln ſie ſo lange, bis ſie „dasjenige gefunden hat, was ſie, nach ihrer Meinung, „verſteckt hatte, und oft bekennt ein ſolch armes Weib „dasjenige, was ſie nicht gethan hat, um der Grau-

„ſam-

„ſamkeit ihrer Büttel zu entgehen *). Iſt man nun durch dies Mittel gewis: daß das arme Weib eine Hexe iſt; ſo wird ſie auf die jämmerlichſte und ſchrecklichſte Art hingerichtet, wie uns eben derſelbe Schriftſteller erzählt, der nachgehends noch hinzuſetzt: daß die Caraiben noch verſchiedene andere Mittel zu haben glaubten, ſich wider die Zaubereyen zu verwahren. „Sie legen einige Haare „oder Knochen ihrer verſtorbenen Freunde in eine Kür„bisflaſche, welche ſie aufbewahren, und gebrauchen, „Wahrſagerey damit zu treiben; und geben vor: daß der „Geiſt des Verſtorbenen darinnen rede, und ſie vor den „Abſichten ihrer Feinde warne.

20. Das Wahrſagen geſchieht durch Vermittelung ihrer Zemeen, d. i. gemeinſamen Geiſter (Spiritus familiares). „Jeder Piaje, oder Boje, (Pfaffe) hat „ſeinen beſondern Spiritum familiarem, und richtet ſein „Betragen nach den Orakelſpüchen deſſelben. Damit „nun der kranke Caraibe erfahre, was ſeine Krankheit „für einen Ausgang gewinnen werde; ſo läßt er bey „Nachtzeit einen Piaje rufen, der augenblicklich alles „Feuer in der Hütte auslöſchen, und die verdächtigen „Perſonen herausgehen heißt. Darauf begiebt er ſich in „eine Ecke, läßt den Kranken zu ſich kommen, und nach„dem er ein Stückchen Toback geraucht hat, reibt er es „in ſeinen Händen, und bläßt es in die Luft, während er „ſeine Finger ſchüttelt und knackt. Die Zemeen, heißt „es, erſcheinen auf das vom Piaje gemachte Rauch„opfer, der ohne Zweifel mit dem Teufel einen Bund „gemacht hat; und wenn er ihn befragt hat, ſo antwor-

*) Sieh hier Deutſchland! das Bild deiner Väter. Sie waren Caraiben, und hätten nicht Weiſe und Monarchen dem Unfuge geſteuert, und den Rachen der Hölle verſchloſſen; o ihr Zeitgenoſſen! wir wären auch noch jetzo Caraiben. Der Aberglaube iſt noch lange nicht ausgerottet, aber Gottlob! er iſt unſchädlicher geworden.

„tet er mit heller und als von ferne kommender Stimme
„auf alle Fragen. Hierauf nähert ſich der Pfaffe dem
„Kranken, drückt und betaſtet oft die leidende Stelle,
„bläſt immer darauf, ſtellt ſich, als zöge er von Zeit zu
„Zeit einige Dornen, kleine Stückchen Maniok-Holz,
„Knochen oder Fiſchgräten heraus, welches ihm ſein
„Teufel in die Hand giebt, und der Pfaffe überredet
„den Kranken, daß dieſe Sachen ihm den Schmerz ver-
„urſacht hätten. Oft ſaugt er auch die leidende Stelle,
„lauft geſchwinde aus der Hütten, um den Gift, ſeinem
„Vorgeben nach, wieder auszuſpeyen. Alſo wird der
„arme Kranke, mehr der Einbildung als der That nach,
„geheilet. *) Merkwürdig iſt es: daß ein ſolcher Piaje
„weder Fieber, noch Bleſſuren von Pfeilen oder Meſſern
„heilt. In dieſer Teufels-Aſſemblee darf kein Wort ge-
„ſprochen, noch das geringſte Geräuſche, ſelbſt nicht ein-
„mal von hinten gemacht werden, wenn der Zemeen
„nicht zur Stunde wegfliehen ſoll. Sie glauben: daß
„der Piaje während der ganzen Zeit in die Höhe gefahren
„ſey, und von da nicht eher wiederkomme, bis der Ze-
„meen zurückgekehrt ſey. Zur Belohnung ſetzen ſie dem
„Zemeen und dem Pfaffen einige Erfriſchungen vor, laſſen
„ſie die ganze Nacht durch ſtehen, und wenn ſie die Ta-
„fel des andern Tages noch in eben demſelben Zuſtande
„finden, wie ſie angerichtet hatten; ſo hat der Geiſt nur
„die Quinteſſens verzehrt, und die äuſſerliche Hülle übrig
„gelaſſen. Iſt aber alles verzehrt; ſo hats der Zemeen
„gethan. Sie haben überhaupt kein Gaſtmal, von
„welchem nicht der Zemeen ſein Theil bekäme.„

21. Wenn

*) Piaje Gaßner hat dieſe Caraibiſche Farce in der letzten Hälf-
te des achtzehnten Jahrhunderts mit lautem Beyfalle wieder
aufs Theater gebracht. Ein Caraibiſcher Piaje würde in
Oberdeutſchland hie und da ſein Brodt finden, vielleicht in
Niederdeutſchland auch.

21. Wenn wir uns nach dem veſten Lande in Nordamerika begeben; ſo finden wir dort die Mexikaner, ein merkwürdiges Volk. Thomas Gage, ein geborner Engländer, der in Spanien Dominicaner ward, und ein Schriftſteller von ſtarker Beurtheilungskraft und ganz glaubwürdig iſt, wenn es keine papiſtiſche Vorurtheile betrift, ſpricht von den Mexikanern im 20 Kapitel ſeines erſten Buchs mit folgenden Worten: „In der „Stadt Mexico gab es mehr, als zweytauſend Götter. „Die beyden vornehmſten wurden **Vitzliputzli** und **Tetz„katlipuka** genannt. Gleich darauf ſetzt Gage hinzu: „Sie glauben, daß dieſe zwey Götzen zwey Brüder ſind, „daß der letzte der Gott der Vorſehung und Vitzliputzli „der Gott des Kriegs ſey. Aus dieſen Urſachen dienten „ſie ihnen vorzüglich und verehrten ſie weit mehr, als „alle andere.„ Nachher gedenkt er noch eines andern Gottes, den ſie ſehr ehrten. Im vorhergehenden Kapitel ſpricht er auch von **Quetavatlei**, dem Gott des Lichts.

22. Wenn Gage nach Guatimala und Amatitlam, den Spaniern gehörigen Ländern kommt; ſo ſpricht er viel von der Zauberey der Einwohner, die ſie weder vergeſſen noch aufgegeben haben, ohnerachtet ſie ſich äuſſerlich zum Chriſtentum bekennen. Um zu zeigen, daß ſie ſich auch mit der Wahrſagerey abgeben, erzählt er: daß ſie Achtung auf die Thiere geben, die vor ihnen über den Weg laufen; ob ſie ſie zuerſt geſehen; auf das Fliegen der Vögel; und auf ihren Geſang um ihre Häuſer herum, zu ungewöhnlicher Zeit. Sie glauben auch, daß ihr Leben mit dem Leben dieſes oder jenes Thieres ganz unzertrennlich verbunden ſey, und ſolche Thiere ernähren und beſchützen ſie in ihren Häuſern, als einen Spiritum familiarem. Sie bilden ſich alſo ein: daß auch ſie ſterben müſſen, ſo bald ein ſolches Thier ſtirbt; ihr Herz zittert und zagt folglich, ſo bald die Jäger ein ſolches

Thier verfolgen, und wenn es gefangen wird, ſo fallen ſie in Ohnmacht.

23. Wenn wir uns von Neuſpanien nach Neuengland wenden; ſo wird uns die Nachricht hinreichend ſeyn, die uns Richard Blom mitgetheilt hat. Er erzählt uns, daß die Einwohner dieſes Landes die allerrauhſten und wildeſten Leute von der Welt wären, und doch haben ſie Götter, Prieſter und Religion. Der erſte und meiſtverehrte Gott bey ihnen, iſt Okea, Urheber des Böſen. Sie haben Umgang mit ihm, und er verwandelt ſich in ihre Geſtalt. Auch beten ſie ſonſt noch alles an, von dem ſie glauben, daß es ihnen unvermeidlichen Schaden zufügen könne, z. E. Waſſer, Feuer, Donner, Bliz, groſſe und kleine Canonen, Pferde, Ygel ꝛc. bey dem Anblick des lezteren erſchracken ſie zum erſtenmal recht ſehr, als ihnen die Engländer einen aus England mitgebrachten Ygel zeigten. Sie glaubten: er ſey der Gott der Schweine, den ſie nothwendig müßten erzürnt haben. Ehe ſie einen Krieg anfangen, rathſchlagen ſie zuvor mit ihren Prieſtern und Wahrſagern.

24. Eben dies erzählt der Verfaſſer von Neuyork, vormals Neuholland. Beſonders erzählt er, wie ſie ihre Zauberkünſte ausüben, und zeigt den Betrug dieſer Gaukeleyen. Hiervon werden wir im lezten Theile dieſes Werks reden. Was er aber von den Maryländern erzält, verdient ſeinen Plaz hier. Sie glauben einen oberſten Gott, der alle Dinge von Ewigkeit her geſchaffen hat, ſelbſt die Untergötter von allerley Stand und Würden, um ſich ihres Dienſtes zu bedienen. Dieſe ſind Sonne, Mond und Sterne. Alle Dinge ſind aus Waſſer gemacht, nur die Menſchen ſtammen von vier Kindern her, welche das erſte Weib in der Welt von einem dieſer Götter empfing.

25. In Abſicht der Seelen glauben ſie; daß die Seelen der Tugendhaften bey die Götter kommen, daſelbſt

ſelbſt einer ewigen Glückſeligkeit zu genieſſen; die Seelen derer aber, die da Uebel gethan haben, werden ewig in dem Popoguſſo, am äuſſerſten Ende der Welt, wo die Sonne untergeht, brennen müſſen. Zu deſſen Beſtätigung erzählen ſie: „daß man einen Menſchen, der am „vorigen Tage war begraben worden, ſich im Grabe ha„be bewegen geſehen, aus welchem ſein Cörper zuletzt „wieder lebendig hervorgieng. Er erzählte ihnen, daß er „um ein Haar wäre in den Popogusſo geſtürzt worden, „wenn ihn nicht noch einer ihrer Götter dafür bewahrt, „und ihm erlaubt hätte, in die Welt zurück zu kehren, „ſeine Freunde zu warnen, daß ſie nicht an dieſen ſchreck„lichen Ort kämen.„ Ein anderer gleichfals wieder Auferweckter brachte die Nachricht mit: „daß ſeine Seele, „während daß ſein Cörper bereits im Sarg gelegen, le„bendig geblieben wäre, und ſich an einen ſehr geräumi„gen Ort begeben hätte, der auf beyden Seiten mit den „ſchönſten Bäumen bepflanzt geweſen, die die herrlich„ſten Früchte getragen hätten. Zuletzt ſey ſie in eine „Gegend gekommen, wo die prächtigſten Gebäude ge„ſtanden hätten, bey welchen ſie ihren Vater angetrof„fen, der kurz vorher geſtorben war. Dieſer befahl ihr, „wieder in die Welt zurückzukehren, und ſeinen Freun„den die Glückſeligkeit zu beſchreiben, die ihnen zuberei„tet wäre, wenn ſie ſich ihrer durch ein tugendhaftes Le„ben würdig machen würden. Darauf ſey der Tode „wieder lebendig geworden.„ Hier finden wir manche vernünftigere Meinungen. (Wie alt ſind aber dieſe Ideen?) als die meiſten, wovon wir vorhin geredet haben.

26. Die Einwohner von Virginien halten den Okea gleichfalls für ihren höchſten Gott; ohnerachtet ſie zugeben, daß der Gott der Chriſten noch über ihn ſey, weil die Chriſten mit ihren Canonen weit gröſſere Wirkungen hervorbringen, als ſie mit ihren Bogen und mit ihren Pfeilen. Einer der Räthe ihrer Könige erzählte,

zur Zeit des Königs Jakob des erſten, in England: „daß „Okea bisweilen in ſeiner Pagode erſcheine, worauf vier „Prieſter mit fremden Worten und Geberden hineintre„ten. Dieſe rufen noch mehrere zuſammen, und laſſen „ſie mit gleichem Aufzuge in die Pagode gehen, worauf „ihnen ihr Gott ſeinen Willen bekannt macht. Nach „dieſem Orakel nehmen ſie ihre Maßregeln in allen Sa„chen, es mag Reiſen oder andere Dinge betreffen. Ha„ben ſie Luſt auf die Jagd zu gehen; ſo zeigt er ihnen „genau die Gegend an, wo ſie das gewünſchte Wild fin„den würden. Okea erſcheint unter der Geſtalt eines „ſchönen Indianers, mit langen, ſchwarzen Haaren, „und wenn er ſich ſeinen zwölf Bundsgenoſſen eine zeit„lang gezeigt hat, ſo erhebt er ſich wieder in die Luft, „woher er gekommen war.

27. Eben der R. Blom beſchreibt uns die Meinungen der Völker in Carolina, einem Theile von Florida, das an Virginien gränzt, faſt eben ſo, als er oben die Meinungen der Inſulaner auf St. Vincent beſchrieb. Auch ſie halten den Okea für den höchſten Gott. Gute und böſe Geiſter werden hier als Untergötter angeſehen. Die groſſen ſowol, als auch die kleinen werden hier durch Opfer verehrt. „Sie glauben gleichfalls „die Seelenwanderung, und wenn jemand ſtirbt; ſo be„graben ſeine Verwande mit ihm Lebensmittel, und al„lerhand Kleidungsſtücke zu ſeinem Gebrauche —— [10])

Kapitel XI.

In welchem ſämtliche Meinungen und Gebräuche ſo vielerley Heiden nützlich mit einander verglichen werden.

1. Bisher habe ich nur die verſchiedenen Meinungen und Gebräuche alter und neuerer Heiden zuſammen

[10]) Ich kan auch hier nichts ergänzen; hätte vielmehr gern noch mehr weggelaſſen; indem ſich alles auf Menſchen in Geſell-

men getragen, ohne darüber zu urtheilen; noch iſt es auch nicht Zeit dazu — man muß das bisher erzählte noch erſt mit einander vergleichen, um das Reſultat herauszuziehen. Auf einer Seite finden wir zwar, daß dieſe Meinungen — — ſehr von einander abgehen; auf der andern Seite ſind ſie aber über eben dies Subject zum Erſtaunen einig. In Abſicht der Namen, die ſie den Göttern und Geiſtern geben, gehen ſie freilich von einander ab, da ſich die Sprachen ſo ungleich ſind, und die verſchiedenen Völker den geiſtigen Weſen nicht einerley Eigenſchaften zu ſchreiben. Daraus entſtehet noch der zweyte Unterſchied: daß die Zahl nicht allerwärts gleich iſt, und daß man ſie nicht auf gleiche Art unterſcheidet, es ſey in Abſicht ihrer Würde, oder ihrer Geſchäfte, oder ihrer Wirkungen, wie wir in Abſicht der aſiatiſchen Völker im 7 Kap. N. 21 gezeigt haben, welches ſich auf alle übrige Völker anwenden läßt. Was ſich aber von Unterſcheid unter ihnen findet, muß in Abſicht der Uebereinſtimmung für unbedeutend gehalten werden, welche ſo allgemein iſt, als hätten alle Völker Abſprache mit einander genommen.

2. Alles, was ich bisher, entweder aus den Schriften der Heiden, oder den Nachrichten von dem, was unter ihnen vorgeht, geſammlet habe, betrift zum Theil ihre Meinungen, zum Theil ihre Gebräuche. In Abſicht ihrer Meinungen iſt die Uebereinſtimmung gedoppelt, je nachdem ihr Verſtand einigermaſſen von dem Lichte der Vernunft angeſtrahlt wird, oder nicht. Ich werde beydes bemerken, und zugleich die Stellen anführen, wo oben davon iſt gehandelt worden; wo man die Beyſpiele findet; indem es zu weitläuftig und unbequem ſeyn würde, ſie jedesmal wieder abzuſchreiben. Ich hoffe, der Leſer

ſchaft, auf den Unterſchied ihrer Fähigkeiten, Nutzen, Abſicht, Unwiſſenheit — beziehet, und alſo faſt überal nur in anderer Localität angetroffen werden muß.

Leſer werde ſich die Mühe des Nachſchlagens nicht verdrieſſen laſſen, oder hat er die Beyſpiele noch in friſchem Andenken, ſo wird er mir auch dann eine unnöthige Mühe erſpahren *).

3. Was nun die **erſte Uebereinſtimmung** betrifft; ſo werden wir, wenn wir auf die Beyſpiele und Zeugniſſe Acht geben, die im 2, 5, 6, 8 und 9ten Kapitel enthalten ſind, finden; daß ſelbſt diejenigen, die am wenigſten vom Lichte der Vernunft erleuchtet ſind, doch in den wichtigſten Stücken mit denen übereinſtimmen, die einen angebauten Verſtand haben, welches ich hier kurz berühren, und den Leſer auf die Stelle ſelbſt zurückweiſen werde, wo ich davon gehandelt habe. Alſo alle Heiden, europäiſche, aſiatiſche, afrikaniſche, süd- und weſtamerikaniſche, ſtimmen in fünf **Hauptſtücken** von ausgemachteſter Wahrheit überein

a. Daß es blos ein einziges erſtes Weſen, oder **eine** oberſte Gottheit gebe. K. 2. N. 3. K. 7. N. 1. 2. 3. 5. 7. K. 10. N. 6. 11. 16. 24. 27.

b. Daß es Geiſter gebe, die einen Anfang gehabt haben, und von den Seelen der Menſchen verſchieden ſind. K. 2. N. 2. 9. 10. 11. K. 7. N. 2. 9. 12. 18. K. 10. N. 3. 13.

c. Daß dieſe Geiſter gut oder böſe; die einen Freunde die andern Feinde der Menſchen ſeyen. K. 2. N. 11. 15. K. 7. N. 9. 10. K. 10. N. 5. 13. 14. 27.

d. Daß die menſchliche Seele nicht mit dem Cörper ſterbe. K. 2. N. 15. 16. 17. K. 6. N. 3. K. 7. N. 2. 3. 5. 6. 12. 20. K. 9. N. 4. K. 10. N. 8. 12. 14. 22. 25. 27.

e. Daß

*) Bekker hat ſich der Paragraphen bedient, wo ich blos Zahlen hinſetze, und ich hoffe, daß meine Leſer nichts dabey verlieren werden. Beym Citiren will ich alſo blos ein N. ſtatt des Bekkerſchen §. ſetzen.

e. Daß das Gute, oder Böſe, ſo man gethan habe, nach dieſem Leben belohnt oder beſtraft werde. K. 2. N. 18. K. 7. N. 2. 5. 6. 8. 16. 17. 18. 19. 20. K. 10. N. 3. 12. 25. Denn wenn es ſcheinen ſolte, als wenn dieſem die Meinung des Epikurs widerſpräche; ſo werde ich davon an ſeinem Orte reden und es erläutern.

4. Aber die Verfinſterung ihres Verſtandes zeigt ſich in ihren übrigen Meinungen von ſich ſelbſt. Denn man bemerkt es in allen ihren Behauptungen, auch ſelbſt da, wo ſie die Wahrheit ſagen; daß ſie ſich auf eine zweyfache Weiſe betrügen; da ſie die göttliche Majeſtät vom Himmel herunter auf die Erde erniedrigen, und den niedrigen Menſchen von der Erde in den Himmel erheben. Folglich haben ſie zu erhabene Gedanken von dem Geſchöpfe, und zu niedrige von dem Schöpfer. Dieſe falſchen Begriffe, da ſie dasjenige, was der göttlichen Natur eigentümlich zukommt, und die Eigenſchaften der Creatur, nicht gehörig unterſcheiden, führen ſie zu ſolchen groben Irrtümern, der Quelle ihrer Abgötterey und Zauberey. Denn man kann leicht begreifen: daß keiner dieſer beyden Gebräuche ihren Grund in jenen fünf Wahrheiten habe [11]).

Ka-

[11]) Es wird wol jeder Leſer hier dem Bekker widerſprechen, und es gern geſtehen, daß man Abgötterey und Zauberey gar natürlich eben mit jenen fünf Bemerkungen, zu gleicher Zeit, annemen könne und müſſe; indem dieſe fünf Wahrheiten in den Köpfen der Menſchen nicht ſo gerade weg ſtehen, als ſie hier auf dem Papier abgeſondert worden ſind. Alſo eben die falſche Idee gehört bey jene fünf Wahrheiten. Ich habe daher alles übrige, was Bekker nun noch von N. 5. bis 14. zuſammen getragen hat, gerade weggelaſſen. Er machte darin Betrachtungen über Irtümer in Abſicht des Weſens und der Eigenſchaften Gottes; in Abſicht der Geiſter und Dämonen; über den Grund der Wahrſagerey und Zauberey ꝛc. Er hat aber zu wenig auf die Geſelſchaft, Unterſchied ihrer Glieder,

Kapitel XII.

Meinungen der Juden, und die Nothwendigkeit, ſie mit zu unterſuchen.

1. Bisher haben wir nur das Heidentum geſehen, das kein ander Licht als das Licht der Natur hat. Nun wollen wir auch die Meinungen und Gebräuche dererjenigen in dieſer Sache kennen zu lernen ſuchen, die auch die heilige Schrift gebrauchen; Es ſind Juden, Muhammedaner und Chriſten. Denn dieſen Unterſchied worin wir ſie finden, hat theils das ungleiche Maaß von Erleuchtung, theils der ungleiche Gebrauch den ſie davon gemacht haben, verurſacht. Ich will den Anfang mit denen machen, die vom Chriſtentum am weitſten entfernt ſind, und folglich am nächſten ans Heidentum grenzen. Dieſe ſcheinen die Muhammedaner zu ſeyn, beſonders da wir für die Juden, als des Herrn Volk von Alters her günſtige Vorurtheile haben. Aber ſo wie die Juden jetzt ſind, und nicht mit in Anſchlag gebracht, was ſie vormals waren, muß man bekennen, daß uns die Muhammedaner viel näher kommen, als ſie. Beyde haben vor der Abgötterey einen Abſcheu; ſie nehmen nur einen einzigen Gott, und ſein Wort für die einzige Richtſchnur ihres Glaubens an. Die Juden nehmen nur das alte Teſtament an, die Muhammedaner das alte und das neue Teſtament, denen ſie den Koran, oder das ganze Geſetzbuch Muhammeds beyfügen, um die Geſetze Moſis und Chriſti zu verbeſſern. Die Juden thun mit ihrem Talmud eben daſſelbe, der eine Samlung von Traditionen der Alten iſt. Doch bey näherer Unterſuchung findet es ſich vielleicht: daß die Meinungen der Muhammedaner der Untrügbarkeit der Bücher des Geſetzes und des Evangelii günſtiger ſind, als die Meinun-

gen

der, Abſichten und Mittel dazu — geſehen. Jeder Leſer wird es ſelbſt lieber betrachten, als wenn er noch etliche Blätter voll darüber leſen müſte.

gen der Juden in Abſicht des Geſetzes allein. Hierzu komt noch daß die Muhammedaner Jeſum Chriſtum für einen groſſen Propheten, gröſſer als Moſes war, halten, die Juden aber verfluchen ihn auf eine abſcheuliche Weiſe. Ich behaupte alſo; daß die Muhammedaner dem Chriſtentum um die Hälfte näher ſind, als die jetzigen Juden. Doch was ſoll ich mehr unterſuchen? da es am Tage liegt, daß die Juden in Abſicht des Aberglaubens, von welchem in dieſen Werke die Rede iſt, näher ans Heidentum gränzen, als die Muhammedaner. Dies werden die Proben zeigen, die ich anführen will.

2. Hier haben wir es alſo nicht mit Göttern in der mehrern Zahl zu thun. Denn ohnerachtet die Juden vormals einen ſehr ſtarken Hang zur Abgötterey hatten, ſo haben ſie doch ſeit mehr als 2300 Jahren, ſeit dem ſie nemlich wieder aus der babyloniſchen Gefangenſchaft ſind befreyt geweſen, einen ſo groſſen Widerwillen wider die Vielgötterey, daß ſie auch ſelbſt in dem göttlichen Weſen nur Eine Perſon erkennen wollen. Sie glauben nach der heiligen Schrift, daß dieſer eine, allmächtige und allgenugſame Gott, Alles aus nichts erſchaffen habe, und daß er allein alles regiere und erhalte. Unter ſeine Geſchöpfe rechnen ſie auch Engel und Menſchen mit, und glauben von den letztern, daß ſie eine weit vollkommenere Seele haben, als die Thierſeelen ſind, ohnerachtet ſie noch weit unter den Engeln ſind. Dies iſt von Alters her ihr Glaube, und bis dahin ſtimmen ſie mit dem Chriſtentume beſſer überein, als die Muhammedaner, wie unten gezeigt werden ſoll.

3. Aber man muß den Zuſtand ihrer Religion, oder Geſinnungen, ſo wie er vormals war, als der Tempel noch ſtand, von dem jetzigen, in welchen ſie nach und nach verſunken ſind, gehörig unterſcheiden. Die Juden im Altertum waren rechtgläubig, (wenn man diejenigen ausnimt, die ſich zur Abgötterey verleiten lieſſen) und hatten ohne Zweifel von den Engeln, Dämonen und

Seelen der Menſchen keine andren Begriffe, als die Bibel noch jezt gut heißt. Da es aber heut zu Tage zwey Sekten unter ihnen gibt, die **Caraiten** *) die ſich einzig und allein an die heilige Schrift halten, und die **Rabbaniten**, die den Traditionen und Satzungen ihrer Lehrer anhangen; ſo reden wir hier blos von den leztern, da die Anzahl der erſtern ſo klein iſt, daß es ſich nicht der Mühe verlohnt, von ihnen zu reden. Jene ſind Ueberbleibſel von den Sadducäern, und in Europa faſt ganz unbekannt, ſo wie dieſe Abkömmlinge der Phariſäer genannt werden mögen.

4. Ohnerachtet wirs hier blos mit den lezteren werden zu thun haben; ſo wollen wir doch einen gewiſſen Unterſchied noch mit bemerken, der ſich zwiſchen den alten und neuern Juden befindet. Durch die alten Juden verſteh ich jezt diejenigen, welche zur Zeit des Herrn Jeſus und ſeiner Apoſtel, oder kurz hernach gelebt haben. Philo der gelehrteſte und klügſte von ihnen, war von den Meinungen des Plato nicht ſehr weit entfernt, wenn er behauptet: daß die Sterne beſeelt wären, und ſich durch eignen Verſtand im Cirkel bewegten. Ben Maimon iſt in dieſem Stücke gleicher Meinung, die er kürzlich folgendermaſſen beſchreibt. „Alle Sterne und Himmelskörper haben eine Seele und Erkenntniß, Verſtand und „Fortdauer, und kennen denjenigen, durch deſſen Wort „das Weltall iſt erſchaffen worden. Jedes dieſer Geſchöpfe lobet und verherrlicht ſeinen Schöpfer, jedes „nach ſeiner Vortreflichkeit und Würde, nach dem Beyſpiele der Engel. Und da ſie Gott kennen, ſo kennen ſie

*) Diejenigen Leſer, welche Luſt haben, das kleine Häuflein der Caraiten kennen zu lernen, die deswegen von den Rabbaniten, oder noch fortdaurenden Phariſäern ſo ſehr an Anzahl übertroffen werden, weil ſie vernünftiger ſind, werden in den Lettres Juives des Markis von Argens, Tom. 2. von Lettre 44. an, gute Nachricht finden. In Aegypten, zu Conſtantinopel und in Littauen giebts noch Caraiten.

„ſie ſich auch ſelbſt, wie es die Engel thun, die vollkom„ner ſind, als ſie. Doch die Einſichten der Sterne und „Himmelskörper ſind unvollkomner, als die Einſichten „der Engel, und vollkomner, als die menſchlichen.„ Dies ſind ich in ſeinem Buche: **Von den Gründen des Geſetzes** Kap. 3. §. 11.

5. Ihre ältern und neuern Schriftſteller ſind in Abſicht der Geiſter, ſie mögen Engel oder Seelen der Menſchen ſeyn, eben nicht einerley Meinung. Hier iſt die Meinung des Philo, der zu den erſtern gehört. „Er „glaubt, daß die Luft voller Geiſter ſey, wovon die „Vollkommenſten niemals einen Cörper annehmen, aber „ſie gehen und kommen, und fahren im Dienſte des „groſſen Gottes von der Erde gen Himmel und vom „Himmel wieder herunter auf die Erde. Andere, von „ſchlechterer Qualität, nehmen Cörper an, die ſie mit „dem Tode wieder ablegen, nach welchem einige nachmals „wieder zurückkehren; andere aber, dieſes Lebens ſatt, „fahren in die Höhe, und leben daſelbſt in Ruhe. Dann „giebts noch andere (dies ſind Philos eigne Worte) die „die reinſten und vortreflichſten vor allen andern ſind, „von hohen und göttlichen Verſtande, die die irrdiſche „und nichtige Dinge verachten, Diener des allmächti„gen, und gleichſam die Augen und Ohren des groſſen „Königs, die alles hören und ſehen. Die Philoſophen „nennen ſie Genien, die Schrift aber paſſender, Engel, „d. i. Abgeſandte, oder Bothen; denn ſie ſind in der „That Bothen, welche die Befehle des Vaters den Kin„dern, und die Bitten der Kinder dem Vater überbrin„gen. Deswegen wird von ihnen geſagt, daß ſie auf „und abſteigen.„ Dies ſind, wie geſagt, ſeine eigene Worte, aus ſeinem Buche von den Träumen.

6. Was die neuern Juden betrifft, ſo ſagt uns Vorſtius in ſeinen Anmerkungen über des Ben Maimon Gründe des Geſetzes, mit gutem Grunde, daß Alte und Neuere nicht einerley glauben. „Einige halten da„für

„für, daß dieſe Geiſter aus den allerſubtilſten Elemen=
„ten geſchaffen worden, wie Rabbi Jhudah in ſeinem Bu=
„che Cusri Kap. 4. §. 4. erzählt. Andere, auch der Ver=
„faſſer des Buchs Jezira, glauben, nach der Erzählung
„eben des R. Juda, daß die Engel vom heiligen Geiſte
„ausgegangen ſind. Jm Buche Chagiga, Fol. 14.
„heißt es: daß durch das Wort Gottes noch täglich dienſt=
„bare Engel geſchaffen würden.„ Aber Ben Maimon
redet hiervon, gleichwie von vielen andern Dingen, weit
klüger Kap. 2. §. 4. „Die Engel, ſagt er, haben ein We=
„ſen (Thora, Forma) das ohne Materie beſteht, da
„ſie keine Cörper ſind, ſondern Weſen, eins von andern
„unterſchieden.

7. Den Unterſchied der Engel, will ich auch lieber mit den Worten dieſes Rabbi beſchreiben, da ihm niemand unter allen an Gelehrſamkeit und Beſcheidenheit beykomt, damit ich ihnen keine ungereimtere Lehre unterlege, als die beſten und angeſehenſten ihrer Schriftſteller ſelbſt eingeſtehen. Ben Maimon drückt ſeine Meinung folgendermaſſen aus, „Wenn die Propheten ſagen: daß
„ſie Engel als Feuer, und mit Flügeln geſehen haben;
„ſo ſprechen ſie prophetiſcher und Gleichnißweiſe, und
„wollen blos dadurch zu verſtehen geben: daß ſie nicht
„cörperlich und ſchwer ſind. Auf gleiche Art wird Gott
„ſelbſt ein verzehrend Feuer genannt, das iſt figürlich ge=
„ſprochen. Eben ſo muß man die Stelle verſtehen: du
„machſt deine Engel zu Winden, (in einigen Bibeln
„ſteht Geiſter, da das hebräiſche Wort רוח beydes be=
„deutet) und deine Diener zu Feuerflammen *). Die
„Engel, ohne Cörper ſind weſentlich von einander, nach
„ihrer Würde und ſtufenweiſe unterſchieden, da einige
„über andre erhaben ſind, und der Verfaſſer zieht die
„Worte

*) Die richtige Ueberſetzung Pſ. 104, 4. iſt nun lange bekannt; David dachte hier wohl nicht an geiſtige, ſelbſtdenkende Subſtanzen, ſo lange man ihm auch dieſen Verſtand untergelegt hat.

„Worte Pr. Sal. 5, 7. hierher; denn es iſt noch ein ho„her Hüter über den Hohen, und ſind noch Höhere „über die Beyde. Nicht etwa, als wenn des einen „Stelle über die andern erhoben wäre, wie es wol unter „Menſchen zu geſchehen pflegt, ſondern ſo wie man ge„wöhnlich zu ſagen pflegt; von zwey Weiſen ſey einer „noch weiſer, als der andere, und die Urſache ſey vor„treflicher, als die Wirkung.„ Er behauptet alſo: Gott habe die Engel vom erſten Range ſelbſt geſchaffen, dieſe hätten die vom zweyten Range hervorgebracht, dieſe den dritten Rang, und das immer ſo fort.

8. Die jüdiſchen Scribenten zählen gemeiniglich zehn Ordnungen oder Stufen, welche Ben Maimon in dem Buche Midraſch Bereſchit, ſtufenweiſe herunter nach ihren Namen abtheilt. 1. Chaijos Hakkodeſch. 2. Ophanim. 3. Oraiim. 4. Chasmalim. 5. Seraphim. 6. Malachim, Engel. 7. Elohim. 8. Bne Elohim. 9. Cherubim. 10. Iſchim. Ich überſetze, ſo gut ich kan: 1. Heiliglebende. 2. Räder. 3. mächtig an Stärke. 4. Feuerflammen. 5. brennende Funken. 6. Bothen. 7. Götter. 8. Götter Söhne. 9. Tempelbilder. 10. Männer. — weil ſie bisweilen, auf Gottes Befehl in menſchlicher Geſtalt erſcheinen ſollen. „Dieſe „ſind es auch (ſagt B. Maimon §. 9.) die allein mit „den Propheten ſprachen, und deren Einſichten zunächſt „an die menſchliche Kentnis gränzen.

9. Mit eben dieſes Verfaſſers eigenen Worten will ichs nun erzählen, wie dieſe zehn Ordnungen von Gott und Menſchen verſchieden ſind. „Alle dieſe lebende We„ſen erkennen Gott mit ſehr ausnehmender Erkenntnis, „jedes nach Maasgabe, nicht ſeiner Vortreflichkeit, ſon„dern ſeines Rangs. Dem zufolge kann zwar die erſte „Ordnung den Schöpfer nicht ſo begreifen und erkennen, „wie er an ſich ſelbſt iſt, weil ihr Verſtand zu eingeſchränkt „iſt, bis dahin zu reichen. Inzwiſchen kommen ſie ihm „näher, als die andern Weſen, die auf einer niedrigern

„Staffel ſtehen, und jede dieſer Ordnungen, bis auf die „zehnte herunter, erkennt den Schöpfer weit vollkomner, „als die Menſchen. —

10. Die Cabbaliſten, die mehr als andre, den Weg zur jüdiſchen Zauberkunde gebahnt haben, ſind mit dieſen zehn Ordnungen noch nicht zufrieden, ſondern theilen alle geſchafne Dinge in vier Cirkel. Der erſte iſt der Cirkel der **Aushauchungen**, **Avilos**, ſonſt auch **Sephiros**, Lichter, genannt, die bey den jüdiſchen Lehrern jederzeit ſehr berühmt geweſen ſind. Dieſe Dinger wollen von den Juden nicht **Geſchöpfe**, auch nicht **Weſen vom Schöpfer**, ſondern **von ihm verſchiedene Vollkommenheiten** genannt ſeyn; ſo wie es Manaſſe der Sohn Iſrael zunächſt erklärt, der ſie mit den Ideen des Plato vergleicht, und ſie für die Grundurſachen aller Dinge hält; Er nennt ihrer zehn: die **Crone**, **Wiſſenſchaft**, **Klugheit**, **Majeſtät**, **Tapferkeit**, **Schönheit**, **der Sieg**, **die Ehre oder Herrlichkeit**, **der Grund**, **das Königreich**. Den zweyten Cirkel nennen ſie **den Cirkel der Schöpfung**, in welchem ſich die von aller Cörperlichkeit abgeſonderte Engel befinden, die zehn Ordnungen nämlich, wovon wir vorher, N. 8 die Namen kennen gelernt haben. Im dritten Cirkel haben ſie der **Jetzira**, der Form, oder dem Geformten ſeine Stelle angewieſen, unter welche ſie diejenigen Engel mit rechnen, die einige Gemeinſchaft mit den Cörpern haben. Der vierte Cirkel begreift alle übrige Geſchöpfe unter ſich, welche ſie **Aſhija**, zuſammengeſetzte Weſen, oder das Gemachte nennen.

11. Wenn ich noch mehr aus den Schriften der Juden von den Engeln compiliren wolte, was dieſe oder jene ihrer Lehrer beſonders davon glauben; ſo würde ſich vielleicht zwiſchen dem ſchon geſagten, und demjenigen, was ich noch zu ſagen hätte, nicht viel Uebereinſtimmendes finden, ſo ſehr gehen ſie hier und auch ſonſt, in ihren Meinungen von einander ab. Wir wollen indeſſen doch eine

Mei-

Meinung der Vornehmſten unter ihnen mitnehmen. Sie ſprechen uns da viel von dreyerley Arten von Engeln. Die erſteren ſind ganz uncörperlich, und von dieſer Art giebt es vier Truppen, wovon jede ihren beſondern Principal hat, wovon an jeder Ecke des Thrones Gottes einer mit ſeiner Truppe ſteht. **Michael** ſtehet zur Rechten, **Gabriel** zur Linken, **Uriel** vorn, und **Raphael** hinten. Dies erzählt uns R. Eliezer in ſeinem 4 Kap. Die Bedeutungen ihrer Namen tragen dazu viel bey **Michael, wer iſt wie Gott? Gabriel, Gott meine Stärke, Uriel, Gott mein Licht, und Raphael, Gott mein Arzt.** Dieſe haben ſich nie menſchlichen Augen noch in menſchlicher Geſtalt gezeigt, auſſer den Propheten in einem Geſichte. Die guten Engel, durch welche Gott die Welt regiert, ſind vom zweyten Schlage. Sie ſind den Propheten oft in menſchlicher Geſtalt erſchienen, wohnen oberhalb der Himmelscörper und heiſſen das **Heer des Himmels**. Aber die Teufel, **Schedim**, welche die böſen Engel ſind, (K. 2. N. 12.) wohnen unterhalb des Monds, und ſind die Büttel des Zorns Gottes, die ſeine Urtheile vollſtrecken. Dieſe machen die dritte Gattung aus, von denen wir noch näher den Glauben der Juden kennen lernen müſſen.

12. Sie nennen die Teufel **Engel der Zerſtörung, Engel des Todes**, wie auch **Satanim**, Satane, d. i. Widerſacher. Philo, der mit den Apoſteln zu einer Zeit lebte, kann uns beſſer, als einer, Nachricht davon geben, was ſie von den Teufeln glauben. In ſeinem Buche von den Rieſen ſchreibt er alſo: **dasjenige, was andre Philoſophen Genien zu nennen pflegen, nennt Moſes Engel. Dies ſind die Seelen, die in der Luft herum fliegen, welches niemand für eine Fabel halten ſoll.** Deswegen giebt er davon eine nähere Erklärung. „Eben ſo, wie man zu ſagen pflegt: es giebt „gute und böſe Geiſter, gute und böſe Seelen, verhält „es ſich auch mit den Engeln. Es giebt einige, die man

„gute Engel nennt, und dieſe ſind ſichre Bothen, die „zwiſchen Gott und Menſchen ab und zu gehen, untadel„hafte, die in ihren vortreflichen Verrichtungen treu ver„bleiben. Aber es giebt andre dagegen, die unheilig „und verfluchenswürdig ſind, und die man auch ſelbſt, „ohne zu lügen, verdammungswürdig nennen kann.

13. Die Juden geben den Urſprung der Geiſter ſehr ungleich an. Menaſſe, Ben Iſrael durfte ſo gar behaupten, daß Gott ſie ſelbſt am zweyten Schöpfungstage hervorgebracht habe. Problem. 23. R. Eliezer erzählt uns, Kap. 13 ihren Fall mit folgenden Worten. „Die dienſtbaren Engel ſagten zu dem heiligen, ewig ge„lobten Gott: O Herr des ganzen Weltalls! was iſt der „Menſch, daß du ſo viel Werk aus ihm machſt? was iſt „er anders, als Eitelkeit? Denn kaum kann er von „irrdiſchen Dingen ein vernünftiges Wort ſprechen. Die „Antwort Gottes war: Meint ihr, daß ich blos von euch „hier oben will gelobt und verherrlicht ſeyn? Das, was „ich hier bin, bin ich unten auch. Seht einmal zu, wer „von euch kann mir alle Geſchöpfe bey ihrem Namen „nennen? Es fand ſich keiner, der es gekonnt hätte. „Im Augenblicke ſtand Adam auf, und nannte alle Ge„ſchöpfe mit Namen. Als dies die dienſtbaren Engel ſa„hen, ſprachen ſie einer zum andern: laßt uns miteinan„der rathſchlagen: wie wir den Adam zur Sünde wider „ſeinen Schöpfer verführen können. — — Sammael „fand kein einziges Geſchöpf, das liſtiger, und böſes zu thun „geſchickter geweſen wäre, als die Schlange.„ Der Verfaſſer komt hierauf auf die Verführung und den Fall des Menſchen. — — Aber dieſe Verführung verurſachte den Fall des Teufels. Darauf erzählt er, wie Gott Adam, Eva und die Schlange geſtraft, und jedem ſeine Laſt aufgelegt habe, — — aber den Sammael und ſeine ganze Bande ſtürzte er vom Himmel herunter; hieb der Schlange die Füſſe ab, (denn vordem hatte ſie die Geſtalt eines Cameels auf dem Sammael ritt) und ver-

fluchte

ſuchte ſie unter allen Beſtien und Thieren. Auch die Targumim, thun dieſer Geſchichte an mehr als an einem Orte Meldung, wie auch das Buch More Nebochim des Sohns Maimonides, Th. 2. Kap. 30.

14. Man giebt den Teufeln noch einen andern Urſprung, da man ſie von der Lilis (Lilith) abſtammen läßt. „Dieſe war, ſagt Manaſſe, ein Weib des Teu„fels, welche nach einiger Meinung, vormals Adams „Ehefrau geweſen war *) ehe ihm Gott die Eva zu„führ-

*) Chriſtian Gerſon von Recklinhauſen, ein getaufter Jude, giebt in ſeinem Talmud der Juden, von dieſer Lilith und noch zwey andern Teufelsmüttern eine Erzählung S. 65. „Li„lith iſt anfänglich mit Adam aus der Erden erſchaffen wor„den, alſo, daß ſie und Adam mit ihren beyden Rücken an„einander gewachſen waren, wie geſchrieben ſteht, Gott ſchuf „ſie ein Männlein und Fräulein. Als ſie aber der Herr von „einander geſchieden hatte, haben ſie ſich, nach dem Zeugnis „der Rabbinen, nicht mit einander vertragen können, und „dieweil dann die Lilith zu einer Zauberin worden, hat ſich „auch Adam von ihr geſchieden. Endlich iſt ſie gar zu einer „Teufelin worden, und buhlet noch auf dieſen Tag mit den „Teufeln, und erfüllt die Welt mit jungen Teufeln. Darum „ſchuf Gott der Herr dem Adam ein ander Weib, nemlich „die Eva, aus ſeiner Ribben. Die andre Teufelsmutter „heißt Naema, denn nachdem der Cain geſtorben war, wur„den aus ſeinem Geiſt zwey böſe Geiſter, nemlich ein Männ„lein und Fräulein gebohren. Das Männlein hieß Thubal „Cain, das Fräulein aber hieß Naema. Dieſe beyden leben „auch noch, und zeugen viel junger Teufel, und kommt die „Naema vielmal bey die Männer, wenn ſie ſchlafen, buhlet „mit ihnen, und zeugt junge Teufel. Asmodäus, der Ehe„teufel, iſt auch ihr Sohn. Die dritte Teufelsmutter heißt „Machalath, und iſt Jsmaels Tochter, welche den Eſau zu „einem Manne gehabt hat. Die vierte Teufelsmutter heißt „Igereth, und iſt gemeldeter Macharaths Tochter. Auch „hat Adam von ſeinem Sündenfalle an, bis er 130 Jahr alt „geworden, anders nichts denn junge Teufel gezeuget.„ Ein Mehreres davon ſiehe in Buxtorfs Lexico Talmudic, p. 1140. voce לילית.

„führte.„ Lilis iſt ein Wort, das ſich in der heiligen Schrift findet. (Eſ. 34, 14) Unſre Ausleger haben es, Nachtthiere überſetzt *). Aber laßt uns den R. Elias hören, welcher uns in ſeinem Thisbi die ganze Legende folgendermaſſen erzählt. „Man findet in einigen Schrif„ten, daß während der 130 Jahre, die ſich Adam hin„durch ſeines Weibes enthielt, Teufelinnen zu ihm ka„men, die von ihm ſchwanger wurden, und Teufel, Gei„ſter, nächtliche Geſpenſter und Schreckgeiſter gebaren. „Ich finde auch noch anderswo, daß die Teufel von vier „Müttern geboren worden; Lilis, Naome, Ogere und „Machalas. Man lieſt auch in dem Buche des Ben „Sira, Frage 60 daß Nebucad Nezar ihn fragte; war„um die meiſten Kinder am achten Tage nach ihrer Ge„burt ſtürben? Worauf er antwortete, weil Lilis ſie töd„tet. — —

15. Wenn aber dieſe vier Teufelinnen nicht hinreichend ſeyn ſolten, die Welt mit böſen Geiſtern zu bevölkern; ſo hat man noch eine dritte Bevölkerungsart erfunden, wie geleſen wird: **da ſahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menſchen, wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern, welche ſie wolten.** 1 Moſ. 6, 2. Im ganzen Alterthum haben die Juden durch Söhne Gottes Engel verſtanden. Deswegen ſagt Joſephus (Antiq. Iud. L. 1. C. 4) **daß ſich die Engel Gottes mit den Weibern vermiſcht, und eine verwegene Race gezeugt hätten.** Er weis ſo gar die Namen der Engel zu nennen, die ſich dieſer Hurerey ſchuldig machten, Aza und Azael waren ihre Häupter, und beyde

*) Luther giebt לילית durch Kobold; die franzöſiſche Ueberſetzung der bezauberten Welt hat Rohrdommel; Martins Bibel Nachteule. Wir finden ſchwerlich den wahren Sinn wieder, verliehren aber wohl wenig dadurch. Irgend ein in wüſten Gegenden lebendes Thier, oder Vogel, iſt es gewis geweſen. Buxtorf hat a. a. O. verſchiedene Bedeutungen geſammelt.

de verliebten ſich in die ſchöne Naema, Cains Tochter, und aus dieſer Galanterie ſind die Rieſen entſprungen, von denen die heilige Schrift am angeführten Orte redet. *). Asmodi, (B. Tobiae 3, 8.) iſt gleichfalls aus dieſer Heirath entſproſſen. Andere behaupten, er ſey Sammael ſelbſt. Fragt man: wie Geiſter das Vermögen hätten, Kinder zu zeugen? ſo hilft uns Elieſer, Kap. 22. aus dieſer Schwierigkeit. Als ſie aus ihrem heiligen Wohnorte herunter geſtürzt wurden, ward ihre Kraft und Geſtalt den Menſchen ähnlich **). Genug von dieſer Sache.

16. Sie haben endlich nach dem Beyſpiel einiger Heiden, K. 2. N. 12. erträumen wollen; daß die böſen Geiſter halb Engel und halb Menſchen wären. Darüber führt Vorſtius in ſeinen Noten über Rab. Elieſer folgende Worte an, die er vom Rab. Scheem Toob aus der Stelle, wo R. Nitron von der Lilis ſpricht, entlehnt hat. „Aus dem Einfluſſe dieſes Oberſten iſt alle „das Vermögen, oder die Gewalt der Teufel, nächtli„chen Geſpenſter und böſen Geiſter entſtanden: und was „ihren Zuſtand betrift; ſo glauben die Gelehrten, daß ſie „mit den Engeln ſowol, als auch mit den Menſchen Aehn„lichkeit haben, da ſie auf der einen Seite nicht aus ſo „feinem Urſtof ſind, als die andern Geiſter, auf der an„dern Seite beſtehen ſie aber auch nicht aus ſo grober „Materie, als die Menſchen.„ Will man nun wiſſen, warum dieſe verfluchten Creaturen von den Rabbinen bald Geiſter, bald Männer und Weiber genannt werden, als wenn ſie Menſchen wären; ſo wird uns eben derſelbe Scheem Toob, K. 5 wie ihn Vorſtius über den R. Elie-ſer,

*) Von den Nephilim und Nephaim ſiehe Pleßings Verſuch vom dem Urſprunge der Abgötterey. Th. 1. Hauptſt. 1. Abſchnit 4. § 1. 2. 3.

**) Unſre Vorfahren hatten eben dieſe Frage bey den Incubis und Succubis zu beantworten, und thaten es eben ſo geſchickt, als R. Elieſer.

ſer, K. 22 anführt, Auskunft geben, wo er von der zweyten Rangordnung der Geiſter, in zehn Claſſen getheilt, ſpricht. „Aus dieſer Claſſe gehen zweyerley Irr„geiſter in die Welt aus, oder Satyrs, die ſich wie „Menſchen betragen, und den Menſchen oft im Traum „als ſchöne Weiber erſcheinen, bald die Geſtalt der „Männer, bald der Weiber annehmen.

17. Nun müſſen wir ihre Meinung von der Seele des Menſchen noch kennen lernen, wenn ſie es nur ſelbſt gewis genug wüßten, um uns belehren zu können. Denn aus demjenigen, was wir vorhin, N. 12 vom Philo geſagt haben, ſieht man ſchon, daß ſich auch die Gelehrteſten nicht gern die Mühe geben, einen genauen Unterſchied zwiſchen den Engeln und Seelen zu machen; und Joſephus, dieſer berühmte jüdiſche Geſchichtſchreiber, beynahe ſo alt, als Philo, ſagt (de B. I. L. VII. C. 25.) „Daß die Geiſter, welche man Dämonen nennt, Seelen „der gottloſen Menſchen wären, die über die Lebendi„gen herfallen, und ſie ums Leben bringen, wenn ſie „nicht daran verhindert werden.„ Hieraus erhellt, daß ſie dieſen Geiſtern etwas Cörperliches zuſchreiben, beſonders, da ſie glauben, daß ſie durch die Wurzel Baaras, oder durch irgend eine andere, die Salomo weyland bekannt gemacht hat, verjagt werden können, wie Joſephus (Antiq. Iud. L. VIII. C. 2.) erzählt, von welcher Zaubermethode ich im folgenden Kapitel weitere Nachricht geben werde.

18. Das Buch, das der gelehrte **Hoornbeck** wider die Juden geſchrieben hat, enthält auszugsweiſe, den Ueberreſt ihrer Meinungen in Abſicht der Natur und des „Urſprungs der Seelen. „Ihre Meinung, ſagt er „S. 319. iſt, daß die Seelen auf einmal ſind erſchaffen „worden, am erſten Schöpfungstage mit dem Lichte, „und zwar paarweiſe, eine Mannſeele und eine Frauen„ſeele zuſammen, daß man alſo leicht daraus urtheilen „kann, daß die Ehen ſehr glücklich, mit Süßigkeit

„und

„und Friede begleitet ſeyn müſſen, da man ſich mit ſei„ner eigenen Seele, oder mit der Geſellſchaftsſeele ver„heirathet. Aber diejenige Ehe iſt unglücklich, wenn „man einen Cörper heirathet, deſſen Seele nicht mit der „ſeinigen in der Schöpfung iſt gepaart geweſen. Menaſſe Ben Jſrael giebt von dieſem Glauben an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften mehr Erklärung; im Conciliador; in ſeinem 2ten Buche von der Auferſtehung, K. 13. imgleichen B. 3. C. 9. und de termino vitae, Sect. 8. pag. 207.

19. Was den Zuſtand der Seele nach dem Tode betrift; ſo glauben auch ſie die μετεμψύχωσις des Pythagoras, und ſie nennen die Seelenwandrung Gilgul, welches ohngefähr Seelenfortwälzung ſagen will. Denn ſie glauben, daß die Seele nach dem Tode ein Jahr lang um den Cörper herumſchwärme, den ſie verlaſſen hat, und daß ſie ſich ſo lange herumwälze, bis ſie endlich wieder einen Cörper antreffe, in welchen ſie fahren, und wieder mit ihm geboren werden könne. Dies ſoll dreymal geſchehen, wie in Thisbi des R. Elias über das Wort Gilgul folgendermaſſen geſagt wird. „Die Mei„nung der Cabbaliſten iſt, daß jede Seele dreymal ge„ſchaffen werde, wodurch ſie zu verſtehen geben wol„len, daß ſie nach und nach die Leiber dreyer Menſchen„kinder beziehe.„ Dies wollen ſie einigermaſſen aus Hiob 33, 29 beweiſen, und dem zu folge glauben ſie, „daß die Seele des erſten Menſchen in den Cörper des „Königs David gefahren ſey, und von hier in den Cör„per des Meßias fahren werde.„ Dies Geheimniß ſteckt in den Anfangsbuchſtaben der Namen Adam, David, Meßias, אדם, „Jhre Gelehrte glauben auch: daß die „Seelen der Miſſethäter in Thiercörper wandern, jede Seele nach Beſchaffenheit der Sünden, die ſie gethan „hat.„ Folglich wird die Seele eines Menſchen, der bey dem Weibe eines anderen geſchlafen hat, in ein Cameel kommen. Darum, ſagt David, will ich dem

Herrn

Herrn ſingen ki gamal alaij, daß er mich vom Cameel b:frey:t hat.

20. Einige glauben indeſſen, daß die Seelen der Gottloſen mit dem Cörper vernichtet werden. Joſephus macht den Phariſäern ſeiner Zeit den Vorwurf, daß ſie die Seelenwanderung blos bey den Gottesfürchtigen annähmen, die Gottloſen aber in die ewige Quaal verwieſen. (de B. I. L. II. C. 7.) Die Sadducäer glaubten, nach der heil. Schrift, weder eine Auferſtehung, noch Engel, noch Geiſter. Matth. 22, 23. Apoſtelgeſch. 23, 8. Aber jetzt haben ſich die Juden andre Chimären erfabelt, welche ſie mächtig genug in ihrer Magie und ihren Beſchwörungsgebräuchen beſtärken. Die abgeſchiedene Seele muß, wie geſagt, noch ein ganzes Jahr, oder zwölf Monate um ihren verlaſſenen Cörper herum ſchwärmen, während der Zeit die böſen Geiſter in der Luft, מלאכי חבלה, Malachei chabbalah, d. i. Quälteufel, die noch viele andre Namen haben, ſchon Gelegenheit finden, ſie wieder in ihre Cörper fahren zu laſſen, wozu ſie die Macht haben, und da laſſen ſie ſie die Antworten geben, wenn ſie darum durch Beſchwörungen aufgefordert werden. Daher kam es ihrer Meinung nach, daß das Weib zu Endor, die Seele Samuels wieder in ihren Cörper zurückrief, weil er noch kein Jahr todt war. Menaſſe Ben Iſrael trägt dieſelbe Lehre vor, und ſagt uns, daß ſie die Lehre der Alten ſey, die er vorzüglich aus der Gemara Schabbath gezogen habe. Es hat indeſſen auch einige gegeben, die eine vernünftige Meinung gehabt haben, wie wir unten ſehen werden, wenn wir im zweyten Buche auf die Beyſpiele kommen [12].

Ka-

[12]) Die Vergleichung der Juden und Muhammedaner mit Chriſten, hat mehr Genauigkeit nöthig, zumal von was für Chriſten es zu verſtehen iſt; und die gelehrtern Muhammedaner gar nicht in dieſe Reihe gehören. Die moraliſche Geſchichte der Juden einige Zeit vor unſerer chriſtlichen Rechnung, iſt auch

Kapitel XIII.

Die Zaubereyen der Juden alter und neuerer Zeit ſchreiben ſich von dieſen Meinungen her.

1. Nun wollen wir ſehen, was die Juden von der Zauberey halten. Die heilige Schrift bezeugt es: daß dies Volk von jeher eine auſſerordentliche Neigung dazu bewieſen habe, welche wol zuerſt in Aegypten bey ihnen entſtand, da ſie ſo viel Zaubereyen ſahen, von denen ſie ſich ohn Zweifel nicht ganz enthielten. Da ſie nachgehends in ihrem Lande wohnten, waren ſie um und um mit Völkern umgeben, die der Zauberey ergeben waren, ja mit ihnen vermengt, und eben deswegen wurden ſie ſo oft gewarnt, ſich davor zu hüten, z. E. 2 Moſ. 22, 18. 3 Moſ. 19, 31. Kap. 20, 6. 27. 5 Moſ. 18, 9-14. Jeſ. 8, 19. 20. ja es wurden noch gröſſere Strafen gedroht, z. E. dem Könige Manaſſe. 2 Kön. 21, 6-15. 2 Chron. 33, 6. Dieſe Sünde war mitten in Iſrael, nemlich bey den zehn Stämmen, ſehr gemein, deswegen die Schrift ſagt: **daß ſie mit Weiſſagen und Zau-**

auch ſehr ſchlecht, und dem Heidentum nahe genug; und was N. 3. für Begriffe heißt denn die Bibel gut? Die Begriffe der Juden als Juden, werden niemalen gut geheiſſen. Von den Caraiten hatte Bekker damalen freilich keine beſſere Kentnis. N. 4 bis 7. Philo iſt ganz platoniſch, und verwirft alle gröbern Meinungen der Juden, als Aberglauben; aber er und Maimonides kan nichts beweiſen in Abſicht ſo vieler andern Juden; deren abergläubiſche Meinungen doch ſo bekant ſind; wie Maimonides ohnehin von vielen andern Lehrern gar verflucht worden. N. 8. habe ich abgekürzt; dis, 9 und 10. hilft nichts zum Endzweck. Cabbala iſt gemisbraucht worden, war ſelbſt weit entfernt vom gemeinen Aberglauben. Ganz recht habe ich N. 13. abgekürzt; von der Lilith kan ein Beweis jüdiſcher Denkungsart ſeyn. N. 15. die Stelle 1 Moſ. 6. wird allerdings auch vom Philo ſo ungeſchickt verſtanden, und iſt die Quelle von abergläubiſchen Meinungen der Chriſten und Juden. Dis ſind alles elende Auslegungen mancher Schriftſtellen.

Zaubern umgiengen. 2 Kön. 17, 17. zur Zeit der Apoſtel waren ſieben Söhne eines einzigen Vaters, Sceva des Hohenprieſters, die ſich mit Beſchwören abgaben, Apoſtelgeſch. 19, 13. 14. Alle dieſe Dinge gründeten ſich auf die Irrthümer der Juden, folglich kann das eigentliche Judentum nicht ehe beſchuldigt werden, bis die Rabbinen anfingen, ſie zu lehren, und als einen Theil der Religion einzuführen.

2. Lightfoot zeigt uns durch viele Beyſpiele, daß die Juden, ſich ohngefähr um die Zeit Jeſu nach und nach der Zauberey und Wahrſagerey ergeben hätten. Ihre Talmudiſche Schriften, die voll von ſolchen Lehren ſind, und noch jezt bey ihnen in einem beſondern Werth gehalten werden, geben davon genug Zeugniſſe. Er verſichert uns: „daß ſich viele Betrüger unter ihnen, „nachdem Stadt und Tempel zerſtöhrt waren, mit allem „Fleiß auf Zauberkünſte gelegt hätten, und mit der Zeit „in groſſes Anſehen gekommen wären; und daß die „Traumdeuterey bey ihnen nur ein Vorwand geweſen ſey, „unzählbare Betrügereyen dahinter zu verbergen. In „dem Buche Maaſar Scheni, Fol. 45. Col. 2. 3. wird „erzählt, daß Rabbi Joſe Ben Chalpata, Rabbi Iſmael Ben R. Joſe, Rabbi Lazarus und Akiba ſich be„ſtändig damit beſchäftigt hätten.„ Lightfoot hat am angeführten Orte verſchiedene ihrer Auslegungen angeführt, und man kann den Schluß machen, daß ſie ſelbſt ihre Jünger in dieſen Künſten unterwieſen haben. In dem Buche Schabbas, Fol. 3. Col. 2. wird eines Geſpenſtes gedacht, das einem ihrer Devoten, während ſeiner Betrachtung des Geſezes erſchien. Weiter wird Fol. 8. Col. 2. 3. und Fol. 14. Col. 3. von allerley Beſchwörungen gehandelt, z. E. einiger, um Wunden zu heilen, wider den Biß der Schlangen; anderer wider Dieberey und ſelbſt Bezauberungen. Dies habe ich aus dem zweyten Theile der Lightfootſchen Werke, S. 147 entlenet, wo ſich noch viele andere Dinge dieſes Schlags be-

befinden, die des Anführens gar nicht, und noch weniger des Abſchreibens aus jüdiſchen Büchern ſelbſt, werth ſind.

3. Jedoch verdient dasjenige hier noch bemerkt zu werden, was Lightfoot in Abſicht des Bath-kool (Tochter der Stimme) beſonders aus dem Buche Sanhedrin geſammelt hat. Sie halten das Echo nemlich für ein Orakel, das zur Zeit des andern Tempels die Stelle des Urim und Tummim, und des Geiſtes der Prophezeyung vertrat, mit welchem der erſte Tempel begünſtigt war. Man ſieht aber auch, daß ſie ſich dieſer Bath-kol zu ihren Wahrſagereyen mit bedient haben. „R. Jochanan „und R. Simeon wolten das Echo befragen, als ſie im „Begriffe waren, den R. Samuel von Babylon aufzu„ſuchen, und als ſie bey einer Schule vorüber giengen, „hörten ſie einen Knaben die Worte Samuel iſt geſtor„ben (1 Sam. 25, 1.) leſen, ſie merkten ſich dies, und „fanden, daß R. Samuel wirklich todt ſey. Noch eins. „R. Jona und R. Joſa wolten hinreiſen, den Rabbi „Acha in ſeiner Krankheit zu beſuchen, und ſagten: laßt „uns auf das Echo zu gehn. Sie hörten hierauf die „Stimme einer Frau, die zu ihrer Nachbarin ſprach: „das Licht geht aus: die Nachbarin antwortet; laß es „doch nicht ausgehen, laß das Licht Iſraels nicht erlö„ſchen.„ Lightf. Tom. 2. S. 267.

4. Doch auſſer dieſem ſieht man leicht ein, daß ſich ihre Wahrſagereyen, theils auf den Einfluß des Geſtirns, theils auf die Erſcheinung der Geiſter, ſtützen. Die Urſache dieſes erſten Grundes iſt dieſe; weil die Juden den Geſtirnen eine beſondre Wirkung und Einfluß auf die Handlungen, wie auch äuſſerliche und innerliche Sinne der Menſchen zuſchreiben, ohnerachtet ſie ſie nicht für Götter halten. Wir haben hierüber ſchon den Philo nebſt dem Ben Maimon im 12 Kap. N. 4. gehört. Es iſt eine gewöhnliche Redensart unter ihnen; die Planeten geben dem und dem Weisheit, oder Reichtum,

wie

wie Buxtorf in ſeinem Lex. Talmud. aus dem Buche Sabbath erzählt, und dies iſt ihr Mazzal Toob, der glückliche Einfluß des Geſtirns; aber der Mazzal-ra iſt der böſe Stern, unter dem jemand geboren iſt. „Doch, „ſagt Buxtorf weiter, hat der Planet des Geburtstages „gar keinen Einfluß, ſondern nur der Planet der Ge„burtsſtunde. Man findet auch in eben dem Buche, „was jeder Menſch für ein Naturell habe, je nachdem er „unter dem Vorſitze dieſes oder jenes Planeten geboren „iſt. Wer unter der Sonne geboren iſt, muß ſchön, „frey, offenherzig und von aller Verſtellung weit ent„fernt, jedoch ein wenig flüchtig ſeyn. Venus macht „reich und zärtlich; Merkur, und ſo weiter mit dem übri„gen Geſtirn. Und doch ſagt man: daß kein Planet „für Iſrael ſey, warum nicht? weil die Juden ſamt „und ſonders unter dem Einfluſſe eines und eben deſſel„ben Geſtirns ſchienen geboren zu ſeyn, und von einerley „Art und Natur wären.„ Hieraus muß man ſchlieſſen; daß dieſer Unterſchied nur die Fremden angehe, und Iſrael nur die hohe Weisheit beſitze, ihnen gutes Glück oder Unglück aus der Conſtellation zu prophezeyen. Und doch ſind ſie nicht wenig verlegen, wenn der Mond verfinſtert iſt, weil ſie dieſen Zufall auch für ſich von ſchlimmer Vorbedeutung halten. —

5. Um den rechten Grund ihres Glaubens an die Geiſter kennen zu lernen, müſſen wir uns an Menaſſe Ben Iſrael halten, der uns über die jüdiſchen Wahrſagereyen Auskunft giebt und zu den böſen Geiſtern zurück führt. „einige derſelben, ſagt er, ſind liſtig und ver„ſchlagen, andre ſind Dummköpfe. Die geſchwindeſten, „welche von einem Ende der Welt zum andern fliegen, „erfahren bisweilen, was künftig geſchehen ſoll.„ Er bekennt deswegen S. 18 „daß es viele Leute gebe, welche „dieſe Geiſter beſchwören, und vermittelſt der ſchwarzen „Kunſt, häufige Wunder verrichten. Man leſe auch „ſelbſt in einigen Büchern der Cabbaliſten, die Namen

„der

„der Geiſter und die Beſchwörungen, deren man ſich „wider ſie zu bedienen pflege. Dort finden ſich auch alle „Vorherſagungen. Wenn dieſe Geiſter einem einzelnen „Menſchen allein erſcheinen; ſo iſt dies kein gutes Zei„chen; erſcheinen ſie aber zweyen zugleich, ſo iſt dies „auch kein ſchlimmes Anzeichen. Es iſt aber nie erhört, „daß die Geiſter ſich hätten ſehen laſſen, wenn drey „Menſchen bey einander waren.

6. Die Mittel und Methoden, deren ſie ſich bey ihren Zaubereyen und Wahrſagereyen bedienen, kann man gleich bey ihrer Geburt, bey den Cerimonien ihrer Feſte, und ihren ganzen Lebenslauf hindurch von ihnen ſelbſt kennen lernen. Jederman weis, daß die Ehe der legale Weg ſey, Kinder zu zeugen. Hier glauben alſo die Juden, daß es ſehr nöthig ſey, zu wiſſen, wie man ſich bey dieſer Gelegenheit wider die böſen Geiſter zu verwahren habe. Jederman wird im Buch Tobiä geleſen haben, wie er auf den Rath des Engels Raphael den Teufel Asmodi vertrieb.

7. Wenn dieſe Erzählung von den Proteſtanten für apocryphiſch gehalten wird; *) ſo verdient eine ähnliche des Joſephus (A.I. Cap. 2. L. 8.) gleiches Schickſal, der das Altertum der Magie bis auf Salomon hinaufführt, und die Weisheit dieſes Königs zur Grundlage derſelben macht. Er darf ſo gar behaupten: „daß Gott „ihn ſelbſt dieſe wieder die Dämonen ſo kräftige Kunſt „gelehrt habe. Denn, ſagt Joſephus, er hat Zauber„künſte gemacht, Krankheiten damit zu vertreiben, und „in ſeinen Schriften Beſchwörungsformeln hinterlaſſen, „vermittelſt welcher man die den Menſchen quälenden „Dämonen ſo kräftig verjagt, daß ſie das Herz nicht ha„ben,

*) Und das mit Recht. Dieſer Roman hat durch die Ehre, am heiligen Canon zu hängen, den Jüdiſchen Aberglauben nicht wenig bey den Chriſten fortgepflanzt.

„ben, jemals wieder zu kommen, und dieſe Art zu curi-„ren iſt noch jetzt unter unſern Leuten ſtark im Gebrauche.„ Dieſe Kunſt beſtand, ſeiner Beſchreibung nach, in dem Gebrauche einer gewiſſen Wurzel, welche man in einen Siegelring verſchloß, und dieſe hielte man dem Beſeſſe-nen unter die Naſe. Man ſprach zu gleicher Zeit den Namen Salomo, nebſt den Worten der von ihm einge-führten Beſchwörungen aus, worauf der Dämon ge-zwungen war, ſich zu entfernen. Er verſichert, daß er ſelbſt ein Augenzeuge von einer Wirkung geweſen, welche in Gegenwart des Kaiſer Veſpaſians und ſeiner Söhne an einem gewiſſen Eleazar ſey hervorgebracht worden. Im vierten Buche dieſes Werks werden wir Gelegenheit haben, dis zu unterſuchen, auch ob dieſe Wurzel eben dieſelbe ſey, deren er anderswo, (Antiq. Iud. L. VII. C. 28.) gedenkt und ſie Baaras nennt, von dem Orte, wo ſie wächſt, weil er dieſer letzteren gleichfalls die Kraft, Dämonen zu vertreiben, zuſchreibt.

8. Noch müſſen wir ſehen, wie auch noch heut zu Tage, die Juden ihr ganzes Leben hindurch, von den böſen Geiſtern gequält werden, und wie ſie ſich wider ſie verwahren. So bald ein Kind zur Welt geboren iſt, ſo kommt mit ihm die Furcht vor Lilis, welche die Knaben am achten und die Mädchen am 21ſten Tage umzubrin-gen pflegt. Hier iſt das Mittel, deſſen ſich die deutſchen Juden zu bedienen pflegen. „Sie ziehen in der Wochen-„ſtube mit Kreide, oder Holzkohlen, oben an allen vier „Wänden, einen Kreiß, und in jeden derſelben ſchreiben „ſie Adam, Eva; Lilis heraus. Inwendig an die „Stubenthür ſchreiben ſie die Namen der drey Engel, „die über die Medicin geſetzt ſind; Senoi, Sanſenoi, „und Sammangelof, wie Liſis ſie ſelbſt gelehrt hat, als „ſie ſie im Meer zu erſäufen glaubte. *)„ Dies ſchreibt

Elias

*) Gerſon ſagt: „Adam und Eva werde innerhalb des Kreiſes „und Lilith auſſerhalb deſſelben geſchrieben, auf daß, wenn

„Lilith

Elias in ſeinem Buche Thisbi, doch geſteht er ſelbſt, daß er wenig davon glaube. Ich will noch dasjenige hier mit anführen, was Buxtorf in ſeinem Lexico Talmudico von den Waffen ſagt, mit welchen ſich die Juden wider die Geſpenſter vertheidigen. „Ein Schleyer über „das Geſicht gezogen, macht, daß das Geſpenſt den „Furchtſamen nicht kenne. Hat er es aber mit ſeinen „Sünden verdient; ſo läßt ihm Gott die Maske abfal„len, damit ihn der Schatten ſehen und beiſſen könne.

9. Doch ſo ſehr ſie auch der Teufel in Furcht ſetzt; ſo glauben ſie doch, daß ſie ſeine Wirkungen mit leichter Mühe hindern können, wenn ſie nur ihre Zeit wohl nehmen. Hierzu kommt ihnen die Tagewählerey ſehr gut zu ſtatten, und ſie merken darauf ſo ſorgfältig, daß ſie jetzt den Verweis nicht mehr verdienen, der ihnen iſt gegeben worden, als verſtünden ſie die Zeichen der Zeiten nicht. Hiervon wird uns eben Buxtorf in ſeiner Judenſchule einige Proben liefern. Den Sammael beſänftigen ſie an dem groſſen Verſöhnungstage mit einem Geſchenke, damit er ihnen keinen Schaden thue. Denn eben an dieſem einzigen Tage im ganzen Jahre iſt es ihm erlaubt, vermöge eines mit Gott gemachten Vertrages, Iſrael ſeiner Miſſethaten wegen, anzuklagen. Uebrigens glauben ſie liſtig genug zu ſeyn, den Teufel ſelbſt betrügen zu können. Das erſte Mittel iſt, an dieſem ganzen Tage aus allen Kräften auf einem Horn zu blaſen,

 da-

„Lilith käme, Mutter und Kind zu beſchädigen, ihr Adam „und Eva widerſtänden, und ſie zurücke trieben. Auch alle „Abend, wenn ſich die Kindbetterin zur Ruhe gelegt hat, „nimmt eine andere Jüdin ein bloſſes Schwerdt in die Hand, „und macht dreymal nach einander einen Kreis damit um's „Bette, und ſpricht alſo: Ich mach einen Kreis ꝛc. Oder „ſie ſpricht einen andern Segen, aber doch ſolches Inhalts. „Das Schwerdt aber wird nicht in die Scheide, ſondern zum „Haupt ins Bette ſo blos geſteckt, und je älter und roſtiger „das Schwerdt iſt, je lieber man es dazu gebraucht.„ S. Gerſons Talmud, Cap. 10. S. 69. 70.

damit er ſich des Tages nicht erinnere. Eben ſo hintergehen ſie ihn den erſten Tag des Jahrs. Denn damit Sammael alsdann ihre Sünde nicht vor Gott bringe, der an dieſem Tage über die Iſraeliten zu Gerichte ſitzt; ſo ſuchen ſie erſtern zu verwirren, damit er nicht wiſſe, was es für ein Tag ſey. Sie leſen alſo weder den Anfang noch das Ende des Geſetzes, und weil Sammael glaubt, daß ſie beydes an dieſem Tage leſen müßten; ſo läßt er ſich glücklich die Naſe drehen. Sie nehmen ſich auch in Acht, zwiſchen den 17ten des Monats Tammus, (fält in unſern Junius,) und den 9ten des folgenden Monats, welches die Zeit ihrer zweyten Faſten iſt, auszugehen oder eine Reiſe von vier bis fünf Meilen zu thun, oder vor Gericht zu erſcheinen, weil in dieſen Tagen ein böſer Geiſt regiert, den ſie nach 5 Moſ. 32, 42. **Ketebh meriri, bitteres Verderben** nennen.

10. Die **Cabbala** bedient ſich vorzüglich ſolcher Zauberkünſte, welche vermittelſt der Buchſtaben und Zahlen getrieben werden, welche unter den Juden gebräuchlich ſind. Sie lehrt ſelbſt den geheiligten Namen Gottes dazu zu gebrauchen, wie auch einige Sprüche, Reden, oder blos einige Wörter, und beſondere Namen, welchen die Juden eine Kraft zuſchreiben. Bald ſchreiben ſie dieſen Gebrauch der Erſcheinung abweſender Cörper, oder uncörperlicher Subſtanzen zu, bald glauben ſie durch dies Mittel übernatürliche und wundervolle Dinge verrichten zu können. Malka Scheva, oder die Königin von Scheba, welche den König Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit zu beſuchen kam, hat ſich auf dieſe Art oft müſſen citiren laſſen, wie die Juden meinen, und iſt den Abergläubigen oft erſchienen. Was endlich die übrigen auſſerordentlichen Wirkungen betrift, die ſie hervorbringen zu können, ſich berühmen; ſo werden ſie, ſelbſt von leichtgläubigen Chriſten, für ſehr groſſe Hexenmeiſter gehalten. Denn es giebt Deutſche, die ihnen das Vermögen zuſchreiben, Feuersbrünſte beſprechen,

und das Feuer auslöſchen zu können, wenn ſie gewiſſe bezauberte Sachen hinein würfen; daß ſie aus einem Faſſe zweyerley Wein, oder noch mehrerley Sorten, ziehen könnten ꝛc.

11. Sie bedienen ſich in ihren Zaubereyen noch auf mehrerley Art gewiſſer Namen, und man muß geſtehen, daß ſie ſich kein Gewiſſen daraus machen, den Namen Gottes eben ſo leichtfertig zu gebrauchen, als den Namen des Teufels. Den berühmten Namen, den wir gewöhnlich Jehovah im Hebräiſchen leſen, wenn er mit punctirten Buchſtaben geſchrieben iſt, haben die Rabbinen bald bis auf 12, bald auf 42, und bald bis auf 72 Buchſtaben vermehrt, und ordenen ihn ſo, daß ihr **Schemhamphoraſch** *) herauskommt, den ſie zu ihren Zaubereyen gebrauchen. Sie glauben, daß er eine groſſe Kraft habe. — — Des Teufels Name iſt auch von ſehr groſſer Kraft, aber zu ſeinem eignen Schaden; dieſe Kraft ſteckt in den vier hebräiſchen Buchſtaben, die ſeinen Namen ausmachen (השטן o Satan!) und gerade, als Zahlen genommen 364 bedeuten, alle Tage im Jahr,

 einen

*) Schemhamphoraſch ſoll ein göttlicher Name geweſen seyn, der noch viel ausdrückender und bezeichnender war, als der Name Jehovah. Wo ſie ihn her hatten, wiſſen die Juden ſelbſt nicht. Der Talmud will (Sukka fol. 53.), David hab' ihn auf dem Spundloche der Tiefe gefunden, als er zu Jeruſalem in der Erde graben lies, um den Grund zum Tempel zu legen. Rabba macht ihn älter, und läßt Moſen durch ihn den Aegypter erſchlagen. Andre Rabbinen wollen: daß ihn Moſes bey ſeinem vierzigtägigen Aufenthalt auf Sinai vom Engel Saräel gelernt habe. Noch andere laſſen ihn durch die aus dem Himmel geſtoſſene Engel mit auf die Erde bringen, von welchen ihn die Menſchen bekamen. Seine Kraft war ſo groß, daß der Talmud verſichert; (Sanhedrin, fol. 65.) wenn ihn die Frommen hätten, ſo könnten ſie, wenn ſie wollten, auch eine Welt erſchaffen. Die Phariſäer hatten die Vorſicht, ihn im Allerheiligſten aufzubewahren, von da ihn Jeſus ſoll geſtohlen, und durch ihn die groſſen Wunder gethan

einen abgerechnet: während welcher 364 Tage, nach der Juden Vorgeben, es dem Teufel nicht erlaubt ſey, ſie vor Gott zu verklagen, oder ihnen Schaden zuzufügen, folglich bleibt ihm nur einer übrig, es zu thun, und verſäumt er dieſen, oder irrt ſich, ſo hat er Urſache, übler Laune zu ſeyn, die Juden aber, ſich herzlich zu freuen. *) Dieſe Meinung gründet ſich auf Zachar. 3, 2. wo es heißt: **der Herr ſchelte dich, du Satan.**

12. Sie glauben auch, darin eine groſſe Kraft zu entdecken, wenn ſie die Buchſtaben zählen, oder auf gewiſſe Weiſe ordnen. Sie ſchreiben an die Giebel ihrer Häuſer und die Wände ihrer Zimmer gewiſſe fremde Charactere und fremde Namen, welche ſie denjenigen Engeln beylegen, die über die Peſt beſtellt ſeyn ſollen, und glauben dadurch geſichert zu ſeyn. Das Wort דירירון (Diriron) ſoll gleichfalls ein ſicheres Präſervativ wider die Peſt ſeyn, wenn es 24 mal geſchrieben wird, als ſo viel Buchſtaben ſie im Alphabet haben. Wider das Fieber haben ſie gleichfalls gute Mittel. Wenn das Wort אברקלן, das

than haben. Jetzt iſt er verlohren, doch haben die Juden noch nicht alle Hofnung aufgegeben, ihn wieder zu finden. Weil er aber ſchon ſeit der Zerſtöhrung des Tempels verlohren iſt; ſo iſt es kein Wunder, daß einige glauben, er habe aus 12, andre, aus 42, und noch andre, aus 72 Buchſtaben beſtanden. Die Cabbala erſetzt ſeinen Verluſt einigermaſſen, wenigſtens glauben die Juden, durch ſie nothdürftig hexen zu können. Luther hat auch darüber, nach ſeiner Art, geſchrieben.

*) Die Meynung der Juden, daß der Teufel Gottes General-Fiscal ſey, iſt wenigſtens eben ſo alt, als das Buch Hiob. Eben ſo alt iſt die damit verbundne Meynung, daß Gott jährlich einen gewiſſen Gerichtstag über die Sünden der Menſchen halte. S. Michaelis Anmerkungen zum 6ten Vers des erſten Capitels Hiobs. Aus einem Gedichte überhaupt und noch mehr aus einem epiſchen Gedichte, laſſen ſich übrigens keine Beweiſe für die Wahrheit erzählter Thatſachen hernehmen. Das Buch Hiob iſt aber auſſer allem Zweifel ein Gedicht.

das aus ſechs Buchſtaben beſteht, ſechsmal in ſo viel Zeilen, eine über die andere geſchrieben wird, und man jedesmal einen Buchſtaben abſchneidet, und zwar, wie hier, in jeder Zeile, linker Hand; ſo iſt dies, ihrer Meinung nach, ein ſichers Mittel wider das viertägige Fieber, welches ſonſt Ludibrium medicorum, ein Spott der Aerzte, weil es ſo ſchwer zu heilen iſt, genannt wird.

אברקלן
אברקל
אברק
אבר
אב
א

Hieraus kann man ſehen, welche groſſe Kraft die Juden den Buchſtaben, Characteren und Namen zutrauen. Hier iſt aber noch eine andere Kunſt, die man aus ihrem Buche Avoda Zara lernen kann. Es iſt gefährlich, des Nachts zu Trinken; warum? weil man dadurch leicht blind werden kann. Aber wenn man durſtig iſt, und trinkt, wie hilft man ſich denn wieder? Hier iſt das Mittel. Das hebräiſche Wort שברירי, welches verlohrnes Geſicht, oder plötzliche Blindheit bedeutet, muß, wie hier zu ſehen iſt, geſchrieben und an den Hals gehängt werden, worauf die Blindheit nach eben dem Maaſſe abnimt, als die vorderſten Buchſtaben auslöſchen, bis ſie ſämtlich verlöſcht ſind, und die Blindheit vergangen iſt.

שברירי
ברירי
רירי
ירי
רי
י

Dies Kunſtſtückchen hat uns Burtorf in ſeinem Lexico talmudico aufbehalten [13]).

Ka-

[13]) Es iſt richtig N. 2. daß ſolche Dinge des Abſchreibens nicht werth ſind; aber auch, daß der Zeit nach alle dieſe Meinungen lange vor der Zeit Chriſti geherrſcht haben, und ſtets heidniſchen Urſprungs ſind. Dieſe Beiſpiele N. 3. gehören unter omina. Joſephi Erzählung beweißt, das Alter dieſer Künſte, ſo lange man die Weisheit dieſes Königs, in jüdiſchem Gemählde, kante. Buxtorfs Synagoge kan man jetzt nicht mehr geradehin gelten laſſen; die Kentniſſe der Juden haben ſich ſehr geändert; doch giebt es noch Anhänger ſolcher Meinungen, wie es verſchiedene Amulete noch giebt, die nicht Zaubereien ſind in unſerm Verſtand. Den Gebrauch vieler

Kapitel XIV.

Auch bey den Muhammedanern gehen Zauberkünſte und Lehren von Geiſtern im Schwange.

1. Wir können von der Lehre der Muhammedaner über unſre Materie nicht viel mit Gewisheit ſagen, denn wir müſſen entweder aus dem Koran, ihrem Geſetzbuche ſchöpfen, oder aus dem Unterrichte ihrer Lehrer. Was den Koran betrift; ſo habe ich ihn von Anfang bis zu Ende durchgeblättert, um mit meinen eigenen Augen zu ſehen, und doch hab ich nichts Sachdienliches gefunden, auſſer dem wenigen, was ich unten beybringen werde. Sonſt habe ich wenig Schriften der Muhammedaner in Händen, wohl aber von glaubwürdigen Chriſten, die von ihren Glaubenspuncten handeln, und ich werde mich ihrer ohne Bedenken bedienen, da jederman weis, daß ſie ſich, während ihres Aufenthalts unter dieſer Nation, nach denjenigen Dingen, die ſie erzählen, ohne Partheylichkeit und mit vieler Genauigkeit erkundigt haben. Man weis aber, daß die Lehre dieſer Völker, wie auch ihre Gebräuche, welche ſowol im Koran, als auch in andern Schriften enthalten, und mit vielen Fabeln durchwebt ſind, zwar von gemeinen Haufen für Wahrheit angenommen, von klügern aber, und geſchickten Leuten in einem vernünftigen Sinn erklärt werden, und deswegen nicht ſo unerträglich, als ungegründet und falſch ſind. Folglich iſt es billig, daß ihre Fabeln nicht anders erklärt werden, als nach der Abſicht, die ſie ſich ſelbſt

vieler Namen zum Exorciſiren, haben die Chriſten häufig von ihnen gelernet; ſchon Origenes redet von der Kraft mancher Namen. N. 13. und 14. habe ich ganz ausgeſtrichen; Bekker raiſonnirt nun; das können alle Leſer; alles bisherige iſt heidniſchen Urſprungs; ſagt Bekker. Iſt wahr, aber auch, iſt Kindheit und Unwiſſenheit der Menſchen, die immer ein ander Locale hat.

ſelbſt dabey vorgeſezt haben, und an andern Stellen deutlich genug durchſchimmern laſſen.

2. Zuförderſt wollen wir der Stellen ihres Korans gedenken, und dann dasjenige anführen, was uns andre Schriftſteller Sachdienliches aufgezeichnet haben, ſowol was die Muſelmänner (wie ſie am liebſten heiſſen) in Abſicht der Geiſter glauben, als auch ihr Betragen in Abſicht der Zauberey und des Wahrſagens. Da aber der Koran nicht in allen Ueberſetzungen einerley Ordnung behalten hat; ſo werde ich mich an die Ordnung des **du Ryer** *) binden, nach welcher franzöſiſchen Ueberſetzung **Le Verrier** eine holländiſche ausgearbeitet, und das ganze Werk in 113 Kapitel vertheilt hat.

3. Es iſt bey ihnen eine ganz ausgemachte Wahrheit, **daß nur Ein Gott ſey, und daß er keinen Gott zum Mitgeſellen habe**; worin ſie mit den Juden, auch ſelbſt in Abſicht der Dreyeinigkeit, vollkommen einig ſind, wovon bereits K. 12. N. 1. iſt gedacht worden. Marmol ſagt aber, (Deſcription de l'Afrique 1 Part.) **daß die Morabiten**, eine gewiſſe Secte unter den Muhammedanern, der Meinung wären, **daß die Himmel, Sterne und Elemente zuſammen nur einen Gott ausmachten.** Die **Sahi**, gleichfalls eine beſondere Secte, glauben, wegen des Einfluſſes der Sonne und des Monds auf alle Geſchöpfe hienieden, daß in dieſen beyden groſſen Lichtern Gottheiten wohnen. S. Ricauts Beſchreibung der Türkey; Buch 2. Kap. 12. In **de la Vals** Reiſen, Buch 4. Kap. 17 heiſt es: daß es unter den perſiſchen

*) Er war einige Jahre franzöſiſcher Conſul in Aegypten; und verſtand zwar die arabiſche Sprache, aber an Sacherkenntnis ſcheint er deſto ärmer geweſen zu ſeyn; Georg Sale hat ſeine Ueberſetzung überflüßig gemacht. Sale's engliſche Ueberſetzung hat 114 Kapitel, und hat das Anfangs-Capitel mit gezählt, welches die lateinſchen Ueberſetzer nicht thaten, ſondern das Kapitel die Kuh genannt, zum erſten machten. Herrn Boyſens Ueberſetzung habe ich nicht bey der Hand.

ſchen Muhammedanern viele gebe, welche der Sonne, dem Mond und den Sternen, beyſtehende Weſen, Formas aſſiſtentes, Intelligentias zuſchreiben, durch welche ſie belebt und regiert werden, wie unſre Cörper durch die Seelen.

4. Faſt auf allen Blättern des Korans wird von den heiligen Engeln, dem Teufel, (Eblis) und dem Urſprunge der Teufel geredet, und zwar weit vernünftiger, als es von manchen Juden geſchieht. Denn ſie halten die Engel für geiſtige, unkörperliche Weſen, ohnerachtet ſie glauben, daß ſie bisweilen in ſichtbarer Geſtalt erſcheinen, wie man davon eine Stelle im 5ten Kapitel (im 6ten nach Sale) lieſt. Sie ſagen: **die Engel ſind allein beſtändige und unveränderliche Geſchöpfe, und es giebt auſſer ihnen keine andere, welchen ihre Eigenſchaft paßte, wie Levin Warnerius** in ſeinen Miſcellanen aus einem andern Buche anführt. Dies iſt die Meinung der vernünftigſten, und der beſten Philoſophen unter ihnen; denn Muhammed ſelbſt glaubte nicht anders, als daß die Engel aus einer gewiſſen Materie nemlich aus dem Feuer, erſchaffen worden, wie er ſich in einer ſeiner Fabeln ausdruckt, die wir gleich erzählen werden. Er ſpricht ſelbſt oft gar zu fleiſchlich von ihnen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, und er giebt uns zu ſehr Urſache, zu zweifeln, ob er es nicht buchſtäblich nimt; daß die Engel gehen und kommen, das Geſetz hören, Flügel haben, und ſelbſt männlichen und weiblichen Geſchlechts ſind; denn er behauptet, daß ſich dieſer Geſchlechtsunterſchied bey allen Dingen finde, wie man im 52 Kapitel (dem 53 des Sale) lieſt. Eben ſo ſetzt er auch die Würde der Engel gar zu tief herunter, da er die Urſache der Verſtoſſung einiger darin ſetzt, daß ſie ſich geweigert, dem Adam, auf Gottes Befehl, Ehrerbiethung zu erweiſen, der viel klüger war, als ſie, und mit Gott einen vertrautern Umgang pflegte. **Denn Gott lehrte den Adam alle Dinge, und Adam lehrte ſie die Engel;**

Kap.

Kap. 2. Endlich bringt einen die groſſe Anzahl der Schutzengel, die er den Menſchen zugeſellt, nothwendig auf die Gedanken, daß ſich ein Muſelmann in ſeinem Geiſte für weit wichtiger halte, als viele Engel.

5. Muhammed hat an verſchiedenen Stellen ſeines Geſetzbuchs ſeine Meinung von der Beſchaffenheit und dem Urſprunge der Teufel, deutlich genug von ſich geſagt; daß ſie Anfangs an Würde den andern Engeln gleich erſchaffen worden, ſie wären aber durch Neid gefallen, und von Gott verſtoſſen worden. Die Erzählung davon ſteht Kap. 7 wo Gott redend eingeführt wird, **wir erſchufen euch, und bildeten euch hernach: und ſagten alsdenn zu den Engeln; verehret den Adam, und ſie verehrten ihn alle, bis auf Eblis (den Teufel) der keiner von denen war, die ihn verehrten.** — Muhammed fährt fort, daß Gott darauf zum Teufel geſagt habe: **was hat dich verhindert, den Adam zu verehren, da ich dirs geboten hatte? Er antwortete; ich bin fürtreflicher, als er; du haſt mich aus Feuer, und ihn nur aus Leimen geſchaffen. Der Teufel ſagte, weil du mich geſtürtzt haſt; ſo will ich den Menſchen auf deinem ſchmalen Wege nachſtellen, und ſie alsdenn von vorne und von hinten, zur Rechten und zur Linken angreifen, und du ſollſt den gröſten Theil derſelben nicht dankbar finden Gott ſprach zu ihm: packe dich von hinnen, du verachteter und verſtoſſener Geiſt! wahrlich; wer dir unter ihnen folgen wird, der bekomt deinen Lohn. Ich will gewislich die Hölle mit euch allen anfüllen.** Dieſelbige Erzählung ſteht noch K. 15. K. 17. K. 38. Und ohnerachtet er hier nur eines Teufels, als des Oberhaupts gedenkt, ſo iſt ſeine Meinung doch, daß es eine groſſe Menge guter und böſer Engel gebe; Kap. 8 redet er von tauſenden von Engeln, welche Gott ihm einſtmals, auf ſein Gebet, zum Beyſtande verheiſſen hatte. Von den Teufeln ſpricht er gleichfalls in der mehrern Zahl — — Im 7ten Kap. Wir

haben

haben die Hölle geſchaffen, um die Teufel und die Menſchen darin zu ſtrafen.

6. Den Zuſtand der Engel und der Teufel hat er eben nicht unrecht unterſchieden. Denn ſo wie ſich jene gegen Gott und die Gläubigen betragen, ſo betragen dieſe ſich auch unter einander. Denn er ſagt im 8 Kap. Auch als der Herr zu den Engeln ſagte: wahrlich ich bin mit euch. Daher beſtärket die, ſo da glauben. K. 11. S. 278. Die Engel zittern in der Gegenwart Gottes. K. 21. Seite 373. (Sale) Und die Engel, die in ſeiner Gegenwart ſind, verachten ſeinen Dienſt nicht aus Vermeſſenheit, ſo werden ſie auch nicht müde darinnen oder verdroſſen. K. 16. S. 303 (Sale) Er wird auf ſeinen Befehl zu ſolchen von ſeinen Knechten, die ihm gefallen, ſeine Engel mit einer Offenbarung herabſteigen laſſen. Er glaubt, daß dies beſonders in manchen Nächten geſchehe. Das ganze 97ſte Kapitel. Wahrlich! wir haben den Koran in der Nacht al Kadr herabgeſandt. Und was ſoll dich verſtehen laſſen, wie vortreflich die Nacht al Kadr iſt! Die Nacht al Kadr iſt beſſer, als tauſend Monathe: darinnen ſteigen die Engel, und der Geiſt Gabriel, durch die Erlaubnis deines Herrn, mit ſeinen alle Sachen betreffenden Rathſchlüſſen herab. Es iſt Friede bis zu dem Aufgange des Morgens. Kap. 13. S. 287. (Sale) Und die Engel werden zu jedem Thor zu ihnen eingehen, (zu den Seligen im Paradieſe) und ſprechen Friede ſey mit euch, weil ihr mit Geduld ausgehalten habt! O was für eine herrliche Belohnung iſt das Paradies!

7. Eben ſo willig läßt er ſie auch ſeyn, des Höchſten Befehle wider die Gottloſen auszurichten Kap. 6. Erwarten ſie (die Gottloſen) etwas anders, als daß die Engel zu ihnen kommen ſollten, ihre Seelen von ihren Leibern zu ſcheiden —? Und weiter S. 172 (du Ryer) die Todesengel werden diejenigen tödten, die

wider Gott und ſeine Gebote Läſterungen ausgeſtoſſen haben. Kap. 8. S. 200 (Sale) Auch als der Herr zu den Engeln ſagte: — — — ſchlaget ihre Köpfe ab, und hauet ab alle die Enden ihrer Finger. Er ſchreibt ihnen eine groſſe Macht zu, die Gerichte Gottes zu vollſtrecken; denn ein Engel iſt genug, die Einwohner der ganzen Welt zu zernichten, wie Levin Warner in einem türkiſchen Buche geleſen hat.

8. Er verſchweigt auch das Böſe nicht, ſo der Teufel thut, die Menſchen zu verführen. Das erſte war, daß er ſie ums Paradies brachte. K. 2. S. 8. (Sale) Aber Satan verleitete ſie, (Adam und ſein Weib) das Paradies zu verſcherzen, und trieb ſie aus dem Stande der Glückſeligkeit, worinnen ſie geweſen waren. K. 2. S. 8. (du Ryer) benachrichtigt Gott den Adam: daß ihm der Teufel Furcht vor dem Unglaubigen einjagen werde. Und weiter S. 150. Der Teufel will dich meine Gebote vergeſſen machen; und S. 160. Gedenke des Tages, an welchem ich das Volk verſamlen, und zum Teufel ſagen werde: o du Fürſt der Teufel, warum haſt du dich wider mich empört? Und K. 56. S. 608. (du Ryer) Denn der Teufel hat die Menſchen aufgeblaſen, und gereitzt, ſich wider die Gebote Gottes zu empören. Muhammed glaubt, ſo gar, daß ſich die Bosheit des Teufels bis auf die Sterne erſtrecke, wovon er K. 40. S. 534. (d. R.) ſagt: Gott hat den Himmel geſchmückt, und bewahrt ſie, die Sterne, vor den Angriffen des Teufels.

9. Thevenot erzählt, „daß die Türken auch Schutz„geiſter annehmen, aber in viel gröſſerer Anzahl, als die „römiſche Kirche; denn ſie behaupten, daß Gott jedem „Muſelmann zum Schutze 70 Engel zugeordnet habe, „und ob ſie gleich unſichtbar ſind, ſo begegnet doch nie„manden das geringſte, daß er nicht dieſer Schutzgei„ſter einem oder dem andern zuſchriebe. Jeder dieſer „Engel hat ſein beſonderes Amt, der eine dies Glied,

„der

„der andere jenes zu bewahren; der eine, in dieſer, der „andere in jener Angelegenheit beyzuſtehen. Zwey von „dieſen Engeln haben die Aufſicht über alle übrige, „der eine ſetzt ſich dem Muſelmann zur Rechten, und der „andere zur Linken, und werden barmherzige Schreiber „genannt. Der zur Rechten ſchreibt die guten Hand„lungen auf, und der zur Linken die ſchlechten. Sie ſind „ſo barmherzig, daß ſie ſeiner ſchonen, wenn er vor dem „Schlafengehen geſündigt hat, indem ſie noch auf ſeine „Bekehrung hoffen. Beſſert er ſich nicht; ſo zeichnen „ſie ſeine That auf; bereuet er ſie aber, ſo ſchreiben ſie „**Gott vergebe ihm!** Sie begleiten ihn allenthalben, nur „nicht auf den Abtritt, und bleiben inzwiſchen vor der „Thür ſtehen, bis er zurückkomt, wo ſie ihn wieder in „ihre Obhut nehmen. Deswegen ſetzen die Türken, „wenn ſie auf den Abtritt gehen, den linken Fuß voraus, „damit der Engel, der ihre Sünde protocolliert, ſie zuerſt „verlaſſe; und wenn ſie zurückkommen, ſo ſetzen ſie den „rechten Fuß voraus, damit der Engel zur Rechten ſie zu„erſt wieder in Empfang nehme ꝛc. Muhammed beſtätigt dieſe Fabel ſelbſt, K. 54. S. 595 (Sale) **Ein jedes Werk, das ſie thun, wird in den Büchern aufgezeichnet, die von den Schutzengeln verwahrt werden, und jede Handlung, beydes klein und groß, wird in die aufbehaltene Tafel eingeſchrieben.**

10. Dieſe Fabel entſpringt indeſſen aus ihrem Glauben an die Unſterblichkeit der Seele, und die Auferſtehung der Todten, welche in den vorhergehenden Worten und auch in andern Stellen deutlich genug gelehrt werden. **Der Gläubigen,** ſagt ihr Prophet, K. 13. S. 287. (Sale) **Belohnung ſoll das Paradies ſeyn; Gärten ewiger Wohnung, in welche ſie eingehen werden, ſollen ſie, und alle, die von ihren Vätern, ihren Weibern und Nachkommen aufrichtig gehandelt haben, zum Beſitz bekommen,** u. ſ. w. S. 288. **Den Ungläubigen aber ſoll mit dem hölliſchen Feuer gelohnt wer-**

werden. Im K. 52. S. 594. (du Ryer) **Gott nimt die Seele des Menſchen, wie es ihm gut deucht, um ſie an einen oder den andern Ort zu ſenden.** Zuvor kehrt die Seele aber, nach dem Begräbnis, wieder in ihren Cörper zurück, um ſich einer ernſtlichen Unterſuchung von zwey ſchrecklichen Engeln, zu unterwerfen.

11. Es gehört auch mit hieher, von ihren Glauben in Abſicht des Zuſtandes der Todten, Nachricht zu geben. Von ihrem fleiſchlichen Paradieſe ſage ich hier nichts, ſondern blos von demjenigen, was die Geiſter betrift. Die Verdamten, oder auch, wenn man will, die Seligen, haben ein gedoppeltes Schickſal. Einige Muſelmänner haben ſo viel gute Werke gethan, daß ſie gleich nach ihrem Abſterben ins Paradies gelangen. Andere aber, die keinen hinreichenden Glauben gehabt haben, müſſen noch ſo lange Pein leiden, bis alle ihre Sünden gebüßt ſind, worauf ſie im Paradieſe eben dieſelbe Glückſeligkeit genieſſen als diejenigen, welche zuerſt in daſſelbe gekommen ſind. Aber die Ungläubigen und Miſſethäter müſſen ewig in der Hölle brennen, wo Gott ihren Cörper, ſo oft er zu Aſche verbrannt iſt, wieder neu ſchaft, um ihre Qual zu verewigen. So ſchreiben Thevenot K. 30 und 31 ſeiner Reiſen, und Ricaut beynahe eben ſo Kap. 2. 6. und 12.

12. Die Seelenwandrung aus einem Cörper in den andern nicht allein bey Menſchen, ſondern auch bey Thieren, iſt gleichfalls bey manchen ein Glaubensartikel. Ricaut bezeugt im 12 Kap. ſeines zweyten Buchs, daß es eine gewiſſe Secte, **Munaſihi** unter ihnen gebe, die dieſer Meinung ergeben ſind. Er erzählt bey dieſer Gelegenheit, was einem gewiſſen Polacken, **Roboroski**, von einem Materialiſten begegnet ſey, der wider ihn, weil er ſeinen Hunde einen Stoß mit dem Fuſſe gegeben hatte, aufgebracht war. Er ſagt alſo: „daß die Seelen der „Menſchen nach ihrem Tode in ſolche Thiercörper über„giengen, die mit dem Naturel des Verſtorbenen die

„gröſte

„gröſte Aehnlichkeit haben; daß die Seele eines Freſſers „in ein Schwein übergehe ꝛc. Er verſichert, daß die Secte **Eſchrakim** (die Erleuchteten) gleichfalls pythagoräiſch geſtimt ſey, aber ſich aus dem Koran nicht viel mache. Und doch ſind die meiſten **Scheichs**, (Prediger) und vornehmſten Lehrer von dieſer Secte. Dieſe Leute denken von der Uncörperlichkeit der Geiſter und der himmliſchen Glückſeligkeit weit vernünftiger, als die übrigen.

13. Denn die **Sahi**, deren wir vorhin gedacht haben, glauben kaum, daß die Seele unſterblich ſey. De la Val giebt uns, Buch 4 Kap. 23, von einigen Perſern Nachricht, die mit dieſen einſtimmig glauben, und **Leute von Wahrheit und Gewisheit** genannt werden. Sie ſetzten das Weſen der Seele in eine Compoſition aus allen vier Elementen, und laſſen ſie, nach dem Tode ſo wieder zu Gott zurück kehren, wie ſie von ihm gekommen iſt; nemlich ſie kommt, wenn Gott die vier Elemente zuſammenſetzt, aus welchen ihr Weſen beſteht, und geht wieder zurück, wenn er ſie wieder von einander ſcheidet. Dieſe Secte hat ſehr viele Anhänger, ohnerachtet ſie von den übrigen Perſern für ketzeriſch gehalten wird.

14. Jeder, der dieſer oder jener Meinung folgt, zeigt ſeinen Glauben auch durch gewiſſe Gebräuche an. De la Val erzählt, im 17ten Kapitel, daß die Perſer für die gröſten und älteſten Bäume eine auſſerordentliche Hochachtung bezeugten, weil ſie glauben, daß ſich die Seelen der Seligen darin aufhalten, deswegen nennen ſie ſie auch **Pir**, welches einen **Greis** bedeutet, oder **Scheich**, den Aelteſten; oder **Jman**, einen Prediger, indem ſie vorausſetzen, daß die Seelen der Alten, und der Prediger in dieſen Bäumen wohnen. Noch andere, die Kräfte und Geheimniſſe in den Zahlen ſuchen, ergeben ſich allerley Zaubereyen, und finden in jeder Stunde des Tages und der Nacht, gleich den Einwohnern auf der Küſte

Koro=

Koromandel (Kap. 8. N. 5.) gute und ſchlimme Anzeichen. „Sie rühmen ſich, ſagt Marmol Buch 2 Kap. 3. „S. 131. daß die himmliſchen Geiſter ihnen erſcheinen, „und ihnen vollkommene Nachricht von allen Dingen in „der Welt geben. In Afrika fürchtet und ehrt man ſie „ſehr, weil ſie groſſe Zauberer ſind. Die Regel, welche „ſie beobachten, ſchreibt ſich von einem gewiſſen Boni „her, den die Araber den Vater der Zauberey und Wahr„ſagerey nennen. Von drey Büchern, die er geſchrieben „hat, nennt ſich das lezte das Geheimniß der göttli„chen Eigenſchaften. welches von den Kräften der neun„zig Namen Gottes handelt.„ Hier müſſen wir nothwendig auch der Cabbala gedenken, die auch bey einem Theile dieſer Völker im Schwange geht, und die mit der Cabbala der Juden vieles gemein hat, auſſer daß ſie ſie nicht aus der Bibel nemen. „Denn ſie ſagen, ſie ſey „eine natürliche Wiſſenſchaft, doch müſte man ein groſſer „Sternkundiger ſeyn, um ſich ihrer bedienen zu können.

15. Der Verfaſſer ſagt ferner, „daß es zu Cairo „und in den Städten der Barbarey eine zahlreiche Men„ge Menſchen gebe, die auf eine dreyfache Art wahrſa„gen wollen. Die erſten thun es durch Zauberey, durch „Figuren, die ſie ziehen. Die andern füllen ein Glas „mit Waſſer, in welches ſie einen Tropfen Oel fallen laſ„ſen, der ſehr klar wird, in welchem man, ihrem Vor„geben nach, ganze Heere Teufel, wie Armeen marſchi„ren ſieht, einige zu Waſſer und die andern zu Lande. „So bald ſie Halte machen, ſo fragt man ſie um das, „was man gern von ihnen wiſſen will, und ſie antworten „durch Zeichen mit den Augen und mit den Händen. Zu „dieſer Zauberey müſſen ſie aber kleine Kinder haben, „denn die Erwachſenen ſagen, daß ſie nichts ſehen könn„ten. Sie laſſen alſo die Kinder ins Oel kucken, und „fragen ſie: ob ſie die Zeichen wohl ſehen könnten, die „die Teufel machen; worauf ſie ja antworten, welches „ihnen groſſes Anſehen und viel Geld aufbringt. In

„Mauritanien nennt man dieſe Leute Moralcimi, Zau„berer, weil ſie ſich rühmen, die Teufel mit Worten be„ſchwören zu können. Die dritte Art dieſer Beſchwörer „ſind gewiſſe Weiber, welche vorgeben, daß ſie mit den „Teufeln Umgang hätten, deren einige weiß, andere „roth oder ſchwarz wären; und wenn ſie wahrſagen wol„len, ſo räuchern ſie ſich mit Schwefel und andern ſtin„kenden Sachen, worauf der Teufel in ſie fährt, wie ſie „ſagen, und ſie verändern ihre Stimme, als wenn der „Teufel durch ihren Mund ſpräche. Hierauf nähern ſich „ihnen die Befragenden, und fragen mit vieler Demuth „nach demjenigen, was ſie gern wiſſen möchten. Wenn „ſie die Antwort empfangen haben, gehen ſie ab, und „laſſen der Hexe ein Geſchenk zurück.

16. „Es giebt auch noch ſogenannte Bumicili, die „ohne Zweifel groſſe Zauberer ſeyn müſſen. Dieſe ſchla„gen ſich, wie ſie vorgeben, mit den Teufeln, und ge„hen ganz zerprügelt, mit Schlägen überladen, und ſehr „erſchreckt umher. Oft halten ſie am hellen Mittage, in „Gegenwart aller Leute, zwey bis drey Stunden lang, „mit ihren Wurfſpießen ein ſolch Spiegelgefechte, bis ſie „ſich ganz abgemattet haben. Aber wenn ſie eine kurze „Zeit ausgeruhet haben, ſo erholen ſie ſich wieder, und „ſpatzieren herum. Ich habe ihre Ordensregeln noch nicht „kennen gelernt, aber man hält ſie für eine Art Mönche. „Es giebt noch andere in der Barbarey, die man Exor„ciſten nennt, (Muhacimi) die ſich berühmen, die „Teufel verjagen zu können, und wenn ſie damit nicht „fertig werden können, ſo ſchützen ſie vor: daß der Un„glaube ſchuld habe, oder daß es ein himmliſcher Geiſt „ſey. Dieſe ziehen Zirkel, in welche ſie einige Charactere „ſchreiben, drücken dem Beſeſſenen Zeichen auf die „Hände, oder ins Angeſicht, und räuchern ihn nachher „mit ſtinkenden Sachen, und machen ihre Beſchwörun„gen. Sie fragen den Geiſt: auf welche Art er in den „Cörper gekommen ſey? wo er her ſey? und wie er ſich

„nennen laſſe? und gebiethen ihm zuletzt, zu entwei=
„chen.„

17. Ich muß hier noch anführen, was Ricaut von den Türken erzählt. „Diejenige Art von Derwiſchen, „die ſich Mevelevi nennen laſſen, drehen ſich auf eine „künſtliche Weiſe und mit vieler Hurtigkeit nach der Mu= „ſik einer Flöte, und geben vor, daß dies Gottesdienſt „ſey, nach dem Beyſpiel ihres Schutzpatronen, oder „Ordensmeiſters Mevelava, welcher, nach der Flöte ſei= „nes Freundes Haraze, vierzehen Tage lang herum tau= „melte, ohne zu eſſen und zu trinken; nun bekam er eine „Entzückung, fiel zur Erden nieder, und bekam vom „Himmel die Regeln ſeines Ordens, nebſt andern Offen= „barungen. Seine Ordensſöhne folgen ſeinem Beyſpiel „fleißig nach, die zur Faulheit einen groſſen Hang ha= „ben, und doch nicht ganz müßig gehen können. Einige „legen ſich darauf allerhand Taſchenſpielerbewegungen „mit den Händen zu machen, um das Volk zu beluſti= „gen, wie auch, durch Beyſtand ihrer familiären Geiſter, „allerley Zauberey und Beſchwörungen zu treiben. Es ſcheinet aber daß der Verfaſſer ſelbſt Spiritus familiares annehme, und nach eigner Meinung rede. Er führt nachher einige Stellen aus dem Busbeck an, welche wir weiter unten ſehr gut werden gebrauchen können.

18. „In Aegypten, ſagt er, iſt ein Kloſter, das „einem gewiſſen Heiligen, Kederley genannt, geweiht iſt. „Die Derwiſche deſſelben berühmen ſich, daß ihnen Ke= „derley ſeine Wunderkraft mitgetheilt habe, vermöge de= „ren ſie Schlangen und Nattern beſchwören können, und „ſie handhaben ſie ſo dreiſt, als wir andern Thieren thun, „die keinen Gift haben. Andere fürchten die Biſſe der „Nattern und Schlangen gar nicht, und ziehen ſie mit „ihren Händen eben ſo leicht aus den Säcken, in welchen „ſie ſie aufbewahren, hervor, als wir Würmer aus der „Erden. Noch andre beſchwören die Schlangen mit we= „nig Worten, und zwingen ſie, ſtill liegen zu bleiben,

„wenn ſie am Ufer des Nils herumkriechen. Einige un-„ter ihnen behaupten, daß dieſe Wunderkraft erblich ſey, „und von Vater auf Sohn forterbe; andre wollen ſie „aber von Gott zur Belohnung für ihre Heiligkeit em-„pfangen haben.„ Ich habe ſelbſt aus dem Munde der Reiſenden manches änliche gehört: daß es in Perſien und Indien Leute gebe, welche die Unſrigen für groſſe Zauberer hielten, die nach dem Schalle der Stimme, oder einer Flötte, oder eines andern Inſtruments, die Schlangen tanzen laſſen [14]).

Kapitel XV.

Einige heidniſche Meinungen über dieſe Materie ſind nach und nach bey den Chriſten mit eingeſchlichen.

1. Wir dürfen uns gar nicht wundern, daß ein groſſer Theil der bisher erzählten Lehren bis dahin noch nicht durch die Lehre des Evangeliums verdrengt ſey. Denn eines Theils iſt es nicht alles Finſternis, was der Menſch durch die Vernunft begreift, andern Theils iſt die Erleuchtung, die der Verſtand aus der heil. Schrift ſchöpft, nicht immer wirkſam, dergeſtalt, daß ein Chriſt oft eben ſo wenig weis, was er doch wiſſen ſolte, als er nicht alles thut, was er zu thun ſchuldig iſt. Dies ſieht man daraus, da der Menſch viel williger iſt, die Wahrheit mit ſeinem Verſtande zu ſuchen, als durch ſeine Tu-gend

14) 1. Es giebt ſtets zweierley Erklärung über dieſe Stellen; ſelbſt nach ihrer Abſicht. 3. Sie nennen die Chriſten aſſociantes, wegen der Lehre von Dreieinigkeit; dieſer Geſichts-punkt iſt ihnen freilich oft ſehr erleichtert worden. Ich habe manches abgekürzt, indem man die Nachahmung aus der Bibel offenbar ſiehet; andre Dinge gehören zum Gewerbe der Landbetrüger, und wer kan daran zweifeln, daß die Gebräuche auf die Vorſtellung ſich beziehen? welches N. 19. ausmachte. Der Unterſchied der Zeit, der Zuſtand des gemeinen Hauſens, die Erfindung einzelner Köpfe, um ihre Endzwecke ſicher zu erreichen: erkläret uns alles ſehr leicht.

gend in Ausübung zu bringen. Die Urſache davon iſt unſre natürliche Neugierde, welche das Ihre zum Fall unſrer erſten Aeltern beytrug, durch die Wirkung des Falls noch mehr erweitert und verſtärkt ward, und uns jetzt um deſto mehr antreibt, zu wünſchen, daß wir viel wiſſen möchten, je weniger unſer Verſtand fähig iſt, etwas gut zu faſſen. Aber das Verderben des Menſchen giebt es nicht zu, daß er in der Ausübung desjenigen, was ihm durch die Wahrheit entdeckt und recht iſt, mit gleichem Schritte fortgehe; folglich kann man von den Gebräuchen dieſes oder jenes Volks, beſonders in Religionsſachen, nicht immer auf ihren Glauben und ihre Lehre zurückſchlieſſen. Dies wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir uns die Mühe nehmen wollen, die Chriſtenheit, ſo wie ſie ehemals war, und wie ſie jetzt iſt, kennen zu lernen.

2. Das alte Chriſtentum ſetze ich in die erſten ſechs hundert Jahre, ehe der Pabſt und Muhammed die Häupter empor hoben, und betrachte es nicht immer in der Reinigkeit, wie es von unſerm Herrn Jeſu und ſeinen Apoſteln geſtiftet ward, (welches nachgehends freylich auch wird geſchehen müſſen,) ſondern wie es nach ihrer Zeit allmählich in Verfall gerieth. Doch muß man hier die Meinungen der Kirche, oder der vornehmſten Lehrer, von den Irrthümern derer wohl unterſcheiden, welche die Kirche verdamt hat. Nachgehends muß man ſich ſorgfältig Mühe geben, Gewisheit von dem eigentlichen Sinne und den Gebräuchen derer zu erhalten, die der Ketzerey ſind beſchuldigt worden. Denn wir wollen den Chriſten dasjenige gar nicht auf die Rechnung ſchreiben, was das Chriſtentum ſelbſt verworfen hat, noch auch den Ketzern alles anrechnen, deſſen man ſie beſchuldigt hat. Nach meiner Meinung muß man diejenigen Lehren und Meinungen für den Glauben der Kirche halten, zu welchen ſich die vornehmſten Kirchenlehrer bekannten, ohne daß ihnen von andern widerſprochen, oder etwas dawider

wäre geſchrieben worden; ohnerachtet ſie deswegen noch nicht für Glaubensartikel zu halten waren. Wenn man auch den Ketzern in Abſicht der Glaubenslehren Meinungen zugeſchrieben hätte, zu denen ſie ſich ſelbſt nicht bekannten; ſo muß man doch nicht denken, daß man ſo weit gegangen wäre, ihnen fälſchlich Zaubereyen zur Laſt zu legen, deren Möglichkeit man nicht glaubte. Nun wollen wir unterſuchen, was die vornehmſten Chriſten des erſten chriſtlichen Zeitalters in Abſicht der Geiſter und ihrer Wirkungen glaubten, und was ſie von den Gebräuchen anderer Secten und Völker ſagten.

3. Um bey der einmal angefangenen Ordnung zu bleiben, wollen wir zuerſt von den Engeln und dann von den abgeſchiednen Seelen reden. Ich übergehe das erſte Jahrhundert, in welchem die Apoſtel lebten, weil ich ihre Schriften, als Regeln des Glaubens, im zweyten Buche betrachten werde; ſie, die Quelle, aus der man mit Gewisheit die Wahrheit ſchöpfen kann und ſoll. Aber die drauf folgenden Jahrhunderte, müſſen wir eins nach dem andern prüfen, und ſehen, was ihre Meinung über dieſe beyden Puncte war. Ohnerachtet dieſe Stücke von der äuſſerſten Wichtigkeit ſind; ſo hat doch ein jeder noch immer Freyheit gehabt, ſeine beſondre Meinung darüber zu behalten. Ich will mich alſo blos der Erklärungen der vornehmſten Kirchenlehrer bedienen, und dasjenige in einer treuen Ueberſetzung, und Wort für Wort anführen, was ich ſelbſt geleſen habe.

4. Im zweyten Jahrhundert wollen wir den Tatianus, Clemens und Juſtinus über die Natur der Engel reden hören. Tatianus ſchreibt den Geiſtern zwar kein fleiſchliches, wohl aber, wie es ſcheint, ein cörperliches Weſen zu; denn dies ſind ſeine ſeltſamen Ausdrücke. „Alle Dämonen ſind ſolche (Weſen), die in der That „nichts Fleiſchliches an ſich haben, ſondern ihre Zuſam„menſetzung iſt geiſtlich, wie aus Feuer und aus Licht. „Doch kann niemand die Natur ihres Cörpers begreifen,

„auſſer

„auſſer denen, die mit dem Geiſt Gottes begabet ſind. „Das, was er hernach ſagt, gränzt näher an die Ver„nunft; daß die Dämonen nemlich keine Seelen der Menſchen ſind. Doch glaubt er nicht, daß die Seelen einfache, ſondern zuſammengeſetzte Subſtanzen ſind. Ἡ ψυχὴ τῶν ανθρωπων πολυμερής ἐςι, καὶ ὀ μονομερής.

5. Clemens von Alexandrien, (L. VI. Stromatum) redet auch davon, daß die Engel Aufſeher über die Men**ſchen ſeien, die ihnen Weisheit eingeben; daß jedes Land und vielleicht ein jeder Menſch ſeinen Engel habe. Und** ein wenig weiter ſagt er: κατα τα ἔθνη καὶ πολεις νενέμηνται των ἀγγέλων αἱ προςασίαι, daß Gott **den Engeln** die Vorſorge für jede Stadt und jedes Volk anvertraut und unter ſie vertheilt habe. Und durch die Engel theilt die göttliche Kraft die Güter aus, ſie mögen ſichtbar oder unſichtbar ſeyn. Das Sichtbar ſeyn der Engel begünſtigt Juſtinus auch, wenigſtens duldet er dieſe Meinung, da er in ſeiner erſten Apologie ſagt: **daß Gott** die fürnehmſten **Sachen der** Menſchen **unter dem Himmel, den Engeln anvertraut habe, wovon einige gefallen wären, weil ſie ſich in die Weiber verliebt hatten, und daß aus dieſer Vermiſchung die Dämonen entſproſſen wären,** S. 44 der Ausgabe, die ich vor mir habe. Athenagoras, der eben dieſer Meinung ergeben war, erklärt beydes noch weiter in ſeiner **Geſandſchaft.** Von der erſten Meinung ſagt er: **Gott habe die Engel erſchaffen, um die Angelegenheiten der Menſchen, über welche ſie geſetzt ſind, zu beſorgen, ſo, daß Gottes Auge zwar die allgemeine Aufſicht hat, aber den dazu verordneten Engeln überläßt er die beſondre Aufſicht.** Ueber 1 Moſ. 6. folgt er ebenfals der griechiſchen Ueberſetzung.

6. **Juſtinus,** der ſich über die Dämonen näher erklärt, verſichert: daß er keinen derſelben kenne, der, gleich Gott, mächtig genug ſey, diejenigen zu beſchützen

und

und zu belohnen, die ihm gehorchen. Folglich ſind ihm auch wenige bekannt, (wie er weiter ausführlich ſagt) die mächtig genug wären, ſich an den Ungehorſamen zu rächen. Dies lehrt er in ſeiner 42ſten Frage. In der 40ſten Frage ſagt er: daß wenn ein Beſeſſener ſeine Ketten und Bande zu zerreiſſen ſcheine; ſo thue dies der Dämon, der die Kraft eigentümlich beſitze, ſie aber keinem menſchlichen Cörper mittheilen könne.

7. Irenäus drückt ſich über den Zuſtand der abgeſchiedenen Seelen ſehr dunkel aus, daß ſie an einen unſichtbaren Ort giengen, den ihnen Gott beſtimt habe. Allein Juſtinus, der ſich in ſeiner zweyten Apologie (pag. mihi 58.) weitläuftiger erklärt, entfernt ſich auch mehr von der gewöhnlichen Bahn; denn er thut den Ausſpruch, daß die Seelen der Verſtorbenen einige Gewalt über die Lebendigen haben, wenn er ſpricht: daß ſolche Menſchen, die von den abgeſchiedenen Seelen ergriffen und niedergeworfen würden, gewöhnlich Beſeſſene und Raſende pflegten genannt zu werden.

8. Origenes, der im dritten Jahrhundert lebte, hatte wunderliche Meinungen von den Engeln. Bisweilen läßt er ihre Natur der menſchlichen an Würde gleich ſeyn. Denn, wenn er über das Licht ſchreibt, welches Chriſtus (Joh. 1.) iſt; ſo ſcheint er zu glauben, das daſſelbe den Menſchen und Engeln gleichfalls mitgetheilt ſey, wie man in ſeinem dritten Theile über den Johannes ſehen kann. Doch an einem andern Orte macht er zwiſchen Engeln und Menſchen einen ſo groſſen Unterſchied, daß er, da er von dem erſten vernünftigen Geſchöpfe zum letzten oder geringſten herunter ſteigt, den Engeln ihre Stelle zwiſchen Gott und den Menſchen anweiſt. Denn er lehrt über 1 Samuel 28, daß die erſten und vornehmſten Geſchöpfe diejenigen ſind, die die Schrift Götter nennt, auf der zweyten Staffel ſetzt er die Thronen, und auf die dritte diejenigen, welche die Bibel Fürſtentümer nennt. Hernach zweifelt er noch daran, ob

der Menſch unter den vernünftigen Creaturen den unterſten Rang habe, oder die Unterirdiſchen, unter welche er die Dämonen, wenigſtens zum Theil mitzählt, wenn er ſich in ſeinem **erſten Buche über den Johannes** ausdrückt.

9. An einem andern Orte giebt er zu bedenken, daß da die Menſchen, die in dieſem Leben Gott gefürchtet haben, nachgehends Engel würden (nach Matth. 22, 30. wo es doch nur heißt, ſie werden wie die Engel ſeyn) ob alſo nicht auch die jetzigen Engel vormals Menſchen geweſen wären. Noch mehr, er glaubt, daß die Menſchen den Engeln noch wohl eine höhere Vollkommenheit ſtreitig machen könnten, da er zwiſchen dieſen zweyerley Weſen eben den Unterſchied veſtſetzt, wie Chriſtus Matth. 19, 30. und Kap. 20, 16. zwiſchen den **erſten** und den **letzten**. In ſeiner zehnten **Homilie über den Jeremias** ſchreibt er nicht allein den Engeln die Unterherrſchaft über das **Weltall** zu, und ſchaft ſich, gleich andern Lehrern, Schutzengel; ſondern er glaubt auch, daß ſie, gleich den Menſchen, und mit denenjenigen, die ihrer Pflege anbefohlen ſind, an Tugend und Gottesfurcht wachſen und zunehmen können. Weiter beſtimt er einige Engel zum Schutze kleiner Kinder, und andere zur Beſchirmung der Erwachſenen, und gründet ſich auf Matth. 18, 10.

10. Von den **Sternen** hat er die beſondre Meinung, daß ſie fähig wären, Leben und Verſtand zu beſitzen. Und ohnerachtet er es nicht mit ausdrücklichen Worten ſagt; ſo kann man doch dieſe Meinung aus ſeinen Schriften folgern. Denn aus den Worten: **auf daß er, durch Gottes Gnade, für alle den Tod ſchmeckete.** Hebr. 2, 9. ſchließt er erſtlich; daß ſie nicht blos von Menſchen zu verſtehen wären, ſondern zugleich von allen der Vernunft Fähigen (ὑπὲρ παντὸς λογικοῦ). Unter die λογικα, (vernunftfähige Geſchöpfe) zählt er, bald darauf auch das Geſtirne mit. Dieſe Meinung treibt

treibt er ſo weit, daß er Chriſtum nicht allein zum Erlöſer für die Menſchen, ſondern auch für die Sterne macht, die gleichfalls geſündigt hätten, weil es Hiob 25, 5. heißt; daß auch die Sterne nicht rein vor ſeinen Augen ſind. Dies ſagt er gegen das Ende des zweyten Buchs über den Johannes. Nichts deſtoweniger leugnet er, daß die Sterne den Menſchen durch ihren Einfluß das geringſte Uebel zufügen; ohnerachtet bey Matth. 6, 14. 15. das Gegentheil geſagt wird; und wenn er über das erſte Buch Moſis ſchreibt, ſo verwirft er auch die Aſtrologie, welcher ſich, wie er glaubt, die Menſchen nur auf Anrathen einiger pflichtvergeſſener Engel ergeben hätten.

11. Tertullian ſagt über den Urſprung der Teufel im zweyten Buche contra Marcionem: „er hat ſeine Engel, die Geiſter ſind, gemacht. Da alſo er (der Teufel) von Gott iſt erſchaffen worden; ſo iſt er ein Engel, „und gehört alſo dem zu, der ihn gemacht hat. Aber „in ſo fern, als er, als ein Teufel nemlich, oder Verleumder, nicht von Gott iſt gemacht worden; ſo folgt, „daß er ſich ſelbſt dazu gemacht muß haben, indem er „Gott verließ und ſich ſelbſt zugleich betrog.„ Dieſe Sprache iſt ſehr dunkel. Origenes drückt ſich nicht beſſer aus. Denn in ſeinen erſten Buche über den Johannes ſchreibt er ſo, als wenn er uns vom Drachen ein Räthſel erzählen wolte, den Gott zu allererſt, und noch vor dem Menſchen, in cörperlicher Geſtalt ſoll geſchaffen haben, wozu er die Worte Gottes Hiob 40, 14. verdreht. Denn er nimt ſie, freylich nach der griechiſchen Ueberſetzung, als wenn es hieſſe: dieſer, oder dieſer Drache (da doch im hebräiſchen Behemoth, ein groſſes Thier ſteht,) iſt der Anfang von dem, was Gott geſchaffen hat, geſchaffen, um ein Spott ſeiner Engel zu ſeyn.

12. Von der Erkenntniß, welche die Teufel beſitzen ſollen, ſagt Tertullian (contra Marcionem) „die „Knechte

„Knechte können die Berathſchlagungen ihrer Herren „nicht wiſſen, und noch weniger die abtrünnigen Engel, „und der Teufel, das Haupt ihrer Rebellion; woraus „ich Luſt zu ſchlieſſen hätte, daß, je gröſſer ihr Verbre„chen geweſen iſt, deſto weniger wiſſen ſie von den Rath„ſchlüſſen des Schöpfers.„ So weit geht er in Abſicht der Geheimniſſe Gottes. Wenn aber die Rede von den Menſchen iſt, ſo hört man die Lehrer damaliger Zeit den Dämonen Vermögen über die Leiber und Seelen geben. **Cyprian**, wenn er von der Abgötterey ſchreibt, giebt beydes zu. „Die Geiſter, ſagt er, betrügen uns, ſie „beunruhigen unſer Leben und unſern Schlaf. Indem „ſie ſich in unſern Cörper ſchleichen, erfüllen ſie unſere „innerſten Gedanken mit Schrecken, verrenken uns die „Glieder, ſchwächen die Geſundheit und verurſachen „Krankheiten.„ Tertullian iſt, in ſeinem Buche von der Geduld, eben derſelben Meinung. „Die Bosheit „dieſes hartnäckigen Feindes ruhet nie, ſondern wächſt „dann an Wuth, wenn er erfährt, daß der Menſch voll„kommen erlöſt (getauft) iſt.„ In ſeiner Apologie, Kap. 20. giebt er noch eine nähere Erklärung von der Art und Weiſe, wie die Teufel dem Menſchen an Leib und Seele Schaden zufügen. Er glaubt, daß da ſie ſehr ſubtilen und feinen Weſens ſind, ſie auch um deſto mehr vermögend ſind, auf eine unſichtbare und unmerkliche Art zu wirken. Hierdurch verräth er: daß er das geiſtige erſchaffene Weſen, für einen ſubtilen, unmerklichen Cörper halte, deswegen erklärt er ſeine Gründe durch folgendes Gleichnis. „Wie irgend eine unſichtbare Flamme „das Getraide auf dem Felde, oder die Baumfrüchte, „wenn ſie in ihrer Blüthe ſind, verbrennt, ſie im Knos„pen welkt, oder ſie verdirbt, wenn die Blüthe abfällt, „und die Frucht ſich bildet; oder wie ſich eine peſtſchwan„gere Luft auf eine uns unbegreifliche Art mittheilt; ſo „verführen auch die Eingebungen des Teufels durch eine „geheime Anſtekung den verderbten Menſchenverſtand.

13. Ori-

13. Origenes iſt der Meinung, daß die Seelen der Menſchen ſchon ſämtlich exiſtirt hätten, bevor ſie die Cörper beſeelten. Dies ſagt er deutlich genug über Matth. 20, 1 = 16, und in ſeinem ſechſten Theil über den Johannes, nachdem er im vorhergehenden fünften Kapitel die gemeine Meinung der Chriſten ſeiner Zeit erzählt hatte. Nach demjenigen Sinne, den er der heil. Schrift leiht, macht er einen Unterſchied zwiſchen dem Weſen der Seele, und dem Geiſt des Menſchen, und wiederum zwiſchen dieſem und dem heiligen Geiſte, und ſagt: **daß die Seele des Menſchen ſich beydes zum Guten und auch zum Böſen wenden, der Geiſt des Menſchen ſich aber zum Böſen nicht wenden könne.** In ſeinem 19ten Kapitel glaubt er von der Trennung der Seele vom Cörper beym Sterben: daß jene durch beſonders dazu beſtellte Geiſter abgeholt werde, und daß dieſe dazu angewieſene Geiſter von höherer Würde wären, als die menſchlichen Seelen, deren Transport ſie zu beſorgen haben. Zur Begünſtigung dieſer Meinung akkömodirt er die Worte Jeſu Luc. 12, 20 und Joh. 10, 18 mit vieler Kunſt.

14. Von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode bis zur Auferſtehung glaubt Tertullian: daß ſie ſich in einem gewiſſen Mittelorte zwiſchen Himmel und Hölle, der Schooß Abrahams genannt, befinden. Eſſe aliquam localem determinationem, L IV. contra Marcion. Fragt ihr ihn: wo iſt denn dieſer Ort? ſo antwortet er: **ich nenne ihn Abrahams Schooß, eine Gegend, die zwar tiefer als der Himmel, höher aber als die Hölle iſt.** Wie lange werden die Seelen ihren Aufenthalt daſelbſt haben? der Sinn ſeiner Antwort iſt „daß es ein Ort der „Erquickung für die Seelen der Gerechten ſey, bis das „Ende aller Dinge komme, und die allgemeine Auferſte„hung mit ſich bringe, wo ein jeder Rechenſchaft wird „geben müſſen, und empfahen, was ſeine Thaten werth „ſind.

15. Er nennt dieſen Ort der Verdammten Inferos, die Unterirrdiſchen, weil er dieſen Ort unter die Erde, oder in eine groſſe Höhle im Mittelpunct der Erden,ſetzt, und glaubt, daß ſie, zu ihrer Strafe, von einem cörperlichen Feuer gebrannt würden; denn zu Ende ſeines Buchs **von der Buſſe** nennt er die Hölle Theſaurum ignis aeterni, **den Schatz ewigen Feuers**; aus welchen Theſauro bey Gelegenheit der Erdbeben, vermittelſt gewiſſer Dampfſchleuſen, ein ſchrecklicher Rauch aufſteige; und gleich darauf nennt er dieſen Feuerpfuhl Magni alicujus et inaeſtimabilis foci ſcintillas, miſſilia et exercitoria jacula, Funken eines unausſprechlichen groſſen Herdes. Cyprian ſpricht in ſeinem Briefe wider den Demetrian, gegen das Ende, ſo dunkel von dieſer Sache, daß man im Zweifel iſt; ob er nicht auch der Seele cörperliche Strafen drohe. Denn er kettet eins an das andere, wenn er ſagt: „daß die Hölle für diejenigen ewig bren„nen werde, die dazu verdamt ſind, und die Strafe ei„nes verzehrenden Feuers und der heiſſeſten Flammen „wird weder Ende noch Erholung zulaſſen. Die See„len werden mit ihren Cörpern zu unendlicher Marter „aufbehalten.„ Hiemit ſcheint er die Strafen des Leibes und der Seele für einerley zu halten, ſonſt hätte er uns erklären müſſen, was die Seelen für beſondere Strafen zu gewarten hätten.

16. Im vierten Jahrhundert wollen wir zuerſt den Athanaſius reden laſſen. Er glaubt gleichfalls, daß die Engel nicht alle von gleicher Würde und Vollkommenheit ſind, worüber er, nach ſeiner Weiſe, in der 31 Frage an den Antiochus, ſeine beſcheidene Erklärung giebt. Nachdem er von den Ordnungen der Engel geſprochen hat, fährt er alſo fort: weil dieſe Ordnungen auch Heerſcharen genannt werden; ſo muß man dadurch den (engliſchen) Lehr- Wehr- und Nährſtand verſtehen; Engel die uns dienen, helfen, wie auch diejenigen, die beſtimt ſind, die Seelen abzuholen und um ſie zu bleiben.

ben. Da uns nun ihre Rangordnungen bekannt ſind, ſo müſſen wir auch wiſſen, was ihr Stand und ihre Erkenntnis ſey. „Die Thronen, Cherubim und Seraphim erhalten ihren Unterricht unmittelbar von Gott „ſelbſt, da ſie am nächſten um ihn und über alle andere „erhaben ſind. Dieſe unterrichten diejenigen Claſſen „wieder, die unter ihnen ſtehen, und ſo unterweiſen im„mer die Höhern die Niedrigen. Die Niedrigſten von „allen ſind die Engel; und dieſe lehren die Menſchen „wieder.„ Athanaſius hat alſo aus ſchlechten Quellen geſchöpft. (S. K. 12. N. 4. 5. 8. 9. 10.) und doch iſt er es, deſſen Glaubensbekenntnis in unſern Kirchen in ſo groſſem Anſehn ſteht, und den der neunte Artikel unſrer (holländſchen) Confeßion zum Muſter der Orthodoxie aufſtellt. Wir müſſen ſeine Meinung als die von den vornehmſten Kirchenlehrern ſeiner Zeit angenommene Lehre anſehen.

17. Ich weis indeſſen, daß einige genauere Schriftſteller noch ſehr daran zweifeln; ob Athanaſius dieſe Quaeſtiones geſchrieben habe, und über das Symbolum ſind ſich die Autoren gleichfalls nicht einig. Inzwiſchen müſſen beyde Stücke ſehr alt ſeyn, und das erſtere kann ohne Zweifel nicht jünger ſeyn, als das Jahrhundert, in welchem Athanaſius gelebt hat; folglich bleibt der daraus gezogene Beweis, daß dies die herrſchende Meinung damaliger Zeit geweſen ſey, noch immer ſtark. Wenigſtens zweifelt niemand daran, daß Baſilius, Zeitgenoſſe des Athanaſius, die drey erſten Bücher wider den Eunomius geſchrieben habe; folglich wird wohl wider das Zeugnis des Baſilius niemand was einzuwenden haben. Nachdem alſo Athanaſius, oder wer der Verfaſſer war, von Gott ſtufenweiſe bis zu den Menſchen herunter geſtiegen war; ſo kommt Baſilius, uns zu belehren, wie man die heiligen Engel Gottes nach ihren verſchiedenen Rangordnungen und Verrichtungen zu betrachten und kennen zu lernen habe. Denn er ſagt in ſeinem dritten Buche

wider

wider Eunomius: „daß im Grunde alle Engel einerley „Namen hätten und von gleicher Natur wären, jedoch „wären einige Beſchützer ganzer Nationen, andre einzel„ner Gläubigen. Wie alſo ein ganzes Volk über einen „einzelnen Menſchen ſey; ſo ſey auch ein Engel, dem „ganze Völkerſchaften anbefohlen wären, höher, als ein „Engel, der nur einen einzelnen Menſchen zum Pflegbe„fohlnen habe.

18. Doch läßt ſich **Auguſtinus**, der funfzig Jahr ſpäter ſchrieb, in ſeinem Handbuche, Kap. 58 nicht ſo deutlich heraus. Seine Worte ſind dieſe: „ganz beſtimt „können wir nicht ſagen, wie es um die allerſeligſte „Geſellſchaft im Himmel beſchaffen ſey, was für Unter„ſchied zwiſchen den Perſonen ſtatt habe ꝛc. noch die Be„deutung dieſer vier Worte, in welchen der Apoſtel alle „himmliſche Societäten ſcheint begriffen zu haben, wenn „er von Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümern und „Obrigkeiten ſpricht. Was mich betrift, ſo muß ich be„kennen, daß ich nichts davon verſtehe. Hieronymus, ſein Zeitgenoſſe, (beyde lebten noch zu Anfange des fünften Jahrhunderts) ſcheint nicht ſo zurückhaltend zu ſeyn, ſondern unternimt es zu beweiſen, was Athanaſius und Baſilius lehrten und Auguſtin bezweifelte. Er ſagt in ſeinem Commentar über Eſ. 46 „denn viele Schrift„ſtellen belehren uns, daß jeder von uns ſeine Engel ha„be, beſonders dieſe, Matth. 18, 10 — **denn ihre „Engel** u. ſ. w. Dieſe ſind beſondre Perſonen. Ingleichen nennt er in ſeinem Commentar über das 47 Kap. Angelos praeſides Iudæorum, Engel, die über die Juden geſetzt ſind. Und über Daniel 7, 2. ſagt er: „Ich „halte dafür, daß die vier Winde engliſche Mächte ſind, „welchen die vornehmſten Reiche anvertraut waren, nach „Maßgabe deſſen, was 5 Moſ. 32, 8. geſchrieben ſteht. „Denn die Worte da ſetzte er (Gott) die Grenzen der „Völker nach der Zahl der Kinder Iſrael, giebt er aus dem Griechiſchen, **nach der Zahl der Engel Gottes.**

19. Au-

19. Auguſtin redet von den Geſtirnen auf eine ſchwankende Art: „Auch über dieſen Punct ſehe ich nichts „gewiſſes, nemlich ob Sonne, Mond und Sterne mit „unter dieſer Geſellſchaft begriffen ſind, wiewohl ſie ei„nige für leuchtende Cörper, ohne Einſicht und Empfin„dung halten. Er ſcheint nicht für die letzte Meinung zu ſeyn, ſondern mehr Hang zu haben, die Sterne für eine Art von Engeln, oder wenigſtens für lebendige und vernünftige Geſchöpfe zu halten; jedoch unterſteht er ſich nicht, ſie zu den vier Claſſen zu zälen, denen er die vier Benennungen des Apoſtels Pauli, beylegt; daß ihm alſo die Ariſtoteliſchen Intelligenzen wol noch im Kopfe ſteckten.

20. Hieronymus äuſſert ſich (über Dan. 9) in Abſicht des Dienſtes der Engel deutlich genug. **Das Amt der Engel iſt gedoppelt: einige theilen den Gerechten ihre Belohnug aus, andre ſind über die Strafen geſetzt.** Nach dem Faden ſeiner Rede, und der Schriftſtelle zu urtheilen, die er dabey vor Augen hatte, ſcheint er beydes den guten Engeln zu zuſchreiben, nach dem Grundſatze: es geſchehe weder gutes noch böſes ohne Zuthun der Engel Gottes, und folglich ſchreibt er dem Teufel hier gar nichts zu.

21. Lactanz kann uns zeigen, was man (im Anfang des vierten Jahrhunderts) vom Teufel glaubte. Er giebt uns davon im 7ten Kap. ſeiner Inſtitutionen eine weitläuftige Beſchreibung, und was er daſelbſt §. 8 ganz umſtändlich erzählt, verdient es, daß ichs in einem kurzen Auszuge erzähle. Er ſagt: „Gott habe einen „Geiſt erſchaffen, der ihm änlich und mit den Tugenden „Gottes, ſeines Vaters, ausgerüſtet war. Darauf „ſchuf er noch einen zweyten, alterum nicht alium, der „die Vollkommenheit ſeines göttlichen Urſprungs nicht „behielt; nemlich aus Neid wider den erſten Geiſt, der Gott ſeinem Vater treu und gehorſam blieb. Davon hat er den Namen diabolus, Ankläger oder Läſterer, erhalten.

halten. Hier hört der Verfaſſer auf, mehr über die Sache zu ſagen; aber nachgehends, §. 14 ſagt er, daß Gott aus dieſem Grunde dem Teufel Macht über die Erde gegeben habe, und das ab initio, von Anfang an. Um aber zu verhindern, daß der Teufel die Menſchen nicht verführe; ſo ſande er ihnen Engel zu, die ſie beſchützen ſolten, jedoch mit der Verwarnung, ſich nicht durch den Umgang mit den Menſchen zu verunreinigen. Aber der Teufel verführte ſelbſt dieſe Engel dergeſtalt, daß ſie ſich mit den Weibern vermiſchten, und darüber vom Himmel herunter auf die Erde geworfen wurden.

22. Wir müſſen hier eine Anmerkung machen, nemlich daß Athanaſius (Lib. I. et II. contra Arianos) der erſte ſey, der den Fall des Teufels aus Eſaiä 14, 12 hat beweiſen wollen; er hat die Worte, wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſchöner Morgenſtern? vom Teufel erklärt, ohnerachtet ſie ausdrücklich auf den König von Babylon gehen, der äuſſerlich ſo hoch erhaben war; und da der Morgenſtern im griechiſchen Φωσφορος und im lateiniſchen Lucifer, (Lichtbringer oder Lichtträger) heißt, wie man auch in den griechiſchen und lateiniſchen Bibeln ließt; ſo entdeckt ſich hier, woher man dem oberſten der Teufel den Namen Lucifer gegeben hat, den er noch trägt. Wüßten es diejenigen, die kein Latein verſtehen, daß Lucifer der Morgenſtern ſey; ſo würden ſie ſich wohl ſehr in Acht nehmen, dem Belial dieſen Namen zu geben, der Chriſto ſo eigentlich zukomt, der ſich Offenb. Joh. 22, 16 den hellen Morgenſtern nennt; worauf Petrus ohne Zweifel zielt, wenn er 2 Pet. 1, 19 ſagt: daß der Morgenſtern aufgehen müſſe in unſern Herzen.

23. Lactanz ſagt weiter, daß die Ungeheuer, die durch die Vermiſchung der Engel erzeugt wurden, Halb-Engel oder lieber Halb-Dämonen und Halb-Menſchen wären, und nimt himmliſche und irrdiſche Dämonen an. Durch den Himmel verſteht er, wie es ſcheint, hier die

Luft; aber nach dem Wort terrenum folgt unmittelbar: dieſes ſind unreine Geiſter, Urheber alles Böſen, das da geſchieht, und eben der Teufel iſt ihr Oberhaupt.

24. Lactanz will uns auch belehren: daß die Dämonen in der That Geiſter ſeyn, oder doch Spiritus tenues, ſubtilen Weſens, und unbegreiflich. Dies iſt eben dieſelbe Sprache, die oben Origenes und Tertullian führten. Ueber ihre Verſtandeskräfte, läßt er ſich deutlich genug heraus, „daß ſie ſehr viele künftige Dinge wüßten, „aber nicht alle; weil es ihnen nicht möglich ſey, Gottes „Rathſchlüſſe ganz zu ergründen. Dies iſt wieder die Sprache des Tertullians. Lactanz glaubt jedoch, §. 16 daß die Wahrſagerey aus der Aſtrologie, dem Einſchauen der Opferthiere, und des Vogelflugs, Eingebungen des Teufels wären, folglich traut er den Geiſtern noch immer das Vermögen zu, den Menſchen vielerley Dinge zu offenbaren.

25. Hieronymus ſcheint den Unterſchied der Oerter des Aufenthalts der Geiſter nicht eben ſo anzunemen; ſchließt aber doch aus Epheſ. 2, 2. K. 6, 12 **daß die Teufel in der Luft herumſchwärmen und herrſchen**; und wenn er über Epheſ. 6, 12 ſchreibt, ſo erklärt er ſich über dieſen Artikel, als eine allgemein angenommene Meinung aller damaliger Chriſten, noch deutlicher. „Es iſt „die Meinung aller Lehrer, daß die Luft, welche zwiſchen „Himmel und Erden iſt, beyde von einander ſcheidet, „und das Leere genannt wird, voll widereinander ſtrei„tender Mächte ſey. Hernach müſſen wir noch unterſu„chen, von wem die Fürſtentümer, Mächte und Herr„ſchaften dieſer Zeit ihre Macht empfangen haben.„ Seine Meinung über dis letzte iſt; daß ſie dieſe Macht von Gott ſelbſt haben, mehr oder weniger, je nachdem den laſterhaften eine ſchwerere oder gelindere Strafe auferlegt, oder ihnen das Leben mehr oder weniger bitter gemacht werden ſoll. Er giebt auch vor, daß die unreinen Geiſter eben ſowol, als die guten Engel in verſchie-

dene

dene Claſſen getheilt ſind. Ueber Habac. 3 ſchreibt er: „Gleichwie Chriſtus das Haupt der Kirche und eines je„den (Gläubigen) insbeſondere iſt, eben ſo iſt Beel„zebub das Haupt aller Teufel, die hier auf der Welt ſo „vielen Muthwillen treiben, und jede Rotte von Teufeln „hat ihr beſonderes Oberhaupt.

26. Nun wollen wir den Lactanz noch darüber hören, was er von den Wirkungen der Teufel auf die Menſchen lehrt. Nach §. 14. iſt ſeine Meinung überhaupt: „daß dieſe unflätigen verdorbenen Geiſter die ganze Welt „durchſchwärmten, und dadurch, daß ſie die Menſchen „ins Verderben ſtürzen, Troſt wider ihr Unglück ſuchten; und gleich darauf erklärt er ſich noch näher. „Sie grei„fen, ſagt er, alle Seelen mit Liſt und Tücken an; durch „Betrug nehmen ſie gleichfals Beſitz davon, führen ſie „in den Irrtum, und kleben jedem Menſchen dergeſtallt „an, daß ſie ihm beſtändig zur Seiten ſind, und ſich „von Thür zu Thür in die Häuſer ſchleichen.„ Was nun ihre Wirkung auf die menſchlichen Cörper betrift, ſo hält er ſie zum Theil ſelbſt für cörperlich, zum Theil aber für ausſerordentlich fein, und folglich für den Sinnen unbegreifliche Weſen. „Hienach ſchleichen ſie ſich unvermerkt „in die menſchlichen Cörper, wirken verdeckt in ihren „Eingeweiden; ſchwächen die Geſundheit und verurſachen „Krankheiten; erſchrecken die Seele durch fürchterliche „Träume; ſchlagen den Verſtand mit Blindheit, und „zwingen die Menſchen durch die vielen Martern, ihre „Zuflucht zu ihnen zu nehmen.„ Es ſcheint aber, daß er dem Teufel dieſe Macht nur über die Heiden, wider welche er hier diſputirt, zugeſteht, und daß dieſe es eigentlich ſind, welche ihre Zuflucht zu den Dämonen nehmen, weil ſie ſie für Götter halten. Aber in der Chriſtenheit geſtanden die alten Väter den Teufeln bey weitem ſo viel Gewalt nicht zu.

27. Man kann es vom Athanaſius lernen, was ſeine chriſtlichen Zeitgenoſſen von den abgeſchiedenen Seelen

für Meinungen hegten. Man kann ihn davon in der 32ten ſeiner Fragen, leſen. Frage: „ob die Seelen, „nachdem ſie vom Cörper geſchieden ſind, auch noch von „demjenigen, was zwiſchen den Lebendigen vorgeht, eben= „ſowol Wiſſenſchaft haben, als die Engel? Antwort; „ja! ſo viel die Seelen der Heiligen betrift, nicht aber „die Seelen der Sünder; denn die beſtändige Qual, die „dieſe martert, beſchäftigt ſie zu ſehr, als daß ſie noch Zeit „haben ſolten, an etwas anders zu denken. Seine 33 „Frage iſt: Womit beſchäftigen ſich die abgeſchiedenen „Seelen? Antwort; die vom Cörper getrennte Seele iſt „unvermögend, weder Gutes noch Böſes zu verrichten; und doch ſagt er bald darauf, „daß die Seelen der Hei= „ligen, durch den Geiſt Gottes ermuntert, Gott loben, „und ihn im Lande der Lebendigen preiſen. Er verſichert in der 35 Frage: daß die abgeſchiedenen Seelen nie wie= „der zurückkommen, von dem Zuſtande der Verſtorbe= „nen Nachricht zu geben; da dies Gelegenheit zu vieler= „ley Betrug *) geben würde; denn die böſen Geiſter „könnten ſich für Seelen der Verſtorbenen ausgeben, die „zurückkämen, den Lebendigen etwas zu entdecken.„ Ich bitte meine Leſer, auf dieſe Stelle recht aufmerkſam zu ſeyn, worüber wir unten noch mehr Betrachtungen anſtellen werden.

28. Auguſtinus giebt darüber weitere Auskunft; denn ohnerachtet er das Fegfeuer durchgängig und mit dürren Worten verwirft und widerlegt, wie es in vielen Stellen ſeiner Schriften zu leſen iſt, die einer meiner werthen Vorweſer im Amte, D. Andreas Lansmann in ſeinem **römiſchen Abfall** geſammelt hat; drückt er ſich doch im 69 Kapitel ſeines Handbuchs folgendergeſtalt aus:

*) Dieſer Betrug durch Geiſter war freylich nicht zu beſorgen; aber an Betriegereyen, die ſich doch auf die Meynung, die hier beſtritten wird, gründeten, hat man nach der Zeit kei= nen Mangel gehabt, zumal ſeit dem Dialogus Gregorii.

aus: „Es iſt nicht unglaublich, daß etwas dergleichen „nach dieſem Leben geſchehen könne, und man könnte „ganz wohl fragen, ob ſichs wirklich ſo verhalte? und „ob man Beweiſe habe, behaupten oder leugnen zu kön„nen, daß einige Gläubige, früher oder ſpäter zur voll„komnen Glückſeligkeit gelangen, nachdem ſie vorher „durch ein gewiſſes Reinigungsfeuer gegangen ſind, in „dem ſie, nach dem Maß ihrer Anhänglichkeit an ver„gänglichen Gütern, längere oder kürzere Zeit bleiben? „von dieſer Anzal muß man jedoch diejenigen ausnehmen, „von welchen geſagt iſt, daß ſie das Reich Gottes nicht „ererben werden, wenn ihnen, nach erforderlicher Buß„leiſtung, ihre Sünden nicht ſind vergeben worden.

29. Wir gehen nun zum fünften Jahrhundert über, in welchem uns **Theodoret** zuerſt aufſtößt, der die Meinungen ſeiner Zeitgenoſſen in Abſicht der guten und böſen Engel, genugſam bekannt macht. Von der Natur der Engel iſt ſeine Meinung, daß ſie, ob ſie gleich unkörperlich, doch durch gewiſſe Einſchränkung an einen gewiſſen Ort gebunden ſind. S. ſeine **dritte Frage über das erſte Buch Moſis.** Die Urſache dieſer Meinung iſt, daß er in Rückſicht ihres Berufs, darauf beſteht: daß jeder Engel ſein beſonderes Amt habe, und jeder entweder mit der Aufſicht über eine ganze Nation, oder über eine einzelne Perſon belaſtet ſey. In ſeiner zehnten Expoſition über den Daniel geht er noch genauer, und giebt einem gemeinen Engel einen einzelnen Menſchen zur Beſchirmung über; eine ganze Nation vertraut er aber einem Engel, vom erſten Range an. Ueber ihren Verſtand drückt er ſich kürzlich ſo aus. „Niemand wundre „ſich über dasjenige, was ich von der Unwiſſenheit der „himmliſchen Geiſter ſchreibe; denn ſie wiſſen weder zu„künftige noch alle Dinge, dies kommt dem göttlichen „Weſen allein zu; aber die Engel, Erzengel und die übri„gen himmliſchen Geiſter wiſſen weiter nichts als was ſie „lernen. Deshalb ſagt der Apoſtel Paulus, Epheſ. 3, 10

„wenn er von den Fürſtentümern und Herrſchaften in dem „Himmel ſpricht ꝛc. S. ihn über Pſ. 24.

30. Eben ſo ſpricht er in der Folge von den Dämonen, denen er keine wahrhaftige Vorherſagung zugeſteht. Er ſagt über den Ezechiel §. 8. „daß die Dämo„nen keine Sache eher wiſſen, ehe ſie geſchieht, ſondern „ſich mit Muthmaſſungen behelffen, und doch wahrſa„gen. In ſeinem 10ten Buch von den Orakeln geſteht er indeſſen doch ein, daß die Geiſter einiges wahr geweiſſaget hätten; aber aus dem Laufe des Geſtirns. „Denn, ſagt er, „alles, was die (der Heiden ſogenannte) Göt„ter ſprechen, wenn ſie etwa einmal ſich ſo ausgedrückt „haben, als ſey ihnen der Lauf des Schickſals bekannt; „ſo können ſie dieſe Kentnis aus keiner andern Quelle, „als aus dem Laufe der Sterne geſchöpft haben, und „dies thaten ohne Zweifel jene Götter, die etwas vorher „verkündigten, das nicht als eine Lüge befunden ward. Man ſieht, daß er durch Dämonen überhaupt die böſen Geiſter verſtand, die ſich als Götter verehren lieſſen, und falſche Orakel gaben, ihr Anſehn zu behaupten. Dieſe Meinung war im Altertume die herrſchende, und hat noch jetzo viele Anhänger.

31. Gleiche Beſchaffenheit hatte es in jenen Zeiten mit der Meinung vom Urſprunge böſer Geſpenſter. Man glaubte noch immer, daß die Dämonen durch die Vermiſchung der Engel mit den Weibern in die Welt gekommen wären. Severus Sulpitius erzält es, nicht, als wäre es ſeine oder anderer Privatmeinung, ſondern als eine unbezweifelte Sache. Denn er ſcheut ſich nicht, im Anfange ſeiner Kirchengeſchichte, aus dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus, und auf deſſen Wort, als wäre er bey der Sache gegenwärtig geweſen, recht grob es zu verſichern.

32. In Abſicht der abgeſchiedenen Seelen, Engel und böſen Geiſter, findet ſich in dieſem Jahrhundert nichts beſonderes, was nicht bereits bey den vorhergehenden Jahr-

Jahrhunderten wäre berührt worden. Wir müſſen alſo bis ins ſiebente Jahrhundert, auf Gregorium den groſſen *) einen Sprung thun, der ſeine eigne Meinungen mit den vorgemeldeten vereinigte. Er war Biſchof zu Rom, und ohnerachtet er es ſehr übel nahm, daß ſich **Johann der faſtende**, damaliger Patriarch zu Conſtantinopel, den Titel eines **allgemeinen Biſchofs** gab, welchen ſich, ſeiner Meinung nach, kein Biſchof anmaſſen dürffe, indem er ihm für antichriſtiſch, ja gar für teufliſch hielt; ſo hält doch die römiſche Kirche ſein Andenken noch immer im Segen. Und hierzu hat ſie Urſache, denn er hat für ſie ſo viele Legenden ausgeheckt, die der nachherigen Denkungsart ſo anpaſſend waren, daß man ſagen kann, ſie habe ſie mit Wucher genutzt, und jährlich vermehrt. In der That begnügte ſich Gregorius nicht mit den Fabeln Origenis und anderer Kirchenlehrer, deren wir Erwähnung gethan haben, ſondern er nahm alles an, was bisher nur noch zweifelhaft geweſen war, und war noch etwas problematiſch geweſen, ſo entſchied ers und machte Glaubensartickel daraus. Seit ſeiner Zeit wußte man nicht allein neun Claſſen der Engel zu nennen, ſondern konnte ſie auch ſtuffenweiſe, und nach Stand und Würden claßificiren; nemlich **Engel, Erzengel, Kräfte, Mächte, Fürſtentümer, Herrſchaften, Thronen, Cherubim und Seraphim.** S. Hom. 34. in Evang. Die Scholaſtiker nach ihm haben ſich viel Mühe gegeben, über dieſe Ordnungen was zu ſagen, worin ich ihr Nachahmer zu werden keine Luſt habe.

33. Die Neugier, den Ort des Aufenthalts der Seele nach dem Tode zu erfahren, wurde nach und nach die Gelegenheit, das Fegfeuer für abendländiſche Chriſten feſtzuſetzen. Boethius, der ohngefehr 63 Jahr vor

*) Er war Biſchof vom J. 590 bis 604. S. Walchs Geſchichte der Römiſchen Päbſte, S. 130 f.

vor dem Gregorius in Rom Burgemeiſter war, fieng ſchon (L. IV. Proſ. IV.) an, durch folgende Frage und Antwort einigen Begrif davon zu geben. „Bleibt denn, „eurer Meinung nach, keine Strafe mehr für die Seele „übrig, wenn der Tod ſie vom Cörper geſchieden hat? Seine Antwort hierauf iſt: „Ja, ohne allen Zweifel, „und zwar keine geringe; denn ich halte dafür, daß eini„ge Seelen nach der Schärfe geſtraft, andre aber aus „Gnaden gereinigt werden. Aber Gregorius ſelbſt, hauchte kalt und warm aus einem Munde, und zwar mit vieler Unbeſtändigkeit. Er ſagt über das ſiebente Kapitel Hiobs, wenn er den Sünder warnen will: „daß „kein menſchlich Auge (d. i. keine Gnade des Erlöſers) „mehr einen Blick auf die Seele werfe, wenn ſie ſich „vom Fleiſche losgemacht habe; und weiter unten ſagt er: „wenn ein guter oder ein böſer Geiſt eine Seele beym „Ausgange aus dem Cörper, ihrem Kerker, in Empfang „nimt, ſo bleibt ſie für ewig und ohne Hofnung irgends „einer Abänderung in den Händen desjenigen, der ſie in „Empfang genommen hat; dergeſtalt, daß ſie ewig in „der Herrlichkeit bleibt, wenn ſie einmal in dieſelbe einge„gangen iſt, ohne wieder in Pein und Strafe zu verfal„len; iſt ſie aber zur ewigen Pein verdamt, ſo wird ſie „niemals wieder davon befreyet werden. Ueber Kap. 10 ſagt er ferner: „wer einmal um ſeiner Sünden willen „verdamt und wirklich an den Ort der Strafe iſt über„geben worden, darf keine Barmherzigkeit mehr, noch „Vergebung der Sünde aufs neue erwarten. Doch bleibt er nicht immer bey dieſer Meinung ſondern führt an einem andern Orte dieſe Sprache: Sed tamen de quibusdam levibus culpis eſt purgatorius ignis credendus: „daß man aber bey geringen Sünden ein Reinigungs„feuer annehmen müſſe L. IV. Dialog. c. 39. In ſeiner Betrachtung über die Bußpſalmen geht er noch weiter. „Nach dem Tode des Cörpers werden einige zur ewigen

„Strafe

„Strafe verwieſen, andre gehen durch das Fegefeuer „zum ewigen Leben ein [15]).

Ka-

15) N. 1. 2. wird man leicht beſſer abfaſſen. Glauben der Kirche, muß nicht nur der Zeit, ſondern auch den groſſen Provinzen nach, geſamlet werden; Artikel des Glaubens, ſind leichter zu verſtehen, wenn man Artikel des ſymboli apoſtolici ſagt. N. 3. gehörten noch die Apocrypha aus dem erſten Jahrhundert her; die Ungleichheit, wenn man ſelbſt Schriften der Apoſtel gebrauchte, darf auch nicht überſehen werden. Von — Wichtigkeit ſolten dieſe Stücke ſeyn? nemlich das ὁτι, aber das διοτι gewis nicht, daher auch noch jetzt es frey ſtehet, beſondre Meinungen zu haben. Man kann übrigens ſchon wiſſen, daß Bekkern noch viel gefehlet hat, was jetzt bekanter iſt, ſeit dem Patres mehr geleſen worden. Ich will nur Herrn Röslers Bibliothek nennen. N. 4. Juſtin und Tatian gehört nicht unter die vornehmern Kirchenlehrer. Clemens und alle andre haben 5 Moſ. 32. alſo erkläret; das Griechiſche allein iſt Schuld daran; auch das Buch Henoch. Es iſt 1 Moſ. 6. ſelbſt vom Philo und Joſephus auf Engel gedeutet worden. Dieſe Quaeſtiones N. 6. gehören nicht ins 2te Jahrhundert. Irenäus war ein Montaniſt; des Origenes ungleiche Lehrart iſt bekannt genug; man muß bey andern eben ſo unterſcheiden, was ſie für Einfältige reden. Huetii Origeniana liefern vielmehr. Tertullian ſchwärmt für ſich; Cyprian nahm es aus ihm; er hat die Materialität zur Hülfe. Zu N. 14. ſinus Abrahae muß man die Quelle nemen, apocrypha und das Stück περι τȣ παντος, (am Joſephus;) die Quaeſtiones N. 16. gehören weit hinter das 4te Jahrhundert; öffentlicher Unterricht und privat Erkentnis muß ſtets unterſchieden werden. N. 18. 20 ſind keine vollſtändigen Samlungen; Auguſtin hat ſehr viel Aberglauben befördert. Lactanz iſt von gar keinem Anſehen; es ſind die gemeinſten Ideen der Chriſten, aber nicht Theile der chriſtlichen Lehre. N. 22. ſchon Tertullian und Euſebius hat Jeſ. 14. ſo erklärt. N. 26. zu Ende; iſt ſchon aus dem Tertullian bekant, was für Kraft die Taufe und das Zeichen des Kreutzes wider die Teufel haben ſolte. N. 27. dis iſt eine geſunde privat Erkentnis; das Gegentheil war ſchon die herſchende Meinung, und kommt aus dem Heidentum. N. 29. daß ſich Theodoretus, wie alle Lehrer mit ſeinem Vortrag nach ſeinem Zweck richtet, ſiehet man aus dem elenden

Kapitel XVI.

Einige der erſten Chriſten verwarfen die Beſchwörung der Geiſter mit Spotten, andre nahmen ſie an, und übten ſie aus.

1. Nunmehr müſſen wir unterſuchen, was für Gebräuche in Abſicht der Wahrſagerey und Zäuberey, im Anfange der chriſtlichen Kirche bekannt geweſen ſind. Beydes verwarfen die ſogenannten Catholici; allein wir müſſen ſehen, auf welchen Grund ſie ihr Nichtglauben gründeten. Dies thaten ſie nemlich nicht ſowol deswegen, weil ſie ſolche Künſte für betrüglich und an ſich unmöglich hielten; ſondern weil ſie ſie für Chriſten unerlaubt anſahen. Denn übrigens geſtunden ſie den (chriſtlichen)

den Buche, Philotheus, das vornemlich hieher gehört. N. 31. Ich habe Sulpitii Worte weggelaſſen; denn den Roman über 1 Moſ. 6. wiſſen wir ſchon. Man muß fürs 5te und 6te Jahrhundert nicht nur des ſogenanten Dionyſii himliſche Hierarchie einrücken, von den Claſſen der Engel; ſondern auch ſchon ſeit dem 3ten und 4ten Jahrhundert die Wirkung der Reliquien, der Märtyrer und täglichen miracula, wobey die Wirkung böſer Geiſter ſtets unumgänglich waren, als relata. Es ſeien auch hier die ehemaligen Grundſätze, daß alle Chriſten für ihre neuen Sünden, nach der Taufe, ſelbſt eine Reinigung und Büſſung nach dem Tode ausſtehen müſten, die oft durch Feuer beſchrieben wurde; ſo entſtehet nach und nach ignis purgatorius, und Erſcheinungen nach dem Tode beſtätigen es. Von dieſem Gregorius berechnet Luther das eigentliche Pabſttum. Man muß den Verfall aller Uebung und Bildung des Verſtandes in eben dieſer Zeit mit in Rechnung bringen. Man ſetzte die Abſicht Chriſti in die Ueberwindung des Teufels, das iſt, des Heidentums; und nun mochten Chriſten noch ſo viel Aberglauben ſelbſt hegen, ſo hieſſen ſie doch gläubige Chriſten; hier iſt die Quelle einer ſo ſchlechten Religionslehre. Ich kan aber hier mehr nichts zuſetzen. Dieſer Dialogus iſt auch griechiſch überſetzt, aber doch ſehr ungleich beurtheilt worden. Die Scholaſtiker haben ſolche Kirchenlehren unterſucht; gut genug, für ihre Zeit; Glaubenslehren haben ſie ſtets unterſchieden.

chen) Beſchwörungen nicht allein eine wirkliche Kraft zu, ſondern ſie verwarfen ſie auch nicht ganz, und bedienten ſich derſelben mit der Zeit ſelbſt, z. E. bey der Taufe, ein Gebrauch, der noch unter dem Namen des Exorcismus bekannt, bey den Papiſten auch noch auſſer der Taufe bey Beſeſſenen im völligen Anſehen, und auch bey einigen Proteſtanten bey der Taufe nicht ganz abgeſchaft iſt. Doch zuerſt wollen wir die Geſetze der erſten Chriſten näher kennen lernen, die wider die Beſchwörer und Exorciſten gerichtet waren.

2. Das Edict des Kaiſer Conſtantins wider die Maleficos und Mathematicos findet ſich im 9 Kap. des Geſetzbuchs, Tit. 8. L. 5. „Niemand unterſtehe ſich, die „Wahrſager, Mathematiker und Aſtrologen um Rath „zufragen. Den Vogelpropheten und Wahrſagern wird „man auch das Maul ſtopfen. Den Chaldäern, Zau„berern und ſolchen, die ſich mit verderblichen Künſten „bemengen, wird man, ihrer gräulichen Laſter wegen, „das Handwerk legen, und alle Sucht, Orakel zu be„fragen, ſoll unterdrückt werden. Wer dieſen unſern „Befehlen zuwider lebt, ſoll mit dem Schwerdt vom Le„ben zum Tode gebracht werden. Gegeben Mailand „den 25 Jänner 337.„ Noch eine andere Verordnung iſt von den Kaiſern Valentin, Theodoſius und Arkadius vorhanden. „Solte ſich jemand finden laſſen, der ſich „mit der Zauberey abgegeben hätte; ſo ſoll er zur gefäng„lichen Haft gebracht und der Juſtiz zur Stunde als ein „Feind des menſchlichen Geſchlechts, überantwortet wer„den ꝛc. Gegeben Rom den 17 Aug. 389.„ Der weitere Inhalt dieſer Geſetze kann am a. O. geleſen werden, und iſt den Rechtsgelehrten bekannt genug. Conſtantin befahl im Anfange ſeiner Regierung, i. J. 312 daß diejenigen mit dem Feuer beſtraft werden ſolten, die ſich dieſes Laſters würden ſchuldig gemacht haben, und verſprach den Angebern eine Belohnung. v. Lex 3.

Tit.

Tit. 8. de Maleficiis comprehendendis, et ad publicum pertrahendis.

3. Nicht blos der Betrügereyen wegen, wurden dieſe Leute, wie geſagt, mit ſo ſchweren Strafen belegt; ſondern ihrer Bosheiten wegen, durch welche ſie, wie man glaubte, Menſchen und Vieh ſchadeten, ja ſelbſt die Elemente durch ihre Zaubereyen verwirreten. Dies lehrt uns das ſechſte Geſetz vom Jahre 357. „Viele „ſcheuen ſich nicht, die Elemente durch ihre Zaubereyen „zu beunruhigen, und das Leben hülfloſer Menſchen an„zugreifen; die Geiſter der Verſtorbenen zu citiren, „(manibus accitis) und ſie um Rath zu fragen, und „ihren Feinden durch boshafte Künſte den Garaus zu „machen.„ Hieraus ſieht man, daß ſie den Zaubrern und Beſchwörern eine doppelte Macht zuſchreiben; theils, die Elemente zu verwirren; theils Geiſter erſcheinen zu laſſen und ſich mit ihnen zu unterhalten. Folglich glaubte man, das Laſter dieſer Leute beſtehe darin; daß ſie Gemeinſchaft mit den Geiſtern hätten, deren Macht und Bosheit ſie ſich bedienten, andere Menſchen zu quälen. Man hat alſo keine Urſache, daran zu zweifeln, daß dieſes die Meinung aller Chriſten, zumal des gemeinen Volks geweſen ſey, das noch mit Heiden vermiſcht war. Beyde ergaben ſich alſo gemeinſchaftlich dieſem Aberglauben, und ſie mochten nun wirklich der Gemeinſchaft mit den Geiſtern Kraft zutrauen oder nicht, ſo machten ſie ſich, in beyden Fällen, ſolcher harten Strafe, die die Geſetze droheten, ſchuldig.

4. Die vornehmſten Kirchenlehrer damaliger Zeit berichten uns dieſelbe Sache. Ich will nur wenige anführen. Juſtinus der Märtyrer mag den Anfang machen. Dieſer erkannte, in ſeiner zweyten Schutzſchrift, die Kraft der heidniſchen Zaubereyen, wovon wir S. 65 der Cöllnſchen Ausgabe, folgende Worte von ihm leſen. „Die Vorherverkündigungen durch Hülfe der Verſtorbe„nen, das Spiegelſchauen junger Leute, die noch in der

„Un=

„Unſchuld leben, das Auffordern der Seelen der Ver„ſtorbenen, und diejenigen, welche die Magi Traum„deuter und Beyſitzer (Paredros, aſſeſſores) nennen, kurz „alles, was diejenigen wirken, die in ſolchen Künſten „bewandert ſind, muß euch davon überzeugen, (er ſpricht „hier mit Heiden) daß die Seelen noch, nach dem Tode, „Empfindungen haben ꝛc. Dasjenige, was er in dem Geſpräche mit dem Juden Tryphon ſchreibt, (S. 311) iſt von der vorigen Stelle nicht ſehr verſchieden. Er behauptet: „man könne alle Teufel durch Beſchwörungen „im Namen Jeſu überwinden, aber kein Jude könne „dies im Namen irgend eines Königs, Propheten noch „irgend eines Patriarchen, vielleicht ſelbſt nicht einmal „in dem Namen des Gottes Abrahams, Iſaacs und Ja„cobs.„ Er glaubte indeſſen doch, daß der Teufel durch ſolche Wahrſager, die man Bauchredner nannte, denen wirkliche Orakelſprüche gäbe, die ihn beſchworen; wovon man in ſeiner 30ten Frage, und der Antwort darauf, weitere Nachricht finden kann.

5. Wir brauchen kaum zu unſerm Zwecke mehr zu wiſſen, als die Meinungen der Väter in Abſicht der Kraft und Wirkſamkeit der Beſchwörungen, die ſowol bey den Heiden, als auch bey den Chriſten im Schwange giengen. Cyprian ſtößt uns im 3ten Jahrhundert zuerſt auf, und läßt ſich genug merken, daß die Taufe in der chriſtlichen Religion durch die Conſecration im Namen Jeſu, die Macht erhalte, die böſen Geiſter zu vertreiben, woraus man ſchlieſſen muß, daß er den Täufling vor der Tauffe für beſeſſen hielt. Denn er ſchreibt Lib. 4. epiſt. 7 daß gleich wie Pharao, nach langen Widerſtreben, im Waſſer erſäuft ſey, ſo würde der Teufel auch noch heut zu Tage „durch die Exorciſten geplaget, „deren Stimme in der That nur die Stimme eines Men„ſchen ſey, aber die Kraft Gottes ſey mit ihr. Denn, ſagt er ein wenig weiter, „wenn man durch das heilſame „Waſſer die Heiligung der Taufe überkommt, ſo muß

„man

„man wiſſen und überzeugt ſeyn, daß die Macht des „Teufels dadurch überwunden, und der Menſch, den „man Gott heiligt, durch ſeine Barmherzigkeit befreyt „ſey; und ſeiner Meinung nach, geht es damit, wie mit den Scorpionen und Schlangen, welche kein Waſſer vertragen können, eben ſo wenig könne die hölliſche Schlange das Waſſer der heiligen Taufe vertragen.

6. Er ſchreibt dem Namen Jeſus eben dieſelbe Kraft zu, wenn er in ſeiner Predigt über die Taufe von den gewinnſüchtigen Exorciſten (quaeſtuariis exorciſtis) redet: Obediunt Daemones Exorciſtis, „die Teu„fel gehorchen den Exorciſten, und ſprechen: wir wiſſen, „wer Chriſtus iſt, wir kennen Paulum, und wenn wir „im Namen Jeſu beſchworen werden, den Paulus pre„digt, ſo weichen wir.

7. Im vierten Jahrhundert wird uns Lactanz Auskunft geben, und vorzüglich über die Beſchwörungen, wovon jetzt die Rede iſt. Er traut ihnen eine groſſe Wirkſamkeit zu, denn er ſchreibt: „daß ſich die Teufel „vor den Gerechten, die Gott ehren, fürchten, weil ſie „ſich gezwungen ſehen, aus dem Cörper auszufahren, „wenn ſie von ihnen beſchworen werden, und durch ihre „Worte, wie durch Peitſchenhiebe genöthigt, bekennen „ſie es nicht allein, daß ſie Teufel ſind, ſondern ſie ſagen „auch ihren Namen von ſich, und dann befindet es ſich, „daß ſie eben dieſelbigen ſind, die in den Tempeln ange„betet werden.„ Alſo glaubt er, daß der böſe Geiſt, ſo ein groſſer Lügner er auch iſt, nicht lügen könne, wenn er durch Beſchwörungen gezwungen würde, zu reden, weil ihn alsdann die göttliche Macht zwinge, die Wahrheit zu ſagen.

8. Hierbey läßt ers noch nicht bewenden, ſondern er glaubt auch mit dem Cyprian: die heidniſchen Magi oder Zauberer hätten das Vermögen, die böſen Geiſter zu beſchwören, und hiedurch will er den Epicur und ſeine Anhänger von dem Daſeyn der Geiſter in der Welt und

der Unſterblichkeit der menſchlichen Seelen überzeugen. Zu dem Ende drückt er ſich L. 7. §. 13 folgendermaſſen aus. „Gewis! wenn Democritus, Epicurus, und Di„cäarchus in Geſellſchaft eines Zauberers wären; ſie wür„den nicht länger das Herz haben, durch ihre Sophiſte„reyen zu beweiſen, daß die Seele ſterblich ſey. Was „wolten ſie wol noch einwenden, wenn ein Zaubrer, ver„mittelſt gewiſſer hergeſagter Verſe, die Seelen aus dem „unterirrdiſchen Aufenthalte hervorrief, ſie erſcheinen, „ſich den Menſchen darſtellen, zu ihnen reden und ihnen „die Zukunft entdecken lieſſe?

9. Mit dieſem Raiſonnement kann ich indeſſen dasjenige, was er L. 2. §. 14 ſagt, nicht gut reimen; „daß „nemlich die Kunſt der Zauberer (Magorum) blos in „der Inſpiration beſtehe, die ſie von den Geiſtern bekom„men, die Augen der Menſchen durch Gaukeleyen über„raſchen und täuſchen. Dort nimt er an, daß die Teufel etwas wirkliches verrichten, und hier läßt er ſich merken, es ſey nur Illuſion. Indes iſt doch auch die Täuſcherey eine Handlung der Teufel, und folglich ein Beweis, daß ſie exiſtiren und handeln. In ſo weit iſt er alſo mit ſich ſelbſt einig, daß er glaubt: die Zauberer haben Gemeinſchaft mit den böſen Geiſtern, und jener Beſchwörung zwingen dieſe, dasjenige zu thun, was man von ihnen verlangt, jedoch ſey die Wirkung der Zauberkunſt nicht den Beſchwörern, ſondern den Geiſtern zuzuſchreiben.

10. Alſo nimt Lactantius an, daß ſich die böſen Geiſter in alle jene Künſte miſchten, die der alten Heiden Gebräuche ausmachten, wovon oben, Kap. 3 iſt gehandelt worden; ja er glaubt ſelbſt, daß die Geiſter alle dieſe Künſte und Gebräuche erfunden hätten. Wir wollen hierüber ſeine eigene Worte, L. 2. C. 16 leſen. „Die Dinge, die ſie (die Teufel) erfunden haben, ſind

„die

„die Wahrſagerey aus dem Geſtirn, aus dem Beku„cken des Eingeweides der Opferthiere und aus der Be„obachtung des Vogelgeſchreys; die Orackel, das Tod„tenbefragen; die Zauberkunde (Magia) und alle Fre„velthaten, denen ſich die Menſchen offenbar oder geheim „ergeben. Alle dieſe Dinge ſind an ſich ſelbſt zwar falſch, „allein die Gegenwart ihrer Urheber macht es, daß man „ſie für wahr hält. Auf ſolche Weiſe wiſſen ſie die „Leichtglaubigkeit der Menſchen, denen ſie eine Gottes„kraft vorgaukeln, irre zu führen, ohnerachtet ſie ſie „in der That keinen Nutzen daraus ziehen laſſen. Ich könnte hier noch mehr Schriftſteller der beyden folgenden Jahrhunderte anführen; allein, ich will meinen Leſer mit keiner zweckloſen Weitläuftigkeit zur Laſt fallen [16].

Ka-

[16]) Nach dem Buche Henoch ſind alle dieſe Künſte von jenen böſen Engeln 1 Moſ. 6. unter die Menſchen gebracht worden, denen man alſo eine ſolche Macht über andre Dinge beilegte. Exorcismus bey der Taufe ſetzte voraus, daß alle Heiden von böſen Geiſtern beherrſchet würden, und Auguſtin berief ſich nachher gar darauf, wider den Pelagius. Die Geſetze wider heidniſche Wahrſagereien haben den Aberglauben der Chriſten nicht ſchwächen können, es ſolte nur das Heidentum zerſtört werden. Juſtins N. 4. und Cyprians Beweis, N. 8. iſt ihre damalige Denkungsart; Origenes hat ſo gar eben ſo geurtheilt, daß die Magi, Matth. 2. aus der Unterbleibung ihres bisherigen magiſchen Wirkungen geſchloſſen haben, es müſſe ein mächtigerer Urheber nun erſchienen seyn — was N. 10. erzält wird, hies pompa diaboli, der man nun bey der Taufe entſagte. Freilich gehörten noch ſehr viel Nachrichten her, die ſich immer darauf beziehen, daß Chriſtus dieſe Macht des Teufels unter den Heiden zerſtört habe; welche Zerſtörung nun die Chriſten fortſetzen, und nun ſolche Wirkungen des Teufels unter den Chriſten ſelbſt, als ſeinen Widerſtand, behaupten; wonach er freilich wenig verlohren hätte. Allein es iſt theils zu weitläuftig, theils häufig ad hominem; oder Nachgebung.

Kapitel XVII.

Alle dieſe abgehandelten Meinungen und Gebräuche der Juden, Muhammedaner und Chriſten verdienen, unter einander verglichen zu werden, um zu ſehen: in wie weit ſie von einander verſchieden ſind, oder miteinander übereinkommen.

1. Das eilfte Kapitel dieſes Buchs beſtimten wir dazu, die verſchiedenen Meinungen und Gebräuche der Heiden, in Abſicht der Geiſter, untereinander zu vergleichen. Hier wollen wir jezt unterſuchen, worin die, welche die heil. Schrift gebraucht haben, ſich überhaupt von den Heiden unterſcheiden; dann, was ſie vom Heidentum noch beybehalten haben; und endlich, in welchen Stücken ſie unter ſich, einer vom andern abgehen. Doch werden wir beſtändig auf den Unterſchied zwiſchen Lehren und Verehrungen, oder, zwiſchen Meinungen und Gebräuchen Rückſicht nehmen

2. Die bisher angeführte Meinungen haben der Philoſophie ihren Urſprung zu danken, oder ſind mit dem Heidentum vermengt. Die hier folgende ſind aus der Bibel, (recht oder falſch verſtanden,) wie wir nachgehends zeigen werden, gezogen.

1. Daß die Engel aus Feuer oder Luft, oder wenigſtens aus den ſubtilſten Elementen geſchaffen worden, lieſſen ſich die Juden nur dunkel merken, Kap. 12. N. 15. Die Muhammedaner nehmen es ohne Bedenken an, Kap. 14. N. 4. und die Chriſten glaubten es gleichfalls, Kap. 15. N. 4. 5. 24. weil ſie dieſe Meinung in der Bibel gefunden zu haben glaubten, Pſ. 104, 4. 2 Könige. 2, 11. Elias fuhr in einem feurigen Wagen mit feurigen Roſſen gen Himmel. K. 16, 17. Eliſa ſahe den Berg voll feuriger Wagen und Roſſe, und Ezechiel ſahe (Kap. 1, 4. 5) die Aenlichkeit von vier Thieren, die mitten aus dem Feuer hervorkamen, auch andre Schriftſtellen welche man nicht

recht verſtand, haben hier Einfluß gehabt. 2. **Die Morgenſterne lobten Gott**, Hiob 38, 7. Dieſe Stelle beſtärkte den Philo in der Meinung, daß die Sterne Verſtand hätten.

6. Es ſcheint auch, daß diejenigen, welche die Engel für cörperlich annemen es in der heil. Schrift finden wollen.

1. Denn da ſie **Kinder Gottes** die ſich in die Töchter der Menſchen verliebten, 1 Moſ. 6, 2. nach dem Griechiſchen laſen, und ſich keinen Begrif machen konten, als ſolchen, die von den Menſchen verſchieden ſind, die wahre Beſchaffenheit der Geiſter aber nicht kanten; ſo bildeten ſie ſich ein, die Engel hätten jene Rieſen gezeugt, deren am a. O. gedacht wird, und ſie konten nicht anders denken, als die **Nephilim**, ein Wort, das wir durch Rieſen überſetzt haben, müßten **gefallene** Engel geweſen ſeyn, die eben deswegen dieſen Namen bekommen hätten, der auch durch **Aufrührer** gegeben werden kann. 2. Hieraus lieſſe ſich leicht folgern, daß es noch immer Succubos et Incubos, d. i. Teufel gebe, die ſich bald als Weiber, bald als Männer mit den Menſchen vermiſchen, wie die Juden glauben. Dieſe Meinung hat auch noch unter den Chriſten ihre Anhänger, wie unten ſoll gezeigt werden *).

7. In Abſicht der verſchiedenen Claſſen, in die ſie getheilt ſeyn ſollen, und des Amts, das ein jeder zu verwalten

*) Wer von dieſer Abgeſchmackheit weitere Belehrung verlangt, leſe unter andern Joh. Kleins, I. V. D. juriſtiſche Unterſuchung, was von der Hexenbekänntniß zu halten, daß ſie aus ſchändlichem Beyſchlaf mit dem Teufel Kinder gezeugt. Solchen Unſinn findet man in allen alten Büchern von der Zauberey, und auch dieſe Raſerey koſtete tauſend Weibern das Leben. Noch ſind es kaum ſechs bis acht Jahre, als dieſe Art von Unzucht in einer proteſtantiſchen Kirche in Weſtphalen derb abgecanzelt ward.

walten hat, ſind die Meinungen eben ſo getheilt, als ſie es in Abſicht der Götter und Geiſter der Heiden waren, Kap. 11. N. 6. auch dies ſtützt ſich auf falſche Schrifterklärung.

1. Die Juden erklären ſich beſtimt und weitläuftig über die verſchiedenen Rangordnungen der Engel, K. 12. N. 4. 7. 11. Die Muhammedaner verwirrter und dunkler, K. 14. N. 16. 17. 18. 25. 32. Aber die Chriſten ſprechen davon ganz offenbar, als wäre es gar keinem weitern Zweifel unterworfen, daß die Schrift unter jenen verſchiedenen Namen, eben daſſelbe verſtehe. 2. Wie die Heiden, die Luft mit Geiſtern bevölkerten, oder ihnen ihre Wohnung über und unter der Erde und in der Mitte derſelben anwieſen, K. 2. N. 6. K. 7. N. 2. 5. 8. eben ſo machten es die Juden, nach dem Philo, K. 12. N. 5. 12. und die Chriſten haben nicht ermangelt, ein gleiches zu thun, K. 14. N. 25. weil dieſe Meinung in der Schrift gegründet ſey, Eph. 2, 2. Kap. 6, 12. und daß man auch verſchiedene Beweiſe im Buche Hiobs habe. 3. Auch darin ſind ſie einig, daß ſie eben ſo viele Schutzengel ganzer Völker und einzelner Menſchen annemen, als die Heiden Schutzgötter annamen. S. Kap. 12 14 und 15.

8. Eben ſo verhält es ſich auch mit der Lehre von den Teufeln.

1. Die Juden, K. 12. N. 13. 16. die Muhammedaner, K. 14. N. 5. und die Chriſten, K. 15. N. 21. 31. führen faſt einerley Sprache über den Urſprung und Fall der Teufel. Dieſe letztern führen gewöhnlicher Weiſe die Bibel zu ihrem Behuf an, nemlich 1 Moſ. 3, 6. Jeſ. 14, 12. welche ſie durch ihre ausſchweifenden Gedanken über die Natur und Schöpfung der Geiſter nicht weniger aufgeſchwellt haben, als die andern durch ihre fabelhaften Erzählungen.

lungen. 2. Die Meinung der Juden von der Bosheit der Teufel, ihrer Macht und Gewalt, Schaden zu thun, lernt man zum Theil K. 12. N. 12. 15. 18. 20. kennen, und die Muhammedaniſche ohngefehr eben ſo. N. 8. Aber die Gedanken der Chriſten ſind K. 15. N. 7. 12. 23. 26. weitläuftig erklärt worden. Doch finde ich bey dieſen nichts, das mit der Meinung der übrigen ſtritte.

9. Hier iſt der Ort, auch des **Fegfeuers** zu gedenken, das die Quelle unzählbarer Erſcheinungen und Zaubereyen iſt.

1. Ohnerachtet die Juden, Muhammedaner und alten Chriſten über dieſe Sache bald deutlich, bald dunkel und zweifelhaft ſprechen; ſo ſind ſie doch darin ſämtlich einig, daß es ein gewiſſes Reinigungsfeuer oder andre änliche Strafen zu erdulden gebe. Hierher gehören die Plageteufel der Juden, die ſie zur Zeit ihres Gilgul, oder Seelenwälzens gebührlich quälen. K. 12. N. 20. Von dieſer Meinung gehen die Muhammedaner nicht ſehr ab. K. 14. N. 11 Aber die Chriſten, K. 15. N. 27. 28. 34. wenigſtens ein groſſer Theil derſelben, haben dies Feuer beſſer aus der Aſche hervorgeſucht, ohnerachtet die übrigen, deren Anzahl die gröſſeſte iſt, gar keine Luſt haben, daran zu glauben. 2. Diejenigen aber, die wider dieſe Meinung nicht ganz eingenommen ſind, verwerfen doch die Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen und ihre Wirkungen nicht ganz, wozu ihnen Juſtinus und Irenäus den Weg gebahnt haben. C. 15. N. 7.

10. In Abſicht der Exorcismen und Beſchwörungen laſſen ſich die Juden und Muhammedaner nicht ſo deutlich heraus, als die Chriſten, jedoch kommen ſie ſämtlich darin überein:

1. Daß

1. Daß ſie wider die Geiſter, vermittelſt gewiſſer Namen, Wörter und Zeichen wirkſam ſind, und die Kraft haben, ſie zu zwingen, Antworten zu geben, oder ſie von ſich zu entfernen. Was Kap. 13. und K. 16 geſagt worden, zeiget zur Gnüge, daß die Meinungen aller nicht ſehr von einander abgehen.
2. Der Leſer wird in meinen Citaten keine beſondre Auskunft über die eigentliche ſogenannte Zauberey (Magia) finden; die hier auf Erden, dem Vorgeben nach, durch Kraft und Wirkung der böſen Geiſter den Menſchen ſo viel Schaden zufügt; auſſer daß theils zugeſtanden wird, daß die böſen Geiſter viele Bosheiten ausüben, theils daß ſie den Exorciſten gehorchen. Man kann alſo leicht daraus folgern, daß man alles das Böſe den Zauberern auf die Rechnung ſchreiben müſſe, was dieſe durch Hülfe und Dazwiſchenkunft des Teufels ausüben.

11. Nach allen dieſen Beobachtungen ergiebt ſich alſo: daß die Heiden und Juden ihre Lehren und Meinungen den Muhamedanern und Chriſten mitgetheilt haben. So bemerkt man alſo: daß die Juden und Chriſten nach und nach, und auf eine faſt unmerkliche Weiſe, den Glauben der Heiden, von denen ſie umgeben waren, und von welchen die Chriſten ſelbſt abſtammten, annahmen, und daß dieſe auch vieles von den Meinungen der Juden mit untermiſchten, von welchen ſie die heil. Schrift nebſt dem größten Theile ihrer Auslegungen erhalten hatten, die ſie begierig annahmen, und ſelbſt nicht wenig vermehrten. Wir werden auch in der Folge ſehen, daß dieſe Irrthümer nach und nach unter den Chriſten mit dem Wachsthum des Pabſttums neue Kräfte erhalten haben. Es wird dienlich ſeyn, hier ein beſonders Kapitel über die Manichäer einzurücken [17].

Ka-

[17]) Ich habe N. 2. 3. 4. ausgeſtrichen; ſie betrafen die Vergleichung der Meinungen der Juden, Chriſten und Muhammedaner,

 aber

Kapitel XVIII.

Beweis, daß die Lehren, welche man den Manichäern zur Laſt legte, ein Miſchmaſch aus allen vorhergehenden und die Quelle aller noch jetzt gewöhnlichſten Meinungen ſeyn.

1. Wenn es ſchlechterdings nöthig wäre, alle Meinungen der alten Ketzer, wenigſtens derer die man Ketzer ſchalt, zu wiſſen, da man ihre eigne vormals verdamte Schriften, nicht mehr hat; ſo würde ich in nicht geringer Verlegenheit ſeyn. Und wie kann man ihren Gegnern noch glauben, deren Eifer für die Wahrheit gar zu oft mit Leidenſchaften durchmiſcht war; die folglich das zum ärgſten auslegten, was ſie nicht verſtanden, und Dinge aus dem unrechten Geſichtspuncte anſahen, die an ſich ſo böſe nicht waren? Auguſtinus zählte vielleicht zu ſeiner Zeit nur darum über hundert Ketzereyen, um die Zahl 70, als ſo viele Epiphanius bereits geſammelt hatte, nicht zu verringern. —

2. In Abſicht der Manichäiſchen Irrtümer müſte Auguſtinus wohl zuförderſt um Rath gefragt werden, der ſelbſt ehedem zu dieſer Secte gehörte, und davon beſonders Kap. 46 de Haereſibus gehandelt hat. Ich werde ihm aber mit Behutſamkeit folgen. Auſſer jenen Gründen iſt er mir noch beſonders verdächtig, da er in ſeiner Vorrede an den Quodvultdeus ſchreibt: daß er in ſeinem Büch=

über Geiſter, (körperlich) über Geſtirn, (belebt, verſtändig) Seelenwanderung, Erſcheinung nach dem Tode; worüber ein jeder ſelbſt denken kan. Philoſophie, N. 5. hat wenigſtens den Aberglauben nicht erſchaffen, ſondern beurtheilt. N. 10. bey den Exorciſten merke ich an, daß ſie eine beſondere Stelle in der äuſſerlichen Kircheneinrichtung hatten; folglich mit ihr auch ſolche Meinungen immer fortgepflanzt wurden. Freilich hat man Meinungen in die Bibel eingetragen. Bey allem Wachstum dieſer Ideen muß man doch auch nicht vergeſſen, daß es zu gleicher Zeit verſtändige Chriſten gegeben hat, die ſich dawider erklärt haben; ſowol manche Canones conciliorum, als Agobard, von Lion ꝛc. gehören hieher.

Büchlein de Haereſibus dasjenige zeigen wolle; unde poſſit omnis haereſis, et quae nota eſt, et quae ignota, vitari, (wie man allen Ketzereyen, bekannten und unbekannten, ausweichen könne.) Denn was für Masregeln kann man wol ergreifen demjenigen auszuweichen, was man nicht kennt? Doch es kann auch Verwarungsweiſe verſtanden werden. Auguſtinus giebt alſo den Manichäern gewiſſe Dinge ſchuld, wovon er doch ſelbſt ſagt: quamlibet negent ad ſe pertinere, (ohnerachtet auch ſie es leugneten, daß ſie ſie annähmen) allein, da er von ihren Meinungen nicht mit erforderlicher Deutlichkeit ſchreibt, beſonders in Betreff der Sache, von welcher bey uns vorzüglich die Rede iſt: ſo will ich mich lieber hauptſächlich an den Danäus halten, der ſowol aus dem bereits genannten Buche des Auguſtinus, und ſeinen übrigen Werken, als auch aus den Werken vieler anderer Schriftſteller, die Hauptſätze der Manichäer geſamlet hat, wovon ich keine weiter anführen will, als die in mein Fach ſchlagen.

3. In Abſicht Gottes und der Geiſter giebt man ihnen Schuld:

1. „Daß ſie zwey oberſte Weſen glauben, ein gutes „Weſen, Urſprung und Quelle alles Guten, das „andre ein böſes, Urquelle alles Böſen, und Fürſt „der Finſterniß; daß der erſte, ihrer Auslegung „nach, Gott ſey, der alles gemacht habe; der an„dere ſey Hyle, d. i. die Materie, aus welcher alle „Dinge ſind gemacht worden, den ſie für den Teu„fel halten. Einige unter ihnen machen noch zwi„ſchen dem Teufel und dem Fürſten der Finſterniß „einen Unterſchied, weil ſie die letzten Worte, Joh. „8, 44 anders überſetzen, als wir. Wir ſagen „und er iſt ein Vater der Lüge, ſie: ſein Vater „(nemlich der Vater des Teufels) iſt die Lüge.

2. „Von dem guten Gott behaupten ſie, daß ſein

„Weſen

„Weſen durch alle Geſchöpfe ſtückweiſe vertheilt „ſey und ihnen anklebe.

4. 3. „Das Volk der Finſterniß gerieth einſtmalen „mit dem Volke des Lichts in Streit. Der gute „Gott gieng, in Begleitung einiger der vornehm„ſten Geiſter, die er aus ſeinem eignen Weſen ge„zeugt hatte, dem Fürſten der Finſterniß ſelbſt zu „Leibe, ſie waren aber zu ſchwach, und wurden ge„fangen genommen. Doch kam Chriſtus, dieſe „Unordnung wieder gut zu machen. Dieſer war „ein Sohn eines der erſten Menſchen, der den „Zwiſt angezettelt und den Krieg angefangen „hatte *).

4. „Chriſtus ſey indeſſen ſelbſt die Schlange, die „Adam und Eva verführt hatte.

5. „Jetzt ſey er im Firmamente, und habe beſon„ders ſeinen Aufenthalt in der glänzenden Sonnen„kugel, wie ſie ſeine Himmelfarth erklären.

5. 6. „Die Seelenwanderung glauben ſie nach dem „Maſſe, daß die Seelen in ſolche Cörper fahren, „die ſie im Leben entweder am meiſten geliebt, oder „am ärgſten gemishandelt hätten. Wer eine Katze „oder Fliege getödtet hat, deſſen Seele wird, zur „Strafe, in einen ſolchen Cörper fahren müſſen. „Auch wird der Zuſtand nach dieſem Leben gerade „das Gegentheil von demjenigen ſeyn, in welchem „ſich der Menſch hier befand. So wird z. E. der „Reiche dann arm, und der Arme dann reich ſeyn.

7. „Sie behaupten ſelbſt, daß der Menſch zwey „Seelen habe, die beſtändig im Streit wider ein„ander ſeyn ſollen.„

6. Ob ſie indeſſen die oben angeführten Sätze ſo grob gelehrt und geglaubt haben, als man ihnen Schuld giebt, möchte ich nicht gerne behaupten. Denn, wenn man auch

*) Könnte dies nicht Allegorie ſeyn?

auch die gemeine Meinung wolte gelten laſſen, daß es nemlich aus der Philoſophie der Perſer entſtanden, und nachgehends mit der chriſtlichen Theologie auf eine ſeltene Art durchwebt ſey, ſo komts mir doch immer ſehr unbillig vor, von allen dieſen Leuten eben ſo zu denken, als von andern, die nie, weder durch das Studium der Natur noch der ſchönen Wiſſenſchaften, die geringſte Politur erhalten haben, wie wir ſie im nördlichen Afrika und ſüdlichen Amerika gefunden haben.

7. Vorausgeſetzt alſo, daß ſie zwey höchſte Urſachen angenommen haben, eine vom Guten und die andere vom Böſen, jedoch ſo, daß die erſte offenbar ſo weit über die andere erhaben ſey, als Licht über Finſterniß, und der Werkmeiſter über die Materie, die er bearbeitet: ſo machten ſie ſich, aller Wahrſcheinlichkeit nach, von Gott als von einer dem ganzen Weltall eingegoſſenen Seele, einen Begriff, welches Weltall ſie als einen Cörper betrachteten, in welchem dieſe erſte Urſache beſtändig und ununterbrochen wirke. Aber ſo, wie ſich oft die ſich entgegen ſtrebenden Bewegungen cörperlicher Leidenſchaften wider das Reich der Vernunft empören, die ſie beherrſchen ſoll, ſo konnten ſie auch auf die Gedanken verfallen, daß ſich die lebendigen Geiſter, die aus der Materie entſpringen, wider Gott, die Quelle der Vernunft, empören, woraus folgen müßte, daß Gott eben ſo wenig der unumſchränkte Herr des Weltalls ſey, ſo wenig es der Menſch über ſeinen Cörper iſt. Hieraus entſtand die Idee von zwey verſchiedenen Göttern, wovon der eine gut, der andere böſe war, jedoch war der leztere unter dem erſteren, der in der That der Werkmeiſter war, aber keine unumſchränkte Gewalt hatte, weil in der Welt eine ſo groſſe Kraft iſt, die ihm das Gegengewichte zu halten vermögend war.

8. Ich glaube wenigſtens behaupten zu können, daß ich Recht habe, und berufe mich darauf, daß auch keine einzige ſo grobe Meinung, als man ihnen zuſchreibt,

weder heut zu Tage Anhänger habe, noch die Ehre, vorgetragen oder vertheidigt zu werden, wie wir bald im Verfolge dieſes Werks ſehen werden. Es mag jemand vom Teufel und den Geiſtern, nach Anleitung der heiligen Schrift, handeln, oder er mag es nach ſeiner eigenen Vorſtellung thun, ohne ſich auf die Bibel einzulaſſen; ſo kann man doch zuverſichtlich darauf rechnen, daß ſein ganzes Räſonnement ſich nach dem Begriffe bilden wird: daß Gott und der Teufel, jeder ſein beſonderes Reich habe, deren eins dem andern entgegen geſetzt ſey, und ohnerachtet man den Teufel der göttlichen Gewalt unterwirft; ſo macht ſein Reich doch immer das ſtärkſte Aufſehen. Man will heut zu Tage nicht mehr glauben, (bey Proteſtanten,) daß Gott noch immerfort Wunder thue; aber man legt dem Teufel ſolche bey, welche alle göttliche, in der heiligen Schrift erzählten Wunder übertreffen. Man glaubt, daß es Engel gebe, und daß ſie, wie die Schrift ſagt, ſich um die Gläubigen herlagern; der Teufel ſey aber ohne Unterlaß, auf ſeiner Seite, beſchäftiget, ihnen allen möglichen Schaden zu thun, aber ſein Aufenthalt ſey in der Hölle. Indeſſen hört man ſelten davon, daß jemanden ein Engel erſchienen ſey, der Teufel läßt ſich aber beſtändig ſehen. — — Durch ſeine Mitwirkung ſpricht der Beſeſſene unbekannte Sprachen *). Hat man irgend einen heiligen Gedanken, oder eine gute Eingebung; ſo ſchreibt man ſie dem heiligen Geiſte zu, ohne ſichs einfallen zu laſſen, daß ein Engel etwas dazu beyzutragen vermögend ſey. Aber der Teufel durchſchaut die geheimſten Gedanken der Menſchen, ver=

*) Dies gehörte zu den Kennzeichen einer Beſitzung. Indeſſen reichten oft einige wenige Vokabeln und auswendig gelernte Redensarten hin. Die Geſchichte der Teufel zu Lodün iſt bekannt, und lehrt uns, wie beſeſſene Damen Latein lernen können, damit ein unſchuldiger Grandier verbrannt werde. Verflucht ſey das Andenken der Lodünſchen Inquirenten! und wer die Geſchichte geleſen hat, ſage Amen!

vereitelt ihre beſten Vorſätze, reizt ſie ohne Aufhören zum Böſen; und wenn ſie irgend eines Laſters bezüchtigt und überwieſen ſind, ſo ſind ſie gleich mit der Entſchuldigung fertig: der Teufel habe es gethan — oder habe ſie wenigſtens dazu verleitet, es zu thun.

9. Weil demnach weder die alten noch die neuern Heiden, weder die Juden noch die Muhammedaner, noch die erſten Chriſten, jemals ſolche Meinungen gehegt haben, welche mit dem Lehrgebäude des Manes, ſichtbarlich, ſo nahe verwand ſind; ſo kann ich mich nicht enthalten, zu glauben, daß dieſe Lehre im dritten Jahrhundert aufgekommen ſey, gleich Anfangs aber von allen Lehrern beſtritten worden, und ſich nun in Aſien ſtark ausgebreitet habe, und von daher erſt zu uns nach Europa gekommen ſey, wo ſie ſich länger gehalten hat, als man denken ſolte. Wie oft begnügen ſich die Menſchen, wenn ſie wider Irrtümer ſchreiben, mit der Ehre, ſie widerlegt zu haben; immittelſt ſie dieſelbigen Irrtümer ſelbſt hegen; und wenn ſie ſich ſelbſt prüfen wollen, ſo finden ſie, daß ſie mit denen übereinſtimmend denken, deren Irrtümer ſie mit Herz und Mund ſcheinen und glauben verabſcheuet zu haben [18].

Ka-

18) Ich habe auch hier manches abgekürzt; Dandus iſt freilich nicht die beſte Quelle, in einer ſo dunkeln Sache. Die Hypotheſis an ſich, iſt lange vor Chriſti Zeit ſchon da; aber ohne das böſe Weſen zu den Zaubereien zu brauchen, die doch nachher vornemlich den Manichäern, zumal im Occident, ſchuld gegeben worden, um deſto leichter Ketzer zu tödten, wenn ſie ſolche greuliche Manichäer waren. Die Lehrart dieſer Partey im 3ten und 4ten Jahrhundert war mehr moraliſches Gemälde und Allegorie, als klare Beſchreibung, die nur für die oberſte Claſſe der Mitglieder gehörte, unter welche Auguſtinus ſelbſt nicht gekommen; von jenen dachte alſo jeder, was er konte. Selbſt viele Juden hatten dem Teufel ein Reich über die Heiden beigelegt — ohne daß es eine Wahrheit für andre dadurch wurde; alſo haben auch Manichäer und ihre Richter oder Beſchreiber nicht einerley

Vor-

Kapitel XIX.

Vorgemeldete Meinungen und Gebräuche ſind beynahe ſämtlich in der römiſchen Kirche aufgenommen und mit neuen Erfindungen vermehrt worden.

1. Es iſt Zeit, unſerm Jahrhundert näher zu kommen, und darin erſt das Pabſttum, und dann uns ſelbſt zu unterſuchen; denn wir haben gefunden, daß die Hauptſtücke derjenigen Meinungen, die wir jetzt prüfen wollen, vor Zeiten einen Theil der Religionswahrheiten der Heiden, Juden und Muhammedaner ausgemacht, und im erſten Chriſtentum, deſſen Reinigkeit man ſo ſehr rühmt, Eingang gefunden haben. Nachgehends haben wir im vorigen Kapitel, leicht auf die Spur kommen können, daß ſich ein groſſer Theil der Irrtümer, die man den Manichäern beylegte, unvermerkt in das Chriſtentum der jüngern Jahrhunderte eingeſchlichen habe. Aber dies war dem Pabſttume noch nicht genug, es hat noch neue erfunden, wozu Gregorius der groſſe den Weg recht geräumlich gebahnt hat. Denn da er über die abendländiſchen Kirchen ein groſſes Anſehen erſchlichen hatte; ſo war es ihm leicht, ſeinen eigenen Einbildungen und unnützen Erfindungen Eingang zu verſchaffen, und auf ſeine Nachfolger fortzupflanzen. Seit ſeiner Zeit ward es bey dem größten Theile der Kirchen zur Gewohnheit, alles zu glauben, was man zu Rom lehrte, und alles zu thun, was man von daher in Geſtalt von Befehlen ſchrieb, und zuletzt verwandelte Rom dieſe Gewohnheit für ſich in ein Recht, und für andere in eine Pflicht. — Man fand auch bey den alten Kirchenvätern Zeugs genug, das Gelegenheit gab, allen Erfindungen Credit zu verſchaffen. Denn ſo widerſinnig auch immer die Leh-

ren

Vorſtellungen; dieſe lateiniſchen oder römiſchen Ideen von Teufelswirkungen in der körperlichen Welt, gehören gar nicht in dieſe alte Zeit. Ich bin alſo mit N. 9. gar nicht einig.

ren ſcheinen mochten, die man im Gang bringen wolte; ſo verdaute man ſie doch leicht, wenn man ſie nur aus den Schriften der Kirchenväter beweiſen konnte, ſelbſt aus untergeſchobenen, oder offenbar falſchen Schriften — wenn ſie nur der Stuhl zu Rom als ächt gebrauchte. So entſtund eine Art von Verjärung — . — bis zu Anfang des ſechszehnten Jahrhunderts ein Theil der abendländiſchen Kirche das Joch abwarf, ſich reformirte, und auf den alten (freien) Fuß ſetzte.

2. Wir haben demnach jezt zwey Dinge zu betrachten, nemlich wie weit das Pabſttum mit der Zeit endlich ſeine unächte Lehrſätze getrieben habe; und dann: wie weit es durch diejenigen, die es durch die Reformation verlohr, beſchnitten ſey. Zu dem Ende werde ich in dieſem Kapitel von den Meinungen reden, die die päbſtliche Kirche über dieſe Materie hegt; und im folgenden, von den hergehörigen Gebräuchen und Handlungen. Ich werde mich alſo blos an einen ihrer Schriftſteller halten, (der mir von ohngefähr in die Hände gefallen iſt,) weil er alle übrige geleſen, ſachdienliche Auszüge daraus, als wenn er es für mich gethan hätte, gemacht, und alles in Ordnung gebracht hat, ohne etwas auszulaſſen. Da er nun nicht von unſerer, ſondern von ihrer Kirche, und was noch mehr iſt, ein Jeſuite war; ſo glaube ich nicht, daß man an meiner Wahl etwas kann auszuſetzen haben. Dieſer iſt Caſpar Schott, der durch ſeine gelehrte Schriften, die er ſeit einiger Zeit herausgegeben hat, bekannt genug iſt, und der ſich nicht ſcheut, ſeine Meinungen auch vor uns frey heraus zu ſagen, da er im Jahr 1662 ſein Buch Phyſica curioſa, dem Churfürſten von der Pfalz, Carl Ludwig, der von unſerer Kirche war, zugeeignet hat. Ich werde mich dieſes Buchs, und noch eines anderen, Magia univerſalis genannt, das eben dieſen Schott zum Verfaſſer hat, bey dieſer Gelegenheit bedienen, und alle andre ungebraucht laſſen, die ich mir zu dem Ende angeſchaft und auch zum Theil ſchon

geleſen

geleſen hatte; denn der Ehre ein groſſer Bücherwolf zu ſeyn, kann ich ſehr wohl entrathen.

3. Um meiner einmal angenommenen Ordnung treu zu bleiben, die Schott auch beynahe eben ſo beobachtet; werde ich zuerſt die Meinungen von den Engeln und Teufeln, und dann von der Seele des Menſchen, theils im Leben, theils nach dem Leben, betrachten. Ich kann indeſſen nicht alles anführen, was ſie von dieſer Sache ſagen. —

4. Das Concilium lateranenſe behauptet: daß ſie ganz uncörperlich seyn; ſie ſind von Gott erſchaffen und in einen **Stand der Gnade** geſetzt worden Phyſ. cur. L. I. p. 7.

5. Thomas Aquinas giebt eine unzählbare Anzahl der Engel an. Andere, die einigen alten Kirchenvätern folgen, nehmen 99 Engel gegen einen Menſchen an. Unſer Schott läßt ihre Anzahl wenigſtens auf 1000 000. 000. 000. d. i. tauſendmal tauſend Millionen ſteigen, deren mehrere gut als böſe ſeyn ſollen, ohnerachtet er ſich nicht darauf einlaſſen will, zu beſtimmen, wie zahlreich jede Parthey ſey. S. 9. 10. Man theilt alle dieſe Engel, gute ſowol als böſe, ſtuffenweiſe in gewiſſe Claſſen oder Ordnungen ein. —

6. Was ihr Vermögen betrift: 1. Ohnerachtet ſie weder, einer des andern heimlichſte Gedanken erforſchen können, noch ihnen die geheimſten Rathſchläge des menſchlichen Herzens bekannt ſind; ſo können ſie doch, durch Hülfe natürlicher Urſachen, weiter in die Zukunft vordringen, als die Menſchen, und z. E. wiſſen: ob wir ein fruchtbar Jahr haben werden, obs ſtark frieren oder regnen wird; oder, ob wir Windſturm haben werden ꝛc. 2. Sie haben das Vermögen, ſich von einem Orte zum andern zu bewegen, ob gleich nicht in einem Augenblicke; und daß ſie ſich räumlich, ausdehnen und wieder zuſammenſchrumpfen können. S. 17. 18. 3. Er nimt die Hypotheſe oder Meinung des **Ignatius Derkennis** an, daß

daß ein Engel keinen Cörper dazu nöthig habe, einen andern Cörper in Bewegung zu ſetzen. S. 20. u. f. 4. Und daß deswegen doch ein Engel oder Teufel nicht in den andern wirken könne, wenn ſie ſich nicht an einem und denſelben Orte zuſammen finden. S. 21. 5. Es kann ein Geiſt dergeſtalt einen Cörper annehmen, daß er von dem einen dabey ſtehenden Menſchen, mit guten und geſunden Augen, geſehen werden könne, ohnerachtet ihn, ein andrer gegenwärtiger Menſch, wenn er auch ein gut Geſicht hat, doch nicht ſehen könne. S. 24. 6. Jeder Menſch hat auch ſeinen beſondern Engel und Teufel. S. 37. 38.

7. Was nun die heiligen Engel Gottes beſonders betrift; ſo hat die claßiſche Eintheilung derſelben, und die Verſchiedenheit ihrer Aemter, die Lombardus geordnet hat, beſtändig Beyfall in der Kirche gefunden. Lombardus glaubt ſchriftmäßig zu ſprechen, wenn er ſie in neun Ordnungen abtheilt: **Engel, Erzengel, Obrigkeiten, Mächte, Kräfte, Herrſchaften, Thronen, Cherubim und Seraphim.** Dieſe neun Claſſen werden wieder in drey mal drey beſonders abgetheilt. Die drey oberſte Claſſen ſind die **Seraphim, Cherubim** und **Thronen**, und ſo weiter die übrigen von oben herunter, bis ſie alle ſind. Lombardus erklärt bis noch weiter, wenn er ſagt: **gleich wie es eine andere Ordnung iſt der Märtyrer, eine andere der Apoſtel, und doch ein Apoſtel den Rang über den andern Apoſtel hat, und ein Märtyrer über den andern, ſo glaubt man auch mit Recht, daß es ſich mit den Engeln verhalte.**

8. Von den böſen Geiſtern glaubt man beſonders: 1. Daß ſie nicht alle auf einmal, gleich nach ihrem Falle, zur Hölle seyn verſtoſſen worden, ſondern ein Theil derſelben ſchwärme auſſer derſelben herum, die bisweilen auf die Erde zurückkommen, oder ſich in der Luft aufhalten. S. 26. 27. 2. Daß es ſechs verſchiedene Gegenden gebe, wo ſich die Teufel gewöhnlich aufzuhalten und

und aus welchen ſie ihre Bosheit und Macht auszuüben pflegen, und in Rückſicht auf dieſe Gegenden nennt man ſie 1. Feuerteufel, oder Teufel der oberſten Region, 2. Luftteufel, 3. Feldteufel, 4. Waſſerteufel, 5. unterirrdiſche Teufel, und 6. Lichtſcheuende Teufel. Dazu wird der Abt von Treitenheim, Del-Rio und Agrippa angeführt. S. 28 und 31. 3. Daß ſie, gleich den guten Engeln in verſchiedene Ordnungen abgetheilt ſeyn. Die Papiſten ſind in dieſem Stücke nicht alle einig; auch unſer Schott und Agrippa (von Nettersheim) der ausführlich davon handelt, ſind es weder unter ſich, noch mit andern. Ich rede nur davon, was von dem größten Theile als wahrſcheinlich angenommen wird, und die Meinung des Thyräus, der die Teufel in drey geiſtliche Herrſchaften und neun Chöre abtheilt, S. 36. 37. gehört mit hieher.

9. Von ihrer Gewalt und ihren Wirkungen hat man immer im Pabſttum eine ſehr groſſe Meinung gehabt. Man nimt es alſo für ausgemacht an, daß die böſen Geiſter wunderbare Dinge thun könnten, entweder durch Hülfe ihrer Einſichten oder ihrer Macht. Schott ſagt: **Ich nenne hier diejenigen Wirkungen Wunderdinge, mira, wovon auch die Weiſen ſelbſt keine Urſache anzugeben wiſſen, und ſie für verwundernswürdig anſehen, ſie mögen nun die Naturkräfte überſteigen oder nicht.** S. 39. 40. Er glaubt alſo: daß die Teufel **Dinge bewirken können, die die Kräfte der Natur überſteigen.** Denn ohnerachtet er ſich in der Folge dahin erklärt, daß ſie ſolche Wirkungen, die Gott allein hervorbringen kann, nur zum Schein, und nicht in der That ſelbſt verurſachten; ſo glaubt er doch in der That, daß ſie bisweilen wirkliche Wunder thäten, die Gott ſeiner Macht nicht allein vorbehalten hat, welche aber die Macht der Menſchen und die ordentlichen Naturkräfte überſteigen, und von der Natur nicht ohne Mitwirkung ſolcher Geiſter hervorgebracht werden könnten. Dieſen

Satz

Satz zu beweiſen, beruft er ſich auf eine Menge von päbſtlichen Schriftſtellern, und zeigt, daß ſie alle mit ihm gleicher Meinung ſind. Inzwiſchen macht er einen Unterſchied zwiſchen demjenigen, was die Teufel vermögend ſind, ſelbſt und allein zu thun, und zwiſchen dem, was ſie nicht ohne Mitwirkung von Zauberern und Hexen zu verrichten im Stande ſind. S. 40 folgg.

10. Dem bisher geſagten zufolge, wirken die Teufel alſo einige Dinge durch die Bewegung, andere durch die thätige Kraft der Natur, und die übrigen durch Gaukeley. 1. Man nennt vierzehn beſondre Arten von Wirkungen der Teufel durch ihre Bewegung von einem Orte zum andern, wovon die fünf erſten in weſentlichen Wirkungen beſtehen, die neun letztern aber in bloſſen Vorſtellungen. Von der erſten Claſſe glauben ſie 1. Daß ſie Feuer vom Himmel lieſſen fallen, wie man dies im erſten Kapitel Hiobs will gefunden haben. 2. Daß ſie, wie die Schrift ſagt (ſagen ſoll) Sturm und Wetter machen könnten. 3. Daß ſie gleichfalls gutes und ſchlechtes Wetter machen, und Sturmwinde auf dem Meere hervorbringen, die Schiffe im Laufe hindern, oder das oberſte zu unterſt kehren könnten. 4. Daß ſie Erdbeben verurſachen, und 5. menſchliche oder andere Cörper durch die Luft oder auf andere Art fortführen könnten.

11. Unſer Verfaſſer gibt uns hierauf von ihren übrigen Wirkungen Nachricht, die ſie blos durch Vorſtellungen den innern und äuſſern Sinnen eindrücken, d. i. vorgaukeln. 1. Sie machen ſichtbare Dinge dadurch auf einmal unſichtbar, indem ſie ſie dem Geſichte der Menſchen plötzlich entziehen. 2. Sie machen, daß Statüen und andere lebloſe Dinge ſich bewegen, und wie Menſchen gehen können. 3. Sie laſſen ſie ſprechen. 4. Sie laſſen die todten Cörper der Menſchen und Thiere erſcheinen, als wären ſie lebendig. 5. Sie ſchaffen ſich ſelbſt Cörper aus Luft, vermittelſt welcher ſie verſchie-

dene Wirkungen hervorbringen. 6. Sie gaukeln die Geſtalt verſchiedener Materien, Gold, Silber, Edelgeſteine u. ſ. w. vor. 7. Die thieriſche Geiſter der Menſchen wiſſen ſie ſo zu beſtimmen, daß die Menſchen vergangene, gegenwärtige und zukünftige Sachen in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen meinen, und ſie machen ſie glaubend, daß ſie Dinge ſehen, hören oder thun, die doch nichts ſind. 8. Sie verurſachen langſame und auch heftige Krankheiten im menſchlichen Cörper. 9. Den Schlafenden zeigen ſie im Traume abweſende und entfernte Dinge, und geben ihnen von zukünftigen Nachricht. 10. Liebe und Haß, Zorn und Wuth bringen ſie im Menſchen hervor. S. 51 — 54.

12. Eben ſo leicht glaubt man auch in der römiſchen Kirche die zweyte Art, wie die Teufel wirken ſollen, die in der wirkenden Kraft natürlicher Dinge beſtehen ſoll. Alſo glaubt man, daß man durch Macht des Teufels, er mag nun unmittelbar ſelbſt wirken, oder es durch Zauberer und Hexen thun, Kräuter, Früchte, Waſſer und ſo faſt alle andre Sachen, in einem gewiſſen Grade und einer gewiſſen nöthigen, zu dem Ende vorgeſchriebenen Portion, mit einander vermiſchen und daraus Eßwaren, Getränke, Arzneyen, oder eine änliche Compoſition verfertigen, und Menſchen und Vieh damit groſſen Schaden thun könne. Man gibt zwar zu, daß dis alles auch natürlich zugehen könne, allein durch Kraft und Kunſt des Teufels geſchehe es viel leichter, geſchwinder und kräftiger, ohne daß der geſchickteſte Menſch, es einmal merken, geſchweige nachmachen könne. S. 55.

13. Endlich iſt die Rede von der Bethörrung (Illuſio), welche ſo zu verſtehen iſt: daß die Teufel zwar in der That etwas wirken, aber nicht ſo viel, als ſie zu thun ſcheinen. Denn ſie zweifeln gar nicht daran, daß der Teufel nicht alles ſolte thun können, was durch natürliche Mittel möglich iſt, welches ſich bisweilen, wie

wir hernach erzählen wollen, auch wol ohne Mitwirkung dieſes böſen Geiſtes, natürlicherweiſe zuträgt. Die böſen Geiſter haben aber (durch Zulaſſung Gottes) die Gewalt, ſämtliche Naturkräfte anzuwenden, diejenigen Wirkungen hervorzubringen, die ſie verlangen. Daher komt es oft, daß die Menſchen aus Unwiſſenheit, oder weil ihnen ungewöhnliche Gegenſtände und Begebenheiten vorkommen, Dinge glauben, die nicht wirklich da ſind; oder meinen, der Teufel bringe gewiſſe Wirkungen hervor, die doch nur bloſſe Wirkungen der Natur ſind. Inzwiſchen bleibts veſtgeſetzt und ausgemacht, daß es in der Gewalt des Teufels ſtehe, alles dasjenige zu thun, wovon bisher die Rede geweſen iſt, und noch ferner ſeyn wird, und daß ers folglich wirklich thue.

14. Schott will aus dem Del-Rio und Molina beweiſen, daß es dreyerley Arten der Illuſion gebe, 1. wenn der Gegenſtand, 2. die Luft, und 3. die Werkzeuge der Sinne verändert werden. 1. Alſo, wenn der Gegenſtand verändert wird, wann nemlich eine Sache an die Stelle der andern geſetzt wird, die plötzlich und ohne daß man es merkte, weggerückt worden; oder wenn ein Gegenſtand dem Geſicht in einem ſolchen Zuſtande und auf eine ſolche Art vorgeſtellt wird, daß daraus eine falſche Erſcheinung erfolgen mußte; oder wenn ſich dem Geſichte ein Object darſtellt, das ihm neu iſt, und aus Luft oder einem andern Elemente beſteht; oder wenn man endlich einen Corper zu ſehen bekomt, der aus verſchiedenen Materien zuſammen geſetzt iſt, wodurch derjenige Gegenſtand, der zuvor da war, eine andere Geſtalt bekomt. 2. Die Illuſion durch Veränderung der Luft, ſoll ihrer Meinung nach, alſo geſchehen; wenn der Teufel verhindert, daß die Figur des Gegenſtandes nicht durch die Luft dringen und in die Augen fallen könne; oder wenn er die Luft, die zwiſchen dem Gegenſtande und dem Auge iſt, dergeſtalt verändert, daß das Object eine ganz andere Geſtalt zu haben ſcheint, als es wirklich hat; oder

wenn er die Luft ſo ſehr verdickt, daß der Gegenſtand viel gröſſer zu ſeyn ſcheint, als er iſt, und auch an einem andern Orte ſcheinen würde; oder wenn er die Luft gerade an demjenigen Orte in Bewegung ſetzt, wo der Gegenſtand in die Augen fällt, damit die Figur des Gegenſtandes, die durch dieſe zitternde Luft dringt, ſich auch bewegend, und anders darſtelle, als ſie iſt; oder wenn er endlich verſchiedene Geſtalten durch einander mengt und wirbelt, damit da, wo nur ein Object iſt, mehrere zu ſeyn ſcheinen. S. 55. 3. Die Organe der Sinne werden verändert, wenn ſie von ihrer Stelle gerückt oder verwirrt werden; oder die Feuchtigkeiten verdorben und verdickt werden; oder wenn dem Auge ein ſo durchdringlicher Schein vorgeſchoben wird, daß es dadurch geblendet, und ein Wachender wie ein Träumender werde. S. 55. 56.

15. Zufolge aller dieſer Dinge glaubt man gewis zu ſeyn, daß der Teufel an allen Geſchöpfen, vorzüglich aber am Menſchen Wunder verrichte, nemlich: 1. Daß er verſtorbenen Inſecten das Leben wiedergeben könne. Bey gröſſern Thieren geſteht ihm Schott dieſe Macht nicht zu. S. 129. 2. Folglich könne er Fröſche und Schlangen, und zwar wirkliche, hervorbringen, wie es zu Moſis Zeit in Aegypten geſchahe. S. 57. 58. 59. 3. Er könne den Menſchen verborgene Schätze anweiſen, ſie ihnen bringen, und im Nothfall auch wohl ſelbſt Geld machen. S. 116. Doch ſagt Schott, daß er aus Bosheit ſelten dasjenige thue, was er wohl thun könnte. S. 117.

16. Was die Wirkungen böſer Geiſter im Verhältniſſe auf den Menſchen beſonders betrift; ſo glaubt man: 1. daß ſie ſich mit den Menſchen fleiſchlich vermiſchen können, bald als Weiber, bald als Männer, auch wol mit dem Erfolge, daß ein Kind durch dieſe Vermiſchung erzeugt werde. S. 61 - 67. 2. daß der Teufel die Weiber in Männer und umgekehrt die Männer in

Weiber

Weiber verwandeln könne. S. 113. 3. daß er die Menſchen in Wölfe, Katzen und andere Thiere verwandele. S. 94. 4. Daß er das Gedächtnis der Menſchen ſtärken und ihren Verſtand erleuchten könne. S. 114. 5. Daß er alten Leuten ihre Jugend wiedergeben, und ihnen die verlohrnen Kräfte erſetzen könne. S. 103. 6. Daß er die Cörper des Menſchen beſitzen, und ihn auſſer ſich verſetzen könne. S. 125. 7. Daß er den Menſchen könne in einen tiefen Schlaf verfallen laſſen, und ihn in den Stand ſetzen, ganze Jahre lang zu faſten. S. 104. 107. 8. Daß er den Menſchen unverwundbar zu machen im Stande ſey. S. 97. 9. Daß es in ſeiner Macht ſtehe, den Menſchen in allerley Krankheiten verfallen zu laſſen, und ihn auch wieder davon zu befreyen. S. 102.

17. Das Wichtigſte habe ich für den Beſchluß verſpart; nemlich daß der Teufel zur Nachtzeit Zauberer und Hexen zum Fenſtern und Schornſteinen heraus auf den Sabbath, d. i. die Verſamlungsplätze führe, (z. E. in Deutſchland nach dem Blocksberge) ohnerachtet es viele Schriftſteller unter den Päbſtlern gibt, die dis Faktum leugnen. Da dieſe Meinung aber ein Grund mit iſt, auf den die Zauberrichter ihre Unterſuchung gründen; ſo darf ich ſie den Papiſten im Ganzen genommen auf die Rechnung ſchreiben, ſo, wie ſie Schott auch mit auf die ſeinige nimt. S. 67. und 80. Jedoch will ich ſie den Papiſten nicht alleine zurechnen, weil es auch unter uns Leute gibt, die ihr zugethan ſind, wie ich unten zeigen werde. Es gibt indeſſen doch noch eine andre Meinung, die den Papiſten allein eigen iſt, und von welcher ich erſt kürzlich durch Leute Nachricht erhalten habe, die mitten unter ihnen gewohnt, und die dahin einſchlagenden Gebräuche tagtäglich mit angeſehen haben. Ich meine hier ihre Warnungsſchriften, (Monitorium) womit es folgende Beſchaffenheit hat. Wenn jemanden etwas iſt entwendet worden, oder man eine wichtige, oft

auch nur läppiſche Sache entdecken will; ſo wirkt man beym Biſchofe ein Monitorium aus. Dis iſt eine Acte, in welcher die Dinge benannt ſind, worüber man Auskunft verlangt. Man läßt dann dis Monitorium vor der Pfarrmeſſe publiciren, wenn alles Volk verſammlet iſt, ſchlägt es an die Kirchthüren und an den Eckhäuſern der Creutzgaſſen an, und wenn man es gehörig bekannt gemacht hat, ſo ſchreitet man zur Excommunication; worauf drey Theile des Volks es ſo gewis, wie ein Evangelium glauben, daß diejenigen, die etwas von dieſer Sache wußten, und es doch nicht, während der Publikationszeit dem vom Biſchofe dazu beſtimten Prieſter oder Pfarrer entdeckten, vom Teufel würden beſeſſen werden, dem ſie der Warnungsbrief, wenn ſie es bis zur Excommunication kommen laſſen, übergibt, und daß ſie der Büttel Satan für den gröſten Theil der Nacht in Hunde, Katzen, Wölfe, Ziegen und allerley Arten von Thieren verwandele. Man nennt es alſo die Wehrwolfpromenade (Courir en Loupgarou *) wenn man des Nachts irgend ein verirrtes häusliches Thier, oder auch ein wildes antrift, und man ſchwört Stein und Bein, daß man einen Wehrwolf geſehen habe. Die Aufgeklärteſten und am wenigſten Abergläubigen ſind wenigſtens der Meinung, daß die im Monitorio enthaltene Excommunication die Kraft habe, diejenigen von der Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen, und dem Teufel zu übergeben, die ihm nicht nachgelebt und die verlangte Nachricht nicht gegeben haben, die oft ſchädlicher als nützlich ſeyn würde.

18. Weil man den böſen Geiſtern überhaupt alle bisher erzählte Kräfte und Wirkungen ohne Einſchränkung zuſchreibt; ſo weiſet man ihnen auch gewiſſe Oerter an, wo ſie ihr Weſen am häufigſten treiben. Die gemeinſte Meinung über dieſen Punct iſt, daß es Gemeingeiſter,

*) Den Zuſatz von den Monitoriis hat das Original nicht, ſondern nur die franzöſiſche Ueberſetzung.

geiſter, (Spiritus familiares) Haus-und Bergteufel gebe. 1. Die Gemeingeiſter ſind ſolche, welche ſich beſtändig um den Menſchen befinden, auch dann, wenn er ſie nicht dazu auffordert, ſie mögen es nun aus freyen Stücken thun, oder um einen Spottpreiß dazu gedungen ſeyn. Sie dienen ihm, gerufen oder ungerufen, treulich, wenigſtens dem Anſchein nach, und laſſen ſich auch in Ringe, Cryſtalle, Kiſten und andere ähnlichen Dinge einſchlieſſen und mit ſich herum tragen. Dis ſind Schotts eigene Worte, S. 134. Dieſe Ring- oder Glasteufel werden der gemeinen Meinung nach in Ringe oder (köſtliche) Steine eingeſchloſſen, mit gewiſſen dabey gewöhnlichen Umſtänden. Es braucht dazu keiner Beſchwörung noch Exorcismen, noch eines Zwangmittels desjenigen, der ſie trägt, wie es einige meinen, ſondern ſie leiden es freywillig, oder auf geſchärften Befehl des Oberſten der Teufel, der es ſo haben will, und deſſen Befehlen ſie ſich ohne Umſtände unterwerfen, um die Menſchen deſto leichter verführen zu können. Wenn man ſie nun ſo eingekerkert hat, und mit ſich herumträgt, ſo kann man ſie befragen, und im Nothfalle auch wol zwingen zu ſprechen, wenn ſie nicht gern wollen. Sie entdecken alsdann den Menſchen verborgene oder auch zukünftige Dinge. Man trägt ſich mit der Sage, ſpricht Schott, S. 143. daß ein groſſer ſiegreicher Fürſt unſerer Zeit einen dieſer Geiſter mit ſich in einem Ringe herum trug, und kurz darauf, als der Stein im Ringe zerbrochen war, das Leben in einem Treffen verlohr.

19. Von den Hausteufeln ſagt man, daß ſie ſich in die verborgenſten Winkel des Hauſes, unter Holzhaufen verkriechen. Man füttert ſie mit allerhand Leckerbiſſen, weil ſie ihren Hausherrn das Korn zutragen, das ſie aus anderer Leute Scheunen geſtohlen haben. Wenn dieſe Geiſter Luſt haben, ſich in irgend einem Hauſe nieder zulaſſen, ſo zeigen ſie ihr Verlan-

gen

gen dadurch an, daß ſie eine Menge Holzſpäne auf einen Haufen thürmen, und allerhand Thiermiſt in die vollen Milchgefäſſe werfen. Merkt es der Hausherr, und läßt die Spanpyramiden im Stande und den Miſt in der Milch, oder trinkt gar von der Milch, die ſo eingebrockt iſt, ſo zeigt ſich ihm der Geiſt, und bleibt bey ihm. Dis ſind diejenigen Geiſter, welche die Franzoſen Gobelins, und die Deutſchen Güldeken, Koboldsmännchen nennen, die ſich in Geſtalt von Männerchen oder Weibchen ſehen laſſen, und klein ſind, wie Zwerge, wie man ſie ſich vormals träumte. Schott ſagt: daß man vormals dergleichen Geiſter viele in den Häuſern geſehen habe, wo ſie alle Hausarbeit verrichteten. Sie ſtriegelten die Pferde, kehrten das Haus rein, trugen Holz und Waſſer herbey und leiſteten allerhand andere Dienſte. S. 145. Er that recht wohl daran, zu ſagen, daß dis vormals ſo geweſen ſey, um ſich nicht in die Nothwendigkeit verſetzt zu ſehen, zu beweiſen, daß es noch jetzt geſchehe.

20. Die Beſchreibung der Bergteufel hat er aus dem Georg Agricola genommen; ſie lautet, wie folgt. Sie halten ſich in den Bergwerken auf, ſind grauſam und ſchrecklich anzuſehen, und quälen die Bergleute ohne Unterlaß. Einige nennen ſie kleine Bergmännchen, weil ſie ſich gemeiniglich klein und kaum drey Fuß lang ſehen laſſen, alt ausſehen, und wie die Bergleute mit einem Schoßfell und Camiſol bekleidet gehen. Im Grunde ſollen ſie jedoch, wie Schott ſagt, eben ſo boshaftig nicht ſeyn, ſondern Liebhaber von Spaßmachen und allerhand drollichten Näckereyen, und es ſchiene, als wenn ſie die meiſte Arbeit in den Bergwerken verrichteten. Endlich findet ſichs aber, daß es zweyerley Arten dieſer Geiſter geben ſolle, gute und böſe. Dieſe fürchten und verfluchen die Bergleute von Herzensgrunde; jene ſehen ſie gern, und halten ihre Erſcheinung für ein gutes Anzeichen. Allein Schott, der ſie für keine

ne Mitteldinger zwiſchen Menſchen und Geiſtern will gelten laſſen, und ſie für böſe Geiſter hält, ſo viel gutes ſie auch thun möchten; glaubt, daß, wenn ſie auch was Gutes thäten, Gott ſie dazu zwinge, oder ſie thäten es aus Liſt, die Menſchen zu verblenden. S. 114. 149.

21. In Abſicht der Geſtalten, in welche ſich die Teufel vermummen, ſollen ſie noch mehr Gauckeley treiben, als in Abſicht der übrigen Dinge (Narrenspoſſen) wovon bisher die Rede geweſen iſt. Ich will jetzt nichts von den ganzen Heeren (von böſen Geiſtern) ſagen, die man wohl ehemals unter den Waffen will geſehen haben, wovon Schott ſo weitläuftig in der Zugabe zu ſeinem zweyten Buche, S. 336 handelt; ſondern von den ſogenannten weiſſen Frauen und Irrwiſchen. Vormals ſprachen unſere Leute viel davon. Schott ſchreibt davon folgendes, S. 339. Del-Rio ſagt, daß es eine gewiſſe Art von Geſpenſtern gebe, die in der Geſtalt ganz weiſſer Weiber in den Büſchen und auf den Wieſen erſcheinen. Oft laſſen ſie ſich auch in den Ställen ſehen, mit brennenden Wachskerzen in den Händen, wovon ſie Tropfen auf die Mähnen der Pferde tröpfeln, welche ſie ſauber kämmen und flechten *). Die weiſſen Frauen

*) Unſere Vorfaren erzählen auch von einer weiſſen Frau, die aber mit den Damen des Del Rio, vielleicht auſſer dem Namen, nicht vieles gemein hatte. Dieſe unſre weiſſe Frau war eine Gräfin von Roſenberg aus Böhmen, oder ihr Schatten, und hieß mit Namen Perchta. Die Comteſſe Perchta (ſo gewis ſind wir unſrer Sache) ward ohngefähr ums Jahr 1420 gebohren, hielt mit Joh. von Lichtenſtein am Sontage vor Martini 1449 Hochzeit, und erlebte im Eheſtande vielen Jammer, an dem ihr Mann Schuld hatte; er ſtarb, und ſie begab ſich zu ihrem Bruder, erzog, als dieſer todt war, Kinder, lebte weiſe, war fromm, ward alt und erbte zuletzt noch die Roſenbergſchen Güter — und ſtarb. — Sie wahrſagte nun ihrer Familie, auch ſelbſt den Fürſten, die weitläuftig damit verwandt waren. Unter dieſen iſt das Haus Brandenburg, und am Berliner Hofe hat ſie ſich oft prophetiſch ſehen

Frauen werden auch Sybillen und Feen genannt, und man ſagt, es gebe eine unter ihnen, Haband genannt, die als Königin über die übrigen herrſchte. Der Pöbel hält ihre Erſcheinungen für eine glückliche Vorbedeutung, aber die geiſtlichen Herren halten dieſe Meihung für altvettelſche Mährchen, und doch halten ſie die Sache ſelbſt für wahr, wenigſtens für möglich. Schott erzählt S. 215 aus dem Cornelius von Kempen: daß ſich zur Zeit des Kaiſers Lotharius, ohngefehr im Jahre 830, in Friesland ſehr viele Feen aufgehalten hätten, die ihren Wohnplatz in einer Höhle auf einem Hügel aufgeſchlagen hatten, aus welcher ſie des Nachts ihre Streifereyen unternahmen, und die Hirten von der Heerde und die Kinder aus der Wiege raubten, und ſie in ihre Höhle ſchleppten [19].

Ka-

ſehen laſſen, wenn Kindtaufe oder Leichenbegängnis ſollte gehalten werden. Sie hatte anfangs ihr Weſen auf einem alten ſchiefen Thurme, wo ſie ein gewiſſer Autor, Müller, der es hat drucken laſſen, leibhaftig geſehen hat; — ſie ſpatzierte bald nach London, nach Copenhagen, Stockholm, Warſchau und andere Reſidenzen, wie Müller erzählt, am beſten gefiel es ihr aber auf dem Schloſſe in Berlin. Ob's auch wahr iſt? o ja! Balbinus hat ſie ſelbſt geſehen. Keller- und Küchenmeiſter, Köche, Bäcker und Wächter haben ſie geſehen, und das ſind doch alle ſehr glaubwürdige Zeugen. Slavata hat ſie ja auch oft im Jeſuitercollegio geſehen, — dis und mehr kann man aus Ioan. Chriſtoph. Nagel's diſſert. de celebri ſpectro, quod vulgo die weiſſe Frau nominant lernen, der es 1723 zu Wittenberg auch noch glaubte, und dieſe weiſſe Frau für ein gutartiges Geſpenſt hielt. Seit langen Jahren iſt ſie verſchwunden, wenigſtens am Preußiſchen Hofe unſichtbar geworden. — Theod. Kampf, weyland Schloßprediger in Iburg, hat in ſeinem wunderbaren Todesboten, Sect. III. §. III. auch die weiſſe Frau gekannt.

[19]) Man muß freilich dem erſten Chriſtentum nicht zu viel Vorzug beilegen. Den Manichäern ſind in alten Zeiten ſolche Dinge nicht beigelegt worden; nächtliche Fahrten der Herodias und Diana ꝛc. kommen nicht von ihnen her, und werden

doch

Kapitel XX.

Was die Papiſten von den Erſcheinungen der Geiſter und den Quälereyen glauben, die ſie entweder ſelbſt an den Menſchen ausüben, oder es durch andre thun laſſen.

1. Wir ſind nach und nach bis auf die Geſpenſter herunter gekommen; doch wolten wir vorher noch zweyerley von den Geiſtern näher prüfen, nemlich ihre Erſcheinungen an die Menſchen, und ihre Wirkungen in denſelben.* Bey Gelegenheit der Erſcheinungen muß ich zugleich von den Geſpenſtern reden, die nach der Meinung der Papiſten, entweder gute, oder böſe Engel, oder Seelen der Verſtorbenen ſeyn ſollen, die ſich entweder ſehen, oder doch hören laſſen, ſie mögen nun verſtändlich reden, oder blos einen Ton von ſich geben, oder einiges Geräuſch machen. Man macht noch dieſen Unterſchied

doch ſchon im 4ten Jahrhundert gemeldet und beſtraft. Die Unterdrückung des eigenen Nachdenkens, unter dem Namen von (manichäiſcher) Ketzerey, haben vornemlich ſolche Erdichtungen zu wege gebracht; die Inquiſition und päbſtliche Bullen haben bis nun beſtätiget, als chriſtliche Glaubenslehren; die Reformation hat noch nicht viel hierin geändert; Ponzinibius, ein italiäniſcher Juriſt, war der erſte, der dieſe Lehren der Pfaffen und Mönche ernſtlich angrif. N. 2. des Del Rio disquiſitiones magicae gehören, nebſt dem Jeſuiten Thyräus, vornemlich hieher; und den Malleus maleficarum muß man auch nicht vergeſſen. Der alte Grundſatz, alle Ketzer haben mit dem Teufel einen Bund, wurde nun auch auf die Proteſtanten angewendet, die ſolten die Zauberey ausgebreitet haben. Den Auszug aus Schott habe ich abgekürzt, gewis ohne Nachtheil der Leſer. Zu den monitoriis gehört noch die Vergleichung mit dem alten Bann, der in Klöſtern und manchen Gerichtshöfen geherrſchet hat, um das Geſtolene wieder zu erfaren; das gar natürlich zugehen konte, weil mancher ſich für einem verfluchten Stück Brot, Käſe — fürchtete, und lieber bekannte, als erwarten wolte, ob es ihn dem Leib aufreiſſen würde. Daß jetzt Schottus und ſeines gleichen in der römiſchen Kirche keinen Glauben mehr hat, verſtehet ſich von ſelbſt.

terſchied unter ihren Erſcheinungen, daß einige Seelen, ſie mögen ſich nun ſichtbar darſtellen, oder ſich blos hören laſſen, doch einige Wirkung thun; andere aber thun gar nichts. Schott will auf fünf Fragen antworten.

2. Was 1. die Oerter anbelangt, wo ſich die Geſpenſter ſehen laſſen, ſo will Schott, es gebe keinen Ort auf der Welt, wo ſie ſich nicht ſolten ſehen laſſen; aber an einigen ſoll es, ſeinem Vorgeben nach, weit häufiger geſchehen, als an andern, z. E. 1. In den Wüſten und einſamen Gegenden und Oertern, nach Eſ. 33, 14. Offenb. Joh. 18, 2. Tob. 8, 3. und Matth. 4. Luc. 4. Eben ſo wurde auch der gute Heilige Antonius, in der Wüſten eben von Geſpenſtern und Poltergeiſtern allerhand Art ſehr geplagt. S. 226. 2. Waſſerteufel ſollen recht oft in Teichen und Moräſten ſpücken. S. 227. 3. Statt heidniſcher Waldgötter, haben die Chriſten beſondere Geſpenſter in den Büſchen und auf den Wieſen. S. 229. 4. Wo eine blutige Schlacht gehalten wird; ſpückts vor oder nachher gewaltiglich. S. 230. 5. In Bädern und Badeſtuben gibts gleichfalls Geſpenſter. S. 232. 6. Wie auch in Feſtungen und Schlöſſern. S. 234. 7. Ingleichen in den Bergwerken und Höhlen, gleich den oben genannten Bergteufeln der Heiden. S. 235. 8. An Oertern, wo ſich Mörder und Straſſenräuber häufig aufhalten, ſpückts am ſtärkſten. S. 235. 9. Selbſt die heiligen Klöſter, Kirchen und andere gottesdienſtliche Gebäude ſind vor den Geſpenſtern nicht ſicher. S. 237. Ich meines Theils, glaube, daß kein Winkel auf Gottes Erdboden ſey, wo es mehr Gaukeleyen, Erſcheinungen, oder vielmehr, betrügliche Vorſtellungen gebe, als eben hier, (und wo es ſtärker geſpückt habe, ſezt der Ueberſezer hinzu, als in den Köpfen dieſer Mönche und Nonnen.) 10. Folglich iſt es kein Wunder, daß jederman in ſeinem eigenen Hauſe Geſpenſter zu ſehen bekomt. S. 238.

3. Fragt

3. Fragt man nun: a) wer erſcheint denn? was iſt ein Geſpenſt? ſo antwortet die Kirche, daß es bisweilen gute Engel, die meiſte Zeit aber böſe Geiſter und abgeſchiedene Seelen ſind. Von den Engeln wird indeſſen eben nicht viel, und das dazu zweifelhaft geſagt; (vielleicht auch gute Engel) ſagt Schott, S. 247. Von den Teufeln behauptet er aber rund heraus, daß ſie nicht alle gleich bösartig ſeyn. Denn man theile ſie in mites et tetricos ſeu truculentos; in gutgeſinnte und grauſame. Dies erklärt er am a. O. noch weiter aus dem Caſſianus. Von einigen unreinen Geiſtern, die man gemeiniglich Faunen, Kobolde oder Poltergeiſter, (Lutins) zu nennen pflegt, iſt es bekannt, daß ſie den Menſchen ſpielend ein Blendwerk vormachen und kurzweilen, ohne wirklichen Schaden zuzufügen. Aber man weis auch, daß andere dagegen ſo boshaftig und ſo grauſam ſind, daß ſie nicht allein die Cörper der Menſchen, in welchen ſie einmal waren (die Beſeſſenen) ſchrecklich zerfleiſchen und plagen, ſondern ſie fallen auch die Vorübergehenden, ſelbſt in der Entfernung wüthend an, und richten ſie jämmerlich zu. Dis alles behauptet er ganz eifrig. — —

4. Die Seelen der Verſtorbenen ſind entweder ſelig oder verdamt. Die Seligen ſollen beſonders heiligen Leuten, zu ihrem Beſten oft erſchienen ſeyn, und noch erſcheinen. Die Heiligen-Legenden enthalten davon eine ungeheure Menge Beyſpiele, die die Biographen aus mancherley, meiſt läppiſchen Hiſtorien zuſammen geſchmiert, und mit allerhand neuen Lappen, die ſie darauf geflickt, ausgeziert haben. Beſonders merkwürdig iſt es, daß er gewiſſe Erſcheinungen der Seelen annimt, die Folgen gewiſſer Verträge heiliger Perſonen *) ſind, da ſie

*) Es iſt eben nicht nöthig, daß die Contrahenten Heilige ſind. Der Markis von Rambouillet und der Markis von Precy, beyde eben keine Heilige, errichteten einen ſolchen Vertrag. Jener

ſie ſich einander bey Lebzeiten verſprochen hatten, der Erſtſterbende wolle dem Ueberlebenden erſcheinen, und ihm von ſeinem Zuſtande im Himmel, Nachricht geben.

5. An den Erſcheinungen der Seelen der Verſtorbenen *) wird eben ſo wenig gezweifelt, und die Gründe ſind mit den vorhergehenden von gleicher Stärke. Schott erzählt davon ein Beyſpiel aus dem Bencius und dem Del-Rio, das ihm ſo überzeugend und ſo ſtark zu seyn ſcheint, daß er ſich, gegen das Ende ſeiner Erzählung, ſo ausdrückt. **Dis iſt eine Erzählung, die von jederman für wahr anerkannt, ſchon längſt bey jederman bekannt, durch viele Briefe und Bücher allenthalben verbreitet iſt, durch eine groſſe Anzahl von Gelehrten; zudem iſt die Sache zu unſerer Zeit und am benannten Orte vorgefallen.** Sie könne alſo nicht falſch ſeyn.

6. Vom

Jener blieb in einem Treffen in Flandern, und ſein Geiſt, in völliger Rüſtung, mit Stiefeln und Spornen, erſchien, verſprochenermaſſen, dem letztern, Wort zu halten, und ihm Nachricht zu geben, theils, daß alles wahr ſey, was man hier von der andern Welt lehre, theils daß er, Precy, ſich nur bekehren und fertig halten ſollte, weil er im nächſten Treffen bleiben würde, welches auch geſchehen ſeyn ſoll. Dieſe Geſchichte findet man bey vielen Schriftſtellern. Ich habe ſie aus Haubers Bibliotheca magica, St. 19. N. 170. genommen. Gayot de Pitaval zweifelt in ſeinen Cauſes celebres, T. 12. p. 269. und 299. ſehr an der Wahrheit der Geſchichte, und wer ſie mit Aufmerkſamkeit betrachtet, entdeckt Mönchspinſel und Mönchsmanier, das Fegfeuer zu unterſtützen. Mir iſt ein ähnliches Verſprechen eines Jenaiſchen Studenten bekannt, deſſen Freunde lange Zeit ſeine Erſcheinung erwarteten. Es ward aber nichts aus der Sache, und bis jetzt hat er noch nicht abkommen können, ſein Verſprechen zu halten. In Iacobi Bukky, Gedanenſis, Diſſ. de apparit. mortuor. vivis findet man viele Erzählungen.

*) S. Ludovici Lavateri Tigurini Lib. de Spectris et Lemuribus, wo, Vernunft und Aberglaube beynah von gleicher Stärke ſind.

6. Vom Fegfeuer viele Worte zu machen, iſt unſer Jeſuite zu klug, dis läßt er andern über. Doch behauptet er, mit andern ſeines Glaubens, daß die abgeſchiedenen Seelen oftmals die lebendigen um den Beyſtand ihrer Gebete und guter Werke bitten, folglich erſchienen ihnen ſolche Seelen, ſie mögen ſich befinden, wo ſie wollen, den Himmel und die Hölle ausgenommen. S. 253. Man ſieht hieraus, daß er uns mit dem Fegfeuer nicht beſchwerlich fallen will, ſondern ſich auf dem trockenen wahrt, und die Seelen lieber in einem loco diſpenſationis ſeyn läßt, den die Scholaſtiker erträumt haben, und der einigen unter uns auch wohlgefält. — Es iſt auch eine gemeine Meinung, daß der größte Theil dieſer (reiſenden) Seelen keine Einwohner des Paradieſes noch der Hölle ſind, ſondern ſolche, die ſich an einem dritten Orte befinden, oder im Fegfeuer. —

7. Fragt man 3) was doch alle dieſe Geſpenſter in der Welt zu ſchaffen haben; ſo giebt uns Schott darüber Nachricht, und zeigt uns die verſchiedenen Arten an, wie ſie ſich offenbaren. S. 269. 1. Die Menſchen ſehen ſie unter mancherley Geſtalten, bald der Thiere bald fürchterlicher Ungeheuer. 2. Man hört ſie oft, ohne ſie zu ſehen, und oft auf eine ſo auſſerordentliche Art, daß ſie Schrecken und Entſetzen einjagen. 3. Das Gefühl hat gleichfalls Theil daran; wenn er ſpricht: daß ſie oft die Menſchen anrühren, jedoch ohne ihnen Schaden zu thun; oft ſtoſſen ſie ſie, ſchieben ſie mit Gewalt fort, ſchmeiſſen ſie nieder, brennen und ſchlagen ſie bisweilen, ja! ſie brechen ihnen oft gar den Hals, bringen ſie um ihre Güter, vergieſſen ihr Blut, und reitzen ſie oft zur Unzucht. S. 273.

8. Man will auch wol wiſſen, was er in Abſicht der Geſtalten der Cörper ſchreibt, worin ſie erſcheinen. Er ſagt S. 287 daß Trithemius, Thyräus, Del-Rio, und viele andere, (es iſt alſo gemeine Meinung) einige Kennzeichen angegeben hätten, an welchen man ſehen könn-

könnte: ob die in cörperlicher Geſtalt erſcheinende Geiſter Engel oder Menſchen; gute Engel oder Teufel; Seelen der Seligen oder der Verdamten; oder Seelen wären, die ſich noch im Fegfeuer befinden, um daſelbſt gereiniget zu werden. Was er darüber ſagt, iſt dieſes: daß die Seelen der Seligen ſich ganz frölich bezeugten, die Seelen aus dem Fegfeuer traurig, aber die Seelen der Verdamten hätten einen ſchrecklichen Anblick, mit Merkmalen einer völligen Verzweifelung. Und ohnerachtet es die gemeine Meinung iſt, daß an demjenigen Cörper, in welchem der Teufel zu erſcheinen pflegt, immer etwas Mangelhaftes oder Verunſtaltetes ſey; ſo will doch unſer Jeſuite ſowol, als auch Del-Rio an der Wahrheit dieſes Vorgebens noch zweifeln. Schott behauptet aber, S. 291 daß wenn ſich der Teufel ſehen laſſe und ſpreche, er allzeit die Sprache desjenigen Landes ſpreche, in welchem er ſich befinde, folglich muß er weit mehr Sprachen verſtehen, als Mithridates, oder jeder Teufel muß ſein eigen Land haben, wo er ſpükt. Die Stimme eines Geſpenſtes iſt aber beſtändig rauh, zitternd, ſchwach, und wie murmelnd, als wenn ſie aus einer Tonne käme, oder durch die Ritzen eines zerbrochenen irdenen Gefäſſes; **denn**, ſagt Schott, **der Teufel kann nicht beſſer ſprechen.**

9. Hierhin gehört auch die durchgängig angenommene Meinung; daß ein Geſpenſt allzeit kalt anzufühlen ſey. Cardanus und andre ſind Zeugen, die es bewahrheiten, und Cajetanus theilt uns die Urſache von dieſem Kaltſeyn mit, die ihm eine Hexe erzählt hat, der es der Teufel geſagt hatte, nemlich, **daß es nicht anders ſeyn könnte.** Der Cardinal erklärt des Teufels Meinung dahin: daß er dem angenommenen Cörper die ſo angenehme Wärme nicht mittheilen wolle, oder daß Gott es ihm nicht erlaube. —

10. Nun komt 4) die Frage vor: was es für Leute ſind, die am häufigſten Geſpenſter ſehen? Unſer

Schott beantwortet ſie treffend, S. 292 und 293 und ſeine Worte verdienen, angeführt zu werden. Die Seelen im Fegfeuer erſcheinen mehr den Gläubigen, als den Excommunicirten und Ungläubigen; und unter den erſten erſcheinen ſie beſonders häufiger ihren Blutsverwandten, und denen, mit welchen ſie in beſondern Verbindungen ſtanden, als Fremden, weil ſie von jenen Beyſtand erwarten, nicht von dieſen. Die Seelen der Verdamten erſcheinen ſolchen am meiſten, die an ihrem Verderben, und der Quaal, ſo ſie leiden, Schuld ſind. Die Erſcheinungen der Teufel richten ſich nach dem Maß der Laſter, oder ihres Haſſes wider das menſchliche Geſchlecht; Alſo die, ſo das gröſte Sündenregiſter haben; und die tugendhafteſten Menſchen, haben am meiſten von ihnen zu ertragen.

11. Von den Geſpenſtern kommen wir zu den Beſeſſenen. Dasjenige, was den Beſeſſenen begegnet, gibt uns nähere Gelegenheit zu unterſuchen, was denn der Teufel wirken konnte. Schott ſagt S. 521. „Die Beſitzung „iſt eine dem Menſchen unvermeidliche Qual, die vom „Teufel komt, der in dem Cörper des Menſchen iſt, in „ihm wirkt, und ihn eine Zeitlang in ſeiner Gewalt be„hält;„ dis ſucht er weitläuftiger zu beweiſen. Es iſt aber vor kurzem die Hiſtoire des Diables de Lodun (Geſchichte der Teufel zu Lodün,) die Geſchichte einer berüchtigten Beſitzung, durch den Druck bekannt geworden, die ſich in dieſer Stadt ſoll zugetragen haben, deren Umſtände uns hier viel Licht geben können, aus der wir aber nur das zweckmäßigſte hier anführen, und das übrige bis zum vierten Buche verſparen; wo der Vorfall näher geprüft werden ſoll. Der gröſte Theil der Erzählung iſt entweder aus Büchern verſchiedener katholiſcher Geiſtlichen gezogen, oder gründet ſich auf ächte öffentlich bekannt gewordene Akten, zumal dieſe Beſitzung durch ein öffentliches Decret eines Biſchofs für eine wahre Beſitzung erklärt ward. Sie ward auch als ſolche durch

den Tod eines Geiſtlichen beſtätigt, den die vom Königs von Frankreich zur Unterſuchung der Sache beſtellten Richter, als einen erwieſenen Zauberer zum Feuer verdamten, und lebendig verbrennen lieſſen *). Wir wollen noch weiter hören, was Schott über die Beſitzungen ſagt. S. 533. ff. 1. Daß ein Menſch von allerhand Arten böſer Geiſter beſeſſen ſeyn könne, ſie mögen ſeyn, von welcher Claſſe ſie wollen. Wir haben Kap. 19. N. 8 geſehn, daß die Teufel in verſchiedene Claſſen abgetheilt werden; und die Geſchichte der Teufel zu Lodün, lehrt es, daß eine gewiſſe Eliſabeth Blanchard von ſechs Teufeln beſeſſen geweſen: von Aſtaroth und dem Geilheitsteufel — aus der Claſſe der Engel; Beelzebub und dem hölliſchen Löwen — — Erzengel, Peru und Maru — — Cherubinen. S. 255. 2. Daß jeder beſeſſen werden könne, von was für einem Geſchlechte, Alter, Stande, und Glauben er ſeyn möge, er mag gut oder böſe leben. 3. Ohnerachtet die meiſten wider ihren Willen von den böſen Geiſtern beſeſſen werden; ſo glaubt man doch, daß es einige ſehr gern geſchehen laſſen, die man Pythones nennt, um durch Hülfe des Teufels zu wahrſagen. S. 550.

12. Der Verfaſſer gibt uns noch weitere Nachricht, auf was für eine Art der Teufel in den Menſchen komt, und wie er in ihm wirke. 1. Vorausgeſetzt, daß der Teufel allerhand Cörper annehmen könne, je nachdem es Gott zuläßt, ſo kann er auch unſichtbarer bisweilen ſichtbarer weiſe, unter der Geſtalt kleiner Thiere und Inſecten, als Ameiſen, Fliegen, Spinnen und kleiner Vögel,

*) J. Reiche hat in ſeinen unterſchiedlichen Schriften vom Unfug des Hexenproceſſes, 2ten Th. S. 273 f. dieſe Geſchichte deutſch herausgegeben. So boshaftig kann ſich der gröſte Schwärmer keinen Teufel vorſtellen, als hier Richter, Nonnen und Geiſtliche waren, einen Unſchuldigen auf den Holzſtoß zu bringen. An Betrug ſind die meiſten Beſitzungsgeſchichten dieſer ähnlich, — an Bosheit vielleicht keine.

gel, beym Menſchen ein- und ausfahren. Dis iſt die gemeine Meinung katholiſcher Schriftſteller, ohnerachtet Schott ſich daran eben nicht ſtark bindet. S. 539. In der Geſchichte der Teufel zu Lodün, iſt ein Beweis, daß es ſichtbare Ein- und Ausfahrerey gebe. Hier wird erzählt, daß ein Teufel, Namens Behemoth, einſtweilen aus einer Nonne ausgezogen ſey, neue Ebentheuer aufzuſuchen; der Schutzengel der Beſeſſenen kriegte ihn aber bey den Ohren, und band ihn unter das Bild des heil. Joſephs in der Kirche auf einen ganzen Monat lang feſte S. 405. Zuletzt erklärte der Teufel ſelbſt: er ſey zwar vormals ſo in ihren Leib gebannt geweſen, daß es ihm nicht erlaubt worden, bisweilen auszuſpatziren; jetzt aber habe er eben ſo gut die Freyheit, aus- und einzugehen, als ſeine Collegen. H. des Diables S. 408.

2. Schott bleibt dabey, daß die böſen Geiſter den Beſeſſenen das Vermögen mittheilen können, fremde Sprachen zu ſprechen, und Geheimniſſe zu offenbaren. S. 540. So ſprach die Domina zu Lodün ſo gut Latein, als ſie konte, und verſicherte, daß ſie es nie gelernt habe. Und ſo entdeckten die Teufel dem Jeſuiten Surin die geheimſten Gedanken und Dinge, die ſeine Perſon betrafen. S. 273. So küßten ſie den Exorciſten die rechte Hand, weil der Herzog von Orleans es heimlich wünſchte, (und es einem Exorciſten im Vertrauen entdeckt hatte) S. 297 worüber einer dieſer Herren ſchrieb: daß die Teufel oft auf die Fragen der Exorciſten geantwortet hätten, ohne daß dieſe die Fragen anders, als blos in Gedanken gethan hatten. S. 104. 3. Schott ſagt an einem andern Orte, daß die vornehmſten Wirkungen des Teufels in den Cörpern der Beſeſſenen geſchähen; auf die Seele hätten ſie aber wenig oder gar keinen Einflus, weswegen ſie dem Menſchen weder den Glauben, noch die Hofnung, noch auch die Liebe rauben könnten. S. 534 Aber der Teufel Iſaacarum, der das Ding beſſer wußte als Caſpar Schott, erzählt daß ſein College Behemoth

den armen Hiob nicht blos an ſeinem Leibe geplagt, ſondern auch ſeine Seele beſeſſen hätte, deswegen hieß es ja auch: daß Hiob an dem allen nicht geſündigt habe: Hiſt. des Diab. de Lod. S. 374.

13. Das wäre es alſo, was der Teufel nach der Meinung (mancher) Papiſten, thun und nicht thun kann, und oftmals thut, er mag ſich nun der Menſchen bedienen, oder nicht. Diejenigen, deren er ſich als Mittelsperſonen bedient, heiſſen Zauberer, Beſchwörer und Herengeſchmeiß beyderley Geſchlechts. Man glaubt ſchlechterdings, daß ſich ſolche Leute dem Teufel ergeben, Bündniſſe mit ihm aufgerichtet, und ſolche mit ihrem eigenen Blute unterſchrieben hätten; daß ſich der Teufel ſeiner Seits verbindlich gemacht habe, alles zu thun, was ſie nur ihr Lebenlang verlangen würden; ſie aber geloben ihm, am Ende ihres Lebens, oder nach Verlauf einer beſtimten Zeit, ſein Eigenthum zu ſeyn. Wenn man ein beſonderes Beyſpiel eines ſolchen Bündniſſes leſen will; ſo findet man es in der Hiſtoire des Diables de Lodun. S. 271 aber man kann deſſen Inhalt nicht ohne Schaudern leſen. Die Zauberer ſollen alſo, vermöge ihres Bündniſſes, viel Vergnügen genieſſen, das ihnen der Teufel verſchaffen will, und andern Leuten viel Böſes, und ihrem Vieh und Vermögen groſſen Schaden zufügen. Ihr Vergnügen beſteht in nächtlichen Zuſammenkünften, an Oertern, die ihnen der Teufel anweiſet, und wo er unter allerhand Geſtalten erſcheint. Da wird getanzt, geſoffen und gefreſſen, die Männer und Weiber vermiſchen ſich fleiſchlich miteinander und mit dem Teufel ſelbſt, der daher bald Mann bald Frau iſt. Die Zauberer und Heren werden durch Salbe, damit ſie ſich beſchmieren, zu Fenſtern und Schornſteinen hinaus auf die Heren-Aſſemblee geführt, reuten bey dieſer Gelegenheit auf dem Teufel ſelbſt, der ihnen dieſen Frohndienſt zu leiſten ſchuldig iſt, und ſich insgemein in einen Bock oder ein ander Thier verwandelt. Man bringt

ihm auch bisweilen auf einem ſolchen Sabbathe ſeltſame Opfer dar; denn die Hiſt. des Diabl. de L. erzählt: S. 153. daß man den Teufel Leviathan gezwungen habe, ein Pactum wieder heraus zugeben, welches aus der Compoſition eines Kindes Herzen, ſo man auf den Sabbath zu Orleans genommen hatte, und aus der Aſche einer verbrannten Hoſtie beſtand ꝛc.

14. Das Böſe, ſo ſolche Zauberer den Menſchen zufügen, beſteht darin: ihnen an ihrer Perſon, oder ihrem Vieh, allerhand Schaden zu thun. Ungewitter zu verurſachen, die Feldfrüchte zu verheeren, Zänkereyen anzuſtiften und dem Handel der Menſchen tauſenderley Hinderniſſe in den Weg zu legen. Bisweilen thun ſie auch wol etwas Gutes, aber nur zu ihrem eigenen Beſten; denn für etwas Geld entdecken ſie verlohrne Sachen, zeigen es an, ob jemand von andern bezaubert ſey, oder nicht, und im erſten Falle, von wem? Sie belehren die Rathſuchende, durch welche Mittel man jemand entzaubern könne, oder ſie verrichten dieſe Cur ſelbſt. Hierüber gibt Bodinus in ſeinem Buche de Magorum Daemonomania weitläuftige Nachricht; es hat ſich wol kein Scribent ſo weitläuftig über dieſe Sache herausgelaſſen, als er, und Del-Rio. Doch wir wollen uns ihre und anderer Meinungen von Schott erzählen laſſen, der es mit vorzüglicher Deutlichkeit thut.

15. Er beſchreibt die unerlaubte Zauberey alſo: (der Leſer erinnere ſich, was wir oben hierüber, K. 4. N. 2 = = = 7. geſagt haben.) „Sie iſt das Vermögen, „wodurch die Menſchen, nicht durch eigene Kunſt oder „Fleiß, oder Anwendung natürlicher Urſachen, ſondern „vermittelſt der Hülfe des Teufels, in Kraft eines mit „ihm errichteten Vertrags, ſolche Wunderdinge thun „können, die alle menſchliche Kenntniſſe überſteigen. Magia univerſ. p. 1. l. 1. in prolegom. c. 7. Er ſetzt voraus: daß es mit dieſen Bündniſſen ſeine völlige Richtigkeit habe, und theilt ſie in zweyerley Arten ab; in ſol-

che nemlich, die ausdrücklich und mit reifer Ueberlegung errichtet ſind, und ſolche, die ſtillſchweigend ſind eingegangen worden. Wir werden hiervon unten Sennert weitläuftiger hören. Indeſſen findet man in dieſem ſowol, als in Schotts Buche eine und eben dieſelbe Maxime als wahr angenommen: „daß alle Kraft dieſer Zauberey „auf einem entweder förmlich oder ſtillſchweigend mit dem „Teufel errichteten Bunde beruhe, nach dem Zeugnis des del Rio ꝛc.

16. Dieſer Schriftſteller ſagt ferner, S. 18 daß aus der Betrachtung der Abſichten, die die Zauberer erreichen wollen, vorzüglich dreyerley Arten von Zaubereyen entſtehen. „Denn bisweilen haben ſie keine andere „Abſicht, als die Kunſt und das Vermögen ungewöhn„liche und wunderbare Wirkungen hervorzubringen, ent„weder zu ihrem eigenen Vortheil und Vergnügen, oder „zum Beſten eines andern. Bald ſuchen ſie die Zukunft „zu entdecken, vergangene Sachen zu wiſſen, oder ſich „auch gegenwärtige bekannt zu machen, die ganz geheim „und verborgen ſind, und durch keinen menſchlichen Fleiß „entdeckt werden können. Oft bewerben ſie ſich um die „Gewalt, Kunſt und Weiſe, andern Menſchen zu ſcha„den. —

17. Nunmehr wollen wir, den Bodin hören, der es Lib. 2. Cap. 4. mit ausdrücklichen Worten beſchreibt, wie die Menſchen mit dem Teufel einen Bund aufrichten. Er ſagt alſo zuerſt: (und wenn das Factum wahr wäre, ſo wolte ichs mit ihm ſagen) „Dieſe ſind aber die ab„ſcheulichſten Menſchen unter allen, die Gott und ſeinem „Dienſt entſagen, oder die ihren Glauben abſchwören, „und ſich durch ein ausdrückliches Pactum, dem Teu„fel ergeben.„ Und einige Zeilen weiter: „bis ausdrückli„che Bündnis geſchieht bald blos mündlich, ohne es „ſchriftlich aufzurichten, bald wirds auch ſchriftlich beſtä„tigt. Denn der Teufel, der ſich derjenigen, die ſich „mit ihm in ein Bündnis einlaſſen wollen, erſt recht

„ver=

„verſichern will, bevor ſie ihre Forderungen anbringen, „läßt ſie, wenn ſie ſchreiben können, erſt eine Hand„ſchrift aufſetzen und unterſchreiben, oft ſelbſt mit ihrem „eigenen Blute.„ Ein wenig weiter ſagt er noch, daß ein ſolches Bündnis meiſt auf ein bis zwey Jahre, oft aber auch auf lange Zeit gültig ſey. „Der Teufel iſt „damit nicht blos zufrieden, daß ſie Gotte mit ausdrück„lichen Worten entſagen; ſondern er drückt ihnen auch „noch überdis ein beſonderes Zeichen ein; (Notam imprimit eis) 20).

Kapitel XXI.

In der römiſchen Kirche hat man ſich verſchiedener Mittel bedienet, wider dieſe Angriffe und Täuſchungen des Teufels und der Zauberer.

1. Doch, ich weis nicht, ob ich dis alles den Papiſten allein auf die Rechnung ſchreiben darf, da unſre Confeßionsgenoſſen größtentheils mit jenen gleichen Aberglauben haben; wie ich nachher zeigen werde. In gegen-

20) Die Zeit der Erſcheinungen iſt mit der Unwiſſenheit ziemlich vorüber; das elende Zeug N. 2. 3. iſt leider auch von unſern Theologis ehedem in ihre Dogmatiken aufgenommen worden, aus dem Thyräus. Leider wird in den vitis patrum, und des Theodoretus philotheus, und folglich in allen vitis und actis SS. von ſolchen Teufeleien unaufhörlich erzälet. Ich habe hie und da manches ausgeſtrichen; zu N. 9. gehört noch, was Bircherodius (ein lutherſcher Theologe) actenmäſſig erzählet, in diabolis coagienſibus, daß das membrum virile des Teufels eiskalt iſt. N. 10. iſt nun vorüber; auſſer wenn Schröpfer wieder auftreten wollte. Die Greuel, ſo N. 13. vorkommen, ſind ſehr alt, und im Occident ſeit dem 10ten und 11ten Jahrhundert ganz häufig als wahr beſchrieben worden; die Inquiſition hat alles auſſer Zweifel geſetzt. Das Bündnis N. 17. findet man ſchon im 6ten Jahrhundert; daß ein ſolcher Zettel durch Mariä Beyſtand wieder geſchafft worden; das Zeichen — iſt unter lateiniſchen Hexen, und wol aus Offenbarung Johannis nachgeahmt. Das Zeichen des Thiers haben.

genwärtigen Kapitel werde ich alſo die Mittel blos bekannt machen, die uns das Pabſttum an die Hand gibt, allen möglichen Teufeln und Geſpenſtern auszuweichen, und ſie ſich vom Halſe zu ſchaffen. Das erſte Mittel iſt der Widerſtand, der wider ihre Bosheiten kräftig iſt, das zweyte die Nachforſchung, wer an ſolchem Greuel Schuld hat; und das dritte iſt die Strafe, die man ſolchen Menſchen anthun ſoll. Ueber das erſte Mittel ſoll Schott uns belehren, und was ich über das zweyte und dritte zu ſagen habe, will ich aus andern Schriften nehmen, dem ich dasjenige beyzufügen gedenke, was uns die Erfahrung an die Hand gibt.

2. Schott, der uns für dasjenige, was er behauptet, haften muß, verwirft verſchiedene Gegenmittel, und erſetzt ihre Stelle mit vielen andern. Wir wollen ihn über beyde hören. Er verwirft demnach folgende. 1. Boshaftiges Schimpfen, vertreibt kein Geſpenſt, doch einige Schimpfwörter, deren man ſich beym Exorciren bedient, und welche die Kirche eingeführt hat, thun ihre guten Dienſte, ſie zu vertreiben. S. 304. 2. Vor Spieſſen, Schwerdtern und allerhand andern Waffen weicht kein Geſpenſt. S. 305. 3. Feuer und Licht ſind auch unkräftig; wenn ſie nicht geweiht ſind. S. 308. 4. Auch verſchlieſſet man vergebens Thüre und Fenſter vor ihnen. Ebendaſelbſt. 5. Ohnerachtet viele Glaubensgenoſſen unſers Schotts der Meinung ſind, daß man die Geiſter durch Rauch, Räuchern und gewiſſe Kräuter, oder wenn man ſie ſteinigt, verjagen könne; ſo behauptet er doch: daß keine natürliche Kraft cörperlicher Dinge directe auf die Geiſter wirken könne, und folglich gebe es keine durch Sinne empfindbare Dinge, (wie oben erwähnte) die auf eine natürliche Art die Geiſter von der Stelle treiben könnten, wo ſie für das mal ſind, oder vermögend wären, ſie von den Menſchen zu entfernen. S. 308. 312.

3. Da-

3. Dagegen hält er folgende Mittel für unbezweifelt kräftig. 1. Zwey, wider welche niemand etwas einzuwenden hat, nemlich ein feſter Glaube und inbrünſtiges Gebet, S. 214. 215. denn ſie ſind ſchriftmäßig. **Aber dieſe Art fährt nicht aus, denn durch Beten und Faſten.** Matth. 17, 21. 2. Er empfielt noch fünf andere, die blos papiſtiſcher Erfindung ſind: *) 1. Die Reliquien von Cörpern der Heiligen, d. i. die für Heilige gehalten werden; 2. das Zeichen des Creuzes, 3. Weihwaſſer, 4. Agnus Dei, d. i. das Lamm Gottes, auf ein rundes Wachsküchlein gedruckt, und vom Pabſt ſelbſt geweiht. Dieſe (Kuchen) ſagt Schott, haben eine geſchwind wirkende Kraft, virtutem praeſentiſſimam, den Teufel in die Flucht zu ſchlagen. S. 322. 5. Wenn man den Namen Jeſus nennt, und Mariam ſeine Mutter anruft. S. 324. Jedes dieſer Mittel iſt am a. O. umſtändlich erklärt worden. Der Jeſuit Johannes David hat ſie in ſeinem Buche, die Schildwache genannt, ſo im Jahr. 1619 zu Herzogenbuſch gedruckt ward, nach gleichem Leiſten beſchrieben, obgleich nur auszugsweiſe. Ich werde mich, um den Catholicken kein Unrecht zu thun, ſeiner eigenen Worte bedienen. Hier ſind ſeine Worte aus dem zehnten Kapitel. „Unter die geweihten Sachen, die wider das Auflauren des „Feindes kräftig ſind, muß man folgende rechnen. Weihwaſſer, das man alle Sonntage in der Kirche zu weihen „pflegt, wovon es ſeinen Namen hat. Taufwaſſer, ſo „man

*) Mit wie groſſem Mißbrauch göttlichen Worts, mit was Gaukelſpiel und Affenwerk unterſtanden ſie ſich, und vermeinten die böſen Geiſter aus den Beſeſſenen zu vertreiben, banneten den heiligen Geiſt ins Taufwaſſer, ins Salz, ins Oel, ins Wachs, in Kräuter, in Stein, in Holz, in Erdboden, wann ſie Kirchen, Altar, Kirchhöfe weiheten, ſegneten Fladen, Fleiſch, Eyer ꝛc. weiheten am Oſterabend auch das Feuer, daß es keinen Schaden thäte, ſo ich doch leider erlebt habe, daß 5 Tage darnach unſer Flecken in Grund verbrante. S. Aug. Lerchemer von der Zauberey, Fol. 218.

„man am Oſter-und Pfingſt-Abend weiht. Ingleichen „dasjenige geweihte Waſſer, ſo man auch Gregorius „Waſſer zu nennen pflegt, welches die Biſchöfe mit Salz, „Aſche und Wein conſekriren, um die Altäre damit ein-„zuweihen, und zu vielen andern heiligen Gebräuchen. „Hierzu dienen auch die geweihten Kerzen, die man auf „Lichtmeſſentag einzuweihen pflegt, ingleichen die Palm-„zweige und andere grüne Zweige, die am Palmſonntage „ſind geweiht worden. Jedes dieſer Stücke ermangelt „nicht, von guter Wirkung zu ſeyn, wenn man es mit „denjenigen Handgriffen gebraucht, mit denen es iſt ein-„geweiht worden, nemlich wenn man mit dem Weih-„waſſer ſprengt, die Kerzen anzündet, und die geweihten „Palmen-und andere Zweige entweder in die Hand nimt, „oder irgend hinſteckt, wo es Noth thut. Die Agnus „Dei werden am Halſe, oder an einem andern Orte ge-„tragen, wenn und wo es der Reſpect erlaubt, denn der „Pabſt hat ſie ſelbſt geweiht. Dieſe haben eine erſtau-„nende Kraft, die Chriſten vor den Nachſtellungen des „Teufels zu bewahren, oder ſie zu Waſſer und zu Lande, „bey Feuers-und anderer Noth zu beſchützen. Das Zei-„chen des heiligen Creutzes thut bey ſolchen Gelegenhei-„ten gleichfalls ſehr gute Dienſte, welches die Chriſten „jeden Augenblick, wider alle in-und auswendige An-„fechtungen des böſen Feindes in Bereitſchaft haben müſ-„ſen. Die Kirche bedient ſich deſſelben bey allen Wei-„hungen und Einſegnungen, bey der Adminiſtration „der Sacramente; vorzüglich aber bey dem Exorciſiren „wider böſe Geiſter, und beym Beſchwören gequälter „und beſeſſener Menſchen. Aller dieſer Sachen bedient „man ſich, den liſtigen Anſchlägen des Teufels zu wider-„ſtehen.

4. Nach dieſes Verfaſſers Vorgeben, iſt die katho-liſche Kirche alleine im Beſitze, ſich dieſer geiſtlichen Mittel mit Nachdruck zu bedienen. Hierüber ſagt er alſo: „Alles, was nicht an und für ſich wirkſam iſt,

„noch

„noch durch ihm beywohnende natürliche Kraft, oder, „weil Gott es verordnet und wirkſam gemacht hat; (z. „E. die Sacramente) oder die Kirche, welche nach dem „Willen und aus Kraft Gottes handelt, alles, ſage ich, „was nicht durch eins dieſer Mittel Wirkſamkeit erhält „und zweckmäßig wird, und man ſichs doch unterſteht, „zu gebrauchen: iſt böſe, abergläubiſch, und Gott und „ſeinem Worte zuwider *). Nachher fängt unſer Jeſuit Johann David ſein eilftes Kapitel alſo an. „Was die „heiligen Worte betrift, die wider den Teufel ſo kräftig „ſind; ſo gehören dahin vorzüglich die Exorcismen, oder „Beſchwörungen, welche die heilige Kirche zu dieſem „Endzweck eingeſetzt hat. Dergleichen ſind die Exorcis„men: deren man ſich der Verordnung des heiligen „Stuhls zu Rom gemäs, bedient, wie auch diejenigen, „die ſich im Rituale für das Erzbiſtum Mecheln (wei„land) befinden, und von den Doctoren der Theologie „auf der Univerſität Löwen nachgeſehen und approbirt „ſind.„ Wer Luſt hat, die Methode kennen zu lernen, wie die Papiſten alle dieſe Vorſchriften in Ausübung bringen, darf nur die mehrmals angeführte **Geſchichte der Teufel zu Lodün** leſen — ein Gebrauch, der allen übrigen Religionspartheyen unbekannt iſt, und worüber die Leſer nicht wenig erſtaunen werden **).

5. Mit

*) Auch ſetzt der Ueberſetzer hinzu, **dem baaren Intreſſe der Kirche.**

**) Die teufelſchen Harlekinaden zu Lodün liegen, Zeit und Orte nach, ziemlich weit auſſer unſrer Sphäre, aber Gaßner, in unſerer Zeit, liegt uns näher im Wurfe; und ich, der neueſte deutſche Ueberſetzer, empfehle unſern Zeitgenoſſen ſeine Charactere und Handgriffe zur Belehrung; wenn ſie Luſt haben, Poſſen kennen zu lernen, die ächte Betrügereyen, mit dem Schleyer der Religion überdeckt, ſind. Und, Freunde! es lohnt ſich oft der Mühe, ſolche Poſſen zu ſtudiren, wenn man den Menſchen ſtudiren will. Gaßner curirte, vorgegebenermaſſen, alle Teufeleyen im Namen Jeſu, und gab zu dem

5. Mit Aufſuchung der Schuldigen (Zauberer, Hexen u. ſ. w.) wird, vorzüglich in Deutſchland, folgendergeſtalt verfahren. Wenn jemand im Gerüchte der Zauberey iſt; ſo iſt dis ſchon genug. Man nimt ihn bey den Ohren, und verhört ihn. leugnet er, nu! ſo kriegt man ihn ein- zwey- bis dreymal auf die Folterbank; (ziemlichermaſſen) bekennt er; ſo hat er ſich ja ſelbſt das Urthel geſprochen. Man hat es ſchon vor längſt als ein unfehlbares Kennzeichen angenommen, daß der oder die in gefängliche Haft genommene der Zauberey überwieſen

dem Behufe auch ſeine geweihten, geiſtlichen Comödienzettel denen, als Amulette, die ſich nicht immer in ſeiner Atmosphäre und unter ſeinen bannenden Fäuſten befinden konnten. Ich theile ſie hier aus des 24ſten Bandes 2tem Stück der allgemeinen deutſchen Bibliothek, S. 629 und 630. mit, da ich ſeine Weiſe, wider die Hölle zu ſtreiten, nicht zur Hand habe. I. H. S. (Im Originale iſt dieſes I. H. S. mit einem Crucifix, und mit vielen Engelköpfen umgeben, welche fein bunt ausgemahlt ſind.) Hier iſt für's erſte die heilige Decoration des Teufelbannenden Zettels, und nun folgt er ſelbſt in extenſo und abgekürzt.

1. In extenſo.

Ich befehle im Namen Jeſu einem jeden Teufel inſonderheit, und allen insgeſamt, daß ihr von meinem Leibe und der Seelen ſollet fortweichen mit allen Anfechtungen, und inskünftige keine Gewalt mehr haben, mich weder an der Seele noch am Leibe zu beläſtigen; denn ich will ſtehen in dem Schutze Gottes, und des heiligſten Namens Jeſu. Wer iſt wie Gott? Heilig, heilig, heilig iſt er, den ich über alles liebe, weil er das höchſte Gut: an den ich glaube, daß er mir helfen kann, weil er allmächtig: auf den ich hoffe, daß er mir helfen wolle, weil er unendlich gütig und barmherzig: mir helfen wird, weilen er es verſprochen, und in ſeinem Verſprechen unendlich getreu und wahrhaftig iſt. Ich will ſtreiten im Leben und im Tode im Namen Gottes Vaters † und des Sohns † und des heiligen Geiſtes † Amen.

2. Kürzere Weiſe zu ſtreiten. (in nuce.)

Ich befehle dir hölliſcher Geiſt, und deinem Anhange durch die Kraft des allerheiligſten Namens Jeſu, daß du alsbald mit

wieſen ſeyn, wenn ſie nicht weinen können *), welche Probe ſich bey dem Pfarrer Grandier, der zu Lodün verbrannt ward, beſtätigt befunden hat Hiſt. des Diables de L. S. 201. (Reichens Ueberſetzung S. 387) „denn, heißt es, er habe keine einzige Thräne fallen laſ- „ſen, weder damals, als er die Tortur ausſtehen müſ- „ſen, noch als er ſie ausgeſtanden hatte, auch ſelbſt zu „der Zeit nicht, da man die Beſchwörungen der Zauberer „über ihn geſprochen, und als der Exorciſte mehr als „funfzigmal zu ihm geſagt hatte: praecipio, ut ſi ſis „in-

mit dieſer Anfechtung N. N. von meinem Leibe, und (wenn die Anfechtung an der Seele iſt) von meiner Seele fortwei- cheſt, im Namen Gott des Vatters, und des Sohnes und des heiligen Geiſtes, Amen.

JESUS.

Der Name Jeſus war alſo das Vehikulum des groſſen Gaß- ners, neben bey benedicirte er aber auch Oel und Pulver, (wobey ſich der Apotheker in Ellwangen wohl ſtand,) und brauchte ſeine plumpen Fäuſte weidlich, (Troz aller Rituale und Gutachten der Theologen zu Löwen,) den Teufel mores zu lehren. Ob das Römiſche Ritual auch die Kunſt lehre, mit dem Teufel blinde Kuh zu ſpielen, weis ich nicht, Gaß- ner that's wenigſtens, zauberte den Teufel aus, und hexte ihn wieder 'nein, je nachdem es begehrt war.

(*) Euidens quoque et permanens factum inde praeſumitur, ſi ſagae flere et lachrymari non poſſint. Berlichii concluſ. practicab. P. IV. Concl. IV. 60. pag. mihi 85. Im Malleo Maleficarum (Editione mihi Francof. 1580.) p. 515. wird an der Evidenz dieſes Beweiſes gar nicht gezweifelt, und um gewis zu gehen, folgender Exorcismus, um bey Unſchul- digen die Thränen hervor zu locken ꝛc. gebraucht. Erfolgen darauf keine Thränen; ſo iſt nicht mehr daran zu zweifeln, daß es mit der Hexerey des oder der Inquiſiten ſeine Richtig- keit habe. Ich beſchwöre dich bey den bittern Thränen, die unſer Herr und Heiland Jeſus Chriſtus am Creuze für das Heil der Welt vergoſſen hat; bey den heiſſen Thränen der glorreichſten Jungfrau Maria, ſeiner Mutter, die ſie des Abends über ſeine Wunden vergoß; und bey allen Thränen, die alle Heilige und Auserwählte Gottes hier in der Welt ver-

„innocens, effundas lachrymas, Ich gebiethe dir, wenn „du unſchuldig biſt, Thränen zu vergieſſen *). Weil man aber glaubt, daß der Teufel ſeinen Untergebenen und Vertrauten mit aller ihm möglichen Macht und Geſchicklichkeit zu Hülfe komme; ſo läßt man den armen Sündern nicht das geringſte am Leibe, damit ſie nicht irgend ein verſtecktes Zaubermittel bey ſich behalten, vermöge deſſen ſie ſich auf freyen Fuß ſetzen könnten. Zu dem Ende zieht man ihnen alle Kleidungsſtücke aus und unterſucht zu gleicher Zeit: ob ſich keine vom Teufel eingedruckte Male an ihrem Cörper befinden. So werden alſo Mannsperſonen und Frauenzimmer ganz nackend ausgezogen, und alle Haare am ganzen Cörper weggeſchoren **). Auf dieſe Weiſe verfuhr man auch mit dem Prieſter Grandier zu Lodün, denn damit ihm der Teufel keine Hülfe leiſten möge, „beſchwor ein Capuziner Luft, „Erde und andere Elemente, S. 207. Winkel, Holz „und die Folter Inſtrumente. S. 208. Man zog ihm „ſeine Kleider aus, und andere wieder an. S. 205. „man ſchor ihm allerwärts das Haar weg und unterſuchte „ſeinen Cörper, ob man nicht Teufelsmale entdecken kön„ne.„ S. 130. Damit man ſich ja nicht betrüge, wenn über die Angeklagten ein Urthel der Strafwürdigkeit oder der Unſchuld gefället werden ſolte, ſo gedenket der Jeſuit

David

vergoſſen, und von deren Angeſicht Gott ſchon jede Thräne abgewiſcht hat, — daß du, wenn du unſchuldig biſt, Thränen vergieſſeſt, keine hingegen fallen laſſeſt, wenn du ſchuldig biſt. Im Namen des Vaters ꝛc.

*) Und ich ſetze mein Leben zum Pfande, daß jene eingefleiſchte Teufel zu Lodün, mit und ohne Kutte, ihm das Leben nicht geſchenkt hätten, wenn er ſich auch in Thränen gebadet hätte. In Vergleichung mit dieſen Buben iſt der Teufel ein Engel des Lichts.

**) Die Obſcönitäten, die bey ſolchen Gelegenheiten vorfielen, waren abſcheulich. Ein infamer Büttel nahm das angeklagte Frauenzimmer mit ſich allein in ein beſonderes Zimmer, der

ſchor

David vier vorzüglich gebräuchlicher Methoden, die Wahrheit heraus zu bringen, die hier erzählt zu werden verdienen, nemlich man bediente ſich eines glühenden Eiſens, heiſſen und kalten Waſſers und einer Waage.

6. Die drey erſtern Mittel finde ich beym A. Montanus L. I. ſeiner Beſchreibung von Amerika, angeführt, der ſie aus dem Boxhoorn ſcheint genommen zu haben. Mit dem Ordalium, (ſo heißt dieſe Probe) ſagt er, „verfuhr man in den Niederlanden alſo. Wenn „jemand angegeben war, daß er kein guter Catholicke „oder ein Zauberer ſey, ſo muſte er, unter der Aufſicht „eines Prieſters, drey Tage faſten, mit dem er, nach „Verlauf dieſer drey Tage, ſich in die Kirche begab. „Der Prieſter zog ſein Meßgewand an, und legte einen „mit Weihwaſſer beſprengten eiſernen Bolzen auf glüen„de Kohlen, die beym Altar ſtanden, ſang den Geſang „der drey Männer im glühenden Ofen, laß die Meſſe, „ſtack dem Angeklagten die Hoſtie in dem Mund, und „bat Gott, daß er das Laſter der Zauberey doch dadurch „mögte an den Tag bringen, daß er erlaubte, daß die „Hand des Angeklagten, in welche er jezt das glühende „Eiſen legen wolte, falls er ſchuldig ſey, brennen, falls „er aber unſchuldig ſey, unverſehrt bleiben möge. Wie „geſagt, ſo gethan, und der Angeklagte mußte, mit „dem

ſchor ſie allenthalben, — man kann alles bey Berlichius concl. pract. P. IV. Concl. IV. 177. pag. mihi 119. nachleſen. Segen dem Andenken des redlichen, menſchenfreundlichen Jeſuiten Friederich Spee, der die Fürſten durch ſeine Cautio criminalis unter andern Tyranneyen auf dieſe aufmerkſam machte. Wie gern ſchrieb' ich ſein Dubium XXXI, an ante torturam mulieres per lictorem tonderi conueniat? ganz ab, aber ich muß des Raums ſchonen. Der Beſchluß dieſes Dubii iſt dieſer: ego enim detondendam huiusmodi a nequam ſcurra raptim conſtupratam audio, tum mox compendio facula depilatam. Dankt's der Erleuchtung unſerer Zeit, meine Damen! daß Ehre und Schamhaftigkeit keinem Schinder mehr Preis iſt.

„dem glühenden Eiſen in der Hand, neun Schritte ge-„hen. Hierauf umwikelte ihm der Prieſter die Hand, „und verſiegelte den Umſchlag. Am dritten Tage nahm „man Siegel und Umſchlag weg, die Hand zu beſehen, „ob ſie geſund und unverſehrt ſey. War ſie beſchädigt, ſo „war keine Gnade, der arme Sünder ward mit bemahl-„ten Papier, welches bunt mit Teufelsfiguren ausge-„ziert war, umhangen und lebendig verbrannt.

7. „Der **Keſſelfang** war nichtminder ſchmerzlich. „In der Kirche ſtand ein Keſſel mit ſiedendem Waſſer, „über welches man die ſchreklichſten exorciſtiſchen Fluche „ausgeſprochen hatte, die ſich nur erdenken laſſen. Um „nun von der Schuld oder Unſchuld des Angeklagten „überzeugt zu werden, mußte er ſeinen bloſſen Arm bis „an den Ellenbogen in das kochende ſprudelnde Waſſer „ſtecken.„ Man muß bemerken, daß dieſe Gewohnheit ſchon alt ſey und noch aus dem Heidentume herſtamme.

8. Die Probe mit kaltem Waſſer war gemeiner, als die übrigen, iſt bekannter, und noch vor kurzer Zeit im weſtlichen England gebraucht worden, wovon wir weiter unten noch Gelegenheit haben werden, zu ſpre-chen. **Montanus** hat davon gleichfalls eine kurze Nachricht gegeben. „Man pflegte ſich auch der Waſſer-„probe in Flüſſen, Teichen und Graben zu bedienen. „der Prieſter beſchwor das Waſſer, band dann dem An-„geklagten den rechten Daumen an den linken groſſen „Zähen, (und ſo den linken Daumen an den rechten Zähen) creutzweiſe übereinander, uud warf ihn aufs „Waſſer. Ging er zu Grunde, ſo ward er für unſchul-„dig erklärt, ſchwam er aber oben, ſo verdammte man ihn, als ſchuldig *).

9. Es

*) Von der Waſſerprobe, in ſiedenden und kalten Waſſer hat D. Hauber in ſeiner Bibliotheca magica, 8ten Stücke, N. 43. aus des D. Joh. Albert Fabricius Hydro-Theologie ein Verzeichnis einiger Schriften von der Waſſerprobe der Hexen

9. Es iſt noch eine beſondere Probe übrig, die in Holland üblich iſt, obgleich nicht unter den Holländern ſelbſt, ſondern unter Ausländern, die man auf einer Waage wägt. Die katholiſchen Einwohner der Bißtümer Münſter, Cöln, Paderhorn und vieler andern entlegenen Länder haben ſich dazu, ſeit Kaiſer Carls Zeit bis auf dieſen Tag der Stadtwage zu Oudewater in der Provinz Holland bedient. Hiervon kann ich aus einem Briefe ſichere Nachricht mittheilen, den ein Bürgermeiſter zu Oudewater an einen ſeiner Freunde geſchrieben hat, und einem gewiſſen Buche, **ſichere Mittel, kein böſes Halsgericht zu hegen**, vorgeſetzt iſt. Er ſagt zuerſt auf dasjenige, warum er war gefragt worden: „daß alle dieſe „jenigen, die aus obigen Ländern hingekommen wären, „ſich wägen zu laſſen, ſich einmüthig beklagt hätten, daß „man ſie zu Hauſe ungerechter Weiſe der Zauberey be„ſchuldigt hätte, und daß wenn ſie ſo unglücklich ſeyn „ſolten, keinen Beweis ihrer Unſchuld auf der Stadt„waage zu Oudewater zufinden, deren Gewicht mit der „Schwere ihres Cörpers die Waage halten müſſe, ſo „ſtünden ſie daheim in Gefahr, Gut und Blut zu ver„lieren, weil die gemeine Meinung in dieſen Ländern „herrſche, daß diejenigen, die leichter wären, als das „Gewicht, ſo man in die andre Schale legt (welches, „wie wir unten ſehen werden, willkührlich iſt) nothwen„dig Zauberer ſeyn müßten. Der Bürgermeiſter ſetzt „hinzu: daß ihm der ſelige Sekretär de Hoy erzählt habe, „daß zu ſeiner Zeit ein gewiſſer Oberländer mit jemand in „Streit

Hexen geliefert. Wilh. Adolphi Scribonii Sendſchreiben von der Probe und Reinigung der Hexen durch das kalte Waſſer. Lemgo, bey Conr. Grothen, ſteht latein und deutſch im neunten Stücke, N. 75. dieſer Bibl. magic. das zu vielem Streit und ſchädlichen Folgen Anlas gab S. deſſelben Phyſiologia de ſagarum natura et poteſtate, deque his recte cognoſcendis, etc. Marpurgi 1588.

„Streit gerathen ſey, der ihm im ganzen Lande den bö„ſen Namen gemacht habe, er ſey ein Hexenmeiſter. „Man rieth dieſem vorgeblichen Zauberer nach Holland „zu reiſen, und ſich auf der Stadtwaage zu Oudewater „wägen zu laſſen, um durch dis Mittel die Verläum„dung zu Schanden zu machen. Er ſey darauf ange„kommen, ſey aber, entweder aus Dumheit, oder Furcht, „oder, weil man ihn nicht gut unterrichtet hatte, unge„wogen wieder nach Hauſe gekehrt. Man fragte ihn: „ob er die Probe gemacht hätte? welches er aber nicht „beſcheinigen konnte, weswegen der Argwohn wieder ihn „zunahm; man glaubte, er ſey zu leicht erfunden wor„den, folglich ſchuldig. Das Gerüchte kam dem Rich„ter des Orts zu Ohren, der Befehl gab, den vorgebli„Zauberer gefänglich einzuziehen; dieſer aber ergrief die „Flucht. Er traf bey jemand, dem es bey nahe eben ſo „gegangen war, und dieſer rieth ihm, nach Oudewater „zurück zu kehren. Sie kamen beyde an, der Ange„klagte ward gewogen, und kehrte für dismal, mit den „erforderlichen Beweiſen zurück, daß er gewogen ſey, „und das völlige Gewicht gehabt habe. Sein guter Na„me ward ihm alſo nebſt ſeinem Vermögen, das der „Richter ſchon zu ſich genommen hatte, wieder.

10. Auf die zweyte Frage, die man an den Bürgermeiſter zu Oudewater gethan hatte, antwortet er alſo. „daß kein Gewichte beſtimt ſey, ſondern man betrachte „den Cörper des Waage-Candidaten, und nach deſſen „Beſchaffenheit richte man das Gewicht ein.„ Die Antwort auf die dritte Frage, woher nemlich dieſe Gewohnheit entſtanden ſey? iſt dieſe. „Er wiſſe davon nichts, „indeſſen bewieſen es alle dieſe Facta, daß man in obbe„meldten Ländern der Stadtwaage zu Oudewater beſagte „Kraft zutraue, und daß oft Leute, die gewogen zu wer„den wünſchten, zu dem Ende Empfehlungsbriefe aus „ihrer Stadt oder ihrem Lande mitgebracht hätten.„ Man ſagt indeſſen, daß Kaiſer Carl der fünfte der

Stadt Oudewater dis Monopolium geſchenkt habe, theils weil ſie mit beſonderer Treue in dieſem Stücke ſey zu Werke gegangen, theils weil ſie eine Betrügerey in einem benachbarten Dorfe entdeckt habe. So ſagt man; obs wahr ſey?

11. Ich ſtimme mit dem Urtheil, das der Verfaſſer über dieſen Gebrauch fället, vollkommen überein; aber dis will ich hier nicht weiter berühren, um niemand über unſre Materie Gelegenheit zu Vorurtheilen zu geben. Indeſſen verſichert dieſer Verfaſſer, dem ich meine Nachrichten zu danken habe, und der ſich nur mit N. B. A. unterſchreibt, daß man während der zwey Jahre, die er zu Oudewater gewohnt habe, daſelbſt verſchiedene Perſonen zu dem Ende gewogen habe. Ich habe auch noch kürzlich erfahren, daß dieſe Wägerey fortdaure, und man noch immer diejenigen wäge, die im Geruche der Hexerey ſind.

12. Ueber die Strafen, mit welchen man in den katholiſchen Ländern, beſonders in Deutſchland, die Hexen und Zauberer belegt, will ich nicht viel Worte verlieren, da mans allenthalben für ausgemacht recht hält, daß ſie lebendig verbrannt werden, und man hat wenig Beyſpiele, daß man dieſer Strafe eine gelindere vorgezogen hätte. Wenn man die Anzahl der Unglücklichen, die zu verſchiedener Zeit und an verſchiedenen Orten verbrannt ſind, zuſammen rechnen, und dieſe Menge Menſchen (wenn ſie noch lebten) bewafnen könnte; ſo hätte man eine ſtärkere Armee, als nöthig wäre, die Türken zu unterdrücken und aus ihrem Reiche zu vertreiben. Im dritten Buche werden wir die Reviſion der Hexenprozeſſe anſtellen, wozu uns obbenante ſichere Mittel gute Dienſte thun werden [21].

[21]) Die neuen Zuſätze von Gaßners Anſtalten, gehören zur Vergleichung des Geſchmacks; es iſt aber auch bekant, daß würdige Gelehrte, daß groſſe Erzbiſchöfe, daß der weiſe vor-

Kapitel XXII.

Die Meinungen und Gebräuche unter Proteſtanten gehen nicht ſo weit, und deswegen urtheilen auch unſere Schriftſteller nicht ſo übereinſtimmend von der Sache.

1. Jezt nehme ich von den Katholicken Abſchied, und wende mich zu den Proteſtanten; da deren Religion und Lehre viel reiner ſind, ſo erlauben ſie ihnen nicht, ſich ſo weit in Abſicht der Zauberey zu verirren, als es die Papiſten thaten; denn ſie haben kein Fegfeuer und die Anrufung der Engel und Heiligen; ſie können alſo auch von Erſcheinung und Wirkung der Geiſter mit jenen Katholicken nicht einerley Meinung ſeyn. — Die Meinungen der Lutheraner grenzen in dieſem Stücke weit näher an das Pabſttum, als die Meinungen unſrer Confeßionsverwandten. Es iſt auch bey allen Proteſtanten überhaupt zwiſchen der Meinung der Gelehrten und dem Glauben des gemeinen Mannes ein ſehr groſſer Unterſchied. Es iſt wahr, dis findet auch bey den Papiſten und Heiden, zwiſchen den Gelehrten und dem Pöbel einigermaſſen ſtatt. Auch ſelbſt zwiſchen Gelehrten findet dergleichen Unterſchied ſtatt; da es einige mit der gewönlichen Meinung halten, andre ſie verwerfen, einige aber einen Mittelweg ſuchen. Folglich gibt es unter uns Leute, die bey nahe alles glauben, was von Zauberey und Geſpenſtern geſagt wird; andre leugnen es beynahe alles; der gröſte Theil aber glaubt noch vieles, und verwirft auch viel auf der andern Seite. Dis ein für allemal voraus erinnert, muß man mich auch nach dieſem Unterſchiede

treſliche Kaiſer dieſen Dingen ihr Ende geſchaft haben, und alle Beſitzungen nun zu Ende ſind. Ich habe in N. 5. nichts abkürzen wollen, damit wir die Greuel jener Menſchen und Zeiten immer vor Augen behalten. Die Ordalia N. 6. — ſind freilich viel älter, und wurden zu allerley Verbrechen angewendet, kommen nun auch zur Zauberey, wenn ſie gleich oft ſeit Ludouico pio verboten worden.

ſchiede verſtehen, wenn ich in dieſem Werke von den Reformirten reden werde. Ich will zuerſt der gemeinen Meinung und Gebräuche gedenken, und dann von den Meinungen klügerer und Einſichtsvollerer Leute reden.

2. Unter dem gemeinen Volke hört man häufig von Spükereyen, Zaubereyen, dem Teufel und dergleichen Dingen reden. Es glaubt durch die Bank, daß Gott im Anfange die Engel ſämtlich und auf einmal geſchaffen habe, wovon ſich ein Theil wider Gott empört, und Teufel geworden ſeyn. Doch ſpricht es auch wieder vom Teufel als von einem Individuo, in der einzelnen Zahl. Man hat überhaupt von des Teufels Verſtand, Macht und Thaten eine ſehr groſſe Meinung. Man ſtelt ſich ihn als ein Individuum vor; und doch ſoll er aller Orten ſeyn, überall wirken, allenthaben aufpaſſen —

3. Man ſchreibt ihm eine ſo auſſerordentliche Erkenntnis zu, daß man glaubt, er verſtehe die Geheimniſſe des Evangelii beſſer, als unſre gröſten Theologen; er beobachte unſere Gedanken, und wirke auf ſie; er verurſache Erſcheinungen und Vorgeſchichte, durch welche die Menſchen von bevorſtehenden Dingen benachrichtigt werden. Man glaubt, daß eine Wahrſagerin, das Verlohrne anzeigen und ſagen könne: ob ein Menſch bezaubert ſey ꝛc.

4. Von der Macht des Teufels macht man ſich eben ſo eine über alle Maſſe groſſe Vorſtellung; denn weder Gott noch Jeſus haben je ſo groſſe Wunder gethan, denen die Thaten des Teufels nicht gleich kommen ſolten, die ihn der Pöbel thun läßt. Wenn Gott es erlaubt, ſo kann er den Menſchen unter allerley Geſtalten erſcheinen, nicht blos in der Geſtalt von allerley Menſchen, ſondern auch in der Geſtalt von allerhand Thieren. Daher entſprang der Aberglaube: daß ſich Menſchen, durch Hülfe des Teufels, und gewiſſer Mittel, gleichfalls in allerley Thiergeſtalten verwandeln können, z. E. in Wölfe, vorzüglich aber in Katzen, und daß ſie, wenn ſie ſich ſo verwandelt haben, durch eine zer-

brochene Fenſterſcheibe ausfahren, oder durch ein Schlüſſelloch kriechen können. Daß die Hexen des Nachts ſich verſamlen — Man traut ihnen auch zu, daß ſie durch Hülfe des Teufels Ungewitter erregen, den Wind in ein Schnupftuch bannen, und ſo viel davon loslaſſen können, als ihnen zur Zeit beliebt: daß ſie eine Waffenſalbe verfertigen, durch welche man ſtich- und ſchußfrey werden könne; vieler andern Vortheile nicht zu gedenken, die der Teufel den Seinigen angedeien läßt.

5. Man zweifelte auch an dem Bunde, den die Hexen mit dem Teufel machen, und dadurch dieſe Wunder ſollen verrichten können, gar nicht; die Waſſerprobe wurde für unfehlbar gehalten; beſonders hielt man viel auf die Rathgebungen der Exorciſten, z. E. daß es ein Univerſalmittel für bezauberte Perſonen ſey, ſich von denen ſegnen zu laſſen, die ſie bezaubert haben. Will der vorgebliche Zauberer nicht dran; ſo darf man ihm nur eine tüchtige Tracht Schläge geben. — Oder man kocht gewiſſe Ingredienzien in einem gewiſſen Topfe, eine gewiſſe Zahl von Stunden, bis zu einer gewiſſen Stunde des Tages oder der Nacht. Dadurch wird der Thäter gezwungen, in dis Haus, wo gekocht wird, zu kommen, und alsdenn kennt man ſeinen Feind, oder ſeine Hexe *). Oder die behexte Perſon frißt die dergeſtalt gekochten raren Sachen, oder man hängt ihr gewiſſe Sachen an den Hals und auf die Bruſt, und tauſenderley andere Thorheiten. —

6. Die

*) D. Hauber hat uns in ſeiner B. m. ein Beyſpiel von dieſer Kocherey, aus des Franzisci hölliſchen Proteus aufbehalten. Es ſteht Bibl. mag. St. 15. N. 130. S. 199 u. f. Ein Mann, dem ein Pferd gefallen war, ſetzte, auf den Rath des Scharfrichters, einen Topf mit Fleiſch, das mit — geſpickt war, zum Feuer. Diejenige Perſon, ſo kommen und bitten würde, den Topf vom Feuer wegzunehmen, ſollte das Pferd behext

6. Die Folgen dieſes dummen Aberglaubens ſind: daß man dem Teufel, ſeinen Eingebungen und Anreizungen, alle Sünden, die jemand begangen hat, oder alle ungewöhnliche Vorfälle, zuſchreibt, beſonders die gräulichſten Laſter. Erhub ſich ein plötzliches Gewitter, ſo ſuchte man jemand auf, der das Wetter gemacht hätte. Gibt eine Perſon einem Kinde oder ſonſt jemanden einen Kuchen, Apfel, oder eine Birne, oder ſonſt etwas, und der es gegeſſen hat, verfällt bald darauf in eine langwierige Krankheit (z. E. Dörr= Schwindſucht, Auszehrung ꝛc.) ſo glaubt man gleich, daß dieſer das Kind ꝛc. bezaubert habe. — —

7. Bis hierher habe ich blos von dem Glauben und den Gebräuchen des gemeinen Volks geſprochen; nun will ich zeigen, was unſere Gelehrten von der Sache glauben. Keiner unter ihnen wird leicht ſo weit gehen, als der gemeine Mann; indeſſen findet man doch einen groſſen Unterſchied der Meinungen bey ihnen. Einige glauben beynahe alles, andere faſt nichts. Dieſe beyden ſo weit von einader abgehenden Meinungen findet man bey zwey Schottländern; die erſte bey dem König Jacob, dem erſten dieſes Namens in England, und dem ſechſten in Schottland; die andere bey einem ſeiner ſchottiſchen Unterthanen, der dem Namen und der Geburt nach ein Schotte war, nemlich Reinhold Scot. Der König glaubte alles, was nur für die Zauberey und das Geſpenſter Weſen geſagt werden konnte; ſein Unterthan hatte aber dieſe Meinung bereits widerlegt. Johann

Weyer

hext haben, — da kam eine alte ehrbare Matrone von 70 Jahren, mit dem Verſprechen, ihm das Pferd zu bezahlen. Er fordert des andern Tages ſein Geld, ſie will aber von nichts wiſſen, und auch nicht in ſeinem Hauſe geweſen ſeyn, und dies konnte ſie mit allem Hausgeſinde beweiſen. Aber beweiſen hin, beweiſen her, nichts half, — ſie ward verbrannt.

Weyer (Wierus) der zu Anfang der Reformation lebte, (geboren 1516) die Luther und Calvin zu Stande brachten, hatte noch vor Jacob I ſeine Meinung über die Täuſchereyen der Geiſter und Hexen ans Licht gegeben *) und ſchlug den Mittelweg ein. König Jacob ſchrieb ſein Buch Daemonologia wider dieſen Weyer und Reinhold Schot, wie er dis ſelbſt in der Vorrede ſagt.

8. Was in dieſer königl. Dämonologie merkwürdiges iſt, läuft ohngefehr auf folgendes hinaus. Kap. 6. B. 1. finden ſich ſehr genaue Beſchreibungen der Bündniſſe, die die Hexen und Zauberer mit dem Teufel aufrichten. Kap. 4. B. 2 behauptet er in allem Ernſt, daß die böſen Geiſter die Menſchen durch die Luft führen, und Kap. 5 ſelbſt allerley Geſtalten annehmen könnten, die Hexen im Gefängnis zu beſuchen. Kap. 7 daß zur Zeit des Pabſt- und Heidentums viel mehr Spükereyen vorgefallen wären, als jetzt nach der geſchehenen Kirchen Reformation, dagegen werde aber jetzt auch ſtärker gezaubert. Was die Erſcheinungen der Poltergeiſter und Geſpenſter aus der Hölle betrift, B. 3 ſo gibt es deren keine einzige Art, an welche der König nicht glauben ſolte, ſelbſt die Incuben und Succuben, oder Geiſter die in Männer- und Weiber-Geſtalt ſich mit dem Menſchen ſchändlich abgeben, glaubt er in ganzem Ernſt. In Abſicht der Beſeſſenen gibt er zu, daß auch ſelbſt die katholiſchen Geiſtlichen die Teufel austreiben könnten, aber von

*) Die Aufſchrift iſt: Ioannis Wieri de praeſtigiis Daemonum et Incantationibus ac veneficiis Libri ſex. Mein Exemplar iſt von der ſechſten Auflage dieſes Werks, Baſileae, ex officina Oporiniana 1577. gr. 4. Die erſte Ausgabe iſt von 1563. Hauber hat, B. m. St. 13. S. 38 f. ſeine Critik über die Ausgaben dieſes vortreflichen Werks geliefert, das zu ſeiner Zeit ſo groſſen Nutzen in der Welt geſtiftet hat. Wierus war Leibarzt des damaligen Herzogs zu Cleve rc. ein Schüler des Agrippa von Nettesheim. Er hat das Buch auch ſelbſt ins Deutſche überſetzt.

von der Hexerey will er, daß dis Laſter, wenn es von zwölf Zeugen beſtätigt iſt, für bewieſen angeſehen werden könne, unter welchen indeſſen auch Kinder, unehrliche Leute und auch ſolche, die des Laſters der Zauberey ſelbſt verdächtig ſind, als gültige Zeugen angenommen werden konten.

9. Obgleich die Gelehrten dieſe Sachen nicht ſo ſehr vergröſſern, — ſo ſieht man doch, daß ſie der Macht des Teufels, und ſeinen Thaten ſehr vieles einräumen; es nicht blos unterlaſſen, dieſe gemeine Meinung von ihm zu zerſtören, ſondern ſie noch gar unterhalten, theils durch ungleiche Ausdrücke, deren ſie ſich noch bedienen, theils durch den Unterricht, den ſie geben. Dis iſt vorzüglich in den Werken zweyer Engländer ſichtbar, die ſich deutlicher und beſtimter über dieſe Sache ausdrücken, als alle andere; ſtatt daß andere nur die Sache gelegentlich berühren, und, wenn ſie von andern Sachen handeln, von dieſer mit zu ſprechen nicht umhin können. Der erſte dieſer Schriftſteller iſt Wilhelm Gurnal in ſeinem weitläuftigen Werke über Epheſer 6, 11 = 18 deſſen Titel The Chriſtian in compleat Armour (der Chriſt in völliger Rüſtung) iſt. Die erſte Ausgabe iſt vom Jahr 1655 und ſeitdem iſt es im Jahr 1679 zu London zum ſechſten mal in Folio aufgelegt worden. Er ſagt: „daß „da der Teufel ein geiſtiges, ſehr boshaftes Weſen ſey; „ſo müſſen dieſe zwey Betrachtungen dem Chriſten viele „Furcht verurſachen, S. 94 weil er ein groſſer Fürſt iſt, „der den Menſchen an Macht und Liſt ſehr weit über„treffe. Seine Liſt zeige ſich dadurch daß er — — Was die Macht des Teufels betrift; ſo glaubt der Verfaſſer zu erſt, daß ſie ſich nicht blos über die Elemente und cörperliche Sinnen erſtrecke, ſondern auch ſelbſt über geiſtige Subſtanzen und die Seelen der Menſchen. S. 74 Nachgehends erklärt er Zeit und Ort, wenn und wo er ſeine Herrſchaft über ſeine Unterthanen ausübe; nemlich die Zeit, in dieſem Leben, über die Kinder der Finſterniß;

niß; den Ort, hier die Welt, bis er ſie ins Verderben geſtürzt hat. S. 79.

10. Der andere Engliſche Schriftſteller iſt Joſeph Glanvil, und ſein Buch hat den Titel Sadduceismus triumphatus, (der beſiegte Irrtum der Sadducäer). In dieſem Buche verſchwendet der Verfaſſer viele Gelehrſamkeit, zu beweiſen; erſtlich, daß Zauberey, Hexerey und Geſpenſtererſcheinungen möglich; und dann, daß ſie wirklich ſind. Die erſte Ausgabe im Engliſchen, kam zu London im Jahr 1661, nach des Verfaſſers Tode heraus. Er behauptet, daß ſich das alles, auf Vernunft und Beyſpiele gründe; und ich muß geſtehen, daß ihm niemand an Stärke, die Sache durch vernünftige Gründe wahrſcheinlich zu machen, beykomme. Unter andern Wirkungen, die den Zauberern und Hexen zugeſchrieben werden, nimt er an: „1) daß ſie, wenn ſie ſich „mit gewiſſen Zauberſalben beſchmiert haben, zum „Schornſtein herausfahren, und nach weit entlegenen „Oertern geführt werden. 2) Daß ſie ſich in Katzen, „Haſen und verſchiedene andere Creaturen und Geſtalten „verwandeln. 3) daß ſie an ihren eigenen Cörper eben „die Wunden empfinden, die ſie an ihrem angenommenen Cörper bekommen haben. 4) Daß ſie ein Gewitter machen, wenn ſie gewiſſe, unverſtändliche Worte „zwiſchen den Zähnen murmeln. 5) Daß ſie ſich die „geheimſte Theile ihres Cörpers durch die Familiärgeiſter ſaugen laſſen. Der Verfaſſer iſt der Meinung, daß je unglaublicher und lächerlicher alle dieſe Dinge wären, deſto gewiſſer müßten ſie doch wahr ſeyn. Ich werde in meinem zweyten und dritten Buche ſeine Gründe prüfen, und ſeine Beyſpiele im letzten, und dis mit mehrerer Genauigkeit, als ich alles übrige unterſuche, was andre Schriftſteller über dieſe Materie geſchrieben haben.

11. Alles, was wir bisher geſagt haben, betrift zuerſt den Teufel, und dann ſolche Menſchen, (die Gemein-

meinſchaft mit ihm haben ſollen,) die von ihm ganz verſchieden ſind. Aber man hat die Bündniſſe erfunden, eine Verbindung geſchaft, wovon wir ſchon geredet haben. Da übrigens die bisher erzählten Meinungen ſich mit aus dem Pabſttume in unſere Kirche eingeſchlichen haben, ſo hat ſich doch, meines Wiſſens, niemand ſo ſtark für ſie erklärt, als Danäus, welches in zwey Stücken zu Tage liegt: 1) in ſeiner Beſchreibung von den Bündniſſen mit dem Teufel, und 2) in den Wirkungen, die er den Zauberern und Hexen zuſchreibt. Dieſe beyden Stücke hat er in ſeinem kleinen Buche de Sortiariis (von den Zauberern, wie er dis Wort nimt) ſehr weitläuftig abgehandelt, beſonders iſt das erſte weit umſtändlicher beſchrieben, als ichs noch bey keinem katholiſchen Schriftſteller gefunden habe. Da alſo dieſer Schriftſteller einer unſerer angeſehenſten Lehrer mit iſt, ohne daß er meines Wiſſens, von einem Proteſtanten widerlegt oder angegriffen worden ſey, auſſer dem vorigen Scot; ſo darf man daraus den Schluß machen, daß dieſe Lehren weder der proteſtantiſchen Kirche unbekannt geweſen, noch von ihr verworfen worden ſeyn.

12. Kap. 4 ſagt er: es ſey noch nie ein Zauberer geweſen, der nicht mit dem Teufel einen Bund aufgerichtet, und ſich ihm ergeben hätte. Dieſes Pactum beſchreibt er alſo: 1. „Um ſich der Perſon des Zaube„rers zu verſichern, drückt ihm der Teufel ein Zeichen „unter die Augenlieder, oder ins Kerb des H — — „oder in den Gaumen, damit es niemand an dieſen ver„borgenen Oertern entdecke. Danäus glaubt nicht, daß „irgend ein Zauberer oder eine Hexe ohne dieſen Stem„pel ſey. Deswegen laſſen auch die Richter dem Be„ſchuldigten allerwärts die Haare abſcheren, um den Ort „zu entdecken, wo er geſtempelt iſt. — 2. Der Zaube„rer muß ſofort Gott abſchwören, und den Teufel als „ſeinen Gott anerkennen und anbeten. Dahingegen „verſpricht der Teufel ſeiner Seits, daß er ihnen helfen „wolle,

„wolle, wenn ſie ihn rufen, und dis thut er auch alle=
„zeit, ſo, wie die Hexen ꝛc. gleichfalls nicht ermangeln,
„ſeinen Befehlen nachzuleben. 3. Wenn das Bündnis
„auf dieſe Art beiderſeitig geſchloſſen iſt; ſo opfert die
„Hexe oder der Zauberer des andern Tages dem Teufel
„einen Hund, oder eine Kaze, oder Henne, oder ſonſt
„etwas von ſeinem Eigentum, wodurch der Vertrag ra=
„tificirt wird. 4. Darauf verſammelt er auf Zeit und
„Ort, wie es ihm beliebt, alle Zauberſcharen, wo jeder
„Rechenſchaft von allen dem Böſen geben muß, daß er
„durch Kraft und Beyſtand des Teufels angeſtiftet hat.
„5. Bisweilen gibt er ſich ſelbſt die Mühe, ſie in menſch=
„licher Geſtalt zuſammen zu hohlen, in welcher ihn aber
„nur die Seinen erkennen. Ein andermal trägt er es ei=
„nem Zauberer auf, und beſtimt ihm Zeit und Ort. Die
„Verſamlung beſteht nicht immer aus allen Reichsge=
„noſſen, ſondern bisweilen aus einem bloſſen Ausſchuſſe
„ſolcher Mitglieder, die er ſich dazu auserſehen hat.
„6. Gibts einige, die aus körperlicher Schwachheit nicht
„im Stande ſind, hinzugehen; denen giebt er einen
„Stock, oder ein Pferd, hinzureuten, oder eine Salbe,
„ſich damit zu beſchmieren, dadurch werden ſie unſicht=
„bar, und er führt ſie dann durch die Luft. 7. Er ſelbſt
„erſcheint als Chef, in der Verſamlung, bald in der
„Geſtalt eines Menſchen, bald als ein Bock, oder in
„irgend einer andern ihm gefälligen Geſtalt. 8. Den
„Eid, den ihm ſeine Unterthanen geſchworen haben,
„müſſen ſie hier nochmals ſchwören, worauf ſie, zur Ehre
„ihres neuen Gottes ſingen und tanzen. 9. Hierauf
„theilt er jedem nach ſeinen Gefallen diejenigen Mittel
„aus, womit ſie die Menſchen beſchädigen können, lehrt
„ſie Gift machen, und verſpricht ihnen die Fortdauer ſei=
„nes Beyſtandes. 10. Vermöge der Verträge erman=
„gelt der Teufel niemals, zum Vortheil des Zaubergeſin=
„dels Wunder zu thun, ſo oft ſie das abgeredete und ih=
„nen anbefohlne Zeichen geben. In dieſem Zeichen liegt
„aber

„aber die wirkende Kraft nicht ſelbſt, wie die Hexen „glauben, ſondern im Teufel, der dann wirkt, wann „das Zeichen gegeben iſt.

13. Das iſt ſchon viel, aber der Verfaſſer ſchreibt dem Teufel noch viel andre Dinge zu, die zum Theil ausdrücklich beſtimt ſind. z. E. 1. „daß er oft in menſchli„cher Geſtalt erſcheine. 2. Daß er oft ſeinen Verbün„deten dergeſtalt die Sinne verblende, daß ſie glauben, „an gewiſſen Oertern geweſen zu ſeyn, und gewiſſe Din„ge gethan zu haben, wovon kein Wort wahr iſt. 3. „Aber das ſey wahr, daß er ſie durch die Luft an ſolche „Oerter führe, wohin er ſie haben will. 4, Daß er „durch Hülfe der Zauberer und Hexen die Leute heimlich, „von weitem, und ohne ſie zu berühren umbringen könne. „5. Daß er, oder die Zauberer durch ſeine Macht, Ge„witter machen und regnen laſſen können. 6. Er verwirft aber die Meinung, daß die Macht des Teufels könne nicht mehr auf die Hexen oder für ſie wirken, wann ſie in der Gewalt der Juſtiz ſind. Er behauptet im Gegentheil, daß die Kraft der Zauberey ſich bis ins Gefängnis erſtrecke, und der Teufel da den Seinen oft den Hals breche. So weit Danäus.

14. Weiter iſt die gemeinſte Meinung der Lehrer unſerer Kirche, daß der Teufel zukünftige Dinge gar nicht wiſſe, ſondern nur ſo aufs Gerathewol von ſelbſt zu errathen ſuche. Doch fragten ihn die meiſten Wahrſager um Rath, und von ihm erführen ſie es auch, was ſie den Menſchen von Dingen, die verborgen ſind, wahrſagen; als, wenn etwas geſtohlen, oder jemand bezaubert iſt; ſo entdecken ſie den Dieb, oder den Zauberer. Man ſchreibt ihm auch einige Kenntniſſe von den Gedanken der Menſchen zu, weil man ſichs in den Kopf geſetzt hat, daß er ſie beunruhige, verführe und zum Böſen reitze. Dis verſtehen wir dadurch, wenn wir in der Kirche für ſolche bitten, die geiſtlichen Anfechtungen unterworfen ſind. Da komt kein Irrtum auf; da hebt

keine

keine Ketzerey in der Kirche ihr Haupt empor; da entſteht keine Verfolgung wider ſie, das der Teufel nicht gethan, oder wozu er das Seinige nicht beygetragen hätte. Alle Stellen der heiligen Schrift, wo vom Teufel die Rede iſt, werden nach dieſen Ideen akkommodirt. — Aus eben dieſem Grunde behaupten alle chriſtliche Schriftſteller, daß es nicht erlaubt ſey, den Teufel um Rath zu fragen, oder ſich um ſeinen Beyſtand zu bewerben. Doch geben ſie es zu, daß der Teufel nicht allemal die heidniſchen Orackelſprüche gegeben habe, ſondern daß ſie oft Betrug der Pfaffen waren, welches ſo oft verſichert worden iſt, daß man nicht mehr daran zweifeln kann.

15. Die Macht des Teufels wird gleichfalls ſehr erhoben; denn es gibt ſehr wenig Lehrer, die daran zweifeln ſolten, daß er einen Cörper annehmen, die menſchlichen Cörper bewohnen, in die Luft führen könne, ſo, wie er ſich an unſern Herrn Jeſum ſelbſt gemacht, und an viele andere Menſchen, — Beſeſſene; manche wollen auch den Glauben an die Geſpenſter aus der Bibel beweiſen, und laſſen den Teufel unter der Geſtalt Samuels erſcheinen; die Gewalt über des lieben Gottes Wind und Wetter, über Kriegsheere und über Gut und Blut, Leib und Leben der Menſchen, wollen ſie aus dem Beyſpiel Hiobs beweiſen. Die Wunder, (ſagen ſie weiter) welche die ägyptiſchen Zauberer thaten, ſind eben ſo viele Beweiſe von dem Vermögen des Teufels, entweder Inſecten und Ungeziefer hervor zu bingen, z. E. Fröſche und Schlangen, oder eine Veränderung in den Elementen zu bewirken, oder mit einer bewundernswürdigen Behendigkeit Dinge darzuſtellen, die man aus weit entlegenen Orten holen muß, oder wenigſtens die Augen der Menſchen dergeſtalt zu blenden, daß ſie etwas zu ſehen glauben, daß nicht wirklich da iſt.

16. Die Mittel anlangend, deren ſich die Zauberer, Wahrſager und Beſchwörer bedienen; ſo findet man

nicht

nicht leicht einen Menſchen, der ſeiner fünf Sinne mächtig iſt, welcher dieſen Mitteln an ſich ſelbſt eine beywohnende Wirkſamkeit zuſchreiben ſolte; ſondern der Teufel muß das alles wirken, was dieſe elenden Leute ſich einbilden, thun zu können, und die Verträge, die ſie mit ihm aufgerichtet hätten, zwängen ihn, heiſt es, auszurichten, was ſie von ihm verlangen. — — Man belehrt uns gar, daß dieſe Bündniſſe auf zweyerley Art aufgerichtet werden, wie ich das mit **Sennerts** Worten (aus ſeiner Abhandlung über die Frage: **ob jemand ſtich = und ſchußfrey werden könne,**) erzählen will. Er ſagt: „der „Bund mit dem Teufel iſt zweyerley, mittelbar oder un„mittelbar, ausdrücklich oder ſtillſchweigend. — Der „mittelbar, ſtillſchweigend errichtete Bund iſt der, wenn „ſich jemand ſolcher Mittel bedient, die der Teufel zwar in „der That verordnet hat, die er aber nicht unmittelbar „vom Teufel ſelbſt hat, ſondern aus der dritten, vierten „Hand. Beydes iſt gerade wider das Geſetz Gottes. Denn, ſagt er ein wenig weiter, „bey einem ſolchen „mittelbaren oder ſtillſchweigenden Bündniſſe iſt der Con„ſens nicht ganz ausgeſchloſſen, da jeder leicht einſehen „kann, daß dergleichen Worte und Charactere keine ih„nen weſentlich beywohnende Kraft haben können, und „daß man folglich, verbunden ſey, zu unterſuchen, durch „weſſen Kraft ſie dergleichen Wirkungen hervor bringen „können. — Man trit ſonſt ſtillſchweigend in den Bund „mit dem Teufel, der ſich anheiſchig gemacht hat, alle „Clauſeln und Bedingungen zu erfüllen, wenn jemand „ſich der Worte und Charaktere, ſeiner Vorſchrift gemäß, bedienet; folglich kann ein ſolcher vom Laſter der „Zauberey nicht rein ſeyn. So dachte Sennert, und viele Gelehrte mit ihm. **Wierus**, der über dieſe Materie ſcharf nachgedacht hatte, wirft die Sachen zwar ein wenig durch einander, im Grunde aber arbeitet er über denſelben Leiſten.

17. Bey dieſer Gelegenheit muß ich auch der Träume gedenken. Die gemeine Sprache unſerer Theologen iſt, daß es viererley Arten von Träumen gebe: natürliche, bürgerliche, göttliche und teufeliſche Träume. Die bürgerlichen Träume entſpringen aus zufälligen, geſellſchaftlichen Urſachen, aus demjenigen, was einem z. E. vorher im geſellſchaftlichen Leben aufgeſtoſſen iſt, ohne daß Natur und Temperament etwas dazu beytragen. Teufelſche Träume ſoll ihrer Meinung nach, der Teufel ſelbſt eingeben, der die Einbildungskraft des Menſchen verwirrt, und ſchreckliche Geſtalten vor ſie hingauckelt, den Menſchen zu ſchrecken oder ihn auch während dieſer Verwirrung an einen ſolchen Ort hin zu ſchaffen, wo er ihn haben will; ſo, wie wir es vorhin geſehen haben, führt er die Zauberer nach dem Sabbath.

18. Aber ich finde unter allen Gelehrten niemand, der dem Teufel von allen dieſen Raritäten, Einfluß, Wirkungen, Kraft und Verſtand, weniger gelaſſen hätte, als **Reinhold Scot**, von dem ſchon oben die Rede war, und unſer Zeitgenoſſe **Anton van Dalen**, in ſeinem Buche **von den Orakeln**. Dieſe beyde Schriftſteller geſtehen von allen dieſen mächtigen Wirkungen und Thaten keine andre Urſache zu, als **Betrug** der Menſchen, Pfaffenbetrug — der Teufel habe gar keinen Theil daran. Ich werde auch von Tag zu Tage, ſeit dem ich an dieſem Werke arbeite, mehr gewahr, daß mehrere, als ich erwartet hatte, in Abſicht der Beſeſſenen und Bezauberten mit den **Daillon** einerley Meinung ſind, der in einer franzöſiſchen Schrift **von den Dämonen** behauptet: daß alles, was die heilige Schrift von böſen und unreinen Geiſtern ſage, nicht anders, als von gewiſſen Krankheiten zu verſtehen ſey, welchen die Juden dergleichen Namen beyzulegen pflegten; da ſie vorausſetzten, daß es doch immer möglich ſey, daß ſich die böſen Geiſter mit in den Handel miſchten. Mir iſt auch zur rechten Zeit ein kleines Buch eines gewiſſen **Orchard Anglois**, der,

der, wie man mir geſagt hat, Prediger in den neuen Niederlanden ſeyn ſoll, (vielleicht Neu-Holland) in die Hände gefallen, in welchem die alte und gemeine Meinung über die Zauberey ꝛc. als der Lehre und dem Glauben der proteſtantiſchen Kirchen zuwiderlaufend, widerlegt und verworfen wird.

19. Doch ich will hier nichts weiter von den Meinungen jener Leute ſagen, theils, weil es hier nicht weiter nöthig iſt, theils weil ich unten noch mehr davon reden muß. Ich werde mich gezwungen ſehen, dem Syſtem eines Scot, van Dalen, und andrer beyzutreten, das der Meinung von der groſſen Macht des Teufels entgegen geſetzt iſt, wann ich die Gründe und Beweiſe prüfen werde, auf welche dieſe erbaut iſt. Ehe ich indeſſen dis erſte Buch ſchlieſſe, will ich alles bisher geſagte noch einmal wieder überſehen, und die Meinungen der Unglaubigen mit den Meinungen der Chriſten vergleichen [22].

Ka-

22) Dieſe Ungleichheit N. 1. der Einſichten, iſt ja ganz algemein, und betrift nicht blos dieſe Dinge. Man hätte dieſe jüdiſche Sprache freilich nicht geradehin unter die Chriſten einführen ſollen. Der Inhalt von N. 3-6. hat ſich in unſrer Zeit ſehr geändert; er war aber völlig wahr. Zu N. 7. 8. ſo weit es noch das 16te Jahrhundert betrift, gehörten ſehr viele, theils auffallende, Zuſätze; nicht nur Stellen Lutheri — ſondern auch lateiniſche Anſchläge in Wittenberg, welche von dem Nix oder Waſſerteufel in der Elbe, gar ernſtliche Warnungen enthalten. Melanchthon war ſelbſt von ſolchen Meinungen nicht frey. In den Chroniken dieſer Zeit ſteht ſehr viel. Das Verzeichnis der Schriftſteller, welche alle dieſe Irthümer ganz ernſtlich als chriſtliche Lehrſätze behauptet haben, könte bis in dieſes Jahrhundert gar ſehr vermehrt werden; aber ohne allen Nutzen. Ich habe aber dieſe Greuel alle erzälen laſſen, deren Gröſſe wir kaum glauben können. Daß Wier N. 16. nicht deutlicher reden wollen, iſt ausgemacht; er muſte ſeiner Zeit viel nachgeben. Reginaldus Scot N. 18. iſt daher von vielen, zumal Theologis, immer widerlegt wor-

Kapitel XXIII.

Wenn man alle dieſe Meinungen mit einander vergleicht, ſo findet man Sätze, in welchen die Parteyen von einander abweichen, andere, wo ſie ſich einig ſind.

1. Wir wollen die Meinungen der Papiſten und Proteſtanten, und dann alle durch die Bank mit einander vergleichen. Zu dem Ende wollen wir die bisher beobachtete Ordnung umkehren, und mit den letztern den Anfang machen. Sie werden uns zum offenbarſten Beweiſe dienen, daß es keine einzige Meinung gebe, welcher ſich die Welt ſo ganz ergeben hätte, als der Meinung von den Geiſtern, die beynahe allgemein und in der ganzen Welt angenommen worden iſt. Denn die Proteſtanten haben alles beybehalten, was nicht als eine bloſſe Erfindung des Pabſttums beſonders angeſehen werden konte, und es gibt ſo gar einige unter ihnen, deren Glaube in dieſem Stücke weiter geht, als der Glaube der Katholicken. Die Chriſten nehmen überhaupt alles an, was nicht den Juden und Heiden eigenthümlich gehört. Die Juden und Muhammedaner glauben alles, was ſich, ihrer Meinung nach, mit dem Glauben an einen einigen Gott, nur irgend vertragen kann.

2. Indeſſen muß man bemerken, daß wenn ich hier von der Uebereinſtimmung und Nichtübereinſtimmung ganzer Nationen rede, ich nur die Meinungen ſolcher Perſonen verſtehe, deren Verſtand und Einſichten über den Horizont des Pöbels ſteigen, und die von ihrem Volke für Lehrer und Gelehrte gehalten werden. Ich will

den; auch mit van Dale waren ſie nicht zufrieden. Dieſe Verſchiedenheit der Urtheile muß auch noch immer Privatis frey ſtehen; die Obrigkeit folgt aber mit noch mehr Rechte beſſern Einſichten. Wenn man die gelehrte Hiſtorie mehr aufſucht, ſo findet man ſtets beide Hypotheſes; viele Jahrhunderte vor dem Daillon. Der Orchard Anglois iſt und bleibt mir unbekant.

will auch nicht von Privatmeinungen reden, ſondern von ſolchen, die allgemein angenommen, gelehrt und durch Gebräuche ſind beſtätigt worden. Man kann, ohne Gefahr zu irren, annehmen, daß des gemeinen, craſſen Haufens Thun und Meinen gemeiniglich den Meinungen der Schriftverſtändigen gerade entgegen geſetzt iſt. Mit dem Pöbel will ich alſo gar nichts zu thun haben, da ichs ſo oft erfahren habe, was für Unſinn unſer eigener Pöbel in dieſem Stücke glaubt und fortſetzt.

3. Man muß hier als gewis vorausſetzen, daß aller Aberglaube, deſſen Quelle im Heidentum zu ſuchen iſt, ſich nicht zu gleicher Zeit auf die Bibel gründen könne. Es iſt freylich wahr, daß kein chriſtlicher oder jüdiſcher Lehrer je etwas behauptet habe, was er nicht auch nebenbey mit einem Beweiſe aus der Bibel hätte zu belegen geſucht; aber hier iſt die Frage: ob die Erklärung wahr war, und ob die heilige Schrift eben dasjenige wirklich ſagen wolte? Vielleicht glaubten dieſe Leute, wann ſie die Bibel laſen, dort Sachen zu finden, die doch nicht da waren; welche ſie ihr Vorurtheil allein finden ließ. Davon wird der Leſer ſelbſt urtheilen können, wenn er nur auf das Folgende Achtung geben will, wo ich zeigen werde, was jede Secte verwirft und annimt, und dann, was die eine von der andern angenommen und bis jetzt beybehalten hat.

4. Alle proteſtantiſche Kirchen verwerfen das Fegfeuer und alle Mittelörter zwiſchen dem Himmel und der Hölle, in ſo weit ſie der Aufenthalt einiger Seelen der Verſtorbenen ſeyn ſollen; dis ſind aber Glaubenspuncte der Papiſten, wovon wir bey den erſten Chriſten Erwehnung gethan haben. Die Juden und Muhammedaner verwerfen dieſe Mittelörter nicht, und dem Heidentum haben ſie ihren Urſprung zu danken. Jeder, der ſie verwirft, muß zu gleicher Zeit alle Lehren und Gebräuche verwerfen, denen ſie zum Fundament dienen. Folglich 1. Glaubt man bey uns gar nicht, daß die

Seelen der Verſtorbenen unſtätig herumſchwärmen, noch weniger, daß ſie den Lebenden unter irgend einer Geſtalt erſcheinen, Hülfe und Troſt von ihnen zu verlangen. 2. Wir glauben nicht, daß die Seligen aus dem Himmel oder die Verdammten aus der Hölle werden auf die Erde kommen, wir glauben nicht, daß ſie den Menſchen erſcheinen, ſie zu tröſten. 3. Aus dieſer Urſache fragt man bey uns keine Todten, und erzeigt ihnen auch keinen einzigen Religionsdienſt.

5. Die Kraft der Beſchwörungen iſt bey uns gleichfalls unbekannt, man mag nun die Seelen der Verſtorbenen damit verjagen, oder die böſen Geiſter austreiben wollen, falls man glaubt, daß jemand davon gequält werde. Man kennt dawider bey uns keine andre Mittel, die helfen könten, als Faſten und Beten, nach der Anweiſung Jeſu, Matth. 17, 21. *) 1. Aus dieſer Urſache glauben wir, daß niemand, er ſey Prieſter oder Exorciſte, zu ſolchen Beſchwörungen befugt ſey noch ſich damit bemengen dürfe, ohnerachtet eine änliche Gewohnheit bey den erſten Chriſten eingeführt war, die entweder Gottes Kraft in ſich hatte (woran der Ueberſetzer mit gutem Grunde zweifelt,) oder bloſſer Menſchenbetrug war, (wenigſtens platoniſche Ideen, und babyloniſcher Sauerteig, ins Chriſtentum übergetragen, ſagt der Ueberſetzer) ohnerachtet der Exorcismus bey Juden, Muhammedanern und allen Heiden üblich war. 2. Auch glauben wir nicht, daß Worte, Namen, Zeichen, Gebärden und Stellungen, ohnerachtet man ſie aus der Bibel genommen hat, zu dieſer Abſicht, die geringſte Kraft

*) Herr Probſt Müller zu Kemberg exorcirte doch noch im J. 1759 freylich ohn' Erfolg. Zwar hebt noch hin und wieder eine Beſitzung ihr Haupt empor; Rhabarber, Aderlaſſen, Clyſtire und die Peitſche des Zuchtmeiſters heilen ſie aber ohne viele Umſtände, beſonders die letztere, die in einigen Augenblicken mit einem Teufel fertig wird, der Jahre lang einem Schock Exorciſten widerſtand, und die heiligſten Männer äffte.

Kraft haben, weder an und für ſich ſelbſt, noch durch Verordnung der Kirche, weil ſie Gott dazu keinesweges bevollmächtigt hat.

3. Bey uns beſchwört man bey der Taufe auch den Teufel nicht in den Täuflingen, wie es bey den Papiſten gebräuchlich iſt. Die Lutheraner haben den Exorcismus *) auch beybehalten, doch nicht wie die Papiſten; nemlich in der Meinung, daß der Teufel im Täuflinge ſey, oder daß er, durch Kraft der ausgeſprochenen Beſchwörungsformel, ausgetrieben werde; denn ſie behalten dieſe Gewohnheit nur (als ein Symbolum und) aus Ehrfurcht für das Altertum bey, ohnerachtet ſie übrigens gleichgültig ſey — wenigſtens iſt dis ihre Entſchuldigung.

6. Da wir nun die Meinungen der Proteſtanten mit den Meinungen der Katholicken verglichen haben; ſo müſſen wir noch überhaupt zeigen, in wie weit die Chriſten in ihren Meinungen von den Unglaubigen abgehen. 1. Die Heiden, Juden und viele erſte Chriſten glaubten eine Art Mittelgeiſter zwiſchen Gott und den Engeln, die einigermaſſen cörperlich ſeyn ſolten. Dis glaubt jetzt keine chriſtliche Secte mehr. 2. Eben ſo wenig glauben die Chriſten eine genaue Verbindung Gottes und der Engel mit den Sternen. In Abſicht Gottes war dieſe Meinung vollkommen heidniſch; in Abſicht der Geiſter, Jüdiſch. Ob die erſten Chriſten von dieſem Aberglauben vollkommen rein geweſen, getraue ich mir nicht zu ſagen. 3. Wir glauben auch eben ſo wenig jenen Unterſchied des Weſens bey den Engeln, den die Juden annahmen, der aus dem alten Heidentum entſprungen war, und von manchen Heiden noch geglaubt wird.

*) Nicht mehr überall; und es iſt zu hoffen, daß er mit der Zeit ganz abgeſchaft werde. Was für und wider dieſen Gebrauch geſagt werden konnte, hat Baumgarten in ſeiner Glaubenslehre, Th. 3. S. 319 f. geſagt.

Freilich nehmen die Katholicken einen Unterſchied des Rangs bey den Engeln an, nicht aber des Weſens. 4. Auch gibt es jetzo keine Chriſten mehr, Proteſtanten oder Papiſten, die da glauben, daß Geiſter wirklich im Stande wären, Kinder zu zeugen *) welches jedoch bey den Heiden ganz unbezweifelt war; das die Juden auch angenommen, und die erſten Chriſten nicht genug widerlegt haben, unter welchen ſich ſo gar einige fanden, die es ausdrücklich lehrten **).

7. Aber die Heiden gehen von den Muhammedanern vorzüglich in zwey Stücken ab. 1. Da ſie den aller=

*) Aus ihrem eigenen Weſen nämlich, ſonſt mögte dieſer Aberglaube zu Bekkers Zeit wohl ſo rein noch nicht von der Erden geweſen ſeyn; denn 1741 ward zu Wittenberg Joh. Kleins Examen Iuridicum Iudicialis lamiarum confeſſionis, ſe ex nefando cum Satana coitu prolem ſuſcepiſſe humanam zum zweytenmal gedrückt, und 1689 gab Joh. Henrich Pott zu Jena ſein Specimen iuridicum de nefando lamiarum cum Diabolo coitu heraus, gerade zu der Zeit, als Bekker glaubte, dies Ungeheuer des Aberglaubens ſey aus der Welt.

**) Danäus Meynung, in ſeiner Ethica chriſtiana L. 2. c. 14. die er vom h. Auguſtino angenommen hatte, iſt Bekkern entwiſcht. Sie lautet alſo: Septimo denique loco quaeſitum eſt, de Daemonibus, vtrum cum iis coniungi copularique prohibeantur homines et foeminae? Et dubitant quidem, vtrum id fieri et accidere poſſit; qui ſi legerint, quae ſcribit Auguſtinus in Libro de ciuitate Dei de Daemonibus et eorum natura, et vt queant pati, idemque quod omnes admittunt, Daemonum eſſe alios incubos alios ſuccubos, certe fatebuntur, id eſſe verum, et ſaepe mulieres maleficas cum Daemonibus coiiſſe, et ex eo coitu voluptatem ſenſiſſe, ex earum confeſſione ſcimus. Illi enim ad tempus induunt corpora et aëris impulſu poteſt excitari titillatio, iucundusque aliquis in coitione ſenſus, qui reipſa concumbentes cum illis delectet. Eine Uebersetzung erſpar ich keuſchen Ohren und ungeſetzter Jugend. Auguſtini Worte ſtehen L. XV. c. 23. Und aus wie vielen Zeitgenoſſen Bekkers und Nachkommen derſelben, könnt' ich nicht ſeine zu vortheilhafte Meynung widerlegen!

allerhöchſten Gott mit andern höhern und niedern, guten und böſen Göttern verwechſeln und vermiſchen, wie auch die Seele des Menſchen mit allen dieſen Göttern, und das auf eine ſo verwirrte Art, daß niemand klug daraus werden kann, ja, ſie ſelbſt können ſich nicht aus dieſem Labyrinthe herausfinden. Dagegen ſind die Muhammedaner, Juden und Chriſten darin einig, daß nur ein einziger Gott ſey, und alles, was auſſer ihm iſt, habe er erſchaffen. 2. Da ſie ſich nicht allein gar kein Gewiſſen daraus machen, Menſchen in Götter zu verwandeln, ſondern auch Götter in Menſchen, und annehmen, daß es Menſchen gebe, die von Göttern abſtammten. Von einigen dieſer Irtümer ſind manche Catholicken wol nicht ganz frey; denn man kann ihnen den Vorwurf machen, daß ſie Heilige an die Stelle jener eingebildeten Götter geſetzt haben. — —

8. Doch giebt es noch einen Punct, über welchen die Proteſtanten nicht ganz einig ſind; deſto einiger aber die Papiſten, erſten Chriſten, Juden, Muhammedaner und ſämtliche Heiden. Dis ſind die Schutzgötter der Heiden, wofür die Chriſten von Anfang her Schutzengel angenommen haben. Wir haben vorhin geſehen, daß man ſie im Pabſttum ohne alles Bedenken angenommen hat. Die Proteſtanten ſind eben nicht ſehr für ſie, beſonders die Wallonſchen Confeßionsverwandten nicht, und doch gibts einige, obgleich wenige, die ſie annehmen, oder die wenigſtens glauben, man könne dieſer Meinung nichts Triftiges entgegen ſetzen. In der Folge werden wir unterſuchen, welche Meinung die vernünftigſte ſey.

9. Wir müſſen hier noch eines Unterſchieds gedenken, der eines Theils zwiſchen den Heiden und Juden und Muhamedanern, andern Theils zwiſchen dieſen und den Chriſten obwaltet; und dieſer beſteht in ihrer verſchiedenen Meinung von der Zauberey und Wahrſagerey, deren Ausübung die erſten für löblich halten, obgleich viel Misbrauch mit unterlauſe, der bey vielen andern gu-

ten Sachen ſtatt finde. Nach den Grundſätzen der Juden und Muhammedaner iſt dieſe Ausübung blos erlaubt, und bey vielen Dingen nützlich; die Chriſten verwerfen ſie aber ganz, als ihrer Lehre widerſprechend und unerlaubt. Es iſt zwar wahr, daß auch die römiſchen Geſetze die Mathematiker mit den Giftmiſchern in eine Claſſe ſetzten, und beyden die Ausübung ihrer Künſte, als dem menſchlichen Geſchlechte höchſt ſchädlich, unterſagt haben. Allein ſie unterſagten nur den Misbrauch einer Kunſt, welche zuvor nicht allein erlaubt war, ſondern auch ſehr in Ehren gehalten wurde. Heute zu Tage iſt ein Mathematikus freilich ein ganz anderer Begrif worden.

10. Jetzt wollen wir ſehen, in welchen Stücken alle dieſe Religiosparteyen, Heiden, Juden, Muhammedaner, alte und neue Chriſten, Catholicken, Proteſtanten und die übrigen, einerley Meinung ſind. Sie glauben ſämtlich, 1. Daß es von Gott und der Materie verſchiedene Geiſter gebe. Denn giebt es auch einige (wie wir gezeigt haben) die noch eine andere Art von Geiſtern erträumen: ſo iſt dis eine Abweichung der Meinung unter ihnen ſelbſt, hier aber iſt die Rede überhaupt davon, in welchen Stücken alle dieſe Secten einig ſind. 2. Daß dieſe Geiſter verſchiedener Art wären, einige beſtünden für ſich, ohne Cörper, nemlich die Engel; andere ſind mit einem Cörper verbunden, als die Seelen. 3. Beyde ſind aber unſterblich. 4. Die Geiſter, welche mit keinem Cörper verbunden ſind, ſind zum theil den Menſchen günſtig, zum theil nicht. 5. Folglich habe der Menſch Urſache, der guten Engel Freundſchaft zu ſuchen, ſich aber auch zu bemühen, die Böſen (Teufel) von ſich zu entfernen. 6. Der Menſch hat nach dieſem Leben das gröſte Glück oder Unglück zu erwarten. 7. Desgleichen ſind die Seelen der Verſtorbenen zum theil gut und heilig, zum theil böſe. Ohnerachtet ſie ſich nun über ein und das andere Stück nicht auf einerley Art erklären;

klären; ſo zeigt ſichs doch, daß ſie im Grunde und der Hauptſache nach einig ſind. Wir wollen noch ſehen, was ſich aus dem bisher geſagten für Folgerungen ziehen laſſen [23].

Kapitel XXIV.

Aus dieſen Beobachtungen ergibt ſichs nun, woher es komme, daß man in der Chriſtenheit, beſonders unter den Proteſtanten ſo viel auſſerordentliche Dinge vom Teufel zu erzählen wiſſe.

1. Ehe ich zu meinem zweyten Buche übergehe, will ich aus allen bisher gemachten Beobachtungen die Quelle der ſo groſſen Idee zu entdecken ſuchen, die ſich noch

[23]) Ich hätte gern dies ganze Kapitel weggelaſſen; indem jeder Leſer hierüber jezt beſſer denken kann. Unwiſſenheit der Naturkunde, Furcht, Aberglaube, iſt bey allen Nationen eher da, als ihre Cultur; ſelbſt dieſe iſt langſam, und kan alte Erzälungen, Poeſie, Symbola ꝛc. nicht algemein aufklären; hieraus iſt dieſe Erſcheinung ganz gebräuchlich; mit Abſonderung des Localen, findet man eine Uebereinſtimmung; ſie beruhet aber auf der Pſychologie. Dis gehört auch zu N. 2. Zu N. 3. gehört noch die Frage, ob dis die Bibel blos erzälet, oder zugleich lehret und beſtätiget? Bey N. 4. macht hie und da der gemeine Hauſe noch jezt eine Ausname; dis gehört aber nicht her. Beſchwörungen der Todten ſind leider noch vom Schröpfer nicht ohne Beifal, ſogar des Philoſophen Cruſius, (der Mittelgeiſter dazu angab,) vorgenommen worden. N. 5. iſt Matth. 17. für jezt noch ohne weitere Erklärung gelaſſen, dem Zweck gemäs. N. 5. wir ſind gar nicht mehr in jener Lage, wo exorciſtae als zu einem Amt beſtellet wurden, Apoſtel haben es nicht verabredet, es gehört zu localen äuſſerlichen Anſtalten. N. 6. könten noch Liebhaber des Rob. Fludd, der geiſtlichen Fama, auch manche Schüler des ſel. Cruſius ꝛc. viel Einſchränkung leiden. Wider die γενεσιν haben doch die Chriſten ſehr bald geſchrieben, man muß ſie alſo theilen. Bey dieſer ganzen Vergleichung halte ich es der Mühe nicht eben werth, richtigere Urtheile anzubringen.

noch jetzt alle chriſtliche Parteyen, Papiſten ſowol, als auch Proteſtanten, von der Macht des Teufels in die Köpfe geſetzt haben. Jedermann kann es mit Händen greifen, daß in den bisherigen Erzählungen Sachen vorkommen, die den Menſchen zu ſolchen Gedanken bringen und darin beſtärken müſſen. Weder die Schrift noch die geſunde Vernunft leitet Menſchen auf dieſe Irrwege; ſondern ſie ſchöpfen ihren Irrtum aus andern Quellen, ohne nachzufragen, ob ihre Meinung ſich mit der Bibel und der Vernunft vertrage, nein! ſie behalten ihn bey, weil er alt iſt, und ſo allgemein für Wahrheit gehalten wird.

2. Daß dieſes nicht aus der Bibel genommen ſey, fällt wol jeden in die Augen, da diejenigen, die von der Bibel am wenigſten wiſſen, und ihre Vernunft am meiſten ungebraucht ſchlafen laſſen, von allen ſolchen Poſſen am meiſten glauben. Der Pöbel, die Kinder und die alten Weiber ſind ſolchem Aberglauben am ſtärkſten zugethan. Je mehr aber jemand ſeinen Verſtand angebaut hat, je mehr er in der Bibel bewandert iſt; je mehr er durch Erfahrung und Beobachtung der Vorfälle dieſes Lebens Weltkenntnis erworben hat, und ſeine Erfahrungen durch Schrift und Vernunft berichtigt, deſtoweniger wird er, im Ganzen genommen, ſich für dieſen Aberglauben einnehmen laſſen. Ich ſage mit Fleiß, im Ganzen genommen, weil man geſtehen muß, daß es ſehr gelehrte und erfahrne Leute gibt, die ihm nicht blos ergeben ſind, ſondern auch alle ihre Geſchicklichkeit dahin verwenden, ihm Eingang zu verſchaffen, und ihn aufrecht zu erhalten, z. E. ein König Jacob, Bodin, Danäus und unzählbare mehr. Ich glaube indeſſen nicht, daß ſie eine unwiderſtehliche Ueberzeugung aus dem Lichte der Natur für ſolche Meinungen hinriß, ſondern ihre Vorurtheile und eine gewiſſe beſondre Neigung thaten es, vermöge deren jeder Menſch zu dieſer oder jener Sache hingezogen wird, wohin ſie ſich lenkt. Wohin uns alſo

unſre

unſre Neigung zieht, dahin neigt ſich der überraſchte Verſtand mit, und dann wendet er alle Kräfte dazu an, ſeine Wahl zu rechtfertigen, und um zu zeigen, daß er ſich blos von der Wahrheit und der Vernunft habe leiten laſſen, hält er andre Leute für verpflichtet, ſeine Grundſätze gleichfalls anzunehmen.

3. Man wird mir vielleicht, was die Natur betrift, den Einwurf machen, daß alles was Heiden und Philoſophen darüber gelehrt haben, die auſſer dem Lichte der Vernunft kein ander Licht hatten, aus keiner andern Quelle gefloſſen ſey, als allein aus der Natur, oder der Vernunft. Dis gebe ich zu, aber was haben ſie darüber gelehrt? Alles, was wir in den zehn Kapiteln, zwiſchen dem erſten und zwölften Kapitel, davon geſagt haben. Dort kann ein jeder ſehen, wie viel Gewisheit bey ſo vielen verſchiedenen Meinungen ſtatt finde und wie ſehr man mit Ungewisheit und Widerſpruch zu kämpfen habe. Auf eine ſolche Philoſophie alſo, die ſich nur nach dem Eigenſinne und den Vorurtheilen des Pöbels richtete, und beynahe weiter nichts, als Pfaffenbetrug war, iſt ſchlecht zu fuſſen. Es war alſo nicht die bloſſe Philoſophie die Quelle der heidniſchen Religionen, ſondern die Philoſophie im Munde und Kopfe des Pöbels, eine halb oder ganz falſch verſtandene Philoſophie, mit Vorurtheilen durchwebt und durch Unwiſſenheit verunſtaltet. Schrecken und Furcht vor ungewöhnlichen Dingen, und eine Affenliebe für eigene Erfindungen, die unwiderſtehbare Gewalt zu beſänftigen, von der alles Böſe herkomt, bringen die Menſchen zu dergleichen Ausſchweifungen, Mittel anzuwenden, die ſie entweder nur halb oder auch wohl gar nicht verſtehen.

4. Man muß auch dazu nehmen, daß niemand zur Philoſophie zugelaſſen ward, der nicht von Jugend auf in der Religion ſeiner Vorfahren wäre erzogen geweſen. Man brachte alſo die auf dieſe Art eingeſogenen Vorurtheile mit in die Schule, und man fand Lehrmeiſter,

ſter, die die ihrigen gleichfalls hatten. War das Vorurtheil des Lehrers mit den Vorurtheil des Schülers eines Gelichters: ſo ward dieſer in dem ſeinigen deſtomehr beſtärkt; waren ſie aber nicht einerley Gehaltes, ſo ward der Schüler um deſto verwirter gemacht. Kurz, der Verſtand des Jüngers war auf dem Wege des Verderbens, und ſank täglich tiefer. Wenn es nöthig wäre, und es mir nicht zu viel Zeit wegnähme; ſo würde es mir ein leichtes ſeyn, dis noch deutlicher zu zeigen, und ich könnte Perſonen nennen, die für mich die überzeugendſten Beweiſe ſeyn würden. Und hätte auch jemand dieſe Beobachtung nicht bey den Unglaubigen gemacht, oder dazu Gelegenheit gehabt, ſo kann er ſie, noch bey den Chriſten, oder bey ſich ſelbſt machen. Ein blinder Eifer für die Religion, oder das, was man Religion nennt, iſt insgemein gröſſer, als die Erkenntniß ſelbſt, ohne welche doch keine wahre Religion noch herzliche Frömmigkeit ſtatt haben kann. Das Auge unſeres Verſtandes gewöhnt ſich an die Gegenſtände, die ſich ihm beſtändig darſtellen, daß es nachher keine andern ſehen kann und will; wenigſtens betrachtet es alle andere durch eben die Brille, wodurch es zu ſehen gewohnt iſt.

5. Der Bibel kann man, meiner Meinung nach, die Schuld gar nicht beymeſſen, daß die Menſchen ſolche Meinungen vom Teufel haben. Sie haben ſchon ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, ehe der Menſch die Bibel lieſt, wenigſtens iſt man ſchon ſo ſehr zum voraus für ſie eingenommen, daß man alles, was man beym Leſen der Bibel dahin einſchlagendes findet, deſto zuverſichtlicher glaubt, und ſich deſto mehr in ſeiner Meinung beſtärkt. Zu eigner Verwirrung ſuchen weder die meiſten unter uns, noch unter andern Secten, die die Bibel annehmen, den wahren Sinn in ihr ſelbſt, ſondern man begnügt ſich damit, eine gewöhnliche Kenntniß von ihr zu haben, und zwar eine ſolche nur, wie man ſie uns beyzubringen beliebt. Man hält ſich alſo blos an die Erklärun-

klärungen, die einem in der Kirche vorgeſagt werden, und wer das nicht thut, den ſchilt man einen Indifferentiſten oder Abtrünnigen. Vergebens iſt es, Grund von der Hofnung geben zu wollen, die in einem iſt, hiervon iſt die Frage nicht; dis wäre zu weitläuftig und es würde viel zu viel Mühe koſten, wenn man alles gründlich unterſuchen wolte; und die Wahrheit gerade heraus zu ſagen, ſo glaubt man alle dieſe groſſe und wunderbare Dinge vom Teufel nicht deswegen, weil ſie in der Bibel ſtehen ſollen. Man wartet mit ſeinem Urtheile nicht ſo lange, bis man die Bibel um Rath gefragt hat, ſondern man überredet ſich zum voraus, daß ſie nach der einmal angenommenen Meinung erklärt werden müſſe.

6. Will man nun näher unterſuchen, wie ſich die Idee von ſolchen Sachen bey Gelehrten, und zwar durch Hülfe der Wiſſenſchaften ſelbſt, feſtſetze, und anwachſe; ſo bin ich bereit, meinem Leſer dasjenige zu ſagen, was mich eine vieljährige Erfahrung davon gelehrt hat. Die erſten Vorurtheile des Menſchen ſind wol ſo alt, als er ſelbſt iſt, und ſetzen ſich in der früheſten Jugend, auf eine doppelte Weiſe feſte. Wenn man nemlich das zarte Kind, wenn es ſchreiet oder eigenſinnig iſt, mit dem ſchwarzen Manne, (oder wie der Popanz heiſst,) erſchreckt, man mag ihm nun damit drohen, oder es wirklich dergleichen ſehen laſſen, oder durch ungewöhnliches Gebrüll in Furcht ſetzen. Man hat ſchon längſt bemerkt, daß dergleichen erſte Eindrücke am tiefſten gegangen, und hernach am ſchwerſten wieder auszurotten ſind. Wenn die Kinder herangewachſen ſind, auf der Straſſe ſpielen, und mit andern zu plaudern anfangen; ſo hören ſie bey jedem Worte den Teufel nennen, man erzählt ihnen Fabeln von ihm, von Spückereyen, Geſpenſtern, Hexen und Zaubereyen; ja Eltern und Lehrmeiſter ſelbſt beſtrafen ihre Kinder, Schüler und Lehrlinge nie (durch einen traurigen Misbrauch) anders, als mit Einmiſchung des Namens des Teufels,

der ihren Beſtrafungen deſto gröſſeren Nachdruck geben ſoll.

7. Kommen die jungen Leute in die öffentlichen Schulen, ſo leſen ſie, von der unterſten bis zur oberſten Claſſe, in ihren griechiſchen und lateiniſchen Büchern faſt nichts, als von Dämonen und ihren Wirkungen, ſo, wie ſie die Heiden ſchilderten. Sie lernen die unterirdiſchen Götter und Göttinnen, einen Pluto, Vulkan und eine Proſerpine früher und beſſer kennen, als den wahren Gott. Sie leſen geizig die Epiſteln, Gedichte und Geſchichte der alten Griechen und Römer, wo allenthalben kräftige Träume, Mirakel und Erſcheinungen von Geſpenſtern aus unterirdiſchen Gegenden, oder aus der Luft, erzählt werden. Dieſe Erzählungen, die ſich mit Vergnügen leſen laſſen, glauben ſie, wie ein Evangelium. Ja! an ſtatt des Evangeliums. Denn wenn die Eltern ſelbſt nicht gottesfürchtig genug ſind, ihren Kindern zu Hauſe Unterricht in der Religion zu geben, oder Sorge tragen, daß ſie in den gemeinen Schulen den nöthigſten Religionsunterricht erlangen; ſo kenne ich unter den fünf und zwanzig Büchern, die man in den lateiniſchen Schulen braucht, die Jugend zur Gelehrſamkeit anzuführen, kaum eins, oder zwey, vermittelſt welcher man der zarten Jugend das Chriſtentum einzuſchärfen ſucht *). Wenn der Jüngling nun von der trivial=

*) Bekkers Klagen ſind freylich von altem Dato, und beziehen ſich vorzüglich auf die damalige Schulverfaſſung in Holland; aber ob ſie in Deutſchland und für unſere Zeitgenoſſen überflüßig ſind? Weil unſre Dichter ſich noch immer der Mythologie der alten Heiden bedienen, weil Homer das Non plus vltra der Dichtkunſt bleiben ſoll; weil es mit zur litterariſchen Lebensart gehört, von ihm zu ſprechen, ihn geleſen zu haben, ihn bis zu Convulſionen zu fühlen, wenn man ſich produziren will; ſo muß ihn die Jugend ganz verdauen, Jahre, die ſchönſten Jahre des Lebens, anwenden, ſich in ſeinen Geſchmack herein zu faſeln, alle Bewohner des Olymps an den Fin=

vial-Schule auf die Univerſität geht, oder auch von dieſer wieder nach Hauſe; ſo hat er ſeinen Kopf voll von Verſen aus dem Horaz, Ovid, Virgil und andern Dichtern, und weis hundert Stellen und Erzählungen aus lateiniſchen und griechiſchen Schriftſtellern; dagegen ſind ihm kaum zehn, ja oft kaum eine einzige Stelle aus der Bibel bekannt, worauf er ſeinen Glauben gründen, oder aus welchen er ſich chriſtlich erbauen könte.

8. Komt nun der junge Menſch, der dem Plectro entwiſcht iſt, auf die Univerſität, er, der noch nicht weis, was gut und böſe iſt; ſo kann er ſich ſeine Lehrer nach eigenem Gefallen wählen. Man giebt den jungen Leuten Unterricht in ſolchen Leibesübungen, wozu ſie Luſt haben; läßt ſie Collegia hören, welche ſie wollen, und über Bücher, welche ſie wählen, und dis alles, nicht ſowol die heil. Schrift verſtehen zu lernen, als vorzüglich ſie in der Polemik zu dreſſiren, und ihnen die Meinungen ihrer Lehrer recht tief einzupflanzen, die untereinander oft am wenigſten einig ſind. Die neugierige Jugend iſt nach dieſen polemiſchen Gerichten lüſtern; ihr kochendes Blut ermuntert ſie zum Fechten, ſie erklärt ſich mit ſectiriſcher Hitze für ihre Lehrer, und ſucht nur nach ſolchen Gründen, mit welchen ſie ihre Meinung verfechten, die Gegner beſtreiten und ihren Lehrern Beyſtand verſchaffen kann. Komt es nun auf die Erklärung einer Schriftſtelle

Fingern her zu erzählen, um im alten, fabelhaften Griechenlande bekannter zu ſeyn, als zu Hauſe. Dieſe Zeit alſo, die man für die Fabel braucht, kann zu nichts anders gebraucht werden, die Kenntniß des wahren Gottes kann nicht erworben werden, wenn man beyde Hände von Mythologie voll hat, und wie iſt denn endlich der Religionsunterricht auf unſern Schulen beſchaffen? Theologie und nicht Religion wird gelehrt; das Gedächtniß des Schülers wird vollgepfropft, das Herz bleibt aber kalt und leer. Catechismus und Compendium wird kalt und handwerksmäßig erklärt, die Anwendung iſt ſelten; ohne Intereſſe ꝛc.

ſtelle an, die für oder wider ihre Meinung in der Theologie oder Philoſophie angeführt wird, ſo wendet ſie ſo lange allen Fleiß und alle Spitzfündigkeit an, bis ſie ihr einen Beweis für ſich abgepreßt hat.

9. Wer nur auf das, was folgt, Achtung gibt, wird mir in dieſem Stücke Beyfall geben. Nach derjenigen Philoſophie, die man in den Schulen gelernt hat, erklärt und überſetzt man die Bibel. — — Ariſtoteles glaubt, daß das Feuer noch auſſerhalb der Luft ſey, und dieſe umgebe; da die Himmel wieder in verſchiedenen Gewölben oder Schalen das Feuer umgeben; daß die Himmel wieder, (wie Zwiebelſchichten) in einander ſitzen, und in dieſen Sonne, Mond und Sterne vertheilt ſind, Cörper von feiner Materie, und an ſich ſelbſt unvergänglich. Er glaubt, daß ſich die Himmelsgewölbe, durch Zuthun gewiſſer Geiſter, die er Formas aſſiſtentes nennt, jährlich, monatlich und täglich um uns herum drehen. Die dieſe Meinung annehmen, werden nicht abgeneigt ſeyn, den böſen Geiſtern ihren Aufenthalt in der Luft anzuweiſen, weil die äuſſern Hülſen dieſer Sphäre für ſie zu fein ſind. Lieſt nun ein ſolcher in der Schrift von einem **Fürſten der in der Luft herſcht**, Eph. 2, 2. oder von den **böſen Geiſtern unter dem Himmel**, Kap. 6, 12. ſo zweifelt er gar nicht mehr daran, daß Paulus ein Ariſtoteliker ſey, und man durch dieſe Worte den Teufel und die böſen Geiſter verſtehen müſſe. Hat jemand von den **Dämonen** des Plato geleſen, und findet in der heiligen Schrift auch Dämonen; ſo zweifelt er gar nicht daran, daß man unter den bibliſchen Dämonen eben das verſtehen müſſe, was Plato unter den ſeinen verſtand. — —

10. Man darf ſich gar nicht über das, was ich vom Misbrauche der Philoſophie in dieſem Stücke ſage, verwundern, er verbreitet ſich über alles. Als Copernicus durch wichtige Gründe bewies: daß die Sonne ſtill ſtehe, und die Erde ſich bewege, ſo glaubten die Anhänger

hänger der Ptolemäiſchen Hypotheſe ihn aus klaren und deutlichen Schriftſtellen widerlegen zu können; ihre Gegner fanden aber nach ihrer Interpretation, in dieſen Stellen einen ganz andern Verſtand. Eben ſo finden diejenigen, die mit dem Carteſius, behaupten, daß dem Menſchen eine Idee von Gott urſprünglich anerſchaffen ſey, ihre Hypotheſe mit ausdrücklichen Worten Röm. 1, 19 beſtätigt Es hat ſich ſo gar ein Carteſianer in einem gewiſſen Werke, daß er Carteſius Moſaizans nennt, die Mühe gegeben, die Schöpfungsgeſchichte 1 Moſ. 1 nach Carteſens philoſophiſchen Grundſätzen zu erklären, ohnerachtet er ſelbſt geſtehen muß, daß dieſe Erklärung der moſaiſchen Erzählung widerſpreche.

11. Eben ſo hudelt man auch die Theologie. Die Kirchenväter — deren Ausſprüche bey den Papiſten beynahe dem göttlichen Worte ſelbſt gleich gehalten werden, waren von ſolcher verderblichen Philoſophie eingenommen, und es fiel ihnen nicht einmal ein, ſich auf die Erklärung und Ueberſetzung der heil. Schrift einzulaſſen, um ſich von ihren Vorurtheilen los zu machen. Sie trugen vielmehr ihre Philoſophie in alles über, was ſie ſchrieben. Auguſtinus war im vierten und fünften Jahrhundert an ſolchen Speculationen äuſſerſt fruchtbar, und Origenes im dritten Jahrhundert, übertraf alle andere an Erklärungen und Anwendungen, die falſch und dem Zwecke der heiligen Scribenten gar nicht angemeſſen waren, wie wir Kap. 5 geſehen haben, wo wir aus dieſen beyden und andern Schriftſtellern geſchöpft haben. Ihre Homilien ſelbſt oder Predigten, enthalten wenig Schrifterklärungen, und noch weniger Ueberſetzungen. Es iſt wahr, daß Origenes und Hieronymus ſich mehr Mühe gegeben, und mehr Arbeit gehabt haben, als alle andere, da ſie die Bibel zu einer ſolchen Zeit bearbeiteten, als man ſich noch wenig mit Sprachen bekannt gemacht, und auch keine Luſt hatte, ſich damit abzugeben. Was dieſe Lehrer indeſſen hin und wieder über dieſe und jene Schrift-

ſtellen geſchrieben haben, hat man lange Zeit nachher noch immer auf Treu und Glauben angenommen und gelehrt, ehe die Sprachkunde anfing, beſſer getrieben zu werden, und man blieb bey ihren Meinungen aus Achtung fürs Altertum, als wenn die Welt nachher jünger geworden wäre, als ſie vormals war. Auf dieſe Art ſind ihre Lehren von den Geiſtern, und beſonders von den böſen Geiſtern bis auf uns fortgeerbt worden.

12. Da nun jederman ſeiner Secte anhängt und eine ſo ungemeine Achtung für dieſe Väter hat; ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Papiſten, die ſie noch höher ſchätzen als andre thun, ſich ihrer Sprache bedienen, und alle ihre Ausdrücke canoniſiren. Die Proteſtanten haben die Bemerkung ſchon längſt gemacht, daß die Katholicken ihre Seelmeſſen, Anrufungen der Heiligen, und andre änliche Lehrſätze auf dergleichen Ausdrücke der Väter erbauen. Da wir ſie nachher ſo lange gedrungen haben, uns Beweiſe aus der heiligen Schrift zu geben; ſo fanden ſie 1 Cor. 3, 13. **daß eines jeden Werk durchs Feuer offenbar — und bewährt werde,** und nun glaubten ſie das Fegfeuer daſelbſt richtig gefunden zu haben. Selbſt diejenigen, die vom Pabſttum abgewichen ſind, machen es oft nicht beſſer. Iſt jemand unter den Lutheranern erzogen, er mag übrigens auch noch ein ſo guter Philoſoph ſeyn; ſo wird er deswegen doch keine Urſache finden, anzunehmen, daß Chriſtus örtlich und ſichtbar ſey gen Himmel gefahren, er wird aber deſto mehr behaupten, daß Chriſtus leiblich durch verſchloſſene Thüren ſey hindurch gedrungen, und ſeine Menſchheit ſey allgegenwärtig *). Man mag auch noch ſo ein groſſer Linguiſte ſeyn; ſo hat man doch gar zu oft Gelegenheit, wo es einem nicht möglich iſt, einzuſehen, nach

*) Ich glaube, daß, wenn Bekker noch lebte, er dieſen Vorwurf ändern würde. Eine körperliche, lokale Himmelfarth leugnen wir gar nicht, ſondern lehren ſie ausdrücklich; vom Durch-

nach welchen Gründen einige Gelehrte den Wörtern eine Bedeutung haben andichten können. — — Hiervon könnte ich hundert Beyſpiele anführen, wenn es nöthig wäre, und die Zeit mir es erlaubte.

13. So viel ſeichter, unnützer und verkehrter Wiſſenſchaften der Menſch auch immer beſitzt, ſo arm iſt er gewöhnlich an den beßten und nützlichſten. Denn ſo, wie ich ſchon geſagt habe, ſo durchreiſt die Jugend in den Schulen alle heidniſche Länder, blos um ein bischen Latein und Griechiſch zu lernen, ehe man ſie mit dem Chriſtentum ſelbſt, das man ſie nur in der Ferne ſehen lies, bekannt macht. Man hält ſie noch für zu zart, ſtarke Speiſe zu verdauen, und für zu jung, ſich mit Sachen von ſo groſſer Wichtigkeit zu befaſſen, — alſo lehrt man ſie davon beynahe gar nichts. Was ein Geiſt oder Cörper ſey? worin das Weſen der Seele, Engel oder Teufel beſtehe? was jedes von dieſen zu wiſſen und zu thun fähig ſey? was für Verrichtungen und Verhältniſſe ſie bey den Menſchen hier auf Erden haben? nichts von alle dem erfährt ſie, das die Eindrücke wieder einigermaſſen auslöſchen könte, die ſie von der Wiege an erhalten hat, ſondern dieſe werden, durch die erzählte Methode, noch tiefer eingegraben. Selbſt diejenigen, die den Grundſätzen des Descartes folgen, der den Unterſchied zwiſchen Leib und Seele beſſer angibt, als alle andere, (S. das zweyte Buch, K. 1. N. 12) geben ſich, wenn von den Wirkungen der Geiſter die Rede iſt, die mit keinem Cörper in Verbindung ſtehen, für ihre Hypotheſe alle erſinnliche Mühe. — —

14. Was den Geiſt des Menſchen erleuchten und ſeinem Verſtande die rechte Richtung geben kann, wird auf Univerſitäten, wo es doch zu finden iſt, am wenig-

Durchdringen durch verſchloſſene Thüren ſind die Meynungen getheilt, und ſolche craſſe Ubiquitiſten, als man uns vorwarf, ſind wir nie geweſen, und ſind es jetzt noch weit weniger, wenigſtens die Philoſophen unter uns.

ſten geſucht, weil dis nichts einbringt. Ich verſtehe darunter die Mathematik, und denjenigen Theil der Naturlehre, der uns die Natur und den Lauf des Himmels lehrt. — Der erſte Grund iſt dieſer, weil man in der Matheſis mehr Gewisheit findet, als in allen andern Wiſſenſchaften, da ſie nach untrüglichen Grundſätzen zu Werke geht; ſo nehmen ihre Schüler, die an die Gewisheit ihrer Grundſätze gewöhnt ſind, nichts anders mehr für Wahrheit an, als wovon ſie unfehlbar überzeugt ſind, und machen ſich aus andern Wiſſenſchaften nicht viel, bey welchen ſie nicht eben dieſelbe Gewisheit antreffen. Der zweyte Grund komt der Sache noch näher, nemlich die Matheſis, und beſonders die Sternkunde ſtellt uns verſchiedene Dinge ſo deutlich vor Augen, daß wirs mit Händen greifen können, daß ſich die heil. Schrift nach dem Sprachgebrauche und der Fähigkeit der Unwiſſenden richte, und von Himmel und Erde, Sonne, Mond und Sternen nicht nach ihrer wahren Beſchaffenheit, ſondern nach denjenigen Begriffen rede, die man ſich damals davon machte. Aus dieſem Grunde werden ſich alſo diejenigen, die ſich dieſer Wiſſenſchaft einigermaſſen ergeben, nicht ſo leicht auf anderer Leute Sagen einlaſſen. Sie haben keine Luſt, die Luft mit Geiſtern zu bevölkern, dieſe mit dem Geſtirne zu vereinigen, oder Sterne und Geiſter miteinander in Colliſion zu bringen. Nur das Schlimſte iſt, daß ſich ſo wenige Gelehrte um dieſe ſo nützlichen Sachen bekümmern.

15. Alle dieſe Vorurtheile, die nach und nach tiefer eingewurzelt ſind, die durch tägliche Nahrung fortwuchſen, und durch keine richtigere Beurtheilungskraft geſchwächt worden: zeigen ſich niergend geſchäftiger und merklicher, als bey dem Aberglauben, wider welchen wir hier ſtreiten. Dazu war alſo dis unſer erſtes Buch beſtimt, dieſe Wahrheit begreiflich zu machen, nemlich daß alle jene Meinungen vom Teufel, von Wahrſagerey und Zauberey ihren erſten Anfang bey den Heiden genom-

nommen haben, von denen ſie ſich unter die Juden ſchlichen, die während ihrer babyloniſchen Gefangenſchaft mehr Umgang mit den Philoſophen hatten, als es ihnen im Lande Canaan war möglich geweſen, wo ſie von allen übrigen Völkern der Erde abgeſondert lebten. In dieſer Gefangenſchaft nahmen ſie alſo Lehren und Sitten der Heiden an, wenigſtens in ſo weit, als ſie es nicht wider ihr Geſetz zu ſeyn glaubten. Die erſten Chriſten, die aus Juden und Heiden kamen, behielten den größten Theil dieſer Meinungen bey, und um die Heiden deſto leichter zu gewinnen, fügte man ſich nach ihren Meinungen mit zu groſſem Nachgeben.

16. Hierüber würde man freilich anders denken, wenn man dem Pabſttum die Ehre erzeigen wolte, es mit dem Heidentum in eine Parallele zu ſetzen. Denn warum halten wir es nicht für heidniſche Legenden, was die Heiden von ihren Mirakeln und Orakeln, von ihren Göttern und Lufterſcheinungen, von ihren Träumereyen und andern Wunderdingen rühmen? Warum nennen wir ſie nicht Lügen, wie wir mit Recht jene papiſtiſche Legenden Lügenden und Lügen nennen? Mit Recht ſind uns ſolche Gaukeleyen, die allenthalben in den Schriften der vornehmſten papiſtiſchen Schriftſteller erzählt werden, verdächtig, mit Recht ſehen wir ſie für Ausſchüſſe ihres Aberglaubens an; aber warum behandeln wir die Heiden nicht eben ſo mit wohlverdienter Strenge? Warum lachen wir über die falſchen Mirakel der Papiſten, mit Mund und Feder, als über bloſſe Täuſchereyen und Poſſen, und die Erzählungen der Heiden von den Wundern, die man unter ihnen will geſehen haben, behandeln wir ſo ernſthaft und führen ſie gar als Beweiſe der Wahrheit an? —

17. Meiner Meinung nach iſt es durch alle Citaten in dieſem erſten Buche deutlich genug bewieſen; daß

man

man bey Juden und Papiſten keine Mirakel noch Orakel, kein Fegfeuer noch Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen und anderer Geſpenſter, keine Teufelskünſte noch Täuſchereyen, keine Zauberey vermittelſt magiſcher Charaktere, noch Tagewählerey finde, die ſie nicht alle von den Heiden geerbt hätten. Mit welchem Grunde kann alſo ein Proteſtant die Fabeln des Talmuds, und die Lügen in den Schriften der Papiſten verwerfen, weil ſie zu jüdiſchen Fabeln und chriſtlichen Lügen geworden ſind; und ſolche Dinge doch für wahr, wenigſtens für wahrſcheinlich halten, ſo lange die Heiden ſie noch haben? Man verwerfe das eine ſo wohl, als das andere. — Warum machen wir uns nicht von allen unſern Vorurtheilen los? und warum ſchöpfen wir nicht aus Vernunft und Schrift, mit einander verbunden, dieſen reinen Quellen? Aber was für Mühe und Arbeit hat uns nicht ſchon die Leichtgläubigkeit an heidniſche Poſſen verurſacht? Was für Kopfbrechen hat es nicht manchem braven Theologen und Naturforſcher gekoſtet, die heidniſchen Orakel und Mirakel dem Teufel auf die Rechnung zu bringen, die man keinem menſchlichen Verſtande und keiner menſchlichen Kraft zuſchreiben konte (wolte). Man glaubte demnach, daß die Antworten, welche die falſchen Götter gaben, und die Wunder, die man unter den Heiden fand, allzuauſſerordentlich wären, und alle menſchliche Kräfte überſtiegen — was war zu thun? man zerhieb den Knoten, den man nicht löſen konte, und entſchied die Sache: daß ſo und ſo ein Geiſt dieſe und jene Dinge, auf dieſe und jene Weiſe, wiſſe und wirke.

18. Die altvetteliſchen Fabeln (1 Tim. 4, 7.) die uns katholiſche Schriftſteller erzählen, und ihre Mährchen, würden uns ein weites Feld für unſere Betrachtungen liefern, wenn wir, wie andere, daran glaub-

glaubten; z. E. vorausgeſetzt, daß kein menſchlicher Betrug mit unterlaufe, wie wolten wirs reimen, daß alles vom Teufel herrühre? Allein wir können uns dieſe Mühe ſparen, wenn wir die meiſten Erzählungen, die uns von dieſer Seite geliefert werden, dahin verweiſen, wohin ſie gehören — — ins Lügenregiſter. Aber warum verfahren wir mit den Papiſten ſtrenger, als mit den Heiden? Aus Haß wider das Pabſttum, von dem wir ausgegangen, und mit dem wir in beſtändiger Fehde begriffen ſind — dis iſt die wahre Urſache. Die Reformation im ſechszehenten Jahrhundert erſtreckte ſich noch nicht mit bis auf dieſe Meinungen, auf welche faſt gar nicht Rückſicht genommen ward. Man reinigte die Kirche alſo blos von jenen groſſen Irrtümern, die Luther und Calvin zuerſt, als verderblich angegriffen hatten, und was kurz darauf bey änlichen Lehrſätzen zu reinigen für nothwendig erachtet ward. Aus dieſem Grunde dachte man, als man die ſymboliſchen Bücher entwarf, nicht daran, die Redensarten zu verbeſſern, die von Alters her gebräuchlich waren, und auf Teufel und Geiſter angewendet wurden, weil die Chriſten darüber, weder überhaupt unter ſich, noch mit dem Pabſttum beſonders, Streit hatten. Freylich würde es auch in dieſem Stücke nicht an Abweichungen gefehlet haben, wenn die Reformatoren die Sache nur mit der halben Aufmerkſamkeit und Mühe unterſucht hätten, die man heutiges Tages darauf verwendet, und wenn nicht andere Irrtümer ihren ganzen Fleiß beſchäftiget hätten.

19. Noch mehr, man fand für das Pabſttum (das man meiner Meinung nach, freylich nicht häslich genug ſchildern konnte,) und den Pabſt den Antichriſt überaus paſſend, und von ihm mußten, der Reformatoren Meinung nach, die Worte Pauli, 2 Theſſ. 2, 3-9 verſtanden werden, als welches Zukunft geſchieht nach

der

der Wirkung des Satans, mit allerley lügenhaftigen Kräften und Zeichen und Wundern. Ohne alle Mühe und viel Kopfbrechen konnte man hier alſo den Satan mit dem Antichriſt, d. i. den Teufel mit dem Pabſte, als leibliche Brüder zuſammen bringen, und alſo zeigen, daß die Lehre der Päbſtler vom Teufel ſey. Auf dieſe Art glaubte der gemeine Mann leicht, daß der Teufel auch ſeine Finger mit in der Lehre, und in Rom die Reſidenzſtadt ſeines Reichs habe.

20. Von hierher ſchreibt ſich der Styl, den man ſo häufig von den Canzeln hört, und in allen Streitſchriften antrift, die über Abweichungen in Lehre und Leben herauskommen; beſonders wenn jemand ein Haarbreit von der geraden Heerſtraſſe der Orthodoxie abweicht. Man ſchreit dann, daß Satan losgelaſſen ſey, und alle argliſtige Künſte und Gewalt wider die Kirche anwende; daß er ſich dem Guten widerſetze, und hundert ſolcher Gemeinſprüche mehr. Das gemeine Volk hört dieſe Sprache vom Teufel ungemein gern, um ſeine Laſter dieſem general Packeſel aufladen zu können. So hält man es für Wohlredenheit, den Namen Gottes zu misbrauchen, und nebſt ihm den Namen des Teufels beſtändig im Munde zu führen. Kurz, der allmächtige Gott ſoll ſich faſt nichts zu thun vornehmen, das ihm der Teufel nicht zu vereiteln ſuchte, und gottloſe Menſchen können kein Bubenſtück unternehmen, wozu ſie der Teufel nicht angetrieben hätte.

21. Mit allen dieſen Vorurtheilen geht man an die Ueberſetzung und Erklärung der heiligen Schrift. An der Sache ſelbſt hat man niemals gezweifelt, wozu alſo die Mühe, ſie erſt zu unterſuchen, ob ſie wahr ſey oder nicht? Und zu welchem Ende ſolte man ſich eine ſo unnütze Laſt aufladen? Iſt es nicht viel gemächlicher, zu

glauben, was jederman glaubt, und zu ſprechen, wie andere Leute ſprechen? Die Wahrheit auszuſpähen, iſt ein ſo ſchweres Unternehmen, daß man ſich dazu von andern keinen Beyſtand verſprechen darf, da die ganze Welt dergeſtalt mit Wachen beſetzt iſt, daß es faſt unmöglich fällt, zum Heligtum der Wahrheit ſelbſt hindurch zu bringen. Non cuiuis homini contingit adire Corinthum. (Jedem Schiffer glückt es nicht, in den Corinthiſchen Hafen einzulaufen) Wer ſich durch ſo viele Hinderniſſe einen Weg bahnen will, muß gewis anhaltenden Fleiß anwenden, und die Sache mit Enthuſiasmus betreiben. Hierzu weis ich keinen beſſern Weg anzuzeigen, als, man muß die Bibel ſo überſetzen, als wenn ſie noch kein Menſch gedolmetſchet hätte; die Sachen gründlich unterſuchen, dem rechten Faden der darin enthaltenen Lehren nachſpüren; die beſten Ausleger und Ueberſetzer zu Hülfe nehmen, um auf die Spur zu kommen, und Licht zu ſehen — aber Niemanden als einem unfehlbaren Wegweiſer folgen. Dis hoffe ich im zweyten Buche zu thun, ſo Gott will, und wir leben.

22. Doch dieſer Rath iſt vielleicht nur für mich allein, und einige wenige, die deſſen Nutzen einſehen; denn im Ganzen genommen, verſpreche ich ihm wenig Beyfall. Das Pabſttum iſt bey den Proteſtanten noch nicht ſo ſehr mit der Wurzel ausgerottet, daß es nicht bisweilen hier oder da ſein Haupt wieder empor heben ſolte. Die ſichtbare Kirche hat immer den Fehler begangen, zu viel auf Anſehn und Traditionen zu bauen. Freilich iſt man denen Ehrfurcht ſchuldig, die der Kirche an Gottes ſtatt vorgeſetzt, und angewieſen ſind, als Aufſeher äuſſerliche Ordnung und Zucht zu handhaben; aber hier iſt es eine Kunſt, Maaß zu halten, damit man nicht, um den Vorwurf zu vermeiden, daß man unehrerbietig und ungezogen ſey, ins andre Extremum

mum verfalle, und der kirchlichen Autoritát zu viel einráume, und den gemeinen Meinungen berúhmter Lehrer blindlings anhange. In dieſem Verſtande nahm ein groſſer Mann den Gemeinort fúr wahr an: Papatus eſt inſeparabilis ab eccleſia. (Das Pabſttum iſt mit der Kirche unzertrennlich verbunden.) Ich, der ich aus Erfahrung von dieſer Wahrheit leider úberzeugter bin, als einer meiner Landsleute, darfs nicht erwarten, daß dieſe Methode abgeándert werde, und ich erfahre es bereits ſchon jezt, da ich an dieſem Werke arbeite. Doch will ich mit Vertrauen auf Gott in meinem Unternehmen muthig fortſchreiten, in der Ueberzeugung, daß ich Wahrheit ſchreibe; daß die Noth es erfordere, daß es zu Gottes Ehre und zur Vertheidigung des wahren Glaubens gereiche. (wovon ich bereits Frúchte ſehe.) Unverzagt gehe ich alſo zu den folgenden Búchern úber [24].

24) Es iſt wohl ſehr gezwungen, daß Bekker nicht zugeben will, unter Chriſten ſeien dieſe Ideen aus der Bibel entlenet und fortgepflanzet worden. N. 2. Weiber und Kinder — lernten es ja im Unterricht, nach dem Catechismus ſogar; ſie haben ja auch lauter locale, bibliſche Bilder davon. Wer den Verſtand anbauet, legt ja nun alle Unwiſſenheit erſt ab, und weis nun, daß es nicht der Lehrinhalt der Bibel iſt. Auch die Neigung ſchaft alſo die Bibel zur Quelle um. Die Betrachtung N 3. vom Urſprung der heidniſchen óffentlichen Religion iſt nicht gründlich; man gab ja Erſcheinungen und Belehrungen der Götter vor, ohne alle Philoſophie; und nun war dis Quelle für privat Gedanken, und für abſichtliche Anwendung. Politik, Nutzen, Furcht, Unwiſſenheit, ſind gar natürliche Mittel zu allen dieſen Sachen. N. 4. iſt eben ſo untauglich; alle dieſe Meinungen des Aberglaubens waren und blieben, vor und bey aller Philoſophie; dieſe hat jene nicht fortgeſetzt, auch manche μυϛηρια nicht Alles ſchickt ſich aber auf den Unterricht aus der Bibel. N. 5. die Schuld iſt allemal der Leſer; aber dis macht nicht, daß man nicht geſtehen müſſe, die Bibel ſeie für ſolche Leſer die Quelle ſolcher Meinungen durch ihre eigene Schuld geworden; wenn gleich dieſe Leſer es für

für Pflicht hielten, [illegible]. Es iſt Wortſtreit. Der andre Theil wird dis [illegible] zurück geben. N. 6. iſt ganz richtig, aber der ſchwarze Mann iſt jetzt ein chriſtlich Geſchöpf; und alles dis erzählen Chriſten, die täglich dergleichen aus der Bibel hörten. N. 7. ſind die Klagen meiſt gegründet, die überhaupt gar häufig waren, seit dem Weigel, Andreä, Meifart, Prätorius ꝛc. aber ich glaube gar nicht, daß dieſe heidniſchen Bilder zu unſerm Aberglauben helfen. N. 8. iſt noch zum Theil wahr; Verbeſſerungen der Univerſitäten müſſen immerfort verſucht werden; aber hier ſchadeten unrichtige Auslegungen der Bibel, ehe es noch Univerſitäten gab. N. 9. Man hatte gewis die Materialien ohne Ariſtoteles und Plato ſchon geſammelt; alle Scholaſtiker ſuchten nun damit aufs leidlichſte umzugehen, um der Kirche nicht zu nahe zu kommen. Die Hauptfrage hat Bekker hier nicht angebracht, ob ſolche Stellen der Bibel nur erzählen, oder geradehin lehren? Dis gilt auch bey N. 10. Bey N. 11. verſtund ſich Bekker ſelbſt nicht auf die Lage der griechiſchen Bibel, die man dem hebräiſchen vorzog; ſie iſt die Quelle der ſchlechten Geiſterlehre. Was N. 12. von Lutheranern vorkomt, betrift keine Glaubenslehre; Bekker hätte die Prädeſtination und Particularismus eben ſo gut nennen können. Die Mängel N. 13. 14. fanden nicht überal alſo ſtatt; der unrechte Gebrauch der Bibel hinderte Phyſik und Mathematik, wie nicht nur an Galiläi Beyſpiel, ſondern auch an den Entſchuldigungen der Philoſophie zu ſehen iſt, z. E. Wittichii theologia pacifica etc. N 15. ſolte freilich viel umſtändlicher abgehandelt ſeyn. Man kan mit Recht ſagen, daß Moſes und die Propheten ſich ſolchen heidniſchen Meinungen überal widerſetzt haben; aber nun bekamen eben dieſe Stellen, die nur hiſtoriſch waren, ein dogmatiſches Anſehen; Juden und Chriſten ſteckten nun ihre täglichen Ideen darunter, und dieſe breiten ſich aus, wenn es gleich keine Heiden mehr gab, von denen die Chriſten es hätten lernen können. Die Fragen N. 16. warum halten wir es nicht — beſtätigen es, daß die Chriſten aus der Bibel den Grund herleiten, jene Wirkungen dem Teufel beizulegen, und noch immer zu glauben. Dieſer Parallelismus heidniſcher und päbſtlicher Gebräuche, iſt von mehrern Verfaſſern, faſt zu ſtark, aufgeſtellet worden. Daß man N. 17. ſo leicht auf den Teufel fiel, kam aus Misbrauch der Bibel; wenn es gleich Bekker nicht zugeben will. Es iſt richtig N. 18. daß die Reformation ſich

nicht

nicht wirklich auf alle Irthümer erſtreckt hat; aber ihre Grundſätze waren doch da, und es durfte ſie jeder Chriſt für ſich anwenden zu beſſern Einſichten. N. 20. iſt völlig wahr; man hat, zumal aus Flacii Schule, einen greulichen Dialekt eingeſürt, der Teufel ſchuf die Sacramentirer, Oſiandriſten — es giebt Jagdteufel, Sauf- Pluderhoſenteufel, Prieſterteufel; 7 Geſindeteufel ꝛc. dieſe leeren und doch ſchädlichen Worte ſolten endlich aufhören, mit einer dazu gehörigen alten Dogmatik. N. 21. iſt guter Rath, aber es iſt noch mehr nöthig, ob die Bibel blos dis meldet, erzälet, oder ob ſie lehret, daß überal zu allen Zeiten, es in der That ſolche Wirkungen giebt, als hier dieſe Menſchen beſchreiben? Bey N. 22. muß nur noch dazu kommen, daß alle Lehrer nicht ſchon ſelbſt die volkommenſte Einſicht, ein für allemal, beſitzen; daß ſelbſt ihr Beruf, lehren, eine ſucceßive Beſchäftigung iſt, die mit Veränderung andrer Umſtände, immer wieder ſich ändern muß: (auſſer wenn der Lehrer ein bloſſes Echo iſt,) und daß die Abſicht des Lehrers, nicht beſtehet, in Unterwerfung des Verſtandes der Zeitgenoſſen, ſondern in der Bewegung und Aufklärung deſſelben, nun mögen und ſollen privat Chriſten ſelbſt denken, viel oder wenig, von dieſen Sachen. Dis iſt der Charakter des proteſtantiſchen Lehramtes; nicht aber ein Gebiet oder Befehl über denkende Menſchen; ſie dürfen nun über das ſelbſt nachdenken, was gelehret worden iſt. Ich weis wohl, daß meine Erklärung ebenfals nicht algemeinen Beifal finden wird; dis kan kein Lehrer jemalen erwarten, er muß es auch nicht darauf anfangen.

Zwey-

Zweytes Buch.

In welchem die Lehre von den Geiſtern, und ihrer Macht und Wirkungen, ſowol nach der geſunden Vernunft, als auch der heiligen Schrift geprüft werden.

Kapitel I.

Um die Hauptfrage einmal für allemal feſtzuſetzen, muß man hier den Unterſchied beſtimmen; in wie weit uns die Vernunft und in wie weit die Schrift Wegweiſer ſeyn müſſe; und dann, wie man die Wörter Geiſt und Cörper zu verſtehen habe.

1. Wir müſſen unter den verſchiedenen Sachen, die wir im erſten Buche erzählt haben, nothwendig eine Auswahl treffen, welche unſre nähere Aufmerkſamkeit erheiſchen, und welche keiner bedürfen. Denn der Leſer wird leicht einſehen, daß ich nicht deswegen von ſo vielerley Dingen geſprochen habe, um ſie alle zu unterſuchen, ſondern um diejenigen zu überzeugen, von deren Meinung ich abgehe. Ich laß mich alſo auf die Unterſuchung, was in der Lehre der Heiden wahr und nicht wahr ſey, gar nicht ein, ſondern ich verwerfe nur dasjenige, was mit dem Glauben der Chriſten nicht beſtehen kann, denn ich ſelbſt bin ein Chriſt, und alle diejenigen ſind es, für welche ich dis Werk ſchreibe. Warum hätte ich alſo alle dieſe heidniſchen Meinungen geſammelt? Dazu, die Chriſten dadurch zu überzeugen. Denn welcher Chriſt wird für eine ſolche Meinung ſeyn, wenn er ſieht, daß ſie an ſich nur heidniſchen Urſprungs ſey? Doch deswegen übergehe ich noch nicht alles, was uns

die

die geſunde Vernunft lehrt: ein Chriſt hat ſie ja deswegen noch nicht abgeſchworen, weil er ein Chriſt iſt; ſondern er ſtärkt ſie, er verbeſſert ſie, wenn er guten Rath annimt. Dis thut er durch Hülfe der heil. Schrift, die von Gott eingegeben, und der Vernunft zur Vormünderin geſetzt iſt. Alles, was auſſerhalb der heil. Schrift liegt, muß blos durch Vernunft geprüft werden, ſo weit ihn dieſe leiten kann, was uns aber die Bibel ſagt, müſſen wir, durch Hülfe der Vernunft prüfen.

2. Da wir alſo einen doppelten Erkenntnisgrund haben, nemlich Natur und Schrift; Quellen, aus welchen wir unſere Wiſſenſchaften ſchöpfen; ſo muß man vor allen Dingen wohl unterſcheiden, was man mit Hülfe der Vernunft zu prüfen, und was man nach der Schrift zu unterſuchen habe. Die Vernunft bringt eine hübſche Strecke auf den Weg, und die Bibel führt uns denn weiter zum Ziel. Oftmals lehrt uns die Vernunft von demjenigen gar nichts, was wir blos in der heiligen Schrift Gottes finden, und ſo gibts verborgene Weisheit der chriſtlichen Religion, die keine Weisheit dieſer Welt iſt. 1 Cor. 2, 2. 6. 7. Dagegen gibts aber auch andere Dinge, wovon die Bibel ganz und gar ſchweigt, und die der Vernunft doch nicht unbekannt ſind. Ich habe dieſer doppelten Quelle nur darum vorläufig gedacht, damit ſich der Leſer nachher erinnern könne, warum ich dis Werk vernunft- und ſchriftmäßig zugleich behandele.

3. Hier ſind demnach diejenigen Wahrheiten, die Vernunft und Schrift uns zugleich lehren. 1. Die Vernunft ſagt uns, es iſt ein Gott; ſein Wort aber lehrt uns, daß er der einzige Gott ſey. 2) Die Vernunft ſagt: Gott iſt uncörperlich, die heilige Schrift beſtätigt es, ohnerachtet ſie ſich bildlicher Ausdrücke bedient, die von cörperlichen Dingen hergenommen ſind. 3. Mit unſrer Vernunft können wir begreifen, daß das Daſeyn der Geiſter möglich ſey; die Bibel lehrt uns

aber,

aber, daß ſie wirklich ſind. 4. Die Vernunft ſagt uns, daß Geiſt und Cörper, ihren Weſen nach, ſo ſehr von einander verſchieden ſind, daß ſie nicht das geringſte mit einander gemein haben. — Die Bibel ſagt meiſt daſſelbe, doch überläßt ſie die nähere Unterſuchung der Sache der Vernunft. 5. Es ſagt uns die Vernunft; daß die menſchliche Seele auch ohne einen Cörper beſtehen könne, die Schrift gibt uns aber Nachricht, daß dasjenige was hier möglich heißt, auch wirklich ſey.

4. Nun hat uns aber die Offenbarung verſchiedenes von den Geiſtern geſagt; wovon uns das Licht der Vernunft, ohne die Bibel, nicht das geringſte entdecken konnte. 1. Von dem Urſprunge der Geiſter ſagt uns die Vernunft gar nichts, und die Bibel nicht viel. 2. Von dem Unterſchiede guter und böſer Geiſter muß uns die Schrift allein Auskunft geben, die Vernunft kann höchſtens darauf verfallen, daß dieſer Unterſchied ſeyn könne. 3. Von dem Zuſtande dieſer Geiſter, ihrer Macht und Gewalt, ſagt uns die Schrift verſchiedenes; das ich aber noch nicht nennen kann, da ichs erſt unterſuchen muß, wie es zu verſtehen ſey.

5. Dasjenige, wovon ich blos bey der Vernunft Belehrung nachſuchen muß, iſt das, was die Bibel vorausſetzt, und wovon ſie gar nichts ſagt, oder doch nur blos im Vorbeygehen. Sie erklärt die Natur der Sachen nicht, wenn ſie es nicht gelegentlich thun muß, ſondern ſie überläßt dis Geſchäfte der Vernunft, der es eigentlich zukömmt. Denn die Schrift iſt **von Gott eingegeben, zur Lehre, zur Strafe, zur Beſſerung und Züchtigung in der Gerechtigkeit**, nemlich wie ein ſolcher Menſch vor Gott gerecht ſeyn könne, und **daß ein Menſch Gottes ſey vollkommen, und zu allen guten Werken geſchickt**, 2 Timoth. 3, 16. 17. **auf daß wir durch Geduld und Troſt der Schrift Hofnung haben:** Röm. 15, 4. **welches iſt die Hofnung des ewigen Lebens.** Tit. 1, 2. Dis iſt für Weiſe und Unweiſe,

Ge=

Gelehrte und Ungelehrte gleich wichtig, Röm. 1, 14. denn hierin ſind ſie beyde gleich klug. Die heil. Schrift iſt folglich nicht dazu gegeben, den Menſchen in Sachen, die er noch auſſer der Religion weis, näher zu unterrichten; dieſe läßt ſie, wie ſie ſind, und wer in irgend einer Kunſt oder Wiſſenſchaft erfahren iſt, den läßt ſie in dieſer Rückſicht ſeyn, was er iſt. Iſt Lucas ein Arzt, (Coll. 4, 14.) gut! die Schrift macht ihn aber in dieſer Kunſt nicht geſchickter. Sind Paulus, Aquilas und ſeine Ehefrau Teppichmacher, ſo kann ihnen dis Gewerbe nützlich ſeyn, (Apoſtgeſch. 18, 3) aber aus der Bibel haben ſie ihr Handwerk nicht gelernt. Der Schiffer und das Schifvolk auf dem Schiffe, mit welchem Paulus fuhr, verſtanden die Schiffart beſſer, als dieſer, ſo ein hocherleuchteter Apoſtel er ſonſt auch war. Was Moſes von der Stern= und Naturkunde wußte, hatte er von den Aegyptiern gelernt, Apgeſch. 7, 22. davon ſpricht er aber im Geſetze gar nicht. Daniel läßt ſich in ſeiner Weiſſagung eben ſo wenig auf dasjenige ein, was er in Babylon aus den Büchern der Chaldäer gelernt hatte. Dan. 1, 4. Hieraus ſieht man, daß es die Abſicht der heil. Schrift nicht ſey, die Werke der Natur nach ihrer Art und ihren Eigenſchaften zu erklären; ſondern ihrer nur gelegentlich zu gedenken, (und dieſe Gelegenheit komt oft vor) und die Bibelleſer, gelehrten ſowol, als ungelehrten anzureitzen, den Schöpfer durch die Betrachtung der Natur nun mehr zu verherrlichen.

6. Die heil. Schrift verändert auch den Sprachgebrauch nicht, und bey ihr bezeichnen die Wörter eben daſſelbe, was ſie im menſchlichen Leben bezeichnen. Aber bisweilen kann ſie ſich wol, in Bezeichnung einer Sache oder Perſon eines Worts bedienen, das weder ſeiner Natur nach, noch aus dem gemeinen Leben (vorher) alſo bekannt und gebraucht worden iſt. Denn man muß wiſſen, daß Sprache, an ſich allen Menſchen gemein ſey, und die Gelehrten haben noch keine beſondre erfunden,

und

und der gemeine Mann iſt Herr der Sprache. Und da dieſer den Unterſcheidungsgeiſt eben nicht in hohem Grade beſitzt, ſondern meiſt am Aeuſſerlichen kleben bleibt; ſo benennt er oft verſchiedene Dinge mit einerley Namen, wenn ſie nur dem äuſſerlichen Scheine nach, einige Aenlichkeit mit einander haben. Aus dieſer Urſache wird dasjenige, was im Menſchen und in den Thieren wirkſam iſt, ſowol Seele, als auch Geiſt genannt, ob beyde gleich ihrer Natur nach bey weitem nicht einerley ſind. Unſer Othem wird eben ſowol ein Geiſt genannt (Ruach, Pnevma) als unſere Seele. Noch mehr, Gott und ſeine Eigenſchaften ſind über alle menſchliche Begriffe erhaben, folglich hat kein Menſch Wörter in ſeiner Sprache, ſie recht auszudrücken, ſondern entlehnt ſie von andern Dingen. Da uns nun kein vollkommner Geſchöpf vorkomt, als was wir durch einen Geiſt verſtehen; ſo ſagt der Mund der Wahrheit ſelbſt, der ſich nach unſerer Schwachheit richtet: Gott iſt ein Geiſt. Er zeigt aber auch zugleich, wie doppelſinnig dieſe Benennung ſey, wenn er daſſelbe Wort ſogleich nochmals nennt, da es doch ganz was anders ſagen will — daß man dieſen Geiſt im Geiſte verehren ſoll. Joh. 4, 24.

7. Zuförderſt müſſen wir alſo über die Worte und ihre Bedeutung einig ſeyn, um keine Luftſtreiche zu machen. In dieſer Abſicht iſt nun die deutſche Sprache wol eben ſo reich, als die hebräiſche, griechiſche, lateiniſche, und die von dieſen abgeſtammten oder verwandten Sprachen. Denn ob wir gleich armſelig genug in unſerer Sprache ſind, da wir mit dem Namen Geiſt ſowol ganz uncörperliche Weſen, als auch ſolche, die aus den feinſten Beſtandtheilen beſtehen, bezeichnen; ſo haben doch die übrigen Sprachen mit der unſrigen gleiches Schickſal, da das hebräiſche רוח, das griechiſche πνευμα und das lateiniſche Spiritus, nicht allein einen ſolchen Geiſt von zweyerley Art, ſondern auch einen Hauch bedeuten. So hat man im Hebräiſchen für Wind auch

kein ander Wort, als dis **Ruach**. Das Gemüth des Menſchen, oder der innerliche **Trieb**, oder eine gewiſſe **Neigung zu etwas**, wird gleichfalls mit eben dieſem Worte bezeichnet, und die Schreiber des neuen Teſtaments, die von Geburt Hebräer waren, ſind dieſem Sprachgebrauche oft gefolgt, ohnerachtet die griechiſche Sprache in dieſem Stücke nicht eben ſo arm iſt, als die hebräiſche.

8. Wenn wir nun von der allgemeinen Bedeutung ſolcher Geiſter zu der beſondern Art von Geiſtern übergehen, welche wir **Engel** und **Teufel** nennen; ſo hat weder die deutſche Sprache, noch irgend eine mit ihr verwandte, ein Wort, das die Sache ſelbſt ausdrückte. Denn ſowol **Engel** als **Teufel** ſind Worte, die aus dem Griechiſchen abſtammen. Weder im Deutſchen noch Holländiſchen, weder im Lateiniſchen, Franzöſiſchen, Engliſchen, Italiäniſchen ꝛc. gibts eigentümliche Namen für dieſe Weſen. Jedoch darf man nicht denken, daß die Griechen mit ihrem ἀγγελος und διαβολος das Weſen und die Natur dieſer Geiſter ausdrücken, ſondern ſie ſuchen dadurch ihr Geſchäfte zu bezeichnen, jenes heißt ein **Bothe**, **Abgeſandter**, und dieſes ein **Läſterer**. Und eben ſo ſteht im alten Teſtamente, wo wir Engel leſen, **Malach**, welchen Namen man auch einem Menſchen gibt, der als **Bothe** geht, und geſchickt wird. Derjenige, der im Griechiſchen **Teufel** oder **Läſterer** genannt wird, heißt im Hebräiſchen (Satan) ein **Widerſacher**; und alſo muß derjenige, der die Bibel lieſt, ſo oft ihm eins dieſer Wörter aufſtößt, überlegen, ob das Wort an der Stelle von dieſen Geiſtern, oder von Menſchen zu verſtehen ſey. Die Ueberſetzer machten es aber folgendermaſſen. Sie behielten nemlich das hebräiſche oder griechiſche Wort Engel, **Satan** oder Teufel (welches ohne Zweifel das urſprüngliche **Diabolos** iſt,) bey, wenn ſie ſahen, daß im Texte von Geiſtern die Rede war, die mit keinem Körper verbunden ſind. Wenn ſie aber Men-

Menſchen gemeint fanden, ſo überſetzten ſie Engel durch Bothe, Abgeſandter, Satan durch Widerſacher, und Teufel durch Läſterer *) ausgenommen, wenn ein Menſch, in Vergleichung mit ſolchen Geiſtern, eben ſo genannt ward.

9. Hieraus kann man den Schluß machen, daß uns hier weder die Vernunft, noch die heil. Schrift aushelfen können, wenn wir nicht zuförderſt über die Bedeutung der Worte einverſtanden ſind; und das ſteht bey uns allein, denn der Sprachgebrauch ſteht in des Menſchen Willkühr, um etwas ſo oder ſo zu benennen, wie es demjenigen gefällt, der anderen Unterricht gibt oder, wenn jeder ſeine Stimme hat, wie ſie ſichs einig geworden ſind. Können ſie ſich aber darüber nicht vertragen, und will der eine eine Sache ſo, der andre anders nennen; ſo entſteht daraus Misverſtand, und ſtatt einer regelmäßigen Sprache, Verwirrung, wie es, der gemeinen Meinung zufolge, bey dem Thurmbau zu Babel geſchah. Kein Wort bedeutet an ſich ſelbſt, und vermöge einer ihm weſentlichen Kraft, dis oder jenes, ſonſt hätten nie homonyma und Synonyma entſtehen können. Deswegen iſt es bey dem Unterricht in der Mathematik gebräuchlich, daß man erſtlich die Definition von einer Sache gibt, und alſo dasjenige genau beſtimt, wovon man handeln will, um nachgehends zu ſehen, ob die Sätze, die man zu beweiſen ſucht, auch mit dem Wortverſtande übereinkommen; dieſe Methode iſt von dem beſten Erfolg.

10. Und nun kommen wir zu den Geiſtern zurück. Hier wird es am beſten ſeyn, beym gewöhnlichen Sprachgebrauche zu bleiben. Durch einen Geiſt verſtehen wir alſo ein Weſen, das ganz unkörperlich iſt. Deswegen haben

*) Luther hat dies wohl nicht immer ſo genau beobachtet, z. E. Matth. 16, 23. und an vielen andern Stellen; wohl aber Eph 4, 27. Gebet auch nicht Raum dem Läſterer, τῷ διαβόλῳ.

haben wir hier mit körperlichen Geiſtern, z. E. dem Othem, oder der Ausdünſtung des Geblüts, worin die Spiritus vitales beſtehen, nichts zu ſchaffen. Wir verſtehen alſo, durch einen Geiſt ein Weſen, das mit dem Körperlichen gar keine Aenlichkeit, ſelbſt keine körperlichen Eigenſchaften hat. So lange man alſo, wenn man von Geiſtern ſpricht, oder ſprechen will, noch etwas von ihnen ſagt, das ſich auch auf einen Körper paßt, ſo lange ſpricht man noch von keinem Geiſte.

11. Man muß weiter wohl Achtung geben, in welchem Verſtande diejenigen Geiſter, von welchen wir hier reden, Geſchöpfe und Subſtanzen ſind. Sie unterſcheiden ſich zuerſt von Gott dadurch, daß er ſie ſämtlich erſchaffen hat, und dann unterſcheiden ſie ſich auch durch ihre Eigenſchaften, und Handlungen, wodurch eine Subſtanz kentbar iſt. Der Name Geſchöpfe erinnert uns daran, daß ſie nicht von ſich ſelbſt ſind, ſondern einer höhern Urſache ihr Daſeyn zu danken haben; die Benennung Subſtanz zeigt uns aber, daß ſie für ſich ſelbſt beſtehen. Mit den Eigenſchaften hat es aber eine andere Bewandnis, z. E. Gröſſe, Gutheit, die nicht für ſich ſelbſt beſtehen, ſondern Eigenſchaften einer und der andern Subſtanz ſind, die deshalben groß, oder gut genannt wird. Iſt etwas gut, oder groß, böſe, oder klein; ſo muß dis in etwas ſeyn, von welchem man erſt wiſſen muß, daß es ſey, ehe man ſagen kann, was es ſey. Wenn ich alſo ſage, gelehrt, ſtark, ſo muß es verſtanden werden, daß jemand da ſey, der Gelehrſamkeit und Stärke beſitzt, dieſe ſind alſo Eigenſchaften eines ſolchen Mannes. Aber der Mann kann deswegen doch wol beſtehen, wenn er auch weder gelehrt noch ſtark wäre. Darum werden nicht die Eigenſchaften, ſondern der Menſch ſelbſt, der ſie beſitzt, Subſtanz genannt.

12. Diejenigen Eigenſchaften, wovon im vorhergehenden Abſchnitte die Rede war, werden **zufällige** Eigenſchaften genannt, weil **gut** und **groß** bey einem

Men-

Menſchen ſtatt finden kann, er wäre aber nichts deſto weniger ein Menſch, wenn er auch böſe und klein wäre *). Die weſentlichen Eigenſchaften ſind aber ſolche, ohne welche eine Subſtanz nicht beſtehen kann und die wir gar nicht von ihr abſondern können, nicht einmal in Gedanken, wenn wir die Subſtanz ſelbſt nicht aufgeben wollen. Wenn ich demnach die Vernunft von einer menſchlichen Seele abſondern wolte; ſo würde dieſe aufhören, eine menſchliche Seele zu ſeyn, weil ſie ſich durch die Vernunft eben von den Thierſeelen unterſcheidet. Aus dieſem Grunde iſt die Vernunft eine weſentliche Eigenſchaft des Menſchen. Wenn man ſich alſo einen Körper vorſtellen wolte, der keine Länge, Dicke noch Höhe hätte; (man kann ſich dieſe Eigenſchaften in einem ſo kleinen Grade denken, als man will) ſo blieb er das nicht, was man einen Körper nennt, woraus man ſieht, daß die Ausdehnung eine weſentliche Eigenſchaft eines Körpers iſt. Vermittelſt dieſer Eigenſchaften ſind die Subſtanzen nach ihrer Natur wirkſam, nemlich die menſchliche Seele vermittelſt der Vernunft, und ein Körper vermittelſt ſeiner Ausgedehntheit und Bewegung. Dieſer Unterſchied wird uns gleich, in folgendem Abſatze Dienſte thun können.

13. Auf dieſe Weiſe ſind alſo die Geiſter ſelbſtſtändige Geſchöpfe; denn alles, was Gott geſchaffen hat, ſind Subſtanzen, und die (weſentlichen) Eigenſchaften ſind den Subſtanzen anerſchaffen. Der Unterſchied iſt dieſer. Alle Geſchöpfe ſind ſich darin gleich, daß ſie für ſich beſtehen, aber ihre Eigenſchaften machen, daß ſie ſich nicht mehr gleich, ſondern von einander verſchieden ſind. Hierbey muß noch angemerkt werden, daß eine und eben dieſelbe Subſtanz mehrere verſchiedene Eigenſchaften be-

 ſitze,

*) Man kann ſie alſo zufällige Prädikate nennen, die eine Subſtanz haben und auch nicht haben kann. In beyden Fällen bleibt ſie Subſtanz.

ſitze, wovon einige ſie von allen Subſtanzen auſſer ihr unterſchieden, andere unterſcheiden ſie nur von einigen. Die erſtern bemerken wir am geſchwindeſten, aber die letztern ſind ſolche, welchen man erſt tief nachdenken muß, wenn man etwas a priori unterſucht. Man komt nemlich von Gott, der die Entſtehungsurſache (Urquelle) von allem iſt, auf die Geſchöpfe. Dieſe ſind alle auf einerley Art von dem Schöpfer verſchieden; nemlich ſie ſind von ihm abhängig; ſie ſind zu einer gewiſſen Zeit hervorgebracht worden; ſie ſind vergänglich. Dagegen iſt Gott unabhängig, von Ewigkeit her und unvergänglich. Wollen wir nun weiter gehen, und den Unterſchied zwiſchen den Geſchöpfen auch bemerken; ſo finden wir ihn zuförderſt zwiſchen einem Geiſt und einem Körper, denn alles was nicht Gott und Körper iſt, kann keinen andern Namen, als den Namen Geiſt haben. Es gibt alſo Eigenſchaften, die man bey keinem Körper antrift, und die doch ſchlechterdings erfordert werden, wenn man etwas einen Geiſt nennen will; und auf der andern Seite gibts Eigenſchaften, ohne welche etwas kein Körper ſeyn kann, und doch kann es mit ihnen, kein Geiſt ſeyn.

14. Dis muß ich noch näher erklären. Der Menſch könte ohne eine nähere göttliche Offenbarung, oder wenigſtens ohne eine ſichere Erfahrung, nicht von ſelbſt auf dieſen erſten Unterſchied unter den Geſchöpfen verfallen, wenn ers nicht in ſich ſelbſt ſo fände. Denn an ihm ſelbſt, als an einer kleinen Welt, bemerkt ers ganz deutlich, daß er aus zwey verſchiedenen Naturen beſtehe, aus Leib und Seele, oder Geiſt. So genau auch dieſe Verbindung iſt, dergeſtalt, daß er durch dieſe zwey miteinander verbundene Weſen etwas thun und wirken kann, was keine dieſer Subſtanzen für ſich, und ohne Verbindung mit der andern, würde thun können; ſo findet er nothwendig etwas in ſich ſelbſt, daß mit ſeinem Körper keine Gemeinſchaft hat, und nur vom Geiſte, von einer andern Subſtanz herrühren muß. Desgleichen bemerkt

er Wirkungen des Leibes, wozu das Mitwirken der Seele nicht erfordert wird. Einige dieſer Eigenſchaften, aus welchen dieſe gedoppelte Art von Wirkungen entſtehen, ſind ſo beſonders, daß ſie ein geiſtiges Weſen von andern, und ein körperliches Weſen von andern unterſcheiden; andere ſind hingegen ſo gemein, daß ſie ſich auf alle Arten von Geiſtern und Körpern, und doch nur auf eine von beyden paſſen. Durch jene wird nur beſtimt, daß es **ein ſolcher Geiſt** oder **ein ſolcher Körper** ſey; durch dieſe aber beſonders, daß das und das ein Geiſt und nicht ein Körper, oder ein Körper und nicht ein Geiſt ſey. Wir ſtellen uns alſo unter dem **Geiſte eine denkende Subſtanz**, und unter einem **Körper** ein ausgedehntes Weſen vor.

15. Ob ich gleich nicht Luſt habe, über dieſe Sache mit jemand als Naturforſcher zu ſtreiten; ſo muß ich doch vorläufig erinnern, daß ein jeder ſelbſt der beſte Ausleger ſeiner Worte und Gedanken ſey. Deswegen kann ich hier, ſo weit es meine Abſicht fordert, dem Philoſophen **Carteſius** wol folgen, nemlich meinen Leſern zu ſagen, was ich durch Geiſter verſtehe. Ich verſtehe alſo durch einen Geiſt eine denkende Subſtanz, die gar nicht materiell iſt. Ich bemerke alſo an mir ſelbſt, daß ich denke, will, und etwas begreife. Ich habe kein Glied an meinem Körper, von dem ich dis Vermögen haben könte, und doch habe ichs. Meine Gedanken, meinen Willen und Verſtand, kann ich nicht nach Fuſſen und Zollen ausmeſſen, noch nach Pfunden wiegen; wol aber meinen Körper, mein Fleiſch und Bein und mein Blut, oder es müßte das nicht ſeyn, was es iſt. Ich kann mir keine zwey Körper zugleich und auf einmal an einer Stelle denken; aber ich kann mit meinen Gedanken mir tauſend Körper und Oerter auf einmal vorſtellen, und zugleich an Gott und ſeine Creaturen, an Himmel und Erde denken. Wäre dis nicht möglich; ſo könnte ich mir keinen Begrif vom Werke der Schöpfung ma=

machen, das auf den Schöpfer und die Geſchöpfe zugleich führt; noch mir den Unterſchied zwiſchen Himmel und Erde vorſtellen. Darum bleibe ich dabey, daß ein Geiſt ein denkendes, ein Körper aber ein ausgedehntes Weſen ſey.

16. Daß ein Körper nicht zugleich an zweyen Orten ſeyn könne, muß ich durch folgende Betrachtung noch etwas deutlicher machen. Da ein Körper nach demjenigen Raume, den er einnimt, ausgemeſſen werden muß; ſo wird auch alles auf der Welt, (Gott allein ausgenommen) nach der Zeit beſtimt, und gleichfalls ausgemeſſen. Da nun keine Creatur weſentlich, zu zwey verſchiedenen Zeitpuncten, auf einmal ſeyn kann, weil die Zeit, welche zwiſchen dieſen zwey Zeitpuncten verläuft, es verurſacht, daß ſie nicht auf einmal ſind; ſo kann ſie auch nicht weſentlich, auf einmal, an mehrern Orten zugegen ſeyn, weil der Zwiſchenraum zwiſchen ihnen macht, daß der eine nicht der andere iſt; und dann befindet es ſich ja nur an einem Orte, und nicht an zweyen oder dreyen. Oder nimt man auch den Zwiſchenraum weg, ſo ſind die Orter zwar noch immer verſchieden, (z. E. die Gränzen zweyer Länder, wo ich mit einem Fuſſe in dieſem, mit dem andern in jenem Gebiethe ſtehen kann) aber das, was an ſolchen zwey Oertern zugleich iſt, iſt doch an keinem ganz, weil es zu gleicher Zeit vertheilt iſt, d. i. es iſt entweder nur an einem Orte ganz, oder nur zum Theil. Wenn demnach ein Körper, deſſen Weſen doch einen Raum einnimt nicht weſentlich an zwey verſchiedenen Orten zugleich ſeyn kann; ſo kann es ein Geiſt noch weniger, weil er keinen weſentlichen Ort hat *), und

*) Weder diejenigen, die der Seele einen gewiſſen Ort im Gehirn einräumen, von daher ſie in den ganzen Cörper wirken kann, noch die Freunde der Monaden, werden mit Carteſius-Bekker zufrieden ſeyn, doch thut ihr Widerſpruch der Bekkerſchen Hypotheſe im Ganzen keinen Schaden.

und doch kann ich ſagen, und mit Wahrheit, daß ein Geiſt an mehreren Orten zugleich ſeyn könne, nicht für ſich, ſondern in Rückſicht der ſich daſelbſt befindlichen Dinge, auf welche er wirkt. Doch dis wird im dritten Buche weitläuftiger abgehandelt werden, und mir dort mehr Dienſte thun.

17. Nun müſſen wir auch noch etwas von dem **Unterſchiede** zwiſchen den Geiſtern bemerken; denn den Geiſt des Menſchen nennt man Seele, und niemals Engel oder Teufel, und wir haben kein Recht, den Sprachgebrauch zu ändern, weil wir uns ſonſt niemals verſtehen würden. Durch Engel verſtehen wir ſolche Geiſter, die für keinen Körper geſchickt, oder auf ihn, als ihren Wirkungskreis, eingeſchränkt, oder weſentlich mit ihm verbunden ſind; gleichwie unſre Seele ihren angewieſenen, eigenen Körper hat, durch welchen ſie in dieſem Leben wirkt. Wir müſſen uns die Engel als denkende Subſtanzen vorſtellen, (die die Fähigkeit zu denken haben, denn ein Geiſt, z. E. unſere Seele, denkt nicht immer in ununterbrochener Reihe fort) die auf der einen Seite keinen eigenen Körper haben, auf der andern aber auch durch keinen Körper verhindert, oder verwirrt werden. Ob dis in Vergleichung mit der menſchlichen Seele, Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit ſey, werden wir weiter unten zu unterſuchen haben. Nun werden die Engel in gute und böſe abgetheilt; den guten hat man den Namen **Engel** gelaſſen, die böſen aber **Teufel** genannt. 25)

Ka-

25) Ich hätte wol noch mehr ausſtreichen können; und noch mehr müſte man ändern, wenn neuere Kentniſſe überal einſtimmen ſolten. Beſonders müſte unterſucht ſeyn, ob die Bibel für andere Menſchen einen Unterricht giebt, wenn ſie mit ihren Zeitgenoſſen über ſolche Sachen redet; dis betrift den Sprachgebrauch ſelbſt, woran Armut und eine alte Bilderſprache, Mythologie, Poeſie, ſchon Antheil hatte, ehe die

ge-

Kapitel II.

Die Kenntnis von der Seele und dem Körper führt uns zur Erkenntnis von Gott, und ſeine Vollkommenheit lehrt uns, daß nur ein einziger Gott ſey.

1. Da die heilige Schrift die Natur und Vernunft vorausſetzt, ſo erfordert es die Ordnung, daß wir von dem was zu erſt bekannt iſt, den Anfang machen. Wir wollen demnach unterſuchen, was der menſchliche Verſtand, ohne Hülfe der heil. Schrift, aus der Natur ſelbſt lernen könne. Daß nicht alles Körper ſey, was man in der Welt gewahr wird, iſt offenbar genug; denn es iſt der Geiſt, der dis vernimt und begreift. Kein Körper iſt fähig, etwas zu wiſſen; es iſt die Seele die es weis, oder ſich bewuſt iſt, und die Seele iſt ein Geiſt. Aber

geſchriebene Sprache davon Anzeigen giebt. Es iſt N. 6. kein Zweifel, daß der Begrif unter Ruach ſich nach und nach verändert hat, ohne dis Zeichen zu verändern; man muß alſo die Entwickelung in folgender Zeit bemerken. Ich habe N. 7. auch ausgeſtrichen, wo Bekker die Rede Chriſti, Gott iſt ein Geiſt, nicht für eine Beſchreibung des Weſens, ſondern des Willens, nehmen wolte, wie 1 Joh. 4, 16. Es iſt ſchon allen Vätern bekannt, N. 8. daß Engel, Teufel, Satan, Geſchäfte, nicht Weſen, anzeigt; wenn es aber nicht von Menſchen gebraucht wird, ſo iſt dis ſchon genug Unterſchied des Subjects der Rede. N. 9. die Rede richtet ſich nach den Vorſtellungen; ſie drückt alſo bey einem mehr aus, mit eben den Worten, als bey dem andern. Daher iſt auch der Begrif von Geiſt, N. 10. nicht einerley; dis iſt auf Einer Seite der Begrif. Die folgenden philoſophiſchen Anzeigen, habe ich nicht ändern wollen. N. 15. hat Bekker zu ſeiner Zeit wenig Materialiſten gekant; ſchon Claudianus Mamertus hat hat dieſe Beſchreibung eines Geiſtes; auch N. 16. litte viel Zuſätze aus der Zeit der Anticarteſianer. Die Natur und das Daſeyn endlicher Dinge wird durch Zeit und Ort beſtimt. Bey N. 17. werden ebenfalls die Ideen, ſo ſich Bekker macht, nicht zugleich von andern angenommen. Unterſcheidungen im Sprachgebrauche, ſind noch nicht Hiſtorien der Geiſter ſelbſt.

Aber weis ſie auch, obs noch Geiſter auſſer ihr gebe? Ohne Zweifel; denn ſie iſt es ſich bewuſt, daß ſie nicht von ſich ſelbſt iſt. Sie muß alſo einem andern ihr Daſeyn zu danken haben, nicht einem Körper, ſondern einem Geiſte, einem Weſen, das weit vollkommener iſt, als ein Körper. Keinem Körper, ſage ich, kann folglich die Seele ihr Daſeyn zu danken haben, da ſie weit vollkommener iſt, und ſelbſt auf den Körper und durch ihn wirkt. Sie bringt auch, auſſer ihrem Körper, (doch vermittelſt deſſelben) tauſend andere hervor, aber niemals brachte ein bloſſer Körper etwas Seelen ähnliches hervor. Zudem kann dasjenige, was körperlich iſt, nicht unumſchränkt und unvergänglich ſeyn, wie es dasjenige Weſen doch nothwendig ſeyn muß, das die Urſache der Seele iſt. Denn ich ſelbſt kann mirs nicht vorſtellen, daß meine Seele vernichtigt werden könnte, aber wohl, wie geſagt, daß ſie keinen Raum ausfülle, und weder gemeſſen noch gewogen werden könne. Hieraus folgere ich alſo, daß dasjenige Weſen, das die Seele erſchaffen, d. i. aus nichts gemacht hat, noch weniger vergänglich und körperlich ſeyn könne; denn ich kann mir keine Materie denken, woraus die Seele könnte gemacht ſeyn, wohl aber, daß ſie immateriell, d. i. unkörperlich ſey.

2. Nun merke ich ferner an, daß die Urſache, die meine Seele hervorgebracht hat, ohnerachtet ich ſie einen Geiſt nenne, doch nicht gerade ein ſolcher Geiſt ſey, als meine Seele iſt. Denn dieſe ſtamt von ihr ab; ſie hingegen von niemand. Obgleich meine Seele keinen Raum ausfüllt; ſo iſt ſie doch ſo eingeſchränkt, daß ſie nichts mehr iſt und vermag, als es der Schöpfer gewollt hat. Aber er ſelbſt, der von nichts abhängt, (denn anders kann ich mir Gott nicht denken,) kann auch durch nichts eingeſchränkt werden. Ich nenne ihn alſo einen Geiſt, weil ich kein Wort in irgend einer Sprache finden kann, ihn recht zu nennen. Ich gebe ihm dieſen Namen, weil

es

es der Name des vollkommenſten Geſchöpfs iſt; ob er gleich der Schöpfer iſt, der unendlich über alles, womit er genannt wird, erhaben iſt. Ich nenne alſo denjenigen, von dem alles iſt und abhängt, in unſerer Sprache Gott, und das thue ich als ein Chriſt, der keine andere Götter neben ihm weis und annimt; und ich nenne ihn ſo, auf eine andere Art, als man ihn durchgängig einen Geiſt nennt, welchen Namen man auch, wie geſagt, vielerley Geſchöpfen gibt; Gott nennt man aber nur einen einzigen.

3. Was aber ferner das Wort Geiſt betrift; ſo muß uns die Gemeinſchaft dieſes Namens daran erinnern, daß die Geiſter Gotte gewiſſermaſſen gleich (ähnlich) ſind. Meines Erachtens kann keine Zeit noch Arbeit unnützer verwandt werden, als diejenige iſt, wenn man erſchaffene Geiſter mit dem Unerſchaffenen vergleicht; nicht, um die auſſerordentlichſten Vollkommenheiten Gottes nach den Geſchöpfen abzumeſſen, ſondern um zu denken, daß deſſelben unendliches Weſen einige Aehnlichkeit mit einer endlichen Creatur habe. Vergebens bemüht man ſich demnach, die Geiſtigkeit der göttlichen Natur nach der Natur unſerer Seele zu beſtimmen oder zu erklären, die wahrhaftig dem göttlichen Weſen nichts mehr ähnlich iſt, als es auch unſer Körper iſt. Ich ſage es frey heraus, daß ich in dieſem Stücke mit keinem Philoſophen der alten und neuern Zeit einig bin. Hierin eigne ich der Gottheit ſchlechterdings eine weit gröſſere Vollkommenheit zu, als ſie nicht gethan haben und auch nicht thun. **Wem wollt ihr denn Gott nachbilden? oder was für ein Gleichnis wollt ihr ihm zurichten?** Eſ. 40, 18. Ein heidniſcher Dichter nennt die menſchliche Seele, auf eine craſſe Weiſe, diuinae particulam aurae, d. i. **ein kleiner Theil des Hauches, Geiſtes Gottes.** Es iſt zwar wahr, daß der Apoſtel Paulus, wenn er mit Heiden rede, den Dichter Aratus anführt, der da ſagt: **daß wir göttlichen Geſchlechts ſind.** Apgeſch. 17, 28. 29

Allein

Allein dis bedeutet, in Abſicht des göttlichen Weſens, nichts weiter, als wenn auch Lucas, Kap. 3, 38 ſagt: Adam ſey ein Sohn Gottes. Und auf dieſen Fuß gedenke ich, bey einer andern Gelegenheit, ſo deutlich als mirs möglich ſeyn wird, zu deſto mehrerer Verherrlichung Gottes, und zu deſto feſterer Gründung der Lehre, der reformirten Kirche, es zu erklären, was es zu bedeuten habe, wenn geſagt wird: **der Menſch iſt nach Gottes Ebenbilde erſchaffen.**

4. Was ich alſo hier ſagen wolte, iſt nicht, daß das Weſen Gottes Geiſt und Körper zugleich ſey, oder daß es im Denken und einer Ausgedehntheit zugleich beſtehe, wie uns ein Spinoza gern überreden möchte; ſondern, daß es weder das eine noch das andere ſey. Und wenn ich ſage, daß die Ausdehnung gar keine Eigenſchaft Gottes ſey, weil dis der Vollkommenheit Gottes zuwider ſeyn möchte; ſo leugne ich deswegen noch nicht, daß er ein denkendes Weſen ſey, weil im Denken, als Denken, keine Unvollkommenheit beſteht. Oder wolte mir dis auch jemand ſtreitig machen; ſo muß er mir doch noch immer zugeſtehen, daß ein denkendes Weſen vollkommener ſey, als ein Körper. Wenn ich demnach, aus Mangel an Worten, Gott nicht ſo nennen kann, als er iſt, da die Menſchen, die Gottes inneres Weſen nicht kennen, ſich niemals um Worte bekümmerten, daſſelbe auszudrücken: ſo bin ich mit Mühe dahin gebracht worden, mir ihn als das allervollkommenſte Geſchöpfe zu denken, um dadurch zu erkennen zu geben, wie unendlich weit er an Vortreflichkeit über alle Creatur erhaben ſey.

5. Doch eben dadurch ſehen wir ein, daß er dadurch, wenn wir ihn ein denkendes Weſen nennen, das doch deswegen nicht werde, was eine denkende Creatur iſt. Wir begreifen folglich nicht, was er iſt, wohl aber, was er nicht iſt; und auf ſolche Weiſe machen wir uns einen paſſendern Begrif von ihm, als wenn wir ihn

durch

durch körperliche Dinge, die ausgedehnt ſind, bezeichnen wolten. Hieraus folgt denn auch, daß die Benennung Geiſt, Gotte in einem weit andern Verſtande zukomme, als einigen Geſchöpfen. Deswegen vermeide ich auch lieber den Unterſchied zwiſchen einem geſchaffenen und unerſchaffenen Geiſte, um mich von allen Vorſtellungen zu entwöhnen, daß auch die geringſte Gleichheit zwiſchen Gott und irgend einem Geſchöpfe ſtatt habe. Wenn ich indeſſen bedenke, daß jederman das Wort Geiſt gebraucht, nicht ſowol dadurch anzuzeigen, was dasjenige ſey, ſo man dadurch zu bezeichnen ſucht; als vielmehr, was es nicht ſey, nemlich daß man dadurch ein immaterielles Weſen andeuten wolle; ſo ſehe ich auch ganz wohl ein, daß man, ohne Furcht, mit den Worten der Schrift ſprechen könne, wenn ſie ſagt: Gott iſt ein Geiſt; es folgt daraus wenigſtens ſo viel, daß man Gott nicht auf eine körperliche Weiſe verehren ſolle, ſondern im Geiſte, d. i. nach demjenigen Theile des Menſchen, der immateriell iſt, nach der Wahrheit. Joh. 4, 24.

6. Geſchöpfe nenne ich alles dasjenige, was auſſer mir da iſt, Gott allein ausgenommen, der davon der Urheber iſt. Dis alles hat, ohne Zweifel, einen Anfang gehabt. Alles was man noch jetzt an einem jeden Geſchöpfe bemerkt, iſt dis: es hat einmal einen Anfang genommen, und wird auch zu ſeiner Zeit aufhören zu ſeyn. Dis muß auch im Allgemeinen wahr ſeyn, dergeſtalt, daß, gleichwie einmal eine Zeit war, da dis oder das noch nicht da war, und eine Zeit, da es ward; auch eine Zeit geweſen ſeyn müſſe, wo noch gar nichts da war. Die Materie, woraus dis alles beſteht, iſt nicht von Ewigkeit, und kann nicht ewig ſeyn. Will man ſo ſprechen, ſo muß man nothwendig ſtillſchweigen, wenn die Vernunft gefragt wird, ob die Materie von Ewigkeit her ſo verſchieden geweſen ſey, als man ſie noch ſieht? oder ob ſie einförmig geweſen ſey? Denn niemand wird leugnen, daß dasjenige, was von Ewig-

keit

keit her iſt, ganz vollkommen ſey; was aber vollkommen iſt, kann nicht verſchieden ſeyn, ſondern muß nothwendig einförmig, oder einerley ſeyn. Iſt demnach die Materie, aus welcher alle Dinge geſchaffen worden, von Ewigkeit her einerley geweſen, wer iſt denn derjenige, der ſie in ſo vielerley Geſtalten geformt hat? Geſchah dis von ſich ſelbſt, ſo mußte die Natur der Materie zur Vervielfältigung an ſich geſchickt ſeyn. Aber wie hat ſie ſo lange Zeit und von Ewigkeit her ſo einförmig, ſo einerley ſeyn können? — — Man mag dis alles nun drehen wie man will; ſo folgt doch daraus, daß die Materie, aus welcher alle Körper beſtehen, ſie mag zertheilt oder ganz ſeyn, einer gewiſſen Urſache ihr Daſeyn zu danken habe, die auſſer ſich keiner Urſache ihr Daſeyn verdankt.

7. Dieſe nun, nemlich Gott, der die einzigſte Urſache war, die die Materie hervorbringen, trennen, und daraus verſchiedene Arten von Geſchöpfen machen konnte, kann ſich doch ſelbſt nicht vertheilen noch vervielfältigen. Denn alles was zertheilt und zerſtückt iſt, kann wie geſagt, nicht ewig, folglich auch nicht allmächtig, allgenugſam und alſo vollkommen unabhängig ſeyn. Bey einem Weſen, das aus mehrern, verſchiedenen Dingen zuſammengeſetzt iſt, iſt der eine Beſtandtheil nicht der andere, und das, was nicht gerade daſſelbe iſt, hat auch nicht genau eben die Theile ꝛc. die das andre hat, hat aber dagegen auch nothwendig etwas, das das andre nicht hat. Denn dasjenige, was in keinem einzigen Stücke vom andern verſchieden iſt, muß eben dis andre nothwendig ſelbſt ſeyn. Es iſt unmöglich, daß der Mann, den ich geſtern ſahe, und heute wiederſehe, nicht eben derſelbe ſeyn ſolte, da nicht das geringſte kann gefunden werden, worin der Mann von geſtern von dem Manne von heute verſchieden ſey. Wie könnte ich ſonſt meinen eigenen Vater, Sohn oder Bruder kennen? Woher kenne ich anders mein eigen Haus, als weil es

noch

noch daſſelbe iſt, und noch auf dem alten Platze ſteht? Nun will ich alſo ſagen, daß, wenn es mehrere Götter gibt, von allen keiner ganz vollkommen, folglich auch keiner Gott ſeyn könne. Denn nothwendig muß der eine etwas ſeyn, oder können, was der andere nicht iſt und vermag. Wer aber Gott iſt, muß alles in allem ſeyn. Wenn ich nun an demjenigen, der Sonne und Mond geſchaffen hat, eben dieſelbigen Eigenſchaften antreffe, die derjenige hat, der die Erde, Menſchen und Thiere geſchaffen hat, ſo mache ich daraus den Schluß: daß alle Geſchöpfe nur **einen** und eben denſelben Schöpfer haben.

8. Wir wollen von den Geſchöpfen zum Schöpfer zurückkehren. Wenn wir die Sachen ſo einſehen, wie wir ſie nothwendig einſehen ſollen, ohne welches es nicht möglich iſt, ſich einen rechten Begrif davon zu machen; ſo bemerken wir zuförderſt die allerhöchſte Vollkommenheit, ſo wie wir ſie uns in Gott gedenken. Nimt man das Geringſte davon, ſo würde Gott nicht mehr Gott ſeyn. Deswegen kann man ſeine Wirkſamkeit gegen die Geſchöpfe nicht durch Zeit und Ort meſſen und unterſcheiden. Was die Zeit betrift, ſo iſt in Rückſicht auf den Schöpfer zwiſchen der Erhaltung und Regierung der Welt und der Schöpfung gar kein Unterſchied, denn ohnerachtet dis, unſern Begriffe nach, zwey verſchiedene Dinge ſind; ſo iſt es doch bey Gott nicht eben ſo. Sein Handeln und Wirken iſt nicht, wie bey uns, in verſchiedene, abgeſonderte Wirkungen zertheilt, noch durch verſchiedene Pauſen unterbrochen, ſondern währt ununterbrochen fort. Das Geſchöpf muß Zeit haben, um zu werden und zu dauren. In dem Augenblicke ſeines Entſtehens iſt die Zeit, in der es noch nicht war, verfloſſen, und die Zeit ſeiner Dauer zukünftig. Aber in Gott iſt kein Unterſchied der Zeit. Warum nicht? Weil die Geſchöpfe durch die Zeit abgemeſſen werden, Gott iſt aber unermeßlich. Deswegen bezeugt auch die Schrift, die doch ſonſt insgemein auf menſchliche Weiſe von Gott

ſpricht:

ſpricht: daß ein Tag vor ihm ſey, wie tauſend Jahre, und tauſend Jahre wie ein Tag. Pſ. 90, 4. 2 Pet. 3, 8. Da alſo alles, was Gott thut, in Rückſicht auf ihn, nur eine einzelne Handlung iſt, ohnerachtet wir nach unſrer Weiſe, ſein Wirken nach der Verſchiedenheit ſeiner Werke vertheilen: ſo muß man auch den Schluß machen, daß Gott als Beherrſcher, Erhalter und Schöpfer der Welt einzeln ſey, und keinen (von ihm abhängigen) Mitſchöpfer und Mitregenten neben ſich habe.

9. Eben ſo verhält es ſich mit dem Orte, in Abſicht deſſen Gott eben ſo unermeßlich und uneingeſchränkt iſt, als in Abſicht der Zeit. Er erfüllt Himmel und Erde, er iſt aller Orten zugegen, er iſt in der Ferne eben ſo mächtig, als in der Nähe, wie die heil. Schrift ſpricht, Jer. 23, 23. 27 und wie es uns die Vernunft deutlich genug lehrt. Himmel und Hölle, Erde und Meer, iſt ihm alles gleich nahe, Pſ. 139, 7-10. Der im Himmel wohnt, und auf die Erde, ja bis in die verborgenſten Winkel des menſchlichen Herzens ſieht, Pſ. 33, 14-15 welcher Ort, welch Geſchöpf kann dem wohl verborgen bleiben? Und ob gleich die heil. Schrift ſich in dieſen einfältigen (jedoch erhabenen) Ausdrücken nach dem gemeinen Manne richtet: ſo iſt der Inhalt ihrer Reden doch nicht ohne Wahrheit. Es iſt nicht möglich daß irgend ein Ort oder Geſchöpfe in der Welt ſey, wo Gott ſelbſt nicht ſolte zugegen ſeyn; ſo, daß überall ein und eben derſelbe Gott ſeyn muß, der alle Dinge geſchaffen hat und ſie alle regiert.

10. Man darf auch nicht denken, als bekümmere ſich Gott mehr um den Himmel, als um die Erde, um nicht in den Irrtum zu verfallen, als gäbe es zwey Götter, nemlich einen Gott des Himmels, und einen Gott der Erde. Denn dieſer Irrtum beruht auf der Einbildung, daß der Himmel unverderbbarer Art, und folglich weit vollkommener ſey, als die Erde. Die Schrift, die bis zu ſagen

ſcheint, ſagt es im Grunde gar nicht. Denn, daß ihm der Himmel als ſein Thron zugeſchrieben wird, (worinn ſich die Schrift nach unſerer Schwachheit richtet) Pſ. 103, 19 und 115, 3. Eſ. 66, 1. ſo giebt ſie eben dadurch zu verſtehen, daß dis nur Sprachgebrauch ſey, und daß ihm die Erde eben ſo nahe ſey, als der Himmel. Dis folgt natürlicherweiſe aus den Worten ſelbſt; denn ſo **der Himmel und aller Himmel Himmel nicht vermögend ſind, ihn zu umfaſſen**; wie Salomo ſagt: 1 Kön. 8, 27. 2 Chron. 6, 18 ſo folgt daraus nothwendig, daß er auch auf der Erde ſey, und zwar **nicht ferne von einem jeglichen unter uns.** Apgeſch. 17, 27.

11. Betrachtet doch den Himmel einmal; was für ein Unterſchied iſt, in Rückſicht auf Gott, und in Abſicht ihrer Natur zwiſchen ihm und der Erde? Sind ſie nicht beyde ſeiner Hände Werk? Iſt er nicht dem einem ſo nahe, als der andern? Aber was iſt denn der Himmel, daß er beſſer ſey, als die Erde? Etwa deswegen, weil er ſchöner ausſieht? Freilich komt es uns ſo vor: **denn ich werde ſehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereiteſt,** ſagt David, Pſ. 8, 4. Ovidius ſagt daher, daß Gott zu dem Ende den Menſchen, (os homini ſublime dedit, etc.) **mit einem in die Höhe gerichteten Geſichte geſchaffen, und ihm anbefohlen habe, den Himmel zu betrachten, und ſeine Augen zum Geſtirne zu erheben.** Doch wird die Erde, weil ſie uns näher iſt, als der Himmel, uns in der heil. Schrift häufiger als eine Urſache empfohlen, das Lob des Schöpfers zu verkündigen und auszubreiten. Hiervon leſe man die Reden Gottes ſelbſt beym Hiob im 38. 39 und 40 Kapitel und Pſ. 65. 104. 107. und 148.

12. Und ſo iſt es auch in der That. Man darf dem Ariſtoteles nicht glauben, der ohne Grund behauptet, daß die Materie des Himmels weit edler ſey, als der Stoff, woraus die Erde gebildet iſt. An dieſen Stein haben alle Alten angeſtoſſen, die da wähnten, daß

das

das Himmliſche weit vollkommener ſey, als das Irrdiſche. Worauf gründete ſich denn dieſe ihre Meinung? Darauf, weil der Menſch dasjenige in der Ferne ſucht, was er in der Nähe nicht findet; und da er um ſich, auf der Erde, ſo viele Veränderung, ſo viele Vollkommenheit glaubt anzutreffen; ſo meint er, daß die Vollkommenheit, die ihm hier mangelt, am Himmel anzutreffen ſey, den er, um ſeiner Entfernung willen, nicht ſo genau betrachten kann. Der Menſch war daher geneigt, eher dem Himmel das Regiment über die Erde zu zuſchreiben, als dem Schöpfer die Herrſchaft über beyde. Deswegen haben die alten griechiſchen und lateiniſchen Dichter den Himmel zur höchſten Gottheit gemacht, und die Naturkündigen glaubten ſelbſt, daß die leuchtenden Himmelskörper auf der Menſchen Thun und Laſſen auf Erden einen kräftigen Einfluß hätten.

13. Allein ſie betrachten den Himmel, als ein prächtiges Gewölbe, und die Erde als eine vom Himmel ganz umgebene Ebene. Doch dis ſcheint uns nur ſo zu ſeyn, in der That iſt es nur ein Betrug der Sinne. Denn die Erde iſt nicht platt, ſondern rund, und von was für einer Figur der Himmel ſey, iſt uns unbekannt, ohnerachtet ſichs der gemeine Mann nicht ausreden läßt, daß er rund ſey. Uebrigens weis man es aus einer zuverläßigen Erfahrung, daß die himmliſchen Körper der Veränderung eben ſo ſehr unterworfen ſind, als die irrdiſchen, und eben durch ihre Veränderung, die ſie an ihren Theilen erleiden, beſtehen ſie, gleich den Körpern hier auf Erden, wie uns der Augenſchein lehrt. Auch muß uns das ſchöne Ausſehen der Himmelskörper nicht verleiten, ſie an ſich ſelbſt für weſentlich vollkommener zu halten, als den Erdboden; da es auſſer Zweifel iſt, daß der Mond und andre Sterne am Firmamente eben ſowol dichte und an ſich ſelbſt finſtere Körper ſind, und blos ihren Schein, den ſie uns mittheilen, von der Sonne auffangen. Wenn es demnach möglich wäre,

daß wir einmal im Monde ſeyn könnten: ſo würde uns unſer Erdball wie ein ſehr groſſer Mond leuchten, in der Sonne aber würde er uns ein kleiner Stern zu ſeyn dünken, (vorausgeſetzt, ſagt der Ueberſetzer, daß er uns in einer ſolchen ungeheuren Entfernung noch ſichtbar bliebe.)

14. Noch einmal, was glaubt man denn, daß der Himmel ſey? Nichts anders, als ein zuſammengeſetztes Weſen, das aus den größten Theilen dieſes Weltalls beſteht, unſern eingeſchränkten Begriffe zufolge. Wenn jemand im Canal zwiſchen England und Frankreich weſtwärts fährt; ſo wird er ſagen, daß ihm England zur Rechten und Frankreich zur Linken liege; fährt er aber gen Oſten; ſo wirds umgekehrt ſeyn. Mit der Sonne gehts uns beynahe eben ſo, welche, nach der Natur betrachtet, der Mittelpunct der ganzen Schöpfung, wenigſtens unſres Weltſyſtems ſeyn muß. Könnte jemand von uns in der Sonne, oder auch nur im Monde ſeyn: ſo würde ihm gewis unſere Erde (die wir als die andre Haupthälfte der Schöpfung dem Himmel entgegen ſetzen) ebenſo vorkommen, als uns hienieden Sonne und Mond. (d. i. ſetzt der Ueberſetzer hinzu, im Monde gröſſer, als uns der Mond, in der Sonne kaum, wie das Häuptchen einer Stecknadel, und im Saturn — weis man von uns gar nichts, die dortigen Lüchſe können unſern Ameiſenhaufen nicht einmal entdecken.) Schiffe, die weit in See ſind, kommen uns wie Berge oder Häuſer vor, die jenſeits des Meeres liegen, an den Horizont grenzen, und von Himmel eingeſchloſſen ſind. Denn ſieht man über ſie weg, ſo entdeckt man kein Waſſer und Land mehr, ſondern nichts, als Luft; denn alles liegt, dem Auge nach aneinander, und ihm iſt keine Abſonderung mehr ſichtbar. Komt man aber näher, ſo findet ſichs, das dasjenige, was uns ein Cirkel in gleicher Entfernung zu ſeyn ſchien, ſo weit entfernt iſt, daß uns dann der Zwiſchenraum zwiſchen dem Schiffe und der

Küſte

Küſte oft zehnmal ſo kurz zu ſeyn ſcheint, als der Raum zwiſchen dem Schiffe und dem Horizonte uns dann, von Schiffe aus, vorkomt. So iſt nach richtiger Berechnung *) die Sonne wenigſtens zwanzigmal weiter von uns entfernt, als der Mond, und die Sterne wol tauſendmal ſo weit. Und doch iſt es, nach der natürlichen Beſchaffenheit unſers Geſichts, nicht anders möglich, ſie müſſen uns ſcheinen, als wenn ſie alle in einem und eben demſelben Gewölbe ſäßen, oder als Lampen, die rundherum an demſelben aufgehängt ſind.

15. Auf dieſe Weiſe wars alſo gar nicht nöthig, daß ſich die Gottheit in zwey Theile theilte, dergeſtalt, daß das oberſte und vollkommenſte Weſen den Himmel beherrſche, und eine minder vollkommene Gottheit ſich mit unſerer Erde behelfe; da wir ſehen, daß Himmel und Erde nur Ausdrücke ſind, welche Menſchen erfunden haben, für ihre Faßlichkeit, und nach der Art gebraucht werden, wie ſie ſich die Sache vorſtellen; und daß der Himmel weiter nichts ſey, als der unermeßliche Raum dieſes Weltſyſtems, von dem wir hier auf der Erde ſelbſt umgeben ſind, und wovon die Erde ſelbſt ein Theil mit iſt, nach der Art betrachtet, wie ſichs uns hier dem Geſichte darſtellt. Es iſt wahr, daß ſich die heil. Schrift hierinn wie in andern Dingen nach unſrem

*) Unſre Aſtronomen werden freylich mit dieſer richtigen Rechnung nicht ſonderlich zufrieden ſeyn, und uns die Sonne wenigſtens noch um 380 Mondweiten weiter zurück ſchieben, und den Sirius z. E. meiner ohnmaßgeblichen Meynung nach (denn ich bin der Kenner nicht) 37373 mal weiter von uns ſetzen, als die Sonne iſt. Zu Bekkers Entſchuldigung weis ich nichts, als daß er richtige Berechnung nicht im ſtrengſten Wortverſtand, lieber zu wenig als zu viel, und um populär zu ſeyn, eine volle Zahl nahm. Er war übrigens, ſo viel man damals Data hatte, in der Aſtronomie nicht fremd.

Sprachgebrauche richtet *). Denn geſetzt daß der Himmel, der, wie wir es uns vorſtellen, über uns iſt, deswegen auch, als ein würdigerer Ort anzuſehen ſey; ſo iſt es auch, menſchlicher Weiſe zu reden, ganz anſtändig von Gott zu ſprechen, daß man ihm, als den Allerehrwürdigſten auch ſeinen königlichen Sitz im Himmel beſtimme. Aber glauben, daß wirklich ein ſolcher Unterſchied unter Oertern und Sachen ſey, heiſt ſo viel, als gar nicht verſtehen, was Himmel und Erde ſey.

16. Gleichwie nun dergleichen nicht im eigentlichen Verſtande von Gott verſtanden werden muß; eben ſo wenig darf man auch denken, daß etwas im Himmel und auf Erden für ſeine Fürſorge und Aufſicht zu ſchlecht oder zu geringfügig ſey. Die Rechtsgelehrten pflegen zu ſagen: Minima non curat Praetor; ein hoher Miniſter bekümmert ſich nicht um Kleinigkeiten, dafür ſind niedrige Bedienten geſetzt. Die dis aber auf den allerhöchſten Richter deuten wollen, ſind ſchon wieder in dem Irrtum, wie eben geſagt iſt, daß Gott gleich ſey, wie ſie, Pſ. 50, 21. aber er ſagt (Hoſ. 11, 9) ich bin Gott, und nicht ein Menſch. Haſt du denn auch fleiſchliche Augen, ſagt Hiob, Kap. 10, 4. oder ſieheſt du, wie ein Menſch ſiehet? Laßt uns hier noch hinzuſetzen, daß wir von dem, was vollkommen und nicht vollkommen iſt, keine rechten Kenner ſind. Denn es iſt kein Weſen in dem

*) Und die heiligen Scribenten ſelbſt die Sache nicht beſſer einſahen. Denn es gehörte nicht mit in den göttlichen Plan, daß ſie die Menſchen in der Sternkunde ſchon unterrichten ſollten, folglich fand für dies Fach keine übernatürliche Erleuchtung ſtatt. Wenn alle Künſte und Wiſſenſchaften übernatürlicherweiſe geoffenbart wären; ſo hätte der Menſch einen groſſen Theil der Vernunſt und Fähigkeit umſonſt bekommen, und würde des ſüßen Vergnügens, zu lernen und zu erfinden verluſtig gehen; eines Vergnügens, das uns der Schöpfer zu unſrer Glückſeligkeit aufbehielt, und wir ungern entbehren würden. Die Bibel ſollte uns alſo nichts offenbaren, was wir ohne ſie finden konnten.

dem Verſtande vollkommen, in welchem es Gott iſt, der nichts mehr werden kann, als er wirklich iſt. Alles iſt in ſeiner Art, vollkommen, es ſey groß oder klein, ſo wie es Gott geſchaffen hat. Die Ameiſe iſt eben ſo vollkommen, als der Elephant, ob ſie gleich nicht ſo groß iſt. Durch ein Mikroſcop entdeckt mans, daß ihre allerfeinſten Theile eben ſo ſchön geordnet ſind, als die gröbſten des Elephanten. Iſt ein Grobſchmidt deswegen ein gröſſerer Künſtler, als ein Goldſchmidt, weil jener gröſſere Stücke macht? Ferner es iſt nichts ſo geringe in der Welt, das ohne Gott entſtehen könnte, eben ſo wenig kann es ohne ihn beſtehen. Denn je kleiner und ſchwächer eine Creatur ihrer Natur nach iſt, nach dem äuſſerlichen zu urtheilen: um deſto gröſſer muß die Macht desjenigen ſeyn, der dis ſchwache Weſen erhält.

17. Es könnte mir hier aber jemand den Einwurf machen, daß ſich, nicht um des Kleinſeyns, ſondern um der Unwürdigkeit der niedrigſten und ſchmutzigſten Dinge willen, die Regierung über dieſelbe beſſer für geringere Götter ſchicke, als für den gröſſeſten Gott. Aber wer ſo denken kann, muß auch die Arzneykunſt für geringer halten, als das Schneider- und Schuſterhandwerk, weil der Arzt bisweilen die Excremente des Patienten unterſuchen muß, um von der Beſchaffenheit ſeiner Krankheit urtheilen zu können, womit ſich doch jene zu bemengen nicht nöthig haben. Weder in Rückſicht auf Gott noch in der Natur ſelbſt findet ſich ein ſolcher Unterſcheid, ſondern blos in unſerer Einbildung. Dieſe richtet ſich nach dem Gebrauche, den wir von den Dingen machen, beſonders was den Körper betrift, jenachdem ſie ſich unſerer Imagination darſtellen. Das, was dem einem oftmals häslich ſtinkt, kann dem andern wohlriechend ſeyn; und was dem einen wohlſchmeckt, iſt dem andern abſcheulich. Den einen kann die Muſik entzücken, dem andern kann ſie im höchſten Grade zuwider ſeyn, und ſo weiter mit den übrigen Sinnen. — Deswegen

nennen

nennen die Hebräer das Urtheil, ſo der Menſch über alle Sachen fällt, taam, Geſchmack. Endlich hat uns die Erfahrung, vermittelſt der Vergröſſerungs Gläſer gezeigt, daß die verfaulten Körper aus einer unendlichen Menge kleiner Thierchen beſtehen, deren doch kein einziges auſſer der Sphäre des allſehenden und allmächtigen Schöpfers liegt. Wir machen hieraus den Schluß, daß kein Ort in der Welt, und kein einziges Ding, es mag an einem Orte, wo es will, oder noch ſo verächtlich (in unſern Augen) ſeyn, unter irgend eines andern Regierung ſtehe, als unter der Regierung Gottes des Allſchöpfers, und daß es, dem zufolge, auſſer dieſem Einzigen keine andre Götter noch Weltbeherrſcher gebe [26]).

Kapitel III.

Deswegen hat man gar keine Urſache, Dämonen, Halbgötter oder Untergötter anzunehmen.

1. Da wir bisher bewieſen haben, daß es nicht mehr Götter und Regenten der Welt gebe, als Einen; ſo müſſen wir nun unterſuchen: ob es ſolche Semi-deos, d. i. Halbgötter gebe, welche die Griechen Dämones nannten,

[26]) Bey N. 1. denken wir jezt leicht viel mehr; das höchſte Weſen ſezten ſchon Platoniker über alle ϰσιχν und über alles, was uns bekant iſt. Die privat Betrachtungen N. 3. ſtehen jedem frey, ohne den Streit zu erneuern, ob auch Geiſt, Subſtanz, Weſen, Heilig ꝛc. von Gott univoce geſagt werde; ſelbſt die pythagoriſche Beſchreibung, die Horatius lateiniſch ausdruckt, kann gut erklärt werden; über das Bild Gottes haben Chriſten ihre Kentnis frey, wie die Betrachtungen N. 4. Freilich hat Plato, Lactanz ꝛc. geſagt, Gott bringt ſich ſelbſt her vor; aber es wäre doch ohne Nutzen; Geſchöpf zu ſagen. N. 6. iſt Joh. 4. nun bekant genug, auf geiſtliche und vollkommenere Weiſe. Die Betrachtungen N. 7 folg. hätte ich gern abgekürzt, jezige Leſer können weiter gehen; auch die Juden, N. 12. brauchen Himmel ſtatt Gott. Alles folgende iſt damals zweckmäßig, aber nicht nach uns, zu beurtheilen.

nannten, wovon Buch 1 Kap. 2. N. 14 ꝛc. iſt gehandelt worden. Die Zemeen und Mabujas der Amerikaner kommen mit ihnen überein, wie Kap. 10. N. 11. 14. 17. iſt gezeiget worden. Ohneracht et ich dort ihre Gründe der Kürze wegen nicht erzählt habe, aus welcher Urſache ichs auch jetzt nicht thue; ſo kann der Leſer doch leicht einſehen, woraus dergleichen Meinungen entſtanden ſind. Denn es erhellt aus demjenigen, was Kap. 2. N. 4. 5. 7. geſagt iſt, daß die Heiden, die die Vollkommenheit des göttlichen Weſens ſehr ſchlecht einſahen, indem ſie ſich ſolche allzu menſchlich vorſtellten, dadurch auf die Gedanken verfallen ſind: daß Gott Dämonen, d. i. ſolche Geiſter als Statthalter und Mittler nöthig habe, die ſich in die Herrſchaft der Welt theilen könnten. Und dieſe mußten, ihrer Meinung nach, Geiſter, das iſt vollkommenere Weſen ſeyn, als die Körper ſind, die den Verſtand nicht haben, der zu einer ſolchen Regierung erfordert wird. Dabey dachten ſie, daß der oberſte Himmel, als der edelſte Theil des ganzen, weiten Weltalls, ſich am beßten zur Reſidenz Gottes, des groſſen Allbeherrſchers ſchicke; den Unterhimmel nähmen Sonne, Mond und Sterne ein, die Menſchen die Erde; und ſo beliebten ſie, daß die Luft, die zwiſchen Himmel und Erde iſt, nicht ohne Einwohner ſeyn ſolte, wohin ſie dann die Dämonen verpflanzten. Da dis Gelehrte ſelbſt ſo erſonnen hatten: ſo kann man leicht denken, daß der Pöbel es um deſtowilliger annahm, da man verſchiedene unerwartete Wirkungen bemerkte, ohne einen Körper zu ſehen, von dem ſie hätten herrühren können.

2. Die Ideen des Plato und die Intelligenzien des Ariſtoteles, ſo wie ich B. 1. K. 2. N. 5. ihrer gedacht habe, waren gleiches Geſichters. Denn das Theilen der göttl. Herrſchaft, der beſtändige Lauf, das Licht und die Kraft der himmliſchen Geſchöpfe, überredeten den Ariſtoteles, daß dieſe Körper von Gottheiten beſeelt würden. Der Jude Maimonides iſt dieſer Meinung auch

nicht

nicht ſehr abgeneigt; K. 12. N. 8: Muhammed neigt ſich gleichfalls zu ihr, und Origenes, ob er gleich ein Chriſte war, iſt von dieſem Irrtume nicht ganz frey. Kap. 15, N. 10. Plato auf der andern Seite, der die Rathſchlüſſe Gottes gar zu menſchlich nahm, erträumte ſich getheilte Ideen in Gott, weil die Abdrücke verſchieden ſind; ſo wie ſich ein Künſtler Modelle zeichnet oder ſchnitzt, um andre Gemählde oder Statüen darnach zu verfertigen. Dis ſind die Urſachen, warum die Weiſen dieſer Welt, ohne Schrift und Offenbarung, von Alters her glaubten, daß es Geiſter gebe. Ich ſage, ohne Schrift und Offenbarung, es möchte denn ſeyn, daß mit der Zeit auch ein kleiner Schimmer göttlicher Offenbarung durch eine Ritze der Tempelthür Jehovens mit auf ſie fiel, ſeitdem die Juden mit ihrer Bibel unter die Heiden zerſtreut waren.

3. Nimt man nun einmal das Daſeyn gewiſſer Untergötter an: ſo iſt wol gewis genug, daß man ſie mit der Zeit für Mittler zwiſchen den Göttern des oberſten Stockwerks und den Menſchen gehalten hat, beſonders diejenigen, welche halb Gott und halb Menſchen ſeyn ſolten, weil dieſe mit beyden Parteyen in gleichem Grade verwandt waren. Da dieſe Meinung ſchon lange vor dem Chriſtentume in der Welt war; ſo konnte ſie dem Gerüchte von der Offenbarung Gottes im Fleiſche, ihr Daſeyn nicht zu danken haben. Sie hat damit auch nicht die geringſte Gemeinſchaft, auſſer dem Schall des Worts; denn ein Halbgott kann gar kein Gott, und ein Halbmenſch gar kein Menſch ſeyn, und folglich können beyde nicht in einer Perſon zuſammen ſeyn. Gottes Vollkommenheit erlaubt es nicht, daß etwas das halb ſeyn könnte, was er ganz iſt, da der Unterſchied zwiſchen Gott und Menſchen unendlich iſt. Indeſſen ſieht man doch, daß die Verehrung der Mabujas und Dämonen hieraus entſtanden iſt. Damit man nicht nöthig habe, den oberſten Gott, oder die höchſten Götter mit aller-

hand

Hand Bagatellſachen zu behelligen: ſo überlief man dieſe Miniaturgötter oder Mittler deſto ärger, um ſie um ihre Procuratordienſte zu bitten. Die Katholicken ſetzten ihre Heiligen an die Stelle dieſer Chimären; andere Namen; die Sache ſelbſt aber blieb, wie ſie war.

4. Weder die eine noch die andere Meinung verdient eine Widerlegung. Denn alles, was ich oben von der Vollkommenheit Gottes, und dem unendlichen Unterſchiede zwiſchen ihm und der Creatur geſagt habe, widerlegt ſie zur Gnüge. Es iſt nur Ein Gott, der da iſt alles in allem. Hier iſt alſo für diejenigen nichts zu vermitteln, die Gott nicht gleich, ſondern hingegen viel geringer, als er, und folglich ſeine eigenen Geſchöpfe ſind, und ihren Wirkungen ſowol, als ihrem Beſtehen nach, ſelbſt von ihm abhangen. Jedoch muß ich zwey Dinge etwas näher unterſuchen, nämlich den Ort, wo man dieſe Geiſter einquartirt, und die Verrichtungen, welche man ihnen in dieſer Welt aufgetragen hat.

5. Es iſt fürs erſte eine ſehr ungereimte und ungegründete Sache, Geiſter zu erſinnen, um damit einen Raum auszufüllen, und die Luft, oder den Unterhimmel, weil er leer von Körpern ſey, mit Geiſtern zu bevölkern. Als wenn die Luft oder der Himmel ſelbſt nicht körperlich genug, oder nur bloſſer leerer Raum wäre, und die Geiſter, gleich den Körpern, eines Raums bedürften. Die ſo reden, ſind ſehr ſchlecht mit der Natur eines Körpers, Geiſtes und Raums bekannt, und überlegen gar nicht, wie groß die Welt ſey. Man ſieht es dem jämmerlichen Gewäſche dieſer ſeyn wollenden Philoſophen an, daß ſie in der Mathematik ganz unwiſſend ſind, ſonſt würden ſie ſich von ihr haben belehren laſſen, daß die Luft, welche unſere Erde umgibt, in Vergleichung mit dem unermeßlichen Raum, in welchem ſich Sonne Mond und Sterne befinden, gar nichts ſey; und daß jeder dieſer Körper, wie die Naturforſcher wiſſen, ſeine eigene Luft oder Atmoſphäre habe, welche ſie

dann

dann eben ſowol mit Geiſtern bevölkern müßten, wie unſern Dunſtkreis. Nach genauer Ausrechnung, die den Mathematikern bekannt iſt, und wovon mir die Gränzen und der Zweck dieſes Werks keine weitläuftige Abhandlung verſtatten, rechnet man von der Erde bis zum Monde 50000 deutſche Meilen, aber vom Monde bis zur Sonne noch wol zwanzigmal weiter *). Müßte dieſer letzte Raum nicht auch mit Geiſtern erfüllt ſeyn, da es der erſte ſeyn ſoll? Und woher will man denn ſo viel Geiſtervolk nehmen, den Raum zwiſchen der Sonne und den Planeten, der noch weit gröſſer iſt, wie auch vom Saturn, dem äuſſerſten Planeten bis zu den Fixſternen, der beynahe unüberdenklich iſt, zu bevölkern? So unwiſſend ſind ſie alſo, ſie, die da glauben, daß ſie Raum für die Geiſter wüßten, und daraus den Schluß auf ihr Daſeyn machen wollen.

6. Aber überdas verrathen ſie noch, daß ſie von der Natur der Geiſter gar nichts verſtehen. Kein Körper iſt ohne einen gewiſſen Ort, und in ſo weit iſt es wahr, was die Alten zu ſagen pflegten: Quod nusquam eſt, non eſt; **was nirgend iſt, iſt gar nicht.** Aber von einem Geiſte wird nicht eigentlich gefragt: wo er iſt? ſondern wo er wirke? Auch dis hatten die Alten einigermaſſen gefaßt, wenn ſie ſagten: Animam non eſſe, vbi animat, ſed vbi amat; **die Seele ſey nicht, wo ſie belebe, ſondern wo ſie liebe,** (ein ſchönes Qui pro Quo.) Zudem kan man ſich keinen Ort ohne Raum, noch dieſen ohne gewiſſe Gränzen denken, um ſeine Ausdehnung zu wiſſen, ob er nemlich groß oder klein ſey, je nachdem der Körper, der ihn einnimt, groß oder klein ſey. Jeder Ort wird nach demjenigen Dinge benannt, welches man hinſetzt, oder, um mich für Ungelehrte deutlicher auszudrücken, das man hinſetzen will. Will jemand ein Haus

*) Der Ueberſetzer nimmt, wie geſagt, an dieſer Berechnung keinen Theil.

Haus bauen, oder einen Garten anlegen, ſo muß er dazu nothwendig einen Platz haben. Er ſieht alſo genau zu, wie viel Platz er hat, und dann macht er den Riß, oder er macht den Riß zu erſt, und nimt alsdenn den ihm nöthigen Platz. Wenn er aber in dis Haus verſchiedene Zimmer anbringen wolte, Geiſter zu logiren, in eins zehen; ins zweyte hundert und ins dritte tauſend: ſolte er wol glauben, daß das letzte Zimmer hundertmal gröſſer ſeyn müßte, als das erſte? Iſt ihm etwa bange, daß ſich ſonſt die Geiſter nicht drehen und wenden könnten, wenn ſie ſo enge logirt wären? Wer ſo denken wolte, müßte auch denken, daß ein Geiſt ein Körper ſey.

7. Unſere chriſtliche Theologen glauben etwas geſagt zu haben, wenn ſie dieſen Unterſchied feſtſetzen: ein Körper ſey an einem Orte circumſcriptiue, ein Geiſt definitiue, Gott ſelbſt aber repletiue. Doch dieſe Art zu ſprechen verwirrt die Sache, ſtatt ſie aufzuklären. Denn nur ein Körper iſt, und zwar circumſcriptiue, definitiue und repletiue an einem Orte; Gott und ein Geiſt aber auf keine dieſer Arten. Die Sache iſt auſſer Zweifel; zuerſt, was einen Körper betrift, der auf einen gewiſſen Ort eingeſchränkt iſt, wo er allein iſt, und nirgend anders; daß er an dieſem Orte umſchrieben (umgränzt) iſt, da er juſt ſo viel Raum einnimt, als er einnimt, nichts mehr und nichts weniger, und was iſt deutlicher, als daß jeder Körper ſeinen Raum ausfüllt? Wolt ihr in Anſehung des Raums etwas von Gott ſagen; ſo ſagt: daß er Himmel und Erde erfüllt, denn dis ſagt die heil. Schrift. Jer 23, 24. Doch wie dis zu verſtehen ſey, erklären uns die Philoſophen am beſten, wenn ſie ſagen: daß Gott an keinen Ort gebunden, eingeſchränkt oder eingeſchloſſen und auch von keinem andern Orte ausgeſchloſſen, ſondern allenthalben gleich nahe ſey, nicht durch Ausdehnung ſeines Weſens, denn ſonſt müſte er Körper ſeyn, ſondern durch allgemeine Wirkung.

8. Nun

8. Nun muß ich von den Geiſtern etwas beſonderer ſprechen. Ein geſchafner Geiſt hat keinen Ort, als nur in ſo ferne, als er auf einen Körper wirkt, der an einem ſolchen Orte iſt; welchen man, dieſer Urſache wegen, zugleich den Ort eines ſolchen Geiſtes nennt. Der gewöhnliche Ort einer menſchlichen Seele wird in dieſem Verſtande alſo ihr Leib ſeyn, denn in demſelben wirkt ſie am meiſten. Aber denkt ſie an Perſonen oder Sachen in der Ferne oder Nähe; ſo iſt alsdenn dort ihr Ort, und ſie kann mit Gedanken an andere Dinge auſſer ihrem Körper ſo ſehr beſchäftigt ſeyn, daß ſie weder ſieht noch hört, noch auf ihren Körper wirkt, welches die heilige Schrift Entzückung (εκστασιν) nennt. Apgeſch. 10, 10. Und der Apoſtel Paulus zweifelt ſelbſt, ob ſein Geiſt nicht auſſer ihm geweſen ſey, als er ſich im Paradieſe befand, 2 Kor. 13, 3. ein Beweis, daß es ihm nicht unglaublich zu ſeyn ſchien, wenn es ſo ſolte geweſen ſeyn. Wenn ich demnach ſo reden kann, und der Seele einen Ort zuſchreiben darf: ſo iſt die Gröſſe des Orts der Gröſſe des Gegenſtandes gleich, an den die Seele denkt, und nicht als Aufenthalt der Seele an ſich ſelbſt betrachtet. Wenn ich alſo an die Gröſſe dieſer Stadt Amſterdam, nach dem Umfang ihrer Mauren denke, ſo nimt meine Seele einen eben ſo groſſen Raum ein, als die Stadt *).

Denk

*) Aber die Seele ſtellt ſich doch die Stadt nicht auf einmal vor, nicht auf einmal die ganze Länge der Stadtmauer, nicht auf einmal die Länge und Breite aller Straſſen, Marktplätze ꝛc. wie kann ſie dann auf einmal einen ſo groſſen Platz einnehmen, als die Stadt einnimmt? Sie kann Paris und London mit einander vergleichen, aber nicht in London ſeyn, wann ſie in Paris iſt, obgleich der Uebergang von einer Stadt zur andern mit beynahe unmerklicher Geſchwindigkeit geſchieht. Ich bekenne mich gern für einen bloſſen empiriſchen Pſychologen, aber die Erfahrungen laſſen ſich ſchwer ableugnen. Frühmorgens, da alle Functionen der Seele vortreflich von ſtatten gehen, mit dem geſundeſten Körper, und nüchtern: auſſer

Denk ich zu gleicher Zeit an London und Paris, dieſe Städte mit einander zu vergleichen; ſo iſt meine Seele auf einmal in drey Städten zugleich, die doch ſo viele Meilen von einander entfernt ſind. Mit meinem Körper kann ich aber nur in einer Stadt, auf einmal zugegen ſeyn. Soll meine Seele noch mehr thun, ſo wird ſie die Gröſſe des Erdbodens mit einem einzigen Gedanken umfaſſen, (es zu thun glauben) ſie wird zur Sonne und den Sternen hinauf klimmen. Da iſt dann die Seele, jenen ungeheuren Raum nimt ſie ein, wenn man ſo reden mag. (Nein! das mag man nicht) Dagegen können Tauſende von Seelen an einem kleinen Orte zuſammen ſeyn, wie dis der Fall war, da ſie dem groſſen Könige Wilhelm, bey ſeiner Ueberfarth nach England, mit den beſten Seegenswünſchen an Bord Geſellſchaft

auſſer einem Glaſe Waſſer, das ich getrunken habe, ſitz' ich hier, und exercire meine Seele, ob ſie zu gleicher Zeit in London und Paris ſeyn könne, ich kann's aber nicht von ihr erlangen; ich bin mir ſogar der Reiſe von einer Stadt zur andern bewuſt, ſo unglaublich geſchwinde ſie auch geſchieht. Ich ſchreib' an meinen Freund in London, ich ſtelle mir ihn und ſeine Stube, wo er (vielleicht) ſizt, und an mich denkt, als gegenwärtig vor, aber können dieſe Bilder nicht in der Seele ſeyn, ohne daß ſie in London bey den Bildern ſeyn müſſe? Wenigſtens empfind ich ſie hier in Jöllenbeck, in meiner Studirſtube, ſie muß alſo hier ſeyn, und ich könnte ohne ſie meinen Brief an meinen Freund in London nicht ſchreiben. Gut, ſie iſt in Rückſicht der Wirkung in London und Jöllenbeck. Nu! ſo iſt meine Feder es auch, mit der ich meinem Freunde ſchreibe, und dieſe kann an ſo verſchiedenen Orten operative gegenwärtig ſeyn, als ich nach mehrern Orten Briefe ſchreibe. Ich, meiner Seits, glaube zu fühlen, daß ich meine Seele irgend an einem Orte im Kopfe habe, der mich anfängt zu ſchmerzen, wenn meine Seele ſcharf und anhaltend nachdenkt, und dieſe Erfahrung hab' ich unzählbar oft gemacht. Und nach welcher Fähigkeit, nach welcher Kraft iſt denn meine Seele in London? Ich bin nie da geweſen, ich kenne meinen Freund nicht von Angeſicht zu Angeſicht, ich bin

ſchaft leiſteten *), oder ſo können ſich vieler Menſchen Gedanken auf einmal an einem Orte, oder bey einer ſich daſelbſt befindlichen Sache, zuſammen treffen **). Es iſt alſo ſehr unnöthig, daß es Geiſter gebe, um einen leeren Raum auszufüllen. Dis kann ein Geiſt alleine thun, und doch in dem eingeſchrenkteſten Winkel noch Platz für viele andere übrig laſſen. Doch wenn es auf einen ankomt; ſo iſt Gott dieſer Eine, und ſo vollkommen, daß er, (wie geſagt) alles in allem erfüllt.

9. Mit der Regierung der Welt muß es gleiche Bewandniß haben. Derjenige, der alles gemacht hat, und dadurch alleine Herr über alles iſt, hat auch allein das Recht und die Macht, alles zu beherrſchen. Geſetzt auch, daß er andern, d. i. einigen ſeiner edelſten Creaturen, das Recht übertragen wolte, über eins und das andere zu herrſchen und es zu regieren: ſo gibt er ihnen doch nicht zugleich das Vermögen dazu, weil er dis nicht kann.

bin alſo mit meiner Einbildungskraft in London, mit meiner Beurtheilungskraft aber in Jöllenbeck. Eine ſchön anatomirte Seele, als wenn ſie aus dem Orbis pictus genommen wäre! Wie oft denkt der ſchulgerechte Philoſoph bey Dingen, wo er recht ſehr viel zu denken glaubt — gar nichts! Ich bleibe alſo ſo lange bey meiner lokal Seele, bis mir irgend ein Carteſianer die Wirkung meiner Seele auf meinen Körper gründlicher wegphiloſophirt, und bewieſen hat, wie es ſonſt komme, daß ich nur Kopfweh bekomme, wann meine Seele arbeitet, und warum andere Leute von meiner Seelen dieſe Wirkung nicht empfinden?

*) Aber wenn das Schif auf der Höhe geſunken wäre, ohne daß es die Holländer auf dem feſten Lande wuſten, wo wären da die Seelen geweſen? Im wohl behaltenen Schiffe? Es wäre ja kein's da geweſen! Vielleicht alſo in einem Bote, ohn' es ſelbſt zu wiſſen.

**) Aber das Haus kann abgebrannt, oder der Hausherr verreiſt ſeyn. Ich verfehl' ihn alſo. Schade, daß die beynah allgegenwärtige Seele nicht auch beynah allwiſſend iſt, ſie könnte manche Reiſe erſparen.

kann. (d. i. er kann ſie nicht allmächtig und zu Göttern machen:) Denn er kann ſeinen eigenen Geſchöpfen das nicht geben, was er ſelbſt iſt, und nicht machen, daß ſie aufhören, Geſchöpfe zu ſeyn. Aber derjenige, der die Natur, auch in ihren geringſten Theilen beherrſchen und regieren will, d. i. ſie anders will machen können, als ſie iſt: kann kein Geſchöpf ſeyn. Man verſtehe mich wohl. Ich leugne gar nicht, daß Gott den Menſchen ſelbſt dazu als einen Untergott auf Erden beſtellt habe, daß er über die irrdiſchen Geſchöpfe herrſche. 1 Moſ. 1, 26. 28. K. 2, 15. K. 9, 2. Pſ. 8, 7-9. Aber eine ſolche Herrſchaft mag man mit Recht Sklaverey nennen. Denn der Menſch kann weiter nichts thun, als was ihm die Natur erlaubt; woran er nichts verändern kann; ja, er vermag nicht ein einziges ſeiner Haare weiß oder ſchwarz zu machen. Math. 5, 36. K. 6, 27. Er kann nicht für den geringſten Vogel Futter ſchaffen, noch Wachstum für die Lilien auf dem Felde; ſondern nur die Mittel dazu verwenden, wenn Gott ſie ihm gibt. B. 1. K. 4. N. 2. 3. habe ich hierüber ſchon eins und das andere zu ſagen Gelegenheit gehabt, worauf ich mich, nach Erfordern der Sache, beziehe. Es komt alſo hier darauf an, die Natur handhaben zu können, nicht als ein Diener, ſondern als der Herr der Natur; und das kann niemand, auſſer Gott allein.

10. Denn geſetzt auch, er wolte andern irgend einen Theil der Regierung des Weltalls abtretten; wo würde er jemand finden, der nicht ſein Geſchöpf wäre? da es nicht möglich iſt, daß mehr als ein Schöpfer ſeyn kann, oder eine erſte Urſache, nemlich Gott, wie wir ſchon geſagt haben. Geſetzt weiter, (möglich iſt es nicht) daß einige von den vortreflichſten Geſchöpfen, als geringere Götter, des Werks mächtig wären; was für Urſachen könnte der höchſte Gott wol haben, ihnen die Regierung zu übertragen? Etwa, weil er dem Werke nicht allein gewachſen iſt? Wie hat ers denn allein ſchaffen

ſen können? Oder befürchtet man, daß es ihm zu viel Mühe geben mögte, wenn er alles durch ſich ſelbſt, und ohne Beyſtand beſorgen müßte? Wäre ihm die Schöpfung im geringſten läſtig gefallen, warum blieb er nicht allein? Was für eine Unvollkommenheit in der äuſſerſten Vollkommenheit war es denn, die ihn zu einem Werke zwang, das ſeiner ganz unumſchränkten Glückſeligkeit das geringſte Hindernis in den Weg legen konnte? **O ihr blinden Heiden! Wiſſet ihr es nicht? Habt ihr es nicht gehört? der Herr, der ewige Gott, der die Ende der Erden geſchaffen hat, wird nicht müde noch matt.** Jeſ. 40, 28.

11. Aber wie ſolten ſie an ſeinem unbegreiflichen Weſen nicht irre werden, da ſie nicht einmal die Werke der Natur kennen, die durch ihn ſind hervorgebracht worden? Denn die ſo ungleiche Austheilung der Herrſchaft über das Weltall unter ſo gleiche Götter iſt gar nicht philoſophiſch; wenigſtens gar nicht mathematiſch. Bey keinen andern Heiden ſieht man dis ſo deutlich, als bey den Indianern und alten Perſern. B. 1. K. 7. N. 6-8. Denn von drey Göttern, gleicher Gröſſe und gleichen Ranges theilt der eine die Seelen aus, der andere ſorgt für die Nothwendigkeiten des menſchlichen Lebens, und der dritte beſtellt den Tod. Gibts denn in der Welt weiter nichts zu thun? Wer beherrſcht denn nun die übrigen Menſchen, derer doch noch hundertmal mehr in der Welt ſind, als die Zahl derer, die **Permiſeers** Vorſchriften nachleben? Woher komts, daß ſieben gleiche Untergötter oder Miniſter des Obergottes ſo ungleiche Bedienungen empfangen haben? und die 26 geringern Götter deſſelbengleichen? Wie ungemein ſehr übertreffen doch die Menſchen an Würde das Vieh und das Waſſer! Das Departement, über Bäume, Früchte und Kräuter iſt ſchon nicht ſo angeſehen mehr, als die Regierung über das Vieh und den Menſchen; jedoch iſt es ungleich anſtändiger, als das Directorium über den

Dreck alles Schlages; eine Beſchäftigung der niedrigſten Claſſe der Menſchen, und ſelbſt der Schinder in vielen Städten, die Abtritte zu reinigen, und des Nachts den Unflath auf die Seite zu ſchaffen. Und doch haben die Götter **Espendar** und **Atendar** die Dreckdepartement bey den Perſern. Eben ſo iſt der Mond, mathematiſch ausgerechnet, wenigſtens ſechstauſendmal kleiner als die Sonne, ohnerachtet er uns eben ſo groß zu ſeyn ſcheint, als ſie iſt. Wie kommt es denn, daß die Befehlshaberſchaft über das Feuer oder über das Waſſer für vornehmer gehalten wird, als die Regierung über den Mond? Warum ſind dieſe Götter und der Commendant über das Vieh vornehmer, als der Befehlshaber über die Seelen der Menſchen? Und ſo weiter von allen übrigen.

12. Aber was machen ſie denn doch zuletzt mit allen dieſen **Dämonen**? Denn da dieſe zum Theil gut, zum Theil böſe ſind, und die Anzahl der Böſen, nach der Meinung der meiſten, noch wol gröſſer ſeyn mögte, als die Anzahl der Guten, was kann ſich der arme Menſch wol von ſolchen Mittlern verſprechen? Denn wenn diejenigen, die ſie um ihrer Bosheit willen ehren, wirklich ſo böſe ſind; muß es denn nicht den oberſten Gott (oder die oberſten und höchſten Götter, nach heidniſcher Weiſe zu reden) mehr ärgern und verbittern, als verſöhnen, wenn ſie ſehen, daß der Menſch geringere Götter um ihrer Boshaftigkeit willen, mehr ehrt, als die höhern Götter um ihrer Gutthätigkeit willen. Geſetzt ferner, daß die böſen Geiſter nun durch Dienſte und Opfer der Menſchen wären beſänftiget worden; ſtehen ſie denn nun bey dem oberſten Gott ſo gut, daß ihre Fürſprache etwas bey ihm gelten kann? Oder hat er ihnen die Herrſchaft der Welt ohne alle Ausnahme übergeben, daß er ſelbſt nun nichts mehr zu ſagen hat, und es jetzt nur blos auf die **Dämonen**, **Zemeen** und **Mabuſas** ankomt, ob ſie den Menſchen gnädig ſeyn wollen oder nicht? Weiter, wenn dieſe Mittelgeiſter auch von Natur

nicht bösartig, ſondern nur um der Sünde willen ſo erbittert auf die Menſchen ſind, daß man ſie durch Opfer wieder verſöhnen muß: auf welche Art ſind den die guten Dämonen gut, die ſich nicht durch Sünde dazu bringen laſſen, den Menſchen zu ſchaden? oder wie können die andern wieder gut an ſich ſelbſt, und blos wider die Verbrecher böſe ſeyn, da ſie ſich doch, (nach der Heiden Vorgeben und Gebräuchen) durch die garſtigſten und gräulichſten Opfer, die nicht ohne Sünde, und nicht ohne die entſetzlichſten Laſter, dargebracht werden können, ſo leicht wieder beſänftigen laſſen? Derjenige, der ſich durch Laſter wieder verſöhnen läßt, kann das Laſter nicht haſſen [27].

Ka-

[27]) Es iſt bekannt, daß zumal griechiſche Juden aus 5 Moſ. 33. ebenfalls eine Abtheilung der Nationen unter beſondere Aufſeher oder Geiſter, ganz ernſtlich geglaubet haben. Die platoniſche Schule zeigt, daß dis nicht notwendig zur Verkleinerung des höchſten Weſens geholfen habe; man rechnete es zur Hoheit Gottes; auch viele Chriſten haben ſolche Abtheilung an Geiſter und Heilige, angenommen. Man muß die Succeßion der menſchlichen Vorſtellungen als unumgängliche Verſuche anſehen; an deren Stelle man nicht ſogleich und überal die beſten ſetzen kan. So bald man beſſere Kentniſſe hat, läſt man ſchlechtere fahren; dieſe Freiheit war aber nicht unter dem alten Pabſttum. N. 5 muß man dennoch hiſtoriſch es ſtehen laſſen, daß manche Philoſophen die ganze Welt vol Leben und ψυχη angenommen haben; mit dazu gehörigen Begriffen von υλη. Unſre Begriffe von Geiſt, ſind nicht immer algemein; wie wir den Begriff nicht haben, daß Gott τοπος των ὁλων ſey, woher doch auch Juden Makom unter den Namen Gottes haben, N. 7. Man ſchließt, wo Wirkung iſt, da iſt Kraft; wo dieſe iſt, iſt die Subſtanz. N. 8. iſt 2 Cor. 12. nicht weiter zu brauchen, da wir die 7 Himmel nicht behalten; ich mag dieſer Meditation übrigens nichts entgegen ſetzen, es werden mehr Leſer es mit dem Ueberſetzer halten. Auch zu N. 10. wil ich nichts von Scholaſtikern beitragen, nichts von platoniſchen Theorien, der Φυσις μεσιτευσα. N. 11. und 12. können wir entberen; es gehör-

Kapitel IV.

Daß es indeſſen doch Geiſter gebe, ſieht man an der menſchlichen Seele, und weil ſie unſterblich iſt.

1. Obs gleich nicht möglich iſt, daß mehr, als ein Gott ſeyn könte; ſo wollen wir dadurch deswegen doch nicht leugnen, daß es Geiſter gebe; denn es iſt bereits gezeigt, daß Gott dieſen Namen in Vergleichung mit Geiſtern, die wirklich exiſtiren, führe. K. 2. N. 2. Und von dieſer Art iſt **der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt**, wie der Apoſtel Paulus die menſchliche Seele nennt. 1 Cor. 3, 11. Wenn man aber von Gott ſagt, daß er unkörperlich ſey; ſo muß man dis nicht ſo nehmen, daß ers gerade in demſelbigen Verſtande ſey, wie es unſere Seele iſt. Alles, worauf unſer Verſtand verfallen kann, wird alſo nicht vorzüglich in Körper und Geiſter unterſchieden; ſondern in Gott und ſeine Werke. Die Werke ſind ſodann wieder von einer gedoppelten Beſchaffenheit, nemlich geiſtiger und körperlicher Art. Nun kann man leicht einſehen, daß die Seelen, und wenn es noch Geiſter auſſer ihnen gibt, unter die erſchaffenen Weſen gehören, und dem Weſen nach, dem Schöpfer gar nicht gleich ſeyn können. Doch iſt es übrigens bekannt genug, daß Dinge von ganz verſchiedener Natur ſich ſehr änlich ſeyn können, z. E. ein hölzern Bild kann einem lebenden Menſchen ganz änlich ſeyn, die doch gar keine weſentliche Gemeinſchaft mit einander haben, ſondern blos der äuſſerlichen Geſtalt nach. So ungleich aber ſich auch das Weſen der körperlichen und erſchaffenen Dinge iſt: ſo kommen ſie doch darinn mit einander überein, daß das eine ſowol als das andere, körperlich, und ein Geiſt ſowol, als auch ein Körper von Gott erſchaffen, ſeinem Weſen nach eingeſchränkt und abhängig iſt. In Gott, wenn

hörten andere Betrachtungen hieher über die Geſchichte der Menſchheit, der Entwickelung des Verſtandes, und der Hülfe der Analogie.

wenn er auch Geiſt genannt wird, findet alles dieſes keine ſtatt.

2. Wenn man indeſſen beweiſen will, daß es Geiſter, d. i. unkörperliche, von Gott erſchaffne Dinge gebe; ſo ſieht man wol, daß es die Abſicht Gottes nicht seyn konte, ſich in ſeinen Geſchöpfen weſentlich abzubilden, denn er kann nicht abgebildet werden. Der Beweis für das Daſeyn der Geiſter muß vielmehr aus derjenigen Erfahrung geführt werden, die wir entweder von uns ſelbſt, oder von etwas andern haben, das auſſer uns iſt. Doch ſo lange unſere Seele noch im Körper iſt; iſt ihre Immaterialität noch nicht ſo ſehr auſſer allen Zweifel geſezt, als wenn ſie erſt auſſer dem Leibe für ſich beſteht. Es kommt alſo eigentlich und vorzüglich auf die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele an, indem die Würkungen, die man den Geiſtern zuſchreibt, ſie als auſſer einem Körper, d. i. als Geiſter ohne Verbindung mit einem Körper vorſtellen. Es fragt ſich alſo zuförderſt: ob die Seele, der Menſchen auch noch fort exiſtiren, wann ihr Körper durch den Tod vernichtigt iſt? und dann: obs auch noch andere Geiſter gebe, die man Engel nennt, die noch niemals Körper gehabt haben, mit welchen ſie wären verbunden geweſen, und doch nicht blos auf Geiſter, ſondern auch auf Körper ſollen wirken können? In dieſem Kapitel wollen wir vorzüglich von der menſchlichen Seele handeln.

3. Hier kann nun der Beweis auf zweyerley Art geführt werden; nemlich einmal aus dem Weſen der Seele, da ſie auch ohne Körper fortdauren kann; und dann aus der Erfahrung von ſolchen Seelen, deren man ſich noch bewußt geweſen iſt, nachdem ſie bereits den Körper verlaſſen hatten. Das erſte zeigt uns dadurch, daß die Seele nemlich aus keiner Materie beſteht, die getheilt oder ver-vernichtiget werden könnte. Um dis zu verſtehen, muß man wiſſen, daß alles, was körperlich iſt, entweder ganz, oder ſeinen Theilen nach, einer lokal Bewegung unter-

wor-

worfen iſt. Ich ſage lokal, nicht, als wenn ich von einer andern Bewegung wüßte; ſondern weil es einige gibt, die hier einen Unterſchied annehmen. Wir ſehen, daß ſich die Sterne beſtändig, und regelmäßig bewegen, und die Körper der Menſchen und der Thiere auf Erden, wie auch der Fiſche im Meer, bewegen ſich auf verſchiedene Art und Weiſe. Dasjenige, was die Menſchen durch Kunſt zu ihrem Gebrauch, gemacht haben, hat zum Theil auſſer der Bewegung keinen Nutzen; aber alles, was ſich auf dieſe Art bewegt, nutzt ſich ab. Das Werkzeug des Handwerkers nutzt ſich ab; ein Schif verſchleißt durch das Fahren; ein Laſtthier wird durch die Arbeit abgetrieben; und der menſchliche Körper wird nach und nach, durch ſeine Mühe geſchwächt. Er wächſt, nimt ab, und kehrt endlich in ſein Nichts zurück. Dis wolten die Alten von den Himmelskörpern nicht geſagt wiſſen; aber die Zeit hat uns nach und nach entdeckt, daß die Theile, aus welchen der Himmel beſteht, der Veränderung eben ſowol unterworfen ſind, als die Theile der Erde. Dergeſtalt würde man Sonne, Mond und die bekannten Sterne nach und nach abnehmen ſehen, wenn Gott ſie nicht beſtändig erhielte und die abgehenden Theilchen wieder erſetzte.

4. Dis ſieht man beſonders am menſchlichen Körper, und dem Körper der Thiere. Speiſe und Trank befördert beyder Wachstum. Die feinſten Nahrungstheile werden durch die natürliche Hitze, die ſich um das Herz herum befindet, und den Magen erwärmt, in dieſem gekocht, und ſofort in Blut verwandelt, oder mit ihm vermiſcht, durch alle Theile des Körpers verbreitet, und damit vereinigt; indeſſen die gröbſten Nahrungstheile, die den größten Theil ausmachen, durch natürliche Gänge wieder abgeführt werden. So wie nun jeder Körper zunimt, eben ſo nimt er auch wieder ab, denn ſo wie Wärme und Feuchtigkeit, wodurch der Körper beſteht, inwendig und auswendig abnehmen, nach eben dem

Ver-

Verhähltnis vergeht auch der Körper. Dis bemerkt man des Winters an Menſchen und Thieren, an Bäumen und Pflanzen, und ſelbſt im Sommer kann mans ſehen, wenns allzuſtark troknet. Feuchtigkeit ohne Wärme, und Wärme ohne Feuchtigkeit ſind beyde ſchädlich, und wenn ſie lange anhalten, verderblich. Deswegen ſucht man ſich im Winter zu erwärmen, und im Sommer abzukühlen, bey Ermangelung deſſen die Gewächſe verderben, und Menſchen und Vieh vergehen müſſen.

5. Keins dieſer Dinge trifft die Seele des Menſchen; mit der Seele des Thiers verhält es ſich ganz anders, wie wir bald näher ſehen werden. Damit nun nicht alles, was wir bis dahin über die Sache geſagt ha-haben, wie es leicht ſcheinen mögte, umſonſt und vergeblich geſagt ſey; überlaſſe ichs meinem Leſer zu beurtheilen, ob er es je habe bey ſich wahrnehmen können, daß ſeine Seele länger oder dicker, kalt oder naß, warm oder trocken geworden ſey? oder ob ſie von Wind und Regen die geringſte Unbequemlichkeit empfunden habe? und ob ſie nirgend anders war, als wohin ſie ihr Körper mit ſich trug? Muß er nicht bekennen, daß ſeine Seele oft da iſt, wo ſein Körper nicht iſt, wie wir im vorhergehenden Kap. N. 6-8. (und in den Noten das Gegentheil) von der Natur der Geiſter gezeigt haben? Da alſo keine von den Urſachen, durch welche ein Körper abnimt und vergeht, auf die Seele angewandt werden kann: ſo folgt nothwendig daraus, daß ſie bleibt, was ſie iſt, ohnerachtet ihr Körper vergeht *).

6. Nun will ich weiter zeigen, daß dasjenige, was einer Thierſeele begegnet, nicht auf die Seele des Menſchen paßt. Denn zwey Seelen, ob ſie gleich mit einerley

*) Der Ueberſetzer nimmt es nicht auf ſich, dieſes Argument zu verfechten, ſo ſehr er auch von der Unſterblichkeit der Seele überzeugt iſt.

ley Namen genannt werden, ſind deswegen doch noch nicht einerley. Denn ob man gleich einige Thiere (beſonders, wenn ſie abgerichtet ſind) Handlungen ſieht begehen, woraus man ſchlieſſen ſolte, daß ſie menſchlichen Verſtandt hätten; ſo iſt es hier meine Abſicht nicht, dis zu beſtreiten, und nöthig iſt es auch nicht. Denn es iſt gewis genug, daß eine Thierſeele, die fähiger iſt, als es ſich von ihrem Körper erwarten ließ, folglich davon verſchieden iſt, deswegen doch noch keine menſchliche Seele iſt. Noch niemals hat man eine Thierſeele gefunden, die einige Kenntniſſe von Gott gehabt, oder mit den Menſchen und ihres gleichen hätte eine vernünftige Unterredung führen können. Denn ein Papagay, oder eine Elſter, ſpricht nur mechaniſch nach, was man ſie gelehrt hat, es mag ſich ſchicken oder nicht; oder paßt es auch einmal; ſo geſchieht es doch nur zufälliger weiſe. Ingleichen lehrt man Hunde und andere Thiere gewiſſe Kunſtſtücke machen, oder es ſind Griffe des Meiſters, der das Thier an gewiſſe Zeichen gewöhnt hat, womit er es regiert, ohne daß es die Zuſchauer merken, welche ſodann glauben, daß die Thiere ſelbſt ſo klug wären. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich davon Beyſpiele anführen wolte; ſondern ſage blos, daß die meiſten Urſachen, die man anführt, zu beweiſen, daß ein Thier Verſtand habe, zugleich beweiſen, daß das Thier mehr Verſtand haben müßte, als der Menſch. Aber für ſolche Menſchen, die nicht ſo viel Verſtand haben, als ein Thier, ſchreibe ich keine Bücher. Ich behaupte alſo, daß die menſchliche Seele ganz etwas anders iſt, als dasjenige, wodurch ein Thier lebt.

7. Eben ſo iſt auch die Seele des Menſchen nicht dasjenige, wodurch ſein Körper lebt und ſich bewegt, wodurch er wächſt und verſtärkt wird, indem der Menſch dis alles mit den Thieren gemein hat, wovon die Urſache eben iſt gezeigt worden. Deswegen lebt unſer Leib bereits auf dieſe Weiſe, ehe ſich die Seele noch mit ihm

ver-

vereinigt; gleichwie ein Haus bewohnbar ſeyn muß, ehe es jemand bezieht, und eine Orgel fertig, ehe man ſie ſpielen kann. Deswegen ſieht man die Seele ſich auch wegbegeben, wenn der Körper, dis irdiſche Vehikulum, fällt, nicht aber vergehen. Denn man ſieht es deutlich, daß ein Sterbender oftmals bis zum letzten Othemzuge bey völligem Verſtande bleibt, ohnerachtet der Körper ſchon dermaſſen ſchwach iſt, daß er kein Glied mehr rühren kann, auſſer daß ſeine ſchwache Stimme es noch zu verſtehen gibt, daß ihn die Seele noch nicht verlaſſen habe. Oftmals hat er die Sprache ſchon verlohren, und doch gibt er noch durch ſchwache Zeichen zu verſtehen, daß er noch Verſtand habe. Oftmals bemerkt man die Seele auch gar nicht mehr, weil ſie durch kein Glied des zu ſchwach gewordenen Körpers andern Menſchen ihr Daſeyn anzeigen kann. Man glaubt, daß der Kranke keinen Verſtand mehr habe, wenn die Theile ſeines Körpers unfähig geworden ſind, dasjenige zu vernehmen, was wir ihm ſagen, oder thun.

8. Um dis nun noch deſto beſſer zu verſtehen, muß man im Menſchen dreyerley Wirkungen unterſcheiden; 1. Die blos vom Körper herrühren, 2. die die Seele allein hervorbringt, und 3. die Leib und Seele vereinigt bewirken. Körperlich, und mehr nichts, ſind diejenigen Wirkungen, die der Menſch mit den Thieren gemein hat, z. E. Eſſen, Trinken, Schlafen, Gehen und Stehen, und alles, was weiter zur Erhaltung der Natur gehört, die von Gott ſo geſchaffen iſt, daß ſie ſich allezeit ſelbſt rathet, ſchüzt und beſchirmt. Und doch iſt auch hier ein groſſer Unterſchied ſichtbar. Denn ein Thier weis nicht was es thut *), und folgt blos dem natürlichen

Bau

*) Hier wäre noch vieles zu berichtigen, und alle Handlungen gewiſſer Thiere können dem Inſtinkt unmöglich ohne Unterſchied auf die Rechnung geſchrieben werden. Ein Norwegiſcher Bär greift unter allen Jägern gerade den an, der geſchoß

Bau ſeines Körpers, ſeinen thieriſchen Geiſtern und den Gegenſtänden, wodurch jene in Bewegung geſetzt werden. Der Menſch wird ſie aber oft verändern, je nachdem es ihm gut deucht, weil er Verſtand hat. Ein Schif ſchwimmt immer auf einerley Weiſe auf dem Waſſer, es mögen Menſchen darinnen ſeyn, oder nicht; ein Pferd geht denſelben Schritt oder Trab, es mag blos laufen, oder geritten werden; wodurch ich zeigen wolte, daß die natürliche Bewegung immer einerley und eben dieſelbe ſey. Wenn aber ein Schiff ohne Schiffer iſt, ſo treibts immer vor dem Winde und mit dem Strome, bis es irgend anſtößt; und ein Pferd ohne Reuter geht dahin, wo es Weg und Weide findet. Aber der Steuermann weis auch ein Schif wider den Wind oder Strom zu führen, und der Fuhrmann treibt ſeine Pferde, nicht wohin ſie wollen, ſondern wohin er ſie haben will. Eben ſo machts die Seele des Menſchen in ihrem Körper; ſie iſt das Ruder des Schifs und der Zaum des Pferdes.

9. Noch andere Handlungen thut die Seele durch den Körper, wozu ein Thier nicht fähig iſt; ſie ſpricht, ſie hört und ſieht, ſie lieſt und ſchreibt und verfertigt allerhand künſtliche Arbeit. Ohne den Körper kann die Seele keins dieſer Dinge verrichten, die Glieder müſſen hier mit Hand anlegen; und doch müßten dieſe alle unthätig ſeyn, hätten ſie keine Seele, die ſie belehren, und ſo oder anders ſich ihrer bedienen könnte. Sagt doch nicht: daß ein Thier auch hören und ſehen, obgleich nicht reden könne. Denn laßt es auch hören und ſehen, wie ein Menſch, was beweiſt dis? Wenn jemand die Harfe

ſchoſſen hat, und ihm nicht mehr ſchaden kann; der Sternfiſch nährt ſich von den Auſtern, und damit ſie ihre Schale nicht zuſchlieſſen, wirft er einen Stein herein. Füchſe und Hunde beweiſen hundert Fertigkeiten, die ſie offenbar der Erfahrung zu danken haben, wozu ſie nicht abgerichtet ſind; und wer auf die Handlungen vieler Thiere genau Achtung giebt, ſpricht ihnen gewis nicht ſo geradezu alle Vernunft ab.

Harfe ſpielt; ſo hört dis der Eſel auch, aber der Menſch allein weis, was er hört; ja ein Eſel weis ja nicht einmal, daß er hört. Ein Hund kommt auch in die Kirche, und hört den Prediger, doch weiter nichts, als den Schall; der Menſch unterſcheidet aber die Worte, und verſteht den Sinn derſelben. Das Thier hört die Worte gleichfalls, und verſteht nichts davon. So ſind die Wirkungen beſchaffen, die Leib und Seele gemeinſchaftlich hervorbringen, woraus man leicht den Schluß machen kann, daß die menſchliche Seele die Seelen der Thiere auf alle Art und Weiſe übertreffe.

10. Noch weit merklicher ſieht man dis an ſolchen Handlungen, welche die Seele ohne Mitwirken des Körpers verrichtet; ſie denkt nemlich an körperliche und unkörperliche Dinge, ſie will, verſteht, nimt ſich etwas vor, begreift, und dann oftmals am beſten, wenn ſie vom Körper am wenigſten beſchwert wird. Das Gehör, Geſicht und die Sprache und alle äuſſerliche Sinne werden durch Speiſe und Trank, durch Bewegung und Uebung gefördert, aber ſeinen Verſtand hat der Menſch am ſchärfſten, wenn er nüchtern iſt, und jener wirkt am ſtärkſten, wenn dieſer durch jene äuſſerliche Sinne am wenigſten geſtöhrt wird. Daher vereinigt eine andächtige Seele Gebet und Faſten mit einander, damit (wie einer unſerer Dichter ſagt) die Seele nüchtern ſich zu Gottes Thron erhebe. Selbſt die fünf äuſſerlichen Sinnen, die wir mit den Thieren gemein haben, und die drey innerlichen, nemlich die Einbildungskraft, das Gedächtnis, und der ſenſus communis, ſind nicht ſelten den eigentümlichen Wirkungen der Seele hinderlich. Man ſchließt die Augen zu, man verſtopft die Ohren, man geht allein und entreißt ſich dem Getümmel, um deſto beſſer bey ſich ſelbſt zu ſeyn, und ſeinen Gedanken freyen Lauf zu laſſen. Dazu iſt der Körper alſo mehr hin-

hinderlich, als nützlich *). Hieraus mache ich nun den Schluſs, daſs die Seele als Seele betrachtet, für ſich allein handelt, und zwar ohne den Körper. Weiter folgt daraus, da ſie ohne Körper wirkt, daſs ſie auch ohne Körper beſteht. (Freylich, als Geiſt, nicht aber als menſchliche Seele).

11. Die gröſste Schwierigkeit, die ich hierunter als einen Einwurf erwarten muſs, iſt, daſs man denken könnte: daſs die Seele, ohnerachtet ſie nicht vom Körper herſtammt, doch mit ihm zugleich erzeugt werde, und deswegen allzugenau mit dem Körper verbunden ſey; ob ſie gleich keine weſentliche Verwandtſchaft mit ihm habe, ſo, daſs ja auch keine Seele ſeyn würde, wenn für ſie kein Körper da wäre. Hieraus ſoll nun folgen, daſs die Seele lediglich zum Körper gehöre, und alſo nichts mehr in der Welt zu ſchaffen habe, wenn kein Körper mehr für ſie vorhanden iſt. Warum wäre ſie ſonſt nicht auch ſchon vor dem Körper vorhanden, wenn ſie nach ihm noch ſeyn ſolte? Aber niemand entſinnt ſich der Dinge, die vor ſeines Körpers Entſtehen da waren; ja! er denkt nicht einmal ſo lange als er gelebt hat. Selbſt jetzo wiſſen es die Gelehrten noch nicht, wenigſtens ſind ſie ſich nicht darüber einig, wenn die Seele ihren Anfang nehme. Etwa ſchon vorher, ehe der Körper erzeugt ward? Dis hat noch niemand gelehrt, die Juden und Pythagoräer ausgenommen; wohl aber, daſs ſie nach der Conception entſtehe. Denn ob es gleich einige unter den Chriſten gegeben hat, welche lehrten, daſs Gott die Seelen alle auf einmal geſchaffen habe, und jeder derſel-

*) Gewis nicht als Körper betrachtet, oder der Seele wäre mit dieſem Vehikulo ſchlecht gedient. Iſt ſie doch für einen Körper geſchaffen, um durch deſſen Organiſation zu wirken, und nicht, um für ſich allein zu denken, und ohne ſeine Mitwirkung zu handeln. Körperliche Gebrechen ſtöhren ſie, aber den Körper auch, und ſind nicht weſentlich.

ben ihren Körper anweiſe, ſo bald er gezeugt und empfangen iſt: ſo ſind ſie doch immer verlegen geweſen, ihre Hypotheſe mit Gründen zu erweiſen. Eben ſo verlegen ſind diejenigen, welche die Hypotheſe angenommen haben, daß die Seelen, eine nach der andern, entweder in und mit ihren Körpern, oder auſſerhalb derſelben, erſchaffen, und alſo mit ihm vereinigt würden. Aber mit allen dieſen Schwierigkeiten haben wir nichts zu ſchaffen, wie der Leſer aus dem folgenden ſehen wird.

12. Von zwey Dingen, die nicht eines ohne das andere entſtehen, folgt noch nicht, daß das eine nicht ohne das andere ſolte beſtehen können, und das eine mit dem andern auch wieder zugleich vergehen müßte. Das Gegentheil davon ſieht man alle Tage. Tauſend Bäume werden auf einen Tag gepflanzt, deswegen ſind ſie noch nicht von gleicher Dauer; Zwillinge werden auf einen Tag geboren, deswegen leben ſie noch nicht gleich lange. Und doch ſind dis Dinge gleicher Art; Leib und Seele ſind es aber nicht. Freilich kann man antworten: daß zwey Bäume zugleich gepflanzt, und zwey Kinder zugleich empfangen und geboren, doch noch nicht ſo genau miteinander verbunden ſind, als Seele und Leib des Menſchen. Dis leugne ich nicht, und habe es oben N. 9. ſelbſt behauptet. Und doch kann niemand behaupten, daß zwiſchen der Seele und ihrem Körper eine genauere Gemeinſchaft herrſche, als zwiſchen den Gliedern; oder zwiſchen dieſen und den Lebensgeiſtern, (Nervenſaft, Nervengeiſt) die ſämtlich körperlich ſind. So kann z. E. ein Menſch einen Arm oder ein Bein verlieren, ohne daß die übrigen Glieder dadurch unvollkommener würden. Viel leichter iſt es noch für die Seele, die nicht durch den Körper lebt, ohne ihn zu beſtehen.

13. Ich ſage, daß die Seele nicht durch den Körper lebe, wie ich vorhin erwieſen habe; aber der Körper lebt durch das natürliche Feuer, oder die Hitze, die im Herzen iſt. Deswegen ſtirbt der Körper, ſo bald ſich

dieſe Hitze verzehrt hat, oder vor der Zeit ausgelöſcht wird. Das erſte geſchieht, wenn der Menſch vor Alter oder an einer Krankheit ſtirbt; das andere, wenn er geſundes Herzens durch Gewalt eines Falls oder Stoſſes, durch Hieb oder Stich, oder durch Feuer oder Waſſer ꝛc. ſein Ende findet. So bald dem Körper demnach dieſe Stütze mangelt, ſo fällt er übern Haufen, weil dieſe es allein war, die ihn beſtehen ließ. An der Seele ſehen wir aber, daß ſie dergleichen Stütze nicht bedürffe, noch vom Körper unterſtützt werde; woraus folgt, daß ſie, wenn der Körper ſie auch verläßt, deswegen doch noch nicht untergehe.

14. Aber dis könnten ja andere Urſachen bewirken? Gut, aber die müßte man zeigen, und dieſe müßten entweder geiſtiger oder körperlicher Natur ſeyn, denn alle Geſchöpfe gehören unter dieſe zwey Claſſen. Kein Körper kann ohne Zweifel den Untergang der Seele eher befördern, als ihr eigener, weil er ihr am nächſten iſt. Dieſer kann aber die Seele nicht vernichten, weil ſie nicht durch ihn beſteht, und ein anderer kann es noch weit weniger thun. Wir merken es, daß der Körper auf die Seele wirkt, aber wie er es thue, können wir nicht begreifen, vielweniger, wie dis ein andrer Körper thun könnte; und wir merken auch nicht, daß er es thue. Von Geiſtern darf man es auch nicht denken, ſondern erſt muß man beweiſen, daß es noch auſſer unſrer Seele andere Geiſter gebe. Ich werde aber im ſechſten Kapitel zeigen, daß dis ohne die heil. Schrift ſchwerlich erwieſen werden könne.

15. Gott ſelbſt, der die Seelen erſchaft, kann ſie nicht vernichtigen, man müßte denn beweiſen können, daß er es wolle. Dieſer Beweis fehlt, und dann folgt viel leichter, daß er es nicht wolle. Denn wenn ich glauben will, daß ein kluger Mann ſein eigen Werk zerſtöre; ſo muß er dazu ſeine guten Urſachen haben, die mir bekannt ſind. Sind ſie mir nicht bekannt, und er

thut

thut es doch; ſo muß ich doch denken, daß er dazu gegründete Urſachen habe. Vielweniger habe ich ein Recht, dis von Gott zu denken, deſſen Weisheit unergründlich iſt, wenn ich nicht vor Augen ſehe, daß er ſein Geſchöpf zerſtöre. Vom Körper ſehe ich es, daß er es thut, nicht aber von der Seele. Ich aber, könte jemand ſagen, ſehe es, denn ich merke ja die Seele nicht mehr, wenn der Menſch geſtorben iſt. Recht gut! aber ich ſehe den Mann auch nicht mehr, nachdem er aus ſeinem Hauſe, das umſtürtzte, gezogen iſt; folgt daraus ſchon, daß der Mann todt ſeyn muß? Ich höre die Orgel nicht mehr ſpielen, die ich ſonſt zu hören pflegte, weil ſie verdorben iſt; iſt deswegen der Organiſt ſchon todt? ein jeder ſieht leicht ein, daß dis nicht folgt.

16. Nun ſag ich weiter, daß ich Gott den Schöpfer als einen ſolchen kenne, der die Seele nicht vernichten will. Dazu iſt er zu gerecht, ohne einmal ſeiner übrigen Vollkommenheiten zu gedenken. Die Vernunft ſagt uns, daß Gott nicht Gott wäre, wenn er nicht nach Verdienſt lohnen wolte. Dis thut er aber hier in dieſem Leben nicht. Mancher lebt göttlos, und ſeine Bosheiten bleiben ungeſtraft; ein anderer ſtrengt alle ſeine Kräfte an, Gutes zu thun, und doch gehts ihm immer ſchlecht. Wie läßt ſich dis zuſammen reimen? An den Leib kann ſich der Schöpfer nicht halten, denn der iſt nicht mehr, nothwendig muß alſo die Seele noch am Leben ſeyn, um nach Maßgabe des Guten oder Böſen, das ſie begangen hat, belohnt oder beſtraft zu werden. Ich weis wohl, daß ein Chriſt dieſe Gründe noch weiter nutzt, um damit die Auferſtehung der Todten zu beweiſen; hier iſt aber blos von der Seele die Rede, und zwar nicht weiter, als uns die Vernunft leuchtet; und dieſe ſagt uns doch auch, daß der Leib vergebens würde auferwecket werden, und Strafe oder Belohnung zu erwarten habe, wenn die Seele ſolte zernichtet ſeyn, weil der Menſch ſich ohne ſie von dem Guten oder Böſen keinen

nen vernünftigen Begrif machen könnte, das ſeinem Körper wiederführe.

17. Irre ich; ſo kann ich mir es gar nicht erklären, warum der Menſch ſo geneigt iſt, die Unſterblichkeit der Seelen zu glauben. Wer bringt ihm dieſen Gedanken in den Kopf, da er doch nichts ſieht, das nicht vergänglich wäre? Was hat er von einem unſterblichen Namen, um ſich darnach durch groſſe und ruhmwürdige Thaten zu beſtreben? Woher kommen die Gewiſſensbiſſe, die ihn um Laſter peinigen, die doch im Finſtern geſchehen ſind, und kein ſterbliches Auge entdeckt hat? Vielleicht fürchtet er, daſs ſie noch bey ſeinem Leben bekannt werden möchten? Aber warum erſchrickt er, warum fürchtet er ſich dann am meiſten, wenn ihm der Todt ſchon auf der Zunge ſitzt? Darum, weil die Strafe für Uebelthaten ihm eben ſowol ins Herz geſchrieben iſt, als die Regel für die Tugend.

18. Bleibt unſere Seele nun nach dem Tode; ſo folgt daraus, daſs ſie auch ewig bleiben muſs. Denn wenn ſie ihren Körper einmal überlebt, welcher Körper kann ſie denn nachher zernichten? Das, was der Natur eines Körpers gleicher Art nicht möglich war, das bleibt für immer unmöglich. Und wenn wir keine Beweiſe davon haben, daſs es jetzt noch andere Geiſter auſſer unſerer Seele gebe; ſo iſt es ungereimt anzunehmen, daſs nachher noch Geiſter kommen ſolten, unſre Seele zu zernichten, die doch ehe war, als ſie. Der Schöpfer wird es auch nicht thun, wann er es nicht dann zu gleicher Zeit thut, wann er den Körper zerſtöhrt. Denn die Urſache bis von ihm zu erwarten, die man allenfalls anführen könnte, gilt hier nicht, die Strafe der böſen Seele mag nun endlich oder ewig ſeyn. Iſt ſie endlich, was für Urſache hätte dann der Schöpfer, ſein eigen Werk zu zerſtöhren, das doch nun gereinigt iſt? Iſt ſie unendlich, ſo muſs der Miſſethäter ja ſo lange dauren, als ſeine

ſeine Strafe währt, er muß alſo, um ewig zu leiden, auch ewig leben. Nun iſt Gott, ſeinem Weſen nach, gewis nicht ſo ungerecht, oder ſo unbillig, daß er ewig ſtrafen und nicht auf der andern Seite auch ewig lohnen ſolte. Hieraus folgt, daß er guten Seelen, (wenn es welche gibt) noch viel eher ewig Gutes erzeigen, und ſie mit ſich vereinigt erhalten wird, als er die andern durch Strafe auf ewig von ſich trennt. So weit von der Unſterblichkeit der Seele, als ſie durch die Vernunft erweislich iſt [28].

Ka-

28) Es hätte N. 1. von Einſchränkung und Abhängung mehr geſagt werden können, daß ſie durch einen Zuſammenhang da iſt; deſſen gänzlich Aufhören wir in Abſicht der Seele, N. 2. ſo wenig wiſſen, als er bey andern Dingen aufhört; die Beſtimmung des Abhängens gehet alſo auch fort. N. 3 folg. könten durch neuere Beobachtungen und Unterſuchungen ſehr viel Zuſätze oder gar Umſchmelzung bekommen; es felen auch die Verſuche der Alten über animam vniuerſalem vegetatiuam und ſenſitiuam; zumal über Seelen der Thiere felet ſehr viel Neues. N. 7. hat ſchon Cuſanus die Bemerkung gebraucht, alle Vögel bauen ein Neſt, aber ſtets auf einerley Art, ohne es zu ändern oder zu beſſern; der Menſch kan aber — dis gehört freilich zur Erhaltung der Stufen und Ordnung — doch es würde groſſe Weitläuftigkeit mit ſich bringen, wenn ich zumal bey den folgenden Zahlen mich darauf einlaſſen wolte, Ergänzungen oder Verbeſſerungen überal zuzuſetzen. Wir müſſen Bekkers Gang beibehalten, als Hiſtorie; nicht als Lehre über dieſe Aufgaben, und nur bemerken: daß jederzeit zweyerley entgegenſtehende Urtheile und Grundſätze darüber da geweſen ſind, und bleiben werden; dieſe Ereignis gehört zur Unterſcheidung der Menſchen von einander und zur Vermehrung ihrer Wirkſamkeit und Moralität. Es können manche Leſer in Bekkers Betrachtung eintreten, wenn gleich viele andere es nicht thun, und dennoch ihre Ueberzeugung haben, ſogar bey Materialität.

Kapitel V.

Die Vernunft lehrt uns, daß dasjenige, was auſſer der heiligen Schrift, vom Zuſtande der Seele nach dem Tode geſagt wird, theils falſch, theils ungewis ſey.

1. Der Leſer wundere ſich nicht, daß ich bey dem Beweiſe von der Unſterblichkeit der menſchlichen Seele die heil. Schrift bis dahin übergangen habe; bis dahin gieng nemlich mein Weg noch nicht. Kein Chriſt iſt ſo geringe, der nicht glauben ſolte, daß nach dieſem Leben noch ein anderes ſey. Die Heiden glauben es gleichfalls, aber aus ungleichen Urſachen. In der Natur, ihrem einzigen Wegweiſer, liegt dieſe Wahrheit nicht ſo ſichtbar am Tage, wenn man ſie nicht durch eine ganze, an einanderhängende Kette von Vernunftſchlüſſen (wie wir geſehen haben) herausbringt. Die heil. Schrift lehrt ſie aber mit ausdrücklichen Worten. Meine Abſicht war nur (wobey ich auch noch bleibe) zu zeigen, wie weit hierin ein Menſch mit Hülfe der Vernunft kommen könne; um auch nun begreiflich machen zu können, wie viel er hierin zu weit gehe, ſelbſt über die Schranken, die ihm die Vernunft geſteckt hat, und wovon die heilige Schrift ſelbſt ſchweigt. Ja ſelbſt die geſunde Vernunft, die die Unſterblichkeit der Seelen nach vorgenannten Gründen lehrt, wird nebſt der heil. Schrift zugleich zeigen, daß vieles offenbar falſch ſey, was man von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode lehrt.

2. Laßt uns denn ſehen, wie weit ſich unſer Verſtand hier zu rechte finden kann, denn größten theils herrſcht hier wilde Verwirrung. Dahin gehört hier die Metempſychoſe und der Gilgul, d. i. die Seelenwanderung der Heiden, und die Seelen Revolutionen der Juden. Wie die beſcheidenſten die letzte erklären, läuft es darauf hinaus, daß die Juden Pythagoräer ſind, wie es auch einige Chriſten im Altertum geweſen ſind.

3. Es ſcheint, daß die Menſchen zuerſt dadurch auf die Gedanken gekommen ſind, da ſie auf der einen Seite die Unſterblichkeit der Seelen nach Gründen glaubten, auf der andern Seite aber nicht wenig bekümmert waren, für ſie neue Wohnungen ausfündig zu machen. Da die Seelen es einmal gewohnt waren, in einem Körper zu wohnen, ſo mußten ſie ja wieder mit einem andern verſorgt werden, nachdem ſie den erſten verlaſſen hatten. Da ſie nun merkten, daß einige durch Verſtand, Tugend und Staatsklugheit berühmt gewordene Männer andern ſehr änlich waren, die bereits ſtarben, ehe ſie geboren wurden; ſo glaubten ſie, dis müßte eben dieſelbe Seele ſeyn, die aus dem erſten Körper in dieſen überſpaziert ſey. Dazu kam denn noch, daß mancher, um ſeine eigene Würde zu erheben, und ſein Geſchlecht zu veredeln, gern den Namen haben wolte, daß ſein Körper durch die Seele dieſes oder jenes berühmten Alten belebt werde. So gab es Pythagoras vor, daß ſeine Seele die Weylandſeele des Euphorbus ſey, wovon Ovidius (im 15 B. der Verwandlungen ſagen läßt:

Morte carent animae, ſemperque priore relicta
Sede, nouis domibus viuunt etc.

4. Doch es iſt leicht zu begreifen, wie ſeichte die Gründe für ſolche Meinungen ſind. Was das lokale betrift; ſo hat dieſe Meinung bereits oben, K. 2. N. 13 = 16 ihre Abfertigung erhalten. Und in Abſicht der Aenlichkeit, welche die Seele des folgenden Menſchen mit der Seele eines vorher lebenden hat; ſo beweiſt dis nichts mehr, als daß auch ein Körper dem andern ſehr änlich ſeye, ſo, daß man ſie oft nicht von einander unterſcheiden kann. Was iſt wol änlicher als zwey Eyer, ob ſie gleich tauſend Meilen und tauſend Jahr von einander gelegt ſind?

5. Geſetzt, daß nach dieſem Leben Belohnung und Beſtrafung ſtatt finde; K. 4. N. 16. 17. ſo eilen ſie hiermit dergeſtalt, daß ſie das eine und das andere in dis

Leben

Leben zurück ſchicken, und die Proben davon augenſcheinlich machen; aber ſie würden nie auf den raſenden Einfall verfallen, die Seele eines Menſchen in einem Thierkörper zu ſchicken, wenn ſie den Unterſchied zwiſchen der einen und der andern Seele nur halb verſtünden. Dem zu folge wollen wir uns hier mit ſolchen Menſchen nicht lange aufhalten, die es ſelbſt nicht einmal wiſſen, daß ſie eine beſſere Seele haben, als die Seele eines Thiers iſt.

6. Mit der Seelenwanderung fällt zugleich aller Traum von der Erſcheinung der Seele nach dem Tode, in eignen oder geborgten Geſtallten, in menſchlichen oder unmenſchlichen Körpern, weg. Traum iſt ihr Herumſchwärmen, und die Quaalörter, wovon Juden und Heyden, wie auch einige Chriſten geträumt haben. So lange uns Schrift und Erfahrung nichts davon ſagen, kan uns die Vernunft darüber keine Gewisheit geben. Denn wir ſehen hier keinen Grund, außer Scheingründen, die aber wider die geſunde Vernunft ſtreiten.

7. Wir bleiben alſo in Ungewisheit, was man von den Erſcheinungen abgeſchiedener Seelen in dieſer Welt ſagen ſolle. Denn davon müßten wir doch entweder a priori oder a poſteriori überzeugt ſeyn; a poſteriori, d. i. die Erfahrung müßte uns davon überzeugen, ſo, daß man hinterher, wann uns etwa irgend eine Seele erſchienen wäre, den Schluß machen könnte, daß ſie noch exiſtire, welches wir oben, ohne dieſen Beweis, gnugſam dargethan haben. Der Beweis a priori wäre der, wenn man aus der Natur und den Eigenſchaften der menſchlichen Seele erweiſen könnte, daß dergleichen Erſcheinungen möglich wären. Ob nun ein ſolcher Beweis geführt werden könne, müſſen wir aus dem obigen hier etwas umſtändlicher unterſuchen.

8. Wenn denn die Seele ihren eigenen Körper einmal für allemal verlaſſen hat, was kann ſie denn vermögen, wieder in demſelben zu erſcheinen? Etwa, weil ſie nicht ohne Körper ſeyn kann? ſo frage ich: iſt ſie denn

niemals ohne Körper, ob ſie ſich gleich nicht immer damit von Menſchen ſehen läßt? Ein ſolcher Körper wäre alſo ein wirklicher Körper, oder blos eine Täuſcherey. Das letzte beweiſet nichts. Iſt es aber ein wirklicher Körper; ſo muß er entweder ſchon zuvor da geweſen, oder dann erſt erſchaffen ſeyn, als der andere vergieng, mit dem die Seele vor dem Tode vereinigt war. Wir wollen einmal ſehen, welches von beyden wohl am wahrſcheinlichſten oder unwahrſcheinlichſten iſt.

9. Soll die Seele, nachdem ſie ihren eigenen Körper verlaſſen hat, ſich wieder in einem Körper ſehen laſſen, ſo iſt dazu ihr eigener Körper am erſten berechtigt. Warum bleibt ſie dann nicht in ihrer rechtmäßigen Wohnung? oder was macht ſie inzwiſchen auſſer demſelben? Wo und in welchem Zuſtande iſt ſie indeſſen? ſelig oder verdammt? Wenn die Seele ſo lange erſt nach ihrem Tode erſcheint, daß ihr Körper ſchon verweſt iſt, wird er denn etwa auſſer der Zeit wieder auferwecket, um den Menſchen einige nichtige Nachricht zu überbringen? Nein, ſagt Vater Abraham, **Hören ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht gläuben, ob jemand von den Todten auferſtünde.** Luc. 16, 31.

10. Läßt man nun den verſtorbenen Körper im Grabe und gibt der abgeſchiedenen Seele einen neuen; ſo fragt ſichs, wenn er eher war, als ihn dieſe Seele bezog; wie war er denn? ein menſchlicher Körper ohne menſchliche Seele? das wäre ja ein Thier in menſchlicher Geſtalt. Aber wer hat jemals ein Geſchöpf, das Menſch und nicht Menſch war, geſehen? und woher kam denn ein ſolcher Körper, der zuvor allen Menſchen unbekannt war, ſo geſchwinde? Da doch ſo manches Seelchen erſcheint, wenn man dem Gerüchte trauen darf, und insgemein zur Nachtzeit; ſo muß ich mich ſehr darüber wundern, daß man nicht ein einzigesmal bey Tage einen von dieſen Körpern hier oder da zuſehen bekommt,

kommt, wann die Seele, die ihn dereinſt bewohnen ſoll, noch in ihrem erſten Körper wohnt.

11. Sagt man aber, daß die Seele nach dem Tode in einem neuen Körper erſcheint, der dann erſt ward, als der erſte vergieng: woraus iſt denn dieſer neue entſtanden? Iſt er aus der Erde gewachſen? oder von Gott erſchaffen? oder geboren? Behauptet man das erſte, welches Land trägt denn ſolche Frucht? vor alters nannte man diejenigen, deren Herkunft ſehr geringe, oder unbekannt war, terrae filios, (Erdenſöhne) und dieſen Namen hielt man für beſchimpfend. Aber die Seelen, die ſo erſcheinen, wie man fabelt, werden für heiliger, als alle lebende Menſchen, wenigſtens für was wunderbares gehalten. Wie, ſolte wol Gott ſo oft ein Wunder thun, als eine oder die andere Seele erſcheinen muß, um ihr einen neuen Körper zu ſchaffen? Es wäre ja auch wol der Mühe werth, dem Seelchen für einen oder zwey Spatziergänge einen neuen Leib zu machen, damit ſie dieſem oder jenem Menſchen erſcheinen, und ihm bekant machen könte: wo etwas verlohren ſey; welche kleine Plackſchuld unbezahlt geblieben; welch Almoſen zu entrichten ſtehe, und dergleichen mehr; da das letzte noch das Wichtigſte ſeyn ſoll, warum, der Menſchen Meinung nach, ſich die Seelen auf Erden ſollen ſehen laſſen. Wolte man endlich behaupten, daß ſolche Körper geboren würden; was hat er denn für Aeltern gehabt? wie komt der neugeborne Körper ans Brod? wo iſt er in der Zwiſchenzeit, wo er ſich von Menſchen nicht ſehen läßt? wie lange und wie oft iſt er mit der Seele verbunden?

12. Es bleibt uns nun alſo nichts mehr übrig, als daß die Seele ſich nur zum Schein und nicht wirklich in einem Körper ſehen laſſe. Und doch ſoll dieſer Schein, dis täuſchende Unding auch was thun, es peinigt den Menſchen, ſchlägt ihn bisweilen; oder (wenns auch keine Seelen, ſondern andre Geiſter ſind) bewegt wenigſtens die Luft, um einen Laut zu machen, oder zu ſprechen.

chen. Was nicht iſt, kann nicht handeln, und einen bloſſen Schein hört man nie ſprechen. Sagt alſo lieber, daß es die Seele ſelbſt ſey, die die Luft ſprechen läßt, wo kein Körper, mit Sprachorganen verſehen vorhanden iſt. Aber was macht den Geiſt, wovon hier die Rede iſt, die menſchliche Seele nemlich, auſſer dem Körper vermögender, als im Körper? Sprach ſie wol jemals das Geringſte ohne Zunge? Konnte ſie irgendwo einen Körper ſehen oder hören laſſen, wo keiner war? Kann ſich wol jemand die Vorſtellung machen, daß die Seele von ſolcher Beſchaffenheit ſey, daß ſie ohne Körper in irgend einen andern Körper wirken könne? Habe ich jemals einen Brief blos in Gedanken wirklich irgend hingeſchrieben und befördert? Denn auf eine andere Art wirkt die Seele nicht. Der menſchliche Verſtand bringts freilich, mit Hülfe ſeines Körpers, ſo weit, daß er, durch körperliche Mittel die Luft färbt, und eine oder die andere Geſtalt, z. E. eines Regenbogens oder ſonſt eines Dinges in der Luft, oder an der Wand darſtellt, aber ohne Körper bringt er dergleichen gar nicht hervor. Hieraus folgt alſo, daß die menſchliche Seele nach dem Tode weder wirklich noch auch dem bloſſen Scheine nach, zu erſcheinen vermögend ſey.

13. Bevor wir dies Capitel ſchließen, wollen wir doch noch kürzlich unterſuchen, wo ſich dieſe Meinung herſchreibt. Der Urſprung derſelben iſt im heidniſchen und papiſtiſchen Fegfeuer zu finden, welches beyderſeitige Pfaffen erfunden haben. Die Juden haben dieſe Meinung von den Heiden angenommen, und die Muhammedaner von beyden, und einigen chriſtlichen Irrgeiſtern. Sie zu widerlegen, iſt weder meine Abſicht noch meinem Plan gemäß, da die Erfinder ſolcher Erdichtungen auch ſelbſt ihrer Sache nicht gar zu gewis ſind. Wie viel die Heiden ſelbſt davon glaubten, ließen ſich Plato und Sokrates ſelbſt genug merken, wovon wir oben, B. 1. K. 2. N. 17. ihre Meinung angeführt haben. Für die Papi-

ſten

ſten (die Klügſten unter ihnen) mag ſich der Jeſuite Schott allein erklären, wie gewis ſie ihres Fegfeuers ſind, da er (Phyſica curioſa, pag. 253.) ſagt: Non diſputo hic, an purgatorium ſit etc. Das hätte er aber a. a. O. allerdings thun müſſen, wenn ein ſolcher dritter Ort iſt; da er durch verſchiedene erdichtete Gründe zu erweiſen ſucht, daß die Seelen der Verſtorbenen den Lebenden erſcheinen, um ſie um ihre Fürbitte zu erſuchen, deren die ſeligen Seelen nicht bedürfen, und den Verdamten ſind ſie zu nichts nütze.

14. Wer nun auf dasjenige Acht giebt, was allerhand Leute von dem Zuſtande der Seele nach dem Tode daher faſeln, der findet nichts gründliches noch zuſammenhängendes. Die verwirrten und mancherleyen Meinungen der alten und neuern Heiden in dieſer Sache, haben wir oben, B. 1. K. 2. K. 7. kennen gelernt. Eben ſo confus ſieht es um die papiſtiſche Seelerſcheinungen aus, deren man tauſende erzählt, aber da ſind keine zwey, die ſo übereinſtimmend wären, daß nicht ein verſtändiger Leſer oder Zuhörer Widerſprüche entdecken ſollte. Doch warum ſollt' ich mich hier mit dergleichen Dingen abgeben? Bekennen doch die Papiſten ſelbſt, daß dieſe Lehre aus der heiligen Schrift ſchwer zu erweiſen ſey, ohnerachtet das Tridentinſche Concilium ſie für eine Grundlehre erklärt hat. Die Vernunft lehrt ſie auch nicht, wie wir bereits bewieſen haben; und was endlich die Erfahrung betrifft, worauf aller Beweis beruht: ſo werden wir dieſe nachher beleuchten [29].

Ka-

29) In dem Vortrage N. 1. kann es ſehr viel Ungleichheit der Einſichten geben, bey aller Berufung auf die Vernunft; auch geſunde Vernunft iſt ſtets relativ. Die jüdiſche Vorſtellung N. 2. hat gar keinen Zuſammenhang mit pythagoriſcher Lehre; die Juden wälzen ſich in ihr Land. Der Urſprung hiervon N. 3. läſt ſich ſchwerlich angeben; eher eine Abſicht. Die Widerlegung N. 4. iſt für uns ganz unnötig; wie hingegen der ſo groſſe Unterſchied zwiſchen Menſchen und Thierſeelen,

Kapitel VI.

Aus der Vernunft, ohne Zuziehung der heiligen Schrift, kann auch das Daſeyn der Engel, und anderer Geiſter, auſſer den Seelen, nicht erwieſen werden.

1. Andere Geiſter, die von Gott geſchaffen, und doch nicht Seelen der Menſchen ſind, werden in der ganzen Chriſtenheit, nach der Schrift Engel genannt, wie K. 1. N. 8 geſagt worden iſt; und nun iſt die Frage, ob man auch ohne die heil. Schrift wiſſen könne, daß es ſolche Engel gebe? Es fehlt nicht an chriſtlichen Scribenten, die Ja hierzu ſagen. Ich will ihre Meinungen zuerſt aus des berühmten Leidenſchen Philoſophen Heerebords Citaten widerlegen, und dann meine eigene Gedanken darüber ſagen. Ich will aber den Inhalt blos in der Kürze anführen. Vol. I. Diſp. ſel. 12. „Thomas „von Aquin ſucht im erſten Theile ſeiner Summa, Quaeſt. „50. §. 1. auf dieſe Art zu beweiſen, daß es Engel gebe. „Die Vollkommenheit und Ordnung des ganzen Welt„alls

ſeelen, N. 5. für manche Leſer, keinesweges ſo ausgemacht iſt. Eben ſo wenig laſſen ſich Anhänger der Erſcheinungen (und Geiſterwirkungen) ſo leicht, als N. 6. geſchieht, abweiſen; ſie beſtehen auf Erfarungen (für Feler der Nerven halten ſie es nicht;) und warum ſoll man mit ihnen ſtreiten? Liebhaber werden auch N. 7. durch ihre Beweiſe, widerlegen, a priori und poſteriori, wie manche einen Aſtral-Geiſt u. d. gl. zu Hülſe namen. N. 8. würde die vielen Alten nicht treffen, welche der Seele einen ſubtilen Körper geben, der dem gröbern änlich iſt; wonach ſie wieder erſcheinen kan, ohne den groben abgelegten Körper. Die Fragen N. 9. ſind nicht hinlänglich zur Widerlegung; auch Luc. 16. beweiſet nicht geradehin, daß dergleichen Erſcheinungen niemalen geſchehen ſeien und geſchehen werden; welches letzte ich daher ganz weggelaſſen habe. Eben ſo wenig werden die Fragen N. 10. 11. und 12. einen Liebhaber beunruhigen. Noch ſo viel Schwierigkeiten werden die vermeinten Erfarungen nicht umſtoſſen; die Liebhaber werden auch den Inhalt des Schluſſes (von den Heiden) nicht geradehin geſtehen.

„alls fordert es, daß es Geſchöpfe gebe, die den Schö-
„pfer in ſo weit gleichen, als er Urſache von dieſem allen
„iſt. Dis iſt er nun durch Verſtand und Willen; wor-
„aus folgt, daß es verſtändige Geſchöpft, d. i. Engel
„gebe. Das erſte beweiſt er daraus, daß es Gott an-
„ſtändig ſey, zu deſto gröſſerer Vollkommenheit des
„Weltalls, ſolche Geſchöpfe darin mit anzubringen, die
„ihm aufs vollkommenſte glichen. Nun ſey das ſeine
„gröſte Vollkommenheit, daß er die Urſache aller Dinge
„ſey, woraus dann auch das zweyte folge. **Antwort:**
„daraus würde wol folgen, daß es vernünftige Subſtan-
„zen gebe, ohnerachtet dieſe deswegen noch keine Engel
„ſeyn dürften, da die Seelen der Menſchen ſolche Sub-
„ſtanzen ſind. Ueberdis ſey es auch noch lange nicht
„ausgemacht, daß Gott die Welt ſo vollkommen ge-
„macht habe, als ers hätte thun können, wohin ſich die
„Stelle des Jeſuiten **Mendoza** paſſe, da er ſich über der-
„gleichen Sophiſtereyen ſeines Mitbruders **Suarez** luſtig
„machte: **Guter Gott! was hätteſt du nicht alles ge-
„macht, wenn du alles gemacht hätteſt, was du
„konnteſt!**

2. Ich will hier noch das Eine und das Andere von dem Meinigen hinzuthun. Denn die Gründe, die man von der Gleichheit mit Gott hernimmt, haben weit weniger Beweiskraft, als man gemeiniglich glaubt; da ich nicht begreifen, und mir auch Niemand ſagen kann, worin denn ein mit keinem Körper verbundener Geiſt Gotte mehr gleiche, als ein Geiſt, der (nicht) ohne Körper iſt. (Da ich oben von Gott ſprach, Kap. 2. N. 2 folg. habe ich dies auch angeführt.) Was von einer höhern Urſache dependent iſt, kann dem nicht gleichen, der ganz unabhängig iſt. Ich geſtehe es zu, daß das Geſchöpf dem Schöpfer gleiche, in ſo fern es ein Beweis ſeiner Vollkommenheit iſt. Man ſage alſo lieber, daß ein Geiſt, der aus Verſtand und Willen, als weſentlichen Kräften beſteht, dem Schöpfer mehr gleiche, als ein Körper,

weil er vollkommner iſt; und dem zufolge kann man ihm auch, wie uns ſelbſt, Verſtand und Willen zuſchreiben. Aber man betrügt ſich ſehr, wenn man glauben will, daß Verſtand und Wille in Gott und Menſchen einerley ſey. Denn warum wird dem Schöpfer nicht auch ein Körper zugeſchrieben? Weil er etwa anderer Natur iſt? Oder hat ein erſchaffener Geiſt etwa mit Gott einerley Natur und Beſchaffenheit? Aber es iſt unmöglich, daß ein erſchaffener Geiſt mit Gott gleiches Weſens ſey. Wenn demnach keine andere Gleichheit des Geſchöpfs mit dem Schöpfer übrig bleibt, als jedes Gemächte mit dem Werkmeiſter hat: ſo geſtehe man doch frey heraus, daß ein erſchaffener Geiſt, ein eingeſchränktes und endliches Weſen, dem unendlichen Gott weit weniger gleicht, als ein Beil oder eine Zange dem Menſchen, der ſie gemacht hat, weil der Meiſter und ſein Gemächte beyde endlich ſind.

3. Die andern Urſachen übergehe ich, und ſage nur; daß, wenn man auch annehmen wolte: daß Gott die Welt ſo vollkommen geſchaffen hätte, als ers thun konnte; und daraus folgern wolte, daß das Geſchöpfe auch unendlich vollkommen ſeyn müßte: deswegen doch noch nicht folge, daß er auch Engel müſſe erſchaffen haben. Muthmaſſen können wir freilich, daß es Gott eben ſo anſtändig ſey, Geiſter ohne Körper, als lebloſe Körper hervorzubringen, aber wer macht uns ſo kühn, ihm vorzuſchreiben, was er hätte thun können und ſollen, oder das Werk ſeiner Hände zu meiſtern? Tauſend Einwürfe könnte man hier wider machen, aber keinen konte der Menſch verantworten. Solte es wol jemand aus ſeiner eigenen Vernunft gewußt haben, daß es ſo vielerley Thiere, Pflanzen und Mineralien gebe, als es wirklich gibt; ey! wie komt es denn, daß er noch täglich lernen müſſe, daß es Weſen gebe, von deren Daſeyn er bis dahin noch nichts gewußt hat? Da es alſo unendlich viele Dinge gibt, deren Daſeyn er nicht wiſſen konte: ſo

iſt

iſt es auch noch lange nicht ausgemacht, daß etwas deswegen daſey, weil er glaubt, daß es da ſeyn müſſe.

4. Ich ſehe alſo noch nicht ein, wie es durch Vernunftgründe erweislich ſey, daß es Engel geben müſſe; da man dis weder aus der Natur und dem Weſen derſelben, noch aus ihren Handlungen zu beweiſen im Stande iſt. Nicht aus ihrer Natur, da dieſe es nicht ſchlechterdings beweiſt, daß ſie daſeyn muſten; da es ja auch, auſſer Gott, nicht ſchlechterdings nothwendig war, daß die nun wirkliche Dinge ſeyn mußten. Auch aus dem Weſen Gottes ſtammen ſie nicht her, wie ein Spinoza zu behaupten ſucht. Denn ich kann mit keinem Gedanken an Gott denken, ohne auch zugleich zu denken, daß ein Gott ſey; wol aber an alle Geſchöpfe, wirkliche und blos eingebildete, ohne daß ich dabey denken müßte, daß ſie exiſtiren. Ich will dis noch deutlicher zu machen ſuchen. Meine Gedanken von Gott ſind: daß er der beſtändige Urſprung und Erhalter aller Dinge ſey. Dis kann ich von ihm nicht denken, oder ich muß auch zugleich mit an ſein wirliches Daſeyn denken. Denn wie iſt es möglich, daß alles aus ihm, in ihm und zu ihm ſey, und er ſelber nicht ſey? Aber wenn ich einen Rieſen von hundert Fuß, oder Zwerge eine Spanne hoch; einen Vogel Phönix oder einen Paradiesvogel denke, der keine Füſſe hat: ſo folgt daraus ihr Daſeyn nicht. Eben ſo verhält es ſich mit den Geiſtern; denn obsgleich Geiſter gibt, die mit einem beſondern Körper verbunden ſind, nach deſſen Tode ſie für ſich beſtehen, wie unſre Seelen: ſo folgt deswegen doch noch nicht, daß es nothwendig welche geben müßte, die ohne Körper beſtehen, wenn es auch jemand meinen möchte. Denn der Zuſtand unſerer Seele iſt gedoppelt, nach dem eigenen Geſtändnis ſolcher Leute, da ſie zuerſt mit einem Körper exiſtiret, und nachher ohne denſelben.

5. Wenn wir nun die Sache a priori unterſuchen, ſo kann ich die Urſache noch nicht finden, warum es noth=

nothwendig ſolche Geiſter, die wir Engel nennen, geben müſſe. Könnte man alſo natürlicher weiſe etwas von ihnen wiſſen; ſo müßte dis (a poſteriori, mit der Schule zu reden) durch die Wirkungen ſolcher Geiſter geſchehen, in ſo weit dieſe nemlich die Kräfte der Körper überſteigen. Wenn man ſie aber gründlich unterſucht hat; ſo findet mans vielleicht bald, daß ſie den Geiſtern noch weniger angemeſſen, und ihnen zugleich ganz unmöglich ſind. Oder ſie ſind vielleicht Dinge, die der Geiſt des Menſchen wohl verrichten kann, z. E. wenn ein Beſeſſener fremde Sprachen ſpricht, die er nicht gelernt hat. (Heereboord führt dis Beyſpiel auch an.) Wer es mit *Juſtinus* (L. I. C. 15. §. 7.) glauben kann, daß die Seelen der Verſtorbenen die Leiber der Lebendigen einnehmen können, kann ſich ohne Schwierigkeit aus der Sache helfen. Er darf ja nur ſagen: daß die Seele eines in ſeinem Leben groß geweſenen Sprachkundigen in den Beſeſſenen gefahren ſey, und vermittelſt dieſes Organes diejenigen Sprachen ſpreche, die ſie weiland, in Verbindung mit ihrem nun abgelegten Körper gelernt und verſtanden hat. Ob ich gleich dieſer Meinung gar nicht bin; ſo iſt dis doch genug, diejenigen, die eins mit dem andern verwechſeln, und dis von der Seele glauben, und doch Engel annehmen, durch ihr eigenes Geſtändnis zu überzeugen: daß die Erfahrung das Daſeyn der Engel nicht beweiſe. Weil aber die Chriſten dieſen Beweis aus der Erfahrung auch mit hierher ziehen, nicht ſowol das Daſeyn der Engel, als ihre Handlungen zu beweiſen, die man ihnen auf die Rechnung ſchreibet: ſo wil ich zu ſeiner Zeit die Sache weiter beleuchten, und hier abbrechen.

6. Inzwiſchen kann man auch das Nichtdaſeyn ſolcher Geiſter eben ſo wenig beweiſen, ohnerachtet man von ihren Wirkungen niemals etwas vernommen hat. Denn da es Gott nicht an Macht gebrach, dasjenige zu ſchaffen, was er nicht geſchaffen hat; ſo hat er muthmaßlich auch wol Geſchöpfe hervorgebracht, von deren

Daſeyn wir niemals etwas erfahren werden. In meinem kleinen Werke über die Cometen lehrt das dreyßigſte Kapitel: daß eine unendliche Anzahl von Geſchöpfen, deren Daſeyn man glauben muß, den Menſchen nichtsdeſtoweniger unbekannt ſey. Deswegen folgt es alſo auch nicht, daß wir, wenns Geiſter gibt, erfahren müſſen, wo ſie ſind, und was ſie thun. Aber nach dem erſten fragen wir vergebens, da wir K. 3. N. 5-7. gezeigt haben: daß der Raum keine Eigenſchaft der Geiſter ſey. Und wer wird von ihrem Thun, wenn ers nicht in der Bibel lieſt, ſagen können, daß es uns betrift? als wenn Gott keinen Geſchöpfen andere Geſchäfte anzuweiſen habe, als blos dem Menſchen zu dienen. Das Gegentheil davon habe ich in meiner Unterſuchung über die Cometen a. a. O. deutlich genug gezeigt.

7. Zufolge des bisher geſagten will ich niemanden rathen, ſich damit den Kopf zu zerbrechen, die Wirkungen eines ſolchen Geiſtes zu beſtimmen, oder feſt zu ſetzen, was er wiſſen und nicht wiſſen könne, ſo lange die Erfahrung uns nicht davon belehrt. Denn geſetzt, daß es, wie geſagt, auch auſſer unſren Seelen noch ſolche Geiſter gebe; wie können wir es ohne Erfahrung wiſſen, wie weit ſich ihr Verſtand und Wille, und dem zufolge, ihre Macht erſtrecke? Was ſie auf andere Geſchöpfe wirken, müſſen wir durch Vergleichung derſelben mit unſerer Seele, dem einzigen erſchaffenen Geiſte, den wir kennen, verſtehen lernen. Dieſe hat ihren eigenen Körper, ohne Beyhülfe deſſen ſie auf keinen andern Körper wirken kann. Wie kann es denn eine abgeſchiedene Seele thun? wie kann es ein Engel, der nie einen Körper gehabt hat? Und ſo lange die Seele in ihrem Körper lebt, findet ſie in ſich ſelbſt nicht das geringſte Vermögen, ihre Gedanken einer andern Seele bekannt zu machen, ohne ſich der Sprache und Zeichen zu bedienen; beyde Körper müſſen hier alſo mitwirken. Wie iſt es denn zu begreifen, ob, und auf welche Art, unſere abgeſchiedenen Seelen,

len, oder die Engel, die gar keinen Körper haben, ſich einander ihre Gedanken mittheilen, oder ihr Thun bekannt machen?

8. Da wir vorhin alle Geſchöpfe unter zwey Rubricken gebracht haben, Geiſter und Körper; K. 1. N. 12 ſo müſſen wir doch noch vorher unterſuchen, ob es nicht dem ohnerachtet noch eine dritte Art geben könne, die weder das eine noch das andere, oder die halb Geiſt und halb Körper ſey, beyden gleich nahe verwandt; oder die hier etwas mehr von dem einen, und dort vom andern habe. Denn die vielen Dämonen, Mabujas und Zemeen, wovon wir ſchon ſo oft geſprochen haben, zeigen, daß die Heiden dergleichen zu allen Zeiten geglaubt haben; aber die jüdiſchen Ordnungen und Geiſter, die ſie nicht allein in Abſicht ihrer Berufsgeſchäfte und Macht, ſondern auch dem Weſen nach unterſchieden; geben ſolches noch deutlicher zu verſtehen. Schon vorher hab ich über dieſe Sache nachgedacht und gezeigt: daß nur ein mittelmäßiger Verſtand, der den Unterſchied zwiſchen Geiſt und Körper gar nicht kennt, dieſe Sorte von Halbgeiſtern könne erfunden haben. Denn bisher iſt noch niemand aufgeſtanden, der dieſen Unterſchied deutlicher beſtimt hätte, als Carteſius, deſſen Gründen ich gefolgt bin. K. 1. N. 13. 14. Zu gleicher Zeit hat der Misverſtand in der Erkenntnis von Gott dergleichen Dämonen erſonnen, die ich im dritten Kapitel, wie ich glaube deutlich genug widerlegt habe.

9. Dasjenige, was weder Geiſt noch Körper iſt, muß nothwendig eins von beyden ſeyn, Geiſt und Körper zugleich, oder etwas, das ganz und gar von beyden verſchieden ſey. Das erſte wird bey den Gelehrten Medium participationis und das andere negationis, d. i. beyderley oder keinerley Mittelſchlag genannt. Denn was den Menſchen betrift, ſo könnte man den am beſten Medium compoſitionis, (Mittelſchlag der Zuſammenſetzung) nennen, da ihn der allmächtige Schöpfer aus

zwey

zwey verſchiedenen Naturen, aus Leib und Seele zuſammengeſezt hat. Daß aber ein einzelnes Weſen aus beyden Naturen beſtehen ſolte, kann ohnmöglich ſeyn; ſo wenig ein Geiſt gewogen, oder ein Gedanke nach Elle und Scheffel gemeſſen werden kann. Denn die weſentlichen Eigenſchaften, nach welchen beyde Naturen von einander unterſchieden werden, vermiſchen ſich nicht mit einander. Zudem ſind die Naturen eines Geiſtes und eines Körpers ſo verſchieden, daß die eine die andere ausdrücklich ausſchließt, wie im ſechſten Kapitel iſt gezeigt worden.

10. Sucht man nun etwas, das keins von beyden iſt; ſo muß man der Allmacht Gottes zugeſtehen, daß ſie etwas könne gemacht haben, das weder Geiſt noch Körper ſey; nachdem die Welt gros iſt, wovon dem Menſchen tauſendmal zehntauſend Theile unbekannt ſind. Deswegen können noch ſehr viele Geſchöpfe daſeyn, deren Art und Macht wir nicht kennen. Aber von dieſer Möglichkeit können wir noch nicht gleich den Schluß auf die Wirklichkeit machen; wir können nicht eher ſagen, daß es ſolche Mitteldinge gebe, bis uns die Erfahrung dazu berechtigt. Was uns aber dieſe lehrt, wollen wir künftig im vierten Buche unterſuchen. Soviel gehört hieher, daß man ſolche Geſchöpfe, die weder Geiſt noch Körper ſind, aus ihren Wirkungen müßte gewahr werden können, wenn ſie exiſtirten. Die Wirkungen kann ein Menſch nun aber entweder geiſtlich oder leiblich begreifen oder empfinden. Geſchiehts leiblich; ſo iſt es ein Körper, geſchiehts geiſtlich; ſo iſts ein Geiſt. Iſt es von beyden, ſo wirken Geiſt und Körper gemeinſchaftlich, oder es wird auf des Menſchen Seele und Leib zugleich gewirkt. Daß es keins von beyden ſey, wird er nicht gewahr. Woher kommen denn dem Menſchen die Gedanken, daß etwas in der Welt ſey, das weder Geiſt noch Körper iſt? Urſachen, woraus ſolche Weſen entſtehen müßten, findet er wenigſtens nicht; er ſieht auch

keine Wirkungen, die weder von Geiſt noch Körper herrühren könnten. Hieraus folgt, daß auſſer Geiſtern und Körpern nichts da ſey.

11. Alles bisherige beziehet ſich auf die zwey weſentlichen Eigenſchaften, wodurch Geiſt und Körper verſchieden ſind, nemlich das **Denken** und die **Ausdehnung**. Wenn aber Carteſius hierinn ſolte gefehlt haben, da man vor ihm nicht ganz auf dieſe Art von der Sache geſprochen hat, und wenn die Nachfolger des alten Syſtems nicht gleicher Meinung ſind; was hätten wir dann bis hieher gewonnen? Denn man wird uns ſagen, daß man unter dieſen Eigenſchaften, **Denken** und **Ausdehnung** noch etwas anders verſtehen müſſe, als ein Subject, das eine von dieſen beyden Eigenſchaften an ſich hat; und daß die Eigenſchaften noch keine Subſtanzen wären. Dem zufolge führen ſie uns die Regel an: Actiones ſunt ſuppoſitorum, **daß alle Handlungen von Subſtanzen herrühren**, ohnerachtet ſie durch Hülfe der weſentlichen Eigenſchaften geſchehen, vermöge deren die Subſtanzen wirkſam ſind. Aber es würde uns gar zu weitläuftig fallen, die Sache hier zu unterſuchen, wir thun alſo beſſer, ſie ruhen zu laſſen, da es uns ſehr gleichgültig iſt, zu wiſſen, was andere von der Natur eines Körpers oder der Geiſter glauben; wenn man nur darin ſich einig iſt, (und dis ſind wir) daß beyde verſchiedener Natur ſind; daß ein Körper nicht denke, und ein Geiſt keine Breite noch Tiefe habe. In dieſem Falle iſt es nun die Frage: wie ein Geiſt auf den andern, oder auf einen Körper wirke, welches wir im folgenden Kapitel umſtändlicher unterſuchen wollen [30].

Ka-

30) Dieſe Unterſuchung von N. 1. an litte viel Zuſätze, in Abſicht hiſtoriſcher Nachrichten; da man ſchon ehedem den Materialismus findet, ſogar bis auf Gott ſelbſt: ſo iſt freilich dieſer Beweis, wenn Engel ohne Körper ſeyn ſollen, dergleichen die Alten nicht glaubten, auf dieſer Seite ſehr ſchwer.

Es

Kapitel VII. *)

Geſetzt alſo, daß es Geiſter gebe; ſo muß gründlich unterſucht werden, wie ſie, in Vergleichung mit der menſchlichen Seele, auf dieſelbe, oder auf irgend einen Körper wirken können.

1. Da wir bey uns ſelbſt anfangen mußten, wenn wir das Daſeyn der Geiſter beweiſen wolten; da wir finden, daß unſere Seele von dieſer Beſchaffenheit iſt; ſo werden wir auch hier denſelbigen Weg einſchlagen müſſen, auf welchem wir ihren Wirkungen am leichteſten auf die Spur kommen können, um davon ſo genau urtheilen zu können, als es nur immer möglich iſt. Und da man jetzt mehr in mich ſetzt, als ich jemals erwarten konnte, mich über dieſe Materie weiter heraus zu laſſen, als ichs anfänglich für nöthig hielt: ſo will ich mir gleich einige Schranken ſetzen, über welche ich nicht hinausgehen kann, ohne mich und meinen Leſer zu verwirren.

2. Alſo

*) Dies ganze Kapitel ſteht nicht im Original, wenigſtens nicht in meiner Ausgabe. Die franzöſiſche Ueberſetzung des zweyten Buchs, die einen andern Verfaſſer hat, ſo wie es mit allen vier Büchern geht, iſt elend und oft widerſprechend. Doch will ich mich bemühen, den Sinn zu errathen, wo nur Rathen helfen kann.

Es behält aber auch Thomas ſeine Anhänger, welche wenigſtens die Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit wirklich einzuſehen glauben; welches auch hier nicht beſtritten wird. Man findet änliche Verſuche alter Philoſophen, aus der Stufenreihe der Dinge, vom Endlichen, Sterblichen, bis aufs Unendliche, wie φυσις μεση, μεσιτευουσα der Platoniker auch dahin gehöret; über die Stärke und den Werth ſolcher Demonſtrationen, ſind die Urtheile nie gleich. Es ſind manche Schriftſteller darin ſehr weit gegangen, feſtzuſetzen, was Engel wiſſen und thun können, N. 7. wie manche gar Gott gleichſam zuſammen demonſtriret haben, daß er ſonſt nichts thue, als was ſie erdenken können. Die Ordnung oder Claſſen der Engel bey den Juden, N. 8. haben ihre hiſtoriſche,

oder

2. Alſo zuerſt kann und will ich unſerm Gott ſeine Allmacht nicht ſtreitig machen, nach welcher er allerhand Creaturen nach ſeinem Wohlgefallen, machen kann. Aber es iſt eine Regel, die noch niemand hat verwerfen können: Ab eo, quod eſſe poteſt, ad illud, quod eſt, non valet conſequentia. (Man kann nicht vom Möglichen auf das Wirkliche ſchlieſſen.) Wenn Gott ſchaffen kann, was er will; ſo kann er es, aber ohne Widerſpruch. Das iſt, er kann ſchwarz machen, was weiß iſt, und helle, was dunkel iſt; aber er kann nicht machen, daß etwas ſchwarz und weiß, helle und dunkel zu gleicher Zeit ſeyn ſolte. Wenn er etwas mit Waſſer verbrennen will, ſo kann ers, aber er muß das Waſſer erſt in Feuer verwandeln. So kann man gleichfalls ſagen, daß Gott, wenn er will, einen Geiſt in einen Körper, oder einen Körper in einen Geiſt verwandeln können; aber wenn er es thäte, ſo würde der Geiſt nicht mehr als Geiſt, ſondern als Körper handeln; und eben ſo hörte der Körper auf,

oder hermenevtiſche Richtigkeit; wer ſie anders deuten wil, um eine erträglichere Vorſtellung an die Stelle zu ſetzen, ſündigt wider die hiſtoriſche Wahrheit. Es gehört zur Schwärmerey jener Juden. Der Schluß N. 10. müſte heiſſen, daß wir jetzt ſonſt nichts kennen, auſſer Geiſt und Körper; aber man kann ab ignoratione nicht ſchlieſſen ad negationem. Zu N. 11. gehörten ſchon ſeit dem Claudianus Mamertus ſehr viel hiſtoriſche Zuſätze; er nicht nur, ſondern auch Auguſtinus nehmen cogitatio und Seele für Eins und daſſelbe; velle und cogitare ſind ſubſtantialiter anima, nicht tamquam in ſubiecto, worüber, und über die Möglichkeit anderer geſchaffenen intelligentiarum, auſſer Gott, vieles aus tom. 1. de l'Action de dieu ſur les Creatures geſamlet werden könte; an die Metaphyſiker des vorigen Jahrhunderts über ſubſtantia, (ſpiritualis, immaterialis, und corporea, materialis) ſuppoſitum und perſona, quantitas oder extenſio etc. nicht zu gedenken; wo actio zugleich mit und nach der Natur des ſuppoſiti verſtanden wird. Alle dieſe Betrachtungen gehören aber wenig her; Gegner der Bekkerſchen Hypotheſe bleiben in ihrer Straſſe.

auf, als Körper zu wirken, ſondern wirkte nun als Geiſt; d. i. der verwandelte Geiſt hörte auf, ein Geiſt zu ſeyn, und der verwandelte Körper wäre nicht mehr Körper.

3. Eben ſo iſt es mit der papiſtiſchen Transſubſtantiation beſchaffen, ſo, wie ſie unſre Lehrer nehmen; und wir halten dieſe Lehre für ein groſſes Abſurdum, da alle innerliche und äuſſerliche Eigenſchaften des Brodts bleiben, wie ſie geweſen ſind. Da demnach die Eigenſchaften das Weſen des einen Körpers von dem Weſen des andern Körpers unterſcheiden: ſo muß dis auch der Fall zwiſchen Geiſt und Körper ſeyn, zwiſchen welchen der Unterſchied unendlich gröſſer iſt. So wenig demnach die Catholicken mit dieſem Schlupfwinkel über die Proteſtanten gewonnen haben: eben ſo wenig werden wir hier auf dasjenige Rückſicht nehmen, was die Allmacht Gottes thun könnte; und das um deſtoweniger, damit wir uns nicht derſelben abſurden Sophiſtereyen ſchuldig machen, die wir an andern ſo ſtrenge rügen.

4. Eben deswegen müſſen wir uns hier vor einer zweyten Ausſchweifung hüten, nemlich der Zuflucht zu Mirakeln; da man fragt, ob nicht eine Creatur dis oder das wol thun könnte, ohnerachtet es ihre Beſtimmung gar nicht iſt, z. E. ob ein Pferd fliegen könne? Antwortet man Nein; ſo heiſt es: aber Gottes Allmacht könnte es doch leicht möglich machen. Die Frage iſt aber hier nicht was Gott, ſondern was das Pferd kann. Eben ſo abſurd würde es ſeyn, wenn man von der Natur und den Eigenſchaften, und dann von der Macht und den Thaten einer Eſelin reden, und behaupten wolte, ſie könne reden, weil Gott es einmal durch ſeine Allmacht gemacht hat, daß eine Eſelin redete. Eben ſo darf niemand glauben, daß die Geiſter dis oder das thun könnten, weil Gott machen kann, daß ſie es thun, wenn er ihnen auſſerordentliche Kräfte mittheilt, welche die Grenzen überſchreiten, die Gott bey der Schöpfung in die

Natur gelegt hat, und die ſeine Vorſehung und Erhaltung erhält.

5. Weder der Einfluß Gottes in ſeine Creaturen (Influxus iſt der Schulterminus) noch ſein Mitwirken (concurſus cum cauſis ſecundis) durch Unterurſachen, das man ihm, als der oberſten Urſache zuſchreibt, findet hier ſtatt; auſſer daß Gott freilich den Unterurſachen gewiſſe natürliche Fähigkeiten gleich Anfangs, bey der Schöpfung, anerſchaffen hat. Denn die Naturkundiger haben es uns noch nie erklärt, wie der Einfluß Gottes und ſein Mitwirken beſchaffen ſeyn müßte, wenn z. E. im Meere Bäume wachſen und auf den Bergen Schiffe gehen ſolten. Eben ſo abgeſchmackt würde die Frage ſeyn: ob die Kühe denn nicht durch dieſen Influxum und Concurſum eben ſo gut könnten in den Stand geſetzt werden, das Korn auszuſäen, ſo gut die Ochſen ziehen, oder, wie bey den alten Iſraeliten, dreſchen könnten. Der Influxus und Concurſus Gottes iſt weiter nichts, als eine ununterbrochene Wirkung der göttlichen Allmacht, die jedes Ding in ſeinem Weſen und bey ſeinen natürlichen Kräften und Fähigkeiten erhält. Gott hat alle Dinge erſchaffen, beſonders auch die wilden und vierfüßigen Thiere, ein jegliches nach ſeiner Art. 1 Moſ. 1, 21. 24. 25. Auf eben die Art, wie er nun alles erſchaffen hat, erhält er auch alles, dergeſtalt, daß ſie (alle Dinge) das Weſen haben, und ſind geſchaffen. Offenb. Joh. 4, 11. dis ſieht man bey dem ordentlichen Laufe der Vorſehung Gottes, vermöge deren er von oben Regen und Sonnenſchein zur rechten Zeit gibt, wodurch die Erde in den Stand geſetzt wird, ihre Früchte zu geben, wodurch Gott Menſchen und Vieh ernährt. Pſ. 65, 10-14. Pſ. 104, 14. 15. Hoſ. 2, 20. 21. Hebr. 6, 7. Jac. 5, 7. Wenn man alſo ſagt: daß die Geiſter auf dieſe oder jene Weiſe auf andre Geiſter oder Körper wirken; ſo muß man auch zugleich unterſuchen: ob ſie dieſe Wirkungen auch, nach dem ihnen Anfangs anerſchaffenen

Weſen

Weſen und ihren natürlichen Kräften hervorbringen, eben ſo, als der Regen die Erde erweicht und die Sonne ſie erwärmt?

6. Ich fordre nicht blos von der wirkenden und handelnden Urſache, (wie z. E. hier die Engel ſind,) daß ſie zu dem, was man ſie thun läßt, natürliche, anerſchaffene Fähigkeit beſitze; ſondern dieſe verlange ich auch bey den leidenden Dingen, worauf, oder worin gewirkt wird; denn auch dieſe müſſen fähig ſeyn, die Wirkungen anzunehmen. Denn, ſo wie weder kahle Felſen, oder das Meer fähig ſind, Früchte zu tragen, wenn es gleich regnet und die Sonne ſcheint; ſo könnte es auch leicht geſchehen, daß alle Kräfte und Bemühungen der Geiſter vergeblich wären; wenn der und der Geiſt, oder der und der Körper von Natur unfähig dazu ſind, ihre Wirkungen anzunehmen. Dieſe Materie muß, meines Erachtens, reiflich erwogen und durchgedacht werden, damit man nicht auf eine leichtſinnige Art glaube, daß ein Geiſt auf jeden Körper wirken könne, er mag nun inwendig und auswendig beſchaffen ſeyn, wie er wolle. **Inwendig**, denn nothwendig fällt hier ein groſſer Unterſchied vor, und ein Körper beſteht entweder aus bewegbaren oder unbewegbaren Theilen. Ich ſage aus **unbewegbaren**, wie man gewöhnlich zu reden pflegt; weil, um mich als ein genauer Phyſiker auszudrücken, in vergänglichen Dingen nichts angetroffen wird, das an und für ſich und in Abſicht der Beſtandtheile, woraus ſie zuſammengeſetzt ſind, unbewegbar wäre. Und einem Geiſte kann es doch nicht gleichgültig ſeyn, ob er einen beſeelten oder einen lebloſen Körper in Bewegung ſetze. **Auswendig**, nemlich in Abſicht der Körper, die damit in einer nähern oder entferntern Verbindung ſtehen, und je nachdem ſie ihrer Natur nach, mehr oder weniger bewegbar ſind. In der Folge werden wir von allen dieſen noch weitern Gebrauch machen.

7. Da ich nun dieſe Grenzen, gehörig abgezeichnet habe; ſo werden ſie mir ſowol, als auch dem Leſer viele Müye erſparen, und uns vor aller Verirrung ſchützen. Ich muß hier aber noch erinnern, daß ich ein Recht habe, Beweis von denen zu fordern, die meine Meinung beſtreiten wollen, weil ſie etwas behaupten, was ich leugne, Geiſter nemlich; die wir wenigſtens erſt prüfen; und ohne Beweis werde ich ſie ihnen nicht zugeſtehen. Nicht, als wenn ich es leugnen wolte, was uns Vernunft und Schrift von den Geiſtern ſagen; ſondern weil ich ein Recht habe, (wie man es nennt,) zu leugnen, damit mein Gegner ſeinen Satz beweiſe. Alle Gelehrten ſind ſich darin einig: Affirmanti incumbit probatio, d. i. daß derjenige, der etwas behauptet, es auch beweiſen müſſe. Derjenige aber, der da leugnet oder zweifelt, thut ſchon genug, wenn er die Gründe ſeiner Zweifel ſagt, und noch mehr, wenn er die Zweifel beleuchtet, das ſein Gegner eigentlich hätte thun müſſen.

8. Niemand glaube aber, daß ich mir ſelbſt eine andre Art von Geiſtern heraus philoſophiren wolle, um ſie zum Grunde meiner Meinung zu legen, oder die Bibel darnach zu akkommodiren; weil ich vielmehr der Meinung bin, daß dis von denjenigen geſchieht, deren Glauben ich in dieſem Werke prüfe. Solte ich mich auch in Abſicht der Geiſter einigermaſſen irren; ſo kann dis unbeſchadet der Hauptſache geſchehen, der es nichts thut, ich mag etwas von der Macht und den Wirkungen der Geiſter geſagt haben, oder nicht. Die Haupturſache aber, für welche ich arbeite, iſt, um die Sache mit deſto gröſſerer Genauigkeit zu unterſuchen, und das beſonders auch deswegen mit, um denjenigen die wenige Gewisheit zu zeigen, welche zum Grunde ihres groſſen, weitläuftigen, übel eingerichteten und ſchwankenden Gebäudes, eine ſo unſichere Meinung legen; die dem Bau gleich den Einſturz drohet, ſo bald man ihn nur mit einem Finger berührt. So laßt uns den nun einmal hören,

was

was uns die Vernunft von den Wirkungen der Geiſter ſagt.

9 Aber wo können wir dis beſſer erfahren, als bey uns ſelbſt, und was wir an unſrer eigenen Seele bemerken? Denn dieſe iſt der einzige Geiſt, den wir durch die Vernunft erkennen können. Die übrigen Geiſter haben wir bisher nur nach ihrer Möglichkeit, nicht aber nach ihrer Wirklichkeit betrachtet. Nun ſehen wir aber an unſrer Seele, daß ſie unmittelbar auf ihren eignen Körper wirke, auf andre Körper wirkt ſie aber nur vermittelſt ihres eigenen Körpers, in welchen ſie eingeſchloſſen iſt. Und ohnerachtet ein Geiſt dem andern ſeinem Weſen und ſeinen Eigenſchaften nach, mehr gleicht, als unſre Seele ihrem Körper; ſo findet man doch nicht, daß eine Seele auf die andre anders wirke, als vermittelſt zweyer Körper, wovon der eine handelt, der andere leidet. Daß aber die Seele des einen unmittelbar auf die Seele des andern wirket, hat noch niemand beobachtet, noch auch eingeſehen, auf welche Art es zugehen ſolte. Hieraus folgt nun nothwendig, daß, ob man gleich leicht denken kann, daß die abgeſchiedenen Seelen einige Gemeinſchaft untereinander haben, und ſich mit gröſſerm Fleis darauf legen, die Gröſſe Gottes und ſeiner Wunder zu ſtudiren: man doch nicht die geringſte Gewisheit habe, wie ſie dis thun; d. i. wie ſie es anfangen, ſich einander ihre Gedanken mitzutheilen, ohne zu reden oder zu ſchreiben.

10. Indeſſen hat der Schöpfer hier Leib und Seele dergeſtalt genau mit einander vereinigt, daß gewiſſe Gedanken der Seele am Körper dieſe oder jene Bewegung verurſachen, und gewiſſe Bewegungen des Körpers erzeugen auch wieder Gedanken in der Seele. D. i. die Seele wirkt auf den Körper, wenn ſie ihn gehen, ſtehen, ſitzen, liegen, eſſen und trinken, aber beſonders, reden, leſen, ſchreiben und andere dergleichen Dinge thun läßt. Auf der andern Seite wirkt der Körper auch wieder auf die

die Seele, oder die Seele nimt vielmehr die Gelegenheit an etwas zu denken, von gewiſſen Bewegungen des Körpers, beſonders von den Wirkungen der äuſſerlichen fünf Sinne her. Dis bemerkt man beſonders beym Geſichte und dem Gehöre, vermittelſt deren die Nerven äuſſerlich durch die Gegenſtände berührt werden, die ſich dieſen Sinnen darſtellen, und es der Seelen mittheilen, welche ſie denn bewegen, daran zu denken, und ihnen ihre Meinung darüber zu ſagen. So verhält es ſich aber nicht mit einem Thiere, welches keine ſolche Seele hat, wie wir oben gezeigt haben. S. K. 4. N. 8.

11. Ob wir nun gleich die Art und Weiſe nicht einſehen können, wie die Seele auf den Körper und dieſer auf die Seele wirkt; ſo bleibt die natürliche Verbindung zwiſchen Leib und Seele, und die natürliche Beſtimmung für einander doch nichts deſtoweniger eben dieſelbe, und der Körper erfordert nothwendig einen ſolchen Geiſt, als die Seele iſt, zu dieſer beyderſeitigen Vereinigung. Denn obgleich dieſe Verbindung blos von dem Willen Gottes abhängt, in ſo weit er die erſte Urſache aller Dinge iſt, der dieſe oder jene Geiſter und dieſe oder jene Körper mit einander vereinigt; ſo kann man daraus doch keinen weitern Nutzen für die Geiſter, wovon hier in dieſem Werke die Rede iſt, ziehen, als für alle andre Creaturen, und beſonders für alle Arten von Körpern, die das ſind; was ſie ſind; indem Gott alle ihre Theile zuſammen gefügt, getrennt und ihnen Bewegung mitgetheilt hat, auf die Art, wie wir es vorhin geſagt haben. Denn niemand, der der Allmacht Gottes nicht zu nahe tritt, wird leugnen, daß Gott alle Geſchöpfe auch anders hätte machen können, als er ſie gemacht hat; aber nichtsdeſtoweniger ſind und bleiben ſie in demjenigen Zuſtande, wie ſie Gott geſchaffen hat. Der Menſch, der von allem nichts mehr weis und wiſſen kann, als was er davon gelernt hat, muß alſo bekennen, daß alles, was er von Gott erſchaffen zu ſeyn glaubt,

glaubt, nach dem wahren Weſen und den Eigenſchaften der Dinge ſey erſchaffen worden.

12. Niemand kann ſagen, daß, da Gott die Theichen und Bewegungen, woraus das Feuer beſteht, mit den Beſtandtheilen des Waſſers hätte vereinigen können, und dann das Waſſer die Wirkung des Feuers und das Feuer die Wirkung des Waſſers hätte hervorbringen können: man daraus den Schluß machen könne, daß es einerley geweſen wäre, wenn Gott unſre Seele mit einem andern Körper, oder dieſen und einen andern Geiſte hätte vereinigen wollen. Denn geſetzt, meine Seele wäre mit einem Steine, oder mit einem Baume auf eben die Art vereinigt geworden, wie ſie es jetzt mit ihrem Körper iſt; ſo wäre das doch gewis kein Menſch. Oder wenn ein Engel mit meinem Körper vereinigt wäre; ſo wird er weniger als ein Engel, und nur ein Theil eines Ganzen ſeyn, da der Menſch aus Leib und Geiſt beſteht, wenn man dis Compoſitum auch nach dem vornehmſten Theile, einen körperlichen Engel nennen wolte. Und wenn nun die Seele eines Menſchen unmittelbar mit einem Steine, Baume oder einem andern Körper vereinigt wäre, der nicht aus Fleiſch und Bein, Adern, Zaſern oder Muskeln beſtünde, der nicht durch das Blut erwärmt, noch durch die Lebensgeiſter bewegbar gemacht würde, ſondern nur aus lauter feſten Theilen zuſammengeſetzt wäre, die dicht in einander ſchlöſſen: wer wolte da wol behaupten, daß eine ſolche Seele denn eben ſo handeln, und mit eben derſelben Leichtigkeit würde wirken können, als wenn ſie ihren ihr angemeſſenen Körper bekommen hätte?

13. Die Stärke dieſer angeführten Gründe offenbart ſich durch die Lehre des alten Plato, wovon ich ſchon oben, eins und das andere angeführt habe. Denn kein einziger Autor, er ſey alt oder neu geſteht andre Wirkungen der Geiſter auf Körper zu, als ſolche, die vermittelſt eines eigentümlichen Körpers geſchehen. Eben

dadurch

dadurch geſtehen ſie ein, daß es zwiſchen Geiſtern eben ſowol einen Unterſchied gebe, als zwiſchen den Körpern. Dieſer Unterſchied iſt nach den Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten ſolcher Geiſter und Körper proportionirt, die mit einander vereinigt werden. Man glaubt demnach, daß, da es ſo viele Arten von Körpern gibt; es auch ſo verſchiedene Arten Geiſter gebe, die auf die Menſchen und alle uns umgebende Körper wirken. Man findet aber auch nichts in den Geiſtern, das auf *einen* Körper wirken könnte, auſſer demjenigen, was körperlich iſt, noch auf einen Geiſt: es ſey denn, daß er mit einem Körper bekleidet ſey. Man ſetzt aber voraus, daß das Mittel, welches ich N. 8. nicht begreifen konnte, wie ein ὄχημα oder Wagen ſey, welcher die Wirkungen des Leibes und der Seele miteinander vereinigt. Ich würde lieber ſagen, daß die allerſubtilſten Geiſter des menſchlichen Geblüts die Mittel wären, durch welche die Seele den übrigen Theilen des Körpers ihre Willensmeinung bekannt machte.

14. Ich mache aus dem allen den Schluß, daß wir Urſache haben, jeden andern vorgeblichen Geiſt, der keine menſchliche Seele iſt, keinen eigenen Körper hat, und am wenigſten einen menſchlichen Körper, und doch andre ſoll in Bewegung ſetzen können: genauer zu prüfen, und die Art zu unterſuchen, wie er dergleichen thut. Man glaubt, daß er dieſe Wirkungen unmittelbar und augenblicklich hervorbringe; aber wie kann er alle dieſe körperlichen Handlungen, die die Kräfte der Menſchen tauſendmal überſteigen, verrichten? Denn es hilft nichts, ſagen zu wollen, daß die Natur der Engel viel vortreflicher und ihre Macht weit gröſſer ſey, als die Macht und Natur der Menſchen; (welches ewige Geſage noch niemals bewieſen iſt;) denn ſo ſehr unſre Seele auch den Körper an Vortreflichkeit übertrift; ſo kann ſie doch nicht ohne Körper ſingen, wie eine Nachtigall, oder plaudern, wie ein Papagay oder eine Elſter, die doch keine menſch-

liche

liche Seele haben. So wird der klügſte und ſtärkſte Mann, der niemals ein Schif, noch die See geſehen hat, durch ſeine Klugheit und Stärke kein Schif in den Gang bringen, es ſey mit oder ohne Segel und Ruder, wenigſtens wird mich niemand bewegen, es zu glauben, ſo wenig, als er es ſelbſt glaubt, er mag es auch zehnmal behaupten wollen. Ein anderer aber, der auf der See ſo zu ſagen zu Hauſe iſt, wird dis beſſer können, wenn er auch in andern Stücken ein unwiſſender Dummkopf, und nicht der ſtärkſte von Knochen iſt. Hieraus folgt nun, daß wir für uns nicht den geringſten Nutzen aus demjenigen ziehen können, was uns die Vernunft auch noch etwa von den Wirkungen ſagen möchte, die die Geiſter über ihres gleichen, oder über Körper ſollen ausüben können, worüber unſre Seele keine Macht hat [31].

Ka-

[31] Die Anzeige des teutſchen Herrn Uebeſetzers iſt deſto ſonderbarer, als der Schluß des vorigen Kapitels ausdrücklich dieſe Abhandlung verſpricht; und N. 1. Bekker ſelbſt anzeiget, daß man jetzt beſonders hierüber mehr von ihm erwarte. N. 2. iſt ganz Carteſii Vorſtellung, eſſentiae rerum hiengen auf dieſe Art von Gott ab, daß er ſie ändern könne, wodurch er, wie man urtheilete, eben der Transſubſtantiation ſo helfen wollen, N. 3. daß er ſich keinen Verdrus zuzöge. Nach dem vorhin angefürten Syſtem, de l'Action de Dieu, oder der praemotio phyſica, und der cauſſarum occaſionalium antworten Liebhaber ſehr leicht auf die Schwierigkeiten, die hier N. 5. vorkommen; und wer Mirakel ſonſt annimmt, kehrt ſich an dieſe Proteſtation nicht; N 4. Ueber die Bewegung, N. 6. behält jeder wieder ſein Syſtem, und da fallen dieſe Anmerkungen, vom Unterſchied des Objecti, weg; wer das ὅτι zu wiſſen glaubt, wird durch Schwierigkeiten des διότι nicht aufgehalten. Probatio iſt N. 7. für den Einen hinlänglich, ohne es für andre zu ſeyn; weiter kann man durchaus nicht kommen; beide Liebhaber behalten ihre Meinung. Die Frage, wie Geiſter – ihre Gedanken mittheilen, haben die Scholaſtiker lange entſchieden; durch Gott ſelbſt geſchieht es. Alle ſolche Unterſuchungen ſind ſucceſſiv, und nie ein für alemal

Kapitel VIII.

Selbſt die heilige Schrift gibt uns von der Natur und dem Urſprunge der Engel nicht viel Nachricht.

1. Diejenigen Lehren, die man durch ſogenannte locos communes (Gemeinſtellen) aus der heil. Schrift zuſammen bringt, werden faſt auf eine doppelte Art darinn aufgeſucht. Von einigen ſpricht die Schrift mit Vorbedacht und ausdrücklich. Von andern geſchicht dis nur bey Gelegenheit und im Vorbeygehen. Von dieſer Art iſt alles dasjenige, was wir in der heil. Schrift von Engeln, Teufeln, Zauberey und Spukerey antreffen. Man muß es wohl beherzigen, daß die Bibel, wenn ſie der Engel oder Geiſter Erwehnung thut, doch niemals ſage, was ſie ihrem Weſen und ihren Eigenſchaften nach ſind. Und warum ſolte ſie das auch thun? iſt ſie doch nicht für Engel, ſondern für Menſchen geſchrieben, die aus ihr den Weg zur Seligkeit lernen ſollen. So lehrt ſie uns alſo blos Chriſtum ſuchen, der um unſerntwillen weder Engel noch Geiſt, ſondern Menſch geworden iſt. **Denn er nimt nirgend die Engel an ſich, ſondern den Saamen Abrahä nimt er an ſich.** Hebr. 2, 16. Wenn nun die heil. Schrift die Namen Engel, Teufel ꝛc. hat, ſo behalten wir die hier bey, um uns nach dem Vorurtheile der meiſten Leſer zu fügen. Eigentlich heißt aber **Engel** ein*Bothe; Teufel ein **Verleumder**, **Betrüger**, **Verführer**, Satan ein **Widerſacher**, welche Worte in der Bibel

lemal entſchieden; in unſerer Zeit haben die Nerven ein ſehr groſſes Gebiet; auch von Seelen der Thiere ſagt man mehr. Jene Theorien von Wirkungen anderer Subſtanzen, die nicht Gott und nicht Menſchen ſeien, ſind lange vor dieſen ganz andern Unterſuchungen aufgekommen. In allen dieſen Betrachtungen gehet der Verfaſſer einen ihm beliebigen Weg, und andre werden dadurch nicht gehindert, ganz anders hierüber zu entſcheiden, wozu ſie aus der älteſten Philoſophie ſich auch Beiſtand ſchaffen, die alles vol Leben und wirkſame Subſtanzen annam.

Bibel einerley bedeuten, im Deutſchen aber bald ſo, bald anders, bald gar nicht überſetzt werden. Der Text gibt es uns auch genug zu verſtehen, daß er dieſe Benennungen den Menſchen nur in Rückſicht auf ihren Zuſtand oder ihre Verrichtungen gebe. Deswegen hat Luther auch oft das hebräiſche Wort Satan, und das griechiſche Engel auch da nicht einmal überſetzt, wo er es doch ſelbſt als Benennungen gewiſſer Menſchen verſtand. Deswegen darf man nicht gleich glauben, daß die heil. Schrift allemal durch Engel, Teufel und Satan gewiſſe Geiſter bezeichnen wolle. Und wenn ſie von Geiſtern redet; ſo hat das hebräiſche Wort, das durch Geiſter überſetzt wird, auch lange nicht immer einerley Bedeutung, da es auch Wind, Hauch, und eine Neigung zu einer gewiſſen Sache bedeutet. Des Menſchen Leidenſchaft, Phantaſie, Witz und Genie führen auch oftmals dieſen Namen; folglich müſſen wir ſorgſam Achtung geben, ob die heil. Schrift an denen Stellen, wo wir das Wort Geiſt finden, etwas körperliches, oder ſubſtanzielles, oder ein ſolches Weſen verſtehe, das wir, nach dem (verderbten) Sprachgebrauch Geiſt nennen? Gleiche Sorgfalt muß man bey den Wörtern Zauberer, Zauberey ꝛc. anwenden wovon im dritten Buche ein mehreres!

2. Wenn in der heil. Schrift von Engeln die Rede iſt; ſo wird damit nicht immer auf ihre Natur, Weſen, und ſolche Wirkungen geſehen, die nothwendig aus ihrem Weſen herrühren müſſen: ſondern ihrer wird bey ſolchen Gelegenheiten nur gedacht, wo die Rede von demjenigen iſt, was die Menſchen, von Gottes wegen, betrifft. Man findet es in keiner Schriftſtelle anders. Selbſt der Name drückt weder ihre Natur, noch weſentlichen Eigenſchaften aus, ſondern heißt, weiter nichts, als ein Bothe, Abgeſandter, und zwar von Seiten Gottes an die Menſchen. Wir werden weiter unten Gelegenheit haben, alle Schriftſtellen zu muſtern, die von Engeln,

Engeln, guten ſowol, als böſen, handeln, und dann wird ſichs zeigen, daß ich die Wahrheit geſagt habe.

3. Hieraus folgt nun, welches voraus angemerkt zu werden verdient, daß es verlohrne Arbeit ſeyn würde, wenn man einen dogmatiſchen Artikel aus der heil. Schrift zuſammen tragen wolte, worinn gelehrt werden ſolte: was eigentlich die Engel und Geiſter an ſich ſelbſt ſind, wozu ſie Gott geſchaffen habe, und worinn ihre Verrichtungen beſtehen. Noch weniger kann die Naturkunde daraus bereichert werden, die uns die Natur eines Geiſtes und Körpers kennen lehrt. Dieſe iſt ſelbſt, wie geſagt, ſo weit nicht gekommen, daß ſie uns ſagen könnte: ob es, auſſer unſerer Seele, noch andere Geiſter in der Reihe der Geſchöpfe gebe. Und was wiederum die heil. Schrift betrift: ſo iſt es ſo klar, als die Mittagsſonne, daß ſie nie ausdrücklich, ſondern nur in gewiſſer Beziehung von Engeln rede, nemlich in Beziehung auf Gott, z. E. Seine Engel — die ſeinen Befehl ausrichten. Pſ. 103, 20. und in Beziehung auf die Gläubigen, daß ſie ausgeſand werden zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die ewige Seligkeit. Hebr. 1, 14. Denn daß ſie von Natur oder dem Weſen nach dienſtbare Geiſter ſeyn ſolten, als wenn ſie (die doch edlern Geſchlechts ſind, als die Menſchen) um des Menſchen willen blos wären geſchaffen worden: iſt ein viel zu ſtolzer Gedanke, dem ein demüthiger Chriſt niemals Raum geben darf.

4. Indem ich dis ſchreibe, mache ich mir ſelbſt neue Schwierigkeiten, da ich mich erinnere: daß die heil. Schrift niemals von Dingen ſpricht, die in der Natur und zu ihrem Gebrauche da ſind, wenn ſie nicht ſchon zuvor in der Natur bekannt geweſen ſind; ſo, daß ein Philoſoph dort Stof findet, dem Weſen und den Eigenſchaften der Dinge nachzuſpühren. So lieſt man daſelbſt von Wind und Regen, von Feuer und Licht, von Luft und Erde, von allerhand Thieren, groſſen und kleinen. Da aber die Engel keine in der Natur bekannte

Weſen

Weſen ſind; ſo ſcheint es, daß uns die Schrift durch ſich ſelbſt unterrichten mußte, was ſie darunter für eine Art von Geſchöpfen verſtehe, damit wir wiſſen konnten, wie ſie verſtanden ſeyn will, wenn ſie dis und das von den Engeln erzählt. Doch auch dieſe Schwierigkeit, reiflich erwogen, bringt mich noch nicht von meiner Meinung ab. Denn ich finde in der Schrift wol mehrere Dinge, die von Natur unbekannt ſind, und doch in ihr unerklärt gelaſſen werden, und es wird auch nicht geſagt: ob dergleichen, wovon doch geredet wird, im Gebrauche geweſen ſey. So komt **Urim** und **Thumim** oft vor, ohne daß irgend wäre geſagt worden, was es ſey; wie auch **Crethi** und **Plethi**, Davids Leibgarde, ohne daß ſie uns ſolte geſagt haben, was das für Leute waren, die man ſo zu nennen pflegte. Selbſt gewiſſer Geſchichten wird in der Bibel gedacht, wovon ſonſt weiter nichts vorkomt, z. E. Michaels Streit mit dem Teufel, Jud. v. 9. und von den achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel. Selbſt fehlts an Nachricht, was es für Bewandniß mit der Geſchichte der Galiläer hatte, deren Blut Pilatus mit den Opfern vermiſcht hatte; und doch zielt Jeſu ganze Rede darauf. Luc. 13, 1. ff. Aus dieſen und dergleichen Beyſpielen kann man den Schluß machen, daß die Schrift auch wol von Engeln, die den Menſchen ganz unbekannt waren, reden könne, ohne uns ihre Natur und Weſen zu erklären.

5. Nun iſt es uns nicht erlaubt, mehr wiſſen zu wollen, als Gott wolte, daß wir von demjenigen wiſſen ſolten, was uns durch die Vernunft nicht begreiflich und bekannt geworden iſt. Wir wollen indeſſen ſehen, wie viel deſſelben ſey. Ich finde demnach folgendes in der Bibel.

1. Daß es noch auſſer der menſchlichen Seele Geiſter gebe, die keinen Körper haben, und Engel, d. i. Bothen genannt werden.
2. Daß ſie zweyerley ſind, gute und böſe.

3. Daß die Guten Gottes Diener und Beſchützer der Gläubigen ſind.

4. Daß das Haupt der böſen Engel Teufel und Satan genannt werde; die Urſache komt vom Falle der Menſchen.

5. Daß er mit ſeinen Engeln von Gott ewiglich verdammt ſey.

6. Nun müſſen wir umſtändlicher nachſehen, wie und wo die Schrift uns dis erzählt, und ob ſie auch noch was mehreres ſage, worauf man Rechnung machen könnte, daß es buchſtäblich zu verſtehen ſey. Sie lehrt uns dasjenige, was wir im vorigen Abſchnitte im Auszuge geliefert haben, faſt allenthalben, aber nicht in allen den Stellen, die man gewöhnlich für Beweisſtellen anzuſehen pflegt. Dis habe ich bey genauer Unterſuchung ſo gefunden, wie ich es meinen Leſern nun wieder mittheilen will. Die beſtändige Sprache der heil. Schrift gibt genug zu erkennen: daß es Engel und Teufel gebe, ſonſt hätten ſie niemals dasjenige thun und ſeyn können, was von ihnen geſagt wird. Ejus, quod non eſt, nulla ſunt accidentia, (was nicht iſt, davon kann auch nichts geſagt werden.) Hieraus folgt weiter, daß ſie von Gott geſchaffen ſind, denn er hat alle Dinge gemacht. Offenb 4, 11. Und da der Teufel und ſeine Engel böſe ſind, Gott aber alles gut erſchaffen hat; 1 Moſ. 1, 31. wie man dis auch von ihm, der allein urſprünglich gut iſt, (Matth. 19, 17.) nicht anders erwarten kann; ſo folgt, daß die böſen Engl nicht ſo, als ſie jetzt ſind, können erſchaffen worden ſeyn. Sind ſie nicht ſo geſchaffen worden, ſo bleibt nichts übrig, als daß ſie in dem ihnen anerſchaffenen Zuſtande nicht geblieben ſind.

7. Indeſſen ſagt die Schrift, daß die Engel Geiſter ſind, da ſie ſolche dienſtbare Geiſter nennt. Hebr. 1, 14. Aber aus den Worten Davids, Pſ. 104, 4. iſt dis ſo leicht nicht zu erweiſen, als man wohl glauben möchte. Es iſt wahr, in unſerer (holländiſchen) Bibel

heißt

heißt es: **Er machet ſeine Engel zu Geiſtern und ſeine Diener zu einem flammenden Feuer.** Wider die Ueberſetzung der erſten Strophe iſt nichts einzuwenden, auſſer daß man die Worte im (Holländiſchen) Deutſchen auch in derſelbigen Ordnung ſetzen müßte: **Er macht die Geiſter ſeine Engel.** רוחות Geiſter iſt auch Winde, und מלאכים Engel heißt insgemein nur Bothen, wie K. 1. N. 7-10 iſt gezeigt worden. Welches von beyden wird ſich nun hier am beſten ſchicken? Unſere (holländiſchen) Ueberſetzer haben den Sinn ausgedruckt, welchen Paulus Hebr. 1, 7. nach der griechiſchen Ueberſetzung hat. Die Chaldäiſche iſt ihr auch nicht zuwider. Die nachher in andern Sprachen gefolgt ſind, halten ſich gleichfalls an eben denſelben Sinn. Uebrigens komt es mit dem Inhalt des ganzen Pſalms am beſten überein, wenn man dieſen Vers vom Winde und dem Blitze erklärt. Denn der ganze Zuſammenhang der Rede iſt von Gottes Wunderwerken in dem natürlichen Laufe des Himmels, der Erde, des Meers, und von derſelben Thieren und Gewächſen. Selbſt des Menſchen wird auſſer dem 15ten Verſe nicht gedacht, und auch da nur, wie auch im 23ſten V. in ſo weit, als Gottes Güte, Speiſe und Trank für ihn aus der Erde wachſen läßt. So ſind alſo die Werke Gottes in der Luft, auf der Erde und im Meer der beſtändige Vorwurf dieſes Lobgeſangs, um welcher Urſache willen ich leicht von der Ueberſetzung abgehen würde, wenn mich Pauli Worte nicht zurückhielten.

8. Die heil. Schrift ſagt nicht allein, daß die Engel Geiſter ſind, ſondern auch was ein Geiſt ſey, nemlich **ohne Fleiſch und Bein**, Luc. 23, 39. Das iſt, ein verſtändig Weſen ohne Körper. Denn alle Eigenſchaften und Wirkungen, die ihnen in der heil. Schrift beygelegt werden, geben es genug zu erkennen, daß ſie das ſind, was oben K. 1. N. 12-15 von den Geiſtern iſt geſagt worden. Imgleichen ſind ſie auch von des Menſchen

Seele verſchieden; da ſie vom Menſchen ſelbſt, von dem die Seele ein Theil iſt, verſchieden ſind, wie die Schrift allenthalben, wo ſie von ihren Dienſten ſpricht, ſich ausdrückt. Dis iſt an und für ſich ſelbſt deutlich, und bedarf für den, der einigermaſſen beleſen iſt, keines Beweiſes. Die Körper, in welchen die Engel bisweilen erſchienen ſind, waren auch ihre eigene nicht, denn ſolcher bedurften ſie weder im Himmel, noch unterweges, da ſie ihnen mehr hinderlich als nützlich würden geweſen ſeyn, ſo fein und ätheriſch man ſich auch die Materie derſelben zu machen bemüht hat.

9. Der Schöpfung der Engel, ſo gewis ſie auch iſt, wird doch in der Bibel mit keinem Worte gedacht, zum Beweiſe, daß es die Abſicht Gottes nicht ſey, uns zu lehren, was die Engel, ſondern was wir ſelbſt ſind. Man ſetzt ihren Aufenthalt in den Himmel; allein der ganze Faden und Styl der Geſchichte, in welchem uns Moſes die erſte Schöpfung beſchreibt, iſt gänzlich und allein der Erde, des Menſchen Wohnſtätte, angemeſſen, Pſ. 115, 16. Apoſtg. 17, 26. beſonders aber dem Lande, das Gott dem Volke Jſrael übergeben oder damals nur noch verheiſſen hatte. (Siehe hiervon Aanmerkinge op d'Hiſtorie van's Weerelds Scheppinge. Amſterdam 1687) Unſere Schriftſteller pflegen ſich hier mit der Anmerkung zu behelfen: daß Moſes nur blos die ſinnlichen Geſchöpfe bey ſeiner Beſchreibung im Auge hatte, und aus dieſem Grunde von den Geiſtern, als nicht ſinnlichen Creaturen, kein Wort ſage. Es würde alſo verlohrne Arbeit ſeyn, wenn wir uns von unſerer Neugierde ſo weit wolten hinreiſſen laſſen; zu unterſuchen: an welchem Tage die Engel ſind erſchaffen worden.

10. Erzählt uns nun die Schrift von der Schöpfung der Engel gar nichts; warum ſolte ſie uns denn von dem Falle und Urtheile derſelben eine weitläuftige Erzählung machen? Da ſie wenig von dem, was die Engel thun, ſagt; ſo hatte ſie nothwendig von demjenigen,

gen, was der Teufel thut, noch weniger zu ſagen. Aber das iſt nicht wenig, wird man ſagen, denn Gottes Wort ſpricht beſtändig von dem einen und dem andern. Ich geſtehe es, mein Freund! ſieh aber einmal zu, wie viel von demjenigen wirklich in der Bibel ſtehe, das darinnen ſtehen ſoll? Deshalben will ich mirs hiermit voraus bedungen haben, daß ich mir die Freyheit, die jeder hat, nehmen darf, die Schrift im Grundtexte nachzuſehen, und mich um anderer Gelehrten Auslegung und Anmerkungen gar nicht zu bekümmern, ob dieſe Herren gleich in langjähriger Poſſeßion ſind, die Schrift nach ihrem Willen erklärt zu ſehen.

11. In dieſem Stücke habe ich ſchon längſt mit Betrübnis wahrgenommen, daß man auf einem zweyfachen Nebenwege irre geht; 1. da jeder geneigt iſt, Sachen als gewis zu beſtimmen, von welchen die Bibel doch entweder ganz ſchweigt, oder doch nur dunkel und im Vorbeygehen ſpricht; da man ſich im Gegentheil um Dinge, wovon die Schrift angelegentlich und beſtimmt ſpricht, wenig oder gar nicht bekümmert. Ich will hiervon keine andern Beyſpiele anführen, ſo viel ich ihrer auch namhaft machen könnte, als ſolche, die ſich zu unſerer Materie ſchicken. Es iſt mit ein Hauptartikel unſerer Dogmatik, die Schöpfung überhaupt, und beſonders die Schöpfung der Engel und der Menſchen abzuhandeln. Man muthmaßt die Zeit, es ſollen am erſten Tage die Engel erſchaffen ſeyn, und dis will man denn aus Hiob 38, 7 beweiſen. Andere wählen ſtatt des erſten den ſechſten Tag, um bey Leibe den Arianern und Socinianern keine Blöſſe zu geben, die da denken könnten, daß die Engel, wenn ſie ſchon ſo früh geſchaffen waren, Gott bey der übrigen Schöpfung hätten helfen müſſen. Dann grübelt man weiter: ob die Engel auch wol, wie die Menſchen, nach Gottes Ebenbilde ſeyn erſchaffen worden? und ob der Teufel auch Gottes Ebenbild noch wol an ſich habe? ohne daß ſie einmal erklär:

hätten,

hätten, was denn durch das Ebenbild Gottes zu verſtehen ſey? welches, nach der einmal beliebten Ordnung der Dogmatik dann noch erſt hinterher, in einem beſondern Artikel, erklärt wird. Aber einig iſt man ſich alsdenn deswegen noch lange nicht, da der eine das Ebenbild Gottes in der Geiſtigkeit unſerer Natur finden will, und eingeſteht, daß der Teufel das Ebenbild Gottes noch an ſich habe. Der andere, der nichts, als Gerechtigkeit dadurch verſtehen will, ſagt es rund heraus: daß der Menſch Gottes Ebenbild verlohren, und des Teufels Ebenbild wieder angenommen habe. Auſſerdem will man auch noch ganz genaue Nachrichten von dem Fall der böſen Geiſter haben, und wiſſen, obs aus Stolz, Neid oder irgend einer andern Urſache geſchehen ſey; und es iſt noch eine groſſe Frage, ob man nicht mit der Zeit ſich auch gar noch berühmen werde, Zeit, Stunde und Minute zu wiſſen, wann der Fall geſchah. Von dem allen lieſt man in der Bibel keine Sylbe, deswegen will ich auch davon ſchweigen.

12. 2. Der andre Irrweg iſt, daß man ſich nicht blos damit begnügt, die ſimple Erzählungen von Erſcheinungen der Engel für das anzunehmen, was ſie ſind; o nein! man will darunter auch noch Geheimniſſe ausgraben, und Glaubenslehren damit beweiſen, die doch eines ganz andern Inhalts ſind. Dieſe ſind nun z. E. die Geheimniſſe der heiligen Dreyeinigkeit, und der Menſchwerdung Chriſti, — als wenn dieſe Wahrheiten nicht aus zuverläßigern Gründen und Stellen zu erweiſen ſtünden? Ich halte nichts von ſolchen Auſſenwerken, die man wider die Liſt oder die Macht des Feindes nicht zu vertheidigen im Stande iſt, und das ihm wider uns vortheilhaft wird, wenn er eines davon wegnimt, um ſich da einzuniſten, und uns aus unſern eigenen Werken zu beſchieſſen. Derjenige, welcher darum beſorgt iſt, daß man die Wahrheit dem Feinde blos ſtellen möchte, falls man ſolche Auſſenwerke nicht vertheidigte, überlege doch

nur,

nur, daß die Wahrheit eben von ſolcher Natur iſt, nackt zu ſtreiten und zu ſiegen, denn anders will ſie nicht fechten. Sie komt hervor, und tritt dem Feinde muthig unter die Augen. Schild und Waffen hat ſie nicht; denn ſie iſt ſchuß- und ſtich frey, und kann die feurigen Pfeile des Böſewichts auslöſchen. Deswegen ſey nur niemand um uns beſorgt, als wenn wir die Geheimniſſe des Glaubens nicht vertheidigen könnten, ob wir freylich den Beweis nicht immer da finden können, wo ihn andere zu finden glauben, es ſey nun in Betref der Benennungen oder der Erſcheinungen der Engel, wovon die heilige Schrift Meldung thut.

13. Uns pflegt noch ein drittes ſehr im Wege zu ſtehen, wenn wir frey und unpartheyiſch unterſuchen wollen; nemlich, daß die Bibelüberſetzer insgemein eben die Meinung gehabt haben, die wir beſtreiten, und dadurch verführt, viele Engel, beſonders aber eine Schaar von Teufeln mit hineingebracht haben, wo insgemein im Hebräiſchen und Griechiſchen kein Wort ſteht; oder ſteht auch da ſo etwas, ſo kann es insgemein eben ſo gut, oder auch noch weit beſſer von Menſchen, als von Geiſtern geſagt werden. Aber man muß ſicher gehen, wenn man ein ſo groſſes Werk ſtiften oder wieder einreiſſen will, als die Macht und das Reich des Teufels iſt; welches wir jetzt ein wenig näher beſchauen wollen, um doch einmal gründlich zu lernen, was doch wol von dem allen wahr ſey, wovon überall ſo zuverſichtlich geſprochen wird. Indeſſen wird mir das keine geringe Erleichterung geben, wenn ich die Ueberſetzer durch ihre eigene Ueberſetzung und Anmerkungen bey andern Stellen werde überzeugen können, wenn ich etwa ihre Straſſe ein wenig verlaſſen ſolte; wenigſtens werde ich zeigen, daß andere Ueberſetzer und Ausleger eben ſo wenig mit ihnen einerley Meinung ſind [32].

Ka-

[32]) Der Inhalt von N. 1. iſt an ſich ſelbſt völlig gegründet, für Leſer

Kapitel IX.

Von dem Zuſtande und Urſprunge der böſen Geiſter gibt uns die heilige Schrift gleichfals wenige Nachricht, doch iſt ſie deutlich und zuverläßig.

1. Da wir einmal geſagt haben, daß die Engel gut ſind erſchaffen worden; ſo kann es keine böſen geben, wenn ſie nicht gefallen ſind, und ſie können nicht böſe bleiben, es ſey denn, daß der Fall gar nicht wieder gut gemacht werden könne. Von dieſem Falle wird hin und wieder ſo viel geſagt, daß wir annehmen müſſen, daß er geſchehen ſey; allein es wird, wie geſagt, nirgend erzählt: wann und wo er geſchehen ſey, oder worinn er beſtanden habe. Weder Jeſus, Joh. 8, 44. noch ſeine Apoſtel 2 Petr. 2, 4. Jud. v. 6. ſagen uns, wie der Fall

Leſer, welche zum Nachdenken aufgelegt ſind; es bleiben aber auch viele Leſer übrig, welche dieſe Einſchränkung der Abſicht nicht zugeben und nicht einſehen, vielmehr die Beſtimmung Chriſti und Hebr. 2, 14 ; 16. zum Behuf ihrer Behauptungen ganz leicht anwenden. Die Ueberſetzung, er nimt nicht die Engel an ſich – iſt ganz unrichtig; er hat nicht Engeln, ſondern dem Saamen Abrahams, (dahin alle Heiden mitgehören) helfen ſollen. N. 2. gehörte auch her, daß geſagt wird, der Teufel und ſeine Engel, denen die damalige Meinung eben ſo viel zu thun gab in der Menſchenwelt, als den guten Engeln. Freilich ſind die Dogmatiken voriger Zeit viel zu reichhaltig in dem Artikel von Engeln; es gehört aber zu der ſucceßiven Beſchäftigung der Chriſten; wir können ſie nun misbilligen, aber ſelen konte ſie nicht in der damaligen Zeit; dieſe Arbeiten ſind auch menſchlicher Art, daß ſie wieder abgeändert und gebeſſert werden, immer weiter; und daß niemanden mehr davon zu erkennen nötig iſt, als ſeine Localität mitbrachte. Hebr. 1, 14. muſte heiſſen, zum Dienſt derer, welche eine Rettung, Hülfe bekommen ſollen; an Seligkeit iſt hier nicht zu denken. Die Beiſpiele N. 4. ſchicken ſich nicht; Urim und Thummim, Crethi – war damalen bekant genug; auch Judä v. 9. iſt damalen bekant geweſen, auch jene zwey andern Begebenheiten. Auch die Leſer damalen

Fall der Teufel ſey beſchaffen geweſen, ſondern nur höchſtens, daß ſie gefallen ſind. Denn nachdem ſie erſt **in der Wahrheit waren**, indem ſie, nebſt den andern Engeln aufrichtig und gut ſind erſchaffen worden; **ſind ſie nicht in der Wahrheit beſtanden**, ſpricht der Herr, woraus hervorgieng, daß der Teufel von **Anfang an ein Menſchenmörder** geweſen ſey. Johannes ſagt: **Wer Sünde thut der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget vom Anfang.** 1 Joh. 3, 8. Hieraus erhellet ſo viel: daß der Teufel **Anfangs geweſen**, daß er in der **Wahrheit** geweſen, aber gleich gefallen, die erſte Urſache zur Sünde und zur Verdamnis, und folglich **Mörder** des ganzen menſchlichen Geſchlechts geworden ſey. Mit dieſen beyden Zeugniſſen Jeſu und ſeines liebſten Schülers, die ſo deutlich und beſtimt ſagen, daß der Teufel

len bildeten ſich ein Engel zu kennen, ihre Vorſtellungen ſind aber vorüber. Warum ſolte es nicht erlaubt ſeyn, daß Leſer Vorſtellungen zuſetzen, da wir wiſſen, wie ſo ſehr viel Juden und Chriſten zugeſetzt haben. Sie ſolten aber wiſſen, daß es ihre Zuſätze ſind, und einander alle Freiheit laſſen. Die Ueberſetzung Hebr. 1. kann keinen Leſer hindern, es richtiger nach dem hebräiſchen, zu verſtehen, folglich nicht von Engeln. Ueber die Körper und Erſcheinungen der Engel N. 8. kann man nicht einſeitig abſprechen; die Bilderſprache war freilich eher, und danach richtet ſich die ſpätere Sprache in Worten. Es gab doch Ausleger, welche die Zeit der Schöpfung feſtſetzen wolten; ohne andre zu überzeugen, welche die Geiſterwelt viel eher anſetzen. Bey N. 10. iſt anzumerken, daß Rabbinen und griechiſche Juden ſchon lange ihre eigenen Gloſſen eingeſchoben haben, letztere zumal in allerley Apocryphis. Daher kommt es, daß auch die chriſtlichen Lehrer ſo viel über die Engel zuſammen ſetzen, N. 11. ich wüſte aber nicht, warum man eben darüber betrübt ſeyn ſolle? Es iſt ja die Abſicht der Bibel nicht, die Köpfe der Menſchen in einerley Lage zu bringen, ſie müſſen gar vielerley denken! Auch die Urtheile N. 12. ſind und bleiben ganz frey, die ganze Parabel von Auſſenwerken wird daher von andern doch nicht gebilliget, welche auch ihre alten Grundſätze behalten, und frey ſtehen muß es ihnen.

Teufel aus dem Stande, in welchen ihn der Schöpfer geſetzt hatte, gefallen ſey; müſſen uns Beweisſtellen genug ſeyn, wenn wir auch keine mehr finden ſolten. Jeſus gibt uns aber an einem andern Orte noch zu verſtehen, daß eine Menge Engel mit dieſem einen, den er den Teufel nennt, gefallen ſeyn, und dieſe nennt er ſeine Engel, d. i. Bothen. Matth. 25, 41. Zu welchen Geſandtſchaften er ſie gebraucht? und ob ſie davon ihren Namen haben, ſagt die Schrift nirgend.

2. Die Stellen Petri und Judä ſind nicht ſo deutlich, als ſie wol zu ſeyn ſcheinen möchten. Denn Petrus ſagt uns weiter nichts von ihnen, als daß ſie geſündigt hätten, ohne uns dabey zu ſagen, worinnen die Sünde beſtanden habe. Judas ſagt: daß ſie **ihr Fürſtenthum nicht behalten, ſondern ihre Behauſung verlaſſen hätten**, und er ſagt uns gleichfalls nicht, wie es kam, daß ſie ihr Fürſtentum (ἀρχὴν, Anfang) ſo verlieſſen, und ihre erſte Wohnung nicht bey zu behalten geſucht haben. Hieraus ſieht man, daß dasjenige, was man nun noch weiter von dem Fall der Engel zu erzählen pflegt, jüdiſche Träumereyen ſind.

3. Daillon hat mich durch ſein Examen de l'Oppreſſion des Reformés en France auf den Zweifel gebracht, ob auch Petrus und Judas hier vom Teufel reden? Und wenn mich ſeine Erklärung auch nicht völlig überzeugt, ſo bringt ſie mich doch dahin, daß ich auch der andern Erklärung nicht mehr trauen kann, die Petri und Judä Ausſprüche vom Falle der Engel wollen verſtanden wiſſen. Nachdem er bewieſen hat, daß die Schrift nur von einem Satan oder Teufel ſpreche, ſo geht er zur Beantwortung derjenigen Schwierigkeiten über, die ihm waren gemacht worden. „Ihr macht mir „aus Jud. 6 einen Einwurf, wo von den Engeln geſagt „wird, die ihren Urſpung (wie die franzöſiſche Ueberſe„tzung hat,) nicht bewahrt haben. Aber da werdet ihr „die Legion Geiſter nicht finden, die unter dem Teufel „ſtehen,

„ſtehen, und ihm beym Aufruhr gefolgt ſind. Es iſt „ein bloſſes Vorurtheil, da Engel finden wollen, die doch „nie Engel geweſen ſind ꝛc. Dis ſucht er erſt zu erweiſen, und dann zu zeigen, was durch die Engel zu verſtehen ſey.

4. „Der heilige Geiſt, der keine andern Namen „giebt, als die ſich zu den Sachen ſchicken, nennt nie„mals andere **Engel**, als die irgendwo hin ſind geſandt „worden, gewiſſe Befehle bekannt zu machen, oder aus„zurichten. Allein diejenigen Geiſter, die dem Teufel von „Anfang her in ſeiner Rebellion gefolgt ſeyn ſollen, wa„ren von Gott noch nicht ausgeſandt worden, als ſie re„bellirten, wie auch nachhero nicht, da ſie Judas, als „**mit Ketten gebunden** und aufbehalten zum Gericht des „großen Tages vorſtellt. Wann kann derjenige ein Ab„geſandter geweſen ſeyn, der vom Anfange bis zum En„de der Welt ein Gefangener ſeyn muß?„ Ich muß ſagen, daß ich Daillons Gründe und Vorgeben nicht ganz billige, weil Jeſus, Math. 25, 41. die Teufel auch Engel genannt hat, und zwar eben diejenigen, von denen man nicht wiſſen will, zu welcher Abſicht er ſie vor oder nach dem Falle ſollte ausgeſandt haben. Ohnerachtet der Name nicht dem Weſen eines ſolchen Geiſtes, ſondern ſeinem Beruf angemeſſen iſt, oder den Geſchäften, die ihnen Gott auftrug, ſo bedient ſich die heilige Schrift nichtsdeſtoweniger dieſes Namens, dieſe Art der Geſchöpfe dadurch zu bezeichnen, ohne der Geſandſchaft zu erwähnen, zu welcher ſie ſollten beſtimmt ſeyn. 1 Sam. 29, 9. 2 Sam. 14, 17. 20. C. 19, 27. Sach. 12, 8. Matth. 22, 30. Marci 13, 32. Apgeſch. 23, 8. 1 Cor. 13, 1. Col. 2, 18. 1 Timoth. 5, 21. Hebr. 2, 16. C. 12, 22. 1 Pet. 1, 12. 2 Pet. 2, 12. Folglich ſind dieſe gefallenen Geiſter, ohnerachtet ſie jetzt keine Bothen ſind, durch eine gewiſſe Gleichheit des Weſens, die ſie mit den guten Engeln gemein haben, oft mit demſelben Namen benannt woden. „Wenn ihr, fährt Daillon

„fort,

„fort, dieſe Rede des Apoſtels ohne Vorurtheil leſet; ſo „werdet ihr, nach der gewöhnlichen Erklärung, finden, „daß er nicht zum beſten räſonnirt. Seine Abſicht iſt, „die Gläubigen dahin zu vermögen, für den Glauben zu „ſtreiten, und es nicht zu machen, wie diejenigen, die „die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, Gott, den „einzigen Beherrſcher verleugnen, und den er geſandt „hat, Jeſum Chriſtum; und dies aus Furcht vor dem „Gerichte Gottes," wovon er einige Beyſpiele anführt. „Das erſte iſt das Beyſpiel der Iſraeliten, die nach ih„rer Befreyung aus Egypten unglaubig geworden und „deswegen aufgerieben worden ſind. Dieſe Sache war „aus der Geſchichte ihrer Rebellion bekannt genug; „4 Moſ. 13. und 24. 5 Moſ. 1. Pſ. 95. und zu der „Zeit geſchehen, als ihre Kundſchafter zurückkamen, die „das Land Canaan ausgeſpähet hatten. Zum dritten „Beyſpiele führt er die Geſchichte Sodoms und Gomorra „an. 1 Moſ. 19. Zwiſchen beyden ſteht nun die Strafe „der Engel, die ſich im Anfange der Welt, mit dem „Satan wider Gott auflehnten, und mit ewigen Ketten „der Finſternis aufbewahrt werden, wovon man in den „vorhergehenden Büchern der heiligen Schrift nichts fin„det. Zudem konnte eine Geſchichte, die bis dahin un„bekannt geweſen war, keine große Wirkung auf den „Verſtand des Leſers thun, und ſtand in Verbindung „mit den beyden andern ſehr am unrechten Orte.

5. „Man darf ſich hier weder auf eine Tradition „berufen, noch auf ein etwaiges Buch, das damals noch „vorhanden geweſen, nachgehends aber verloren gegan„gen ſey. Denn auſſer, daß beydes höchſt unzuverläßig „iſt, hat es auch gar keinen Schein, daß Judas zwiſchen „zwey Beyſpiele, die aus der heiligen Schrift ſo wohl „bekannt waren, ein drittes habe ſetzen wollen, wovon „das den Juden anvertraute göttliche Orakel gar keine „Meldung thut. Was hat doch die (franzöſiſchen) Ue„berſetzer wohl bewogen, das griechiſche Wort ἀρχη

„durch

„durch Urſprung zu überſetzen, wenn man dadurch nicht „den Fall der Engel finden wollte, wovon man ſonſt „nirgends lieſt? Die ganze lateiniſche (und auch deutſche) „Ueberſetzung ſetzt hier das Wort Principatus, Fürſten„thum, Meiſterſchaft, Herrſchaft, welches ſich auf „Geiſter, die unter einem Haupte ſtehen, nicht zum be„ſten ſchickt.

6. „Giebt man aber auf den Verfolg der Rede „des Apoſtels Achtung, und auf ſeinen Sprachgebrauch; „ſo wird man bald dieſe Engel, d. i. die Abgeſandten „finden, die das Land Canaan ausgekundſchaftet hatten, „vornehme Männer aus den Stämmen Iſrael. 4 Moſ. „13, 2. 3. Dieſe haben ihre Würde, die ſie vor allen „hatten, nicht bewahrt, welches die Urſache war, daß „ſie ihr Leben verlohren. Der Apoſtel legt ihnen zweyer„ley Verbrechen zur Laſt. Einmal, daß ſie ihre Würde „ſchlecht bewahrt, da ſie zu geſchwinde zaghaft wurden, „und alſo den Muth nicht hatten, den ſie, als die erſten „des Volks hätten haben ſollen. Zum andern daß ſie, „το ἴδιον οἰκητήριον, ihre Behauſung, das Land nemlich, „das ihnen Gott zum Eigentum beſchieden, ἀπολιπόντις „verlieſſen, indem ſie davon abſtunden, da ſie zu furcht„ſam waren, es einzunehmen. Dis paßt genau auf „diejenigen, wovon ich rede; wie man dis auch aus den „Worten Petri deutlich ſehen kann. Dieſer ſagt 2 Pet. „2, 4. daß Gott der Engel (ich ſetze hier wieder Bo„then, Abgeſandte) die geſündigt hatten, nicht ver„ſchont habe. Denn die Worte, die geſündigt hatten „bezeichnen diejenigen ſehr wol, von welchen Paulus, „Hebr. 3, 17 ſchreibt; die da geſündigt hatten, deren „Leiber in der Wüſten verfielen, v. 18 und welchen „Gott geſchworen hatte, daß ſie nicht zu ſeiner Ruhe „kommen ſolten. Dis ſind eben dieſelbigen, die einen „Aufſtand verurſachten, als ſie im Begriffe waren, das „Land Canaan einzunehmen, welches ſie ausgekundſchaf„tet hatten. Es iſt freilich wahr, daß dis auf alle von

„Gott

„Gott Abgeſandte einigermaſſen gezogen werden kann.
„Aber in der ganzen heil. Schrift iſt kein Beyſpiel einer
„ſolchen Widerſetzlichkeit zu finden, das ſo merkwürdig
„wäre, als dis iſt, das den Zorn Gottes heftiger gereizt
„hätte, und von ihm ſo ſchwer wäre beſtraft worden.

7. „Fragt man: ob Menſchen von Menſchen aus=
„geſandt auch wol Engel genannt werden? ſo antworte
„ich, daß diejenigen, von welchen wir hier reden, von
„Gott ſelbſt ausgeſandt waren, der dis Geſchäfte ſelbſt
„aufgetragen, und diejenigen mit Namen genannt hatte,
„die zur Ausrichtung dieſes Auftrages beſtimt waren.
„Darzu komt noch, daß es nicht allein bey den griechi=
„ſchen Scribenten auch wol gebräuchlich ſey, diejenigen
„Angelos zu nennen, die von Menſchen geſandt werden,
„ſondern daß es auch in der griechiſchen Ueberſetzung der
„Bibel gewöhnlich ſey, das Wort Malach, wenn es
„von Menſchen gebraucht wird, durch das griechiſche
„Angelos zu überſetzen. So wurden die Abgeſandten
„Jacobs an Eſau, 1 Moſ. 33, 3. Moſis an den König
„der Edomiter, 4 Moſ. 20, 14 und Gideons an die
„Ephraimiten, Richt. 7, 24. ſowol מלאכים, ἄγγελοι,
„Engel genannt, als auch diejenigen an andern Stellen,
„die Gott ſelbſt ausgeſandt hatte. Im neuen Teſt. iſt
„dieſer Gebrauch auch nicht unbekannt; z. E. Jac. 2, 25.
„wo die beyden Kundſchafter, die Joſua ausſandte,
„ἄγγελοι Engel genannt werden; (welches Luther durch
„Bothen überſetzt hat.) Wenn der eine Apoſtel dieje=
„nigen demnach Engel nennt, die von Joſua ausgeſandt
„waren, und welche nur gemeine Leute waren; wer darf
„ſich dann noch wol wundern, daß Petrus und Judas
„diejenigen mit demſelbigen Namen nannten, die Gott
„durch Moſen ſelbſt geſandt hatte, und die die Vornehm=
„ſten des Volks waren ꝛc.?

8. Ich muß geſtehen, daß ich wider dieſe Gründe,
ſo viel das erſte Stück betrift, nicht viel einzuwenden
habe, nemlich von **den Engeln die** darin **geſündigt ha-**
ben

ben, daß ſie ihr Fürſtentum nicht behielten, ſondern ihre Behauſung verlieſſen. Allein die ſchwere Strafe, die ſie dafür leiden mußten, iſt mir noch anſtößig: da doch dieſe Ausſpäher weiter nicht, als blos in der Wüſten, geſtorben ſind, ohne ins gelobte Land zu kommen, vermöge der göttlichen Drohung, 4 Moſ. 14, 29. **Eure Leiber ſollen in dieſer Wüſten verfallen.** Aber dis iſt noch nicht dasjenige, was hier geſagt wird: **daß ſie Gott mit Ketten der Finſternis zur Höllen verſtoſſen und übergeben habe, daß ſie zum Gericht behalten werden;** 2 Pet. 2, 4. oder wie Judas ſpricht: **daß er ſie behalte zum Gericht des groſſen Tages mit ewigen Banden in Finſterniß.** Doch die Schwierigkeit beruhet auf den Worten **Hölle, Ketten** und **Finſterniß.** Alle drey bezeichnen bey den Hebräern den Todt, ſo, daß die Meinung ganz wol ſeyn kann: daß ſie, zur Strafe für ihren Ungehorſam und ihrer Undankbarkeit, auf eine beſondre Art, andern zum Exempel, geſtorben ſeyn; welches durch ſolche verblümte Ausdrücke mit vielem Nachdruck geſagt wird, das Gemüthe zu bewegen.

9. Denn das hebräiſche Wort **Scheol** und das griechiſche **Hades**, die einerley bedeuten, werden ſowol durch Grab, als auch durch Hölle überſetzt. Ja unſere Ueberſetzer haben es wol an Stellen durch Hölle überſetzt, wo es ein Kind ſehen kann, daß es **Grab** heiſſen mußte; z. E. wann Petrus die Auferſtehung Jeſu aus dem 16ten Pſalm beweiſt, Apgeſch. 2, 27. 29. **Du wirſt** (ſagt David in unſerer deutſchen Bibel) **meine Seele nicht in der Hölle laſſen,** und Petrus ſetzt hinzu: **und ſein Grab iſt bey uns bis auf dieſen Tag;** um zu zeigen, daß David hier nicht von ſich ſelbſt rede. Wie kann man dis reimen, wenn dasjenige, was erſt Hölle genannt wird, nicht das **Grab** bedeutet? Wie kann von der Rotte Korah und ihren Mitſchuldigen geſagt werden, **daß ſie lebendig hinunter in die Hölle fuhren als ſie die Erde verſchlang?** 4 Moſ. 16, 30. 32. 33. Die **Ketten** und **Banden**

den machen auch keine Schwierigkeit; denn dieſe ſchicken ſich zu einem Gefängnis ſehr gut, wie Petrus den Tod und das Grab an einem andern Orte nennt; da er ſagt: daß Chriſtus vormals durch den Geiſt gepredigt habe den **Geiſtern im Gefängnis**, welches diejenigen waren, die zur Zeit Noä ungehorſam geſtorben waren. 1 Pet. 3, 19. 20. Denn ein Todter kann ſich weniger rühren und bewegen, als ein Gefangener in Feſſeln, Ketten und Banden. **Ewige Banden** heißt ſo viel: daß ſie, ſo lange die Welt ſteht, nicht aufgelöſt werden ſollen; denn dieſe Ewigkeit hört ja mit dem **Gerichte des groſſen Tages** auf, wozu ſie aufbewahrt werden. Dieſe Banden ſind demnach ſo ewig, wie es die Hügel ſind, die doch ein Ende nehmen ſollen. 1 Moſ. 49, 26 *) Die Finſternis iſt mit dem **Schatten des Todes** einerley, Pſ. 23, 2. deswegen beſchreibt Hiob den Tod als **ein Land der Finſternis und des Dunkels**; (der Schatten) **da ſtockdicke Finſterniß iſt, da keine Ordnung iſt, und da es ſcheint, wie das Dunkel.** K. 10, 21. 22.

10. Nun kann man zugleich leicht einſehen, wie dieſe **Engel**, d. i. dieſe widerſpenſtigen Abgeſanden, auf ſolche Weiſe **zum Gericht des groſſen Tages aufbewahrt werden.** Denn dis zeigt noch nicht nothwendig an, daß ſie ewig verdamt ſind; mehr wenigſtens nicht, als Matth. 12, 36. daß die Menſchen am jüngſten Gerichte müſſen Rechenſchaft geben von einem jeden unnützen Worte, das ſie gerédt haben. Alle Menſchen werden alſo gerichtet werden, aber nicht alle Menſchen werden verdamt werden. Man wird alſo blos **an dem Tage, den der Herr machen will, den Unterſchied zwiſchen dem Gerechten und Gottloſen ſehen.** Maleachi 3, 18. In ſo fern alſo jene Ausſpäher unbereute Sünden be-

*) Was Luther durch Höhen in der Welt gegeben hat, heißt eigentlich ewige Berge; Berge der Ewigkeit hat die franzöſiſche Ueberſetzung.

begangen, und in ihrer Sünde geſtorben ſind, (ob wir gleich das Beſte für ſie hoffen wollen) werden ſie **zum Tage des Gerichts aufbehalten, um beſtraft zu werden.** 2 Pet. 2, 9. Uebrigens können ihre Seelen, durch zeitliche Straffe gebeſſert, mit Vorbehalt alles des Geſagten, in ruhigem Zuſtande bey Gott ſeyn, und dis äuſſerliche Urtheil zum Verderben des Fleiſches gereicht haben, auf daß der Geiſt ſelig werde am Tage des Herrn Jeſu, wie Paulus den groſſen Tag des Gerichts nennt. 1 Cor. 5, 5.

11. Dis alles, geliebter Leſer! habe ich nicht deswegen angeführt, dir dieſe Erklärung aufzudringen, oder dich zu vermögen, die alte Erklärung zu verwerfen; denn die Sache ſelbſt bleibt deswegen noch immer dieſelbige, wie aus den Worten Jeſu, Joh. 8, 44. erhellt, die beyden Apoſtel mögen nun daſſelbe ſagen wollen, oder etwas anders. Der Mund der Wahrheit iſt uns genug. Noch mehr, dieſe Erklärung, die ich noch ſo bezweifele, würde mir ſelbſt nicht wenig gefallen, wenn es mir nicht um die ſtrengſte Wahrheit zu thun wäre. Mein ganzes Gebäude beruht vornemlich darauf, daß der Teufel Gottes Gefangener und in der Hölle eingeſchloſſen iſt, welche Art zu reden, nach der gemeinen Meinung vorzüglich aus den beyden Stellen Petri und Judä entlehnt iſt. Denn hieraus ſieht doch nun der Leſer, wie wenig ich eigenſinnig meinem Kopfe folge, und die Schrift nicht nach meinem Dünkel zu akkomodieren ſuche, um ſie ſo reden zu laſſen, wie es am beſten in meinen Kram dient, da hier wenig dran fehlt, daß ich mir nicht ſelbſt das Urtheil ſpreche, um der Wahrheit treu zu bleiben. Du wirſt mir es alſo auch zu gute halten, lieber Leſer! daß ich den Feinden unſers Glaubens das nicht zum Nachtheil thue, was ich nicht um meines eigenen Vortheils willen thue. Die Wahrheit muß ſtets Wahrheit bleiben, und wir müſſen ihr gehorchen.

12. Aber was lehrt die heil. Schrift denn gewiſſes von dem Urtheile, dem die Engel nach ihrem Falle anheim gefallen ſind? **Das ewige Feuer** (wie ohne Zweifel gleichnisweiſe die ſchwerſte und ewig daurende Pein genannt wird) **iſt dem Teufel und allen ſeinen Engeln bereitet.** Matth. 25, 41. Dieſe Worte ſagen es noch nicht, daß ſie gleich nach dem Falle in das Feuer ſind verſtoſſen worden, ſondern nur, daß es ihnen bereitet ſey, welches auf etwas künftiges zu gehen ſcheint, ſo wie das Reich noch erſt denen gegeben werden ſoll, welchen es bereitet iſt. Matth. 20, 23. K. 25, 34. Dieſer Strafe zu entgehen, haben die Teufel keine Mittel, noch Mittler, **denn er nimt nirgend die Engel an ſich,** ſie zu erlöſen, ſondern den Saamen Abrahä nimt er an ſich. Hebr. 2, 16.

13. In welchem Zuſtande befinden ſich denn jetzt die böſen Engel? Die heil. Schrift ſagt dis nicht ausdrücklich, aber ſie giebt es uns doch genug zu verſtehen. Wo blieb der Menſch gleich nach dem Falle? War er beſſer, als in der Hölle, als er die Stimme Gottes im Garten hörte, und ſich zitternd vor ihm verbarg? ſo wie es im 17ten Kapitel unſeres Glaubensbekentniſſes ſteht. Und denken wir etwa, daß es die Engel beſſer hatten, nachdem ſie gefallen waren? Wer ſchweigt nicht vor dem Zorn Gottes, und wer erſchrickt nicht vor ſeinem Grimm? Pſ. 90, 7. Wenn die Geiſter, die geſündigt hatten, Aufſchub ihres Urtheils erhalten hätten; ſo müßten wir davon deutliche Beweiſe haben, widrigenfalls wir das Gegentheil annehmen müſſen. Nun haben wir davon nirgends Beweiſe, die heil. Schrift ſpricht nirgends davon, daß Gott den aufrühriſchen Geiſtern jemals die geringſte Gunſt oder Gnade hätte angedeihen laſſen, weder ihnen Friſt zur Buſſe zu geben, noch ihnen durch Aufſchub und Linderung ihre Strafe erträglicher zu machen. Dies geſchieht auch beym Menſchen aus keiner andern Abſicht, als **daß ihn Gottes Güte zur Buſſe leite.**

Röm. 2, 4. Aber dazu finden wir, wie geſagt, für die böſen Geiſter keine Hofnung. Deswegen wüſte ich auch keinen Grund anzugeben, um glauben zu können, daß der gerechte Gott, der die Gewalt zu ſtrafen ſelbſt in Händen, in dem Verſtande aber keine Gnade für ſolche Geſchöpfe hat, die geſündigt, ohne einen Erlöſer zu haben, diejenigen nicht von Stunde an, nachdem ſie geſündigt haben, nach Verdienſt beſtrafen ſolte.

14. Sagt man aber, (wie wir B. 1. Kap. 19. N. 8. aus dem Schott geſehen haben) daß einige der böſen Geiſter noch frey, andere aber auf einige Zeit frey gelaſſen wären, um die Menſchen hier zu quälen; ſo ſagt man dis mit keinen andern Gründen, als weil mans bereits glaubte, ehe man die Schrift las. Und ſagt ſie das Gegentheil, oder gibt ſie es wenigſtens zu verſtehen; geſchwinde erſinnt man dann eine Diſtinction, damit ſich die Schrift weder widerſprechen, noch der Menſch ſeine vorgefaßte Meinung fahren laſſen dürfe. Denn ob die Schrift dergleichen vom Teufel ſage, muß noch erſt mit Ernſt und Nachdenken unterſucht werden, und ich ſehe noch nicht ein, daß es auf Erden böſer Geiſter bedürfe, um die Menſchen zu plagen. Durchgehends ſpricht die Schrift davon, daß die Kinder Gottes von böſen Menſchen geplagt werden, von böſen Geiſtern ſagt ſie dis nicht ſo beſtimt und ausdrücklich. Denn was diejenigen Stellen betrift, aus welchen man dis beweiſen will; ſo ſollen ſolche hernach noch beſonders geprüft werden. Man muß ſich auch mit Hiob wol hüten, daß man Gott nichts ungereimtes zuſchreibe. K. 1, 22. Für eine ſolche Ungereimtheit ſehe ichs an, wenn man ſagt: daß Gott das Leben der böſen Menſchen friſte, um die Zeit zu ihrer Bekehrung oder Ueberzeugung, wenn ſie ſich nicht bekehren wollen, zu verlängern, und doch läſt man ihn die Menſchen den böſen Geiſtern Preis geben, ſie zur Sünde zu reitzen, oder ihre Bekehrung zu verhindern.

15. Nach ſolchen oben angeführten Gründen nehme ich nun für ausgemacht an: daß Gott die böſen Engel von dem Augenblicke ihres erſten Abfalls an verlaſſen und zur ewigen Verdammung verſtoſſen habe; und daß ihnen das ſogenannte ewige Feuer bereitet war, da augenblicklich hineingeſtürzt zu werden, und in demſelben nachher noch ſolche Menſchen zu Geſellſchaftern zu erwarten, die in der Sünde ohne Buſſe beharren, zu welcher ſie der böſe Geiſt zuerſt verführt hat. Dieſer ihre Zeit iſt noch nicht gekommen, aber jener Zeit iſt allewege, wie Chriſtus bey einer andern Gelegenheit ſagt. Joh. 7, 6. Denn wie Gott auf der einen Seite dem Regen nur zu demjenigen Endzwecke bereitet, um ihn ſtündlich zur Erde fallen zu laſſen, und dadurch das Wachstum der Früchte zu befördern, Pſ. 66, 10. Pſ. 147, 8. eben ſo thut er auch, wenn er Bliz, Feuer und Schwefel über die Gottloſen regnen läßt, Pſ. 11, 6. d. i. fertige, bereitete Strafe in dieſem Leben. Dann hat der Herr ſeinen Bogen geſpannt, und darauf gelegt tödtliches Geſchoß zum Verderben. Pſ. 7, 13. Wann Gott ein Schlachtopfer ſeines Grimms zubereitet hat, dann iſt der Tag nicht fern, ſondern nahe. Zeph. 1, 7. So wie endlich Gott den Seinigen Güte und Treue erzeigt, damit ſie ſie ohne Aufhören behüten; Pſ. 61, 8. eben ſo billig iſt es auch, (da hier dieſelbe Urſache, oder gar keine von Belang zu finden iſt), daß den böſen Engeln gleich Anfangs tödtliches Gewehr, und das Gefühl des ewigen Feuers zubereitet ſey. — So viel von der Natur und dem Unterſchiede der Engel, in ſo weit uns die heil. Schrift dazu Anleitung gibt. Nun wollen wir ſehen, ob ſie auch noch was mehreres ſage, aus welchem man die Engel noch näher könne kennen lernen? [33])

Ka=

[33]) Die Stellen 2 Petri 2, 4. und Jud. v. 6. ſind aus dem apocryphiſchen Buche Enoch entlenet; woraus Chriſten keine chriſtlichen Lehrſätze erwarten und ſamlen können; ſo ſehr auch die

Kapitel X.

Die Eigenſchaften und Wirkungen, die die heil. Schrift den Engeln zuſchreibt, müſſen mit Unterſchied betrachtet werden.

1. Da ſich die heil. Schrift nicht beſonders damit abgibt, die eigentliche Natur und Eigenſchaften der Engel zu beſchreiben; ſo kann man davon nur aus demjenigen urtheilen, was ſie hin und wieder von ihren Wirkungen und Handlungen ſagt, oder bey anderer Gelegenheit davon berührt. Alles, was wir auf dieſe Art er-

die meiſten Ausleger ſich hier bemühet haben. Die Stelle Joh. 8. ein Mörder von Anfang, und 1 Joh. 3. iſt doch weiter nicht deutlich; daher bleibt die Auslegung frey. ἀρχη, n. 2. iſt nach dem Buch Henoch von der Aufſicht über die Menſchen zu verſtehen, und die Sünde iſt 1 Moſ. 6 beſchrieben, welches gar nicht zu 1 Moſ. 3. gehört. Freilich haben die Rabbinen ſich hier ein groſſes Feld zu ihren Ideen eröfnet. Daillons Vortrag N. 3-7. iſt ſehr gezwungen; wenn er die Ueberbleibſel des Buchs Enoch geleſen hätte, würde er gar nicht auf dieſe ſeltſame Verdrehung geraten ſeyn; zumal nachher ausdrücklich Enochs Ausſpruch angefürt wird, λεγων, dieſe apocrypha waren damalen eben ſo gutbekant als die andern Bücher der Bibel. Daher auch Paulus manche Stellen daraus angefürt hat; man könte ſagen, ſie ſeien bey den griechiſchen Juden in noch gröſſerm Anſehen geweſen, indem der Inhalt der griechiſchen Ueberſetzurg ganz ausdrücklich hie und da vom hebreiſchen abweicht. Der Name ἀγγελοι war indeſſen gleichſam ein eigentümlicher Name geworden, ohne an Boten weiter zu denken. Bekkers Erklärung, N. 8. Ketten der Finſternis – ſeie eine ſtarke Beſchreibung des Todes, iſt wider den Inhalt des Buchs Enochs; die jüdiſche Mythologie müſſen wir in ihrer hiſtoriſchen Geſtalt laſſen; ſie gehörte jetzt der Nation; aber in chriſtliche Lehre gehört ſie folglich nicht. Eben ſo iſt N. 9. Die Stelle 1 Petri 3, 19. iſt ebenfals in damaliger hiſtoriſchen Lage zu verſtehen; die unleugbare Ueberlieferung der Schriftſteller beweiſet mehr, als daß man durch chriſtliche andere Denkungsart die damaligen Ideen wegſchaffen könte. Man nent ja allerley Perſonen, welche Chriſtus nebſt Adam aus dieſem Gefängnis befreiet habe. Folglich iſt auch Bekkers Erklä-

 rung

erfahren, betrift theils ihre Erkenntnis und Wiſſenſchaft, doch dis iſt nur wenig, theils und umſtändlicher aber ihre Kraft und ihr Vermögen. Und dis alles lehrt ſie noch darzu in einem ſolchen Styl und in einer ſolchen Weiſe zu ſprechen, daß man faſt nicht eine einzige Stelle antrift, die, buchſtäblich genommen, einen erträglichen Verſtand gebe, oder ſich zur Natur und dem Weſen der Engel, ſo viel uns die Schrift ſelbſt will zu verſtehen geben, paſſe. Hierauf bitte ich meine Leſer wol Achtung

zu

rung No. 10. 11. ohne hiſtoriſchen Grund; der damalige Sin, iſt der hermenevtiſch wahre; es folgt aber noch nicht, daß jene jüdiſchen Jdeen hiedurch zu chriſtlichen Lehren für uns ſeien erhoben worden. Es wird in dieſen Stellen nicht geſagt, daß dem Teufel Ketten angelegt worden ſeien; wenn gleich jene ungehorſamen Engel alſo hier beſchrieben werden. Das Feuer N. 12. gehört zu den 7 Dingen, die vor der Welt ſchon erſchaffen ſind, nach der Theologie der Rabbinen; Chriſtus redet auch vom Schoos Abrahams, ohne die jüdiſche ganze Theorie zu genemigen. N. 13. ſind privat Betrachtungen, dergleichen auch denen freiſtehen, welche eine Wiederbringung glauben; zu unſerm Glauben, der unſern Zuſtand angehet, gehören ſolche Betrachtungen nicht. Es iſt auch N. 14. bloße privat Betrachtung; in der Theorie der Juden hatte der Teufel alle Nationen unter ſich, und es war ein gewiſſer Zeitraum dazu; daher heißt es dort, du kömſt ja, ehe denn es Zeit iſt; dieſe Paraboliſche oder Bilderſprache iſt wirklich von vielen ganz buchſtäblich verſtanden worden; daher kommen manche Beſchreibungen vor, über deren fernern Gebrauch ſich die chriſtlichen Ausleger ſchon lange getheilt haben, und theilen können, ohne ſich nach Unart der Juden zu verunglimpfen. Nach jüdiſcher Theorie hat der Teufel Gotte gleichſam die Hälfte ſeines Reichs unter den Menſchen bisher genommen; der Satan fårt in Judas, hat ſein Werk in den Ungläubigen ꝛc. und nun ſol das Reich Gottes eintreffen; wovon Apocalypſis ganz kentlich redet. Die Rabbiniſche Theologie beſteht aus ganz beſonderm Jnhalt; ſie haben nicht ſo raiſonirt, als Bekker. Chriſten können ſie entberen; es mus aber auch andern Chriſten frei bleiben, ihrer Erkentnis zu folgen.

zu geben, damit ſie einſehen lernen, wie ſehr oftmals der äuſſere Schall der Wörter, wenn man ſie nach dem Schlendrian verſteht, von dem wahren Sinne abgehe, den man aus den Umſtänden und der Natur der Sache kennen lernt. Hat man dis vormals nicht beachtet, ſo iſt es meine Schuld nicht, da ich es thue, wenn ich mich zu einigen andern Auslegungen gezwungen ſehe.

2. Was nun die Kenntniſſe der Engel anlangt, ſo läßt uns Gott, der uns in ſeinem Worte davon wenige Nachricht gibt, ſelbſt urtheilen: ob ſie nicht ſehr groß ſeyn müſſe, da ſie **das Angeſicht Gottes** allzeit ſehen. Matth. 18, 10. Dis iſt mehr, als Moſes jemals erlangen konnte, ſo ſehr er auch darum bat; 2 Moſ. 33, 18. 20. und das wir erſt in jenem Leben erwarten, 1 Cor. 13, 12. ſie aber haben dieſen Vorzug von Anfange der Schöpfung an genoſſen. Durch **das Sehen des Angeſichtes Gottes** verſteht Matthäus einen genauen Umgang und beſondere Gegenwart mit und bey Gott; und Paulus eine vollkommene Erkenntnis, wie man aus den Umſtänden der Worte beyder leicht abnehmen kann. Folglich müſſen die Engel, die beſtändig mit Gott umgehen und vor ihm ſtehen, ohne Zweifel von vielen Dingen Kenntnis haben, die keinem Menſchen möglich iſt; welches der Heiland ſelbſt zu erkennen gibt, wenn er ſagt: daß nicht allein die Menſchen, ſondern auch ſelbſt die Engel von des Herrn Tage nichts wiſſen; Matth. 24, 36. als wolte er ſagen, daß dasjenige ſehr geheim ſeyn müſte, was ſelbſt die Engel nicht einmal wüßten.

3. Hierzu kommt noch, daß ſie, die in der Wahrheit beſtanden ſind, keiner Verfinſterung im Verſtande, noch einer Verderbtheit des Willens unterworfen ſind, welches bey uns leider der Fall iſt. Ich will nicht beſtimmen, wie gros unſer Verderben in dieſem Stücke ſey, welches Paulus Eph. 4, 18. beſchrieben hat; ſondern daß wir, wenn wir auch ſchon zu Gott bekehrt ſind, doch noch immer Urſache behalten, Gott um erleuchtete Augen

unſers Verſtändniſſes zu bitten Eph. 1, 17. 18. Dis haben folglich die Engel nicht nöthig zu thun, da niemand weis und glaubt, daß ſich von denen, die da gefallen ſind, ein einziger bekehrt habe, oder von denen, die gleich Anfangs treu blieben, ſeitdem ein einziger gefallen ſey. Und geſetzt auch, daß dis jemand behaupten wolte, da uns die Schrift hier keine Auskunft, und alſo zu dem einen eben ſo viel Freyheit gibt, als zum andern; ſo bleibt doch ſo viel wahr, daß diejenigen Engel, die beſtändig geblieben ſind, den Vortheil vor allen andern, und auch vor den beſten Menſchen voraus haben, daß ſie noch immer eben ſo rein in ihren Gedanken ſind, als ſie Gott erſchaffen hat. Hierzu komt noch die vortrefliche Gelegenheit, beſtändig bey Gott und in ſeinem Werke zu ſeyn; woraus nothwendig folgen muß, daß die heiligen Engel einen ſehr groſſen Verſtand haben müſſen.

4. Hierbey muß indeſſen noch erwogen werden, daß die Engel Gottes zwar ſeine Diener, nicht aber ſeine Rathgeber ſind. Denn wer iſt ſein Rathgeber geweſen? Röm. 11, 34. Jeſ. 40, 13. Eben ſo wenig hat er auch mit ihnen gerathſchlaget, durch welche Mittel er den Menſchen wieder retten ſolte; und eben ſo wenig waren ſie ſelbſt von ſo alles durchſchauender Weisheit, ein ſo unergründliches Geheimnis ausfündig zu machen. Dis hat Gott auch nur Menſchen, die es am nächſten angeht, und am meiſten durch Menſchen, ſelten nur durch Engel offenbart. Dieſe wiſſen davon alſo nur ſo viel, als es ihre Nachricht mit ſich brachte, die ſie deshalben von Zeit zu Zeit, hier und da, auf Gottes Befehl den Menſchen bekannt machen mußten. Doch hieraus konnten ſie nur eine ſehr unvollkommene Erkenntnis erlangen, weswegen ſie immer gelüſtet hat, dieſe Dinge näher zu ſchauen. 1 Pet. 1, 12. Paulus gibt genugſam zu verſtehen, daß aller Vortheile ungeachtet, welche die Engel über uns haben, und ungeachtet aller Nachrichten, die ſie jemals an die Menſchen zu überliefern hatten, doch niemals ſo viel

durch

durch die Engel der Gemeinde ſey bekannt gemacht worden, als durch die Gemeinde den Fürſtentümern und Herrſchaften in dem Himmel die manichfaltige Weisheit Gottes ſey kund gethan worden; Eph. 3, 10. wenn man dieſe Stelle von den Engeln verſtehen ſoll, wie die gemeine Meinung will.

5. Von menſchlichen Dingen iſt ihre Einſicht muthmaßlich gröſſer; wenigſtens können ſie ſich davon eine weit ausgebreitetere Erkenntnis erwerben, als von den unerforſchlichen Wegen Gottes. Aber wer kann uns ſagen, wie weit dieſelbe gehe? Es komt hauptſächlich darauf an, ob die Engel die Gedanken der Menſchen wiſſen können? Glaubt dis jemand; ſo möcht ich gern von ihm lernen, wie denn die Kenntniſſe des menſchlichen Herzens eine weſentliche Eigenſchaft des allwiſſenden Gottes ſeyn können, der auch hieraus beſonders als Gott will erkannt ſeyn. Denn er allein kennt die Gedanken des menſchlichen Herzens, 1 Chron. 28, 9. die Engel alſo nicht. Denn welcher Menſch weis, was in dem Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt? 1 Cor. 2, 11. d. i. die Seele ſelbſt weis, was ſie denkt, aber ein anderer nicht. Ein Engel kann dis nicht beſſer wiſſen, als die Seele eines andern Menſchen, da er ihm nicht ſo nahe iſt, als eine Seele der andern. Denn ſelbſt unter den Körpern paaren und vereinigen ſich Dinge von einerley Art und Geſchlechte lieber mit einander, als ſolche, die verſchiedener und am wenigſten, die antipathetiſcher Art ſind. Ich ſage alſo: kennt der eine Menſch die Gedanken des andern nicht; ſo wird ſie ein Engel noch weit weniger kennen. Dis verſtehe ich von demjenigen, was ein Geiſt aus eigener Natur weis, ſo weit wir es davon aus ihr ſelbſt, oder aus der heil. Schrift wiſſen können. Was ſie aber aus göttlicher Offenbarung wiſſen, ſo kann dis, wie wir bereits zugeſtanden haben, ſo weit gehen, als es Gott gefällt.

6. Aber

6. Aber dieſe Ehre der Offenbarung geſtehe ich dem Teufel keinesweges zu. Unter den Menſchen vertraut Gott ſie nur denen an, die ihn furchten, Pſ. 25, 14. oder zum Dienſt anderer, nie aber zum Schaden ſeines Volks. Denn aus Liebe zu Abraham erſchien Gott dem Abimelech; 1 Moſ. 20 zur Erhaltung Iſraels und Erhöhung Joſephs ließ er den Pharao träumen; Kap. 41 um ſein Volk zu ſegnen offenbarte er etwas dem verfluchten Bileam; 4 Moſ. 22, 23. 24. Davids wegen weiſſagte Saul: 1 Sam. 19, 22-24. und wenn Gott dem Könige Nebucadnezar zu zwenenmalen im Traume Offenbarungen von der Zukunft mittheilte, was künftig geſchehen ſolte; ſo geſchahe dis nur zur Ehre ſeines Namens, als des Gottes ſeines gefangenen Volks. Dan. 2 und 4. Und doch mußten die Träume eines Pharao durch Joſeph, und die Träume eines Nebucadnezars durch Daniel gedeutet werden, beydes Perſonen, die durch den Gott des Himmels inſpirirt waren, der ſeine Geheimniſſe offenbart; denn weder die Weiſen Aegyptens noch aus Chaldäa hatten daran den geringſten Antheil. Es wäre alſo nach dem gewöhnlichen Styl der heil. Schrift zu reden, die äuſſerſte Entehrung und Entheiligung des allerheiligſten Namens Gottes, wenn man ſagen wolte, daß er ſeine Geheimniſſe dem Teufel bekannt machte.

7. Iſt indeſſen jemand dieſer Meinung; ſo frag ich ihn: ob dis zum Vortheile oder Nachtheile ſeiner Auserwählten gereichen würde? Etwa zu ihrem Vortheile? Weit entfernt ſey es, daß ſich der Allerheiligſte des allerverworfenſten Geſchöpfs ſtatt ſeiner heiligen Engel bedienen ſollte, die ausgeſand ſind zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die ewige Seligkeit. Ebr. 1, 14. Oder hat man dis jemals von des Teufels Engeln ſagen gehört? Ich glaube auch nicht, daß er groſſe Luſt haben würde, zu unſerm Beſten ſeine Dienſte anzubieten, da man von ihm, auf eine verblümte Weiſe, ſagt: daß ein böſer Geiſt, oder Satan ſelbſt ſich darſtellte, dieſer,

den

den Hiob zu plagen, und jener, den Achab zu verführen. Hiob 1 und 2, und 1 Könige 22. Etwa zu ihrem Nachtheil? Bewahr uns Gott, der, ſo gut und ſo getreu iſt, ſolte der durch Entdeckung ſeines Geheimniſſes das Volk ſeines Bundes, über welches er als über ein Kleinod wacht, ſeinem ärgſten und grauſamſten Feinde verrathen?

8. Von der Erkenntnis der Engel gehe ich nun zu ihrer Stärke über. Daß dieſe bey den Engeln ſtark ſey, erhellet aus dem Lobe, daß ihnen David beylegt, wenn er ſie **Gottes ſtarke Helden** nennt; Pſ. 103, 20 und wenn Petrus von ihnen ſagt, daß ſie **gröſſere Stärke und Kraft haben**, als wir, oder die Seligen im Himmel. 2 Pet. 2, 10. 11. Aber die Schrift ſagt uns nirgend, worin dieſe Stärke beſtehe. Denn die Natur der Geiſter hat das Eigentümliche, daß ſie alles durch ihren Willen verrichten; einen andern Begrif kann man ſich davon nicht machen. Dis überlaſſen wir indeſſen den Philoſophen; für uns aber gehörts zu unterſuchen, in wie weit ſie durch ihre Macht auf Geiſter und Körper wirken. Auf die Geiſter, das iſt, auf einander, oder auf die Seelen der Menſchen. Wie ſie ſich ihre Gedanken einander mittheilen, kann man nicht wol begreifen, die Schrift ſagt auch nicht, wie ſie es thun, ſondern, daß ſie es thun. Denn die Seraphim, die Jeſaias im Geſichte ſah, **riefen einer dem andern zu.** Jeſ. 6, 3. Daniel vernahm auch auf gleiche Weiſe, daß ſie mit einander ſprachen. Den Menſchen haben ſie ſich nach der Schrift, durch nichts, als die Sprache geoffenbart, doch geſchah dis durchgängig in Geſichten und vermittelſt eines Körpers.

9. Wie ein Geiſt oder Engel auf unſern Geiſt, das iſt, die Seele wirke, erklärt uns die Schrift auch nicht. Aber wie kann er auch an dem etwas thun, das er nicht wiſſen kann? Ich will ſo viel ſagen, ſoll ein Engel auf unſere Seele wirken; ſo muß es durch die Lenkung

kung unſerer Gedanken geſchehen. Dis ſteht auch allein bey Gott, der ſie kennt und ſie lenkt, wohin er will. Sprüch. 21, 1. Soll mich ein Geiſt zu irgend etwas anreitzen, ohne Sprache und Zeichen, die vermittelſt eines Körpers hervorgebracht werden müſſen: ſo würde dis geſchehen, weil ihm diejenigen Gedanken, die er bey mir antrift, nicht gefallen, oder weil er andere verlangt, die er bey mir nicht findet. Aber was findet er oder was findet er nicht, er, der keines Menſchen Gedanken wiſſen kann? Dieſe in dem Menſchen zufinden, oder in ihm hervorzubringen, oder ſie zu verbeſſern und zu ſtärken, iſt allein das Werk des Geiſtes Gottes. So wird man auch in der ganzen heil. Schrift keine Stelle und kein Beyſpiel finden, daß ein Engel je gewußt, was ein Menſch dachte, oder ihm irgend einen Gedanken eingegeben, oder den geringſten Einfluß auf ſein Gemüth gehabt hätte,

10. Wenn wir aber nun nicht ein ſonderli mehrmals leſen, das und das werde den böſen Geiſtern oder den Teufeln zugeſchrieben, woraus es ſcheint, daß ſie den Menſchen das Böſe eingeben, oder ſie dazu anreitzen, wie wir weiter unten an verſchiedenen Stellen unterſuchen werden: ſo will und fordert die geſunde Vernunft, daß wir dieſe Stellen in keinem andern Verſtande nehmen, als ihn das göttliche Wort durchgängig mit ſich bringt, wenn es von Gott oder von den Engeln etwas erzählt. Denn das kann unmöglich die Abſicht des Geiſtes Gottes ſeyn, eine Creatur dem Schöpfer dergeſtalt gleich zu ſtellen, daß ſie von allem, was er thut, das Gegentheil thue; oder die böſen Geiſter an Kraft und Macht weit über die guten Engel zu erheben. Dis ſcheint man aber zu thun, indem man alles Gute, was im Menſchen gewirkt wird, dem Geiſte Gottes zuſchreibt, und ſeiner göttlichen Kraft; der Teufel ſoll ihm aber alles Böſe eingeben, ihn dazu aus allem Vermögen reitzen; und daß es der Geiſt und die Kraft Gottes ſey, die den

Men=

Menſchen leite und führe; die Verführung rühre aber vom Teufel her. So lieſt man auch niemals von irgend einem guten Geiſte, der den Gläubigen unmittelbar was Gutes ſolte eingegeben haben, noch weniger aber den Verworfenen, die noch in ihren Sünden verſtrickt liegen, um ſie zur Reue und Beſſerung zu bringen. Und doch will man in der heil. Schrift gefunden haben, daß der Teufel nicht allein den Ungläubigen, ſeinen Anhängern, ſondern auch den Gläubigen allerhand Böſes eingebe, und das ſehr oft und mit unglaublicher Macht; er reiſſe ſie beynahe mit Gewalt zur Sünde, und verführe ſie mit aller ihm möglichen Macht. Alles dis Gewäſche iſt voller Abgeſchmacktheiten, denn die heil. Schrift ſpricht ſo, daß ſie Gott den Schöpfer unendlich und unermeßlich hoch über alle Creatur, und die guten Engel über die böſen erhebe. Ja! betrachtet man nach der Schrift den Himmel als den Ort aller erſinnlicher Freude für die guten Geiſter, und die Hölle als einen Kerker für die Böſen: was ſoll dadurch anders angezeigt werden, als daß zwiſchen ihrer Macht und ihrem Schickſale eben ſo ein groſſer Unterſchied ſey, als zwiſchen Himmel und Hölle?

11. Aber laßt uns doch einmal nachſehen, ob uns die Schrift nicht etwa von irgend einem Engel Nachricht gebe, der oft ſehr mächtig auf die Körper und Seelen der Menſchen gewirkt habe. In Abſicht der Seele finden wir Luc. 22, 43. daß ein Engel zu Jeſu in ſeinem Todeskampfe kam und ihn ſtärkte. Dis iſt der einzige Vorfall dieſer Art, den ich finde, wo es unkörperlich zugieng — doch ſah Jeſus den Engel. Es war alſo eine Viſion, in welcher ein Engel (es iſt gleichgültig, unter was für einer Geſtalt) ſich dem Erlöſer der Welt als ein Zeuge Gottes darſtellte, und zwar auf eine ſo kräftige Art, daß es einen Eindruck auf die Seele Jeſu machte, der mächtig genug war, ihn in ſeinem äuſſerſten Leiden zu unterſtützen und zu ſtärken. Dis Faktum iſt uns ein Beweis von dem, was Gott auf dieſe Art, bey

einer ſo wichtigen Gelegenheit gewirkt hat; nicht aber davon, was ein Geiſt durch anerſchaffene Macht über unſere Seele vermöge. Um aber meinem Leſer alle nur mögliche Genugthuung zu geben, bin ich Willens, in einem beſondern Kapitel zu unterſuchen: wie der böſen Geiſt unſere erſte Mutter Eva verführt, oder unſern andern Adam im Geiſte verſucht, und ſeinen Körper von einem Orte zum andern gebracht habe.

12. Wir wollen nun von den Wirkungen der Engel näher reden, und zwar zuerſt von ihren körperlichen Wirkungen, zu welchem Ende wir folgende Beyſpiele anführen.

Durch Engel verbrannte Gott Sodom und Gomorra. 1 Moſ. 19.

Ein Engel rang mit Jakob, und es war ein bloßes Geſicht, ohnerachtet ſeine Hüfte dadurch gelähmt ward. 1 Moſ. 33, 29. 32. Der hier ein Mann genannt wird, wird Hoſ. 12, 5. ein **Engel** genannt.

Ein Engel ſchlug die Erſtgeburth in Aegypten, die ſich auf Tauſende von Menſchen beliefen, und dis that er in einer Nacht. 2 Moſ. 12.

Ein Engel war der Führer der Iſraeliten durchs rothe Meer, 2 M. 14, 19. und durch die Wüſte. K. 23, 20. und 33, 2.

Ein Engel ſchlug mit der Peſt in Zeit von drey Tagen 70000 Mann. 2 Sam. 24, 15. 16. — 1 Chron. 21, 14. 15.

Ein Engel ſchlug in einer Nacht im aſſyriſchen Lager 185000 Mann. 2 Kön. 29, 35. Jeſ. 37, 36.

Ein Engel wälzte den ſchweren Stein vom Grabe Jeſu. Math. 28, 2.

Durch einen Engel wurden Petrus und Johannes aus dem Gefängnis befreyet. Apoſtelgeſch. 5, 19. und 10, 7. — 11.

Ein

Ein Engel ſchlug Herodes Agrippa, daß er ſtarb. Apoſtelgeſch. 12, 23.

Will man aus den apokryphiſchen Büchern noch mehr Beyſpiele haben, hier ſind ſie. Ein Engel verhinderte, daß Sadrach, Meſach und Abed-Nego nicht im feurigen Ofen verbrannten, S. Anhang zum Daniel, v. 49. 50. Ein Engel führte den Propheten Habakuk beym Schopfe durch die Luft. Dan. 5, 35. ꝛc.

13. Um dieſe und dergleichen Schriftſtellen wohl zu verſtehen, muß man ſich ſorgſam in Acht nehmen, daß man ſich die Schrift nicht widerſprechen laſſe, d. i. daß man den Geſchöpfen ja nichts zuſchreibe, was dem Schöpfer allein und weſentlich zukommt. Er allein iſt der Herr der Luft, um Regen und Wind, Donner und Bliß, und Hagel und Schnee zu ſchaffen; lauter Werke, die ſowohl Engeln und Menſchen das große Thema werden, den Schöpfer und Regierer aller Dinge über alles zu lobpreiſen, welches ſie nicht thun könnten, wenn noch Jemand anders auſſer ihm dergleichen Werke thun könnte. Pſ. 104. und 148. Jer. 14. 22. Glaubt man etwa, daß es leichter ſey, die Luft mit einer peſtartigen Seuche zu ſchwängern, als Regen und Donner hervorzubringen? Ich wenigſtens kann es von meinem Verſtande nicht erhalten, in dem Einen mehr Macht zu finden, als im Andern, und glaube, daß mich Niemand mit dem Gegentheile beunruhigen wird. Hieraus folgt, daß niemals ein Engel weder ſelbſt, noch durch eigene Kraft Menſchen durch die Peſt getödtet habe. So wie man das Eine zu glauben hat, eben ſo muß man es auch auf der andern Seite thun: wo nämlich beym Werke Gottes Engel vorkommen, da folgt noch nicht, daß die Engel das Werk ſelbſt verrichtet hatten.

14. Will ſich nun Jemand der Engel wider mich annehmen, wider mich, der ich dieſe Ehre für den Schöpfer allein zu behaupten ſuche, und für ſie eine Lanze mit

mir brechen, den erwarte ich unerſchrocken. So oftmals er mit einem Engel ankommt, der dis oder jenes Wunder ſoll gethan haben, ſo, wie die Worte zu lauten pflegen; ſo oft will ich ihn einen Menſchen dagegen ſtellen, der, nach dem Zeugnis der Schrift eben ſo groſſe Dinge gethan hat.

Moſes ſchlug das Waſſer in Aegypten, daß es ſich in Blut verwandelte. 2 Moſ. 7, 20.

Aaron ſtreckte ſeine Hand aus über die Waſſer in Aegypten, und es kamen Fröſche über das ganze Land. 2 Moſ. 8, 6.

Eben derſelbe ſchlug den Staub der Erden, und es wurden Läuſe (Mücken) daraus. v. 17.

Beyde nahmen Aſche, und wurfen ſie gen Himmel — und es wurden böſe ſchwarze Blattern beydes an Menſchen und am Vieh. Kap. 9, 9.

Noch mehr, Moſes reckte ſeine Hand gen Himmel, **da ward eine dicke Finſterniß.** Dis ſind ſeine eigenen Worte, Kap. 10, 22. deutlich genug. **Du aber, hebe deinen Stab auf, und recke deine Hand über das Meer, und theile es von einander,** ſprach Gott zu Moſen. Kap. 14, 16. Und hernach: **recke deine Hand aus über das Meer, daß das Waſſer wieder herfalle über die Aegypter. Da reckte Moſes ſeine Hand aus über das Meer, und das Meer kam wieder** rc. v. 26. 27 eben, als wenn dis Wunder blos durch Moſis Hand verurſacht worden wäre.

War es nachgehends nicht eben daſſelbe, als er und ſein Bruder das Waſſer aus dem Felſen ſchlugen, und ſprachen: **Höret ihr Ungehorſamen, werden wir euch auch Waſſer bringen aus dieſem Felſen? Und Moſes hub ſeine Hand auf und ſchlug den Felſen zweymal mit dem Stabe; da gieng viel Waſſers heraus.** 4 Moſ. 20, 10. 11.

15. Ich

15. Ich will meinen Leſern nun ſagen, wie man die Schrift in ſolchen Sachen, meiner Meinung nach, zu verſtehen habe; und damit ich mich deſto verſtändlicher ausdrucke, will ich ganz bis auf den Grund dringen, ſo weit es zu unſrer Unterſuchung nöthig iſt. Zu dem Ende muß ich hier meinen Leſer nochmals erinnern, was ich Kap. 1. N. 9. vorausgeſezt habe, nemlich daß der Sprachgebrauch in der Macht des Volks ſtehe, nach welchem ſich der Gelehrte richten müſſe; wie auch, daß uns Gott in ſeinem geſchriebenen Worte keine neue Sprache gelehrt, ſondern ſie ſo gelaſſen habe, wie ſie war; und ſich nach ihr gerichtet habe, damit wir, nach unſerm Vermögen, die vollkommenſten Dinge mit unſrer ſtammelnden Zunge wenigſtens doch unvollkommen herlallen könnten. Ich erinnere weiter, daß alle Schrift, wie Paulus ſagt, **von Gott eingegeben, nütze ſey zur Unterweiſung in der Gerechtigkeit**, 2 Tim. 3, 16 um uns **zum Glauben zu bringen.** 2 Cor. 5, 20. **auf daß wir das ewige Leben im Namen Jeſu haben mögen.** Joh. 20, 31. Deswegen iſt der Styl der heil. Schrift nicht dazu eingerichtet, uns natürliche Dinge ſo kennen zu lehren, als ſie an und für ſich ſind; ſondern ſie zur Ehre Gottes und der Seligkeit der Menſchen zu betrachten, und dazu alle unſere Kräfte anzuſtrengen. Hieraus folgt nothwendig folgendes, das uns hier ſehr zu ſtatten kommt, nemlich daß Gott, der die Natur ſelbſt nicht erklärt, noch die Sprache verändert, ſelbſt menſchlicher Weiſe von ſich ſelbſt rede, und ſich damit begnüge, ſeinen unendlichen Vorzug an Vollkommenheit über alle Geſchöpfe durch Gleichniſſe zu erklären. So verwirft er alſo, wenn er von ſich ſelbſt ſpricht, alles dasjenige, was im Menſchen Unvollkommenheit iſt, ſeine göttlichen, äuſſerſten Vollkommenheiten vergleicht er aber mit den Vollkommenheiten des Menſchen.

16. Nunmehro komme ich näher zur Sache, um für die Engel Platz zu machen. Unter den Menſchen

iſt (war) keine höhere Würde, als die Würde eines Königs; und derjenige König iſt der gröſſeſte, deſſen Staaten die gröſten und mächtigſten ſind. Sein Pallaſt und Thron, ſein Scepter, Hof und Krone ſind die gewöhnlichen Zeichen ſeiner Herrlichkeit. Sein Tribunal, ſein Heer, ſeine Feſtungen und Zeughäuſer ſind ſeine Stärke, und der fürchterliche Schutz ſeiner Regierung. Wir könnten hierüber weit mehr ſagen, wenn es nöthig wäre; dis iſt aber genug. Um Gott alſo zu erheben, ſo denken wir ihn uns als einen König, um ihn über alle Könige zu erheben, denn ſein Reich iſt das ganze Weltall. Sein Pallaſt ſey der Himmel, weil auf Erden keiner iſt, der ſeiner höchſten Majeſtät anſtändig wäre. Dahin ſey ſein Thron geſtellt, weil ſich kein anderer findet, der ſo hoch erhaben wäre. Seine Krone ſey der herrliche Glanz ſeiner Geſchöpfe, und ſein Scepter die Stärke ſeiner Herrſchaft; ſein bloſſer Wille Befehl und ſein Thun. Nun müſſen ihm ſeine Engel Diener des Staats, Geſandte und Kriegsheer ſeyn; weil der Menſch kein edler Geſchöpf kennt, das würdiger wäre, im Dienſte eines ſo groſſen Herrn zu ſeyn. Man findet auch keine geſchicktern, ihm als dem Richter der Welt bey ſeinem Gerichte zur Seite zu ſtehen. Man ſtelle ſich weiter vor, daß ſeine Allmacht keiner Feſtungen, und ſeine Allgenugſamkeit keiner Waffen bedarf; oder man ſage gleichnisweiſe, daß er im hohen Himmel unüberwindlich verſchanzt und mit allen ſeinen Geſchöpfen bewafnet ſey. Sieht man nicht, daß ihm hier ſeine Engel eben ſo zu ſtatten kommen als alle ſeine übrigen Creaturen? und daß jene eben ſo viel thun, als dieſe, mit Vorbehalt eines jeden Natur, Kraft und Würde?

17. Die vorgemeldete und bekannte Sprache der heil. Schrift komt oft vor; z. E. **Der Herr iſt ein groſſer Gott und ein groſſer König über alle Götter.** Pſ 95, 3. **Er hat ſeinen Stuhl im Himmel bereitet, und ſein Reich herrſchet über alles.** Pſ. 103, 19. **Licht iſt**

dem

dein Kleid, das du an haſt. du breiteſt aus den Himmel wie einen Teppich. Du wölbeſt es oben ꝛc. Pſ. 104, v. 2. 3. Er macht ſeine Engel Geiſter, d. i. die Geiſten macht er zu ſeinen Abgeſandten, ſeine Diener ein flammendes Feuer v. 4 Tauſend mal tauſend dienen ihm, und zehn tauſendmal zehn tauſend ſtehen vor ihm, wenn er ſich Gericht zu halten, niederſetzt. Dan. 7, 10. Das Scepter ſeines Reichs iſt ein gerades Scepter. Pſ. 45, 7. Der Herr ſchauet vom Himmel, und ſieht aller Menſchen Kinder; von ſeinen feſten Thron ſieht er auf alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Werke. Pſ. 33, 13-15. Der Rath des Herrn bleibt ewiglich v. 11. ſo er ſpricht, ſo geſchichts, ſo er gebeut, ſo ſtehet es da. v. 9. Der Herr iſt der rechte Kriegsmann, Jehova iſt ſein Name. 2 Moſ 15, 3.

18. So viel hiervon! Nun müſſen wir noch unterſuchen, wie dis alles, beſonders daß die Engel betreffende zu verſtehen ſey; ob buchſtäblich oder figürlich? Niemand kann in Abrede ſeyn, daß alle dieſe Sprachweiſen und Beyſpiele in einerley Sinn verſtanden werden können, man nehme ſie nun im eigentlichen oder uneigentlichen Verſtande. Das eine iſt nemlich wie das andre, denn beydes wird auf einerley Weiſe geſagt. Hieraus folgt nothwendig, daß jederman mit mir einſtimmig ſeyn müſſe: daß man keinen Grund habe, das eine buchſtäblich zu verſtehen, wenn das andre nicht buchſtäblich zu verſtehen iſt. Nun iſt es gewis genug, daß Gott im eigentlichen Verſtande weder Haus, Thron, Fußbank, Pferde und Wagen habe, noch deſſelben bedürfe. Dis alles und dergleichen wird ihm alſo nur menſchlicher Weiſe zugeſchrieben, wie es die Schrift ſelbſt verſichert. Bald ſagt ſie, daß der Himmel ſein feſter Thron ſey, und faſt in demſelben Athem wird ſie ſagen: daß ihm der Himmel zu klein ſey, ja aller Himmel Himmel könnten ihn nicht umfaſſen; 1 Kön. 8, 27. 39. 43. 49. und er

erfülle Himmel und Erde. Jer. 23, 24. Aber wie thut er das? Nicht durch Ausdehnung, ſondern vermittelſt ſeiner alles regierenden Vorſehung. Pſ. 139, 7 = 9. Am. 9, 2. 3. In keinem andern Verſtande kann man ihm Diener und Armeen zuſchreiben. Dieſer Name wird nicht allein den Engeln, ſondern auch den unvernünftigen Thieren beygelegt, wovon der 148ſte Pſalm einen deutlichen Beweis gibt. Denn da werden ſeine Engel zuerſt zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes aufgefordert, und dann alle ſein Heer, Sonne, Mond, Sterne, (die ſelbſt von ihrer Laufbahn herunter ſtreiten, Richt. 5, 20.) Feuer, Hagel, Schnee, Dampf und Sturmwinde; wie auch die Thiere die Wallfiſche im Meer, Thiere und alles Vieh, Gewürme und Vögel. Auch wird das nicht vergeſſen, was aus der Erde hervor wächſt, fruchtbare Bäume und alle Cedern, worauf die Menſchen allerley Standes folgen, die Könige auf Erden und alle Leute, Fürſten und alle Richter auf Erden; Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen. Dieſe alle ſind da nicht anders, als ſeine Geſchöpfe, das eine ſowol, als das andere, um ſeiner Vorſehung zu dienen, zur Ehre ſeines groſſen Namens, Gott mag ſich nun für Mittel bedienen, welcher er will, ſeine Rathſchläge auszuführen: alle ſind ſie ſeine Diener, Bothen und Engel, wie man ſie nur nennen will, und wie ſie die Schrift ſelbſt nennt. Jedoch mit der Einſchränkung, daß jede Creatur nach ihrer Weiſe den Schöpfer diene und ihn verherrliche; und folglich die Engel auf die vollkommenſte Art, weil ſie den Menſchen ſelbſt an Vollkommenheit weit zurück laſſen. Für uns aber iſt dieſe ihre Vollkommenheit um deſto unbegreiflicher, da wir weder wiſſen, wie ſie handeln, noch was ſie thun.

20. Von den Engeln ſieht man dis beſonders; wenn man nur Achtung geben will, daß dieſe Art zu reden nirgend mit gröſſern Nachdruck gefunden werde, als

im

im 18ten Pſalm, Worte eines Lobgeſanges Davids, geredet zu der Zeit, da ihn der Herr errettet hatte von der Hand ſeiner Feinde und von der Hand Sauls. Da komt unter andern im 11ten Vers vor: daß Gott auf einem Cherub daher flog und ſchwebte auf den Fittigen des Windes, als er (menſchlicherweiſe von dem zu reden, der überall gegenwärtig iſt) dem König David zum Beyſtand in ſeinen Kriegen kam. Wir werden bald ſehen daß die Cherubim Engel ſind; und mit welchem Grunde kann man annehmen, daß die Feinde auf eine andere Art von den Feinden geſchlagen werden, als Gott von dem Cherubim getragen wird? Das eine wird ihnen eben ſowol zugeſchrieben, als das andere. Wird alſo das eine im uneigentlichen Verſtande genommen, warum nicht auch das andere? Die Meinung iſt alſo blos dieſe: daß die allerhöchſte Majeſtät, die menſchlicher Weiſe nach demjenigen beſchrieben wird, was die Menſchen am herrlichſten haben, die vollkommenſten Geſchöpfe zu ihrem Dienſte gebrauche. Er bedarf keines Wagens und keiner Pferde; aber ſolte er auch dergleichen bedürfen: ſo müſſen ihm die Wolken zum Wagen, das Feuer zum Geſchirr und der Wind ſtatt der Pferde dienen; oder die Engel müßten ihn als ſeine Sklaven, gleichfals auf den Händen tragen, gleich den morgenländiſchen Königen, wenn ſie eine Reiſe thun, oder friſche Luft ſchöpfen wollen.

21. Man könte mir indeſſen den Einwurf machen, daß ich auf dieſe Weiſe die Engel ganz überflüßig in der Welt machte, und ihnen alle Geſchäfte raubte, und dis lieſe endlich darauf hinaus, daß es gar keine Engel gäbe. Allein, derjenige, der bishieher mit Aufmerkſamkeit geleſen hat, müſte ſehr verkehrt denken, wenn er von meinen Meinungen ſo widerſinnig urtheilen wolte. Ein ſolcher beweiſe mir, ohne ſich meiner für das Daſeyn der Engel beygebrachten Gründe zu bedienen, erſt einmal, daß es Engel gebe. Aber iſt das nicht eine allerliebſte

Sophiſterey, zu ſchlieſſen, daß es weder Engel noch Teufel gebe, weil wir nicht wiſſen, was ſie thun? oder daß die Diener Gottes nichts thun, wann er uns keine Rechenſchaft davon gibt, was er ſie für ſein Volk thun laſſe? oder von der Pein, womit er die böſen Geiſter heimſucht, oder von allen Begebenheiten im Himmel und der Hölle? Solte Gott denn ſonſt nichts für die Engel zu thun haben, als bloſſe Dienſte für den Menſchen? Wäre dis wahr, ſo müßten wir wenigſtes auch eingeſtehen, daß wir ein zerbrechliches Volk wären, an den immer was zu flicken vorfalle; dergeſtalt, daß die Engel von dem Dienſte für uns niemals Zeit hätten, auszuruhen, und uns beſtändig zeigen müſten, was ſie thun. Aber dann verrathen wir auch zugleich unſern Stolz, wann wir uns einbilden dürfen, daß dieſe himmliſchen Creaturen, die doch viel edlerer Art ſind, als wir, beynahe nur für uns da wären.

22. Fragt man mich aber, was denn die Engel thun? Antwort! wie bittet ihr? **dein Wille geſchehe auf Erden, wie im Himmel.** Die Kinder wiſſen dieſe Bitte aus dem Catechismus zu erklären, nemlich daß dem Willen Gottes hier auf Erden eben ſo williglich und getreulich möge nachgelebet werden, **als es die Engel im Himmel thun.** So wiſſen es alſo die kleinen Kinder, daß die Engel im Himmel täglich ihre Geſchäfte haben, und deswegen niemals müßig ſind, ob wir ſie gleich nicht handeln ſehen, oder immer Nutzen von ihrer Geſchäftigkeit haben. Eben ſo ſeichte würde der Schluß ſeyn, daß keine Teufel wären, weil man ſie nicht täglich die Welt in Verwirrung bringen und das Unterſte zu oberſt kehren ſieht. Vom nämlichen Gelichter wäre der Schluß, wenn ich behaupten wolte: es ſäſſen keine Züchtlinge im Zuchthauſe und keine Miſſethäter in den Gefängniſſen, weil ich ſie nicht auf den Straſſen gehen und die Stadt beunruhigen ſehe. Der Erdball iſt in Vergleichung des unermeßlichen Weltalls nur ein Punct; und

auf

auf dieſem Puncte, den wir arme Menſchen bewohnen, ſolte man juſt wiſſen müſſen, was allenthalben in der weiten Welt vorgienge, oder gleich ſagen können, daß dasjenige nicht ſey, was man in unſerm kleinen Winkelchen nicht gewahr würde! Ich dächte, dieſe Anmerkung reichte ja wohl zu, den Widerſprechern das Maul zu ſtopfen.

23. Da ſich demnach die heil. Schrift, wie geſagt, nach unſerer Art zu reden richtet: ſo ſtellt ſie, dem zufolge, uns auch die Sachen in der Welt von derjenigen Seite dar, nach welcher ſie uns am meiſten intereßiren; und doch lehrt ſie uns die Engel als **dienſtbare Geiſter** kennen, Hebr. 1, 14. nicht blos zur Ehre Gottes, ſondern auch für das Wohl ſeiner Auserwählten. Ich glaube, daß uns die Engel beſchirmen, uns beyſtehen und **uns auf den Händen tragen.** Pſ. 91, 11. 12. ſo, wie ſie mit uns eſſen, Denn das Manna wird **das Brodt der Starken**, (Engelbrodt) genannt, Pſ. 78, 25 wie auch **Himmelbrodt.** Pſ. 105, 40. Dis will, wie jeder leicht einſehen kann, ſo viel ſagen: daß es eine vortreffliche Speiſe war, werth von den Engeln im Himmel gegeſſen zu werden, wenn ſie äſſen. Da dis alſo zum Lobe des Manna geſagt wird, ohne daß uns dadurch ſolte zu verſtehen gegeben werden, daß dis Manna die gewöhnliche Speiſe der Engel im eigentlichen Verſtande ſey, welches Gott ſeinem Volke wie vom Himmel gegeben hatte: was hieß denn dis weiter, als daß die höchſte Majeſtät dis Volk ſo zärtlich geliebt habe, daß ſie es zu erhalten ſuchte, und im Nothfalle ſelbſt durch himmliſche Mittel? Ein Engel lagert ſich um uns her, trägt, führt uns, ſtreitet für uns, quält die Gottloſen, und tödtet ſie wol endlich gar; aber das alles auf eine ſolche Weiſe, daß im Grunde es Gott durch ſie, als durch Mittelurſachen thut [34]).

Ka-

[34]) Dieſe Vorrede N. 1. iſt meiſt richtig; dieſe Dunkelheit entſtehet

Kapitel XI.

Aus welchen man deſto deutlicher erkennen lernt, in welchem Verſtande den Engeln einige beſondere Verrichtungen zugeſchrieben werden.

1 Ich will mich nun bemühen, dasjenige, was bisher nur im Allgemeinen geſagt wurde, beſonders zu unterſuchen; und dis kann vorzüglich an drey Beyſpielen geſchehen, die wir Kap. 10. N. 12. angeführt haben. Sind die beyden, die nach Sodom geſandt wurden, es zu zerſtören, Engel geweſen: ſo ſcheint es nicht, daß ſie ſo viel dazu beygetragen haben, als zwey Menſchen würden haben thun können. Denn ihr Verderben, wie ſie es nannten, war nur eine Ankündigung des Verderbens, und ihr erhaltner Auftrag war ferner, den gerechten Loth in Sicherheit zu bringen, ehe das Verderben ſelbſt einbreche. Als es aber kam, ſo kam es nicht von den Engeln

ſtehet für nachherige Leſer, die hinter jener Zeit leben, da ſolche Beſchreibungen gegeben worden, und ganz gewis einen Verſtand hatten; bey einigen proprie, bey andern improprie. Dieſer Unterſchied dauert noch fort. Das Angeſicht Gottes ſehen, beſchreibt zunächſt die Aufmerkſamkeit Befele zu empfangen; daß aber Engel viel Kentniſſe haben, iſt auch nach andern Stellen kein Zweifel. Indes ſind die nächſten Betrachtungen nicht ſehr wichtig; der Gegentheil behält immer genug Ausreden, ſeine andre Meinung zu behaupten; alle beide folgen ihrem Syſtem. Die Anzeige der Macht oder Kraft iſt in allen den Namen, Uriel, Gabriel, Michael ꝛc. dis gehört aber in jüdiſche Mythologie oder Theologie, ſo mit der chriſtlichen Lehre viel volkommenern Erkentnis und Verehrung Gottes nicht zunächſt zuſammenhängt. Aus Geſichten N. 8. kan man nichts weiter abnemen, als dieſe menſchliche Vorſtellungsart. Griechiſche Jüden haben nun zu allen Laſtern und Sünden, einen beſondern Geiſt angenommen; 7 πνευματα πλανης, welche Belial widert die Menſchen gebraucht, und junge Leute verfürt, teſtam. Ruben N. 2. 3. ꝛc. dieſe eine Theorie iſt kaum vor dem erſten chriſtlichen Jahrhundert zu finden; aber ſie wird nun ganz gemein unter

geln oder Männern, ſondern Jehovah ließ Schwefel und Feuer (Blitze) regnen von dem Herrn, (das iſt, von ihm ſelbſt, durch ſeine Lenkung) vom Himmel 1 Moſ. 19, 24. Einer von dieſen beyden ſagte: Siehe, ich habe auch in dieſem Stück dich angeſehen, (auch dieſe Gunſt will ich dir erzeigen) daß ich die Stadt nicht umkehre, davon du geredet haſt; eile, und errette dich ſelbſt, denn ich kann nichts thun, bis daß du hinnein kommeſt. v. 21. 22. Und hätten ſie auch ſelbſt etwas dazu beygetragen; ſo konnten ſie dis, wie dort Elias, durch Gebet thun. 2 Kön. 1, 10. 12. Inzwiſchen gab Gott auch wol bisweilen einem Propheten zu einer ſolchen Zerſtörung Befehl und Macht. Siehe ich ſetze dich heute dieſes Tages über Völker und Königreiche, daß du ausreiſſen, zerbrechen, verſtören und verderben ſollſt. Jer. 1, 10. Und wie ſolte er dis thun? So, wie es ihm der Herr unmittelbar vorher geſagt hatte: ſiehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. v. 9. Auf eine andere

unter den Chriſten; weil dieſe Apocrypha viel Anſehen hatten. Dis iſt die Quelle dieſer Ideen, die nun überal untergelegt wurden, bey der einen Partey; dieſe kann alſo nun in Bekkers Betrachtungen einwilligen; ſie realiſirt alle alten ſymboliſchen oder bildlichen Beſchreibungen. Hierüber theilten ſich ſchon Sadducäer, Phariſäer und Eſſener; daher iſt es vergeblich, wenn Bekker N. 18. erwartet, daß jedermann mit ihm einſtimmig ſeyn müſſe, in dieſen Betrachtungen. Es mag immer ſeyn, daß ein orientaliſcher Stil, eine alte Mythologie und Poeſie voraus lieget, worüber ſich die nachherigen Leſer mit ihren Gedanken einlaſſen; allein ſie haben nicht einerley Geſichtspunct, auch nicht einerley Augen; ſie werden alſo in der Bibel auch nicht einerley ſehen, und man muß dieſen ſo gewiſſen Unterſchied nicht durchaus aufheben wollen. Es iſt Hiſtorie, daß viele Menſchen eine ſolche Theorie von ſolchen Beſchäftigungen der Geiſter in der Menſchenwelt ganz ernſtlich hatten, daß aber auch andre zu gleicher Zeit hievon anders dachten; ob nun alle Chriſten dieſe Theorie ebenfals haben und behalten müſſen; iſt bloſſe Aufgabe, die nach eben dergleichen Hiſtorie beantwortet wird.

andere Art lieſt man nicht, daß Jeremias etwas zerbrochen oder zerſtört hätte; dis war ſeines Thuns nicht. Aber es that ihm auch ſo gar leid, (ob er gleich gehorchte,) daß er es ſagen muſte.

2. Die beyden andern Fälle laſſen ſich leicht auf eben dieſelbe Art verſtehen; nemlich die ſiebenzigtauſend, die zu Davids Zeit an der Peſt ſtarben, und vom Herodes, den die Würmer fraſſen, welche beyde ſo erzählt werden, als hätte ein Engel ſie geſchlagen. Nun iſt die Peſt des **Herrn Hand**, wozu er keines Engels bedurfte. Das hat er nie nöthig, antwortet man mir vielleicht, er, der des Dienſtes der Geſchöpfe nicht bedarf, um etwas zu thun. Sehr gut! aber warum iſt es da mehr die Hand des Herrn, wenn er bey der Peſt ſich des Dienſtes der Engel bedient, als wenn er im Kriege Menſchen als Mittelsurſachen gebraucht? Die Geſchichte ſagt ſelbſt von dem Engel weiter nichts, als daß ihn David ſahe, **mit ausgezogenem Schwerdte in der Hand, ausgeſtreckt über Jeruſalem.** Durch den Schlag mit einem Schwerdte bekam niemals jemand die Peſt, noch weniger davon, wenn er ein Schwerdt ſahe. Desgleichen hörte David, das Gott zum Engel ſagte: **ziehe deine Hand ab, es iſt genug!** Solte Gott wol nöthig haben, mit ſolchen hörbaren Worten zu einem Engel zu ſprechen? Oder that er es nur deswegen, damit David ſie hörte? Dis werden wir näher zeigen.

3. Eben ſo wachſen auch die Würmer natürlicherweiſe, ohne daß dazu der Dienſt eines Engels erfordert würde; ohnerachtet ſolches bey der Krankheit Herodes einem Engel zugeſchrieben wurde. Zudem iſt auch, auſſer dieſem Exempel, wol niemals jemand auf die Gedanken verfallen, daß da, wo Würmer wachſen, ein Engel mit im Spiel geweſen ſey. Auch iſt Herodes nicht ſo plötzlich, als von einem Schlage des Engels todt geblieben; da die Würmer Zeit haben muſten, ſeinen Körper ſo zu zernagen, bis daß er ſtarb. Joſephus beſtärkt mich in

dieſer

dieſer Vermuthung; da er (C. XIX. Ant.) ſagt: daß Herodes fünf Tage lang mit unausſtehbaren Bauchgrimmen gequält worden, an welchem er auch jämmerlich geſtorben ſey, ohne von einem Engel das geringſte zu melden; da er übrigens ſehr geneigt iſt, dergleichen Erſcheinungsgeſchichtchen zu erzählen, und zwar mehr, als er beweiſen kann. Dis bringt mich auf die Vermuthung, daß gar kein Engel iſt zu ſehen geweſen. Aber die Würmer, welche an dem Eingeweide dieſes ſtolzen Königs nagten, waren ohne Zweifel Urſache an dieſen ſchröcklichen Schmerzen und ſeinem Tode. Und hat die Marter ſo viele Tage gewährt: ſo war es nicht ſo ſehr das Plötzliche dieſes tödtlichen Zufalls, als die Gerechtigkeit Gottes, die den Hochmuth dergeſtalt beſtrafte, damit ſich andere daran ſpiegeln könnten.

4. Was ſage ich denn? Etwa, daß dasjenige nicht wahr ſey, was hier von den Engeln geſagt wird? Das ſey ferne! ſondern daß es nicht ſcheint, daß hier ein Engel mitgewirkt habe, wo man Gottes und der Natur Werk ſieht. Warum geſchieht aber hier eines Engels Erwähnung? Ich antworte, auf zweyerley Weiſe; bey David ſo, und bey Herodes wieder auf eine andre Art. Daß David einen ſo bewafneten Engel ſahe, geſchah, ihm ſichtbarlich zu zeigen, daß es Gottes beſonderes Urtheil war, der ſich menſchlicher Weiſe dergeſtalt zeigte, gleich einem Könige oder Richter der ſeine Wache und Schergen zur Hand hat, den Miſſethäter zu beſtrafen. **Gott iſt ein gerechter Richter, ſein Bogen, Pfeile — Pſ. 7, 12 = 14.** So wie David hier durch Gleichniſſe ſpricht, ſo hat er es dort auch durch Gleichniſſe geſehen. Gleiche Bewandnis hatte es mit dem Befehle an den Engel, ſein Schwerdt wieder in die Scheide zu ſtecken; welches aus keiner andern Urſache geſchah, als damit es David hören, und dadurch von der Erhörung ſeines Gebets verſichert ſeyn möchte. Und was Herodes betrift; ſo wird die ihn plötzlich überkommende, tödtliche Plage, wie es auch

auch Joſephus (wiewol nicht ohne eingemiſchte Mährchen) erzählt, als ein Beweis des göttlichen beſondern Gerichts, einem Engel als ſeinem Diener zugeſchrieben. Denn, menſchlich von der Sache zu reden, die Richter gebrauchen ihre Diener dazu, das gefällte Urthel an den Miſſethätern zu vollziehen.

5. Da ich dis nun, wie ich glaube, deutlich erklärt und vor allem Widerſpruch geſichert habe: wird man mit den übrigen Exempeln eben nicht viel Mühe haben. Denn wenn man ſie anders verſtehen will, als daß Gott es ſelbſt gethan habe, wobey ſich ein oder mehrere Engel ſehen lieſſen, ſo würde man ſich immer von neuem in dieſelbigen Schwierigkeiten verwickeln. Und noch mehr: war ein Engel genug 185000 Mann zu ſchlagen: wozu ſahen denn Eliſa und Gehaſi ein ganzes Heer von Engeln? **denn ſiehe, der ganze Berg war voll feuriger Roſſe und Wagen um Eliſa her.** 2 Kön. 6, 17. Ueber das wird das Tödten der Erſtgeburt in Aegypten keinem Engel, ſondern überall Gott dem Herrn ſelbſt zugeſchrieben. Man ſehe nur die Geſchichte nach, 2 Moſ. 12, 12. 13. 23. 29. da wird mit keinem Worte eines Engels gedacht. Dis geſchieht auch in andern Stellen nicht, wo dieſe That als ein Beyſpiel der Wunder Gottes erzählt wird. Pſ. 78, 51. Pſ. 105, 36. Pſ. 135, 8. und 136, 10. Nur blos 2 Moſ. 12, 23. und Hebr. 11, 28. wird **des Verderbers** gedacht. So nennt ſich Gott ſelbſt, der ſich nicht allein wider die Aegypter ſo betrug, ſondern auch, **da er dem Volke aus Aegypten half, zum andern male umbrachte, die da nicht glaubten.** Jud. v. 5. Der mit Jacob rang, wird ſelbſt Gott genannt. 1 Moſ. 35, 9. 10. Hoſ. 12, 4. Von demjenigen Engel, der die Kinder Iſrael durch das rothe Meer und die Wüſte führte, wollen wir nachher noch beſonders ſprechen.

6. Was der Erzählung nach, den Geſellen Daniels mit den Engeln wiederfuhr, wird mir wenig Kopf-

brechen verurſachen; da ich nicht verpflichtet bin, eine Erzählung zu erklären, oder ein Räthſel zu löſen, das in einem apocryphiſchen Buche ſteht, und nicht unfehlbar wahr iſt. Und hätte es auch mit der Erzählung ſeine völlige Richtigkeit; ſo wäre ich deswegen doch noch nicht verlegen. Denn die Erzählung von den drey Männern im glühenden Ofen, iſt mit der Erzählung Davids ſehr übereinſtimmend, oder gleiches Weſens. Dis erhellet daraus, daß es hier nicht nöthig war zu ſehen, daß es ein Engel that, wie die Erzählung lautet; ſondern ſie ſolten blos zu ihrem Troſte, daraus erkennen lernen, daß es Gottes beſonderer Beyſtand ſey, der ſie auf eine ſo wundervolle Art im heiſſeſten Feuer bewahrte. Oder es wird deswegen daſelbſt ſo erzählt, um ſolches dem Leſer aufs lebhafteſte einzuprägen; eben ſo, als ſagte man: daß ein groſſer Herr ſeine Bedienten geſandt habe, um verlegnen Menſchen aus der Noth zu helfen. Aber Daniel ſagt es nicht einmal, daß ſich ein Engel daſelbſt befunden hätte, oder daß ihn dieſe drey Männer geſehen hätten; ſondern er erzählt nur blos, daß der König geſagt hätte, er ſehe ſie im Feuer ungebunden herumgehen, welches doch nicht ſeyn könnte, wenn nicht ein Engel das Feuer aus dem Ofen geworfen hätte, wie in der Zugabe zu dieſer Geſchichte erzählt wird. Aber die Geſtalt des vierten ſchien in den Augen des erſchrockenen Königs wie **die Geſtalt eines der Söhne der Götter**; ohne daß er wuſte, wie denn die Götterſöhne geſtaltet ſind, da es keine gibt. Man leſe über dieſe Stelle meine **Erklärung des Propheten Daniels** §. 190 und ſtelle ſich vor, daß dis ein Geſichte für den König Nebucadnezar war, ſo wie der Peſtengel ein Geſichte des Königs Davids war.

7. Was die Geſchichte mit dem Propheten Habacuc betrift; ſo fällt hier noch mehr zu beſchneiden vor. Die Kunſt, bey Gedichten zu erfinden, erfordert, daß dasjenige, was erdichtet wird, ohnerachtet es in concreto wohl nicht wahr ſeyn kann, doch einige Gleichheit mit

der

der gemeinen Wahrheit haben müſſe. (ſint proxima veris.) So paſſt es ſich zwar nicht auf die Seele, wol aber auf den Menſchen, wenn Luc. 16, 23 geſagt wird: daß Lazarus von den Engeln ſey getragen worden. So auch, daß ein Wind die Flügel der beyden Weiber trieb, und ſie mit dem Epha und dem Weibe, daß darinnen ſaß, durch die Luft ins Land Sinear führete Zach. 5, 9-11. Und von dieſen beyden Sachen iſt die eine doch nur blos ein Gleichnis, und das andere ein Geſicht. Um deſtoweniger kann es für ein Factum gelten, wofür man es doch ausgibt: daß ein Menſch, ohne Flügel, nicht mit Händen getragen, ſondern bey den Haaren geſchleppt wird. Und zu welchem Endzwecke denn? Um den Daniel in der Löwengrube zu ſpeiſen, und die Schnitter indeſſen, für welche der Brey beſtimmt war, hungern zu laſſen. Dis ſchickte ſich beſſer für Daniel, der doch einmal im Leiden war, und er war auch beſſer dazu gewöhnt, als die Schnitter, welche ſo ſaure Arbeit zu verrichten hatten. Ferner zweifle ich an der Wahrheit dieſer Erzählung recht ſehr. Denn wenn Daniel zweymal unter den Löwen geweſen iſt, (wie es denn in ſeinem Buche, Kap. 6. noch einmal erzählt wird) wie kam es denn, daß Cyrus, unter deſſen Regierung dis vorgefallen ſeyn ſoll, ſich nicht an dem Beyſpiele Darius ſpiegelte? Dieſer Cyrus, der den Gott des Himmels, den Daniel anbetete, beſſer kannte, als kein babyloniſcher König damaliger Zeit? Derjenige, der ſolche herrliche Bekenntniſſe abgelegt hat, als zu Ende der Chronicke und Anfangs des Buchs Eſra vom Cyrus erzählt wird, kann nicht wol in den Verdacht kommen, Daniel deswegen in eine Löwengrube geworfen zu haben, weil er ein Götzenbild zerſtört hatte.

8. Aber wie ſoll man es denn verſtehen, was Gottes wahrhaftiges Wort von den Verrichtungen der Engel erzählt? So wie die Wolke, welche Jeſum vor den Augen ſeiner Jünger wegnahm, Apgeſch. 1, 9. wozu eigent-

gentlich eine Wolke weder bequem, noch nöthig war. So, wie Elias in einem Gewitter gen Himmel fuhr, das in Donner und Bliß beſtand, in welchem ſich feurige Roß und Wagen ſehen lieſſen. 1 Kön. 2, 1. 11. Wer kann ſichs denn wol einbilden, daß das allverſchlingende Feuer den Menſchen an ſtatt der Pferde und Wagen dienen könne? Macht nun jemand aus demjenigen, was in der Bibel ſo erzählt wird, den Schluß: daß die Engel eigentümliche Kraft dazu beſitzen, mit Menſchen zu ringen; oder ſie durch die Peſt zu tödten; daß ein einziger Engel ein übermäßig zahlreiches Kriegesheer auf einmal ſchlagen könne: ſo will ich auch beweiſen, daß eine Wolke, ja das Feuer ſelbſt ganz geſchickt dazu ſey, einen Menſchen von der Erde bis in den höchſten Himmel zu tragen. Ich behaupte aber jetzt noch: daß Gottes Macht Chriſtum und Eliam aufgenommen habe; Wolke und Feuer waren nur Zeichen ſeiner Majeſtät. Ferner, Gott ſchlug die Erſtgeburt in Aegypten, die 70000 Iſraeliten und die 185000 Aſſyrer mit der Peſt, und den Herodes mit einer ſchmerzlichen Krankheit; die Engel werden da aber aus keiner andern Urſache genant, als um die Pracht anzuzeigen, die einer ſo hohen Majeſtät und einem ſo groſſen Richter zukommt.

9. In demſelben Verſtande muß man den Engel nehmen, der mit Jakob rang; der die Iſraeliten durch das rothe Meer und die Wüſte führte, der Petrum aus dem Gefängnis befreyete; und der den Stein von des Herrn Grabe wälzte. Jakob hat **von allen Kräften mit Gott gekämpft**; Hoſ. 12, 4. und **Gott führte ſein Volk wie eine Heerde Schaafe durch Moſen und Aaron.** Pſ. 77, 21. Pſ. 78, 52. Jeſ. 63, 11. Und dasjenige, was der Erzählung nach, ein Engel bey Petrus und Johannes ſoll gethan haben, Apgeſch. 5, 19. und 12, 7. eben daſſelbe wird von Paulus und Silas auch erzählt, ohne eines Engels dabey zu gedenken. Apgeſch. 16, 26. So iſt Matthäus auch der einzige, der

eines

eines Engels beym Abwälzen des Grabſteins Erwäh-
nung thut; die übrigen ſchweigen davon, und Marcus
ſagt blos: daß der Stein abgewälzt war. Gott ſelbſt
hat Chriſtum auferwecket; Apgeſch. 2, 24. 32. er iſt ſel-
ber auferſtanden, Matth. 16, 6. welches wol ungemein
ſchwerer iſt, als einen Stein wegzuſchaffen, ſo ſchwer er
auch immer ſeyn mochte. Keiner der Apoſtel und der
Weiber, die zum Grabe kamen, hat den Engel auch
eher geſehen, bis das Grab bereits geöfnet war. Es
kommt alles auf eins und daſſelbe heraus: Gott hats ſelbſt
gethan, und die Engel waren weiter nichts, als Zeichen
der göttlichen Majeſtät; es ſey nun, daß ſie blos genannt,
oder auch dabey geſehen werden. Dis will ich nun, nach
den angeführten Beweiſen, noch etwas deutlicher zu ma-
chen ſuchen. Ich will deswegen alle Stellen Stück vor
Stück prüfen, und dem Leſer zeigen, wie jedes, nach dem
Sprachgebrauche der heil. Schrift zu verſtehen ſey, und
wie alles wirklich vorgefallen ſey.

10. Den Kampf Jakobs mit Gott, und die Un-
terredungen, die er zu verſchiedenenmalen mit ihm ge-
halten hat, halte ich für ein Traumgeſicht, wie ich ſchon
mehrmalen, bey andern Gelegenheiten, geſagt habe.
Eben ſo ſahe er Engel auf- und abſteigen, hörte Gott
von oben herab reden; hörte einen Engel reden, und ſahe
das Begatten ſeiner Heerde; und begegnete einer groſſen
Menge Engel bey Mahanaim. (ſo hies er deswegen
den Ort, der buchſtäblich ein doppeltes Lager heiſt)
1 Moſ. 28, 12. K. 31, 11. K. 32, 1. 2. Ihm deuchte
alſo, daß er mit einem Manne ränge, wie die Geſtalt
ausſah, die ihm erſchien. Seine Einbildungskraft, die
hier von vorzüglichem, göttlichen Eindruck war, machte,
daß ſich ſein Körper, nicht in der Einbildung, ſondern
in der That, ſo heftig erſchütterte, daß ihm die Hüfte
dadurch gelähmt ward. Denn viele Menſchen bewegen
ſich natürlicher Weiſe im Traume weit heftiger, als ſie
bey wachendem Leibe zu thun im Stande ſeyn würden,

da

da die Einbildungskraft dann, wann der Menſch ruht, und die Lebensgeiſter in ihm desgleichen thun, deſto ſtärker iſt, und das Gehirn dem empfangenen tiefen Eindrucke eine anderweitige Richtung gibt. Dis ſieht man bey den Nachtwandlern, wovon man unleugbare und häufige Beyſpiele hat. Auf dieſe Art belehrte Gott den Patriarchen Jakob auf eine beſondere Weiſe von ſeinen Rathſchlüſſen.

11 Von dem Schlagen der Erſtgeburt, der 70000 und der 185000 Mann iſt meiner Meinung nach, bereits ſo viel geſagt worden, daß es nicht mehr ſchwer fällt, es zu verſtehen; daß Gott nemlich dieſe Menſchen mit der Peſt beſtraft habe. So, wie er es oftmals durch die ganze Welt thut, eben ſo wolte er damals auf eine beſondere und höchſt merkwürdige Art, einen Beweis von ſeinem gerechten Gerichte gaben. Denn von dergleichen ſchweren Peſt, die ſo wunderbar eingeſchränkt und gelenkt ward, findet man zu keiner Zeit in der Welt und in keinem Buche ein Beyſpiel. In Aegypten tödtete ſie ohne Ausnahme, alle Erſtgeburt der Aegypter, auſſer dieſen keinen weiter, und gar keine Jſraeliten, und dis alles in einer einzigen Nacht. So tödtete ſie auch in Zeit von drey Tagen 70000 Menſchen, innerhalb der Gränzen des einen Landes, und doch von einem Ende des Landes bis zum andern, von Dan bis Berſeba, gerade ſo, wie es Gott vorher geſagt hatte. Dis war als ein beſonderes Werk der rächenden Gerechtigkeit Gottes angeſehen worden, muſte mit der Benennung und Erſcheinung eines Engels, mit einem bloſſen Schwerdte in der Hand begleitet werden, um dadurch dieſe Geſchichte dem Gedächtnis deſto tiefer einzuprägen. Mit den 185000 Aſſyrern hat es eben dieſelbige Bewandnis. Joſephus erzählt uns, daß dieſe groſſe Armee auf einmal an der Peſt geſtorben ſey, aber von einem Engel ſagt er keine Sylbe; es ſcheint alſo, daß er hier die Peſt für den Engeln nehme. Indeſſen ſieht man hier einen un-

widerleglichen Beweis von der Gerechtigkeit Gottes; denn wer hat jemals von einem ſo ſchrecklichen Sterben reden gehört?

12. Ich weis es ſehr wohl, daß mir es übel genommen wird, daß ich auf dieſe Weiſe dem Ruhme der Engel Abbruch zu thun ſcheine, indem ich alles Gott zuſchreibe. Allein, wenn ich den Schöpfer nicht verkleinere, was kann mir da ein Geſchöpf thun? **Iſt Gott für uns, ſo kann und wird uns deswegen kein Engel von der Liebe Gottes ſcheiden**, kann ich hier mit Paulo ſagen. Röm. 8, 38. Aber ſolten es die Engel wol wirklich übel nehmen, wenn man ihnen die Ehre erzeigt, ſie Gottes Geſandten, Miniſter und Heere zu nennen, wenn man nicht zugleich ſagt, daß ſie unter eben dem Namen Gott eben dieſelbe Dienſte leiſten müſten, deren weltliche Könige benöthiget ſind? Wenn man ihnen bey Gott, nach Maßgabe, eben dieſelbe Ehre erwieß, die Vertraute und Höflinge bey irrdiſchen Königen genieſſen; iſt denn dis noch nicht genug? Und was ihre Macht betrift, ſo mag die vielleicht noch gröſſer ſeyn, *als diejenige iſt*, welche dazu erfordert wird, 185000 Mann zu ſchlagen; allein ſie iſt von einer andern Art. Unſere Sache *iſt* es hier blos, dasjenige zu unterſuchen, was in unſern Plan gehört, und was auſſerhalb der Grenzen deſſelben liegt, oder höher iſt, überlaſſen wir Gott.

13. So groß aber auch immer die Macht derjenigen Engel, meines Erachtens iſt, die Gott getreu geblieben ſind, worüber ich mich mit niemand in einen Streit einlaſſen will: ſo kann ich es doch noch gar nicht begreiffen, wie man dem Teufel und ſeinen hölliſchen Spießgeſellen eine eben ſo groſſe Macht zuſchreiben könne. Denn ich kann mich noch gar nicht überzeugen, daß der Teufel durch ſeinen Fall nicht den geringſten Abgang an ſeiner Macht ſolte erlitten haben, da der Menſch durch den ſeinigen am Körper, und vorzüglich an der Seele ſo auſſerordentlich ſoll geſchwächt ſeyn. Und worinn ſoll denn

die

die Strafe des Teufels beſtehen, die ohne Zweifel weit ſchrecklicher iſt, als die Strafe des Menſchen? Denn dieſer leztere hat einen Körper und eine Seele, und in der Seele Verſtand und Willen. Indeſſen weis man es, wie weit der Menſch durch den Fall an ſeinem Körper ſey geſchwächt worden; der Teufel kann aber am Leibe nicht geſtraft werden, weil er keinen hat. Hieraus folgt nun, daß er, der ohne Körper iſt, im Verſtande und Willen geſchwächt und verdorben ſey, und ſeine erſten Vollkommenheiten eben ſo wenig mehr beſiʒe als der Menſch. Deswegen kann ich mir es nicht einbilden, wie es möglich ſey, daß dieſer böſe Geiſt ſo viele Dinge wiſſe, als man ſich vorſtellt, oder ſolche mächtige Wunder verrichte, als man uns gern überreden möchte 35).

Ka=

35) Es iſt kaum zu zweifeln, daß dieſe Erzälung N. 1. aus alten Bildern, Denkmalen, Zeichen, gleichſam abgeſchrieben iſt; aber Leſer giengen nun ihren eignen Weg, es ſich jeʒt vorzuſtellen, und die Art und Weiſe zuzudenken. Dieſes alte Gemälde iſt noch kentlicher N. 2. Die Beurtheilung des Joſephus N. 3. iſt ungerecht; er verringert allerdings das Wunderbare recht gefliſſentlich; an ſich aber iſt Apoſtg. 12. freilich eine uneigentliche Beſchreibung, die in jüdiſcher Sprachart ihren Grund hat. Die Frage, N. 5. wenn Ein Engel 185000 erſchlagen konte, wozu 2 Kön. 6, 17. der ganze Berg vol – kan gar nichts entſcheiden; es haben aber auch ſchon mehrere Ausleger den König, der herauf zog, unter dem Boten Gottes verſtanden. Auch apocryphiſche Erzälungen gehören zur Hiſtorie dieſer Theorie; daß der Engel den Habakuk beim Schopf in die Luft führet, iſt eine Nachahmung aus alten Gemälden; aber ſolche Mythologie waren die Leſer getheilt; die meiſten namen es proprie, und ihre Sprache gilt nun bey ihnen anders hierüber; es mag Bekker ſich die Sache nun anders vorſtellen, alſo auch anders davon reden; oder ſie gar leugnen. Das allverſchlingende Feuer N. 8. kan am wenigſten einen Einwurf machen, da Elias folglich eine Veränderung des Körpers erfaren hat. Bey N. 10. iſt die Nachläßigkeit der meiſten Dogmatiker zu rügen, welche

ſogar

Kapitel XII.

Von der Hierarchie der Engel lehrt die heilige Schrift nichts gewiſſes noch beſtimtes.

1. Wir haben zu Anfange des erſten Buchs, K. 12. N. 6. 7. K. 15. N. 16. 17. 18. 31. die Meinungen der Chriſten ſowol, als der Juden in Rückſicht auf Ordnungen, (Claſſen) Rang und Würden der Engel kennen gelernt, wie auch ihre Aemter, die jeder insbeſondre ſoll zu verwalten haben. B. 1. K. 14. N. 6. 7. K. 15. N. 9. 16. 17. 2c. Nun müſſen wir einmal unterſuchen, was uns denn die Schrift davon lehrt. Man ſucht die Lehre von den Rangordnungen der Engel aus verſchiedenen Winkeln zuſammen; z. E. erſtlich, daß die Engel ein Oberhaupt haben, unter welchem ſie ſtehen; und dann, daß einigen Engeln von Gott die Aufſicht über Länder, Völker, Sachen und Perſonen ſey anvertraut worden. Ich habe bereits B. 1. K. 17. N. 7. angewieſen, wo dis alles, ſowol bey chriſtlichen Schriftſtellern, als Nichtchriſten zu finden ſtehe; hier aber komt es auf die Unterſuchung an, was an der Sache, Wahres ſey. Nach ganz genauer Unterſuchung finde ich zwar ein Haupt; übrigens ſteht aber von alle dem, was in dieſem Puncte behauptet wird, kein Wort in der Bibel. Ich will die Stellen anführen, aus welchen man das alles beweiſen will; und wann ich dieſe Beweiſe werde geprüft haben: ſo wird ſichs finden, wie wenig darauf zu bauen ſey.

2. Da

ſogar die Wegwälzung des Steins zu Beweiſen der Kraft und Gewalt der Engel noch neuerlich gebraucht haben. Bekkers Betrachtung, daß die Majeſtät Gottes beſchrieben werde, iſt der Sache nach freilich noch mehr chriſtlich, als wenn andre viel mehr an die Engel ſich hängen, und wol gar daher Schwierigkeiten ſich erſchaffen. Auch die Erklärung N. 11. iſt chriſtlich und ſonſt uns nicht nützlich; ſo muß man den Inhalt von N. 11. 12. 13. chriſtlichen Leſern frey laſſen; weil er gar nicht mit dem moraliſchen Zuſtand eines Chriſten zuſammen hängt.

2. Da es zweyerley Gattungen von Engeln gibt, gute und böſe; ſo hat jede auch ihr beſonderes Haupt. So ſahe Johannes Krieg im Himmel; *) **Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen und ſeinen Engeln.** Offenb. 12, 7. Der Drache, der nur Gleichnisweiſe ſo genannt wird, heißt v. 9. der Teufel und Satanas. Doch dis alles war nur ein bloſſes Geſicht und wird alſo uneigentlich geſagt, welches auch ſchon daraus erhellet, wenn geſagt wird, daß der Streit im Himmel geweſen ſey, wo der Teufel mit ſeinen Engeln nichts zu thun hat. Aber der Apoſtel Paulus hat auſſer einem Geſichte geſagt, daß der Herr am jüngſten Tage **mit der Stimme des Erzengels hernieder kommen werde.** 1 Theſſ. 4, 16. Erzengel iſt aber, auf gut Deutſch **oberſter Engel.** Dagegen hat uns Jeſus ſelbſt vorhergeſagt, daß alsdenn **der Teufel mit ſeinen Engeln ins ewige Feuer werde verwieſen werden;** welches freylich auch figürlich zu verſtehen iſt, da das Feuer über Geiſter keine Macht hat. Judas gedenkt eines Streits des **Oberengels Michael mit dem Teufel über den Leichnam Moſis;** allein kein andrer von den heiligen Scribenten gedenket dieſes (ſeltſamen) Krieges **). Dis iſt es alles, was uns von den beyden Oberhäuptern in der

 heil,

*) Bey mir, ich geſtehe es aufrichtig, hat die Apocalypſe, weder der Critik und der Geſchichte, noch ihrem Inhalt nach, Glauben gnug, etwas daraus beweiſen zu können. Ich ſehe ſie, glaub' ich, mit Recht für einen untergeſchobenen, ſchwärmeriſchen Roman an, der unverdienter Weiſe im Canon ſtehen geblieben. Die kritiſchen Gründe wider ihre Authenticität haben mich überzeugt, und der Inhalt brachte mich ſchon vorher auf unüberwindliche Zweifel.

**) Vielleicht ſteht etwas von dieſem Kriege in den falſchen Büchern Henochs, die der Verfaſſer des Briefes, der dem Judas beygelegt wird, ſcheint vor Augen gehabt zu haben, wie aus dem 14ten Vers erhellt. Ob dieſer Brief ächt oder falſch ſey, mögen andere entſcheiden.

heil. Schrift geſagt wird; wir müſſen aber von einem jeden noch beſonders reden.

3. Michael komt ein paarmal beym Propheten Daniel (Kap. 10, 13, 21) im Geſichte vor, wo er der vornehmſten Fürſten einer genannt wird, die über die Völker der Erden herrſchen; und Kap. 12, 1. heiſt er der groſſe Fürſt, der für Gottes Volk ſteht. Was nun Daniel weiter von ihm ſagt, wie er ſeine Sache mache, gehört hier nicht her. In meiner Auslegung über den Propheten Daniel habe ich dis alles erklärt, und zugleich gezeigt, daß Michael Chriſtus ſelbſt nicht ſey, wofür er doch von vielen gehalten wird. Und wer folgte denn nun wohl in der Reihe? Ich denke Gabriel, der einmal von Gott an Daniel, und nachgehends auch an Zacharias und Maria geſandt ward. Dan. 8, 16. Kap. 9, 20. Luc. 1, 11. 19 26. Dieſer machte ſich ſelbſt bekannt, daß er derjenige ſey, der vor Gott ſtehe, als wenn er dis vor allen übrigen Engeln beſonders zum voraus hätte, da ſie doch alle, bis auf die Engel der kleinen Kinder, das Angeſicht ihres Vaters im Himmel ſehen. Matth. 18, 10. Ich ſehe, daß dis alles ſo verblümt erzählt wird, ſo wie es auch mit den drey Bothſchaften in einem Geſichte geſchah, daß man ſchwerlich ausgrübeln wird, was man davon zu denken habe. So viel kann ich indeſſen ſehen, daß Gabriel in einem höhern Range vor Gott ſtehe, als die übrigen, und daß Michael das Haupt aller ſey. Ihre Namen geben im Hebräiſchen was groſſes zu erkennen: Gabri-El Gott meine Kraft, und Micha-El, wer iſt wie Gott?

4. Das Oberhaupt der böſen Geiſter wird Teufel, im Griechiſchen Διαβολος, d. i. ein Läſterer, und im Hebräiſchen שטן, Satan, d. i. Widerſacher genannt. Im alten Teſtament kommt uns der Name Satan viermal vor, und die griechiſche Ueberſetzung hat ihn allemal durch διαβολος gegeben; und es muß wohl gemerkt werden, daß an zwey Stellen bloß שטן ſteht, d. i. eine Ge-

Gegenparthey, wodurch auch wohl ein boshaftiger Menſch kann verſtanden werden. An den beyden andern Oertern lieſt man השטן die Gegenparthey, beſtimmt, als von einer gewiſſen Parthey inſonderheit. Es war nämlich Satan, ein Widerſacher, (wie Petrus auch genannt wird, Matth. 16, 23.) der den König David anreizte, hier ſein Volk zu zählen, 1 Chron. 21. 1. Deswegen wünſcht David auch ſeinem und Gottes Feinde, daß Satan, ein Satan, (und nicht der Satan, wie unſere Ueberſetzung hat) ihm zu ſeiner Rechten ſtehen müſſe. Pſ. 109, 6. Aber der den Hiob vor Gott beſchuldigte, und der Joſua, dem Hohenprieſter widerſtand, wird beſtändig Haſſatan, der Satan, oder Widerſacher genannt. Hiob 1, 6. 7. 8. 9. 12. Cap. 2, 1. 2. 3. 4. 6. 7. und Zach. 3, 1. 2. Dies konnte nicht ein und eben derſelbe Menſch ſeyn, wenn's ein Menſch war, weil Hiob und Zacharias mehr, als eines Menſchen Alter von einander lebten. Aber es konnte wohl ein Menſch, der Folge der Zeit nach ſeyn, ſo, wie verſchiedene nach einander der König, der Hoheprieſter genannt wurden, jeder zu ſeiner Zeit, und doch niemals mehr, als einer zu gleicher Zeit. Oder man müſte ſagen, daß eine gewiſſe Art boshaftigen Volks dadurch angezeigt werden ſollte, ſo wie man der Türke, der Franzoſe zu ſagen pflegt, und meint doch damit die ganze Türkiſche oder Franzöſiſche Nation.

5. Ueberdas fällt hier noch eins vor, das alle mögliche Aufmerkſamkeit verdient, worauf mich Daillon zuerſt gebracht hat; und nachdem ich das ganze neue Teſtament durchgeſehen habe, finde ich, daß er Recht hat. Er ſagt, daß die Schrift nur einen Teufel kenne, das iſt, nur einen böſen Geiſt, der durch dieſen Namen bezeichnet wird. Ich finde demnach das Wort Διαβολος, Teufel, 35mal im neuen Teſtamente; aber Διαβολοι, die Teufel, finde ich gar nicht, und wenn auch in der Ueberſetzung die mehrere Zahl vorkommt; ſo ſteht doch

im

im Griechiſchen nur δαιμονια, und die böſen Geiſter, die unter dem einen Teufel ſtehen, werden niemals Teufele, ſondern des Teufels, oder des Satans Engel genannt. So ſpricht Chriſtus, wie geſagt, Matth. 25, 41. und ſo klagt Paulus, über des Satans Engel, der ihn mit Fäuſten ſchlug. 2 Cor. 12, 7. Es iſt wahr, daß von dem Worte Διαβολος auch dreymal der Pluralis, Διαβολοι im neuen Teſtament vorkommt; aber unſere Ueberſetzer geben ihn nicht durch Teufele, ſondern 2 Tim. 3, 3. durch (Ehren) Schänder, und 1 Tim. 3, 11. Tit. 2, 3. wo es von Weibern gebraucht wird, durch Läſterinnen *). So viel die Sache demnach ſelbſt betrift, ſo bleibt's ausgemacht, daß der eine Teufel oder Satan ſeine Anhänger unter den Engeln habe, die deswegen ſeine Engel genannt werden. Beza hat dis bereits angemerkt, wenn er über die Worte des Apoſtels, Hebr. 2, 14. wo es vom Teufel heiſt, daß er des Todes Gewalt habe, ſchreibt: Er ſpricht nur von einem, als dem Haupte aller übrigen, wie die Schrift auch anderwärts oft zu thun pflegt, da ſie ſeine übrigen Engel ſtillſchweigend mit darunter verſteht, wie Matth. 25, 41. Soll man alſo ſchriftmäßig ſprechen, ſo muß dies unſere Regel ſeyn, daß es nur einen Teufel gebe; der böſen Engel, deren Haupt er iſt, giebts aber viele **).

6. Und doch, ſpricht man, wird ſo oftmals in der heiligen Schrift von Teufeln, als von vielen geſprochen, ja gar von Legionen Teufel, Marc. 5, 9. und das iſt doch ein hübſcher Theil mehr, als einer. Es iſt wahr, in unſren deutſchen, holländiſchen, engliſchen und franzöſiſchen Bibeln lieſt man ſo; aber die Ueberſetzungen verpflichten uns nicht, ihre Fehler anzunehmen, ſondern der

*) S. Färmers Verſuch über die Dämoniſchen des N. T. nach der v. Cölnſchen Ueberſetzung S. 10. 11.

**) Und wie iſt er denn ihr Haupt? wer hat ſie ihm unterworfen? Man kann hier leichter fragen, als antworten ꝛc.

der Grundtext muß entſcheiden. In der Ueberſetzung lieſt man niemals Teufel in der mehrern Zahl, wo nicht im Griechiſchen ſtünde **Dämones**, **Dämonia**, welches ganz was anders iſt. Doch ich will dieſe Art von Teufeln, wie ſie die Ueberſetzer nennen, noch ein wenig ruhen laſſen, da wir ſie noch nicht nöthig haben, und weil ſie mir die Ordnung ſtöhren würden, die ich in dieſem Kapitel feſtgeſetzet habe. Dieſe fordert aber, daß ich die Rangordnungen und Geſchäfte der guten ſowol, als auch der böſen Engel weiter unterſuche, in ſo weit uns die heilige Schrift nämlich dazu Anleitung giebt. Ihre Chefs ſind ſchon dem Namen nach bekannt, weiter aber auch nicht. **Michael** und **Satan** heiſſen ſie im Hebräiſchen. Der Erſte behält dieſen Namen auch im Griechiſchen bey, aber der Andere wird daſelbſt **Teufel**, und Gleichnisweiſe auch **Drache** genannt. Um nun von den Ordnungen zu ſprechen, will ich bey Michaels Engeln anfangen, und dann zu des Satans Engeln übergehen.

7. Wenn irgend bey einer Gattung dieſer Engel Ordnung iſt; ſo muß es bey den Guten ſeyn, und dies ſcheint auch die Schrift zu behaupten. Daniel ſah' in einem Geſichte, **daß** 1000000 **dem Alten dienten**, 10000 10000 **vor ihm ſtunden**. Dan. 7, 9. 10. Es ſey nun, daß dieſer Unterſchied ſtets während war, oder nur für die Zeit, und beyde Chöre mit einander abwechſelten: genug, daß diejenigen, die vor Gott ſtunden, ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit wegen, andere waren, als diejenigen, die Gott dienten. Sollte aber dieſer Unterſchied nicht für beſtändig ſeyn, ſo iſt es freylich gar kein Unterſchied. Ferner zweifelt man auch nicht, daß die **Cherubim** und **Seraphim**, gleichfals Engel, unter einander verſchieden waren. Ob's ſich aber wirklich ſo verhalte: verdient eine nähere Unterſuchung. Es ſcheint nämlich nirgend durch, daß dieſe Namen wirklich verſchiedene Claſſen anzeigen, da ſie nirgend zuſammen ſtehen; woraus man zeigen könnte, daß **Cherubim** und **Seraphim**

phim zweyerley wären; und nirgend wird von der einen Gattung etwas geſagt, das nicht auch von der andern geſagt werden könnte. Ich verſtehe dis von denjenigen Stellen, die von Engeln pflegen erklärt zu werden, wovon nur zwey der **Cherubim** gedenken, von den **Seraphim** find ich nur eine einzige. Wir wollen dieſe beyden Namen etwas näher unterſuchen.

8. Was den erſten Namen betrift, ſo iſt es ausgemacht, daß **Kerubim** urſprünglich im Hebräiſchen **Ochſen** bedeutet. Denn **Kerub** kommt von **Karab** her, welches **Pflügen** bedeutet, wozu die Iſraeliten, wie man weis, die Ochſen gebrauchten, wie noch heut zu Tage vieler Orten geſchieht. Die Ueberſetzer aber haben das Wort **Kerub**, **Kerubim**, immer unüberſetzt gelaſſen, weil ſie nicht wuſten, was ſie daraus machen ſollten *). Im alten Teſtament kommt dis Wort dreiſſigmal vor, und in verſchiedenen Stellen mehr, als einmal. Im neuen Teſtament finden wir's nur ein einzigesmal. Unter jenen Stellen findet man nur zwey oder drey, wo es keine Bilder bedeutet, die auf Gottes Befehl, über die Bundeslade geſtellt waren, oder im Geſicht gezeigte Cherubim. Von dieſen Bildern kann man nachleſen, 2 Moſ. 25, 18. 19. 20. 22. Kap. 26, 1. 31. K. 36, 8. 35. 37. 4 Moſ. 7, 89. 1 Sam. 4, 4. 2 Sam. 6, 2. 1 Kön. 6, 23-29. Kap. 7, 29. 36. Kap. 8, 6. 7. 2 Kön. 19, 15. 1 Kön. 13, 6. K. 28, 18. 2 Chr. 3, 7. 10-14. K. 5, 7. 8. Pſ. 80, 2. Pſ. 99, 1. Jeſ. 37, 16. Ez. 9, 3. K. 10, 1-9. 14. 15. 16. 18. 19. 20. K. 11, 22.

*) Der Herr Ritter Michaelis hat es 1 Moſ. 3, 24. durch Donnerwagen überſetzt, und giebt in ſeiner Anmerkung zu dieſer Stelle Rechenſchaft davon. Donnerpferde hätte mir beſſer gefallen. Genug Cherubim ſind poetiſche Zugthiere, die Gottes Donnerwagen durch die Luft führen ſollten, und aus dieſen Zugochſen der poetiſchen Orientaler haben die unpoetiſchen Abendländer eine der erſten Claſſen der Engel gemacht. So viel Ehre hat auch der egyptiſche Apis nicht bekommen.

22. C. 41. 18. 20. 25. Da, wo es ſich auf keine gemachte Bildniſſe anwenden läſt, iſt 1 Moſ. 3, 24. wo Gott, nachdem er den Menſchen aus dem Paradieſe vertrieben hatte, den Cherubim mit einem bloßen hauenden Schwerdte vor den Garten Eden lagerte, den Weg zu dem Baum des Lebens zu bewahren. 2 Sam. 22, 11. und Pſ. 18, 11. wird uns die Majeſtät Gottes ſo abgebildet: er fuhr auf dem Cherub. Ein gewiſſer Mann, der nebſt andern aus der babyloniſchen Gefangenſchaft wieder in ſein Vaterland kehrte, wird auch Cherub genannt. Esra 2, 59. Nehem. 7, 61.

9. Aber was folgt nun aus dem allen? Billig ſolte man dis unüberſetzte Wort ein wenig beſſer kennen lernen, und unterſuchen, was es doch für Bildniſſe, und von welchen Thieren ſie geweſen ſind; um zu ſehen, ob ſich denn dieſer Name auch für Engel ſchicke. Zum erſten iſt es aus allen oben angeführten Schriftſtellen bekannt, daß es Bildniſſe waren, die für den Gottesdienſt (Ort der Gottesverehrung) beſtimt waren. Zu dieſem Endzwecke muſte Moſes ſie, auf Gottes Befehl, verfertigen und als ſolche hat ſie Ezechiel in Viſionen geſehen. Anders kommen ſie niemals vor. Die Geſtalt dieſer Bildniſſe ſcheint nicht immer einerley geweſen zu ſeyn. Denn von Angeſichte gleichen ſie den Ochſen, doch hatten ſie Flügel. Daß es Bilder in Ochſengeſtalt waren, ſieht man daraus, daß Ezechiel an zwey Stellen von einer und eben derſelben Sache ſpricht, nemlich von vier Thieren von verſchiedenen Geſtalten; drey nennt er an beyden Ortern mit einem und demſelben Namen, allein das vierte nennt er an dem einen Orte Cherub, und am andern einen Ochſen. Dis ſieht man aus der Vergleichung der Stellen. Ez. 1, 10. und Kap. 10, 14. augenſcheinlich. Denn es iſt eben das Thier, das ich ſahe am Waſſer Chebar, ſagt Ezechiel, Kap. 10, 15. Dis war im 10 Kap. und das andere hatte er Kap. 1 erzählt. Und doch war dis Ochſenangeſicht nicht immer von gleicher

cher Geſtalt; denn diejenige, welche er Kap. 41, 18, 19. beſchreibt, hatten jedes zwey Köpfe, (Angeſichter) auf der einem Seite, wie ein Menſchenkopf, und auf der andern Seite wie ein Löwenkopf. Man findet die Cherubim beſtändig beflügelt, denn ſo hatte Gott Moſe befohlen, ſie zu machen, um mit ihren ausgeſtreckten Flügeln die Bundeslade zu bedecken. 2 Moſ. 25, 20. Kap. 37, 9. Eben ſo ſetzte ſie auch Salomo in den Tempel. 1 Kön. 6, 24. 27. 2 Chron. 3, 11 = 13. So viel hatten dieſe Thiere alſo von den vierfüßigen Thieren und vom Geflügel. Doch auſſer dem ſchienen ſie einen dem Menſchen ähnlichen Leib zu haben, zehn Ellen hoch, verglichen mit dem Maaß von fünf Ellen, ſo jeder Flügel hielt. 1 Kön. 6, 24 = 26. Denn wenn die Kunſt etwas erfindet; ſo wird ſie immer eine gewiſſe Regelmäßigkeit beobachten. Inventirt ſie Menſchen oder Thiere mit Flügeln; ſo wird ſie eine ſo genaue Proportion unter den Gliedern beobachten, daß ſie damit würden fliegen können, falls ſie wirkliche, lebendige Weſen wären. Aber wenn ein vierfüßiges Thier, z. E. ein Ochſe, auch nur zehn Fuß hoch fliegen ſolte; ſo müßte man ihm gewiß viel längere Flügel geben, als von fünf Fuß. Doch für einen Menſchen von der Länge würden ſie proportionirt ſeyn.

10. Ehe ich weiter von den Cherubinen ſpreche, muß ich zuvor noch die Seraphim nachhohlen, um nachher deſto beſſer eine Vergleichung zwiſchen beyden anſtellen zu können. Um die Bedeutung dieſes Namens zu finden, muß man den Urſprung aufſuchen. שרף (Saraph) heiſt: er hat gebrannt, verbrannt, wovon das Wort Saraaph in der einzelnen Zahl, und Seraphim in der mehrern Zahl, abſtammt. Unſere Ueberſetzer haben dis Wort zweymal durch feurige Schlangen gegeben, 4 Moſ. 21, 7. verglichen mit v. 6. und 5 Moſ. 8, 15. und zweymal durch feurige fliegende Drachen. Jeſ. 14, 29. K. 30, 6. Allein Jeſ. 6, 2. 6. haben ſie

das

das Wort Seraphim beybehalten, weil ſie da weder Schlangen noch Drachen brauchen konnten. Hierdurch bin ich nun noch um kein Haar klüger geworden, um beſtimmen zu können, von welcher Figur die Seraphim waren; und die Rabbinen wiſſen es gleichfals nicht. Die Schrift gibt indeſſen ſo viel Auskunft, daß diejenigen Seraphim, welche Jeſaias in ſeinem Geſicht ſahe, eben ſo wol geflügelt waren, als die Cherubim; doch mit dem Unterſchiede, daß jeder Seraph ſechs Flügel, ein Cherub aber nur zwey hatte. Was dieſe Seraphinen übrigens für eine Geſtalt hatten, läßt ſich aus der Beſchreibung des Propheten gar nicht beſtimmen, welche folgende iſt: **ein jeglicher hatte ſechs Flügel; mit zween deckten ſie ihr Antlitz, mit zween deckten ſie ihre Füſſe und mit zween flogen ſie.** Ihr Körper glich alſo keinem vierfüſſigen Thiere, da ſie, ſie mochten nun gehen oder fliegen, mit einem Paare Flügel nicht wol zwey paar Füſſe bedecken konnten.

11. Nun kann man von beyderley Geſtalten gerade einerley ſagen, nemlich: daß ſie ſo in einem Geſichte ſind geſehen, oder durch die Kunſt ſind abgebildet worden, welches allein von den Cherubinen erzählt wird; beyde ſolten indeſſen Engel vorſtellen, in ſofern dieſe nemlich Gottes Diener ſind. Denn andere Gründe können nicht vorhanden ſeyn, warum der eine, der den Zugang zum Baume des Lebens verwahrte, 1 Moſ. 3, 24 und der andere, der Gott, gleichnisweiſe, durch die Luft führte, 2 Sam. 22, 11. Pſ. 18, 11. wären Cherubim genannt worden; da die Engel **Gottes Diener ſind, die ſeine Befehle ausrichten.** Pſ. 103, 20. 21. Eben dieſe Geſchäfte und Eigenſchaften eignet man den Seraphim gleichfalls zu, die da auch beſchäftiget ſind, dasjenige auszurichten, wozu ſie Pſ. 103, 20. und Pſ. 148, 2. aufgefordert werden: **Lobt den Herrn, ihr ſeine Engel!** Dis thaten ſie, als Jeſaias ſie ſah; der eine rief dem andern zu: **heilig! heilig! heilig! iſt der Herr Zebaoth,**

alle

alle Lande ſind ſeiner Ehre voll! Jeſ. 6, 3. Aus eben derſelben Urſache wird Gotte, um ſeine allerhöchſte Majeſtät anzuzeigen, der Himmel zum Throne beſtimt, Pſ. 103, 19. Jeſ. 66, 1. wo die Engel als des Himmels Heer bey tauſendmal zehntauſenden um ihn ſtehen, ſeine Befehle auszurichten. Pſ. 105, 20. 21. Pſ. 68, 19. Dan. 7. In ſoweit er alſo durch Bezeugung ſeiner Gnade, einen Siz unter ſeinem Volke, in ſeinem heiligen Tempel hat: in ſoweit, ſage ich, iſt ſein Ehrenname **der Herr, der auf dem Cherubim ſitzet.** 1 Chr. 13, 6. Pſ. 80, 2. Pſ. 99, 1. Jeſaias hat die Seraphim gleichfalls im Tempel geſehen, ohne der Cherubim Erwähnung zu thun. Kap. 6, 1.

12. Aber aus eben dieſen Gründen ſchlieſſe ich: daß die Namen **Cherubim** und **Seraphim** keine verſchiedenen Ordnungen von Engeln bezeichnen ſollen. Denn nirgends, auſſer an dieſem Orte, werden ſie in dem Sinn, als Engel, genommen. Wenn andere Propheten, beſonders Ezechiel, Geſichte vom Tempel hatten, ſo ſahen ſie immer Cherubim, ohne der Seraphim jemals Meldung zu thun, und zwar ohne Cherubim zugleich zu nennen; ſo folgt daraus, meines Erachtens, wahrſcheinlich genug; daß **Cherubim** und **Seraphim** eins und daſſelbe ſey, und daß ſie, gewiſſer Urſachen wegen, an der einen Stelle ſo, an dem andern Orte anders genannt werden. Nemlich wie die eigentümliche Namen **Michael** und **Gabriel** (Kap. 9. N. 7-9.) wie auch die gewöhnliche Benennungen **Helden, Diener, Heerſcharen,** Pſ. 103, 20. 21. **Bothen,** Pſ. 104, 4. **Heilige, Wächter,** Dan. 4, 13. 17. den Engeln ohne Unterſchied, durch einander beygelegt werden: ſo kann es ſich auch wol mit dieſen verhalten. Ueberhaupt iſt es uns aus demjenigen, was uns die Schrift davon ſagt, unmöglich, einigen Unterſchied der Ordnungen herauszubringen. Aber die verſchiedene Arten von Vorſtellungen ſind nichts anders, als eine Methode, die verſchiednerley Eigenſchaften dieſer

heil.

heil. Engel auszudrücken. Man nehme alſo an, daß das **Feuerweſen** der Seraphim ihren feurigen Eifer für Gottes Ehre oder Dienſt, oder Gottes hitzigen Zorn in Beſtrafung der Sünde; die Flügel der Cherubim und Seraphim ihre Geſchwindigkeit, die menſchliche Geſtalt ihren groſſen Verſtand, und das Bildnis von Löwen und Ochſen ihren Muth und ihre Macht und Stärke anzeigen könnten; denn dis iſt die wahrſcheinliche Vermuthung aller bisheriger Ausleger. Ueberdis ſieht man, daß der Name **Cherub** einem Menſchen beygelegt wird, der an Würde hoch erhaben iſt. Denn die Weisheit, Macht, und majeſtätiſche Herrlichkeit des Königs zu Tyrus, die er ſich ſelbſt und auch andere ihm vormals zuſchrieben, wird ihm von Seiten Gottes in folgenden Worten verwieſen: **Du biſt ein Cherub, der ſich weit ausbreitet und decket.** Ezech. 28, 1-6. 12. 13. 14. 16. Hieraus ſchlieſſe ich nun weiter nichts, als daß die Namen Cherubim und Seraphim überhaupt aus drey oder vier Stellen des alten Teſtaments entlehnt ſind, die groſſe Herrlichkeit der Engel Gottes, gleichnisweiſe, nicht aber Unterſchied und Claſſen unter ihnen anzudeuten.

13. Nun müſſen wir weiter gehen, und zuſehen: ob wir nicht irgend einigen Unterſchied oder Ordnungen antreffen können. Dis müſte ſich in denjenigen Stellen finden, wo die Geſchöpfe, die im Himmel ſind, mit Unterſchied genannt werden. (und hier ſuchen es auch diejenigen, die von ſolchen Ordnungen ſchreiben.) Dieſe wollen wir demnach aufſuchen, und mit Aufmerkſamkeit unterſuchen: ob dergleichen daſelbſt zu finden ſey. Wenigſtens finde ich Eph. 1, 20. 21. ſchon nichts, wo der Apoſtel von Chriſto ſagt: daß er geſetzt ſey zur Rechten Gottes im Himmel, **über alle Fürſtenthum, Gewalt, Macht und Herrſchaft**; denn hier ſteht keine Sylbe, die ſich nicht auf menſchliche Macht auf Erden paſſte, über welche Chriſtus, der ſich ſo hoch geſetzt hat, weit genug erhaben iſt.

14. Aber

14. Aber nun komt derſelbe Apoſtel näher, und verſichert uns; daß Gott, der alle Dinge geſchaffen hat durch Jeſum Chriſtum, das Evangelium unter andern auch mit zu dem Ende verkündigen laſſe, auf daß ſeine mannichfaltige Weisheit durch die Gemeinde kund würde den Fürſtentümern und Herrſchaften in dem Himmel. Eph. 3, 10. Dieſe Fürſtentümer und Herrſchaften kann ich nun vorläufig wol für Engel gelten laſſen, denn ſie kommen einem nachher noch wol einmal wieder gelegen; aber eine verſchiedene Rangordnung kann ich hier nicht finden. Denn Fürſtentümer und Herrſchaften ſind bey dem Apoſtel Paulus einerley, da er, an einem andern Orte alle Mächte Obrigkeiten nennt. (Hier Obrigkeit, dort Herrſchaft iſt im Grundtexte einerley.) Röm. 13, 1-3. Er bekümmert ſich alſo wenig darum, was er ihnen für Namen gibt, wenn ſie ihnen nur angemeſſen ſind, und der Chriſte ſie nur daran für ſolche erkennen kann, die von Gott geſetzt ſind, und denen er Schoß zu geben verbunden ſey. v. 1. 6. 7. So nennt Chriſtus ſelbſt ohne allen Unterſchied diejenigen Fürſten und Oberherren, die die Gewalt in der Welt haben. Matth. 20, 25. Paulus ſagt auch am a. O. nicht, daß dieſe Obrigkeiten von verſchiedenen Range, und von verſchiedenen Stufen und Würden ſind.

15. Ich komme noch näher. Durch Chriſtum iſt alles geſchaffen, das im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare und Unſichtbare, beyde die Thronen und Herrſchaften und Fürſtentümer und Obrigkeiten. Coll. 1, 16. Ich würde hier mehr finden, als ich jetzt finde, wenn der Himmel allein genannt wäre, und nicht auch zugleich die Erde, wo bekanntlich Thronen und Herrſchaften, Fürſtentümer und Oberkeiten gefunden werden. Zudem zeigen dieſe vier Namen noch keine zwey Ordnungen an; denn wo findet man Thronen ohne Herrſchaft, und Obrigkeiten ohne Macht? Der Thron iſt ein Beweis der Herrſchaft; und die Macht iſt bey

der

der Obrigkeit. In des Königs Wort iſt Gewalt, und wer mag zu ihm ſagen, was machſt du? Pr. Sal. 8, 4. Das eine iſt nicht ohne das andere; und es ſind nur blos verſchiedene Namen, womit man diejenigen, qui ſunt cum imperio, (die Theil an der Regierung haben) wie man zu Ciceros Zeit in Rom redete, zu benennen pflegte. Es iſt folglich wahr, daß alle Obrigkeit nicht ſo hoch iſt, den Thron beſteigen zu dürfen, noch alle Macht ſo groß, als die Herrſchaft; glaubt aber jemand, daß ſo ein Unterſchied durch die zwey Worte angedeutet werde, der muß auch für die übrigen beyden Rath ſchaffen; und ſowol die Herrſchaft vom Throne, als beyde von der Obrigkeit abſondern. Ohne dis müſte man zeigen können, daß der Gebrauch dieſer Namen zu damaliger Zeit, wenigſtens bey der Kirche, oder nach der Schreibart des Apoſtels, unterſchiedene Hoheiten bezeichnet hätte, wovon die eine noch über die andere erhaben geweſen, um daraus die Ordnungen, in welche man die Engel Gottes abtheilt, zu erweiſen; allein dis hat noch niemand jemals gethan.

16. Dis ſind indeſſen alle diejenigen Namen, nach welchen die alten chriſtlichen Scribenten, die den Juden nachfabelten, die guten Engel in ſo viele Ordnungen claßificirten, und davon ſo meiſterlich zu ſchwätzen wuſten, als wüßten ſie die Sache auf ein Haar; ſo wie wir B. 1. Kap. 15. N. 16. 31. vom Athanaſius, Gregorius und andern mehr geſehen haben. Die Scholaſtiker, wie B. 1. Kap. 19. N. 7. aus dem Lombardus iſt gezeigt worden, ſtutzten die Sache noch weiter auf, und bauten alle auf einen und eben denſelben unſichern Grund. Wir ſehen dort, daß Kräfte der neunte Name, auſſer den acht daſelbſt genannten, ſeyn ſolle; zum Unglück iſt er aber bey den guten Engeln nicht zu gebrauchen; von den Böſen werden wir weiter unten reden. Da der Misverſtand demnach dergleichen Ausdrücke im unrechten Sinne aus der heil. Schrift zuſammen gerafft hat: ſo werden

uns die übrigen Benennungen, welche die Rabbinen, ihrer Gewohnheit nach, erträumt haben, ohne ſie aus dem göttlichen Worte rechtfertigen zu können, noch weniger Mühe machen; wovon wir bereits oben, B. 1. Kap. 12. N. 8. 11. geſprochen haben. Wenn dieſe Leute die Lenkleinen der Welt in Händen, und die Engel zu ihrer freyen Diſpoſition hätten, ſo würden ſie alles nach dieſem Zuſchnitte verarbeiten. Indeſſen müßten ſie einen Director haben, und nicht jeder nach ſeiner Phantaſie zu Werke gehen; denn wir ſehen ſchon jetzt, daß ſie nichts weniger als ſich einig ſind, ohnerachtet ſie nicht das geringſte bey der Sache zu ſagen haben.

17. Wir wollen nun mit weniger Mühe noch unterſuchen: ob ſich dieſe Leute, beſonders die Papiſten, beſſer auf des Teufels Engel verſtehen. Was ſie von ihnen behaupten, habe ich gleichfals oben, B. 1. K. 19. N. 8. gezeigt. Unſere Proteſtanten lachen über dieſe Poſſen, und doch verfallen ſie nicht ſelten in eben dieſe Thorheiten. Denn es komt hier nicht ſo ſehr darauf an: ob die Schriftſtellen, aus welchen jene geſchöpft haben, zu ſehr gezerrt ſind, als vielmehr: ob auch des Teufels Engel überhaupt daraus erwieſen werden können? Wir ſehen demnach, daß diejenigen Schriftſtellen, in welchen die Wörter **Oberkeiten, Mächte** und **Kräfte** vorkommen, nur von böſen Engeln ſprechen, wenn ſie ja von Engeln ſprechen ſollen. Denn man lieſt nicht allein von einem **Fürſten, der in der Luft herrſcht**, Eph. 2, 2. (welchen wir fürs erſte noch in Ruhe laſſen wollen, bis wir vom Teufel ſelbſt werden ſprechen müſſen;) ſondern auch von **Fürſten und Gewaltigen**, von den **Herren der Welt, die in der Finſterniß dieſer Welt herrſchen**, von den **böſen Geiſtern unter dem Himmel**, (nach Luthers Ueberſetzung) wider welche ein Chriſt gerüſtet ſeyn ſoll. So rechnet der Apoſtel Paulus Engel, **Fürſtentum und Gewalt** unter die ärgſten Feinde ſeines Glaubens und ſeiner Seligkeit. Röm. 8, 38. Es fragt ſich nun: ob

dieſe

dieſe Benennungen wirkliche Namen verſchiedener Claſſen böſer Geiſter ſind?

18. Aeuſſerlich, und blos ſo, wie man es hier lieſt, hat es freylich den Schein. Denn hier will es mir wol wenig helfen, wenn ich ſage: daß es Fürſtentümer, Obrigkeiten, Mächte ꝛc. hier auf Erden gebe, denn ſie ſollen ja nun einmal ſchlechterdings in der Luft seyn. Ueberdas ſagt ja der Apoſtel in eben demſelben Verſe: daß wir nicht mit Fleiſch und Blut zu kämpfen hätten. Von dieſem Schlage ſind ja nur die Menſchen, nicht aber die Geiſter. Ich bekenne auch, daß mir noch kein Ausleger aufgeſtoſſen iſt, der dieſe Worte nicht von Geiſtern ſolte verſtanden haben. Unſere proteſtantiſche Gottesgelehrten ſind in ſoweit mit den Papiſten einig, ohnerachtet ſie beym Ueberſetzen von einander abgehen; wovon ich indeſſen noch nicht umſtändlicher reden will, weil es noch nicht Zeit dazu iſt. Ich ſage nur, daß ich hier die Claſſen noch nicht finden kann, für welche einige der Unſrigen ſich zu erklären einige Luſt bezeugen, andere ſich aber, ohne Umſtände, erklären. Doch ohne uns lange hierbey zu verweilen, (andrer ſeichten Meinungen haben wir im erſten Buche genug kennen gelernt,) frage ich: was beweiſen dieſe Stellen mehr für die Engel des Teufels, als für die Engel Gottes? Und wenn die Stelle Röm. 8, 38. auch gleichfals auf die böſen Geiſter gehen ſoll; was hat ſie mehr, als Namen, um uns zu ermuntern, dergleichen grauſamen Feinden die Spitze zu bieten? Denn wer es mit einen Mächtigern zu thun hat, muß wachſam seyn, dis iſt ihm empfohlen. Weil uns aber die Schrift hierüber nichts beſtimtes ſagt; ſo haben wir keine Erlaubnis, ohne ihr ausdrückliches Gutheiſſen, irgend Ordnungen und Claſſen für die Geiſter zu erfinden. Hierüber war man ſchon vor Alters verlegen, weil man ſonſt keinen Rath wußte, das Reich des Teufels aufrecht zu erhalten, als wenn es unſere Sorge wäre, für deſſen Erhaltung zu wachen. In der That,

 der

der Teufel müſte es denen herzlich danken, wenn er der Tugend der Dankbarkeit fähig wäre, die ihm die Ehre erzeigen, zu behaupten, daß er eine ſo herrliche Polizey handhabe, als nur ein weltlicher Fürſt irgend thun kann. Das Vorurtheil von einem ſo mächtigen Reiche, als man dem Teufel zuſchreibt, hat dieſe Meinung zur Welt geboren, und der Misverſtand in Abſicht des rechten Sinns der heiligen Schrift, hat ihr Wachsthum gegeben [36]).

Ka-

[36]) Bekker gehet hier mit eben dem Recht ſeinen eigenen Gang in Urtheilen, als andre einen ganz andern; die Ungleichheit derer, welche dieſe Anzeigen aus der Bibel ſamlen, iſt der Grund, warum ihre Theorien ungleich bleiben. Apocalypſis und der Brief Judä, N. 2. können als damalige Zeugniſſe gelten, wenn auch manche an der ächten Beſchaffenheit dieſer zwey Schriften zweifeln; viele Leſer haben freilich alles buchſtäblich genommen, die zu ſolchen Hiſtorien durch Apocrypha ſchon gewönt waren. Die Anzeige im Brief Judä kan gar wohl aus der Analipſis Moſis genommen ſeyn; da kan aber die ganze fanatiſche Theorie nur das Eigentum der Judenchriſten bleiben; wir können nichts daraus lernen. Eben ſo wenig kan ein Chriſt ſich mit Michael und Gabriel aufhalten, oder hat nötig, im Daniel zu ſtudiren, N. 3. Auch N. 4. iſt blos jüdiſche Geiſterlehre, deren Alter ſehr ungewis, und nicht allen Chriſten gleich wichtig iſt. Samael iſt bey den Rabbinen der eigentümliche Name des oberſten Teufels. Ich wüſte eben nicht, daß dies N. 5. wichtig, und erſt dem Daillon zu danken wäre. Die Unterſuchung N. 6 folg. wird nicht viel gewiſſes ſchaffen. Es iſt freilich ſchwer, aus ſolchen uneigentlichen Beſchreibungen etwas gewis, hiſtoriſch, wirklich Daſeiendes, zu ſchaffen; da man das Schwerdt 1 Moſ. 3. ſo leicht faren läßt. Man kan auch N. 9. 10. 11. zu gar nichts hier brauchen, als die Poeſie zu entdecken, und alſo N. 13. Hieroglyphen hier zu finden, die nebſt mehrern andern eine Mythologie veranlaſſet haben, die wir bisher noch nicht geſamlet haben. Aber N. 13. kann ich Epheſ. 1. nicht mit Bekkern erklären; ich müſte wider die unumſtösliche Hiſtorie und wider Cap. 3. wiſſentlich ſündigen; auch Coloſſ. 1, 16. kan ich nicht ſo erklären. Der Beweis dieſer

Kapitel XIII.

Von ihrer Mühwaltung in Rückſicht auf menſchliche Angelegenheiten, hat man, (obgleich dunkele,) mehrere Nachricht doch hauptſächlich nur in Abſicht der guten Engel.

1. Die Ordnung erfordert es nun, daß wir zu den Berufsgeſchäften und den Handlungen der Geiſter, in ſoweit uns die heil. Schrift darüber Auskunft gibt, übergehen; und da wir einmal den Unterſchied zwiſchen den guten und böſen Engeln feſtgeſezt haben; ſo müſſen wir von jeder Gattung beſonders ſprechen. Von den Engeln Gottes haben wir bereits bey einer andern Gelegenheit angemerkt: daß ſie Diener des Schöpfers, und Beſchützer ſeiner Geſchöpfe ſind. Wie ſie aber Gottes Diener ſind, wird mehr durch Namen und Gleichniſſe angedeutet, wie wir bereits gezeigt haben, als durch beſondere Gründe bewieſen. Und wenn wir dis nun fordern könnten, in welcher Sprache ſolte der Beweis geführt werden? Es gibt keine Sprache in der Welt, die nur halb geſchickt wäre, zu zeigen, in welchem Verhält-

ſer localen Denkungsart, iſt ſchon in den 7 Himmeln, nach dem Teſtament Levi; (im 2ten Himmel ſind die Engel der Rache, im 3ten die δυναμεις, im 4ten die Heiligen, im 5ten Engel, die vor Gott ſtehen, im 6ten Engel, die Antwort bringen — im 7ten, Thronen und ἐξουσιαι.) Die Beurtheilung N. 16. iſt aber richtig, daß uns Chriſten jene Theorien nichts angehen. Auch N. 17. iſt es die Frage, ob wir Chriſten dieſe Jdeen und Sachen in unſre neue chriſtliche Lehre übertragen ſollen? Weder Bekker noch ich kan hier abſprechen. Bekker handelt N. 18. ſehr ehrlich, daß er nichts drehen und zwingen wil, in ſolchen Stellen; daß er aber fordert, man ſolte, ohne ausdrückliches Gutheiſſen der Schrift, nicht —, darin folgt er ſeinem Urtheil; andre Leſer folgen dem ihrigen. Dieſer Unterſchied, im Gebrauche eines iuris interpretandi, iſt ſo alt, als die Bibel ſelbſt und ihre Leſer, die ihren Unterſchied hiemit einander zu erkennen geben, und oft die Hauptabſicht der Bibel darüber aus den Augen gelaſſen haben.

niſſe Gott mit den Geiſtern und ſie mit ihm ſtehen. Sollten wir, die wir durch unſern eignen Körper und tauſend Körper auſſer uns, verhindert werden, es wol begreifen können? und was geht es uns auch an, auſſer, daß auch wir uns bemühen ſollen, in ſoweit es unſere Natur erlaubt, das zu werden, was ſie ſchon ſind? Denn zur Verherrlichung des Namens Gottes bitten wir, daß ſie dasjenige thun möchten, was wir zu thun nicht im Stande ſind: **Lobet den Herrn, ihr ſeine Engel, ihr ſtarken Helden, die ihr ſeinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme ſeines Worts**: Pſ. 103, 20. **Dein Wille geſchehe**, von uns, **auf Erden, wie**, (von den Engeln), **im Himmel**. Aber was thun die Engel in Betref unſerer? Dis intereßirt uns, wenn es wahr iſt, daß ſie etwas für uns thun. Dis müſſen wir auf eine dreyfache Art unterſuchen; 1. Ob ſie überhaupt etwas thun, und was? 2. Was für unterſchiedene Aufträge ſie zu unſern Beſten haben? und 3. Ob es irgend aus Gründen bewieſen werden könne, daß jeder Menſch ſeinen eigenen Engel habe?

2. Die erſte Frage beantwortet uns Paulus deutlich genug, da er die Engel ſo beſchreibt, als führten ſie, wie es ſcheint, dieſen Namen blos um unſerntwillen: und er ſpricht ſo davon, Hebr. 1. als wäre es eine bekannte Sache. Denn er fragt ſchlechthin: **ſind ſie nicht allzumal dienſtbare Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um derer willen, die ererben ſollen die ewige Seligkeit?** **Dienſtbar** werden ſie, augenſcheinlich, wegen des Dienſtes genannt, in welchem ſie **ausgeſandt** werden, wohl zu verſtehen, zum Dienſte desjenigen, der ſie **ausſendet, nicht derer, die ererben ſollen die ewige Seligkeit.** Denn die Menſchen ſind nicht zu höherer, ſondern zu geringerer Würde von Gott erſchaffen, als die Engel. Deswegen hatte der Teufel ſich gar nicht zu beklagen, oder den Menſchen ihren Zuſtand zu misgönnen, wie einige Rabinen geträumt haben. S. B. 1. Kap. 12. N. 12.

und

und hieraus ſieht man auch, wie grob die Fabel Muhammeds ſey: daß Gott den Engeln ſoll befohlen haben, den erſten Menſchen anzubeten. B. 1. Kap. 14, N. 5. Inzwiſchen lehrt uns hier der Apoſtel durch ſeine Art, von der Sache zu ſprechen: daß Gott die Art und Weiſe, wie die Engel handeln, nicht weiter bekannt zu machen gut befunden hat, als in ſoweit ihre Handlungen uns betreffen.

3. Aber, könnte man fragen, was thun denn die Engel für Gott in Anſehung unſerer? Insgemein finden wir einen doppelten Dienſt, entweder daß ſie den Menſchen etwas von Gotteswegen ſagen; oder etwas für oder wider ihn verrichten müſſen. Denn niemals wird eines oder mehrerer Engel in einen Geſchichtserzählung oder in irgend einer Schriftſtelle anders gedacht, als etwa einen Befehl bekannt zu machen, oder wider oder für den Menſchen etwas auszurichten. Mit Worten, den Menſchen zu tröſten, oder ihm zu drohen; mit Werken, zu ſeinem Beyſtande oder Nachtheile. Ich berufe mich hier auf jede Stelle der heil. Schrift, wo von Engeln die Rede iſt. Wir wollen dieſe beyde Stücke, jedes beſonders betrachten und die Sprüche oder Erzählungen der heiligen Schrift dahin ziehen, wohin ſie, nach dieſer Eintheilung, gehören.

4. Was die durch Engel verfügte Bekanntmachungen betrift, ſo waren dieſe entweder gute oder böſe. Durch Engel, ſagt die Schrift, ward dem Abraham bekant gemacht, daß ihm durch Sarah noch derjenige Sohn ſolte gegeben werden, durch welches Nachkommenſchaft alle Völker der Erden ſolten geſegnet werden. 1 Moſ. 18, 10. Kap. 22, 11. Engel mußten den Patriarchen Jacob dieſe letzte Verheiſſung erneuren. 1 Moſ. 18, 12. K. 32, 1. Hoſ. 12, 17. Engel muſten einem Gideon Befehl und Verheiſſung von Gott bekannt machen, daß er das Volk Gottes aus den Händen der Midianiter befreyen ſolte. Richt. 6, 12. Ein Engel kündigte dem Weibe des Manoah

noah und ihm die Geburt Simſons an. Richt. 13, 3. 10. 11. So viel vom alten Teſtamente. Im neuen Teſtamente fallen dergleichen Bothſchaften noch häufiger vor. Die Vorherſagung und Ankündigung der Geburt Jeſu und Johannis des Täufers, geſchah durch einen Engel. Luc. 1, 11. 26. Matth. 1, 20. und zuletzt ward die Geburt des Welterlöſers durch ein Heer von Engeln bekannt gemacht. Luc. 2, 8 — 14. Seine Auferſtehung verkündigte gleichfalls ein Engel; Matth. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joh. 20. und Engel ſagten bey ſeiner Himmelfarth vorher: daß er ſo, wie er aufgefahren ſey, wiederkommen werde zum Gerichte. Apgeſch. 1, 10. 11. Durch der Engel Dienſt empfingen Daniel, Zacharias und Johannes ihre Offenbarungen.

5. Gott hat ſeine Knechte durch Engel mit Rath und That unterſtützt. So unterrichtete ein Engel den Propheten Elias, als dieſer an den König Ahasja geſandt werden ſolte. 2 König. 1, 3. Ein Engel brachte Philippum zum Kämmerer aus Mohrenland, Apgeſch. 8, 26. und ſtärkte Cornelium in ſeinem Gebet. Kap. 10, 3. In der Noth iſt mancher durch Engel getröſtet worden, Hagar, als Sara ſie ausgeſtoſſen hatte; 1 Moſ. 16, 7. Kap. 21, 17. Jacob, als ihm zwey Heere Engel auf einmal begegneten, um ſein Gemüth wider die Furcht vor der Feindſchaft Eſaus zu wafnen. 1 Moſ. 32, 1. 2. Elias, als er vor der Iſabel floh; 1 Kön. 19, 5. Gehaſi, als ihn die Syrier eingeſchloſſen hatten. 2 Kön. 6, 17. Paulus erhielt bey einem Sturme auf der See durch einen Engel Gottes die Verſicherung, ſeiner und ſeiner Reiſegefährten Errettung. Apgeſch. 27, 23. Andre ſind augenſcheinlich durch Engel aus der größten Noth und Gefahr errettet worden; Loth aus Sodom, 1 Moſ. 19. Daniels Geſellen aus dem glühenden Ofen, und er ſelbſt aus der Löwengrube, Dan. 3 und 6 die Apoſteln einmal zuſammen und Petrus einmal allein aus dem Gefängnis. Apoſtelgeſch. 5, 19. Kap. 12, 7.

6. Dis

6. Dis ſind beſondre Beyſpiele, daß David alſo überhaupt wol Urſache hatte, zu ſagen: **der Engel des Herrn lagert ſich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen aus.** Pſ. 34, 8. Dieſer Spruch iſt merkwürdig, und verdient es wohl, ehe wir weiter gehen, daß wir ihn etwas genauer betrachten. Um den Sinn recht einſehen zu lernen, bemerke der Leſer hier zuförderſt, daß David ſagt, **der Engel**, als von einem, und nicht die Engel, als von vielen. Wie kann aber ein Engel ein Lager ausmachen? Man ſieht gleich ein, daß dis collective, wie in den Schulen dieſe Redensart pflegt genannt zu werden, zu verſtehen iſt, eine Weiſe zu reden, wo man viele meynt und nur einen nennt. Z. E. **was iſt der Menſch? der Menſch iſt der Eitelkeit gleich,** wodurch man zugleich alle Menſchen verſteht, weil es auf alle paſſt. So ſteht auch hier **der Engel,** ſtatt **die Engel des Herrn** überhaupt, weil ſie alle gleiche Rechte und Pflichten dazu haben. Nimt man es in einem andern Verſtande; ſo gibt der Grundtext hier doch noch keinen Beweis, daß hier ein beſonderer und vorzüglich vollkommener Engel zu verſtehen ſey, weil ſich hier der Sprachgebrauch nicht für dieſen Verſtand erklärt. Denn da hätte **Hammalach, der** Engel, ſtehen müſſen, wenn das Wort יהוה (Gott) nicht dabey geſtanden hätte. Allein wenn ein Nomen von einem andern regiert wird, kann der Artikel **ha, der,** nicht ſtehen bleiben, und deswegen ſteht blos **malach,** Engel, im Hebräiſchen. Unſere Sprache kann indeſſen dieſen Artikel nicht entbehren, ſonſt müſte man den dürren Worten und der Ordnung nach ſo überſetzen: **Engel des Herrn lagert ſich** ꝛc. **Menſch iſt Eitelkeit,** oder **Ochſe iſſet Gras.** Nach unſern Sprachgebrauche heiſt es aber **der Engel, der Menſch, der Ochſe** oder **ein Ochſe.** Dann kann aber der Artikel **der** wegbleiben, wenn es heiſt: **des Herrn Engel.** Ich muß alſo dieſe Schriftſtelle ſo verſtehen: daß Gott ſeine Gläubige durch ein Lager ſeiner Engel be-

be-

beſchützt. Wir kehren nun noch einmal dahin zurück, wo wir ſind ſtehen geblieben, worauf wir weiter gehen wollen.

7. Das Wort Gottes giebt uns auch Nachrichten davon, daß oftmals Engel zum Verderben erſchienen ſind, es ſey, daß ſie es blos ankündigten, oder auch daß ſie es ſelbſt ins Werk ſtellten.

1. **Durch bloſſe Worte** widerſtand ein Engel dem Bileam *). 4 Moſ. 22, 22. Und Iſrael beſtrafte ein Engel mit harten Worten, ihres Ungehorſams wegen. Richt. 2, 1.
2. **In der That.** Durch Engel hat Gott Sodom und Gomorra verbrannt. 1 Moſ. 19. Durch einen Engel, mit dem Rachſchwerdte in der Hand, ſchlug Gott 70000 in Iſrael mit der Peſt 2 Sam. 24. 1 Chr. 21. Der Todt der 185000 Aſſyrier wird einen Engel zugeſchrieben; Jeſ. 37, 36. wie auch der Tod Herodis des dritten, dieſer ſchmerzliche und plötzliche Tod, wovon die Schrift ſagt, daß ihn ein Engel geſchlagen habe, Apgſch. 12, 23.

8. Auf welche Art nun den Engeln dergleichen zugeſchrieben werde, davon habe ich Kap. 9. N. 6. 22. meine Meinung bereits geſagt. Ich habe dis hier nur blos deswegen kürzlich erinnert, um zu zeigen, daß das Uebel ſelbſt, ſo die Engel dem Menſchen verkündigen, oder auch anthun, denenjenigen zum Beſten ausſchlagen müſſe, die ererben ſollen die Seligkeit. Hebr. 2, 14. Von der Art waren die Heere Engel, die Iſrael und Gehaſi erſchienen, um für ſie zu ſtreiten und ſie zu vertheidigen. Denn

*) Hugo Färmer, der bereits unter uns ſo vortheilhaft bekannt iſt, hat eine Unterſuchung der Geſchichte Bileams unter der Feder. Möchte Gott ſeine Tage ſo lange friſten, daß er's uns liefern könnte! denn was kann man nicht von dieſem Manne erwarten? (Eine neue Erklärung des Herrn Abt Jeruſalem gehört auch hieher, die wenigſtens zu Aufgaben und Verſuchen gehört.)

Denn es iſt die Pflicht einer Armee, wider die Feinde derjenigen zuſtreiten, welche ihrer Obhut anbefohlen ſind. In dieſem Dienſte der Engel zeigt ſich Gott, als bey den Heiligen heilig, bey den Frommen fromm; bey den Reinen rein, und bey den Verkehrten verkehrt. Pſ. 18, 26. 27.

9. Aber, könnte mich jemand fragen, bedarf Gott der Engel, um dem Menſchen zu helfen, und ihn zu beſchirmen? Dis kann niemand behaupten. Oder hat er etwa die Werke der Natur dergeſtalt geordnet, daß die Menſchen nothwendig vermittelſt anderer Geſchöpfe und beſonders der Engel unterſtützt werden müſſen, ſo daß ſein Einfluß erſt auf die Engel, und durch ſie ſodann auf die Menſchen geht? Denn ſo wirkt er vermittelſt der Luft auf die Erde, vermittelſt beyder auf die Gewächſe, und durch dieſe erhält er Menſchen und Vieh. Hoſ. 2, 20. 21. Pſ. 65, 10-12. Pſ. 104, 13-15. Aber wer kann uns ſagen, wie ſolches zugeht, da wir bereits Kap. 9. N. 7-8. gezeigt haben, wie ſchwer es ſey, zu wiſſen, auf was für eine Weiſe ein Engel wirke? Könnten wir es alſo nicht dreiſt dabey bewenden laſſen, was Kap. 9, N. 9-22 iſt geſagt worden, nemlich daß die Schrift uns Gott als den Herrn und König über alles, beſonders über ſein Volk ſchildere, und zwar auf menſchliche Weiſe; und daß ſie die Geſchöpfe als die Diener und Vollzieher ſeiner Befehle vorſtelle, und daß ſie beſonders die Edelſten derſelben ſo beſchreibe, als wenn ſie ihm am nächſten wären? Daß ihm die Engel dienen, gereicht zu ſeiner Verherrlichung, wie geſagt iſt, und wie dis auch vom Heilande geſagt wird. Matth. 4, 11. Hebr. 1, 6. Alſo gereicht es zur Verherrlichung der Gläubigen, wenn die Engel ihre Beſchützer genannt werden, und in dieſer Abſicht ſagt Jeſus unſer Heiland ſelbſt, um ſein groſſes Vertrauen auf Gott ſeinen Vater an den Tag zu legen, ohnerachtet er von Feinden umgeben war: oder meinſt du, daß ich nicht könte meinen Vater bitten, daß er mir

mir zuſchickte mehr denn zwölf Legionen Engel? Matth. 26, 53. Dieſe Art zu reden iſt demnach ſo, als wenn ein groſſer König, der jemand vorzüglich ehren wolte, ihn durch ſeinen vornehmſten Staatsbedienten empfangen, verſorgen und auch wohl gar bedienen lieſſe. Haman, des Königs Liebling, half dem Mardochai ſo zu Pferde, führte ihn durch die Stadt, und rief vor ihm her: ſo wird man thun dem Manne, den der König gern ehren wolte. Eſt. 6, 11.

10. Eben ſo, als wenn Gott, auf menſchliche Weiſe zu reden, den Menſchen durch ſeine vornehmſten Bedienten ſeiner höchſten Gunſt verſichern wolte; eben ſo, ſage ich, wird er diejenigen, die ihn fürchten durch ein Heer ſeiner Engel, ſeiner edelſten Geſchöpfe decken; und dis deswegen, damit ſie durch ſolche ſichtbare Zeichen in dem Vertrauen auf ihn beſtärkt werden. Dis erhellet aus den Worten Petri, 2 Pet. 2, 9. der Herr weis die Gottſeligen aus der Verſuchung zu erloſen. Und ſo ſpricht Gott ſelbſt, um ſein Volk zu tröſten: Siehe, ich ſende einen Engel vor dir her, der dich behüte, auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. 2 Moſ. 23, 20. 23. Die Befreyung der Apoſtel, wie durch einen Engel, machte den Hauptmann des Tempels und die Hohenprieſter betreten, als ein anderer kam und ihnen verkündigte: Sehet, die Männer, die ihr ins Gefängnis geworfen habt, ſind im Tempel, ſtehen und lehren das Volk. Apgeſch. 5, 24. 25. Petrus ſelbſt, als er aus dem Gefängnis, und zu ſich ſelbſt gekommen war, ſpricht: Nun weis ich wahrhaftig, daß der Herr ſeinen Engel geſandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodes und von allem Warten des jüdiſchen Volks. Apgeſch. 12, 11.

11. Durch dieſe Mittel hat Gott ſein eigen Volk, als es ſchwachgläubig ward, überzeugt, und folgende Beweiſe haben ſelbſt auf die Ungläubigen gewirkt. Ueber die drey Männer im feurigen Ofen rief ſelbſt der heydni-

ſche

ſche König Nebucadnezar aus: **gelobet ſey der Gott Sadrach, Meſach und Abed Nego, der ſeinen Engel geſandt, und ſeine Knechte errettet hat.** Dan. 3, 28. Eben ſo bekam Darius, als er den Daniel mit Verwunderung um dasjenige fragte, was er vor Augen ſah, zur Antwort: **Mein Gott hat ſeinen Engel geſandt, der den Löwen den Rachen zugehalten hat.** Dan. 6, 23. Dis war, wie man es deutlich genug ſehen kann, vom Könige nach der Heiden Meinung geſprochen, die alle unerwartete Hülfe den Dämonen zuſchrieben, die als Statthalter der oberſten Gottheit die Dinge hienieden reren. Dis haben wir im Anfange des erſten Buchs, Kap. 2, N. 11=13 aus dem Plato und Plutarch gezeigt. Dis iſt alſo eben ſo viel, als wolten ſie ſagen, daß der Gott des Himmels, wenn er etwas thun, oder den Seinigen beyſtehen will, an Knechten oder Mitteln gar keinen Mangel habe.

12. Doch muß ich hier, um die Sache in ein deſto helleres Licht zu ſetzen, noch etwas anmerken, woran viel gelegen iſt; nemlich daß dieſe Handlungen und Erſcheinungen der Engel, wovon wir bisher geſprochen haben, von ſehr verſchiedener Art ſind. Einige waren das wirklich, was man ſahe, bey andern ſahe man etwas, das nicht war. Die Engel alſo, die Jakob im Traume ſah, auf= und abſteigen, die ſich dem Propheten Daniel und Zacharias im Geſichte zeigten, der Joſeph im Traume erſchien, waren nur Geſchöpfe der Einbildung, wie es die Natur der Träume und Geſichte mit ſich bringt. Weiter war es auch nichts, als Gehaſi den Berg voll feuriger Roß und Wagen ſahe. Von dem Engel, der die Peſt über Iſrael brachte, lieſt man nicht, daß ihn, auſſer David, jemand geſehen hätte. Der die Erſtgeburt in Aegypten, und das mächtige Lager der Aſſyrier ſchlug, iſt, ſo viel man aus der Geſchichtserzählung merken kann, von niemand geſehen worden; wie auch diejenigen nicht, welche die Apoſtel aus dem Gefängnis be=

befreyten, und der den Herodes ſchlug. Dis alles iſt demnach ſo zu verſtehen, als wir Kap. 7, N. 8. Kap. 8, N. 1—7. gezeigt haben, nemlich es waren bloſſe Darſtellungen, entweder fürs Gehör, oder fürs Geſicht.

13. Es wird nicht geſagt, wie die Erſcheinung derjenigen Engel ſey beſchaffen geweſen, die der Hagar, dem Gideon, den Aeltern Simſons und dem Cornelius, als ſie unbezweifelt wachten, wie auch den Hirten zu Bethlehem erſchienen, und desjenigen, der den Petrus aus dem Gefängnis befreyte? Sie ſprachen deutlich mit denen, welchen ſie erſchienen. Von denen, die bey des Herrn Grabe und Himmelfarth erſchienen, lieſt man noch über dis, wie ſie, dem Schein nach, ſind gekleidet geweſen, als ſie erſchienen. Wenn Gott Wunder thut, ſo thut er Wunder, worüber man keine Erklärung geben kann. Unter allen Schriftſtellen finde ich nur drey, worüber etwas mehr zu ſagen wäre; und von dieſen werde ich beſonders in den zwey folgenden Kapiteln ſprechen [37].

Ka-

37) Warum ſolte es keine Sprache unter Menſchen geben, von Gott und Geiſtern diejenigen Verhältniſſe auszudrucken, welche Menſchen ihnen beilegen? Es werden freilich nur Vorſtellungen der Menſchen ſeyn; aber was für andere ſollen ſie haben? Lobet den Herrn — Dein Wille geſchehe — iſt nicht ſowol unſre Bitte, als unſer eigen Bekäntnis, unſer Beifal über dieſes groſſe Beiſpiel der Verehrung Gottes. Ich erinnere übrigens kaum an die ſtete Zweideutigkeit, daß die heilige Schrift hierüber Auskunft gebe; iſt es ausdrückliche Belehrung? N. 2. zum Dienſt; iſt freilich eine andere Bedeutung, wenn es von Gott und von Menſchen gebraucht wird; die Stelle Hebr. 1, 14. bezieht ſich auf einen Zuſammenhang von Ideen, den jene Leſer hatten, wir aber weder kennen, noch auch geradehin für wahr halten müſten; denn die Abſicht des Verfaſſers war keinesweges, alle jene Theorien zu beſtätigen. Pſ. 34. iſt ein poetiſcher Ausdruck. N. 7. die Stelle 2 Kön. 18. 19. und Jeſ. 36. 37. hat Herr Preiß nicht ganz unwahrſcheinlich vom ethiopiſchen König Tharaco erklärt, der ſey der Engel Gottes. Die Betrachtungen N. 9. 10. ſtehen allen

dings

Kapitel XIV.

Diejenigen Engel, die den Abraham und Loth erſchienen, ſind meiſt aus den Umſtänden der Erzählung, mit andern Schriftörtern verglichen, kennbar.

1. Einige Schriftſtellen ſcheinen ſo von den Engeln zu ſprechen, daß ſie meine Meinung umzuſtoſſen ſcheinen. Denn fürs erſte wird ausdrücklich geſagt, daß es Engel geweſen, welche dem Abraham und Loth erſchienen. Paulus, wenn er die Gaſtfreyheit anpreiſt, ſagt, daß einige dadurch unwiſſend Engel beherbergt hätten. Hebr. 13, 2. Dis kann auf keinen andern Vorfall gehen, als auf denjenigen, der 1 Moſ. 18 und 19 erzählt wird. Doch da wird Kap. 18, 2 **dreyer Männer** gedacht, deren zwey nachher Kap. 19, 1 Engel genannt werden. Andere Engel z. E. diejenige, welche bey Jeſu Grabe und Himmelfarth geſehen wurden, werden gleichfalls **Männer** genannt, um der Geſtalt willen, in welcher ſie erſchienen, an andern Orten heiſſen ſie aber Engel, weil ſie es wirklich waren. Die aber dem Abraham und ſeines Bruders Sohne erſchienen, waren, meiner Meinung nach, wirkliche **Männer**, die ihrer Geſchäfte wegen Engel genannt wurden. Die Sache ſpricht ſo ſehr für ſich ſelbſt, und ich wundre mich, daß dis nicht ein jeder ſehen kann. Vielleicht weil man allzuweit und allzuſcharf ſehen will, um da eine Vorſtellung der Dreyeinigkeit oder ein Vorbild der Menſchwerdung Chriſti heraus zu preſſen: das iſt, (wenn ich es recht verſtehe) ſie zur Schau zu ſtellen, und den Religionsſpöttern mit uns

dings frey; aber man kan hiemit ſich nicht überzeugen, daß jene Leſer und Zeitgenoſſen eben alſo hievon gedacht hätten; auch N. 11. iſt es nicht gewis, daß es Darius in heidniſcher Meinung geredet habe. Daß es bloſſe Darſtellungen geweſen ſeien, N. 12. iſt Bekkers Urtheil; andere verſtunden es von wirklichen Subſtanzen; und mehr konte freilich nicht geſagt werden, N. 13.

uns was zu lachen zu geben. Ich werde es zeigen, daß es **Männer**, d. i. Menſchen waren, und zugleich darthun: das dasjenige, was anders davon gelehrt wird, ohne Grund und Urſache gelehrt wird.

2. Es beweiſe mir nur jemand, daß Abraham ſelbſt ein Menſch war, wenn es dieſe drey nicht geweſen ſind. Mit wachenden Augen, bey klarem lichten Tage (**da der Tag am heiſſeſten war**, gegen Mittag,) ſah Abraham **drey Männer**, nicht im Vorbeygehen, oder mit einem bloſſen Blicke, ſondern gegen ihm über. Einen derſelben, der ſich als das Haupt dieſer Geſandſchaft zeigte, redete er an. **Herr** ſagt er, **Adoni**, ein Name, den man, Ehrenhalber, Menſchen gibt. Er nöthigt ſie, ſich auszuruhen und Erfriſchungen zu ſich zu nehmen, ohne zu wiſſen, wer ſie waren *). Was bewog ihn dazu? Gottes reicher Segen, vermöge deſſen er es konnte, und ſeine Gaſtfreyheit, wie Paulus ſagt, vermöge der er es wolte. Er gab ihnen Waſſer, die Füſſe zu waſchen, ſie aſſen und trunken. Iſt dis das Werk der Geiſter? warum war denn Chriſtus kein Geiſt, als er, um zuzeigen, daß er es nicht ſey, fragte: **habt ihr nicht was zu eſſen?** und er nahm ja dasjenige, ſo ſie ihm gaben, und **aß es vor ihren Augen**. Luc. 24, 42. 43. Dis war die Gewisheit ſeiner Auferſtehung, auf welche ſich Petrus berief, da er Grund von ſeinem Glauben angab, nach welchem er und ſeine Mitapoſtel für glaubwürdige Zeugen verlangte gehalten zu werden, da ſie diejenigen waren: **die mit ihm gegeſſen und getrunken hatten, nachdem er von den Todten auferſtanden war.** Apgeſch. 10, 40. 41. Sagt nicht, daß die drey Männer bey Abraham nur zum Schein gegeſſen hätten,

*) Von dieſer höflichen Gaſtfreyheit der Alten, Fremden erſt gütlich zu thun, und ſie dann erſt zu fragen, wer ſie wären? und was für Geſchäfte ſie hätten? lieſt man in der Odyſſe faſt unzählige Beyſpiele.

hätten, ſonſt könnte euch auch jemand ſagen, daß es Chriſtus gethan habe; und wer alſo leugnet, daß Abrahams Gäſte Menſchen geweſen, der leugnet auch, daß Chriſtus von den Todten auferſtanden ſey. Hierzu komt noch, daß wenn Abrahams und der Apoſtel Augen ſie betrogen hätten, ſo hätte es ihr Gehör auch thun müſſen; oder warum das eine nicht ſo gut, als auch das andere? So hätte Abraham auch die ihm gethane Verheiſſung nicht gehört, wie auch die Apoſtel dasjenige nicht, was Chriſtus mit ihnen ſprach. Das wäre die Folge eurer Hypotheſe.

3. Man muß mir nicht ſagen, daß diejenigen Engel ſeyn konten, welche wirklich aſſen, und zwar mit für die Zeit angenommenen Körpern; denn ſonſt antworte ich, daß es ſich mit Chriſto auch ſo verhalten haben könne. Ich könnte auf dieſe Weiſe nemlich ſagen, daß ein Geiſt den Körper Jeſu aus dem Grabe genommen, und ihn ſtatt der Seele Chriſti, beſeelt habe; oder daß es ein anderer Körper geweſen ſey, der dem Körper Jeſu ſehr ähnlich wär. Wo bleibt nun alle Gewisheit von Schrift und Vernunft, wenn man beyde ſo misbraucht? Will man dieſen Weg einſchlagen; ſo iſt man ſchon im Begriffe, in die alten Irrtümer eines Marcions und anderer zu verfallen. Und wenn es denn Gott ſo verhängen oder erlauben ſolte, daß ein Geiſt in und durch den Körper eines Menſchen eſſe und trinke, und zwar ſo, daß jemand, der es ſieht, nicht anders wiſſen könne, als es ſey ein Menſch: wie könnte denn einem ſolchen Menſchen ſein Irrthum zur Laſt fallen, wenn Gott ihn ſelbſt dazu verleitete? Endlich möchte ich denn auch noch wol fragen, aus was für Urſachen Gott einigen Engeln einen Körper ſolte gegeben haben, um die Geburt Iſaacs und den Untergang Sodoms vorher zu verkündigen, da er Abraham ſchon zuvor zu prophetiſchen Geſichten gewöhnt und darinn ihm den gröſten Theil ſeiner Verheiſ-

ſungen bekannt gemacht hatte? 1 Moſ. 12, 1=3. Kap. 13, 14. Kap. 15 und 17, 1=22.

4. Dasjenige, was man gemeiniglich für die andere Meinung ſagt, iſt, daß Paulus ſie Engel nenne, und daß in der Geſchichte ſelbſt der eine Herr (Jehova) heiſſe, und die übrigen beyden Engel. Hierauf antworte ich, daß, wenn es auf die Namen ankomt, der Name Engel, d. i. Bothe oder Geſandte, oftmals in der Schrift vorkomme, wo an gar keinen Geiſt gedacht wird; Kap. 7. N. 7. niemals aber Männer, die gegeſſen und getrunken haben, und doch keine Menſchen waren. Wenn aber Paulus durch die Engel die dienſtbaren Geiſter verſteht; ſo frage ich: ob er denn unter dieſem Namen alle drey, oder blos die zwey verſtanden habe, welche Loth beherbergte? Begriff er darunter alle drey; ſo muß auch der eine, vor welchem Abraham ſtehen blieb, als die beyden übrigen weggegangen waren, auch ein erſchaffener Engel geweſen ſeyn. Wo bleibt aber dann der groſſe Beweis, den man aus dem Namen Herr ziehen wolte? Wird aber auf das Beherbergen der zwey blos und allein geſehen; ſo hätte Paulus ſeine Bewegungsgründe, die Hebräer zur Gaſtfreyheit zu überreden, tauſendmal kräftiger machen können, als er thut. Denn es war unendlich mehr Ehre, den Herrn ſelbſt beherbergt zu haben, als daß er und ſein Neffe Loth ein paar ſeiner zehntauſendmal zehntauſend Diener aufgenommen haben. Wunder alſo, daß die Schrift, die doch, auſſer dieſer Geſchichte, ſo viel zum Lobe Abrahams ſagt, es nicht an einem einzigen Orte erinnert, daß er mit Gott ſelbſt unter einem Baum geſeſſen, und mit ihm gegeſſen und getrunken habe, der es doch Moſi abgeſchlagen, ihm ſein Antlitz zu zeigen. 2 Moſ. 33, 18=20.

5. Es bleibt aber noch immer der Knoten übrig, daß einer von den dreyen Jehova genannt worden. Wir wollen einmal nachſehen. 1 Moſ. 18, 13 wird geſagt, daß der Herr unter dem Eſſen zu Abraham geſprochen,

warum

warum Sara gelacht habe? Dieſer Knoten iſt leicht zu löſen; denn ſo oft, als auch Gott Propheten ſandte, ſo war es ja immer der **Herr**, der zu ihnen ſprach, und ihr Wort war des **Herrn**, und wenn ſie alſo redeten, ſo konten ſie ſagen: ſo ſpricht der **Herr**, oder, hört des Herrn Wort. Aber nun folgt auch v. 16. **daß die Männer aufſtunden von dannen, und wandten ſich gen Sodom, und daß Abraham mit ihnen gieng, ſie zu begleiten.** Wunder, wenn einer dieſer Männer Jehova war, daß ihm ein Menſch den Weg zeigen muſte, ihm, der alle unſere Schritte zählt und mißt? Doch v. 17. heiſt es; **da ſprach der Herr, wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue?** Wer ſagt aber, daß der Herr, der dis ſagte, einer der drey Männer geweſen ſey? Es ſcheint zwar v. 22. wo geſagt wird; **und die Männer wandten ihr Angeſicht und giengen gen Sodom, aber Abraham blieb ſtehen vor dem Herrn;** und zu Ende des 33 Verſes: **und der Herr gieng hin, da er mit Abraham geredet hatte.** Doch wol nicht nach Sodom; denn gleich darauf, im Anfange des 19 Kap. wird nur zweyer Engel gedacht, die des Abends nach Sodom kamen. Nirgend leſe ich hier, daß einer von den dreyen der Herr war; wol aber, daß dieſe zwey geradezu nach Sodom gegangen ſind, Abraham aber auf derjenigen Stelle ſtehen geblieben ſey, bis dahin er ſie begleitet hatte. Hier ſtand er aber nicht allein, ſondern **vor dem Angeſichte des Herrn.** Hieraus folgt aber noch nicht, daß dis das Angeſicht des dritten war, der nicht mit nach Sodom gegangen, ſondern vermuthlich von Gott irgend anders hin geſchickt war. Der allgegenwärtige Herr durfte nicht weit geſucht werden. Inzwiſchen konte der dritte ſeiner Wege gegangen ſeyn, der blos einen Auftrag an Abraham gehabt und ausgerichtet hatte, ſo, wie die zwey übrigen an Loth. Deswegen redete er alleine, als es den Iſaac betraf, und ſprach: **ich will gewis wiederkommen ꝛc. und Sara wird einen Sohn haben;** Kap.

 18, 10.

18, 10. die andern muſten aber weiter, weil ihr Auftrag nach Sodom gerichtet war; zufolge ihrer Worte: **Denn wir werden dieſe Stätte verderben.** Kap. 19, 13. Sie waren zwar alle drey zugleich ausgegangen, kamen aber nicht zu gleicher Zeit wieder nach Hauſe.

6. Und gibt man endlich auf den Zuſammenhang der ganzen Erzählung Achtung: ſo wird ſich finden, daß keiner dieſer dreyen der Herr war. V. 16 wird geſagt: daß die Männer nemlich die drey bisher gemeldeten, (ſonſt hätte es hier ſowol, als auch nachgehends nur von zwey Engeln geſagt werden müſſen) von dannen aufſtanden, und ſich gen Sodom wandten. Und mittlerweile Abraham ihnen das Geleite gab; ſo wird, menſchlicherweiſe erzählt, daß Gott ſich entſchloſſen, dem Abraham bekant zu machen, was die Engel für einen Auftrag nach Sodom hätten. V. 17 = 19. Um nun dieſen Entſchluß auszurichten, redete er Abraham an. V. 20. 21. Inzwiſchen machten ſich die Männer auf, (hier wird noch nicht von zweyen geredet, folglich waren ſie noch alle drey bey einander) und giengen nach Sodom. V. 22. Wo indeſſen der dritte blieb, der, wie es ſcheint, nicht mit in Sodom geweſen iſt, wird uns gar nicht gemeldet. Es iſt viel leichter, es nicht ſagen zu können, als um einer ſo geringen Urſache willen eine Creatur, die eben noch gegeſſen und getrunken hatte, zu einem Gott zu machen.

7. Aber es war ja der Herr, der Abraham erſchien, als die drey Männer zu ihm kamen, wie im Anfange der Geſchichte erzählt wird, und nachher heiſt es: daß Abraham, als die zwey (ich ſage um oben gemeldeter Urſache willen, die drey) von dannen giengen, noch vor dem Angeſichte des Herrn ſey ſtehen geblieben. V. 22 Sehr gut! Aber wie erſcheint der unſichtbare Gott? Durch ein ſichtbares Zeichen ſeiner Gegenwart. So erſchien er nachgehends in einer Wolke 2 Moſ. 16, 10 Kap. 34, 5. 34. 3 Moſ. 16, 2. und jetzt in drey lebendigen

gen Menſchen. Einer dieſer dreyen war würdiger und auch geſchickter, da er Verſtand und Sprache hatte, Gottes Willen gegen die Seinigen, worinn ſeine Gegenwart beſteht, auszudrücken, als eine ſtumme und lebloſe Wolke. **Erſchien** denn der Herr, wann man blos eine Wolke als ein Zeichen ſeiner beſonderern Gegenwart ſahe; wie viel deutlicher muſte denn ſeine Erſcheinung nicht ſeyn, wenn ſich drey Männer Namens ſeiner, dem Altvater Abraham darſtelten.

8. Wenn Abraham alſo vor dieſen Männern ſtand; ſo ſtand er **vor dem Angeſichte des Herrn**, ſowol, als auch Iſrael, als er vor der Wolke ſtand. 2 Moſ. 33, 7-10. Und giengen auch die drey Engel von dannen, in welchen er, ſo zu ſagen, das Angeſicht des Herrn ſahe; ſo konte er nichts deſtoweniger noch immer vor dem Angeſichte des Herrn **ſtehen**. Bleiben ſteht nicht im Hebräiſchen. Deswegen iſt der Sinn nicht, daß Abraham **noch ſtehen blieb**, ſondern daß er **noch ſtand**. Die Erſcheinung Gottes nahm hiermit noch kein Ende, ſie währte immer noch fort, oder eine Offenbarung ward mit der andern vermehrt; wie aber, das braucht uns Gott hier eben ſo wenig zu ſagen, als an andern Stellen. 1 Moſ. 12, 1. Kap. 13, 14. Kap. 15, 1. Kap. 17, 1. Kap. 22, 1. Kap. 26, 2. 24. Kap. 35, 1. Kap. 46, 2. **Gott erſchien und ſprach** mit Abraham, Iſaac und Jacob, ohne uns zu melden, wie. Nur blos hier wird uns gemeldet, wie er erſchienen ſey, nemlich bis dahin durch drey Menſchen. Aber nicht blos die beyden, ſondern auch der dritte konte weggegangen ſeyn, und doch konnte Gott noch fortfahren, mit Abraham zu ſprechen, ohnerachtet von dem dritten kein Wort geſagt wurde, noch von der Art, wie die Unterredung gehalten wurde. Es wird mir leicht ſeyn, dis durch einige Beyſpiele deutlich zu machen.

9. Es iſt eben nicht ungewöhnlich, daß die heil. Schrift bisweilen die beſondern Umſtände einer Geſchich-

te übergeht, die man in der Folge erſt ſoll kennen lernen, wenn man begierig iſt, den wahren Zuſammenhang einzuſehen. So hatte z. E. Moſes ſeinen Sohn nicht beſchnitten, weswegen ihn der Herr unterwegs, in einer Herberge, tödten wolte. 2 Moſ. 4, 24. 25. Hier wird des leztern gedacht und nicht des erſteren, ſo, daß um der Zipora willen, die ihren Sohn beſchnitt, Moſi vergeben wurde. Dan. 3, 23. 24. ſteht auch kein Wort von einem Engel, der ſich mit den drey Männern im Feuerofen ſolte vereinigt haben; man ſieht es aber an dem groſſen Staunen des Königs und an den Worten, die er hernach ausſtieß. Hier wird von keiner andern Art göttlicher Offenbarungen geſprochen, in welcher Gott, nachdem die drey Männer abgereiſt waren, noch fortfuhr, ſich mit Abraham zu unterreden. Einer der vornehmſten Mitglieder unſerer Kirche hat mich ehedem auf den Gedanken gebracht, daß die Erſcheinungsgeſchichte Gideons mit dieſer Erſcheinung gleicher Art ſey, welches er durch eine aufmerkſame Lectüre der heil. Schrift ſo gefunden hatte. Nachdem der Engel des Herrn, der vorhin mit Gideon geſprochen hatte, aus ſeinen Augen verſchwunden, und er darüber in eine groſſe Furcht geſezt worden war; ſo unterlies er deswegen doch noch nicht, mit dem Herrn zu reden, **und der Herr ſprach zu ihm: Friede ſey mit dir, fürchte dich nicht; du wirſt nicht ſterben.** Richt. 6, 22. 23. **In der ſelbigen Nacht ſprach der Herr noch zu ihm;** V. 25. aber auf was für eine Art und Weiſe dis geſchah, wird uns nirgend gemeldet, und man weis alſo nicht: obs vermittelſt eines Engels geſchah, und ob es in dieſem Falle eben derſelbige Engel geweſen ſey, der vorhin mit ihm redete, oder ein anderer, oder wie es zugieng; über das alles läßt uns die heil. Schrift in Ungewisheit. Wenn wir dieſe Erſcheinung, die Gideon hatte, mit unpartheyiſchem Nachdenken erwogen haben; ſo kann es uns nicht mehr befremden, daß Abraham noch mit dem Herrn ſprach,

als

die Männer ihn bereits verlaſſen hatten, ohnerachtet wir nicht wiſſen, wie es zugieng.

10. **Was war aber das Angeſicht des Herrn, vor** welchem Abraham **noch ſtand?** Antwort, derjenige ſteht vor dem Angeſichte des Herrn, der auf derjenigen Stelle ſteht, wo Gott mit ihm ſpricht, dis mag auf eine Art geſchehen, auf welche es nur will, ſo, wie Moſes oft **vor das Angeſicht des Herrn kam, mit ihm zu ſprechen.** 2 Moſ. 34, 34. Wer **im Geiſte** iſt, d. i. wer heiligen Betrachtungen nachhängt, ſo wie dort Johannes am Tage des Herrn, Offenb. 1, 10. er mag nun ſtehen oder gehen, **der ſteht und wandelt vor dem Angeſichte Gottes.** 1 Moſ. 17, 1. Abraham ſtand und unterredete ſich noch mit Gott, als die Männer ſchon weggegangen waren, dies hieß ſo viel, als vor des Herrn Angeſichte ſtehen. Ich wundre mich, daß dis noch jemand befremden kann; da man doch noch heut zu Tage diejenigen, welche in der Kirche, vor der Gemeinde, oder ſonſt in einer kirchlichen Verſamlung vor den Lehrern und Aelteſten befragt werden, um ernſtliche Ueberzeugung zu bewirken, und ſie zu einem aufrichtigen Geſtändnis der Wahrheit zu vermögen, nicht in der hebräiſchen, ſondern unſerer ſimpeln Mutterſprache ſo anzureden pflegt: **Seht wohl zu, was ihr ſagt, und wißt, daß ihr hier vor Gottes Angeſichte ſteht.** Ich könnte hier noch weit mehreres ſagen, wenn ich nicht glaubte, daß ich ſchon gnug geſagt hätte. Es mag alſo hierbey ſein Bewenden haben.

11. Fragt mich nun jemand, was denn dis für drey Männer geweſen ſind; ſo antworte ich: daß ich es nicht weis. Und iſt er mit dieſer Antwort nicht zufrieden; ſo mag er mir dann zuerſt einmal antworten: wer **Melchiſedek** geweſen ſey, der wie aus der Luft gefallen, den Abraham zu ſegnen kam, als dieſer von dem Siege über neun Könige zurück kam? 1 Moſ. 14, 18. Es kann Gott nicht an Leuten fehlen, wenn er welche brau-

chen will, ſie an andere abzuſchicken, eine und andere Nachricht zu überbringen. Als Iſrael noch kein Volk war, band ſich Gott nicht an ein Volk, oder beſondere Geſchlechter, und er wählte ſein Volk bald aus dieſer, bald aus jener Nation. Hatte er den Melchiſedek zum Prieſter in Salem gemacht, wo dieſer ſchon König war und blieb: ſo konnte er jene drey Männer auch zu Propheten machen, wenn es ihm ſo gefiel, und ſie als ſolche ausſenden. Wir brauchen es nicht zu wiſſen, woher ſie kamen, muthmaslich geſchahe es aus der Nähe, und zwar von Salem. Denn hatte der Allerhöchſte daſelbſt einen Prieſter, ſo hatte er auch ein Volk da; denn ein Prieſter iſt nicht für ſich allein. Deswegen behaupte ich, daß hier Vermuthungen ſtatt haben dürfen. (Denn daß es Menſchen waren, halte ich für ausgemacht.) Gott ſandte aus der Salemſchen Gemeinde, drey Männer, einen an Abraham, um ihm anzukündigen, daß Sarah innerhalb eines Jahrs eines Sohns geneſen werde, und zwey an Loth, um ihn aus dem Brande Sodoms zu retten.

12. Wir wollen die Geſchichte einmal nach dem Wege prüfen, und zuſehen, wie dis ausfallen will. Von Jeruſalem bis Hebron, und von Hebron bis Sodom, war jedes eine halbe Tagereiſe, *) wenn man ein wenig ſtark gieng. Dieſe Männer nun hielten das Mittagsmal bey Abraham, der auf dem halben Wege, bey Hebron wohnte, folglich da, wo der Eichenbuſch Mamre war. Sie kamen, als der Tag am heiſſeſten war. Warum iſt dis ausdrücklich angemerkt worden? um anzuzeigen, was den Abraham bewog, aus eigenem Antrieb unbekannte Männer einzuladen, ohnerachtet ſie in der Abſicht kamen, bey ihm einzukehren. Er ſahe nämlich daß

*) Der Herr OC Rath Büſching giebt die Entfernung von Jeruſalem bis Hebron auf fünf deutſche Meilen an, welche folglich für eine halbe Tagreiſe etwas zu ſtark war.

daß ſie ſchon einen weiten Weg gemacht hatten, und ſehr warm geworden waren, deswegen bot er ihnen ungebeten Erfriſchungen an, und bat ſie, ſich auszuruhen. Loth, von einem eben ſo edeln Charakter, that ein Gleiches, theils, weil die Nacht vor der Thür war, als die zwey Männer in Sodom anlangten, theils bewog ihn die Bosheit ſeiner Mitbürger zu dieſer Gaſtfreyheit gegen dieſe Fremde. Und ſo haben beyde Abraham und Loth unwiſſend Engel, d. i. Geſandten Gottes beherbergt, denn ein Prophet oder Prieſter iſt ein Engel des Herrn Zebaoths. Mal. 2, 7.

13. Auf dieſe Weiſe erkläre ich alſo die ſimpelſte Erzählung, die ſchon an ſich ſelbſt wunderbar genug iſt, und die man doch noch mit allerley Sinnſpielereyen aufgeſtutzt hat; die man nachgehends für unbezweifelte und erwieſene Wahrheiten ausgab, um die Geſchichte noch wunderbarer zu machen. Man wird es mir freylich zu keinem geringen Verbrechen anrechnen, daß ich mich unterſtanden habe, dieſe berühmte Erſcheinung anders zu erklären, als ſo viele berühmte Theologen gethan haben, die beynahe ſämtlich einerley Meinung ſind. Dis war eben keine groſſe Kunſt, da der eine dem andern aufs Gerathewohl nachbetet, ohne ſich ſelbſt auf neue Unterſuchungen einzulaſſen, da das Nachbeten eine ſo überaus bequeme Sache iſt. Und wer weis, ob derjenige, der zuerſt in dieſer Erzählung einen Beweis für die heilige Dreyeinigkeit, (Schande iſt es, ſo hohe Geheimniſſe ſo nachläßig zu behandeln) oder die Gottheit des Sohns glaubte gefunden zu haben, ſich wohl die halbe Mühe gegeben hat, den rechten Sinn zu treffen, die ich mir ganz gegeben habe. Auch diejenigen, welche eben nicht eigenſinnig darauf beſtehen, dieſe Erſcheinung zum Beweiſe für die heil. Dreyeinigkeit beyzubehalten, werden mir es doch ſehr übel nehmen, daß ich Engel in Menſchen umſchaffe. Aber warum ſollte ich dazu nicht eben ſo wohl die Freyheit haben, als andere, die dasjenige, was von Gott

Gott und ſeinem Sohne geſagt wird, vom Teufel verſtehen? **Aber der Herr wollte ihn** (den Meßias) **alſo zerſchlagen mit Krankheit.** Jeſ. 53, 10. So haben es bis dahin noch alle Ausleger verſtanden; aber Coccejus flickt uns hier den Teufel zwiſchen Gott und Chriſtum, und ſetzt ihn an beyder Stelle. Seine Ueberſetzung ſieht folgendergeſtalt aus. **Es gefiel dem Herrn, denjenigen zu zerſtoßen,** (d. i. den Kopf ihm zu zerquetſchen) **der ihn** (nämlich Chriſtum, den verheißenen Weibesſaamen) **krank gemacht.** (d. i. in die Ferſen geſtochen hat.) Die gewöhnliche Meinung iſt, **daß Gott den Meßias zerſchlagen habe,** die Coccejußiſche aber, **daß der Teufel den Meßias krank gemacht, aber daß Gott den Teufel (dafür) zerſchlagen habe.** Wer unter uns beyden richtet nun den größten Schaden an? Ich etwa, der ich eine Creatur der andern vorziehe, nämlich zwey Menſchen zwey Engeln, oder einen Menſchen, der wahrhaftig vom Geiſte Gottes geführt wird, einem andern, der nur die äußere Geſtalt des Sohnes Gottes hatte? oder Coccejus, dieſer gelehrte Mann, der die allerunwürdigſte Creatur an die Stelle des Schöpfers ſetzt? Wenn der Glaube ſo große Gefahr läuft, ſo bald man von der bisherigen Interpretation abgeht; wann iſt denn dieſe Gefahr wohl am gröſſeſten? Ich meiner Seits ſetze an die Stelle des Sohns Gottes, (welchen bloße, bodenloſe Conjecturen der Gelehrten hier zu finden glauben, und der in andern Stellen der Schrift beſtimmt genug bezeichnet iſt,) einen heiligen Propheten, ſtatt deſſen Coccejus den hölliſchen Teufel dort hinſetzt. 38)

Ka-

38) Daß eine gewiſſe Erklärung den Spöttern was zu lachen gebe, iſt zu einer Widerlegung derer, die hier nichts zu lachen finden, untauglich. Die noch ſo fürchterliche Folge, die Bekker N. 2. aufſtellet, iſt ſo wenig nothwendig, daß erſt die beſondre Theorie von Erſcheinungen der Geiſter, gerade hin unmöglich ſeyn müſte. Die Beiſpiele aus der Hiſtorie Chriſti, wozu auch die Reiſe nach Emmaus gehört, paſſen

gar

Kapitel XV.

Diejenigen Engel, durch welche Gott das Geſetz auf Sinai gab, und der Engel, der Iſrael durch die Wüſte führte, waren beyde merkwürdig.

1. So weit alſo von den Engeln, die Abraham und Loth erſchienen, und wer ſie waren. Nun will ich noch mit wenigen Worten derjenigen Engel gedenken, **durch deren Geſchäfte das Geſetz gegeben**, und **des Engels des Angeſichts Gottes**, deſſen in der Schrift gedacht wird; und zwar von beyden ſo viel, als zu unſerer Unterſuchung nöthig iſt. Diejenigen, welche beydes auf Chriſtum deuten, überheben mich der Mühe, zu unterſuchen, was ein geſchaffener Geiſt vermag? oder was er für Antheil am Dienſte zur Beförderung der Seligkeit des Volks Gottes habe? Denn was **den Anfänger und Vollender unſers Glaubens, Jeſum** betrifft: ſo ſind wir in dieſem Stücke ſämtlich einerley Meinung. Jeſus wird aber Hebr. 12, 2. ausdrücklich ſo genannt. Darinn ſieht man aber die Ausleger von einander abgehen, wenn von

gar nicht; eben ſo untreffend ſind die Inſtanzen N. 3. und wer einmal ſeine Vorſtellungen als gegründet annimt, wird auf die Einwürfe N. 4. 5. 6. auch antworten; (Crell hatte auch ſo geſchloſſen, Paulus müſte nicht blos Engel genennt haben, wenn eine göttliche Perſon darunter wäre;) Ich habe daher auch nicht Urſache, Bekkers Erklärung von drey ordentlichen Menſchen umſtändlich zu widerlegen, die ich freilich ſelbſt nicht anneme; es hatten auch manche Rabbinen angenommen, daß es drey damalige Propheten geweſen ſeien. Buddeus hat ausdrücklich wider dieſe Bekkeriſche Stelle geſchrieben inſtit. dogmat. tom. 1. p. 394. Seit dem Tertullian und Juſtin haben chriſtliche Schriftſteller hier Chriſti Erſcheinung gefunden; welches auch Eunomius zugab; es iſt auch in mehrern griechiſchen Conciliis ſogar feſtgeſetzt worden, und dennoch hat Auguſtinus geleugnet, daß hier eine andere Perſon, als erſchaffene Engel zu ſuchen ſeien. Dieſe Ungleichheit der Meinungen ſolten Chriſten ſchon lange einander ſchenken;

von der Engel Geſchäfte, wie Stephanus Apoſtgeſch. 7, 53. ſagt, die Rede iſt, durch welche Iſrael das Geſetz empfangen hat, womit Paulus übereinſtimmt, wenn er Galat. 3, 19. ſagt, daß **das Geſetz geſtellt ſey von den Engeln durch die Hand des Mittlers.** Ich glaube, daß Gott ſelbſt eben das in dem Liede, das er Moſi eingab, (5 Moſ. 33.) habe ſagen wollen, wo es v. 1. heiſt: **Der Herr iſt von Sinai kommen, und iſt ihnen aufgegangen von Seir; er iſt hervorgebrochen von dem Berge Paran, und iſt kommen mit viel tauſend Heiligen; zu ſeiner rechten Hand iſt ein feuriges Geſetz an ſie.** Die Gelehrten weiſen uns an dieſe Worte, um die Worte Stephani und Pauli verſtehen zu lernen.

2. Und was wollen denn dieſe Worte ſagen? Daß das Geſetz auf Sinai mit aller der göttlichen Majeſtät angemeſſenen Pracht ſey gegeben worden. Und wer ſind denn die viel **tauſend Heiligen?** Darüber giebt uns der Prophet Daniel Auskunft, der eine Vorſtellung der Herrlichkeit Gottes in einem Geſichte ſah. **Tauſendmal tauſend ſah er** ihm dienen, und **zehn tauſendmal zehn tauſend**

ken; indem der Hauptſache der chriſtlichen Religion hieran mehr nicht lieget, als einige Chriſten es zu denken im Stande ſind. Dieſe mögen alſo erklären wie ſie wollen, es gehet andern hiemit nichts ab und zu. Die Erkentnis iſt nicht für alle. Die Erklärung N. 10. vor des Herrn Angeſicht, konte Bekkern ſehr leicht vorkommen, ohne daß deswegen auch andere ſie in jene Beſchreibung einfüren müſten. Melchiſedek N. 11. kan nicht beſchrieben werden, aus der Luft gefallen; die Meinung einiger Rabbinen, daß es drey Propheten geweſen, hat ſchon Witſius in miſcellaneis widerleget. Die Erzählung iſt wol mit dieſer Meinung nicht zunächſt zu reimen. Ein Verbrechen oder etwas unleidliches iſt es freilich nicht, daß Bekker hier ſeiner Vermutung lieber folget, als den Meinungen anderer viel ungeübterer Ausleger; er handelt auch hier viel wahrſcheinlicher als Coccejus dort thut; aber die Frage iſt eigentlich vom hiſtoriſchen Verſtande dieſer Erzälung in dieſer alten Zeit.

ſend vor ihm ſtehen. Dan. 7, 10. Dieſer einen hatte er auch vorhin, K. 4, 14. einen Heiligen genannt, der ein Wächter war. Dis habe ich in meiner Erklärung über den Daniel, auf die Engel gedeutet, worinn mir, meines Wiſſens niemand zuwider iſt. Dieſe göttlichen Wächter, wenn ich ſie ſo nennen mag, die nicht zu ſeinem Schutze, ſondern zur Verherrlichung der göttlichen, allerhöchſten Majeſtät, um ihn ſtehen, waren auch bey der Bekanntmachung des Geſetzes gegenwärtig, um der Sache einen deſto größern Glanz zu geben; und auch zugleich zu zeigen, daß ſie mit dieſer Oekonomie und dieſem Bunde, den Gott mit Iſrael auf dieſe Art befeſtigte, ganz wohl zufrieden wären, wie ſie es überhaupt mit allem demjenigen ſind, was Gott ſagt und thut. So kann man alſo von der Geſetzgebung eben das ſagen, was Daniel über den Entſchluß Gottes wider Nebucadnezar ſagt; **Solches iſt im Rath der Wächter beſchloſſen, und im Geſpräch der Heiligen berathſchlagt.** v. 14. In meiner vorbemeldten Erklärung über d. D. §. 238. und 242. habe ich dis weiter erklärt, wohin ich meine Leſer verweiſe.

3. Aber ſagt die Schrift hiervon nichts mehr? Nein, denn das müßte in der Geſchichte ſtehen; ſonſt würden Moſes, Stephanus und Paulus nicht ſo geſprochen haben, wenn ſie nicht vorausgeſetzt hätten, daß diejenigen, zu welchen ſie ſprachen, es wohl gewuſt hätten, daß dis alles ſo geſchehen ſey. Und doch gedenkt die Geſchichtserzählung gar keiner Engel, die dabey gegenwärtig ſollten geweſen ſeyn, als Gott das Geſetz gab. Sondern **alles Volk ſahe den Donner und Blitz und den Ton der Poſaune und den Berg rauchen.** 2 Moſ. 20, 18. Denn **der Herr ſprach zu der ganzen Gemeinde auf dem Berge, aus dem Feuer, und der Wolke und Dunkel.** 5 Moſ. 5, 22. In dem Briefe an die Hebräer, wo dieſer Geſchichte gedacht wird, wird auch nicht ausdrücklich und beſonders der Engel erwähnt, die auf dieſem

ſem Berge, den man anrühren konnte, gegenwärtig geweſen wären; ſondern eines brennenden Feuers, des Dunkeln, der Finſternis, des Ungewitters, des Halls der Poſaunen und der Stimme der Worte. Die viele tauſend Engel werden daſelbſt auf den Berg Zion verſetzt, zu welchem wir (wohl zu verſtehen, geiſtlicher weiſe) gekommen ſind. Hebr. 12, 18. 19. 22. Hieraus ſchlieſſe ich weiter, daß dasjenige, was Moſes, der dieſe Geſchichte erzählt, von der unſäglichen Zurüſtung der höchſten Majeſtät geſchrieben hat, auf eine Gott angemeſſene Weiſe den Engeln zugeſchrieben werde.

4. Man nehme nun ferner, daß GOtt am jüngſten Tage kommen wird mit viel tauſend Heiligen, Jud. v. 14. mit der Stimme des Erzengels, 1 Theſſ. 4, 16. in der Offenbarung des Herrn Jeſu vom Himmel ſamt den Engeln ſeiner Kraft: 2 Theſſ. 1, 7. Wann des Menſchen Sohn kommen wird in ſeiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm; Matth. 25, 31. was heiſt dis anders, als er wird ſitzen auf dem Stuhle ſeiner Herrlichkeit? Wie denken wir denn, daß er es thun werde? Er ſelbſt hat einen Körper um kommen und ſitzen zu können; aber die Engel ſind Geiſter, die weder ſitzen, noch den Ort verändern können. Es muß hiermit ſeine ganz andere Bewandnis haben, die zu erklären für uns zu ſchwer fallen möchte. So viel ſehen wir indeſſen doch daraus, daß die Zukunft des höchſten Richters mit einer ihm angemeſſenen Majeſtät und Herrlichkeit geſchehen werde. Und wenn die Engel, gleich den Menſchen, fähig wären, ſich körperlich zu bewegen, und einen Raum auszufüllen: wer hätte ein näheres Recht und nähere Verbindlichkeit, der Majeſtät ihres Herrn neuen Glanz zu geben, und ſie noch mehr zu erheben, als eben dieſe ſeligen Geiſter?

5. Von dem dem Volke Jſrael verheiſſenen Engel wäre viel mehr zu ſagen, wenn wir dieſe Materie hier beſonders und für ſich allein abhandeln wolten. Da wir

es hier aber blos mit erſchaffenen Engeln zu thun haben, und die meiſten Ausleger unſerer Confeßion dieſen Engel für unerſchaffen, das iſt, für den Sohn Gottes ſelbſt halten, zu welcher Meinung ich mich ſelbſt bekenne: ſo will ich nur blos dasjenige vortragen, was ich über dieſe Sache in der heil. Schrift gefunden habe. In folgenden Worten hat Gott ſeine Willensmeinung Moſi und dem Volke ſelbſt erklärt: **Siehe, ich ſende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege, und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe. Darum hüte dich vor ſeinem Angeſichte** ꝛc. 2 Moſe 23, 20. 21. **denn er wird euer Uebertreten nicht vergeben, und mein Name iſt in ihm** ꝛc. ebendaſelbſt. **Wenn nun mein Engel vor dir hergeht, und bringt dich an die Amoriter** ꝛc. v. 23. Hernach wiederholt er die Verheiſſung, ohnerachtet ſie ſolcher ſich durch ihre Abgötterey unwürdig gemacht hätten. **So gehe nun hin, und führe das Volk, dahin ich dir geſagt habe. Siehe, mein Engel ſoll vor dir hergehen.** 2 Moſ. 32, 34. Und weiter: **Ich will vor dir herſenden einen Engel.** Kap. 33, 2. Moſes, der hiermit noch nicht ganz zufrieden war, wie es ſcheint, beklagt ſich darüber, daß ihm Gott aufgetragen habe, das Volk Iſrael zu führen, ohne ihm bekannt zu machen, **wen er mit ihm ſenden wolte?** und gibt es eben nicht undeutlich zu verſtehen, wie ſehr er es wünſchte, **daß der Herr mit ihnen gehen möchte,** um ihn zu beruhigen; welches ihm Gott zugeſteht. Kap. 34, 9. 10. Hieraus kann man denjenigen kennen lernen, der, **ein Engel Gottes, Iſrael aushalf und ſie erlöſete.** Jeſ. 63, 9. 11.

6. In der Geſchichte lieſt man, wie der Herr ſein Volk aus Aegypten geführt habe. **Und der Herr zog vor ihnen her, des Tages in einer Wolkenſäule, und daß er ſie den rechten Weg führte, und des Nachts in einer Feuerſäule, daß er ihnen leuchtete, zu reiſen Tag und Nacht.** 2 Moſ. 13, 21. Desgleichen beſchließt er die weitere Erzählung mit Worten gleiches Inhalts.

Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Wohnung, und des Nachts war ſie feurig, vor den Augen des ganzen Hauſes Iſrael, ſo lange ſie reiſeten. 2 Moſ. 40, 38. Wenn ingleichen nachgehends aller der Wunder und Wohlthaten gedacht wird, die Gott dem Volke Iſrael beſonders erzeigt hat; ſo wird niemals eines Engels gedacht, ſondern der Wolken- und Feuerſäule. Neh. 9, 14, 19. Pſ. 78, 14. Pſ. 105, 39. Und wenn nachgehends geſagt wird, daß Gott ſelbſt, das iſt, ſein Angeſicht mit ihnen gieng; (welches nach allem Sprachgebrauche noch mehr iſt, als wenn ein Engel mit ihnen gegangen wäre) ſo wird dis mit auf die Wolke gedeutet. Moſes verwies es ihnen, daß ſie nicht geglaubt hätten dem Herrn ihrem Gotte, der vor ihnen hergieng, ihnen die Stätte zu weiſen, wo ſie ſich lagern ſolten. Des Nachts im Feuer, daß er ihnen den Weg zeigte, darinnen ſie gehen ſolten, und des Tages in der Wolken. 5 Moſ. 1, 32. 33.

7. Hierbey kann noch angemerkt werden, daß Gott 2 Moſ. 23, 21. von dieſem Engel ſagt: mein Name iſt in ihm, und daß Moſes nachher Kap. 34, 5. erzählt: Da kam der Herr hernieder in einer Wolke und trat daſelbſt bey ihn, und predigte von des Herrn Namen. (und rief mit Nennung ſeines Namens aus: Jehova. Michaelis.) So war alſo des Herrn Name mitten in der Wolke, aus welcher er gehört wurde. Hieraus ſcheint zu folgen: daß die Wolke, die zum Zeichen geſetzt, und zugleich, ſo zu ſagen, der Mittelpunct ſeiner allergegenwärtigſten Wirkſamkeit war, zum Schutze und Aufſicht über ſein Volk, ein Engel, oder Bothe ſey genannt worden. So wäre alſo die Wolken- und Feuer-Säule einerley. Gott kam herunter auf Sinai im Feuer, mit einer Wolke und Dunkel bekleidet, und ſprach mitten aus dem Feuer zu ſeinem Volke. 5 Moſ. 4, 15. Kap. 5, 5. 6. Nachgehends kam er hernieder in einer Wolke, und rief den Namen des Herrn aus. Was er

erſt

erſt aus dem Feuer heraus ſprach, war die Bekanntmachung ſeines Willens, die zehn Bedingungen ſeines Bundes; und was er nachher aus der Wolke ſprach, waren Beſchreibungen ſeiner Vollkommenheiten, nach welchen er einen ſo groſſen Namen hat. Dem zufolge war dasjenige, was ſie dazumal von dem Willen Gottes und ſeinem Weſen wiſſen muſten, in der Wolke, aus welcher es auch gehört wurde. In wie weit hier von dem Sohne Gottes, dieſem **Engel des Bundes**, Mal. 3, 1. oder auch gar von dem heil. Geiſte zugleich die Rede ſey, v. 10. 11. gehört hier nicht her; da wir nur von den Engeln Gottes, ihren Erſcheinungen und Verrichtungen in Abſicht der Menſchen ſprechen *).

8. Wer das bishieher geſagte ohne Vorurtheile und mit gehörigem Nachdenken geleſen hat, wird ſchon daraus alleine merken, daß ich aus den Betrachtungen, die man gemeiniglich über denjenigen Engel anſtellt, durch welchen Gott das Geſetz verkündigte, oder der das Volk durch die Wüſte führte, oder über die Engel, von welchen das Geſetz geſtellt ſey durch die Hand des Mittlers, nicht viel Werks mache. Den Beweis, welchen man daraus für eine

*) Hier in der Geſchichtserzählung Moſis den unerſchaffenen Engel des Bundes finden zu können, dazu wird viel Leichtgläubigkeit, guter Wille und vorgefaßte Meinung erfordert. Gott ſagt 4 Moſ. 33, 2. Ich will vor dir herſenden einen Engel. Und v. 3. Ich will nicht mit dir hinaufziehen, denn du biſt ein halsſtarrig Volk ꝛc. und dieſe Drohung hat er nirgend zurück genommen. Nach ſeiner allgegenwärtigen Wirkſamkeit war Gott noch immer beſonders bey Iſrael gegenwärtig, er muſte alſo eine ſichtbare Erſcheinung darunter verſtehen, die er Moſi abſprach, und nach welcher dieſer lüſtern war. V. 18. Ein Engel iſt nicht blos dem Wortverſtande nach ein Bote, Geſandter, ſondern auch ein Wegweiſer, der Jemand zu rechte weiſet. Mal. 2, 7. Da nun die Wolken- und Feuerſäule die Iſraeliten auf ihrer Reiſe zu rechte wies; ſo hätte man dieſen Engel wohlfeiler können kennen lernen, ohne den Witz in ſo unnöthige Unkoſten zu ſetzen.

eine oder die andere beſondere Meinung zu ziehen glaubt, laß ich auf Rechnung derjenigen ſtehen, die hier mehr ſehen, als ich; doch bedinge ich mir von ihnen aus, die Schwierigkeiten zu heben, die ich ihnen hier gezeigt habe. Glaubt aber jemand, daß ich der Gottheit Chriſti zu nahe trete, wenn ich mich nicht gerade heraus erkläre, ihn in dieſem Engel gefunden zu haben; den will ich hiermit wohlmeinend gewarnet haben, die Gottheit Chriſti ja nicht durch Beweiſe zur Schau auszuſtellen, die noch ſo vieler Aufklärung für diejenigen bedürfen, die der Sache mit Ernſt und Aufrichtigkeit nachforſchen, und noch vielmehr um diejenigen zu überzeugen, die ſie gerade heraus leugnen. Und wenn dis unſer Vorrecht zur Zeit des neuen Bundes iſt, daß Gott, der vormals **manchmal und mancherleyweiſe geredet hat zu den Vätern durch die Propheten, am letzten, in dieſen Tagen zu uns geredet hat durch ſeinen Sohn**, Hebr. 1, 1.2. wie kommen ſie denn dazu, den Sohn zu den Vätern reden zu laſſen, wenn es dazu damals noch keine Zeit war? Ich kann auch den Unterſchied der Würde des Geſetzes und des Evangelii nicht einſehen, den uns Paulus am a. O. lehrt, da das Geſetz durch Moſen, der nur ein Diener war, iſt gegeben worden, das Evangelium aber durch Jeſum, der der Sohn und Herr war, angekündigt iſt; wenn der Sohn ſelbſt das Geſetz ſoll bekannt gemacht, oder das Volk nach dem irrdiſchen Canaan ſoll geführt haben.

9. Inzwiſchen erhellet aus allem, was wir bisher geſagt haben, zur Gnüge, daß von der Art und Weiſe, wie die Engel von Gottes wegen den Gläubigen dienen, nicht viel Beweiſe vorkommen, ob uns gleich die Schrift verſichert, daß ſie es thun. Ich will alſo hier alles kürzlich zuſammen faſſen, was wir bis hierher geſagt haben; nemlich

1. Die Schrift ſagt uns, daß Gott Engel in ſeinem

Dienſte

Dienſte gebrauche, die Gläubigen zu behüten, und die Gottloſen zu beſtrafen.

2. Nirgend ſagt ſie aber, wie dis die Engel thun.

3. Bisweilen meldet ſie, daß ſie Belohnung oder Beſtrafung angekündigt haben, welches man, um der Zuverläßigkeit des göttlichen Worts willen, eben ſo aufnimt, als hätten es die Engel auch ſelbſt gethan.

4. Doch oftmals drückt ſie ſich ſo aus, daß ſie es genugſam zu verſtehen gibt: Gott ſelbſt, und kein Engel, habe dasjenige Werk gethan, bey welchem der Dienſt eines Engels genannt wird.

5. Bisweilen nennt ſie ſolche, um ihrer Geſandtſchaft willen, Engel, wovon es doch zu Tage liegt, daß es nur Menſchen geweſen ſind.

6. Auch wird wohl ein äuſſerliches Zeichen beſonderer göttlicher Gegenwart ein Engel Gottes genannt.

10. So viel ſagt uns alſo die Schrift davon, woraus ich folgende vier Folgen ziehe:

1. Daß von den Verrichtungen der Engel zum Wohl der Menſchen, und der Art, wie ſie ihre Aufträge ausrichten, in der Bibel wenig Auskunft zu finden ſey.

2. Sondern alles, was man davon lieſt, ſoll nur dahin abzwecken, Gottes Handlungen gegen und für die Menſchen, nach menſchlicher Art zu reden, auf himmliſche Weiſe vorzuſtellen.

3. Jedoch ſo, daß die Engel in Abſicht der Menſchen, Geiſter und Körper, wirklich etwas wirken.

4. Aber man findet nirgend, daß auch ſelbſt die guten Engel eben ſo unmittelbar auf Körper und Geiſter wirken, als die Seele des Menſchen auf ihren eigenen Körper.

11. Hieraus möchte man nun wieder gar zu gern den Schluß machen, daß ich keine Engel glaubte. Ich ſage alſo nochmals, daß ich mein Glaubensbekenntnis darüber Kap. 1. N. 3. 4. mit deutlichen Worten abgelegt,

und daſſelbe in der Folge mit bündigern Beweiſen bekräftigt habe, als man gemeiniglich dafür beyzubringen gewohnt iſt. Aber wenn ich behaupte, daß die Engel dasjenige nicht wirklich thun, was ihnen die Schrift zu zuſchreiben ſcheint; ſo behaupte ich dis aus keiner andern Urſache, als weil ich für das Gegentheil keine Beweiſe auffinden kann. Und weiter geht ja auch die Abſicht meines Schreibens nicht, als zu zeigen, daß dasjenige, was man insgemein von der Kraft und Macht der Geiſter aus ihren Wirkungen, die ihnen zum Schein zugeſchrieben werden, anführt, dasjenige nicht beweiſe, was es beweiſen ſoll. Denn ich leugne ja deswegen noch den Himmel, die Erde und die Sterne nicht, wenn ich behaupte, daß der Himmel nicht im eigentlichen Verſtande Gottes Stuhl, die Erde ſeiner Füſſe Schemel und die Sterne ſein Heer genannt werden; und eben ſo wenig leugne ich auch die Engel und Geiſter, ob ich gleich behaupte: daß dasjenige, was hier von ihnen geſagt wird, nicht buchſtäblich zu verſtehen ſey [39].

Ka=

[39]) Die Vorſtellungen der Juden, von Beſchäftigung der Engel bey der Geſetzgebung ſind hiſtoriſch auſſer Zweifel; ſie mögen nun aus dem Lied 5 Moſ. 33. oder aus 2 Moſ. 20. geſamlet worden ſeyn; dergleichen Betrachtungen ihnen ſo gut wie dem Philo, freiſtunden; dadurch aber andre auch nicht abgehalten werden, eine damalige Beſchreibungsart von der Sache an ſich zu unterſcheiden, und folglich auch in den Stellen N. 4. gar keine Schwierigkeit finden, weil es locale Sprache iſt. Eben ſo iſt es mit N. 5. wo andre den Sohn Gottes nicht ſehen, ihn auch bey der Geſetzgebung das nicht thun laſſen, was andre ſo leicht zu glauben gewont ſind. Ich halte es ganz für unnütz, bey N. 7. Zuſätze zu machen. Es gehört aber zu der ſucceßiven Verknüpfung der Ideen, die jemand hieher rechnet, daß die Ausleger auch auf den Sohn Gottes gekommen ſind. Zu den Gründen N. 8. gehört noch, daß Christus niemalen ſelbſt dieſe Auslegung, als die wahre, den Juden vorgehalten, vielmehr ſich ganz auſſer einem damaligen Zuſammenhange mit Moſe und dem Volk beſchreibt.

Ich

Kapitel XVI.

Beſondere Schutzgeiſter ganzer Nationen oder einzler Menſchen, ſind in der heiligen Schrift nicht zu finden.

1. Nachdem wir dieſe beyden Hauptſtellen der h. Schrift erklärt haben; ſo iſt uns der Weg zu den Stellen Daniels gebahnt, aus welchen dasjenige hauptſächlich geſchöpft werden muß, was von den Schutzengeln zu ſagen iſt. Wenigſtens hat man außer ſeinem Buche, in der heiligen Schrift keine Spuhr, daß es Schutzengel ganzer Länder und Nationen zu geben ſcheine. Wir müſſen alſo ſeine Lehre darüber näher prüfen. Doch um keine Sache zweymal zu ſchreiben, verweiſe ich meinen Leſer auf dasjenige, was ich in meiner Erklärung dieſes Propheten, beſonders über das zehnte Kapitel, v. 13. 20. 21. K. 11, 1. und K. 12, 1, geſagt habe. Indeſſen will ich mir gerne die Mühe geben, das nothwendigſte, und welches beynahe alles übrige in ſich begreift, hier zu wiederhohlen. Jedoch müſſen zuerſt die Worte dieſes Propheten hergeſetzt werden. Derjenige, der mit Daniel in einem Geſichte ſprach, führt zur Urſache an, warum er nicht früher zu ihm gekommen ſey: **Aber der Fürſt des Königreichs in Perſenland hat mir ein und zwanzig Tage widerſtanden: und ſiehe, Michael, der vornehmſten Fürſten einer, kam mir zu Hülfe, da behielt ich den Sieg** (da ward ich allein gelaſſen, hat die holländiſche Ueberſetzung) **bey den Königen in Perſen.** K. 10, 13. **Weiſt du auch, warum ich zu dir kommen bin? jetzt will ich wieder hin, und mit dem Fürſten in Perſenland ſtreiten, aber wenn ich wegziehe, ſiehe, ſo wird der Fürſt aus Griechenland kommen.** v. 20. Und

 iſt

Ich ſetze auch nichts zu, bey N. 9. 10. auſſer, was ſchon ſonſt erinnert worden, daß man ehedem unter Geiſt und Engel nicht zugleich ganz unkörperliche Weſen verſtanden hat. Ob dis und jenes — buchſtäblich zu verſtehen ſey, bleibt eine Aufgabe, die ſtets die Leſer theilen wird.

iſt keiner, der mir hilſt wider jene, denn euer Fürſt Michael. v. 21. Denn ich ſtund auch bey ihm, im erſten Jahr Darius des Meden, daß ich ihm hälfe, und ihn ſtärkete. K. 11, 1. Nachdem er es nun weitläuftig erzählt hat, was für Trübſale in der Folge über das jüdiſche Volk kommen werden; ſagt er noch K. 12, 1. Zur ſelbigen Zeit wird der große Fürſt Michael, der für ſein Volk ſtehet, ſich aufmachen. Nun will ichs hier zuſammen ziehen, was ich dort über jede Stelle geſagt habe.

2. Der Fürſt des Königreichs in Perſenland kann der König von Perſien ſelbſt nicht ſeyn, weil es wider den Sprachgebrauch iſt, zu ſagen Fürſt des Königreichs; ſondern König von Perſien, von welchem ſich dieſer Fürſt ausdrücklich unterſcheidet, wenn er gleich darauf ſagt, daß er ſey gelaſſen worden bey den Königen in Perſen. Der ihm widerſtand, war auch ein Fürſt, aber der damals regierende König in Perſien ſtand für das Volk, für welches Daniel bey ihm gebeten hatte. Ueberdis muß obbemeldter Fürſt ein ſolcher Fürſt ſeyn, als Michael, der ſo, wie auch Gabriel, für einen Engel bekannt iſt. Durch den einen wird man den andern kennen lernen, und dann kann man urtheilen, was von dieſen Fürſten zu halten ſey. In einem und eben demſelben Verſe wird dreyer Fürſten dieſer Art gedacht. Der erſte iſt derjenige ſelbſt, der darinn ſpricht. Der zweyte iſt der Fürſt des Königreichs Perſien, der jenem widerſtanden hatte; und der dritte iſt Michael, der ihm zu Hülfe kam. Der Fürſt im Perſenlande, und der Fürſt in Griechenland ſind die Könige derſelben Völker, und folglich Menſchen, die von den dreyen genugſam verſchieden ſind. Die Himmelsfürſten ſtreiten, wie es ſcheint, jeder für ſein eigen Volk. Doch um das Volk Daniels, als Gottes eigenthümliches Volk, ſcheint es eigentlich zu thun zu ſeyn, welches bey dem Streite der Perſer und Griechen zwiſchen Hammer und Ambos kam. Derjenige Fürſt, der

mit

mit Daniel ſprach, ſchien anfangs in die Enge getrieben zu ſeyn, denn er rühmt vom Michael, dem Fürſten Danielis, (Euer Fürſt, ſagt er, wodurch er das Volk Iſraels verſtand) daß er ihm zu Hülfe gekommen ſey, ſo, daß er den Sieg davon trug. Man urtheile nun, wer dieſe Fürſten waren? was für eine Herrſchaft ſie über Länder und ganze Nationen haben mochten? und wie ſie, jeder für ſeine Nation und ſein Land, wider einander ſtreiten!

3. Nirgends, als hier, wird ſolcher Fürſten gedacht, auſſer dem **Fürſten über das Heer des Herrn**, der gegen Joſua überſtand, und deſſen Worte, die er zu Joſua ſprach, im Namen des Herrn ſelbſt ſcheinen geſprochen zu ſeyn. Joſ. 5, 13=15. K. 6, 1. Aber hier beym Daniel, werden mehrere Fürſten als einer vorgeſtellt, und zwar als wider einander ſelbſt in Streit begriffen, die gegen das Volk Gottes entweder freundſchaftlich oder feindlich geſinnet, und jeder Beherrſcher, über gewiſſe Völker und Länder, und Stadthalter des großen Gottes waren. Man ſieht es, daß dieſe Fürſten Engel waren; Michael wenigſtens, denn der wird ausdrücklich ſo genannt. Es iſt demnach ſchicklich, daß man durch die andern gleichfals ſolche Geiſter verſtehe, gute und böſe; denn ſie ſind einer wider den andern, und einer ſteht dem andern wider ſeine Feinde bey; einer dieſer Fürſten erzählt es, einer der **Heiligen** und **Wächter**, deren K. 13, 23. gedacht wird. Dergleichen Benennungen kommen den Engeln Gottes mit gutem Grunde zu; **heilig** ſind ſie in Abſicht ihrer unbefleckten Natur und ihres ſtandhaften Gehorſams, zu Ehre und Dienſt des Schöpfers. **Wächter** kann man ſie in Rückſicht auf Amt und Beruf nennen. Man erinnere ſich nur, daß ſie aus der Zahl der zehn tauſendmal zehn tauſend ſind, die zum Dienſte Gottes rund um ſeinen Thron herumſtehen.

4. Sollten wir alſo annehmen müſſen, daß die Engel Regenten über die Völker ſeyn, jeder in ſeinem eigenen

nen Lande? Dies kann hieraus nicht gefolgert werden. Alles wohl mit einander verglichen, finde ich hier weiter nichts, als daß Gott die Welt, und beſonders ſein Volk ſo wohl beherrſcht und regiert, daß es ihm kein König auf Erden gleich thun kann, er mag auch noch ſo gute Statthalter über ſeine ihm unterworfene Völker geſtellt haben, als er nur immer konnte. Und wenn es auch bisweilen das Anſehen hat, als wenn alles wider ſeine Vorſehung angehen wollte; ſo bleibt doch noch immer die Hand des Herrn oben. Daß ich es ſo, und nicht buchſtäblich verſtehe, dazu bringt mich der Styl, der ganz figürlich iſt, und die Natur eines Geſichts, in welchem dis alles vorgeſtellt wird, welches Tugenden und Eigenſchaften durch gewiſſe Perſonen andeutet, (d. i. Tugenden und Eigenſchaften perſonificirt.) Ich halte mich alſo an die Regel: Scriptura ſymbolica non eſt argumentativa. Wenn die Schrift durch Gleichniſſe ſpricht, ſo beweiſet ſie nichts. Bey dieſer hat man alſo nur blos auf den Endzweck, nicht aber auf die Umſtände zu ſehen; welche zu weiter nichts dienen, als der Darſtellung die Geſtalt einer Geſchichte zu geben. Hierüber ſind die Gelehrten auch durch die Bank ganz einig. Von Hiob, wie auch von Micha, 1 Kön. 22, 19-24. werden wir bald Beweiſe dafür haben. Der Sinn beym Daniel iſt dieſer: daß die Engel oder Fürſten, die über das Volk Gottes geſetzt ſind, oder dafür ſtreiten, weiter nichts ſind, als die göttliche Vorſorge zum Schirm für ſein Volk und zur Strafe wider die Feinde deſſelben. Die feindlichen Fürſten zeigen aber den Lauf der Welt wider Gottes Volk an, oder wider irgend ein Volk oder Land, das Gott zu der Zeit unglücklich zu machen entſchloſſen iſt. Und wer weis, ob dieſe Art zu ſprechen, oder eine Sache vorzuſtellen, nicht von der Gewohnheit der Heyden entlehnt ſey, um ihrer Dämonen zu ſpotten, indem man ihre Sprache nachahmt; da ſie nicht mächtig genug ſind, nach ihrer Phantaſie mit den Völkern zu ſpielen; ſondern daß

Gott,

Gott, der alles weis, ſchon ſelbſt Sorge tragen werde, daß es nicht anders in der Welt gehe, als er will, daß es gehen ſoll, damit niemand auf die Dämonen vertraue, ſondern einzig und allein auf ihn.

5. Was die Meinung vieler Chriſten alter Zeit betrifft, daß nämlich jeder Menſch ſeinen eigenen Engel habe, guten oder böſen; ſo iſt ſie, wenigſtens der Schrift nach, gar zu ſchlecht gegründet. Und außer der Schrift findet man, wie K. 4. gezeigt worden, davon gar keinen Beweis. Was das Geſage einiger neuen Chriſten, die ſich noch nicht ganz von dem jüdiſchen Aberglauben frey gemacht hatten, anbelangt, Apgeſch. 12, 15. daß es nicht Petrus ſelbſt, ſondern ſein Engel geweſen ſey, der des Nachts an die Thür klopfte: ſo beweiſt dis hier gar nichts. Denn einmal ward hier nicht von zwey Engeln, ſondern nur von einem geredet, **es iſt ſein Engel**, ohne dabey zu beſtimmen, ob es ſein guter oder böſer Engel ſey. Darnach ſieht man es deutlich genug, daß diejenigen, die ſo ſprachen, nicht wuſten, was ſie ſagten; da es kein guter Engel ſeyn konte, der ſich für den Mann ſelbſt ausgab, deſſen Engel er war; noch ein böſer, der aus Luſt ihm Schaden zu zufügen, ihn nicht im Hauſe Mariä, ſondern lieber im Gefängnis würde geſucht haben. Zudem komt es mir wunderlich vor, daß ein Engel, oder **Bothe** von jemand (wie es einige lieber überſetzen wollen, um dieſer Meinung auszuweichen) an der Stimme desjenigen, deſſen Engel oder Bothe er iſt, ſolte zu erkennen ſeyn. Doch wie geſagt, das Sagen dieſer Leute war kein Evangelium; ſie konten ſich darin irren, ohnerachtet ihre Meinung durchgängig für wahr angenommen ward. Sie ſprachen ſo, nicht als Chriſten, die ſie damals ſchon waren, ſondern als von Kindesbeinen an geweſene Juden. **Lightfoot** führt bey dieſer Stelle aus ihrem Buche **Debarim Rabba**, Fol. 290. 4. an: **Da ſteht geſchrieben, er hat mich von dem Schwerdt Pharaos erlöſt. Darauf ſagt Bar Kafra, daß ein Engel**

Engel in der Geſtalt Moſis hernieder gekommen ſey, damit er ihn fliehen machte. Die aber, die Moſen zu greifen kamen, glaubten, der Engel ſey Moſes. Diejenigen demnach, die damaliger Zeit der Meinung waren, daß jeder Menſch ſeinen eigenen Engel habe, glaubten auch zugleich, daß jeder Engel die Geſtalt und Stimme deſſen annehmen könnte, dem er zugehört.

6. Es iſt wahr, daß jeder, auch die geringſten unter den Gläubigen, bis auf die kleinen Kinder herunter, ihre Engel haben, die das Angeſicht des Vaters im Himmel ſehen, wie Jeſus ausdrücklich ſagt. Matth. 18, 10. Aber er ſagt nicht, daß jeder derſelben, Kopf für Kopf, ſeinen eigenen Engel habe. Weiter kann aus dieſer Stelle alſo nichts geſchloſſen werden, als daß die Engel Gottes, auch der Gläubigen Engel ſind, bis ſelbſt auf die kleinen Kinder herab; welches der Apoſtel Paulus ſchon längſt von allen Engeln geſagt hat, nemlich daß ſie ausgeſandt ſind zum Dienſt um derer willen, die ererben ſollen die ewige Seligkeit. Hebr. 1, 14. Und eben derſelbe Sinn findet hier ſtatt, wie auch Lightfoot ſehr wohl erinnert. Eo more quo miniſtrant Angeli adultioribus, miniſtrant et illis. Eben ſo: wie die Engel den Erwachſenen dienen, eben ſo dienen ſie ihnen (den Kindern) auch. Engel der Gläubigen (oder der kleinen Kinder) ſagt Camero, ſind diejenigen, die als Bothen ausgeſandt werden, nicht von den Gläubigen, ſondern an die Gläubigen, gleichwie Paulus Röm. 11, 13. der Heiden Apoſtel genannt wird, nicht als von den Heiden, ſondern als an die Heiden geſandt. Man muß ferner überlegen, daß Jeſus nicht von dem Engel eines jeden dieſer Kleinen, ſondern von ihren Engeln ſpricht. Hieraus ſieht man demnach, daß Jeſus weiter nichts ſagen wolte, als: ſeht zu, daß ihr nicht jemand dieſer Kleinen verachtet, denn ich ſage euch, ihre Engel u. ſ. w. Ihr dürft diejenigen nicht zu geringe dazu halten, zu mir zu kommen, die bey Gott ſo werth geachtet ſind, daß

ihre

ihre Engel ſein Angeſicht ſehen. Aber wie ſehen ſie ſein Angeſicht? So wie Salomons Knechte vor Salomo ſtunden, und vor ſeinem Angeſichte: 1 Kön. 10, 8. ſo zeigt ſich Gott, als ein groſſer König, welcher keine geringere Diener an ſeinem Hofe duldet, als die Engel die zu zehntauſendmal 10000 vor ihm ſtehen. Und dis iſt nun die Herrlichkeit, die der Herr Jeſus den Kindern der Gläubigen verſichert, daß nemlich die herrlichen Diener am himmliſchen Hofe, auch ihre Engel, das iſt, im Dienſte Gottes auch zu ihrem Schutze beſtimt ſind. Sie ſind alſo am Hofe, ſie haben da ihre Pflegbefohlne, und ſelbſt unter denen, die nächſt bey dem groſſen Könige ſtehen.

7. Doch geſetzt auch, daß Jeſus jedem Kinde ſeinen beſondern Engel gegeben habe; ſo thut dis noch gar nichts zur Sache. Denn fürs erſte iſt es ausgemacht, (wovon wir hernach Beweiſe beybringen wollen) daß Jeſus oftmals die Meinungen der Juden, ſie mögen nun wahr oder nicht wahr ſeyn, ſo wie ſie da ſind, zum Grunde ſeiner Reden legt. Dis konnte auch hier der Fall ſeyn, um ſie deſto beſſer zu überzeugen. Denn man kann niemand beſſer, als mit ſeinen eigenen Gründen zu Schanden machen. Nehmt alſo einmal an, er habe folgender maſſen geſprochen: **Ihr glaubt, daß jeder Menſch ſeinen eigenen Engel habe, von der Geburt an, folglich auch die kleinen Kinder. Nun ſetze ich noch hinzu: daß die Engel dieſer kleinen Kinder von denen ſind, die den meiſten Umgang mit Gott haben,** das iſt, **dis ſind Kinder, die vorzüglich bey Gott in Gnaden ſtehen.** Hierauf ſieht er, und dis iſt alles, was aus den Worten folgt. Hieran wird niemand zweifeln, der ſich nur deſſen erinnern will, was ich oben Kap. 8. N. 11. von dem Styl der heil. Schrift geſagt habe; woraus ich erwies, daß man nicht alles, was darin geſagt wird, nach dem Buchſtaben verſtehen dürfte, um tauſend Ungereimtheiten, die daraus folgen würden,

aus=

auszuweichen. Da alſo im Grunde in denjenigen Schriftſtellen von den Engeln nichts dergleichen behauptet wird, wo Gott ſie, nach menſchlicher Weiſe zu reden, als Diener ſeiner Majeſtät vorſtellt, da er als König über das ganze Weltall, und beſonders über ſein Volk herrſcht: ſo folgt aus alle dem Sagen und Erſcheinen der Engel weiter nichts, als daß Gott die Welt ſehr beſonders und mit unwiderſtehbarer Kraft, regiere, über Könige, Herrſchaften und Alles; und daß es ihm weiter gar nicht an Mitteln fehle, denen er nach ſeinem Gefallen Kräfte und Namen zuſchreibt, wie es die Sachen oder Menſchen, welche bey der Sache intereſſirt ſind, am füglichſten erfordern 40).

Kapitel XVII.

Und was die böſen Engel betrift; ſo wird oftmals durch die Namen Teufel und Satan ganz was anders verſtanden, als ein böſer Geiſt.

1. Die Ordnung erfordert es nun, daß wir zu den böſen Engeln übergehen. Von dieſen iſt der Teufel

40) In Bekkers Vortrag N. 1, 4. iſt freilich eine jetzige Denkungsart; die Frage aber iſt, was in dem Text den Leſern zunächſt mitgetheilet worden? und wie dis Geſicht weiter anzuwenden ſeie? Zum geraden Unterricht? für damalige oder auch für alle andre Leſer? Und da theilen ſich die Zeitgenoſſen, mit gleich gutem Recht, wenn auf ihre Gewiſſenhaftigkeit geſehen wird. Eben ſo übereilt ſpricht Bekker N. 5. — ſeye ſchlecht gegründet; es iſt dis immer die Aufgabe, will die Schrift hiemit uns alle belehren? Freilich gehört zu ſolchen Vorſtellungen, ſein Engel, eine Theorie, die wir nicht kennen, und daher eine andre an die Stelle ſetzen. Es iſt auch die Unterſcheidung N. 6. (nicht Kopf für Kopf) Bekkers eigene Einſicht; in der damaligen Vorſtellung gehört mehr dazu; ihre Engel werden es alſo bey Gott klagbar anbringen. Bleibt nun die ganze damalige Vorſtellung auch in der chriſtlichen Religionslehre? Es iſt richtig, was N. 7. geſagt wird; aber eine andere Partey Leſer behält auch das Recht, dis Anwendung ſelbſt einzuſchränken.

Teufel das Oberhaupt, und die andern werden ſeine Engel genannt. Dis kann nun auf eine zweyfache Art verſtanden werden, entweder, daß er die übrigen als Bothen gebraucht, nach der urſprünglichen Bedeutung des Wortes Engel; oder daß ſie dieſen Namen, ſo wie Gottes Engel, beybehalten haben, und zum Unterſchiede des Teufels Engel genannt werden, weil ſie von Gott abgefallen ſind, und dieſem anhangen. Wie ſie ſich darum vertragen, was er über ſie zu ſagen habe, wie ſie es untereinander machen, und was ihre Verrichtungen ſind — von dem allen ſteht kein Jota in der Bibel. Von dem Fall der Engel, und was ſeitdem ihr Zuſtand ſey, iſt K. 8. N. 2-10. gehandelt worden; nemlich daß weder Petrus noch Judas in ihren Briefen ſo verſtanden ſeyn wollen, als man ſie bisher verſtanden hat. Hats hiermit alſo nicht ſo allerdings ſeine Richtigkeit; ſo möchte dieſer Fall noch wohl mehr eintreten; das iſt, vielleicht ſpricht auch die heilige Schrift an andern Stellen nicht ſo beſtimmt und ausdrücklich vom Teufel, als mans bis hierher gemeint hat. Ich will alſo diejenigen Stellen zuerſt nachſehen, die ihn bey ſeinem Namen nennen; und dann diejenigen, wo er mit andern Namen genannt oder umſchrieben wird.

2. Ueberdis muß man einmal für allemal annehmen, daß das noch nicht immer der Teufel ſey; wenn im Griechiſchen Diabolos ſteht, wenigſtens iſt man dabey nicht ſicher, wie dis die Verſchiedenheit der Ueberſetzung zur Gnüge zeigt. Denn wenn ich die Stellen nachſehe, wo im Griechiſchen Diabolos ſteht: ſo finde ich unter 24, ſiebenzehn, wo eine, oder mehrere Ueberſetzungen von einander abgehen. Ich will ſie anführen, damit der Leſer es ſelbſt ſehe. Statt des Teufels ſetzt die ſyriſche Ueberſetzung **Läſterer**, Matth. 4, 1. Jud. v. 9. **Feind**, Luc. 8, 12. **der Böſe**, Apg. 10, 38. **Ankläger**, K. 13, 10. Epheſ. 4, 27. und **Betrüger**, Offb. 12, 9. 20. K. 20, 2. Die arabiſche gebraucht eilfmal ein

Wort,

Wort, das ſo viel ſagen will, als ein Schalk, ein Betrüger; nemlich Apg. 10, 38. K. 13, 10. Eph. 4, 26. K. 6, 11. 1 Tim. 3, 6. 7. 2 Tim. 2, 16. Hebr. 2, 14. Jac. 4, 7. 1 Pet. 5, 8. 1 Joh. 3, 8. 10. Jud. v. 9. Einmal hat ſie Feind geſetzt. Luc. 8, 12. Die Perſiſche Ueberſetzung hat einmal Feind, Luc. 8, 12. einmal Läſterer, Joh. 8, 44. und einmal der Läſterteufel, Matth. 4, 1. da das eine durch das andere erklärt wird. Dies beweiſt, daß es Stellen gebe, da man durch Diabolos jemand anders verſtehen könne, als den Teufel, und der Gehalt des Worts bringt dis ſelbſt mit ſich. In der Hebräiſchen Ueberſetzung des Hutterus iſt das Wort Diabolos 13 mal durch Satan oder מכלים (Machlim) gegeben worden; viermal durch Läſterer, oder eigentlicher zu reden, durch einen, der Jemand beſchämt, d. i. der Jemandes guten Namen anzuſchwärzen ſucht. In der Apoſtelgeſchichte hat ſie es einmal durch Schedim gegeben. Wir haben vorhin geſagt, der Gehalt des Wortes bringe es von ſich ſelbſt mit ſich, nemlich daß Diabolos mehr bedeute, als bloß Teufel; der dieſen Namen nur dadurch bekommen hat, weil er ein Ankläger unſrer Brüder iſt, Offb. 12, 10. und folglich ein Läſterer, Verläumder, und ein Vater der Lügen. Joh. 8, 44. Da man aber nun unmöglich gewis ſeyn kann, was die Schrift vom Teufel ſagt, wenn wir nicht erſt gewis ſind, daß ers ſey, von dem geſprochen wird; ſo wollen wir alle Schriftſtellen durchgehen, in welchen wir den Namen Diabolos antreffen.

3. Vorläufig muß man aber anmerken, daß das Wort Teufel, als nur von einem geſagt, deswegen noch nicht nothwendig nur ein Individuum bezeichnen müſſe. Denn 1 Moſ. 15, 19 - 21 heiſt es auch (im Grt.) der Cananiter, der Amoriter ꝛc. welches doch ein ganzes Volk anzeigt, eben ſo kann es hier auch ſeyn. Aber in jeder Stelle muß man Achtung geben, welchen Sinn die Umſtände, und der Zuſammenhang der Rede mit ſich

brin-

bringen, welches eine gemeine Regel in der Hermenevtik iſt. Man findet demnach eine ganze Menge Schriftſtellen, wo man den Namen Diabolos böſen Menſchen ganz gut angemeſſen findet; und dergleichen Redensarten kommen nicht ſelten vor, die ſich ſelbſt dahin erklären, daß ſie nur auf Menſchen gehen können. z. E. I. Matth. 13, 39. **Der Feind**, der das Unkraut zwiſchen den Waitzen ſäet, iſt **der Teufel**. Sage **Läſterer**, nämlich der der geſunden Lehre widerſteht, nicht ohne Läſtern und Schelten. Dis thaten die unglaubigen Juden, die den Apoſteln **widerſtunden und ſie läſterten**, Ap. Geſch. 13, 45. und v. 6. indem ſie allerwärts ihr Unkraut wider die Lehre des Evangelii ausſäeten. Und ſie verdienten, die Wahrheit zu ſagen, keinen beſſern Namen; ſie, die Jeſum ermordet, und die Verfolgung wider die Apoſtel angeſtiftet hatten, **die da Gott nicht gefallen**, und **die allen Menſchen zuwider ſind**; denen ſie **auch wehren zu ſagen**. 1 Theſſ. 2, 15. 16. Deshalben mag ein ſolcher mit Recht und vorzüglich ein feindſeliger **Menſch** genannt werden; da weder Gott noch ſeine Gläubigen jemals gröſſere Feinde gehabt haben. Dieſer iſt alſo der Teufel, Ankläger, Widerſacher, Läſterer, **der das Wort wegnimmt.** Luc. 8, 12.

4. II. Eph. 4, 27. **Gebet auch nicht Raum dem Läſterer.** (τῳ διαβολῳ, dem Teufel) Wenn ich nun ſage, **gebt nicht Raum dem Läſterer**, iſt das was anders, als wenn der Apoſtel ſagt: **darum ſchaffet, daß euer Schatz nicht verläſtert werde?** Röm. 14, 16. Er verlangt nämlich einen ſolchen Wandel von den Chriſten, **daß ſie dem Widerſacher keine Urſache geben zu ſchelten.** 1 Tim. 5, 14. Hierauf mag nun Jacobus wohl ſagen: **widerſteht dem Teufel**, das iſt, dem Läſterer und Widerſprecher, **ſo fliehet er von euch**. Jac. 4, 7. Denn ſolch Geſindel vermag doch nichts wider die Wahrheit, wenn wir nur für die Wahrheit ſtehen. 2 Cor. 13, 8. **So kann man auch den Widerſacher nennen, den Petrus**

auch

auch **Diabolos** nennt, 1 Pet. 5, 8. eine Art von Menſchen, die unſern guten Wandel in Chriſto läſtern. Das Volk muß man dadurch beſchämen, daß man, trotz ſeiner Läſterungen, **ein gutes Gewiſſen ſucht zu haben**, wie uns Petrus 1 Petr. 3, 16. gelehrt hat. **Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe**; denn wir haben allezeit Feinde genug um uns herum, die uns auf die Weiſe wohl verſchlingen möchten, wenn es nach ihrem Sinne gieng. Doch dawider iſt guter Rath: ſeyd **nüchtern und wachet.** Solch ein brüllender Löwe war Nero. 2 Tim. 4, 17.

5. III. **Die liſtigen Anläufe des Teufels.** Epheſ. 6, 11. Hierdurch werden die liſtigen Ränke verſtanden, dergleichen ſich unter andern Elymas bediente, Paulum Sergium abwendig zu machen, und vom Glauben zu verführen. Denn er war ein **Magus**, den unſere Leute auf deutſch durch einen **Zauberer** zu geben pflegen, freylich ohne Grund, wie an ſeinem Orte gezeigt werden ſoll. Aber er war ein Philoſoph, und mit allen Kräften darüber aus, den Statthalter συλαγωγειν **als Raub entführen**, (verführen) zu können, durch ſeine Philoſophie, wie Paulus ſagt, daß es die Gewohnheit ſolcher Menſchen ſey. Col. 2, 8. Hierzu bedienen ſie **ſich der Schalkheit der Menſchen und Täuſcherey, damit ſie uns erſchleichen, zu verführen.** Eph. 4, 14. Deswegen kann man hier auch füglich überſetzen **die liſtigen Anläufe des Widerſachers**, wie es Paulus zu Athen fand, Apgſch. 17, 18. und zu Epheſus, wo er ſo viel Mühe hatte, ehe er einmal Gehör erlangen konnte. Hier fehlte es alſo an dergleichen Leuten gar nicht. Apg. 19, 14-16 ꝛc. So möchte ich auch das **Urtheil** und den **Strick des Teufels** (Luther hat beydesmal Läſterer, der Grt. διαβολος) verſtehen, vor welchen uns Paulus warnt. 1 Tim. 3, 6. 7. 2 Tim. 2, 16. Denn die μεθοδειαι, (**liſtigen Anläufe**) ſind rechte Stricke, uns zu fangen, **mit Worten, welche die menſchliche Weisheit**

lehrt,

lehrt, wie ſie Paulus nennt. 1 Cor. 2, 4. 13. Den ſie einmal damit gefangen haben, den können ſie vollends überreden, was ſie wollen, wie mans noch heut zu Tage im Papſttum ſieht. Ein ſolcher iſt folglich nicht beſſer, als ein Gefangener, ein Sklave und Knecht der Sünden. Röm. 6, 16. Und man kann von ihm eben ſo wohl ſagen, daß er nach dem Willen des Teufels iſt, wie Eph. 2, 3. geſagt wird, daß der Menſch nach den Lüſten des Fleiſches ſey. Hierdurch wird demnach zu verſtehen gegeben, daß ein ſolches Leben der Unwiedergebohrnen mit dem Sinn des Teufels übereinſtimme, weil ſie eben die Neigungen haben, die der Vater der Lügen hat. Hiervon wird der Leſer B. 3. K. 12. N. 9. 10. eine weitere Erklärung antreffen.

6. IV. Jüd. v. 9. Wer der Teufel geweſen ſey, mit welchem der Erzengel Michael um den Leichnam Moſis ſtritte, kann man nicht wiſſen, auch nicht, worinn der Streit eigentlich beſtanden habe. Man iſt ſelbſt über den Leichnam (Körper) ſich noch nicht einig, obs nach dem Buchſtaben zu verſtehen ſey, oder figürlich von dem Körper ſeiner Geſetze, der mit Chriſto begraben iſt. Auf allen Fall kann hier ein Menſch eben ſowol der Widerſacher ſeyn, als der Teufel ſelbſt. Ein ſolcher konnte auch wohl ein Mitglied oder gar ein Lehrer der Kirche ſeyn, wie Diotrephes, der den heiligen Apoſtel noch auf ſeinen alten Tag ſo höhnte mit Plaudern böſer Worte wider ihn, wie Johannes ſelbſt klagte 3 Joh. v. 9. 10. Es mag nun mit Michael und dem Teufel beſchaffen geweſen ſeyn, wie es will; ſo iſt die Erzählung doch noch immer viel zu dunkel, als daß man daraus etwas Gewiſſes von dem Weſen und der Macht des Teufels ſollte ſchlieſſen können.

7. V. Deſto beſſer iſt es zu begreifen, was Jeſus in ſeinem Briefe an die zu Smirna geſchrieben hat. (ſoll geſchrieben haben.) Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen. Offb. 2, 10. Gewis

genug wird hier unter dem Namen des Teufels jenes verworfene und böſe Gelichter von Menſchen verſtanden, die die Gläubigen verfolgen, und einige derſelben ins Gefängniß werfen würden. Denn dis kann doch der Teufel ſelbſt, ohne Beyſtand der Menſchen nicht verrichten. Sind denn die Menſchen, wenn ſie ſolche Dinge thun, nicht Teufels genug? Denn wer den Chriſten ſo gehäßig iſt, daß er ſie verfolgt und ins Gefängnis wirft, der wird auch nicht unterlaſſen, ſie zu läſtern und zu beſchuldigen. Ja er wird es wollen und thun müſſen, um doch einigen Schein des Rechts für ſich zu haben, warum er ſie in Ketten und Banden bringt und ſie martert. Ein boshaftiger Menſch iſt vor allen andern ſolches Verfolgens fähig; wie denn jener boshafte Landvogt des römiſchen Kaiſers zur Zeit des Polycarpus die ſchreckliche Verfolgung wider die Chriſten anſtiftete. So nennt Paulus dieſer Urſache wegen den Kaiſer Nero einen Löwen. 2 Tim. 4, 17. und eben mit demſelben Rechte konte Johannes auch einen ſolchen Feind der Kirche einen Teufel nennen.

8. So viel alſo von dem Namen Διαβολος, oder Teufel, der im griechiſchen Texte des neuen Teſtaments gefunden, und auf eine ſolche Art angeführt wird, daß er beſſer auf böſe Menſchen, als auf das Oberhaupt der verworfenen Geiſter paſſt. Der andere Name Satan findet ſich im alten Teſtament zwanzigmal und im neuen Teſtament vier und dreyßig mal, und zwar nicht ohne merklichen Unterſchied. Im Hebräiſchen, ſeiner Mutterſprache, komt er niemals ſo vor, daß man nothwendig gezwungen wäre, ihn auf den Teufel zu deuten; wiewol es unſere Ueberſetzer die meiſte Zeit thun, und das hebräiſche Wort unüberſetzt laſſen, welches שטן iſt; z. E. Hiob 1, 6. 7. 8. 9. 12. Kap. 2, 1-7. Pſ. 109, 6. Zach. 3, 1. 2. An andern Stellen haben ſie es (die holländiſche Ueberſetzung nemlich) durch Widerſacher gedolmetſcht, z. E. 4 Moſ. 22, 22. 32. 1 Sam. 29, 4 1 Kön.

1 Kön. 5, 4. Kap. 11, 14. 23. 25. auſſer daß ſie 2 Sam. 19, 22. das Wort **Satan** unüberſetzt gelaſſen haben, wiewol es hier dieſelbe Ueberſetzung erfordert. Wir wollen es einmal umkehren, und den hebräiſchen Namen Satan beybehalten, wo ſie ihn überſetzt haben, da hingegen wollen wir ihn überſetzen, wo ſie ihn nicht überſetzt haben; und dann wird ſichs finden, daß ſie keine Urſache hatten, warum ſie es nicht allenthalben eben ſo gemacht haben.

9. Wir wollen zuerſt die Stellen nehmen, wo ſie ihn überſetzt haben. **Und der Engel des Herrn trat Bileam in den Weg, daß er ihn widerſtünde,** (daß er ſein **Satan** ſey) 4 Moſ. 22, 22. und dis erklärt der Engel auch gerade heraus, v. 32. **Siehe ich bin ausgegangen, daß ich dir widerſtehe,** (dir Satan ſey) denn ich weis es, daß dein Weg gefährlich ſey. (Michaelis). Wenn dieſer **Satan** alſo ein Engel des Herrn war; ſo konnte er doch der Teufel nicht ſeyn. Desgleichen hatte man David, der doch ein Menſch war, am Hofe Achis, des Königs, im Verdachte, er möchte im Streit wider Iſrael ſeinem Volke zufallen, und der Philiſter Widerſacher (Satan) im Streite werden. 1 Sam. 29, 4. Salomo unternahm den Bau des Tempels, **als kein Widerſacher** (Satan) **noch böſe Hindernis mehr da war;** 1 Kön. 5, 4. um ihn durch Krieg zu verhindern, ſo wie es ſeinem Vater David gegangen war; das war aber **die Hand der Menſchen,** nicht des Teufels. 2 Sam. 24, 13. 14. 1 Kön. 21, 12. 13. Doch gegen das Ende ſeines Lebens **erweckte ihm der Herr einen Widerſacher,** (Satan) **Hadad den Edomiter, von königlichem Samen, welcher war in Edom;** 1 Kön. 11, 14. und dieſer שטן war gewis kein Teufel, ſondern ein Menſch. **Auch erweckte ihm Gott einen Widerſacher,** (שטן) **Reſon, den Sohn El Jada, der vor ſeinem Herrn Hadad Eſer, dem Könige zu Zoba, geflohen war.** v. 23. der war ohne Zweifel auch

 ein

ein Menſch, denn vom Teufel hat man nie gehört, daß er im Dienſte der Könige ſey. Dis ſieht man v. 25. noch deutlicher, wo geſagt wird, **daß er Iſraels Widerſacher**, (Satan) **geweſen ſey, ſo lange Salomo lebte; und daß er über Syrien geherrſcht habe.** Aus dieſer Urſache haben unſere Ueberſetzer das Wort שטן immer durch **Widerſacher** überſetzt; aber warum iſt dis nicht auch 2 Sam. 19, 22. geſchehen, wo David zu ſeiner Schweſter Söhnen ſpricht: **Was habe ich mit euch zu ſchaffen, ihr Kinder Zeru-Ja, daß ihr mir heut wollt zum Satan werden?** Der Sinn iſt hier wenigſtens eben derſelbe, der er in den vorhergehenden Stellen war.

10. Nunmehro wollen wir uns zu denen Stellen wenden, wo das Wort Satan unüberſetzt ſtehen geblieben iſt. In dem Buche Hiob komt es, in den zwey erſten Capiteln, eilfmal in demſelben Verſtande vor. Aber warum waren die Kinder Gottes, die vor ihm erſchienen, nicht eben ſowol Menſchen, als ſie es 1 Moſ. 6, 2. waren? Hier heiſſen ſie zum zweytenmal **Kinder, oder Söhne Gottes.** Woher komt es denn, daß man hier unter derſelben Benennung etwas anders verſteht, als beym Moſes? Und wenn man dafür keinen Grund anzugeben weis; warum iſt denn **Satan**, d. i. der **Widerſacher, Ankläger**, (denn **Sitna**, bedeutet **Zwiſt, Anklage**, 1 Moſ. 26, 21. Eſra 4, 6.) der unter ihnen erſchien, nicht auch ein Menſchenkind, nemlich ein boshafter Menſch, der nur hingekommen war, Hiob anzuklagen? Gewis genug war es ein ſolcher Satan, als David ſeinem Feinde wünſchte. Pſ. 109. 6. Denn wie kann der Sinn bequemer hervorleuchten, als wenn man eine einmal geſagte Sache nochmals wiederhohlt, und zwar, um des Nachdrucks wegen, mit andern Worten, wo der Verſtand doch derſelbe bleibt? Dis iſt dem Geiſte der hebräiſchen Sprache gemäß, beſonders findet man dis häufig in Gedichten, den Sprüchwörtern Salomons

und

und in den Pſalmen. So ſagt alſo David Pſ. 109, 6. **Setze Gottloſen über ihn, und der Satan müſſe ſtehen zu ſeiner Rechten.** Der Gottloſe und der **Satan** müſſen hier, nach dem Geiſte des Hebräiſchen, ein und eben dieſelbe Perſon ſeyn. Er wünſcht ſeinem gottloſen Feinde, daß ein anderer, der eben ſo **gottlos** iſt, als er, ſein **Ankläger** ſey, über ihn ſiegen, und alſo, **die rechte Hand** über ihn erhalten möge. Von demjenigen, was wir beym Zacharias leſen, werde ich unten umſtändlicher handeln.

11. So viel aus dem alten Teſtamente. Nun findet man den Namen **Satan** noch einmal, und **Satanas**, (welches einerley iſt) drey und dreyßigmal im neuen Teſtamente. Einmal hat Jeſus Petrum ſo genannt, weil dieſer ſich aus Unverſtand, ſeinem Vornehmen widerſetzte, welches wir Matth. 16, 23. und Marc. 8, 33. leſen. Auſſerdem wird dieſer Name auch böſen Geiſtern beygelegt; denn **wenn ein Satanas den andern austreibt**, ſo muß doch mehr, als einer ſeyn. Matth. 12, 26. Marc. 3, 23. 26. Luc. 11, 18. Was dis aber für böſe Geiſter ſind, ſoll hernach unterſucht werden. Genug, daß **Satanas** in dieſen Schriftörtern denjenigen nicht bedeute, der in andern für und an ſich ſelbſt Teufel genannt wird [41]).

[41]) Man wird hier N. 1. eben ſo zweyerley Auslegungsarten behalten; dis gilt noch mehr von den einzelen Stellen; N. 4. Jac. 4, 7. und 1 Petri 5, 8. kan man nicht anders als vom Teufel verſtehen, nach dem teſtamento Simeonis, Dan und Naphthalim; ſo auch Epheſ. 6, 11. N. 6. über Judä v. 9. iſt äuſſerſt gezwungen; aber wahr iſt es, daß Chriſten aus ſolchen Stellen nichts zu lernen haben. Eben ſo ungleich bleibet die Beurtheilung von N. 8. folg. Wenn man die vielen griechiſchen fanatiſchen Schriften in jener Zeit voraus lieſet, ſo kan man über den Verſtand richtiger urtheilen, daß er keine neue Belehrung für Chriſten iſt.

Kapitel XVIII.

Wo die Schrift beſtimt, oder nur in gewiſſer Rückſicht von ihm ſpricht, muß ſorgſam Achtung gegeben werden, wie man dasjenige zu verſtehen habe, was ſie ſagt.

1. Auſſer der zu Ende des vorigen Kapitels gedachten Stelle, gibts noch viele, die man nicht wol anders, als vom Teufel ſelbſt, dem Oberhaupte der böſen Geiſter, verſtehen kann. Ich ſage, **nicht wohl**; denn wenn man bis auf den Grund bringen wolte, ſo möchte ſich noch wol hin und wieder etwas finden, das uns auf die Gedanken bringen könte: daß die Sache noch ſo ganz richtig nicht ſey. Wir wollen indeſſen auf dem Freyen bleiben, denn ohne Noth möchte ich nicht gern von den gewöhnlichen Erklärungen abgehen.

1. Matth. 25, 41. **Der Teufel und ſeine Engel,** (die arabiſche Ueberſetzung hat: **der Teufel mit ſeinen Heerſchaaren**) iſt ſo beſtimt und ſo unterſcheidend geſagt, daß man es von demjenigen böſen Geiſte verſtehen muß, von dem hier die Rede iſt; deſſen Engel von ihm und den verfluchten Menſchen, über welche Chriſtus das Urthel ſpricht, deutlich genug unterſchieden werden.

2. Eben ſo iſt es auch mit der **alten Schlange**, welcher eigentlicher Name **Teufel** und **Satanas** iſt. Offenbar. 12, 9. und von welchem Jeſus ſelbſt in der Wüſten verſucht ward. Matth. und Luc. 4.

3. Joh. 8, 44. **Der Vater der Lügen, der ein Mörder von Anfang geweſen iſt,** kann gleichfalls nicht wol jemand anders ſeyn, als **die Schlange, welche Eva mit ihrer Schalkheit verführte.** 2 Cor. 11, 3. *) Mich dünkt, dis ſpricht von ſelbſt. Denn

*) Nur die Gewohnheit kanns uns wahrſcheinlich machen, daß der Teufel in der Schlange ſteckte, und durch ſie unſre erſten Eltern

Denn falls uns die Geſchichte 1 Moſ. 3. bekannt iſt; ſo müſſen wir ſelbſt darauf verfallen, daß Chriſtus hier auf ſie anſpiele.

4. Ich weis auch keinen andern **Teufel** ausfündig zu machen, der in Judas Iſchارioth fuhr, Joh. 13, 2. auſſer dem **Satan**, der ihm die ſchändliche Verrätherey eingegeben hatte *).

5. So ſehe ich auch leicht ein, daß er es ſey, deſſen **Kinder** die böſen Menſchen genannt werden, 1 Joh.

Eltern verführte; denn dies kann aus keinem einzigen göttlichen Buche erwieſen werden. (Die Apokalypſe iſt bey mir gar kein göttliches Buch, und ſie ſagt auch nicht einmal, daß der Teufel, die alte Schlauge, Eva verführt habe.) Paulus gedenkt auch 2 Cor. 11, 3. des Teufels gar nicht, und nichts kann widerſinniger ſeyn, als der buchſtäbliche Verſtand der Verführungsgeſchichte. Waren die Menſchen wirklich im Stande der Unſchuld ſo weiſe, als das Syſtem ſie ſeyn läßt, kannte Adam alle Thiere ſo genau nach ihrem Weſen und ihren Eigenſchaften, daß er ihnen angemeſſene Namen geben konnte: wie wars da möglich, ſich von einer Schlange hintergehen zu laſſen? oder keinen Argwohn zu bekommen, als dis Inſekt, wider ſeine Natur, die Adam ſo gut ſoll gekannt haben, redete, und ſo ſophiſtiſch ſprach? Hieroglyphe oder Allegorie finde ich hier, nicht aber buchſtäblichen Verſtand; ich finde Lüſternheit beym Weibe, und keinen Teufel; und nun mag die Schlange immer Hieroglyphe und Bild ſeyn; eine wirkliche Schlange wars nicht, eben ſo wenig der Teufel darin ſteckte und durch ſie reden konnte. Es war alles ſimple Natur, wohin die Scholaſtik Wunder verſetzt, und neue Wunder darauf thürmt.

*) Und ich finde hier gar keinen Teufel, ſondern ein Reifwerden des böſen Anſchlags, mit dem der Geiz Judas ſchwanger gieng, und der nun den letzten Stoß durch die Beſchämung erhielt, da ihn Jeſus vor allen Jüngern als ſeinen Verräther bekannt machte. Der reifgewordene verfluchte Gedanke, Jeſum zu verkaufen, war ein perſoniſicirter Teufel, ſo wie man auch noch einem böſen Menſchen ſagt: der Teufel iſt in ihn gefahren. S. Verſuch einer bibliſchen Dämonologie. §. 23. S. 112 f.

1 Joh. 3, 10. denn in eben demſelben Verſtande ſagt Chriſtus: ihr ſeyd vom Vater, dem Teufel. Joh. 8, 44.

6. Eben derjenige iſt gleichfalls dieſer Teufel, dem die Gewalt des Todes zugeſchrieben wird; Hebr. 2, 14. wo er mit Nachdruck ſo genannt wird, ſo, daß es auf keinen Menſchen paſſen kann. Es kann auch eben derſelbe ſeyn, von dem viele überwältigt waren, die Jeſus wieder geſund gemacht hat. Apoſtelgeſch. 10, 38.

2. Was nun das Wort Satan betrift; ſo find ich, auſſer den bereits angeführten Stellen, keine einzige, wo man nicht in gewiſſem Verſtande den Teufel auch finden ſollte. Denn ſie ſprechen von dem Satan, der Chriſtum in der Wüſten verſuchte; Matth. 4, 10. Marc. 1, 13. Luc. 4, 8. und den Samen des göttlichen Worts vom Herzen des Menſchen wegnimt. Marc. 4, 15. Ihn ſahe Jeſus, wie einen Bliz vom Himmel fallen; Luc. 11, 18. er hielt eine gewiſſe Frau 18 Jahr lang gebunden; fuhr in Judas Simon Iſcharioth; Luc. 22, 3. Joh. 13, 27. Suchte die Apoſtel zu ſichten wie den Waizen, Luc. 22, 31. Erfüllte das Herz des Ananias und der Sapphira, Apgſch. 5, 3. Von deſſen Macht ſich die Menſchen zu Gott bekehren, Apgſch. 10, 38. Den der Gott des Friedens unter die Füſſe zertreten ſoll, Röm. 16, 20. dem Paulus zügelloſe Chriſten übergeben will; 1 Cor. 5, 5. 1 Tim. 1, 20. vor deſſen Verſuchungen ſich ein Chriſt hüten ſoll; 1 Cor. 7, 5. 2 Cor. 2, 10. der ſich in einen Engel des Lichts verſtellen kann, 2 Cor. 11, 14. der die Apoſtel verſchiedenemal verhindert hat, nach Theſſalonich zu reiſen; 1 Theſſ. 2, 19. in deſſen Wirkung die Zukunft des Sohns des Verderbens beſteht, 2 Theſſ. 2, 9. zu welchem ſich einige junge Wittwen zu Epheſus gewandt hatten, 1 Tim. 5, 15. der die Gewalt des Todes gehabt hat, Hebr. 2, 14. der unter den Juden zu Smyrna vormals eine Schule, und zu Pergamus

ſeinen Stuhl hatte, Offb. 2, 9. 13. deſſen Tiefe die Tyatirier nicht kannten, v. 24. aus deſſen Schule zu Philadelphia ſich einige bekehrt haben, K. 3, 9. der an einem andern Orte der groſſe Drache, die alte Schlange genannt wird, K. 12, 9. K. 20, 2. und der künftig einmal los werden ſollte aus ſeinem Gefängniſſe. K. 20, 7.

3. Um den rechten Verſtand dieſer Dinge einzuſehen, muß ich meine Leſer bitten, mir einige Regeln feſtzuſetzen zu erlauben:

1. Daß die Schrift immer nach der Wahrheit und zur Ehre Gottes rede, ohneachtet ſie ſich bisweilen verblümter Redensarten bedient; und daß ſie Gott, der ſie ſelbſt eingegeben hat, nichts ungereimtes zuſchreibe.
2. Wenn verſchiedene Erzählungen eine und eben dieſelbe Perſon oder Sache betreffen, und ſich, buchſtäblich genommen, widerſprechen; ſo müſſen ſie uneigentlich verſtanden werden. Denn es iſt nicht möglich, daß der Mund der Wahrheit etwas an einem Orte eigentlich, oder buchſtäblich wahres erzählen ſollte, und an einem Orte was anders, das mit jenem in Widerſpruch ſtünde.
3. Daß der Teufel in Perſon, als ein Geſchöpf betrachtet, keinesweges mit Gott in Vergleichung kommen könne, ſondern blos mit ſeines Gleichen, mit Geſchöpfen; denn zwiſchen Gott und dem Geſchöpfe iſt ein unendlicher Unterſchied. Keinem einzigen der guten Engel, ſo hoch er vielleicht auch über die übrigen erhaben ſey, iſt jemals dieſe Ehre erzeigt worden, und der Erzengel ſelbſt trägt dis Geſetz in ſeinem Namen, Mi-cha-el, d. i. Wer iſt wie Gott? Nun kann der Teufel, der ſeiner Bosheit wegen, und weil er ſchon ſo lange, und ſo ſehr von Gott entfremdet iſt, nicht einmal mit Michael, der beſtändig um Gott iſt, verglichen werden; wie vielweniger mit Gott!

4. Man

4. Man darf nicht einzelne Stellen in einem Sinne nehmen, dem die ganze heilige Schrift, Inhalt und Styl widerſprechen. Bis dahin iſt der Leſer, denke ich, meiner Meynung.

4. Und nun will ich ihn durch die Schriftſtellen führen, die ſchon ein oder mehrmalen da geweſen ſind, um über dieſelben einige Anmerkungen zu machen. Sie ſind nicht allein an Menge und Ausdruck denen gleich, die von den guten Engeln handeln, und im 10ten Cap. da geweſen ſind; ſondern ſie übertreffen ſie noch an Anzahl und Deutlichkeit; denn man findet viele, die viel umſtändlicher vom Teufel ſprechen, als anderswo von den guten Engeln geſprochen wird. Es iſt bey dem allen ein wenig befremdend, daß dem Volke Gottes der Feinde Heer, ihre Rüſtungen und kriegeriſche Thaten viel beſſer bekannt ſind, als ganze Läger von guten Engeln, die Gott ihnen zur Wache giebt. So nöthig es auch immer seyn mag, die Stärke des Feindes und ſeiner Situation kennen zu lernen, noch nöthiger iſt es, ſeine eigene Stärke und die Hülfsvölker genau zu kennen, die man dem Feinde entgegenzuſetzen hat. Luc. 14, 31. Geſetzt auch, daß uns hier der Geiſt Gottes den böſen Feind deswegen ſo gefährlich beſchreibe, um uns in beſtändiger Furcht zu erhalten, damit wir wachen und beten möchten; wo bleibt denn **der Troſt der Schrift**, der uns dazu dienen ſoll, daß wir demohnerachtet **Hofnung** haben ſollen? Röm. 15, 4. Will man antworten, daß die Schrift den Geiſt Gottes jenem hölliſchen Heer entgegen ſtelle, ſo wird dadurch die Schwierigkeit noch nicht gehoben; denn eben daraus folgre ich, daß der Geiſt Gottes ganz was anders dadurch ſagen wolle, als daß er eine ſo verworfene Creatur zu einem ſo mächtigen Reiche erheben und mit dem Schöpfer ſelbſt ſollte vergleichen wollen. Viel eher wird er Geſchöpfe gegen Geſchöpfe ſtellen; gute Engel (wie geſagt) wider die böſen, damit ſich die Partheyen gleich ſeyn mögen.

5. Da-

5. Dabey bleibt doch noch immer eine groſſe Ungleichheit übrig, denn wenn von den Engeln Gottes und ſeines Volks geſprochen wird: ſo iſt die Rede nur von einem Michael, ihrem Oberhaupte, Offb. 2, 7. 9. der auch Gott und Chriſtus heißt, und nur ein einzigesmal wird ſeiner als des Heerführers der Engel gedacht. Der Teufel wird dagegen beſtändig allein genannt, und nur zweymal wird ſeiner Engel überhaupt, und einmal des Satans Engel beſonders gedacht. Matth. 25, 41. Offb. 12, 7. 2 Cor. 13, 7. Dis ſcheint anzuzeigen, daß Satan ſeiner Truppen wenig bedürfe, und allein mächtig genug ſey, alle Engel Gottes zu beſchäftigen. Warum wird Michael nicht ſowol als der Teufel, oder des Teufels Engel ſowol als Michaels Engel genannt, wenn ſich die Partheyen gleich ſeyn ſollen, und zwar ihrer Natur nach? Und wenn ſie ſich an Macht nicht gleich ſind, was macht denn dis elende, ſchwache Geſchöpf, den Teufel nun ſo groß, daß ihn ſo viele Legionen von Gottes Engeln, dieſe ſtarken Helden, nicht bezwingen können, und daß Gott ſelbſt, (ſo zu ſagen) wider ihn zu Felde ziehen muß?

6. Noch muß ich ſagen, daß der Teufel ſelten als wider die Engel, ſondern die meiſte Zeit als wider Gott und Chriſtum in Fehde begriffen vorgeſtellt, und ihm ein Reich zugeſchrieben wird, das dem Reiche Gottes und Jeſu das Gleichgewicht halten ſoll, ſo lange die Welt ſteht. Ja! man geſteht ihm eine Macht zu, die weiter reicht, als die göttliche Allmacht ſelbſt, und die er innerhalb und auſſerhalb den Staaten Gottes ſoll nach eigenem Willkühr ausüben können. Aber Gottes liebe Engel haben (wie es ſcheint) gar nichts zu ſagen; der Teufel iſt ein herrſchender Geiſt, ſie aber ſind nur dienſtbare Geiſter; und wenn man die Vorſtellungen beym Propheten Daniel, K. 10. buchſtäblich verſtehen müſte, (wovon ich jedoch K. 15. N. 3. 4. das Gegentheil bewieſen habe) ſo möchte auch immer ein Engel Fürſt oder

Schutz=

Schutzgeiſt eines Landes ſeyn: ſo würde ihm doch gleich einer von des Teufels Engeln widerſtehen, woraus derjenige Streit entſtehen müſte, der beym Propheten ſo vorgeſtellt wird.

7. Wollte man hierauf antworten: daß Gottes Reich gleichwol über alles herrſche, Pſ. 103, 19. und des Satans Reich unter ſeiner Obergewalt ſtehe; ſo geſtehe ich freylich zu, daß dis die Schrift ſagt; allein dis vergröſſert eben die Schwierigkeit, ſtatt ſie aufzuheben. Denn wie kann Gott da herrſchen, wo man den Teufel ſo unumſchränkt regieren läſt? Denn wenn die Midianiter über die Iſraeliten herrſchten, als ſie mächtig genug waren, jährlich mit ihrem Heer über Iſrael zu kommen, und ihr Vieh nebſt ihren Früchten zu verheeren; Richt. 6, 1-5. wer kann die Herrſchaft des Teufels noch ableugnen, wenn er die Frucht des göttlichen Worts ſoll auf dem Acker unſers Herzens zernichten können? wenn er den Geſandten Gottes, die vorzüglich unter dem Geleite ſeiner heil. Engel reiſen, den Weg verhauen, und ihnen ihre Abſichten vereiteln kann? Die Philiſter herrſchten zu Simſons Zeit über Iſrael, Richt. 14, 4. und beſonders dazumal, als ſie ihn gebunden, ins Gefängnis warfen, und ihm die Augen ausſtachen. Kap. 16, 21. Herrſcht denn der Teufel nicht auch über das geiſtliche Iſrael, wann er eine Tochter Abrahams achtzehn Jahre lang gebunden hielt; wenn er die Seinen verblendet? wenn er einige ins Gefängnis wirft? Allein er muß nicht herrſchen; zappeln mag er immer ein wenig, nur Chriſto kommt übrigens die Regierung zu; denn er muß herrſchen, bis daß er alle ſeine Feinde unter ſeine Füſſe lege. 1 Cor. 15, 25.

8. Die Propheten haben von der Herrlichkeit der Kirche Gottes zur Zeit des neuen Bundes ſo umſtändlich und ausführlich geſprochen, daß viele Ausleger dadurch auf die Meinung verfallen ſind, ſie zielten hiermit auf jene Seligkeit im Himmel; und doch ſagen ſie von dem

groſſen

groſſen Spektakel, das der Teufel in den letzten Zeiten auf Erden treiben ſollte, kein Wort. Erſt rief Johannes der Täufer, und nach ihm Chriſtus: daß das Himmelreich herbey gekommen ſey, ohne von des Teufels Reiche, das jenem entgegen geſetzt werden ſollte, mit einer Silbe zu ſprechen; und noch weniger, daß es ſich wirklich erheben, dem Reiche Gottes an Macht zuvor kommen und den Lauf des Evangelii unterbrechen würde.

9. Aber wie kann denn auch der Teufel ſo regieren? Wie kann er die Kirche überhaupt und jeden Gläubigen beſonders ſo beſtreiten, ohne von den Dingen Kenntniſſe zu haben? Sagt mir doch um Gottes willen einmal: was weis der Teufel davon, wo Gott ſein Volk hat, und was er mit ihm unternimmt? Die Engel wiſſens nicht, ohnerachtet ſie Gott immer als Boten gebraucht, und ſchätzen ſich für glücklich, wenn ſie durch dies Mittel bisweilen etwas erfahren. Dis haben wir Kap. 10. N. 4. ſchon einmal geſagt. Was denken wir denn von Gott und ſeinem Königreiche? ſollte ers weniger weislich regieren, als weltliche Monarchen das Ihrige? Sind ſeine Räthe etwa ſo ſchwatzhaft, daß der böſe Feind die göttlichen Rathſchlüſſe gleich erfährt? Erfährt er ſie aber nicht, wie will er ſich denn wider Dinge auflehnen, von welchen ihm nichts bewuſt iſt? Was hilft ihm hier ſeine Liſt, wenn er nicht durch ſie die Zugänge und ſchwächſten Seiten etwa auskundſchaftet, um zu wiſſen, von welcher Seite er angreifen ſoll? Oder liegt dieſe feſte Stadt, dis himmliſche Jeruſalem, dis Meiſterſtück von Gottes eigner Hand, etwa ſo offen und unbewahrt vor den Rebellen und Aufrührern da? Iſt denn da keine Wache? Hat der Herr der Heerſchaaren keine Engel in ſeinem Dienſte? Läſt er den Teufel nach eigenem Gefallen durch die Saaten laufen, und ungerügt ſeine Weinberge verheeren? Lehrt uns das die Schrift? Hats Gott ſelbſt geſagt? Das iſt unmöglich; denn der, die Wahrheit ſelbſt iſt, kann ſich ſelbſt nicht belügen.

10. Und was jeden der Gläubigen beſonders betrift; ſollte mans da nach dem Buchſtaben verſtehen müſſen, wenn geſagt wird: daß der Teufel auf eine ſo beſondere Art auf ihre Sinne wirke? Sagt mir denn doch einmal: wie verſucht er uns? Wie weis ers: wozu zu wir fähig ſind? Iſt der Teufel an Gottes Stelle, daß er unſere Gedanken weis? Sind ſie ihm beſſer bekannt, als den Engeln ſelbſt? Kap. 10. N. 2-4. habe ich gezeigt, woher es komme, daß ſie etwas von unſern Angelegenheiten, beſonders von unſern Gedanken wiſſen? Wenn er alſo nicht weis, wie derjenige Menſch, den er zu etwas reizen und verſuchen will, geſinnt ſey; ſo müſte er ja ein doppelter Narre ſeyn, etwas zu wagen, ohne des guten Ausgangs zuvor verſichert zu ſeyn, und ſich der Gefahr blos zu ſtellen, einen ſchimpflichen Korb zu bekommen, wenn er fehl griffe. Wie wenn ein Spitzbube jemand, den er nicht kennt, zum Spießgeſellen ſeines Gewerbes anwerben wollte, könnt er da nicht auf einen verkapten Gerichtsdiener ſtoſſen, und ſtatt ihn zu verführen, ſich ſelbſt verrathen? Wäre das nicht eine ſchöne Verſuchung? Weiter: wenn er den Samen des göttlichen Worts vom Herzen des Menſchen wegnimmt, wie weis ers, daß er da iſt? Denn ich behaupte noch immer, daß er unſer Herz nicht kennt. Man könnte ſagen: daß ers aus den Kennzeichen wüſte. Aber was ſind das für Kennzeichen? ſind die nicht auch den guten Engeln bekannt? lernt er ſie früher in der Entfernung kennen, als ſie mitten unter dem Volke Gottes? Warum giebt uns denn die Schrift nicht auch Nachricht von guten Engeln, die uns eben ſowol zum Guten reizen, als ers zum Böſen thut? Warum ſagt ſie von keinen Engeln, die den guten Samen eben ſowol in unſerm Herzen zu bewahren ſuchen, als vom Teufel, der ihn wegzunehmen trachtet?

11. Und bin ich nicht zu dieſen Fragen vollkommen berechtigt, da der Teufel ein gefangener Rebelle Gottes iſt, und die Engel dagegen Gottes Heer ſind, das er zu

unſerm

Schutze beſtimmt hat? Dis ſagt die Schrift, und mehr auch nichts; niemals aber beſonders, daß die Engel dis und das thun. Aber dieſem gefeſſelten Höllenhunde ſchreibt ſie mirakulöſe Dinge zu, und beſonders alles dasjenige, was vorhin N. 2. iſt erzählt worden. Wie kann ein Gefangener dergleichen thun? Was für Gewalt kann er uns durch den Tod anthun, er, der bereits zum Tode ſelbſt verurtheilt iſt? Läuft er ſo gefeſſelt auf dem Acker Gottes herum, wo dieſer ſein Wort ausgeſäet hat? Iſt er allenthalben bey der Hand, den Menſchen durch Verſuchen und Verführen zum Böſen zu bringen? Wird er etwa, (wie die Schrift figürlich ſagt, Offb. 20, 1. 2. 3. 7.) bisweilen losgelaſſen, und liegt zu andern Zeiten an der Kette? Wie kommt es denn, daß er die Kinder Gottes ohn Aufhören verſucht, verleitet und quält? Denn die Warnungen, die uns die Schrift deshalb giebt, ſind auf keine Zeit eingeſchränkt, und kein Ort ſoll vor ſeiner Verführung ſicher ſeyn. Noch weniger ſchickt ſich eine Herrſchaft für ihn, es ſey nun innerhalb oder auſſerhalb des Reichs Jeſu. Was hat wohl ein Gefangener zu befehlen? Es klingt wunderlich, daß Gefangene Partheygänger ſeyn ſollten, ohne daß man in der Armee das Geringſte davon hören ſollte, dis oder das würde dadurch ausgerichtet. Als der Satan Paulum quälte, hörte man auch von keinem einzigen guten Engel, der dieſem auserwählten Rüſtzeuge zur Hülfe und zum Schirm erſchienen wäre. Dis alles, ſage ich, beſtärkt mich in der Meinung, daß alles das, was vom Teufel geſagt wird, nicht buchſtäblich zu verſtehen ſey.

12. Und was wäre denn endlich das Reſultat? Daß die Schrift uns nicht belehren will, was der Teufel in der That thut; ſondern was **das menſchliche Verderben** ſelbſt verurſacht, das wird dem Teufel, als dem erſten Urheber der Sünde zugeſchrieben. **Ihr ſeyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt**

wollet ihr thun, – – Dieſen Vorwurf machte Jeſus den böſen Juden. Joh. 8, 44. In dieſem Verſtande wird denn auch geſagt, daß der Teufel dasjenige thue, was böſe Menſchen thun, weil kein Menſch anders Böſes thut, als aus dem Verderben ſeines Herzens, welches urſprünglich vom Teufel herrührt. Er hat das Feuer zuerſt angezündet; wird dis nun unterhalten, ſchlägt es in volle Flammen aus, und brennen ganze Straſſen, ja eine ganze Stadt nieder; ſo wird der ganze Brand demjenigen auf die Rechnung geſchrieben, der das Feuer zuerſt angelegt hat. Und hat er auch in der Folge weiter keinen Theil daran; geſetzt auch, daß er zum Plündern, das insgemein beym Brande vorfällt, nichts beygetragen habe; daß er weggegangen ſey, ſo bald er den erſten Funken in genugſame Gluth gebracht hatte; daß er von dem fernern Verlaufe nichts wiſſe: ſo war's ja doch ſein Wunſch, daß der Brand ſo um ſich greifen möchte, und es entſteht durch denſelben kein Unheil, wovon er nicht die Urſache war. Denn er iſt die Urſache von allem, da er die Urſache des Beginns iſt, wie Jeſus ſagt: daß er ein Mörder von Anfang ſey, ſelbſt der erſte Lügner, und ein Vater der Lügen. Wer demnach mordet und lügt, der thut ein Teufels Werk, und man kann ſagen, daß es der Teufel ſelbſt thue, da er die erſte Urſache der menſchlichen Bosheit iſt, aus welcher dergleichen Laſter entſpringen. Daß dis der Sinn und die Abſicht der heiligen Schrift allenthalben ſey, wo ſie vom Teufel ſpricht, werde ich nun bey jedem Falle beſonders zeigen. [4²]

4²) Ich laſſe jedem Leſer es frey, was er von N. 1. urtheilen muß; die jüdiſche Sprachart muſte freilich ihrer Denkungsart gleich ſeyn. Eben ſo wenig iſt es zu fordern, daß N. 3. 4. folg. alle Chriſten eben ſo denken müſten; noch weniger, daß die Judem ehedem ſtets richtig raiſonnirt hätten, wie Bekker hier ſich vorſetzt; N. 7. gefält mir beſonders nicht; N. 8. iſt das Reich Gottes ſchon ein Ausdruck, dem Juden ein voriges Reich des Teufels entgegen ſetzten; N. 9. 10. iſt richtig, und könte ohne Declamation geſagt ſeyn; aber nicht ein jeder Jude konte deswegen auch ehedem ſo denken. Was N. 12. geſagt wird, iſt die eine Erklärung ſolcher Stellen, die freilich uns Chriſten ſo frey ſtehen muß, als die gröbere jüdiſche Vorſtellung.

Ende des erſten Bandes.